RosDok Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Johann Adam Andreas Schröder

Historisches Handbuch der Religion, oder kurzgefaßte Nachricht von dem innern Zustande der heiligen geoffenbarten Religion

Vierter Band

Schwabach: Gedruckt und verlegt von Johann Gottlieb Mizler, 1781

https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1742386261

Band (Druck) Freier Zugang



Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1742386261/phys_0001
DFG



Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1742386261/phys_0002
DFG



Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1742386261/phys_0003
DFG

6

3292.

Bd III

590.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1742386261/phys_0004
DFG

Historisches

Handbuch der Religion,

oder

kurzgefaßte Nachricht

von

dem innern Zustande

der

heiligen geoffenbarten

Religion,

vom

Anfang der Welt bis auf unsere Zeiten,

zum allgemeinen Gebrauch und zur Bevestigung im Glauben,

von

Johann Adam Andreas Schröder.

F.

Vierter Band.

Schwabach,

Gedruckt und verlegt von Johann Gottlieb Mizler, Hochfürstlich privilegirten Buchdrucker, 1781.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker

https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1742386261/phys_0007

DFG



Historisches

Handbuch der Religion.

Vierter Band.

Von der Gründung des Christenthums an, bis auf Keyser, Carl, den Großen.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1742386261/phys_0009
DFG

Vorbericht.

Ich habe bey diesem vierten Bande nichts weiter zu sagen, als was der geehrte Leser in denselben zu suchen hat.

Er enthält den dritten Abschnitt der dritten Abtheilung, von dem Zustand der Religion, von der Gründung des Christenthums an, bis auf den ersten christlichen Keyser, Constantin, den Großen;

Großen; und den ersten Abschnitt der Vierten und lezten Abtheilung der Geschichte der Religion, nämlich, von dem Zustande der Religion von Constantin, dem Großen, an, bis auf Carl den Großen.

Ich habe die Abschnitte der vierten Abtheilung, welche die Geschichte der Religion von Constantin, dem Großen, an, bis auf unsere Zeiten, enthalten soll, also geordnet: daß der Erste die Geschichte der Religion von Constantin, dem Großen, an, bis auf Carl, den Großen; der Zweyte, den Zustand der Religion von Keyser Carl, dem Großen, an, bis auf die große Reformation, oder Religionsverbesserung D. Luthers, und der Dritte, die Geschichte der Religionsverbesserung und bis auf unsere Zeiten, erzählt.

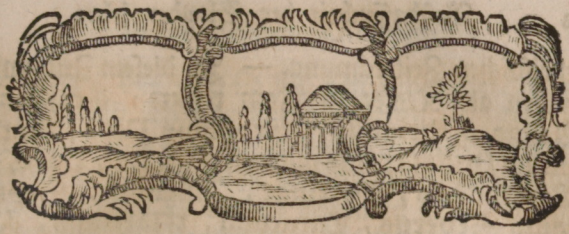
Jeder

Jeder sieht also von selbst ein, daß noch ein Band nothwendig erforderlich ist, das Uebrige der Geschichte zu fassen. — Ich versehe mich zu der Gütigkeit des geehrten Publikums, sie werden auch den lezten Band mit edler Geneigtheit erwarten und aufnehmen, — welcher mit Ende dieses Jahrs, so GOTT will, erfolgen wird.

Sollte Mancher meiner geehrten Leser noch Eins und das Andere in diesem nachstehenden Bande vermissen, was darinnen wohl einen Platz haben könnte: so habe ich die Ehre, mich damit zu entschuldigen: daß ich mich bemühet, alles Erhebliche zu sagen, und das wegzulassen, was mir weniger erheblich schiene, oder, wo mich die Quellen verliessen, — um nichts zu sagen, wozu ich nicht Gründe genug vor mir fande.

Der HErr lege auch auf diese Arbeit den Seegen zu seiner Verherrlichung. — Er schütze und seegne — alle Christen — und stärke ihren Glauben nach dem Reichthum seiner Gnade, — daß sie thun seinen Willen nach seinem Wohlgefallen in Christo! Coburg, den 2 April, 1781.

der Verfasser.



Der
Dritten Abtheilung
Dritter Abschnitt.

Der Zustand der Religion von der Gründung des Christenthums an bis auf den ersten christlichen Keyser, Constantin, den Grossen.

I. Die Beschaffenheit der Religionslehre der Christen in diesem Zeitpunkte.

Dieser dritte Abschnitt zeigt die Religion und Sitten der Christen von dem Tode Johannis, des Apostels, der im 102ten Jahre nach Christi Geburth, und im 4064sten nach Erschaffung der Welt, und im 4ten Regierungsjahre des römischen Keysers, Trajani, erfolgte, an, bis zur Regierung des Keysers, Constantius, des Grossen, der unter den Keysern zuerst den christlichen Glauben annahm, also bis zum 310ten Jahre der

christlichen Zeitrechnung. — In diesem Zeitpunkte haben als Keyser zu Rom regiert: Trajanus, Aelius Hadrianus, Antoninus Pius, Antoninus Philosophus mit seinem Bruder, Varo, — Commodus, Pertinax, Julianus, Septimius Severus, Caracalla, Makrinus, Heliogabalus, Alexander Severus, Maximinus, Balbinus und Pupinnus, Philippus Arabs, Decius, = = = Valerianus, Gallienus, Claudius, Quintilius, Aurelianus, Tacitus, Aurelianus Probus, Dioklerianus, Constantius I. und Galerius.

Unter allen diesen Keysern lebte die christliche Kirche unter harten Bedrückungen, gieng doch gerade in dem Laufe fort, und unter vielen und schweren Kämpfen, die ihr verordnet waren. Diese Bedrückungen waren den Christen eine heilsame Arzeney, dadurch das Christenthum in seiner Lauterkeit erhalten, und seine Verehrer beständig zur wahren Tugend angefeuert wurden, um den Heiden keine Ursachen zu geben, ihre Lehre zu lästern und sie zu verfolgen; sie litten nicht, wenn sie litten, als Mörder, oder Diebe, oder Uebelthäter, oder die in ein fremd Amt griffen; sondern darum, weil sie Christen waren, und nicht verleugnen noch von dem Grunde ihres Glaubens weichen wollten, also um GOttes und Christi, seines Sohnes, willen. Sie liessen sich das gar nicht fremde dünken, und hoffeten kein ander Schicksal von den Feinden des Reichs GOttes, als unser grosser HErr und Heiland und seine ersten Diener erfahren hatten; erwarteten aber auch, da sie mit Chri-

sto

sto litten, daß auch sie zur Zeit seiner Herrlichkeit Freude uud Wonne haben würden, 1 Pet. 4, 12, 16. Die Christen in diesen zweyen Jahrhunderten sind als lebendige Muster der Nachfolge anzusehen; denn sie blieben beständig in der Apostel Lehre und im Brodbrechen, hielten am Vorbilde der heilsamen Worte, und folgten JEsu und seiner ersten Jünger Wandel nach. Daher kam es auch, daß das Christenthum mitten unter den härtesten Verfolgungen immermehr Verehrer aus den Heyden bekam, und noch manche Judenseele den Heiland lieb gewann, und sich unter seinen Gnadenscepter begab, besonders da sie immer mehr inne wurden, daß die Schicksaale des jüdischen Volks sich gerade so eräugneten, wie unser HErr Christus voraus verkündiget hatte.

In dem ersten Theil dieser Kirchenzeit lebten noch manche Lehrer und Vorsteher der Gemeinden, welche die Apostel selbst zu Lehrmeistern gehabt und von ihnen zu Bischöffen und Hirten waren ordiniret worden, worunter auch so gar noch Einer ist, welcher den HErrn selbst in der Welt gesehen hatte. Daher müssen wir nach ihrer geführten Lehre und der Apostel Schriften, unsere Religionslehre prüfen, weil sie als Erklärer der Apostelschriften betrachtet werden können, und auch den Geist der heiligen Apostel hatten, nach dem Canon des Vincentius Lerinensis; was überall, was allezeit, was von allen geglaubt worden ist, diejenigen Artikel der christlichen Lehre müßten beybehalten, und das übrige als etwas neu aufgebrachtes verworfen wer-

den. a) Sie hielten sich genau an die Schriften der Propheten, der Evangelisten und der Apostel; nach denselben prüften sie die Geister, ob sie aus GOtt waren; besonders trieben sie die Lehre von Christo beständig, und fanden an denen den Antichrist, oder Widerchrist, oder Verführer, welche entweder leugneten, daß der Vater im Himmel einen Sohn seines Wesens habe, und daß derselbe der JEsus sey, den die Propheten verkündigt, als den Er sich selbst bekennet und bewiesen, und welchen die Apostel geprediget hatten, oder auch lehreten, daß man nicht durch Christi Verdienst allein, sondern auch durch die Werke gerecht und seelig würde, 2 Joh. v. 7. 10.

Die heilige Schrift erkannten die Christen als den einzigen Erkänntgrund der Religion, als die einzige, klare und vollkommene Regul des Glaubens und Lebens. — Wir können das nicht besser beweisen, so auch, wie es um die Lehren der christlichen Religion und die Sitten der Christen gestanden habe, als wenn wir die Lehrer dieses Zeitpunkts in ihren Schriften selbst reden lassen. Sie haben aber nicht alle, die geschrieben haben, alle und jede Punkte der Religions-

a) Vincentius Lerinensis, war ein Mönch in dem Closter Lerins in Provence und Presbyter daselbst im 5ten Sekulo. Er hat ein Buch wider die Ketzer geschrieben, unter dem Titel: Commonitorium duplex adversus hæreticos; obiger Canon heißt in seiner Schrift: quod ubique, quod semper, quod ab omnibus creditum est, daselbst, L. 3. — Er hat in seiner Jugend militarische Dienste gethan, und war zu einer ziemlichen Ehrenstufe dabey gelangt.

gionswahrheiten berührt, sondern nachdem sie Gelegenheit dazu bey der Absicht ihrer Schriften hatten.

Von der heiligen Schrift, wie sie der Zeit nach allen Büchern bekannt war, a) dachten sie auf das ehrwürdigste, lasen sie mit derjenigen Aufmerksamkeit und Andacht, die man göttlichen Büchern, darinnen die Weisheit aus dem Himmel vorgetragen wird, gönnen muß, so ihre Wahrheiten uns Geist und Leben werden sollen. Das sind Polycarpi, Bischofs zu Smyrna, Worte: "laßt uns also dem HErrn dienen mit Furcht und mit aller Demuth nach dem, wie uns die Apostel des HErrn das Evangelium geprediget, und die Propheten die Zukunft unseres HErrn JEsu verkündiget haben", im Briefe an die Philipper; und in eben dem Sendschreiben sagt dieser heilige Mann und standhafte Märtyrer: "wenn ihr diese fleißig leset, so könnt ihr erbaut werden im Glauben,

a) Es ist in dem Leben Johannis, des Apostels und Evangelisten wahrscheinlich gemacht, daß dieser Liebling JEsu, der alle Apostel überlebt hat, die ächten Schriften der Evangelisten und Apostel gesammlet, und ihnen das Zeugniß der Aechtheit gegeben. Und mir dünkt es, daß GOtt diesen Apostel deswegen unter andern so lange in der Welt leben lassen, damit er auch noch in seinem spätesten Alter von der Wahrheit der apostolischen Schriften zeugen, und die Welt sich bey ihm Raths erholen könnte, wenn über ein oder das andere Buch Zweifel und Streit entstehen sollte, und keine andern untergeschoben werden konnten. Er lebte so lange, bis die apostolischen Schriften in aller christlichen Gemeinden Händen waren. — Die

ben, der euch gegeben ist." Ignatius, der Bischoff zu Antiochia in Syrien, schreibt auf seiner Reise zum Märtyrertode, an die Christen zu Philadelphia, wo er zugleich sein ganzes Glaubensbekänntniß ablegt, und die Brüder nicht wenig dadurch gestärket hat: "ich nehme meine Zuflucht zum Evangelio, als zu dem Fleisch JEsu Christi, (als zu dem im Fleische geoffenbartem Christo, dessen Menschwerdung, Leben, Leiden und Tod und Auferstehung lebhaft im Evangelio abgebildet wird,) und zu den Aposteln, als den Aeltesten der Gemeinde, (die er in eben diesem Briefe Seulen der Welt nennt;) ich liebe aber auch die Propheten, denn sie haben Christum verkündiget, und eben denselben Geist gehabt, welchen auch die Apostel hatten." So wie sie nun die heilige Schrift als den einzigen zuverläßigen Erkänntnißgrund der Wahrheiten zur Seeligkeit betrachteten, wie auch sonst keiner ist, auf den man sich sicher gründen kann; denn die Vernunft irret leicht, und muß durch

Die alt testamentlichen canonischen Schriften waren zu bekannt, und die ganze Judenschaft zeugte für ihr Ansehen. Eusebius in der Kirchenhistorie hat sie zu zweyenmahlen verzeichnet, nämlich B. 4. Cap. 27. und B. 6. Cap. 25. an welchem letztern Ort er auch zugleich die Schriften des N. Testaments, doch fehlerhaft erzählt. Auch Irenäus giebt ein Verzeichniß der neuesten canonischen Schriften, in der Schrift wider die Ketzereyen, B. 3. Cap. 1. u. ff. Cap. 11. u. ff. — Die ersten Handschriften der ächten Evangelien und Briefe, welche die Apostel selbst besorgt hatten, wurden sorgfältig von den Christen verwahrt, damit immer die neuern Abschriften damit konnten verglichen werden. Daher gedenket Ignatius der Archiven, darinnen

durch die Schrift zurecht gewiesen werden: so nahmen sie auch daraus alle ihre Beweise für die Wahrheit unserer Religion her, wenn sie gegen die Ketzer, oder Juden, oder Heiden disputirten. So ist Justini, des Märtyrers, Gespräch mit dem schlimmen Juden und Erzfeind der Christen, dem Tryphon, von der Wahrheit der christlichen Religion, und insonderheit, daß JEsus Christus wahrer GOtt ist, voll von Beweisen aus der heiligen Schrift, sowohl A. als N. Testaments; er beweißt die Wahrheit der Lehre JEsu und seiner Apostel aus den Schriften des alttestamentlichen Canons. — Ich müßte das ganze Gespräch abschreiben, wenn ich das vollkommen vor Augen legen wollte, indem auf allen Seiten biblische Stellen als Beweise gelesen werden. Und Irenäus lehrt, daß in den Schriften der Apostel alles offenbar und ohne Zweydeutigkeit gesetzet sey, a) und zeugt am unten angeführten Ort: daß die Bücher Mosis und anderer Propheten Lehren

darinnen solche Schriften bey ihnen verwahrt wurden; und Tertullianus verweiset die Ketzer an die apostolischen Kirchen in Asien, woselbst der Apostel unzweifelhafte Schriften anzutreffen wären, im Buch de præscriptione adversus hæreses, Lib. 36. Und Origenes, ein scharfsichtiger Mann, im 3ten Jahrhunderte, der nichts ohne Prüfung annahm, hat auf gute Versionen der heiligen Bücher gedacht, und verschiedene Bibelsammlungen besorgt, die gerade diejenigen Bücher enthalten, die wir in Händen haben; woraus erhellet, daß die ganze heilige Schrift, wie wir sie haben, von der ersten Christenheit, als göttlichen Ursprungs, angesehen worden ist.

a) Wider die Ketzereyen, B. 2. Cap. 46.

Christi oder von Christo enthielten; denn sie faßten alles in sich, was man von Christo wissen müsse; und wenn man die Schrift läse, so müsse man Glauben mitbringen, und die Vernunft nicht urtheilen lassen. Er versteht darunter, und setzt es als erwiesen voraus, daß die Bücher der heiligen Schrift göttlichen Ursprungs sind, dabey es nicht in unsern Willen stehe, was wir davon glauben wollen. Denn, fährt er weiter fort, wenn nicht alles, was in der Schrift angetroffen wird, allen vollkommen einleuchtet: so müssen wir es doch GOtt glauben, der auch uns geschaffen hat, wohlbedenkend, daß diejenigen Schriften, die von dem Worte GOttes und seinem Geiste herkommen, vollkommen sind, davon wir einiges durch die Gnade erkennen, einiges aber GOtt überlassen müssen. Sie behaupteten, wie es auch am Tage ist, daß die christliche Lehre und Religion die fürtreflichste und älteste unter allen Lehren und Religionen der Welt sey, und stehen nicht an, Juden und Heyden ins Gesicht zu sagen: daß das, was die gelehrtesten und weisesten Heyden gutes und merkwürdiges geschrieben hätten, aus Mosen und den Propheten entlehnet sey. Ich füge nur noch Zeugnisse aus den Schriften der gelehrtesten Väter **Tertullians** und **Origenis** hinzu, um daraus zu sehen, in was für einem Ansehen die heilige Schrift bey den ersten Christen gestanden hat, und welches uns alle auffordert, ihr allein anzuhängen, und daraus den untrüglichsten Weg zur Gnade GOttes und Seeligkeit zu erlernen. Dieser Männer Meinung von der Bibel überhaupt ist diese: daß man seinen Glauben

allein

allein darauf gründen, und dabey beruhen müsse. Der erstere sagt mit allem Nachdruck: "wir haben die Apostel des HErrn zu Stiftern, nämlich der Religion;„ a) und **Origenes**: "wir müssen der heiligen Schrift glauben, das geziemt uns, und es ist nicht ein einziger Punkt darinnen, der nicht voll GOttes Weisheit wäre; aus dessen Fülle empfiengen die Propheten, und besungen das, was sie aus dieser Fülle genommen hatten. Daher sind die heiligen Bücher voll von Weisheit des Geistes; und es ist keine Stelle weder in einer Weissagung, noch im Gesetz, noch im Evangelio, noch in der Apostel Briefen, die nicht aus der Fülle der göttlichen Majestät geflossen wäre.„ b) Sie, die heilige Schrift, lehrt uns also allein den untrüglichen Weg zur Seeligkeit durch Christum, und alle Religionslehren müssen in ihr ihren offenbaren Grund haben und nach ihr geprüft werden.

Wir wollen die vornehmsten Glaubens- und Unterscheidungslehren der christlichen Religion, die man, wenn wir der Seeligkeit nicht verlustig gehen wollen, wissen und glauben muß, da man sie wissen kann, und die wichtigsten Gründe, ihnen den vollkommensten Beyfall zu geben, hat, nach einander betrachten, und aus den Schriften der Väter bemerken, was und wie sie davon gelehrt haben.

a) In Libro de præscriptionibus hæreticorum.

b) In homilia secunda in Jeremiam.

Den Artikul von GOtt und der Dreyeinigkeit im göttlichen Wesen lehrten sie schriftgemäß, und verthäidigten sie männlich und mit warmen Herzen gegen die Widersprecher und Ketzer. — Es ist eben dieselbe Lehrart, wie wir sie bey den Propheten, in den Evangelien und in den Schriften der Apostel angetroffen haben. Es ist nur Ein wahrer GOtt, und derselbe ist ewig, allmächtig ꝛc. und sind nicht mehrere Götter. Ein göttliches Wesen, in welchem aber drey Personen sind, wie sich GOtt selbst in seinem wahrhaftigen Wort, und in den fürtreflichsten Zeugnissen geoffenbaret hat, nämlich daß GOtt sey Vater, Sohn und heiliger Geist. "Wir verehren, schreibt Justinus, und bethen an den wahrhaftigen GOtt, den Vater und Sohn, der von Ihm kommen ist, und den prophetischen Geist. a) Und wenn er von der Taufe redet: so gebraucht er folgende Ausdrücke: der Name des Vaters aller Dinge und GOttes des HErrn wird dabey allein genennet. Sie werden aber auch abgewaschen im Namen JEsu Christi, der unter Pontio Pilato gekreuziget ist, und im Namen des heiligen Geistes. b) Und Athenagoras, ein christlicher Philosoph, der die Christen wider die Verleumdung der Heyden, als wären sie Atheisten, Gottesverleugner, in einer Schrift an die Keyser, Aurelius Antoninus, und Aurelius Commodus, verthaidiget, verwundert sich, daß man diejenigen Atheisten nenne,

a) In apologia 2. pag. 56.
b) Eben daselbst, S. 94.

nenne, welche doch GOtt den Vater, und GOtt den Sohn und den heiligen Geist glauben, und die Kraft ihrer Vereinigung, wie auch den Unterscheid ihrer Ordnung anzeigen. a) Er fährt fort, b) die Einigkeit dieser Drey zu beschreiben: "Wir reden von GOtt und dem Sohn und dem heiligen Geist, welche nach der Kraft vereiniget sind, den Vater, Sohn und dem Geist. Denn der Sohn ist des Vaters Sinn und Wort, und der Geist ist der Ausfluß, wie das Licht vom Feuer." Ferner: "wir sagen von dem heiligen Geist, daß Er sey ein Ausfluß GOttes, der ausfleußt und wieder zurück kommt, wie die Strahlen der Sonnen. Wir reden von GOtt dem Vater und GOtt dem Sohn und dem heiligen Geiste, und zeugen die Kraft derselben in der Vereinigung, und der Unterscheid in der Ordnung. Wir wünschen, daß wir GOtt erkennen mit seinem Wort, daß wir verstehen die Vereinigung des Sohnes mit dem Vater, und die Gemeinschaft des Vaters mit dem Sohn: welches der Geist sey und die Vereinigung mit demselben, und welches der Unterschied der Vereinigten sey, des Geistes, des Sohnes und des Vaters." Noch ein Zeugniß von der Dreyeinigkeit, und zwar aus den Schriften Polykarpi, c) Origenis, d) und Cyprians. e) Der

a) In Legatione pro Christianis pag. 10.
b) Eben das. und 6. 27. 12.
c) In dem Briefe an die Smyrnenser in der Kirchenhistorie des Eusebius, Libr. 4. cap. 15.
d) Homilia 6. in Jerem.
e) In Epistola ad Jubaianum. Item de Simplicitate prælator.

Der Erstere zeugt sehr schön davon in einem Gebethe, welches er kurz vor seinem Märtyrertod zu GOtt gesprochen hat: "Laßt uns, sagt er, mit den Aposteln und allen Gerechten benedeyen GOtt und den allmächtigen Vater, und unsern HErrn JEsum Christum, den Heyland unserer Seelen, Beschützer unserer Leiber, und Hirten der ganzen allgemeinen Kirchen, und den heiligen Geist, durch welchen wir alles erkennen.„ Der Andere schreibt zum Zeugniß seines und aller rechtglaubigen Christen Glaubens: "Wir erkennen Einen GOtt, so wohl im vergangenen als gegenwärtigen; Einen Christum vormals und jetzund, und Einen heiligen Geist, welcher mit dem Vater und Sohne gleich ewig ist.„ Und so redet auch Cyprianus: a "wir wissen gar wohl, daß nur Ein GOtt und Ein Christus der HErr, welchen wir bekennen, und Ein heiliger Geist ist. Von welchem Vater und Sohn und Geist geschrieben stehet: diese Drey sind Eins.

So wie ihr Glaubensbekänntniß in den vorberührten Stücken aussahe, und ganz mit der Schrift übereinkam: so hielten sich die Christen auch in Absicht auf die Lehre von Christo ganz an die Schrift, und blieben ziemlicher Massen der edlen Einfalt, die in den Reden Christi und seiner Apostel herrscht, im Ausdrucke gleich. Und wenn es uns hauptsächlich darauf ankommt, daß wir genau wissen, was diese ersten Zöglinge des Christenthums

a) Ein offenbares Zeugniß, daß Cyprianus die Worte in dem Briefe Johannis gelesen hat, und sie für ächt erkannt.

stenthums in diesem uns so wichtigen und höchst tröstlichen Glaubenspunkte gelehrt und geglaubt haben, um unsere Lehrart und Glaubensbekänntniß darnach zu prüfen und einzurichten, weil sie noch bey der reinen Quelle blieben: so wird für nöthig befunden: etwas weitläuftige Auszüge aus den Schriften der Lehrer, und anderer Gelehrten, die Theils zum Unterricht, Theils zur Vertheidigung der christlichen Religion gegen Juden und Heiden gezeugt und geschrieben haben, zu machen und vor Augen zu legen. Ignatii Briefe sind ohne Zweifel die erste christliche Schrift unter den bekannten Schriften des zweyten Jahrhunderts. Dieser Lehrer schreibt in dem Briefe an die Gemeine zu Ephes: "unser Arzt ist allein der wahrhaftige GOtt, der Ungebohrne, zu dem Niemand kommen kann, der HErr aber aller Dinge, der Vater und Gebährer des Eingebohrnen. Wir haben auch zum Arzt, GOtt unsern HErrn JEsum Christum, welcher ist der Eingebohrne vor der Zeit der Welt, und das Wort. Hernach aber ist Er Mensch worden aus der Jungfrauen, Maria. Denn das Wort ward Fleisch. Der keinen Leib hatte, nahm an sich einen Leib, der dem Leiden unterworfen war. Der Unsterbliche einen sterblichen Leib. Das Leben das Verwesliche, auf daß Er vom Tode und Verderben frey machen, und unsere Seelen heilen und ihnen helfen konnte, als welche in gottlosem Wesen und schändlichen Lüsten krank lagen." Im Briefe an die zu Magnesia: a) "die Propheten haben

a) war eine vor Zeiten berühmte Stadt in Kleinasien, in

haben gewandelt in Christo JEsu, darum sind sie auch verfolget worden, weil sie voller Gnade waren, zum gewissen Beweis der Unglaubigen, daß GOtt allein allmächtig ist, der sich selbst offenbaret hat durch JEsum Christum, seinen Sohn, welcher ist sein Wort, nicht ein gesprochenes, sondern ein wesentliches. Denn Er ist nicht eine Stimme einer deutlichen Rede, sondern ein gebohrnes Wesen der göttlichen Kraft oder Wirkung, der alles wohlgefällig gemacht hat dem, der Ihn gesandt hat.„ In der Folge dieses Sendschreibens redet er ferner von Christo: " der vor alle Ewigkeit vom Vater gebohren ist. Hernach aber ist Er gebohren aus Maria, der Jungfrauen, ohne Beywohnung eines Mannes, und hat bey den Menschen einen heiligen Wandel geführt, alle Krankheiten und Gebrechen im Volke geheilt, Wunder und Zeichen gethan, indem Er den Leuten half. Denen, so an viel Götter glaubten, hat Er verkündiget den einigen und allein wahren GOtt, seinen Vater. Hat gelitten, ist von den Jüden, den Christusmördern unter dem Landpfleger Pontio Pilato, und dem Könige Herodes gekreuziget, gestorben, wieder auferstanden, aufgefahren gen Himmel zu dem, der Ihn gesandt hatte, und sitzt zu seiner Rechten; wird wieder kommen am Ende der Welt mit der Herrlichkeit des Vaters, zu richten die Lebendigen und die Todten, und zu vergelten einem jeglichen nach seinen Werken.„ Und im Briefe an die zu Philadelphia sagt er von den Verläugnern der GOttheit Chri-

sti

in der Landschaft Aeolien, fünf deutsche Meilen von Ephes. Strabo in Geographia Lib. 14.

sti zur Warnung: "So jemand zwar sagt, daß ein GOtt sey, bekennet auch Christum JEsum, nennet aber den HErrn einen bloßen Menschen, und nicht den Eingebohrnen GOtt, der da ist die Weisheit und das Wort GOttes, sondern spricht: Er habe alleine Leib und Seele, der ist eine Schlange, und prediget Betrug und Irrthum zum Verdammniß der Menschen, und ein solcher ist seines Verstandes beraubt, gleichwie der, so Ebion genennet war.„ Im Briefe an die Gemeinde zu Smyrna (Offenbahr. Joh. 2.) bestreitet er einen Irrthum, den wir in der Folge berühren werden, wenn wir die Ketzereyen in diesem Abschnitte bemerken werden,„ und rühmt zuvor von den Smyrnensern: "daß sie gegründet wären in der Liebe durch das Blut Christi mit vester Zuversicht wahrhaftig gestärkt an euren HErrn JEsum Christum, der da ist der Sohn GOttes, der Erstgebohrne vor allen Creaturen, GOtt das Wort der Eingebohrne Sohn, welcher von dem Geschlechte Davids ist, nach dem Fleische, aus Maria der Jungfrauen „ ꝛc. ꝛc. und fährt fort: "Hat nicht das Wort im Fleisch gewohnet? denn die Weisheit bauet ihr ein Haus. (Spr. Sal. 9.) Das Wort hat am dritten Tage wieder auferweckt seinen eigenen Tempel, welchen die Jüden, die Christusmörder zerbrochen hatten. Das Wort hat sie alle zu sich gezogen zur ewigen Seeligkeit, da sein Fleisch, wie die eherne Schlange in der Wüsten erhöhet ward. Ich aber erkenne aus seiner Geburth, und aus seiner Kreuzigung, daß Er nicht allein im Fleisch gewesen sey, sondern ich habe Ihn auch nach der Auferstehung im Fleische gese-

ben,

hen, und glaube, daß Ers sey.„ Endlich aber vermahnt er Polykarpum, den Bischoff zu Smyrna, in einem Briefe an Ihn: "warte auf Christum den Sohn GOttes, der gewesen ist vor allen Zeiten, ist aber in der Zeit erschienen; der da unsichtbar von Natur, ist aber im Fleisch sichtbar worden; den man weder fühlen noch greifen kann, weil Er keinen Leib hatte, hat sich aber um unsertwillen im Fleisch greifen und fühlen lassen; der keinem Leiden unterworfen ist, weil Er GOtt ist, hat aber um unsertwillen als ein Mensch gelitten, und für uns allerley geduldet.„ Irenäus lehrt: "JEsus sey der Sohn GOttes, dessen Geburth, oder Zeugung, oder Hervorbringung Niemand aussprechen oder wissen könne.„ a) Christus allein würde eigentlich der Sohn GOttes genennt, das Wort, welches zugleich mit Ihm vor den Creaturen gewesen und gebohren sey. b) Er sey die Kraft des Vaters. c) Und wenn Er gleich nur ein bloser Mensch wäre: so wäre Er doch wegen seiner Weisheit werth, ein Sohn GOttes zu heissen. Er sey aber ausser der gemeinen Geburth aus GOtt gebohren, und heisse das Wort GOttes.„ d) War es den Heyden, Griechen und Römern eine Thorheit, wie Paulus sagt, nämlich das Evangelium, und spöttelten sie darüber, daß die Christen lehrten: GOtt habe einen Sohn: so verantwortet sich Athenagoras gegen sie, und erklärt von diesem Geheimnisse, so viel davon zu erklären ist, und nimmt die Ausdrücke und Worte dazu

a) Irenæus adverſ. Hæreſ. L. II. cap. 48. b) Juſtinus in apolog. prima, pag. 44. c) Ebendaſelbſt pag. 49. d) Eben derſelbe apologia II. pag. 67.

dazu aus ihrer, besonders der platonischen, Philosophie: "Niemand halte es für lächerlich, daß wir GOtt einen Sohn zueignen. Denn wir reden nicht wie die Poeten (nämlich die heydnischen Dichter, z. E. ein Hesiodus und Homerus, welche Dinge erdichten, und von den Göttern allerley Fabeln lehren,) sondern der Sohn GOttes ist das Wort des Vaters in der Gestalt und Kraft; denn von Ihm und durch Ihn ist alles geschaffen, weil der Vater und Sohn Eins sind. Also, daß der Sohn im Vater ist und der Vater im Sohne durch die Vereinigung und Kraft des Geistes. Denn das Gemüth und das Wort GOttes ist der Sohn GOttes. Er ist die erste Geburth des Vaters, nicht als wäre Er gemacht; denn GOtt ist von Anfang her ein ewiges Gemüth, und hat in sich selbst das Wort gehabt, weil Er ewiglich verständig ist, sondern Er ist hervorgegangen, eine Kraft und Gestalt zu seyn. a.) GOtt hatte das Wort in sich in seinem Innersten, und hat es gezeugt, und mit seiner Weisheit hervorgebracht vor allen andern Dingen. Dieses Wort hat Er gebraucht als einen Werkmeister der Geschöpfe, und hat alles durch Ihn gemacht. Dieser heißt der Anfang, weil Er über alles herrschet und regiert, was durch Ihn gemacht ist. Dieser ist nun der Geist GOttes, die Weisheit und die Kraft des Höchsten, die über die Propheten kommen ist, und durch diese hat er geredet, u. s. f.„ b.) Origenes schreibt also von Christo: "JEsus Christus, eben derjenige

a.) Athengorus Apolog.
b.) Theophilus im 2ten Buch an Autolycum. pag. 88.

ge, so gekommen ist, ist vor allen Creaturen von dem Vater gebohren, welcher, da Er bey allen Dingen mit dem Vater gewürket hat, sintemal durch Ihn alles geschaffen worden, so hat Er sich in den letzten Zeiten selbst erniedriget, und ist Mensch worden. GOtt ward Fleisch, und der Mensch war GOtt. Er nahm eben solches Fleisch an, als das unserige ist, nur mit dem Unterscheid, daß es von einer Jungfrau durch den heiligen Geist gebohren worden. Wie Er nun wahrhaftig gebohren worden, also hat Er auch wahrhaftig gelitten, und nicht etwa nur zum Schein, ist gestorben, wahrhaftig wieder auferstanden; und nachdem Er mit seinen Jüngern nach seiner Auferstehung noch eine Zeitlang umgegangen, ist Er aufgenommen worden.„ a.) Diese Stellen mögen zur Einsicht genug seyn, daß JEsus Christus wahrhaftiger GOtt und wahrhaftiger Mensch sey, und lebe und regiere ewiglich, und daß unser evangelischer Glaube den vestesten und gewissesten Grund hat, den keine Bosheit je umzukehren vermögen wird; denn er ruht auf dem Grund der Apostel und Propheten, durch die der Geist GOttes geredet hat, und da JEsus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit, der Grundstein und Felsen ist.

Von der Erlösung und Genugthuung Christi brauchten sie insgemein die apostolischen Ausdrücke, und setzten ihre Erklärungen nach ihrer Erkänntnis hinzu: Er hat um unsertwillen alles erduldet, daß wir in Ihm leben sollen b) und

a.) Origenes procem. Lib. I. de principiis.
b.) Polycarpus in epist. ad philippenses.

und Justinus bekennt: "Christus sey ein Opfer worden für die Sünde; habe unsere Sünden auf sich genommen; habe als der von keiner Sünde wußte für die Gottlosen, als der Gerechte für die Ungerechten gelitten, und sich zum Lösegeld für sie dargegeben; sie würden durch seinen Tod erlöst, befreyt, gereiniget und seelig gemacht." a) In seiner ersten Schuzschrift (apologie) für die Christen schreibt eben derselbe von dem Endzwecke der Menschwerdung Christi: Der Name, JESUS, bedeutet einen Menschen und einen Erlöser, denn Er ist Mensch worden nach dem Rath und Willen GOttes und des Vaters, so wohl zur Erlösung der glaubigen Menschen, als zur Verstörung der Teufel. Sie bezogen sich dabey ohne Scheu auf die vielen Exempel, daß JEsus und die Apostel dieselben ausgetrieben hätten. — "Er ist, lehrten sie weiter, unserer Leidenschaften theilhaftig geworden, damit er uns eine Heilung verschaffete, und das menschliche Geschlecht veränderte und wieder herzubrächte. Er offenbarte sich selber, damit Er den Menschen die Freyheit wieder gäbe, und das Erbe der Unsterblichkeit schenkete. Deswegen ist das Wort GOttes Mensch, und der Sohn GOttes ein Menschensohn worden, und mit dem Worte GOttes vereiniget, damit der, so die Kindschaft empfähet, GOttes Kind werde. Denn wir konnten nicht anders die Unverweslichkeit und Unsterblichkeit empfangen, wo wir nicht mit derselben vereiniget wären. Wie könnten wir aber vereiniget werden, wo nicht die

a) in apolog. 2. und in Dialogo cum Tryphone hin und wieder.

Unverweslichkeit und Unsterblichkeit worden wäre, was wir sind, damit das Verwesliche verschlungen würde von der Unverweslichkeit, und das Sterbliche von der Unsterblichkeit, und wir die Kindschaft empfiengen. a) Also hat der Sohn gelitten, daß Er uns durch seine Wunden lebendig machete, und unsere Herzen von der Finsternis befreyete, und Ihm ein heilig Volk bereitete. Tertullianus zeugt wider die Juden: Christus mußte für alle Völker ein Opfer werden. b) Und Origenes redet also davon: wenn keine Sünde gewesen wäre, so hätte der Sohn GOttes nicht dürfen das Lamm werden, nicht dürfen Mensch werden und leiden, sondern Er wäre das geblieben, was Er im Anfang war, GOtt das Wort. c) Und in seinem ersten Buche über den Hiob schreibt er: daß Christus, der in die Welt gekommen, im menschlichen Cörper die Leiden zu aller Menschen Heil übernommen habe, damit Er durch Leiden dem Tode die Macht nähme, und durch die Auferstehung Allen das neue, wiedergebrachte Leben bewiese. Ferner sagt er davon im 2ten Buche über den Hiob: in der letzten Zeit ist der eingebohrne GOtt vom Himmel gekommen, hat einen irdischen Leib in und aus Maria angezogen, und hat den Schmutz, Unreinigkeit und Abscheulichkeit der ganzen Welt weggenommen und gereiniget, indem Er aller Sünden trug. Nachher ist Er für die Sünden derselben gestorben, und durch seine Wunden sind Alle geheilt worden. Damit stimmet Cyprianus ein, der in der Rede von Allmo-

sen

a.) Irenæus adverſ. hæreſ. L. III. c. 5. & 21.
b.) in Libro adverſus Iudæos.
c.) Homil. 24. in Numeros.

sen spricht: Christus wollte des Menschen-Sohn seyn, damit Er uns zu Kindern GOttes mächte. Er erniedrigte sich, damit Er das Volk, das vorhin darnieder lag, aufrichtete; Er ist verwundet worden, daß Er unsere Wunden heilete; Er hat gedient, daß Er uns, die wir Knechte (der Sünden) waren, zur Freyheit brächte; Er ist gestorben, daß Er sterbend den Sterblichen die Unsterblichkeit erlangte. Und am Ende des Buchs wider den Demetrianum, einen römischen Landpfleger, einen Heiden, welcher behauptete, alles Unglück, das die Welt beträfe, verursachten die Christen, weil sie die Religion der Keyser verachteten, und welche Verläumdung er widerlegt, schreibt er: diese Gnade hat uns Christus erworben, dies Geschenk seiner Barmherzigkeit hat er uns gemacht, indem Er am Stamme des Creutzes starb, den Glaubigen durch den Werth seines Blutes erlöfete, den Menschen GOtt dem Vater versöhnte, und durch die himmlische Wiedergeburth den Sterblichen das Leben gab. Deutlicher aber redet Hippolitus, Bischoff zu Porto Romano, im Buch, wider die Ketzereyen, indem er bekennt: Christus kam in die Welt, und erschien als GOtt und Mensch; seine Menschheit kan man zwar leicht erkennen; denn Er hungerte und ward müde, Er arbeitete und durfte; Er fürchtete und verbarg sich; Er bethet und trauert, und schläft auf einem Küßen, verbittet den Kelch des Leidens, schwitzet für Angst, und wird von einem Engel gestärket; wird von Judas verrathen, und leidet Schmach von Caiphas; wird von Herodes verspottet, und von Pilatus gegeisselt; wird von Soldaten verhöhnt, und von Ju-

den gekreutziget; empfiehlt mit starker Stimme seinen Geist dem Vater, und giebt, nachdem Er sein Haupt geneigt, den Geist auf; seine Seite wird mit einer Lanze durchstochen, und eingewickelt in leinene Tücher ins Grab gelegt, und wird von dem Vater am dritten Tage wieder auferwecket. Aber seine Gottheit kann man eben so deutlich erkennen. da Er von Engeln gepriesen, und das von den Hirten erkannt wird, (was sie nämlich für Nachricht von Ihm durch die Engel hatten;) Simeon erwartet Ihn, und Anna giebt Ihm Zeugnis; die Weisen suchen ihn, und ein Stern bezeichnet Ihn; Er verwandelt bey einem Hochzeitmahle Wasser in Wein; stillet den Meeressturm, und wandelt auf dem Wasser; einen von Geburth an blinden Menschen macht Er sehend, und Lazarum, der schon vier Tage tod war, erweckt Er zum Leben; Er that noch manches Wunder, und ertheilte auch seinen Aposteln Macht dazu.

Von dem heiligen Geist kommen alle darinn überein, daß Er eine vom Vater und Sohn verschiedene Person sey, gleiches Wesens, gleich ewig; daß er vom Vater und Sohn ausgehe, die Kirchendiener regiere, die Menschen heilige, lebendig mache, und sey der Tröster und Beystand der Menschen. — Es ist zwar dieses schon hinlänglich aus den Zeugnissen von der Dreyeinigkeit zu erkennen; aber, damit wir manchen Grübler begegnen, der wohl sagen möchte, aus jenen allgemeinen Stellen sey ihre Meynung nicht genau und bestimmt einzusehen: so wird es nicht für überflüssig gehalten werden, wenn hier einige Zeugnisse der Lehrer aus dem zweyten und dritten Jahrhunderte angetroffen wer-

werden. Ignatius bekennet den heiligen Geist als eine vom Vater und Sohn verschiedene Person, und schreibt an die zu Philadelphia; es ist Ein GOtt des Alten und Neuen Testaments; auch Ein Mittler GOttes und der Menschen, auch Ein Tröster, der in Mosen, den Propheten und Aposteln würkete. Clemens von Alexandria nennt Ihn in seinen Vermahnungen und Vorschriften (in parænetico) den Mund des HErrn. Aber von dem Amte des heiligen Geistes schreibt Irenäus: der heilige Geist kam herab auf den Menschgewordenen Sohn GOttes, daß Er mit demselben wohne unter dem Menschengeschlechte und in den Menschen ruhe; in ihnen den Willen GOttes würke, und sie erneure von dem alten sündlichen Leben zum neuen Leben Christi, ingleichen, daß Er die Menschen zu GOttes Kinder mache. Ferner sagt er an dem unten angeführten Orte, daß der heilige Geist deswegen gegeben sey, daß, weil der Teufel aus dem Himmel vertrieben sey, wir daselbst einen Vertreter haben, wo der Teufel verklage. a.) Tertullianus zeugt wider den Irrlehrer, Praxeas: der Geist ist der dritte von GOtt und dem Sohn; und gleich darauf beweißt er, daß der heilige Geist eine verschiedene Person sey, weil Christus sage: ich will den Vater bitten, und Er wird euch einen andern Tröster geben. Origenes sagt: (die Apostel hätten gelehrt:) daß der heilige Geist dem Vater und Sohn an Ehre und Würde gleich sey. b.) Auf gleiche Art behauptet er: der heilige Geist sey ungebohrner GOtt, welcher alles geschaffen und

a.) adversus hæreses, L. 3. c. 19.
b.) in prœmio libri primi de principiis.

eingerichtet; denn Er sey allmächtig. a.) Von dem Amte oder Geschäfte des heiligen Geistes in Absicht auf die Menschen kommen sie in ihren Lehren mit der Schrift überein, nämlich: er heilige die Menschen und bringe solche Bewegungen in ihnen hervor, die dem Willen und dem Worte GOttes gemäs waren; denn so schreibt Tertullian, im Buche von der Dreyeinigkeit, in diesem Betracht von dem heiligen Geist: "dieser ists, der die Propheten in der Kirche bestellt, die Lehrer unterrichtet, die Sprachen regiert, oder die Gaben der Sprachen vertheilt, die Kranken heilet, Wunder thut, die Geister zu unterscheiden lehrt, die Vorsteherämter austheilet, zu Rath ist, und was andere dergleichen Gaben und Wohlthaten der Gnade sind, die Er reichet und dargiebt; und daher ist Er es auch, der die Kirche überal und in allen vollkommen darstellt und sie vollendet;„ und Origenes sagt: daß der heilige Geist in den Propheten geredet habe;„ b.) und in der vierten Homilie, oder Predigt, über den 36 Psalm, nennt er den heiligen Geist, die Quelle der Heiligung; und anderweit nennt er Ihn einen ungebohrnen GOtt, welcher alles geschaffen und geordnet habe, und also allmächtig sey. Er habe die Kirche vom Anfang regiert und regiere sie noch, und habe durch die Propheten geredet. c.) Ich gedenke nur noch der Gedanken, die Cyprianus von dem heiligen Geiste in Ansehung seines Geschäftes geheget und vorgetragen hat: "Der heilige Geist erweckt uns immer

a.) in libro secundo de principiis.
b.) in Homilia 17. in Numeros.
c.) in epist. I. L. IV. epistolarum.

mer zur Gedult im Leiden; a.) Er sey vom Sohne gesandt worden. b.) — Dieses sind doch wohl deutliche Zeugnisse, daß man in der ersten Kirche nach der Apostel Ableben den heiligen Geist nicht für eine blosse Kraft GOttes sondern als eine würkliche vom Vater und Sohn unterschiedene Person angesehen und betrachtet und die Gaben und Würkungen des Geistes wohl von Ihm selbst unterschieden habe, wie wohl sie seine Gaben sind.

Das Werk der Schöpfung schrieben sie den drey Personen der GOttheit zu; — Vater, Sohn und heiliger Geist hätten die Welt mit allen Creaturen geschaffen — sie sey aus freyen Willen durch das Wort hervorgebracht worden; so reden Irenäus b.) und Clemens, c.) welcher sich unter andern auch dieses Ausdrucks bedient: allein der Wille GOttes sey die Schöpfung der Welt, (oder die Ursache davon,) und dabey fortfährt, wider diejenigen zu disputiren, welche vorgeben wollten, daß auch das Böse wenigstens dem Anfange nach von GOtt seinen Ursprung habe: Nachdem die Welt durch seinen Willen geworden wäre, wären die Dinge in der Welt und die Geschöpfe (so unterscheidet er die leblosen und die lebendigen Creaturen,) anfänglich von GOtt gut, das ist mit seinem Willen übereinstimmend, und zu einem gewissen und nützlichen Endzweck geschaffen und bestimmt worden; und Theophilus wider die Beschuldi-

a.) Homil. 17. in Numeros.
b.) Epist. 75,
c) in der Vorrede zum 4ten Buch wider die Ketzereyen.
d) in seinen Vermahnungen (paroenetico.)

gungen des Avtolykus, a.) GOtt habe vom Anfang alles gut gemacht; aber durch die Vergehung des Menschen sey der Zustand der Creaturen verderbt worden. Und die aus dem dritten Jahrhunderte hatten eben diese Gedanken in dem Artikul von der Schöpfung. — Dies führt uns auf

Den Ursprung des Bösen in der Welt, davon Irenäus lehrt: derjenige, der nicht den Willen GOttes befolgt, der ist sich selbst die Ursache seiner Unvollkommenheit; denn das Licht hört um derer willen nicht auf, oder nimmt ab, die sich selbst verblendet haben. — — — Denn diejenigen, die das väterliche Licht verlassen haben, oder davon abgewichen sind, und das Gesetz der Freyheit übertreten haben, sind durch ihre eigene Schuld abgefallen, indem sie ihres freyen Willens lebten, (und nicht dem Willen GOttes.) b) Und Theophilus: der Teufel ist der Anfang und Ursprung des Todes, welcher sich hernachmals bis auf unsere Zeiten über das ganze Menschengeschlecht ausgebreitet hat. c) Was hat Adam, bricht Clemens von Alexandria aus, sein herrlicher Adel geholfen, daß er keinen sterblichen Vater gehabt hat? Da er für sich selbst, als ein Vater aller Menschen, die gebohren werden, das schändliche Wesen mit geneigten und freyem Gemüth gewählet hat; woraus dies erfolgt, daß er das unsterbliche Leben mit dem sterblichen verwechselte? d)

Von

a.) im 2ten Buch.
b) Wider die Ketzereyen, B. 4. Cap. 76.
c) An Avtolykum, B. 2. S. 205.
d) Im 2ten Buch seiner Reden (Stromatum.) Stroma heißt eigentlich eine Tapete, womit man ein Zimmer bekleidet

Von einer unumgänglichen Nothwendigkeit wußten die Vorsteher und Lehrer der Kirche nach den Aposteln so wenig als diese; vielmehr lehrten sie von der Prädestination in folgenden Ausdrücken: "die Schuld liege nicht an GOtt, daß diejenigen, deren Ungerechtigkeit GOtt vorher weiß, böse sind; sondern es ist eines jeden seine eigene Schuld, daß er ein solcher oder solcher ist." a) Eben dieser Justinus drückt sich über diesen Punkt also aus: "wenn das Wort GOttes vorher saget, daß allerdings einige verdammt werden, so hat es GOtt darum vorher gesagt, weil Er zuvor wußte, daß sie sich nicht bekehren würden, nicht, daß Er sie zur Verdammniß geschaffen hätte. b)

Die Benennung des natürlichen Verderbens unter dem Wort, Erbsünde, war in diesem Zeitraum auch schon bekannt, und ich zweifle fast nicht, daß die Apostel selbsten in ihrem mündlichen Unterrichte, sich zum öftern, um die Sache so kurz als möglich, mit einem Worte, auszudrüken, dieses Wortes bedient haben; denn sonst hielte ich dafür, die apostolischen Männer würden lieber das Wort, angeerbtes Uebel, gebraucht haben. Sie nennten sich gebohrne Sünder, die

bekleidet und verschönert. Weil nun Reden, als Erklärungen gewisser Sachen, wie Themistokles bey dem Plutarchus sagt, denen Tapeten ähnlich sind: so hat Clemens seinen Reden diesen Titul gegeben.

a) Justinus in Dialogo cum Tryphone, p. 370.

b) Eben derselbe in der 2ten Apologie, oder Vertheidigung der Christen, S. 82.

die die Sünde mit auf die Welt bringen, und was will der Ausdruck anders sagen, als dieses: die Sünde wird mit uns gebohren, sie kommt durch die leibliche Zeugung in uns, und wird von Menschen zu Menschen fortgepflanzt. Justinus, im Gespräche mit dem Juden Tryphon, sagt: wir als gebohrne Sünder haben die geistliche Beschneidung von GOtt durch die Taufe aus Barmherzigkeit empfangen. Weil er es mit einem Juden zu thun hat, der die Erbsünde zugesteht, aber an der Beschneidung hieng, und den Christen vorwarf, daß sie kein Einführungssakrament in die Kirche hätten, dadurch ihnen die Vergebung der Sünde versprochen würde: so lehrt er, die Taufe der Christen sey an Statt der Beschneidung, und gewähre dasjenige den Christen, was die Beschneidung im vorigen Bunde den Juden gewährte. Desgleichen lehrt er: das menschliche Geschlecht ist durch Adam in den Tod verfallen, und wir werden durch ihn als Sünder gebohren — und ferner: durch Adam sind wir Sünder geworden, und gestorben. Und wenn Irenäus den ersten Ursprung der Sünde nennen will, so beschreibt er die Erbsünde als eine Schlangenwunde. a) Gleichen Ursprung giebt auch Justinus in eben angeführtem Orte an: da Eva sonst eine Jungfrau und unbefleckt war, so gebahr sie durch das empfangene Wort der Schlange den Ungehorsam und den Tod. Gleiche Gedanken haben Cyprianus und Origenes davon. Der Erste spricht in der Rede von der Versuchung Christi: "Sie,

a) Adverſ. hæreſ. L. 4. c. 5.

"Sie, die Menschen, sind alle in Sünden empfangen und gebohren, und es hat ihnen weder an der Erb- noch wirklichen Sünde gefehlet. Man trift bey allen eine Unwissenheit und einen Mangel der Kräfte an zum Guten, also, daß sie immer der göttlichen Barmherzigkeit vonnöthen gehabt haben." Auch bey dem letztern treffen wir diese Schriftlehre an: "welche Seele im Fleisch gebohren wird, die ist mit dem Unflat der Ungerechtigkeit und Sünde besudelt, also, daß Niemand davon rein ist, wenn er auch nur einen Tag alt wäre." a) Weil doch das Ebenbild GOttes durch die Uebertretung verlohren worden, und der freye Wille, der dazu gehörte, also auch mit verlohren gegangen ist, so ist hier allerdings der Platz, daß man gedenke, was die erstern Lehrer der christlichen Religion nach den Aposteln, davon für Gedanken gehabt haben, und welche die Lehre der Kirche in diesem Betrachte war. Wir wollen den Origenes davon reden lassen. Er sagt: dieses Gut der Natur wäre bey Gelegenheit der Uebertretung verlohren gegangen und zur Schande worden; daher müßte GOtt zu allen Guten Kräfte geben und des Menschen Gang regieren. Man habe stets der Hülfe GOttes vonnöthen, so wohl, daß man nicht falle, als auch, wenn man gefallen, wieder aufstehe. b) Cyprianus im 77sten Brief schreibet: GOtt müsse die Busse, Beständigkeit und alles Gute in dem Menschen wirken.

Dies

a) Homilia 8. in Leviticum.

b) Homil. 4. in Cantic. und Homil. 4. in Psalm. 36.

Dies führt uns auf die Lehre von der Busse, oder Bekehrung. In Ansehung der Zeit, wenn der Mensch Busse thun müsse und könne, und wie lange dieser Termin der Gnade offen stünde, hat Clemens von Alexandria folgende Gedanken: daß das Heute, (Ps. 95, 8. Hebr. 3, 7. Cap. 4, 7.) darinnen die busfertigen Sünder zu Gnaden kommen könnten, alle Tage vermehrt würde, so lange nur Heute genennt würde, bis ans Ende. a) Darum sollte man dergleichen Sünder beständig aufnehmen; denn wie viel durch Busse zu der Einigkeit der Kirche wieder zurückkehrten, die gehörten auch GOtt an; indem GOtt allen Bußfertigen die Sünde erliesse, wenn sie sich durch die Bekehrung zu der Einigkeit GOttes wieder wendeten. b) Damit stimmt Justinus überein im Gespräche mit dem Tryphon: die Güte und Menschenfreundlichkeit nimmt nach ihrer unermeßlichen Neigung, Menschen glücklich zu machen, auch die größten Sünder, wenn sie Busse thun, wieder auf als gerecht und unschädlich, wie sie durch den Ezechiel Cap. 33. verspricht. Und Origenes breitet sich in den deutlichsten Ausdrücken darüber also aus: durch die Busse kann alle Sünde Vergebung finden, die aber verzweifeln, stürzen sich selbst in Verdammniß. Cyprianus: die Busse hat nur in diesem Leben Statt; hier wird das Leben verlohren oder erhalten. Niemand lasse sich weder die Sünden noch die Jahre aufhalten, daß er nicht

a) In protreptic. ad gentes, (Vermahnung an die Heiden,) pag. 55.

b) Ignatius im Briefe an die philadelphischen Christen.

nicht zur Erlangung des Heyls kommen wollte. So lange man noch in dieser Welt lebet, ist keine Busse zu spät. Wenn man beichtet und glaubet, so empfängt man die heilsame Vergebung von der göttlichen Barmherzigkeit, und gehet unter dem Tode selbst zur Unsterblichkeit. Solche Gnade theilet Christus mit; das ist eine Gabe seiner Barmherzigkeit, indem Er den Tod durch das Siegszeichen des Kreuzes unterdrückt, den Glaubigen für den Werth seines Blutes wieder erkaufet, den Menschen mit GOtt, dem Vater, versöhnet, und den Sterblichen durch die himmlische Wiedergeburth lebendig machet. a)

Wenn nun die Rechtfertigung des Sünders bey GOtt, nach der Verheissung GOttes, auf die wahre und vollständige Busse unnachbleiblich erfolgt, so, daß nun der Sünder nicht mehr als Sünder vor GOtt erkannt wird: so hat auch diese Lehre hier in der Ordnung ihren Platz. Wenn nun der ächten Nachfolger der Apostel in Lehre und Leben, Glaube von diesem und jenem Artikul der christlichen Lehre, die Lehre der allgemeinen wahren Kirche war und ist: so bestimmen auch die Aussprüche der Vorsteher der Kirche und anderer christlichen Scribenten, was die Kirche in Ansehung der Rechtfertigung des Sünders vor GOtt für einen Lehrbegriff gehabt. Sie lehren, daß und wie der Sünder gerechtfertiget, oder von Sünden freygesprochen werde. So zeugt Justinus, im Buche von der Dreyeinigkeit, überhaupt:

a) Homil. 4. in Psalm. 36. und Cyprianus Libro contra Demetrianum.

haupt: "der Sohn GOttes, als GOtt und Mensch, hat den gefallenen Adam wieder hergestellt." — Er versteht unter den Adam das ganze menschliche Geschlecht, das von ihm herkommt; Irenäus trägt seine Begriffe von der Rechtfertigung also vor: "der Immanuel von der Jungfrau gebohren, ist selbst der HErr, weil es der HErr selbst war, der sie, (die Menschen) seelig machte, (von Sünden,) weil sie nicht durch sich selbst seelig werden konnten. Und daher sagt Paulus, wenn er von der Schwächlichkeit des Menschen redet, denn ich weiß, daß in meinem Fleische nichts gutes wohnet, wodurch er anzeigt, daß unser Heil nicht von uns, sondern von GOtt sey;" a) und im vorhergehenden Capitel, redet er mit dem Apostel Paulus also davon: Gleichwie durch Eines Menschen Ungehorsam viel Sünder geworden sind, und das Leben verlohren haben: also mußten auch durch den Gehorsam des Einen Menschen, welcher von einer Jungfrau als der Vornehmste unter Allen, viele gerechtfertiget werden, und das Heil erlangen." b) Sie bestimmen auch das Wie? — "Was hätte sonst, sagt Justinus, unsere Sünden bedecken können, als die Gerechtigkeit Christi? ja, in wem hätten wir Ungerechte und Gottlose sonsten gerecht werden können, als allein in dem Sohne GOttes? c) Und im Gespräche mit Tryphon lehrt er: daß man weder durch der Böcke noch Schaafe Blut, noch durch eigene Werke gereiniget werden könne, sondern

a) Im 3ten Buch wider die Ketzereyen, Cap. 22.
b) Eben derf. Cap. 20.
c) Im Briefe an Diognetum.

dern durch den Glauben, durch das Blut und Tod Christi, welcher zu dem Ende sein Leben dahin gegeben; a) und Irenäus bemerkt: daß der Glaube Abrahams gleicher Art mit dem unsrigen gewesen, und wie ihm derselbe zur Gerechtigkeit gerechnet worden, also mache er auch uns gerecht. b) Und kann wohl jemand schriftgemäser reden, als Origenes von der Rechtfertigung spricht? Wir halten dafür, daß der Mensch gerecht werde durch den Glauben ohne die Werke des Gesetzes. Diese Gerechtigkeit allein ist genug, also, daß ein jeder Glaubige gerecht wird, ob gleich keine gute Werke von ihm geschehen sind, durch den Glauben. c) Aber deswegen, ob sie gleich die Rechtfertigung allein dem Glauben, als dem Mittel auf unserer Seite zuschreiben, wie es die Schrift thut, leugnen sie so wenig wie wir, daß der Mensch Pflicht habe, gute Werke zu thun, so er nach seiner Bekehrung noch Zeit und Gelegenheit dazu hat.

Wir wollen die Gedanken einiger christlichen Kirchenscribenten von den guten Werken und ihrer Nothwendigkeit hersetzen. Keine Verdienste setzen wir als bekannt voraus, schreiben sie denselben nicht zu: Ignatius sagt ausdrücklich im Briefe an die Magnesier: "So GOtt mit uns handeln wollte nach unserm Thun, so wäre es schon aus mit uns; denn so du, HErr, willt Sünde zurechnen, HErr! wer wird bestehen? Laßt uns auch

a) Seite 229. b) Wider die Ketzer, B. 4. Cap. 13.
c) Im 3ten Buch über den Brief an die Römer.

wandeln nach dem Namen, den wir bekommen haben. Denn so sich jemand mit einem andern Namen, ohne diesen (nämlich ein Christ,) der ist nicht GOttes, und hat nicht angenommen die Weissagung, die von uns saget: er soll mit einem neuen Namen genennt werden, welchen des HErrn Mund nennen wird, und wird ein heilig Volk seyn. Welches nun in Syrien erstlich erfüllet ist; denn zu Antiochia sind die Jünger Christen genennt worden, da Paulus und Petrus den Grund der Gemeine gelegt hatten.„ Und gegen das Ende schreibt er in eben diesem Briefe: "ich weiß, daß ihr euch nicht aufblasen laßt, denn ihr habt Christum in euch selbst. Ja, ich weiß, daß ihr schamroth werdet, wenn ich euch lobe, wie geschrieben stehet: der Gerechte klagt sich selbst an. Und: sage du deine Sünden zuerst an, auf daß du gerecht werdest. Desgleichen: wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprecht, wir sind unnütze Knechte. Denn was hoch ist unter den Menschen, das ist ein Greuel vor GOtt. GOtt sey mir Sünder gnädig, spricht der Zöllner.„ Ueberhaupt verlangten nicht sie, sondern die christliche Religion, daß ein Christ nach erlangter Wiedergeburth und Rechtfertigung Beweise seines Glaubens durch Beobachtung der Gebothe GOttes geben solle und könne. Daher, wenn der Jude Trypho im Gespräche mit dem Justinus, den Einwurf macht: "wir wissen wohl, was sich die Christen rühmen; aber wir halten es für unglaublich; denn so was ist weit entfernt von der menschlichen Natur. Wir wissen auch wohl, daß eure Gebothe, welche im Evangelio, wie ihrs

nennt, enthalten sind, sehr groß und bewunderns-würdig sind; aber daher entsteht auch bey uns die Muthmassung, daß sie von Niemand gehalten werden können.„ a) So begegneten sie diesem Einwurf, den nicht nur die Juden, sondern auch die Heyden machten. Die Christen aber lehrten, daß zwar dem Menschen, wie er an sich von Geburth ist, nicht möglich sey, die Gebothe des Evangelii zu halten; aber nachdem sie gereiniget wären durch GOtt, wär es ihnen in seiner Kraft möglich, und das müsse geschehen, zum Zeichen, daß jemand ein wahrer Christ sey. Irenäus lehrt: "die Christen bekennen, daß das Wort des Vaters die Seele frey mache, und durch diese auch den Leib freywillig reinige. Daher auch die Bande der Knechtschaft weggethan wären. Allein, es wären die Gesetze der Freyheit nun auch weiter ausgedehnt, und die Unterthänigkeit unter dem Könige erstrecke sich weiter; damit keiner zurückgehe, und dem, der ihn frey gemacht hat, unanständig sey. Deswegen der HErr an Statt des Gebots: du sollt nicht ehebrechen, auch die böse Lust verbothen habe; denn so habe Er das Gesetz erfüllt und ausgerichtet.„ b) Und an die Heyden schreiben sie: "Wer nicht also lebt, wie Er gelehrt hat, so ists ein gewisser Beweis, daß der kein Christe seye, ob er gleich mit dem Munde die Lehre Christi bekennete. Denn Er spricht, daß nicht die seelig würden, die es nur bekenneten, sondern, die auch ihr Bekänntniß mit den Werken bekräftigten. c) Daher beschrieben sich die wahren

a) S. 227. b) Adverſ. hæreſ. L. II. c. 57.
c) Justinus in der 2ten Schutzschrift, S. 57.

Christen auch selber, "als Menschen, deren ganzes Leben zu GOtt als einer Regul und Richtschnur gerichtet wird; damit ein jeder vor Ihm sich unsträflich und untadelich bewiese, und auch nicht mit Gedanken die geringste Sünde begehe. a) Und also befleißigten sie sich einer reinen und mit Heiligkeit verwahrten Seele, als welche GOtt allein verlange. b) Und eines solchen Wandels mit GOtt, darinnen nichts Böses verspüret würde. c) Welche nun GOtt fürchten, und an die Zukunft seines Sohns glauben, und den Geist GOttes durch den Glauben in ihrem Herzen haben, die heissen mit Recht, reine, geistliche und GOtt lebende Menschen; denn sie haben den Geist des Vaters, der die Menschen reiniget, und sie in das Leben GOttes erhebet. Denn wie das Fleisch schwach ist, also hat auch der willige Geist ein Zeugniß von GOtt empfangen. Dieser ist mächtig, zu vollbringen, was er hat. d) Und hierinn bitten sie GOtt, daß sie durch Christum bewahrt würden bis ans Ende, und vor Ihm unsträflich bleiben. e) Damit sie also das priesterliche Geschlecht vollkommen wären, durch den in ihnen wohnenden Geist GOttes. f) Was nun den **Werth der guten Werke** betrift vor GOtt, davon sagt **Clemens von Alexandria**: daß die Werke nach dem Tode niemanden helfen würden, wenn

a) Athenagoras in der Apologie, S. 35.
b) Justinus im angez. O. S. 40.
c) Irenäus wider die Ketzereyen, B. 2. Cap. 57.
d) Eben derf. B. 5. S. 556.
e) Justinus im Gespr. S. 247.
f) Ebendas. S. 344.

wenn er den Glauben nicht gehabt hätte. a) Auch die aus dem dritten Jahrhunderte blieben dem apostolischen Lehrbegriff von den guten Werken treu, doch redeten sie zum Theil davon schon mit rednerischen Schwung, wodurch die Lehre bey Manchen etwas dunkel wurde. Origenes über das 19te Cap. Matthäi redet davon also: "Ein jeder, der in Christo lebt, lebt im Sabbath und in der Ruhe; er ruht von allen bösen Werken, und thut unaufhörlich Werke der Gerechtigkeit;" und im dritten Buch über den Brief an die Römer: "wenn jemand nach der Rechtfertigung ungerecht handelt, der hat ohne Zweifel die Gnade der Rechtfertigung verachtet. Darum hat Niemand die Erlaubniß zu sündigen, daß er meyne, es sey ihm die Erlaubniß zu sündigen wieder gegeben worden." Sie bezeichneten auch die guten Werke; sie rechneten unter andern dahin, den Glauben, die Frömmigkeit, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Standhaftigkeit, Geduld, Duldung, Gutthätigkeit, wie sie Origenes im ersten Buch über den Hiob bemerkt; Cyprianus aber hat ein ganz weitläuftiges Verzeichniß im 3ten Buch den Quirinus gegeben. Wir bleiben bey der Anzeige des Apostels im Briefe an die Galater: Cap. 5, 22-24. — Woher die guten Werke ihren Ursprung haben, lehrt Cyprianus im 3ten Buch seiner Briefe, im 25sten. Er sagt: GOtt wirke in den Heiligen ein wahres Bekänntniß, in diesen Worten: "GOtt, der von oben herab sieht, stärket uns, wenn wir wollen,

a) Stromat. L. I. p. 288.

in der Bekänntniß seines Namens; unterstützt die Streitenden, krönet die Ueberwinder mit väterlicher Güte, vergilt, was Er selbst in uns gethan hat, und ehrt, was Er selbst vollkommen gemacht hat.„ Damit stimmt Origenes im ersten Buch über den Hiob zusammen: "Alles, was die Menschen gethan haben, es sey in der Jungfrauschaft, in der Enthaltsamkeit, in der Keuschheit des Leibes, in der Bezwingung des Fleisches, oder in Austheilung ihrer Güter, das haben sie vergeblich gethan, wenn sie es nicht im Glauben gethan haben: sie handeln ohne Ursach, wenn sie es nicht in der Erkänntniß des Einigen ungebohrnen GOttes des Vaters, und in der Bekänntniß seines Einigen eingebohrnen Sohnes, unseres HErrn JEsu Christi, und in der Erleuchtung des heiligen Geistes gethan haben. Alle Heiligkeit also, alle Gerechtigkeit, die jemand thut, der fremde ist in dem wahren Dienste GOttes, und nicht den wahren Glauben hat, thut er vergeblich, (nämlich in Absicht auf GOttes Gnade und Seeligkeit; denn an sich bleiben sie immer nützlich,) es nützt ihm nichts, unterstützt ihn nicht am Tage des Zorns, und wird ihn nicht frey machen zur Zeit des Todes. Das bezeugt der Apostel, der da spricht: was nicht aus dem Glauben kommt, das ist Sünde.„ Und im 3ten Buche über den Brief an die Römer: "wo der Glaube nicht ist, der den Glaubigen rechtfertiget, ob er gleich Werke nach dem Gesetz hat: so können sie doch, weil sie nicht auf den Grund des Glaubens gebaut sind, ob sie gleich gut scheinen, den der sie thut, nicht gerecht machen, weil ihnen der Glaube fehlt, welcher

ist

ist das Zeichen derer, die von GOtt gerechtfertiget werden.„ — Wozu aber gute Werke gethan werden müssen, da wir eigentlich durch sie weder Gerechtigkeit noch Seeligkeit erlangen, auch davon läßt uns Origenes nicht unbelehrt: damit wir uns gegen GOtt dankbar beweisen. Er erklärt es im 8ten Buch über die Epistel an die Römer: "wer nach erlangter Gnade (er versteht die Rechtfertigung eines Sünders bey GOtt,) wieder sündiget, der ist undankbar gegen den, der die Gnade erwiesen hat.„ Seine eigentlichen Gedanken von der Rechtfertigung durch den Glauben ohne Hinsicht auf die Werke, trägt er im 3ten Buch über eben diesen Brief also kürzlich vor: "GOtt ist gerecht, und konnte die Ungerechten nicht gerecht sprechen; deswegen wollte Er die Dazwischenkunft des Versöhners, damit wir durch den Glauben an Ihn gerechtfertiget würden, weil wir nicht durch eigene Werke gerechtfertiget werden konnten.„ Wer verkennt hier die paulinische Lehre? Röm. 3, 23-25.

Wir übergehen hier die **Lehre vom Glauben**, in so fern sie blos als ein Glaubenssatz betrachtet wird; in Ansehung seiner Wirksamkeit aber, nach welcher er allerdings in die Sittenlehre gehört, gedenken wir derselben am gehörigen Ort, und bemerken hier nur noch, was die erstern Christen von **den Sakramenten** gelehrt haben. Die Lehrer und Andere, die sich für die Religion in Schriften bemüht haben, gedenken sämtlich nur **Zweyer**, und diejenigen, welche Mehrere aus ihnen, besonders aus dem **Tertullian** herausbrin-

gen wollen, sind den Beweis bis jetzt noch schuldig geblieben. — Die Gebräuche, sowohl, als das wesentliche bey den Sakramenten, wollen wir hier zugleich mitnehmen.

1.) Von der Taufe. Die Christen behaupteten mit der Schrift, daß die Wiedergeburth durch die Taufe und das Wort GOttes geschähe, wenn beydes mit einander verbunden würde; denn hier erlangten die Getauften Vergebung der Sünden; — sie setzten aber bey den Erwachsenen die Busse voraus, welche besteht in einer Verbesserung der Kenntnisse, Gesinnungen und Sitten nach dem Worte GOttes. Justinus redet im Gespräche mit dem Tryphon vielfältig und mit aller Deutlichkeit davon: "Durch das Bad der Busse und Bekanntschaft mit GOtt, welches zur Versöhnung der Untugend der Völker ist verordnet worden, wie Esaias ruft: wir haben geglaubt, und wissen gewiß, daß dieses die Taufe sey, von welcher ehemals verkündiget worden ist, daß sie allein die Bußfertigen reinigen könne, weil sie das Wasser des Lebens ist. — Etwas weiter unten nennt er die Taufe, eine geistliche Beschneidung, die sie von dem Barmherzigen GOtt bekommen hätten. (Er redet mit einem Juden, der an der Beschneidung hieng, und sagt dabey, daß die Taufe an deren Statt denen Christen von GOtt gegeben worden.) Und am Ende dieses Gesprächs bezeugt er die Absicht und Würkung der Taufe, daß die Wiedergeburth des menschlichen Geschlechts durch das Wasser und den Glauben geschehe." Clemens von Alexandria zeugt

in

in seiner Padagogie, im 6 Kap. des 1sten Buches: "in der Taufe werden wir erleuchtet, als Erleuchtete zu Kindern GOttes angenommen, als angenommene Kinder vollkommen gemacht, und als vollkommen Angesehene der Unsterblichkeit würdig geachtet. Ich habe gesagt: Götter seyd ihr und allesamt Kinder des Höchsten. Dieses Werk aber wird auf verschiedene Art ausgedrückt, die Gnade, Erleuchtung, Vollkommenheit, und das Bad. Ein Bad wird es genennt, weil wir dadurch von Sünden gewaschen werden; die Gnade aber, weil dabey die Strafen erlassen werden, welche die Sünden nach sich ziehen; die Erleuchtung, nach welcher wir jenes heilige und Heilzeigende Licht erblicken, d. i. durch welches wir das, was göttlich ist, erkennen. Das aber nennen wir vollkommen, dem nichts mangelt, (nämlich zu seinem Endzwecke, den sich GOtt mit dem Menschen vorgesetzt hat.) Denn was mangelt dem, der GOtt kennt? denn es ist wahrhaftig ungereimt, eine Gnade GOttes zu nennen, die nicht vollkommen nnd überal hinlänglich sey. "

Eben so rein, wie diese bisher angeführten Lehrer von der Taufe redeten, lehrten auch die ächten christlichen Lehrer im dritten Jahrhunderte davon. Wir wollen zur Einsicht deutliche Stellen aus ihren Schriften übersetzt hersetzen, so wohl aus Griechischen als Lateinischen Kirchenlehrern. Tertullianus hat einen ganzen Traktat von der Taufe geschrieben, darinnen er unter andern behauptet; die Taufe dürfe nicht wiederhohlt werden. Dies behauptet er wider die Gewohnheit der Mor-

genländischen Kirchen, in welchen diejenigen Leute, welche von Ketzerischen Lehrern getauft worden waren, wenn sie zur reinen Kirche und zur Wahrheit zurückkehrten, wieder getauft und also als Catechumeni angesehen wurden, welches aber in der Lateinischen Kirche nicht geschahe; weil die Ketzertaufe, wenn sie nur nach der Vorschrift JEsu geschehen war, von den Lehrern derselben für ächt gehalten wurde; doch weyheten sie dergleichen Leute mit Händauflegen und Gebeth ein. a.) Worüber die beyden Kirchen, die griechische und Lateinische, in grosse Uneinigkeit geriethen, woraus eine Trennung erfolgte, welche nicht eher als mit dem Tode des damals lebenden römischen Bischofs, **Stephans**, wieder aufgehoben wurde — Dem **Tertullian** tritt der Grieche, **Origenes**, bey, und behauptet eben dasselbe, wie auch der schon genannte **Cyprianus**,

a.) S. Eusebii Kirchenhistorie, B. 7. Kap. 5. S. 252. Kap. 7. S. 253. 254. Die Sache von der Ketzer- oder Irrglaubigen Wiedertaufe ist auf drey Kirchenversammlungen abgehandelt worden; auf allen dreyen wurde die Ketzertaufe vestgesetzt, ehe noch eine Streitigkeit darüber entstunde. Die erste wurde zu **Carthago** im Anfang des dritten Jahrhunderts gehalten, die zweyte zu **Iconien** im Jahr 235. bey Gelegenheit der **Montanisten**, und die dritte zu **Synnaden**, wovon aber das Jahr nicht sicher anzugeben ist. So bald nun dieses durch Gesetze in der morgenländischen Kirche bestimmt war, und **Stephan** I. Bischoff zu Rom solches erfuhr, setzte er sich mit allen Kräften dawider, ja er schloß ohne alle Menschenliebe und Klugheit die griechische Kirche von seiner und der römischen Kirche Gemeinschaft aus. Aber jene kehrte sich nichts dran, vielmehr hielte **Cyprian**, Bischoff von Carthago, einen neuen Synodum, und trat auf die Seite der Mor-

nus, im 2. Buch seiner Briefe, im 3 Briefe, welcher diesen Grund noch anfügt; weil nämlich Christus sage: Wer des Wassers trinken wird, das Ich gebe, den wird in Ewigkeit nicht dürsten. Woraus erhellet, daß vor diesem Streit die Kirchen einerley Meinung hatten, daß man nämlich die Irrglaubigen, wenn sie einerley Meinung hatten, daß man nämlich die Irrglaubigen, wenn sie auf Christum getauft wären, nicht wiederum bey ihrer Rückkehr zur wahren Kirche zu taufen Ursache habe; und daß der römische Bischoff vom Stolze veranlaßt die Trennung verursacht hatte. — Die Form oder Art zu tauffen giebt Origenes an, im ersten Buche, von den Grundbegriffen, (de principiis:) "Die Tauffe, sagt er, wird nicht anders nützlich und heilsam und vollkommen, als unter dem ganzen Ansehen der erhabenen Dreyeinigkeit, nämlich unter dem Aussprechen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes; also,

Morgenländer, und gab dem Stephan davon Nachricht, der sich dadurch sehr beleidiget fand, weil Cyprian die Meynung der Europäer, daß die Ketzertaufe kräftig sey, für falsch und unzuläßig erklärte. Darauf schloß Stephanus die Afrikanischen Kirchen mit grosen Unrecht von dem Rechte der Brüderschaft aus, d. i. er thate sie in Bann. — Das geschahe blos um einer Meynung willen, weswegen man einander hätte brüderlich tragen sollen; — Aber nicht bloße Meynungen, sondern Irrthümer sind es, welche die römische Kirche von uns Schriftglaubigen trennen. — Die Geschichte dieser Streitigkeit kann man ausführlich lesen, in Herrn D. Walchs Entwurf einer Historie der Ketzereyen, S. 328 - 384. Das Verfahren von Seiten des römischen Bischofs war antichristisch, und rührte von einem, einen Bischoff gar nicht kleidenden, Stolze her.

also, daß mit dem ungebohrnen GOtt Vater und seinem eingebohrnen Sohne, auch dee Name des heiligen Geistes verbunden werde.„ Von dem Endzwecke und Würkung der Tauffe, wollen wir eben diesen Kirchenlehrer reden lassen. Er sagt in der 15ten Homilie über das Buch Josua: wir glauben, daß jede Art Sünde, wenn wir zu dem heilsamen Bade kommen, weggenommen werde. Ferner spricht er in der 5ten Homilie über das 2 Buch Mosis, und im 5 Buch über die Epistel an die Römer: " Wir treten in ein neues Leben, wenn wir den alten Menschen mit seinen Werken ablegen, und den Neuen anziehen, der nach GOtt geschaffen ist, und welcher erneuert wird in der Erkänntnis GOttes, nach dem Ebenbilde GOttes, nach dem Bilde dessen, der ihn geschaffen hat. Denn du darfst nicht meynen, daß die Lebensverneuerung, welche Einmal geschehen ist, hinlänglich sey; sondern sie muß täglich geschehen, ja, wenn mann so reden darf; selbst diese Erneuerung muß erneuert werden, (d. i. wir müssen in dem neuen Leben nach GOttes Willen und dem Bilde Christi immer weiter kommen, immer mehr Fertigkeit, das Gute vollbringen zu können, die Tugend zu üben, zu erlangen suchen.) Denn so sagt der Apostel: (darum werden wir nicht müde;) sondern obgleich unser äusserlicher Mensch (verweset) geschwächet wird: so wird doch der innere Mensch von Tag zu Tag erneuert. (2 Cor. 4, 16.) Denn wie der Alte immer älter (schwächer) wird, ja, von Tag zu Tag älter wird: also wird auch der Neue immer mehr erneuert (vollkommener, lebhafter,) und es ist keine Zeit, in welcher dessen Erneuerung

neuerung nicht wachse. Er erklärt sich darüber deutlicher in den Homilien über das Hohelied Salomonis: es werden die Sünden weggenommen, (er braucht zwey Worte aus der Wundarzneykunst, welche schneidet und abwirft, was dem Körper nichts nüzt oder Brand verursacht,) von den Menschen, wenn ihnen in der Taufe die Vergebung der Sünden geschenket wird.„ Das ist auch die Meynung des Carthaginensischen Bischoffs, Cyprians, im 3ten Buch an den Quirinus; er sagt: "daß in der Taufe alle Sünden abgelegt werden, (er redet von Erwachsenen,) nach dem Ausspruch des Apostels im 6 Kap. des ersten Briefs an die Corinther: weder die Hurer noch die Abgöttischen, (die den Götzen dienen,) noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, (die süßen Herrn, die ihren Begierden keinen Abbruch, sich nicht wehe thun wollen,) noch die Knabenschänder, noch die Diebe, noch die Geizigen, noch die Trunkenbolde, noch die Lästerer, noch die Räuber, werden das Reich GOttes ererben. Und solche sind Eurer Etliche gewesen, aber ihr seyd abgewaschen, ihr seyd geheiligt, ihr seyd gerecht worden im Namen unseres HErrn JEsu Christi, und im Geist unseres GOttes.„. Und im 4. Buche seiner Briefe, im 7. Briefe sagt er: "Wir sollen wissen uud glauben, daß daselbst (in der Taufe,) der Teufel unterdrücket wird, und der GOtt geweyhte Mensch durch Erlassung (der Sünden und Strafen derselben) befreyet wird. Ingleichen schreibt er an Pompejanum: wer durch Ablegung der Sünde in der Taufe geheiliget und geistlicher Weise zu einem neuen

Men-

Menschen umgeändert worden ist, der ist den heiligen Geist zu empfangen fähig geworden; nach jenem Ausspruch des Apostels: so viel Eurer auf Christum getauft sind, die haben Christum angezogen. In eben diesem Briefe sagt er noch rund heraus: der Wiedergebohrne empfängt den heiligen Geist. Und im 4 Buch im 7 Brief: der Teufel verliert in der Taufe alle Macht seiner Bosheit (nämlich an den getauften Menschen, der nun GOtt zugehört,) wie Pharao im rothen Meer. Ferner: der Teufel wird durch den Glauben des Glaubigen vertrieben; wenn aber der Glaube nachher abnehmen solte, kehrt er wieder zurück.

Ueber die Kindertauffe gleich nach ihrer Geburth war gar kein Streit in dieser Periode. Wenigstens findet man davon keine Spur; vielmehr behauptet Origenes in der 2. Homilie über den 38sten Psalm, und in der 8ten über das 3 B. Mosis, daß die Kirche von den Aposteln den Befehl habe, auch die kleinen Kinder zu tauffen. Wenn aber im 3ten Sekulo die Meynungen Einiger in Ansehung der Zeit, wenn die Kinder zu tauffen wären, getheilt waren; so wie auch hierinnen, ob die Kinder ganz unter das Wasser zu tauchen wären, oder nur mit Wasser besprengt werden dürften, und ob eins so gut angesehen werden könnte als das andere: so haben wir auch hierüber von gesunddenkenden Männern die klärsten Entscheidungen. Das sind Originis Aussprüche davon, in der 8 Himilie über das 3 B. Mosis: die Tauffe der Kirche wird den Kindern gegeben, nach der Gewohnheit der Kirche; und in den 14ten

über

über den Lucas: weil durch das Sakrament der Tauffe die Unreinigkeiten der Geburth abgelegt werden, deswegen werden auch die kleinen Kinder getauft. — Der Verfasser der Definitionen in den Werken des Tertullians, Kap. 34. lehrt: „Wegen der Regul des Glaubens werden auch die kleinen Kinder, welche noch für sich keine Sünde haben begehen können, deswegen zur Vergebung der Sünden wahrhaftig getauft, daß in ihnen durch die Wiedergeburth gereinigt werde, was ihnen durch die Zeugung anhängt, oder anklebt." a) Die Gründe davon giebt Cyprianus im 8 Briefe des 3 Buchs an: die erste ist: weil keinem unter den Menschen Gebohrnen die Gnade und Barmherzigkeit GOttes abzusprechen sey; die Kinder aber wären auch Menschen; welche, ob sie gleich nach dem Alter zunähmen, doch durch GOttes Werk vollkommen wären. Die zweyte: weil das Amt GOttes sich für alle Kinder sowohl als für die Erwachsene gleich beschäftige; so werde auch die Gnade selbst für die Aeltern an Jahren weder größer noch kleiner (in der Schrift) angegeben, da der heilige Geist nicht nach dem Maas, sondern nach der väterlichen Liebe allen gleich verliehen werde. Die dritte: weil, wie GOtt die Person nicht ansehe, so sehe Er auch nicht auf das Alter. Die vierte: weil, wenn etwas einen Menschen von der Tauffe abhalten solte, die Erwachsenen ihrer Sünden wegen mehr als die Kinder, die

a) S. die Centuriatores Magdeburgenses, Cent. III. pag. 58. 30.

die nicht gesündiget haben, ausser daß sie mit der Erbsünde beflecket sind, davon zurück gehalten werden müßten. Die fünfte: die Kinder verdienten Barmherzigkeit, weil sie als Weinende und Heulende bey ihrer ersten Ankunft auf der Welt nichts anders thun, als abbitten." — Darauf begegnet eben dieser fremde Mann einigen Einwürfen, welche zu seiner Zeit von einigen Grüblern wider die Kindertauffe gemacht wurden, und hebt sie glüklich mit Vernunft und Wahrheit. Auf den ersten Einwurf: die Kinder wären in den ersten Tagen ihrer Ankunft in die Welt so unrein, daß wir uns sie zu küßen scheuen, antwortet er: die Ursache sey sehr unzureichend, die Gnade zu verhindern; denn den Reinen ist alles rein: Niemand darf das verabscheuen, was GOtt zu schaffen gewürdiget hat. — Der andere Einwurf: die Kinder wären am achten Tage beschnitten worden, also müßten auch die Kinder nicht eher als am 8ten Tage getauft werden, wird von ihm also widerlegt: der 8te Tag war ein Sacrament im Schatten, das von Christo aber erfüllet worden sey, welcher am 8ten Tage, d. i. am Sonntage, auferstanden sey, daß Er uns lebendig machte, und die geistliche Beschneidung verliehe; denn nachdem die Wahrheit (das Licht) gekommen, ist der Schatten weggethan, (entwichen;) und die leibliche Beschneidung muß die geistliche nicht verhindern. Eben dieser behauptet in der 7 Epistel des vierten Buchs seiner Briefe: die Tauffe gelte, der Tauffempfänger möge nur mit Wasser begossen, oder ganz untergetauchet werden; aus diesen Gründen: erstlich: weil keiner der göttlichen Wohlthaten verringert

oder

oder geschwächt werden kann, wenn sie mit wahrem und völligem Glauben sowohl ertheilt als genommen werde. Zweytens: weil die Besprengung eben das sey, was das Bad ist, nach Ezechiel 36. Ich will rein Wasser über euch sprengen. Drittens: weil die in Küssen durch die Besprengung Getaufte nicht wieder getauft werden dürften; und derjenige für einen rechtmäßigen Christen erkannt werden müße, der in der Kirche (in der Gemeine der Christen) nach dem Gesetz und Recht des Glaubens die Gnade GOttes erlangt habe. — Und wenn noch der Einwurf gemacht wurde: diejenigen, welche durch die Besprengung getauft worden wären, hätten weniger Wasser empfangen, als die Andern; folglich wären jene diesen auch nicht gleich zu rechnen: so beantwortet er ihn auf diese Art: der heilige Geist wird nicht nach dem Maas gegeben, sondern er wird ganz über den Glaubigen ausgegossen; wie sich die Sonnenstrahlen gleich über Alle ergießen; also wird Christus das Licht des Lebens auch Allen gleich geschenket. Und ferner: die Gnade ist gleich über Alle.

In dieser zweyten Kirchenzeit waren die Gebräuche bey der Taufe ganz einfach; so wie die Apostel verfahren hatten, wurde auch noch verfahren, ausgenommen, daß im dritten Jahrhunderte, eins und das andere unschuldige als etwas eine und die andere geistliche Sache abbildliche hinzu vorordnet worden ist, wovon aber auch an seinem Orte die Ursachen angeführt werden sollen. — Die Schriftsteller, welche diese Sache berühren und die Tauffe nach denen dabey üblich gewesenen Ceremonien beschreiben, wissen von keinen andern,

als solchen, welche die Kirche von den Aposteln verordnet bekommen hatte. Wenigstens nehmen wir das in der morgenländischen Kirche wahr. Justinius, der Märtyrer, und Clemens von Alexandria, sind hierinnen die Gewährsmänner, welchen man Glauben geben muß. Und je näher die Kirche an der Apostel Zeiten gränzte, je mehr wurde die erste Einfalt der Lehre und der Ceremonien in ihr bewahrt; solches wird allgemein zugestanden. Justinus in der 2ten Apologie a) schreibt: „so viele mit Ueberzeugung glauben, daß das, was wir lehren, Wahrheit sey, und auf diese Art zu leben versprechen, diese lernen vor allen andern GOtt durch Gebeth und Fasten um Vergebung ihrer vorigen Sünden bitten, indem sie sich mit uns im Gebeth und Fasten zugleich vereinigen; hernach werden sie von uns zum Wasser geführt, und wiedergebohren, auf dieselbe Art der Wiedergeburth, wie wir wiedergebohren sind; denn sie werden auf den Namen des Vaters, der unser aller Vater ist, des GOttes, des über alles regierenden HErrn, und unseres Heylandes JEsu Christi, und des heiligen Geistes, sodann im Wasser gewaschen, (oder: dann wird das Wasser, in welchem sie gewaschen werden, ein Bad.) Und bald darauf: es wird über die, welche wiedergebohren zu werden wünschen, der Name des Vaters Aller und GOttes des HErrn, angerufen; und besser unten: b) Aber auch im Namen JEsu Christi, des Gekreuzigten unter Pontio

a) Nach der Cöllnischen Ausgabe von 1636. pag. 91. und 92.
b) eben daselbst.

Pontio Pilato, und im Namen des heiligen Geistes, der durch die Propheten von JEsu Christo alles verkündiget hat, wird der Erleuchtete abgewaschen. Und nicht weit davon sagt Justinus: wir führen aber dann den so gereinigten und Geweyhten, zu den Brüdern, da er unter die Gemeine aufgenommen wird, daß wir sowohl für uns als für den Wiedergebohrnen bethen." Man wußte noch nichts von Salben noch Exorcisiren bey der Taufe, ausser daß die Täuflinge, den wilden Sitten der Welt und dem bösen Wesen des Teufels entsagen mußten, bis im dritten Seculo der Exorcismus erdacht wurde. Niemand anders als die Bischöffe und ordinirten Lehrer durften die Taufe verrichten. Es war auch die Taufhandlung an keine gewisse Jahrszeit gebunden, sondern die Kinder wurden in den christlichen Gemeinden bald nach ihrer Geburth getauft; und da die Kirche immer Zugang bekam von Juden und Heiden in allen Gegenden der Welt: so wurden auch immer etliche getauft, wenn sie den nothwendigen christlichen Unterricht empfangen, und Kennzeichen der Aufrichtigkeit und Redlichkeit gegeben hatten. Die Täuflinge mußten Einen haben, der für sie gut sagte, daß sie auch treu seyn würden, und bey den kleinen Kindern war es durchaus nothwendig, daß Taufzeugen oder Gevattern dabey seyn mußten; dieses ist nicht erst in der Mitte des 2ten Sekuli von dem römischen Bischoff, Zigynus, wie einige glauben, aufgebracht worden; sondern es war schon zu der Apostel Zeiten gewöhnlich; doch geschahe es auch, daß die Apostel, welche die Geister prüfen konnten, welche ohne dergleichen Beystand

tauften; doch aber wurden sie den Brüdern angezeigt, wenn es nicht in ihrem Beyseyn geschehen war. Waren gerade gegen die Feste, Ostern oder Pfingsten, Täuflinge vorhanden: so wurde deren Taufe bis dahin verspart, um die Feste desto feyerlicher zu machen, und damit die Glieder der Gemeinden an ihre Taufe und Bündnis erinnert werden möchten, geschahe es öffentlich vor der versammleten Gemeine, zur Zeit, wenn die Kirche Ruhe hatte a.) Hier wurden die kleinen Kinder in den Versammlungshäußern durch die Besprengung getauft, welche Art man auch bey den Kranken und Schwachen beobachtete; die Erwachsenen Gesunden aber wurden durch eine dreymalige Eintauchung in einem Fluße, und wo dieser nicht anzutreffen war, an einer Quelle durch eine dreymalige Besprengung mit Wasser unter der Taufformel Christi getauft, nachdem die Erwachsenen Täuflinge, oder die Pathen der Kinder ihr christliches Glaubensbekänntnis gethan hatten, wie aus den Tauffgebräuchen zu der Apostel Zeiten zu ersehen ist, und daselbst nachgesehen werden kann. — Hier folgen die bewährtesten Zeugnisse aus Schriftstellern des 3 Jahrhunderts, woraus die Taufceremonien vollkommen zu erkennen sind. **Tertullianus, Origenes und Cyprianus**, Lehrer

a) Wenn gleich Herrm. Wall in historia infantum Tom. I. S. 277. 279. nach der von Herrn Schloßern besorgten lateinischen Ausgabe, sagt: daß die Taufe an den beyden Festen, Ostern und Pfingsten nur ertheilt worden sey: so ist ihm aus den bewährtesten Kirchenscribenten zu widersprechen; und bleibt das, was ich oben gesagt habe, richtig, und ist auch so am vernünftigsten.

rer der Afrikanischen Kirchen haben alles Ansehen in der Kirche nach den apostolischen Männern. Den letztere schreibt im Buche an den Jubajanum von der Wiedertaufe der Ketzer: daß die Macht öffentlich zu tauffen nur den Kirchendienern, oder den Vorstehern zustehe. (Nur im äusserstem Nothfalle war es einem Laien erlaubt.) Das bestättigt auch Tertullianus im Buche von der Taufe: das Recht, die Taufe zu verleyhen, sagt er, gehört nur dem Bischoffe, hernach den Aeltesten und Diakonen, doch nicht ohne Erlaubnis des Bischoffs. Doch wo es die Noth erfordert, habe auch jeder Laie das vollkommene Recht, erklärt er sich. Aber den Weibern will er es nicht zugestehen, weil sie kein männliches Amt begleiten durften. Er sagt im Buche von Bedeckung der Weiber: es ist einem Weibe nicht erlaubt, in der Versammlung zu reden, auch nicht zu lehren noch zu tauffen; doch läßt er es auch im Buche von der Taufe zu, daß die Weiber im Fall der äusserstem Noth taufen könnten. — Von der Art zu tauffen sagt Cyprianus im 4 Buch im 7 Brief an Magnum: daß man die Täuflinge bald mit Wasser besprenge, besonders wenn sie schwach und krank wären, bald begieße, bald ins Wasser unterzutauchen gewohnt gewesen sey. Auch das führt er an, daß die Taufe nicht an gewisse Zeit gebunden gewesen sey; sondern sey verrichtet worden, so oft es die Noth erfordert habe. Und Tertullian bezeugt, daß zu seiner Zeit täglich welche aus den Heydenthum zur christlichen Religion übergetretten wären, und die Christen also aus den Heyden mehrere Glieder bekommen; und getauft worden wären, nachdem sie ihr Glaubens-

bekenntnis abgelegt hätten. Auch die Gefangenen, wenn sie Bekehrte waren, wurden in den Gefängnissen getauft, so ferne nur den Brüdern der Zutritt dahin erlaubt wurde; wie z. E. Basilides zu Alexandria, welcher eine zur Marter bestimte standhafte Bekennerinn, Namens Potamiäna zur Marter führen muste; aber durch ihre Geduld, Standhaftigkeit und Unschuld so gerührt wurde, daß er ihr nicht nur gegen den andringenden, rasenden, heydnischen, Pöbel Luft verschafte, sondern sich auch einige Tage darauf selbst freymüthig zum christlichen Glauben bekannte, deswegen vor Gericht gezogen, ins Gefängniß gelegt und zum Tode aufbewahrt, und im Gefängniß nach abgelegten Bekänntniß seines Glaubens die heilige Taufe empfienge. a.) (Das konnte nicht an einem Strome oder Bache durch die Eintauchung, sondern nur allein durch die Besprengung oder Begiessung mit Wasser geschehen. — Cyprianus gedenkt auch im Briefe an Magnum, daß die Kranken auf den Betten getauft worden sind. — Tertullianus sagt zwar, wie einige unbestimmt angenommen haben, daß die Taufe an den sollennen Festen, Ostern und Pfingsten verrichtet worden sey; spricht: "daß der Ostertag durch die Taufe feyerlicher werde, da auch das Leiden Christi, in welchem wir versöhnet werden, erfüllet sey," und daß auch die Zeit zwischen Ostern und Pfingsten, und auf dem Feste selbst die Taufe verrichtet worden; aber gleich darauf, nämlich zu Ende des Traktats von der Taufe, giebt er die Nachricht, daß kein besonderer

a.) S. Eusebii Kirchenhist. B. 6. Kap. 5.

derer Tag dazu gewählt worden sey; "jeder Tag, sagt er, ist des HErrn, in jeder Stunde, in jeder Zeit kann getauft werden." — Von der Kindertaufe beyderley Geschlechts schreibt Origenes in der 8. Homilie über das 3 Buch Mosis: die Kirche habe das von den Aposteln empfohlen bekommen. Cyprian widerlegt im 8. Brief des 3 Buchs die Gründe eines gewissen Fidus, welcher behauptete, daß die Kinder vor dem 2ten oder 3ten Tag nach ihrer Geburth nicht getauft werden dürften; ja es sey hier allerdings Rücksicht zu nehmen auf das Gesetz der Beschneidung, und also dürfe kein Kind vor dem achten Tage getauft werden. Dawider sey in einem gewissen Concilio von 66 Bischöffen beschlossen worden, behauptet er: daß die Kinder gleich nach der Geburth zu taufen wären. — Von Erwachsenen wurde, ehe sie zur Taufe gelassen wurden, erfordert: daß sie durch fleißiges Anhalten, Fasten, Wachen und Kniebeugen hätten um die Taufe bitten müssen, und alle ihre vorige Sünden bekennen, wie aus Tertullians Buch von der Soldaten-Crone, zu erkennen ist. — Von der Form der Taufe sagen sie sämtlich, daß sie dieselbe geblieben sey, wie zur Apostelzeit: Ausser dem wesentlichen wurden die Getauften mit dem Zeichen des Kreuzes bezeichnet, welches sie das Zeichen Christi nannten, ihnen die Hände aufgelegt zur Mittheilung des heiligen Geistes nach Art der Apostel, und mit Oele gesalbet, die Heilung der Sündenwunden damit anzuzeigen, auch geküsset. Doch war dieses nicht in allen Gemeinden gleich eingeführt. — Eben so wenig können wir den allgemeinen Gebrauch des Exorcismi bey der Taufe

in der ganzen Kirche behaupten; — denn der Exorcismus war noch nicht in allen Gemeinden eingeführt; sondern nur in den Orten, wo die platonische Philosophie in die Kirche Eingang gefunden hatte, und vielleicht zuerst in Aegypten. Cyprianus gedenkt desselben im 76 Brief an Magnum, wie auch im Briefe an Quintinum; — doch war der Exorcismus immer schon in der Kirche üblich, und vorher schon unter den Juden, und wurde gegen diejenigen gebraucht, die man glaubte, daß sie vom Teufel besessen wären. Hernach aber im 3ten Sekulo gebrauchte man denselben auch bey den Täuflingen. Allein man kann nicht sagen, auf welche Art derselbe bey den Täuflingen gebraucht worden sey; noch vielweniger, daß alle und jede Täuflinge wären exorciſiret worden; denn es waren ja die Meisten, die getauft wurden, schon bekehrt, und bey denen war es ganz unnöthig. — Es kan aber seyn, daß man bey den Kindern die Formel gebraucht hat, die noch jetzt in manchen Kirchen bey der Taufe üblich ist: Fahre aus, du unreiner Geist, u. s. w. und mag es damit gar die Meynung nicht gehabt haben, als wenn dadurch der Teufel ausgetrieben werden sollte, wie bey den Besessenen in der ersten Zeit der Kirche, sondern nur blos eine Anzeige hat seyn sollen, daß solche Getauften von der Gewalt des Satans befreyet wären. Sonsten ist es weder eine Anordnung Christi noch seiner Apostel, und kan gar füglich unter der Auktorität der Kirche, wo er noch beybehalten wird, ausgemerzt werden. Statt dessen hielte ich ein kurzes, christliches Gebeth zu GOtt, daß Er einen solchen Getauften in seinen besondern Schutz nehmen und denselben

selben vor allen Verführungen des Argen und der bösen Welt bewahren, und gegen alle im Herzen rege werdende böse Lüste durch seine Gnade stärken möge! Uebrigens dünkt mir, daß diese ganz unbedeutende Ceremonie bey der Taufe nicht eher vesten Fuß in der Kirche gefaßt hat, als bis man anfienge, nach heydnischer Art, alle gottesdienstliche Handlungen durch Vermehrung der Ceremonien feyerlicher zu machen, daß sie desto mehr in die Augen fallen sollten, bis die Kirche Ruhe bekam und mit der Ruhe zugleich viele Heuchler in der Kirche lebten. — Zur Verfolgungszeit wurde gewiß der Exorcismus nicht gebraucht.

2.) **Vom heiligen Abendmahl** finden wir in dieser Periode weder eine andere Erklärungsart oder Bestimmung der Worte der Einsetzung, noch andere Gebräuche, als in den ersten Jahren der Kirche. Man wußte nichts von Transsubstantiation, oder Verwandelung des Brods und Weins im Abendmahle in den Leib und Blut Christi, und von einem Abendmahle unter Einer Gestalt, noch von einer andern widerbiblischen Erklärung. Es kam Niemanden in Sinn, von einer blosen Bedeutung des Brods und Weins nur zu denken, geschweige zu reden. Es kam Niemanden in Sinn, von einer blosen Bedeutung des Brods und Weins nur zu denken, geschweige zu reden; man hätte sichs zur größten Sünde angerechnet, die Gegenwart JEsu im Abendmahle zu läugnen, wie es in unsern Tagen von Christen geschehen mag, die an den Worten der Einsetzung künsteln, bis sie das Geheimnisvolle weggekünstelt haben. Doch das neh-

men wir wahr, daß sie schon zu viel von der Sache haben bestimmen wollen. Wie z. E. Justinus in der 2. Apologie, der sich aber doch gleich darauf deutlich erklärt: "dieses Nahrungsmittel, sagt er, wird bey uns die Danksagung, (Eucharistia,) genannt; und es kann Niemand daran Antheil nehmen, als der unsere Lehre glaubt, und durch die Taufe zur Vergebung der Sünden und Wiedergeburt gereiniget ist, und also wie Christus befohlen hat, lebt; denn wir nehmen dasselbe nicht als ein gemeines Brod, noch als einen gemeinen Trank; sondern wie unser Erlöser, JEsus Christus, durch das Wort GOttes Fleisch, oder Mensch, geworden ist, und um unseres Heyls willen Fleisch und Blut angenommen hat; also sind wir auch gelehrt, daß wir mit der Speise, welche durch das Gebeth des Wortes selbst ist geseegnet (zur Danksagung gemacht worden, oder, über welcher selbst von dem Worte durch Gebeth GOtt gedanket worden ist,) dadurch unser Fleisch und Blut nach der Veränderung (er will sagen, nachdem sie mit uns durch die Verwandelung, die nämlich im Magen vorgeht, vereiniget ist,) genähret wird, das Fleisch und Blut dieses Mensch gewordenen JEsu nehmen und empfangen. a) Denn also, sagen die Apostel in ihren Erklärungen, die sie darüber gegeben haben, und welche Evangelia genennet werden, habe es

a) Die Stelle ist im Griechischen sehr dunkel. Ich glaube aber, daß sie in denjenigen Ausgaben deutlicher gelesen werde, welche nicht durch catholische Hände gegangen sind; denn aus dieser Stelle will man in der catholischen Kirche die Transsubstantiation, oder die Ver-

es ihnen JEsus befohlen. Denn Er habe, da Er das Brod genommen und gedanket, gesagt: das thut zu meinem Gedächtniß: das ist mein Leib; Ingleichen, da Er den Kelch genommen und gedanket, habe Er die Worte gesprochen: das ist mein Blut.„ So redet auch Irenäus davon: a) "Wenn der Kelch oder der Wein im Kelch gemischet ist, (er wurde mit Wasser vermengt, wegen der Hitzigkeit des Weins, welches schon ein widerrechtlicher Eingriff in die Verordnung JEsu ist, der kein Wasser dazu genommen hat,) wenn damit und mit dem heiligen Brode das Wort GOttes vereiniget wird, dann wirds das Abendmahl des Leibes und Blutes Christi, aus welchen das Wesen unseres Geistes gestärket wird und besteht.„ Und im 4 B. Kap. 57. Christus hat das geschaffene Brod genommen und dabey gesagt, daß es sein Leib sey, und bey dem Kelche, daß es sein Blut sey. Sie haben also, diese Lehrer, nicht geglaubt, daß Brod und Wein bloße Figuren oder Bedeutungen des Leibes und Blutes Christi wären. Origenes b) sagt: "wenn du die heilige Speise und das unvergängliche Mahl empfängst, wenn du das Brod und den Becher des Lebens genüssest, so issest und trinkest du den Leib und das Blut des HErrn, alsdenn ist GOtt unter dein Dach gegangen.„

Verwandlung des Brods und Weins im Abendmahl in den Leib und Blut Christi, beweisen. Aber bey einer genauen Betrachtung derselben wird nichts weniger als das darinnen gefunden; sondern es ist die Lehre vom Abendmahl im evangelischen Sinn, wie wir sie rein bewahren.

a) im 5. Buch wider die Ketzereyen, Kap. 2.
b) in der 6ten Homilie über einzelne Stellen.

gen.„ Dionysius von Alexandria a) lehrt: "durch das Abendmahl des HErrn werden wir des Leibes und Blutes JEsu Christi theilhaftig.„ — Von der Würkung oder Nutzen des heiligen Abendmahls schreibt Ignatius im Briefe an die Epheser: Brechet ein Brod, welches ist eine Speise der Unsterblichkeit wider den Tod zum Leben in GOtt durch JEsum Christum, und reiniget von allen Bösen. Und in eben dem Briefe fährt er fort: "wenn das öfters geschieht, so wird die Macht des Satans abgewendet.„ Und in gleicher Rücksicht spricht Justinus im Gespräche mit dem Tryphon: "daß uns das Brod zum Denkmal des angenommenen Leibes Christi und seines Leidens gereichet worden sey; und daß der Kelch zum Denkmal seines Blutes mit Danksagung genommen werden müsse.„ Deutlicher drückt sich Irenäus b) darüber aus: "gleichwie das Brod, das aus der Erde ist, wenn GOtt darüber angeruffen ist, nun kein gemeines Brod ist, sondern die Eucharistie, (oder Danksagung), die aus zweyen Dingen besteht, nämlich einer irrdischen und himmlischen: so sind auch unsere Körper, die das Abendmahl genüssen, nicht mehr verderblich, sondern haben die Hoffnung der Auferstehung;„ und Clemens in dem Pädagogus, c) sagt: das Blut JEsu trinken, ist, der Unverweslichkeit des HErrn theilhaftig werden. Cyprianus d) straft den Mis-

a) im Briefe an Sixtum. Eusebius in der Kirchenhist. B. 7. Kap. 9.
b) im 4. Buche, im 30. Kap. wider die Ketzereyen.
c) Libr. 2. Cap. 2.
d) Libr. 2. epist. 1.

Mißbrauch des heil. Abendmahls, der zur selbigen Zeit in einer und der andern, wiewohl armen Gemeinde, eingerissen zu seyn scheinet, daß an statt des Weins beym Abendmahl Wasser vertheilet worden war, welches ganz wider Christi Einsetzung ist; hingegen von dem rechten Gebrauch des Abendmahls im Glauben redet er in der Rede vom Abendmahl des HErrn ganz richtig apostolisch, also: "ob man gleich den Unwürdigen erlaubt, daß sie es nehmen dürfen, oder ihnen gereicht wird, doch können sie des Geistes nicht theilhaftig seyn, denn ihr Unglaube und Unwürdigkeit widerspricht einer so grossen Heiligkeit." Ingleichen von dem Nutzen und Würkung dieses heiligen Mahls redet er anspielend auf die Sache eines Kriegsmannes a) "Diejenigen, die wir zum Streit auffordern, wollen wir nicht unbewaffnet und ungestärkt lassen, sondern wir wollen sie verwahren unter der Bedeckung des Leibes und Blutes Christi; und da dieses durch das Abendmahl (Eycharistie) geschiehet, daß es denen die es nehmen, eine Beschirmung seyn könne, die wir gegen den Widersacher gedeckt zu seyn wünschen; laßt sie uns mit dem Schirm der Speise des HErrn verwahren „! Ferner behauptet er: b) daß der Leib und Blut Christi deswegen genommen werde, damit die traurige und betrübte Brust, die vorher von den kränkenden Sünden gequälet war, durch die Freude der göttlichen Gnade wieder erquickt werde. Nur mit andern Worten trägt er eben diese Meynung vor in der Rede vom heil. Abendmahl: "daß es sich von andern Speisen

a) Libr. 1. epist. 2.
b) Libr. 2. epist. 3.

Speisen unterscheide, und daß es ein Arzneymittel und Opfer sey, die Schwächlichkeiten zu heilen, und von Sünden zu reinigen.„ Von den übrigen Endzwecken aber redet Origenes im 8ten Buch wider den Celsus: "jenes Brod des Abendmahls, das wir eine gute Gnade nennen, ist uns zu einem Beweiß, wie wir GOtt danken.„ Unter einem schönen Gleichnisse schreibt Cyprian im ersten Buch seiner Briefe im 6ten: daß Christus das Brod seinen Leib nenne, darum weil auch das Brod, das aus dem Kerne vieler Körner zusammen gebacken ist, die Zusammenvereinigung der Kirche aus vielen (nämlich Völkern). Inzleichen in der Rede vom Abendmahl des HErrn redet er also. "daß wir im Sakrament das Blut Christi trinken, dadurch bezeugen wir, daß Christus uns zur Gesellschaft des ewigen Lebens wieder gebracht habe.„ Bey der Gelegenheit fügen wir auch die Meynung dieses Kirchenvaters in Ansehung der öffentlichen Kirchenbusse, welche öffentlich Gefallene vor dem Genuß des heil. Abendmahls zu thun, genöthiget wurden, bey. Er sagt in der Rede von Gefallenen, (ich glaube aber, daß er darunter keine andere versteht, als die zur Verfolgungszeit den Glauben verleugnet hatten, und wünschten in der Zeit der Ruhe wieder mit der Kirche vereiniget zu werden, wie in der Folge wird angemerkt werden:) " daß die Gefallenen ohne ernsthafte Busse von den Vorstehern der Kirche zu der Communion des Abendmahls nicht zugelassen werden dürften; denn, sagt er ferner, auch die Kirchendiener sündigen, wenn sie öffentliche Sünder ohne öffentliche Busse absolviren, und

und zum Abendmahl lassen. a) Ich gedenke nur noch des Einen, daß eben derselbe Kirchenlehrer das Abendmahl ein Opfer nennt, darum weil sich Christus geopfert habe, und nicht, daß wir es opfern. b) Diese Benennung des Abendmahls aber war in dem 2ten Jahrhunderte gar nicht gebräuchlich, sondern bey den Griechen blos, Eucharistie. Und es kann auch nicht füglich ein Opfer genennt werden, weil Christus diese Benennung nicht braucht, sondern Er dankte; und weil es nur eine Vertheilung seines Leibes und Blutes ist, dabey Er das Opfer seines Leibes und Blutes voraus setzt. — Wenn aber von der lateinischen Kirche ein solches Wort gebraucht wird, nämlich, Oblatio: so führt das zwar bald auf den Begriff eines Opfers; aber man hatte nichts weniger in Gedanken, als das Abendmahl selbst ein Opfer zu nennen; sondern sie hatten nur das Brod dabey im Sinne, so wie den Wein, welche irdische Sachen jetzt zum heiligen Gebrauche geweyht werden. Daher kommt die Benennung unseres Brodes beym Abendmahl, nämlich, Oblaten.

In den Gebräuchen und Gewohnheiten beym Abendmahl finden wir von denen in dem vorigen Jahrhunderte gewöhnlichen nichts besonders abweichendes; nur, daß man es in einem und dem andern Stücke feyerlicher zu machen suchte; so daß man längere Gebethe dabey brauchte; als es vorhin gewöhnlich gewesen war; doch beobachteten alle Gemeinden in der Sache selbst gleiche Form, und die

a) Libr. 3. epist. 14.
b) Libr. 2. epist. 3.

die äusserliche Einrichtung stunde in christlicher Freyheit. — Den Wein vermischten sie in hitzigen Ländern mit Wasser, um seine Stärke zu mildern. — Wir wollen einige Zeugnisse der Kirchenscribenten dieses Zeitpunkts ausheben, woraus die Gebräuche und Gewohnheiten beym Abendmahl einzusehen sind. Justinus schreibt in der zweyten Apologie, nachdem er von der Taufe geredet hatte, und von der Art, wie die Getauften Erwachsenen in die Gemeinde eingeführt worden sind: Nach dem Gebeth küssen wir uns unter einander, (nämlich in der heiligen Versammlung,) darnach wird für einen jeden Bruder Brod und Wein, der mit Wasser gemildert ist aufgetragen; und nachdem das geschehen ist, loben und danken wir dem Vater Aller im Namen des Sohnes und des heiligen Geistes; und also wird unterdessen gedankt. Nach dem Gebeth und Danksagung ruft die ganze Gemeinde laut: Amen! dieses Wort bedeutet in der hebräischen Sprache eben so viel als: es geschehe! Nach geschehener Danksagung von dem Bischoffe, und Erwiederung der ganzen Gemeinde, (nämlich durch das Wort, Amen!) geben die Diakoni allen die gegenwärtig sind etwas von dem Brode und dem mit Wasser gemilderten Weine aus dem Kelche, worüber die Danksagung geschehen ist, ja sie unterlassen nicht, es auch denen Abwesenden (wenn sie alt, krank und schwach waren,) zu bringen. Diese Speise heißt bey uns die Eucharistie, wozu Niemand gelassen wird, ausser derjenige, der da glaubt, daß unsere Lehre Wahrheit sey. Und nicht weit davon schreibt eben dieser: "an dem so genannten Sonntage versammlen sich alle, so wohl

wohl die in den Städten als auf dem Lande wohnen, an einen Ort, wo die Schriften der Apostel und Propheten, so viel die Zeit leidet, gelesen werden. Darnach wenn der Vorleser aufhört, hält der Vorsteher eine Vermahnungsrede, und ermuntert das Volk zur Nachahmung solcher herrlichen Dinge. Darauf stehen wir alle auf und beten. Darnach wird, wie wir gesagt haben, Brod und Wein und Wasser aufgebracht, da denn der Vorsteher nach Vermögen betet und danket, und das Volk dazu ruft, Amen, Amen! Alsdenn wird dasjenige worüber man gedanket hat aus- und mitgetheilt und einem jeden gegenwärtigem gegeben, denen Abwesenden aber durch die Diakonen zugeschickt. Uebrigens wer reich und willig dazu ist, der legt etwas, so viel er beliebt, zusammen, und das gesammlete Geld wird bey dem Vorsteher aufgehoben, der denn davon denen Wittwen, Waisen, Kranken, Haußarmen, Gefangenen, Fremden, und allen Dürftigen hilft. Des Brods und Weins im Abendmahl gedenket Tertullianus im Buch von der Soldatenkrone, ausdrücklich. Aber daß der Wein mit Wasser vermischt worden sey, das sagt Cyprian im 3 Brief des 2ten Buchs, und setzt eine heilige Grille hinzu, dadurch er beweisen will, daß beym Abendmahl nothwendig unter dem Wein Wasser gemischt werden müsse, da uns doch JEsus nicht die geringste Veranlassung gegeben hat, und daß nicht Wein ohne Wasser gebraucht werden dürfe. Das ist die Gewohnheit, welche Gelegenheit zu dem Kelchraube in der katholischen Kirche gegeben hat, wo man nur Wasser statt des Weins unter die Laien vertheilt. Ich will seine kahle Ver-

thaidigung hersetzen. Er sagt: darum müsse der Wein mit Wasser vermengt werden: "weil, wenn alleine Wein gereichet würde: so würde das Blut Christi für sich bleiben, ohne uns, (d. i es würde nicht mit uns vereiniget werden; so sucht man abgeschmackt ein Vorurtheil zu verthaidigen, welches wohl daher entstanden seyn mag, weil man ehemals bey den Liebesmahlen, um der Unordnung und Trunkenheit vorzubeugen, willkührlich Wasser nach Belieben unter den Wein zu gießen pflegte,) das Wasser aber, das unter den Wein gemischet werde, solle anzeigen, daß die Gemeine mit Christo verbunden und vereinigt werde. Denn das Wasser bedeute in der Schrift das Volk, durch den Wein aber werde das Blut Christi bezeichnet. Wiederum sey es nicht erlaubt, daß man blos Wasser (welches in einer und der andern römischen Gemeinde geschehen seyn mag, ganz wider die Einsetzung Christi,) ohne Wein im Kelche gebrauche, (ist ganz wider die Behauptung der römischen Kirche,) welches, wie er anzeigt, damals von einigen geschehen sey, (ich halte aber dafür, daß es blos im Nothfall oder in sehr armen, geringen Gemeinden geschehen sey,) und das beweißt er mit verschiedenen Gründen; der erste ist: weil Christus sage: ich bin der wahre Weinstock, so dürfe zum Zeichen des Blutes Christi nicht Wasser, sondern nur Wein genommen werden. Der Zweyte: weil im A. T. durch die Vorbilder gezeigt werde, (sie trunken bey dem Genuß des Osterlamms Wein,) daß man Wein im Kelche vertheilen müsse; denn Noa trunke Wein und Melchisedeck brachte Wein und Brod auf, (da Abraham von der Schlacht zurück kam.)

kam.) Die Weissagung des Salomons von der Weisheit: Kommt, esset mein Brod, und trinket den Wein, den ich euch gemischt habe; und die Prophezeyung des Esaias von Christi Leibe: warum ist denn dein Gewand so rothfarb, uud dein Kleid wie eines Keltertreters? (Jes. 63, 2.) Drittens: weil das Wasser, wenn es in der heiligen Schrift alleine genennet werde, die Taufe bezeichne. Viertens: weil Christus selbst den Jüngern den gemischten Kelch gereichet habe, (das kann aber nicht erwiesen werden,) und Paulus dieselbe Einsetzung bestätige. Fünftens: weil auch der heilige Geist das Sakrament dieser Sache ausgedrückt habe in den Psalmen ꝛc.„ a) — Den Innhalt des Gebets beym Abendmahl können wir aus folgenden Aussprüchen des Cyprians wahrnehmen; er sagt: b) daß die Christen bey der Abendmahlshandlung gemeinschaftlich zu beten und zu danken gewohnt wären: "bey dem Heiligthum beten wir mit einander, und in unsern Reden unterlassen wir nicht, GOtt dem Vater und Christo, seinem Sohne, unserm HErrn, zu danken, und zu beten und zu bitten, daß der, der vollkommen ist und vollkommen macht, die herrliche Crone unseres Bekänntnisses in uns bewahre und vervollkommne.„

Was die Abendmahlshandlung in Ansehung der Vertheilung und des Genusses betrift: so wurde es von den Diakonen vertheilt, wenn der Bischoff, oder der seine Stelle vertrat, konsekrirt hatte. Und Niemand anders durfte weder konsekriren

a) Centurias. Magdeb. Centuria III. cap. 6. pag. 132.
b) Lib. 2. ep. 4. & Lib. 3. ep. 1. ad Lucium.

noch es vertheilen, als die privilegirten Kirchendiener; es durften die geweyhten Sachen nicht einmahl von einem Laien zu den Kranken getragen werden, es sey denn im höchsten Nothfall. So wards in der lateinischen und griechischen Kirche gehalten, und man findet keine Abänderung in keinem Stücke. Niemand aber durfte es empfangen, der nicht glaubte und nicht getauft war; auch die Abgefallenen wurden lange aufgehalten, bis sie untrügliche Zeugnisse der Busse gaben, ehe sie durften unter die Gemeinde zum Genuß des heiligen Mahls treten. Unter Glaubigen und Getauften aber ward kein Unterschied gemacht; Alle, Männer und Weiber, Jung und Alt, (auch den unmündigen Kindern, wenn sie getauft waren, wurde es gegeben, weil sie es für ein Mittel zur Seeligkeit hielten,) Reich und Arm durften dasselbe, und mußten es in Gemeinschaft genüssen, als Brüder, als Schwestern. Eben gedachter Cyprianus sagt in der 5ten Rede, von den Gefallenen, daß die Communikanten das geweyhte Brod aus den Händen eines Diakons empfiengen, und nach der Ordnung aus dem Kelche tränken, erst die Clerisey, oder Kirchendiener, dann die Laien und darauf die Weiber; welchen Gebrauch Tertullianus a) berührt, wenn er schreibt: daß man hinzu nahe, die Speise und den Kelch zu nehmen. Dionysius, Bischof zu Alexandria, b) gedenkt dessen, wie es in der alexandrinischen Gemeinde gehalten werde, und sagt: "es sey in der alexandrinischen Gemeinde die Gewohnheit, daß

a) ad uxorem Lib. 2.
b) im Briefe an den römischen Bischoff Sixtum in Eusebii Kirchengeschichte im 9ten Kap. des 7den Buchs.

daß die, welche das Abendmahl des HErrn genüssen wollten, auf die von dem konsekrirenden Presbyter, oder Aeltesten, gesprochene Danksagung antworteten: Amen! bey den Tisch träten, ihre Hände ausstreckten, die heilige Speise zu nehmen, und dieselbe empfiengen„; und hierinn stimmt ihm Clemens von Alexandria bey. — Es geschahe theils vor, theils nach dem Liebesmahle, aber allezeit nach gehaltener Vermahnungsrede und Vorlesung der heiligen Schrift.

Die Wochentage, an welchen Abendmahl gehalten wurde, waren insgemein, der Sonntag, als der Auferstehungstag unseres HErrn und Heylandes, der Freytag, und der Sonnabend bey denen, die dem jüdischen Sabbath noch zu sehr anhiengen; zur Zeit der Verfolgung aber genossen sie es alle Tage, um sich im Glauben zu stärken, und sich gegen den Abfall zu versichern. Die Tageszeit wurde nicht in allen Gemeinden gleich beobachtet; sondern Einige hielten es gegen Abend, Andere am frühen Morgen, noch Andere aber auf dem Nachmittag, wiewohl Einige dawider eifern, und behaupten, daß das Abendmahl nicht eher, als nach Verlauf der Sterbensstunde des Heylandes dürfte gehalten werden, wenn man es ja am frühen Abend halten wollte. Aber an keinem andern als dem Versammlungsorte der Christen jeder Gemeinde durfte das Abendmahl konsekrirt und ausgetheilt werden. — Das übrige konsekrirte Brod wurde sorgfältig aufbewahrt, welches schon ein Anfang zum Aberglauben war. In übrigen blieb alles wie im vorigen Zeitpunkte.

Glaubensbekänntnis, oder Taufformul.

Kurze Auszüge der christlichen Lehre findet man zwar in dieser Kirchenzeit bey den Kirchenlehrern hin und wieder in ihren Schriften, aber alle diese waren nur Privatbekänntnisse, und keine öffentlichen, und also auch keine Hauptsymbola der ganzen christlichen Kirche. Dergleichen kannte die Kirche nur Eins, nämlich das apostolische Symbolum, oder die Taufformul, davon im vorigen Abschnitte Nachricht gegeben worden ist. — Irenäus nennt es die Regel der Wahrheit; a) und Tertullian die Regel des Glaubens, b) desgleichen auch Novatianus. Dadurch unterschieden sich die Rechtglaubigen von den falschen Brüdern. — Je mehr nun Irrthümer, welche den Grund- und Unterscheidungslehren zuwiderliefen, aufkamen, desto mehr Zusätze und Bestimmung bekam dieses Symbolum, und dadurch gediehe es zu der Vollständigkeit, in welcher wir es noch jetzo haben. Drückte man vorhin den ersten Artickel nur kurz also aus: ich glaubn an GOtt den Vater: so wurde nun einhellig von der Kirche nach der Schrift hinzugesetzt, und die Einigkeit GOttes ausgedrückt: ich glaube an Einen GOtt den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden, wodurch man sich dem Irrthum der Valentinianer, Cerdonianer, Marcioniten, und dergleichen ihres Gelichters, entgegen setzte, welche sämtlich mehr als ein Grundwesen, mehr als einen GOtt, und neben denen noch andere mächtige

a) im ersten Buche wider die Ketzereyen, Kap. 19. S. 74.
b) de virg. velam. pag. 385.

ge Wesen, welchen sie die Schöpfung der Welt zuschrieben, lehrten. Weil nun diese Sekten sich weit ausgebreitet hatten, und man der Fortpflanzung des Unkrauts sich allewege widersetzte: so hielte man es für nöthig, die Christen mit jenen Irrthümern bekannt zu machen, sie aber auch das falsche und irrige derselben einsehen zu lassen; ja auch die Catechumenos oder Täuflinge davon zu belehren, und dagegen zu verwahren, bey der reinen Glaubenslehre der reinen christlichen Kirche zu bleiben, worüber sie öffentlich vor der Gemeine bey der Taufe dieserwegen gefragt und ihnen beyzupflichten angehalten wurden. — Hält man nun die jetzige Gestalt unseres Glaubensbekänntnisses gegen die erste Gestalt desselben, und erwägt dabey die Haupt-irrthümer, welche zu dieser Zeit in der Kirche im Schwange giengen: so wird man leicht sehen können, wenn jeder neue Zusatz und Bestimmung hinzu gekommen ist. Man darf aber nicht glauben, als wenn diese hinzugethanen Lehrsätze nun erst in der Kirche aufgekommen wären; sie wurden gelehrt und geglaubt; aber man richtete bey dem Unterrichte sein Augenmerk nicht so genau darauf; nun aber wurden sie mit mehrerer Sorgfalt traktirt, und die Neubekehrten fleißig damit bekannt gemacht, um sie gegen das Gift der Irrthümer, besonders der Gnostiker, denn alle diese Sekten waren Abkömmlinge derselben, zu verwahren. a) — In

a) Historia apostolici Symboli, c. 1. §. 29. 31. Der Verfasser hat sich nicht genennt; es war aber ein Engelländer. Auch derjenige, der die lateinische Uebersetzung davon zu Leipzig, 1706. herausgegeben, hat seinen Namen verschwiegen.

der Mitte des dritten Jahrhunderts wurde noch ein anderes Bekänntnis der heiligen Dreyeinigkeit bekannt, welches Gregorius, Bischof zu Neucäsarien, der Wunderthäter genannt, weil er von GOtt mit der Gabe Wunder zu thun ausgerüstet war, durch eine Offenbarung bekommen zu haben vorgab, welches auch dem heiligen Manne gar wohl zu glauben war; doch aber ist es nie als ein allgemeines Glaubensbekänntnis in der Kirche gebraucht worden. Denen Arianern, und hernach denen Socianern ist es immer ein Dorn im Auge gewesen, und haben es daher verdächtig zu machen gesucht, weil es alle ihre irrige Lehrsätze über den Haufen wirft. Wir wollen es darum hersetzen, wie es Gregorius, der Bischof von Nyßa, in dem Leben des Gregorius, des Wunderthäters, aufbehalten hat: Es ist Ein GOtt, der Vater des lebendigen Wortes, der selbständigen Weisheit und Macht, und seines ewigen Ebenbildes, der vollkommene Erzeuger des Vollkommenen, ein Vater des eingebohrnen Sohnes. Es ist ein HErr, der Einige von dem Einigen, GOtt von GOtt, der Abdruck und das Ebenbild der Gottheit, das kräftige Wort, die Weißheit, die alle erschaffene Dinge begreift, und die alle Geschöpfe hervorbringende Kraft und Macht. Der wahrhaftige Sohn des wahrhaftigen Vaters, der Unsichtbare des Unsichtbaren, der Unverwesliche des Unverweslichen, der Unsterbliche des Unsterblichen, und der Ewige des Ewigen. Es ist auch ein heiliger Geist, dessen Wesen göttlich ist, und welcher durch den

Sohn

Sohn den Menschen offenbahret worden, das vollkommene Ebenbild des vollkommenen Sohnes, das Leben und die Ursache der Lebendigen, der heilige Brunn, die Heiligkeit, und der Anführer zur Heiligung, in welchem offenbaret wird GOtt der Vater, der über alle Dinge, und in allen Dingen ist, und GOtt der Sohn, durch den alle Dinge sind. Die vollkommene Dreyeinigkeit, welche in ihrer Heiligkeit und Ewigkeit, ingleichen in ihrem Reiche und Herrschaft nicht getrennet ist, noch abgesondert wird. So ist nun nichts erschaffenes oder knechtisches in der Dreyeinigkeit, ingleichen nichts fremdes und hineingebrachtes, welches nicht von Anfang darinnen gewesen, und erst hernachmals dazu kommen wäre. Der Sohn ist nämlich allezeit bey dem Vater, und der heilige Geist bey dem Sohn gewesen: diese Dreyeinigkeit bleibt allezeit unverrückt und unveränderlich. a)

II. Beschaffenheit der Religionsübung, oder Sitten der ersten Christen, die Gebräuche, Gewohnheiten und Feste.

Nach der Lehre JEsu und seiner Apostel wird ein würksamer, thätiger Glaube, oder Uebung

a) S. auch Ruffini hist. eccles. L. 2. c. 25. Wenn dies Manchem nicht schmeckt, der schwärme nicht über mich, sondern darüber, daß die guten und redlichen alten Theologen dergleichen nachgeschrieben haben; schweige lieber gar stille, damit er sein böses Herz und seinen Unglauben nicht entdecke.

der Religion, verlangt und befohlen, der nicht nur das Herz bessert, sondern auch den äusserlichen Wandel nach der Lehre und Beyspiel JEsu einrichtet. — Das äusserliche Leben richtet sich allemal nach dem Glauben und den innerlichen Zustand des Herzens; — ist die Erkänntnis der Religion richtig und voll Ueberzeugung von ihrer Wahrheit und Fürtreflichkeit: so fehlts auch gar nicht: der Wandel wird auch derselben gemäs seyn. (2 Petr. 1, 5-8.) Die Gnadenwürkungen hatten bey der noch dauernden Einfalt und Redlichkeit mehr Eindruck, als in unsern Tagen, da es die Menschen in dem Bekehrungswerke dem heiligen Geiste durch ihre vorsetzliche Widerstrebungen sehr erschweren, Glaube und Lebensbesserung zu würken. Durch die Gnadenwürkungen werden die Menschen gebessert, wenn sie ihnen Raum lassen, und nachgeben, und die rechte Liebe zu GOtt, sich selbst und den Nächsten sind die Früchte davon, oder Früchte des Geistes. Wir wollen erfahren, wie es damit stunde. Aber eben so wohl als bey der Glaubenslehre müssen wir die Nachrichten dazu einzeln aus den Schriften der Väter sammlen; indem Keiner eine vollständige Sittenlehre geliefert hat; sondern sie haben entweder nur in ihren Reden einzelne Stücke erklärt, oder über einzelne Tugenden geschrieben; z. E. Clemens von Alexandria schrieb von der Verläugnung, von der Gedult, von der Enthaltsamkeit, u. s. w. welche meistentheils verlohren gegangen sind; aber von Tertullian sind noch in diesem Fache in unsern Händen: von der Keuschheit, von der Flucht in der Verfolgung, vom Fasten, von Schauspielen, von

der

der Kleidung der Frauenzimmer vom Gebet; sie sind aber in einer witzigen und schwerfälligen Schreibart abgefaßt. Ihm setzen wir an die Seite einen Cyprian, von dem wir verschiedene Bücher noch unverfälscht besitzen, nämlich von der Gabe der Geduld, von der Sterblichkeit, von dem Werk und dem Allmosen, und eine Aufmunterung zum Märtyrerstande. Diese Schriften enthalten zwar viel gutes und schönes, aber ohne Ordnung vorgetragen, und noch weniger mit gründlichen Beweisen unterstützt. Aehnliche Schriften, die in die Sittenlehre einschlagen, haben wir auch von dem würklich gelehrten Manne seiner Zeit, Origenes, z. E. sein Prokrapticum ad Martyrium, oder Aufmunterung ein Märtyrer zu werden; und Dionysius von Alexandria hat von der Busse und Versuchungen geschrieben.

Die Erleuchtung ist, nachdem der Mensch den evangelischen Beruf zur Busse und Glauben angenommen, und welche, was sie ist, in der Glaubenslehre der Apostel genugsam erkläret worden, die erste Gnadenwürkung des heiligen Geistes in den Menschen. — Sie findet nicht nur Statt im Anfang des Bekehrungswerks, sondern geht durchs ganze Leben bey dem Bekehrten fort. — Das Wort GOttes liegt hier zum Grunde, wiewohl wir auch annehmen müssen, daß der heilige Geist zuweilen in diesem Zeitpunkte noch ganz ausserordentlich auf den Geist mancher Menschen gewürkt habe, und sie vieler Dinge verständiget, die wir durch langes und wiederhohltes Nachforschen erkennen müssen; — wie wir auch dies noch in unsern

Tagen

Tagen nicht durchaus abbringen können. — Freylich war die ausserordentliche Erleuchtung nicht mehr so allgemein, als wie zu der Apostelzeit; denn GOtt richtet sich nach den Umständen, und braucht die ordentlichen Mittel, so lange der ordentlich gebahnte Gnadenweg gegangen werden kann. — Dies aber ist voraus zu setzen: daß GOtt keinen Menschen wider seine Neigung zum Christenthum ausserordentlicher Erleuchtung gewürdiget habe. — Wir finden noch Nachrichten in dieser Periode von Gesichten und ausserordentlichen Gaben des heiligen Geistes, auch die Gabe der Sprachen, Weissagungen, Offenbahrungen und Entzükungen, wie aus den Leben einiger Lehrer dieser Zeit eingesehen werden wird. — Man hielte die Strahlen des göttlichen Lichts nicht nur sehr hoch, sondern man bediente sich auch der gehörigen Mittel, sich heilsame Erkänntnisse zu sammlen und zu vermehren. — Sie beteten um Erleuchtung nach Anweisung der Apostel bey der Betrachtung des Worts, und je mehr Gebet, je mehr Erleuchtung. a) So erlangten sie, wenn das Herz aufrichtig war, helle Einsichten in die Haushaltung GOttes, daß sie bald Ueberzeugung erlangten von dem, was sie bey dem Christenthume noch bezweifelten. Ja, sie erkannten oft sehr geschwinde, was ihnen vorher noch in Schatten und Dunkelheit verhüllet war, und wurden immer geneigter, das Wort GOttes zu hören, um sich immer mehr in der Ordnung des Heyls zu erleuchten und zu gründen in der Hoffnung des ewigen Lebens. b) Auch in besondern Fällen

a) Origenes in der ersten Homilie über das 1 B. Mos.
b) Ebenderselbe wider den Celsus, B. 2.

Fällen genossen viele der innerlichen Einsprache, und erlangten göttliche Befehle, was sie thun sollten, doch alles nach der Regul des Worts GOttes. a) Sie überhoben sich aber der göttlichen Offenbahrung nicht, so wenig als Paulus, und beruften sich nicht eher darauf, als biß es erforderlich war. Und mit welcher Demuth! Ich verstehe viel in GOtt; aber ich halte mäßiglich von mir, damit ich nicht in den Rühmen verderbe. — So bescheiden spricht Ignatius im Briefe an die zu Trales. Und Irenäus bezeugt von den bekehrten Heiden: daß ihnen ihr Heyl ohne Dinten und Buchstaben durch den heiligen Geist ins Herz geschrieben worden, daß sie wüßten, wie sie glauben sollten. Sie hielten daher Christum und den heiligen Geist für ihre unmittelbaren Lehrmeister, wie Tertullian den Sohn GOttes einen Meister, Erleuchter und Führer des menschlichen Geschlechts nennet; und im Buche von der Dreyeinigkeit, Kap. 29. bekennt er die Kraft des heiligen Geistes: Dieser ist es, welcher die Propheten in der Gemeinde setzet, die Lehrer unterweiset, die Sprachen regiert, Kräfte und Gesundheit würket, Wunder thut, Unterscheidung der Geister darreicher, die Regierung mittheilt, Rathschläge eingiebt, und andere Gaben schenket, auch daher die Gemeinde GOttes überall, und in allen Stücken vollkommen und herrlich machet. Und Cypria-

a) Cyprianus im 11. Brief rühmt: GOtt habe ihn, als seinen geringsten Knecht nach seiner Güte, unterschiedener Befehle gewürdiget, die er andern entdecken sollte.

b) apologet. cap. 21.

Cyprianus rühmet frey heraus: GOtt habe ihn, als seinen geringsten Knecht, nach seiner Güte unterschiedener Befehle gewürdiget, die er andern eröfnen sollte; a) und in der zweyten Epistel giebt er Nachricht von einem Gesichte, welches er von der Verfolgung des Decius gehabt hatte; er erzählt: er hätte einen Haußvater nebst einen Jüngling zur rechten Hand sitzen gesehen. Der Jüngling hätte den Arm untergestützt gehabt, und wäre ganz traurig gewesen; ein Anderer aber hätte zur linken Hand gestanden mit einem Netze, mit der Miene, das umstehende Volk zu fangen. Als er sich nun über das Gesicht verwundert hätte, wäre ihm gesagt worden: daß der Jüngling zur rechten Hand deswegen betrübt wäre, weil man seine Gebothe nicht in Acht nähme; der Andere zur linken Hand aber freue sich deswegen, weil er hoffe, Gewalt zu bekommen, die Christen zu verfolgen. — Dieser und ähnlicher Beyspiele könnten noch viele aus den Schriften der Väter dieses Zeitpunkts gesammlet werden; wenn es erforderlich schiene; aber diese Stellen sind hinlänglich, eine ausserordentliche Erleuchtung daraus zu behaupten, daß sie nämlich in dieser Periode des Christenthums noch Statt gefunden habe.

Gute Christen suchen in der Erkänntnis immer weiter zu kommen; sie gehen den rechten vorgeschlagenen Weg. Sie betrachten das Wort GOttes fleißig, und beten zu GOtt inbrünstig um Verständigung dessen, was sie gelesen haben. Diese Ordnung beobachteten auch die Rechtschaffenen

a) Epist. II.

nen unter den ersten Christen; sie forschten fleißig in der Schrift, wie Clemens von Alexandria bezeugt, wenn er das Wort GOttes als ein allgemeines Licht; das allen Menschen aufgegangen, und keine Finsternis in sich begreiffe. a) Und Justinus giebt Nachricht, daß ihm durch einen Mann von den verschiedenen Arten zu philosophiren in einem Gespräche sey Unterricht ertheilet, und endlich alle Philosophie, die nicht aus der Bibel, aus den Schriften der Propheten und Apostel erlernet worden, nur aufs Eitle und den Geist nicht recht erleuchte und beruhige, für unnütze erklärt worden sey. Endlich habe er ihm beym Weggehen den Rath ertheilt: Du aber suche dir vor allen durch Seufzen und Beten die Thore des Lichts zu eröffnen. Denn sie (jene Schriften der Propheten und Apostel, welche hier auch Propheten genennt werden,) werden von Niemand andern verstanden und eingesehen, ausser von denen, welchen GOtt und sein Christus das Verständnis eröfnet. Er setzt hinzu: da der Mann dieses (vorher erzählte) und noch weit mehr gesprochen, und das, welches jetzt zu erzählen nicht Zeit und Ort erlaube, zu befolgen befohlen habe, sey er weggegangen, und er habe ihn hernach nicht wieder gesehen. b) Ist das nicht eben so viel gesagt, als was der Heyland für einen Rath giebt? sucht in der

a) in protreptic. pag. 56.

b) Im Gespräch mit dem Tryphon, S. 225. nach der Pariser Ausgabe. In den Nachrichten von dem Leben des Justinus kan nachgesehen werden, welcher Sekte der Philosophen er zugethan gewesen, und auf was Art er zum Christenthum gekommen ist.

der Schrift ꝛc. und Paulus dem Timotheus, 2 Brief 3, 14-17.

Auf die besondere Erleuchtung beruffen sich viele Lehrer dieser Zeit vor der ganzen Welt, unter andern Ignatius, Justinus und Origenes. Ignatius schreibt im Briefe an die zu Philadelphia: ich rufe den zum Zeugen an, in dessen Namen ich ein Gebundener bin, (er schriebs auf der Reise zu seinem Märtyrertode,) daß ichs nicht von Fleisch und Blut erfahren habe, sondern der Geist hat mir es verkündiget. — Es haben mich zwar Etliche nach dem Fleisch verführen wollen; allein mein Geist läßt sich nicht betrügen, als welchen ich von GOtt empfangen habe. Dann ich weiß, von wannen Er kommt, und wohin Er fährt, und daß Er das verborgene straft. Justinus behauptet gegen den Juden Tryphon: a) bey uns sind auch bishieher die prophetischen Gaben anzutreffen; und woraus ihr erkennen sollt, daß das, was ehemals unter euch gewesen ist, auf uns gebracht worden sey. Er führt das zu einem Beweise an, daß die Lehre der Christen göttliche Wahrheit sey, für die man Pflicht habe, sie anzunehmen, und ihr allen Glauben beyzumessen. Unter die prophetischen Gaben gehörte vorzüglich die Gabe der Weissagung und die Schrift untrüglich auszulegen. War es nun ausser Streit, daß der prophetische Geist, der auch der Geist des Vaters und JEsu Christi, seines Sohnes, ist, in denen Christen lebte und regierte: so

a) in dial. pag. 308.

so war es auch erwiesen, daß ihre Vorträge und Erklärungen der Schriften der Propheten und Aposteln untrüglich und zuverlässig waren; — und daß sie diesen Geist hatten, davon gaben sie Beweise durch häufige Wunderwerke, die von vielen Christen an Juden und Heiden gethan wurden, und zwar im Namen JEsu, der unter Pontio Pilato war gekreutziget worden; denn GOtt und der Vater aller und sein Sohn Christus verrichteten sie durch den heiligen Geist, zum Beweiß, daß die Lehre der Christen göttliche Weisheit und Wahrheit sey. — Bey der Gelegenheit wollen wir von der Fortdauer der Wundergaben so viel beybringen, als zum allgemeinen Unterrichte nothwendig ist. Die Christen erwiesen dadurch der Welt grose Wohlthaten; denn es fanden sich in diesen Zeiten eine unbeschreibliche Menge besessener Leute, welche von den Christen befreyet wurden, daß deren weder vor noch nach diesem so viel gewesen sind. Ohne Zweifel hat es die göttliche Fürsorge darum geschehen lassen, damit die christliche Religion dadurch vor der Welt in groses Ansehen gesetzt würde, und um die Menschen sehen zu lassen, wie groß die Feindschaft des Satans gegen die Menschen, und wie wohlthätig hingegen das Christenthum sey. — Wir finden eine Menge Zeugnisse in den Schriften der Väter von der triumphirenden Gewalt und Macht über die bösen Geister, zum fortdaurenden Beweiß, daß Christus gekommen sey, die Werke des Teufels zu zerstören. — Als Justinus, der Märtyrer, a) sich von dem Endzweck

a) in der ersten Schutzrede an den römischen Rath, S. 45.

zweck der Ankunft Christi ins Fleisch verantworten wollte, daß Er nämlich zum Heil der Menschen und zum Untergang des Reichs des Teufels in die Welt gekommen wäre, sprach er vor dem römischen Rathe: "das könnt ihr an dem, was vor euren Augen ist, abnehmen. Denn es haben viel unter uns Christen eine Menge Leute in der ganzen Welt hin und wieder, auch in dieser eurer Stadt, welche von den bösen Geistern besessen gewesen sind, und von allen euren Zeichendeutern, Hexenmeistern und Beschwörern nicht haben können zurecht gebracht werden, vollkommen, wenn sie sie in dem Namen des HErrn Christi, welcher unter Pontio Pilato gekreutziget worden, beschworen haben, geheilet, und thun solches auch noch bis jetzo; indem sie noch jetzt die Teufel austreiben aus denen, welche sie besessen haben." Im Gespräche mit dem Juden Tryphon, beruft er sich mehr als einmal darauf. Desgleichen thut Irenäus wider die Ketzer, wenn er behauptet, daß die wahren Jünger Christi in seinem Namen viel wunderbare Dinge, den Menschen zum Besten, nachdem jeder Gaben empfangen hatte, gethan hätten: a) "indem bald Einige mit so grosen Ruhm die Teufel ausgetrieben, daß diejenigen, von welchen sie ausgejagt worden, hernach den christlichen Glauben angenommen haben; Andere sind berühmt gewesen wegen der Prophezeyungen und Weissagungen zukünftiger Dinge; Andere haben die Leute von den allerschlimmsten Krankheiten geheilet, und durch Auflegung der Hände wieder zur vorigen Gesundheit gebracht; ja ihrer Viele sind

a) Wider die Irrthümer oder Ketzereyen, B. 2. Cap. 57. S. 160. nach der Basler Ausgabe von 1571.

sind wieder von den Todten auferstanden, und haben nach diesen noch viele Jahre hindurch bey uns gelebt. Ja! die Gaben sind nicht auszusprechen, welche GOtt zu allen Zeiten und an allen Enden seiner Kirche mitgetheilt hat, durch welche täglich im Namen des gekreutzigten HErrn Christi viel und grosse Wunderwerke zum Vortheil der ganzen Welt geschehen sind.„ Ein gleiches thut auch Tertullian, a) und spricht: "daß es bey ihnen (den Heyden) etwas ganz gemeines und bekanntes gewesen, daß die Christen täglich die Macht des Teufels gebrochen, und sie von den Menschen ausgetrieben hätten.„ Und dem Präsidenten Scapula erzählt er: "daß er davon in seinen eigenen Schriften Nachricht finden würde: (nämlich in denen Gerichtsakten,) und daß seine eigene Advokaten diese Wohlthat von den Christen hätten; wie denn noch unter ihnen ein gewißer Notarius, und noch ein anderer, der sein Blutsverwandter, sey, welche entweder von den Teufeln selbst, oder doch von gefährlichen Krankheiten wieder wären zurecht gebracht worden.„ So ward Severus, Antonius, des Keysers, Vater von einem Christen, Prokulus, mit Oel gesalbt und wieder gesund gemacht, und welcher hernach diesen Wohlthäter bis an seinen Tod in seinem Pallast bey sich behalten hat, welches dem Antonin sehr wohl bekannt war. Ja Tertullian fordert in seiner Schutzrede die Heyden heraus, "sie sollten nur eine vom Teufel besessene Person vor öffentliches Gericht bringen, es würde sich sodann bald geben, daß der böse Geist, wenn er von einem Christen beschworen würde, sich

a.) adverf. Scap. c. 2. p. 69. cap. 4. p. 71.

selbst so wahrhaftig einen Teufel heissen müsse, so fälschlich als er sich vorher für einen GOtt ausgegeben hätte.„ Und eben daselbst a.) fragt er die Heiden: "Gesetzt, die Christen würden alle mit einander Eins, aus dem römischen Reiche zu entweichen? Lieber! was würde doch den armen Einwohnern für Schutz und Hülfe wider die feindlichen und unsichtbaren Anläuffe der Teufel übrig bleiben, welche so sehr beydes, ihre Leiber und ihre Seelen suchen ins Verderben zu stürzen, und von den Christen so frey pflegen ausgetrieben zu werden? Gewiß, sie würden sich hiedurch an ihnen genug rächen, indem sie solchergestalt dieselben der ungezähmten Besitzung der bösen Geister frey überliessen.„ — Viele andere Kirchenscribenten, z. E. **Origenes**, b.) **Minutius Felix**, c.) **Cyprian**, d.) **Arnobius**, e.) **Lactantius**, f.) und **Eusebius** g.) bauen auf diese Wundergaben den Beweiß, daß die christliche Religion nicht nur wahr und göttlich, sondern auch dem menschlichen Geschlecht ersprieslich wäre. — Ja diese Wundermacht blieb bey der Kirche noch eine geraume Zeit, auch da schon **Constantin**, der Grosse, und die meiste Welt zum christlichen Glauben bekehrt worden war, wie aus dem **Basilius Nazianzenus** h.) und andern Schriften

a.) apolog. c. 37. p. 30.
b.) contra Cels. L. 1. p. 5. 7. 53. L. 3. p. 124. L. 7. p. 334. 376.
c.) pag. 23.
d.) epist. ad Donatum p. 3. ad Demetr. p. 201. 206.
e.) adverſ. gent. L. I. p. 13.
f.) de orig. error. L. 2. c. 15. p. 220.
g.) demonstrat. evangel. L. 3. pag. 132.
h.) in orat. I. apol. p. 35. Augustinus de ciuit. Dei L. 22. c. 8. p. 1339.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1742386261/phys_0098
DFG

ten erhellet. Nachdem aber das Christenthum in der Welt vesten Fuß gefasset, und die Sicherheit der Kirche bestätiget war, entzog GOtt diese Macht, weil man nun nicht mehr von den Wundergaben zur Ausbreitung der christlichen Religion Gebrauch gemacht, sondern sie vielleicht zu Zweckwidrigen Sachen würde gebraucht haben. Nunmehr sollte es bey der einmal gegebenen Regul und Verheisung bleiben: Seelig sind, die nicht sehen, und doch glauben. (Joh. 20, 29. 1 Pet. 1, 8.) Und so verhielt sichs bey der Abrahamitischen Religion, nach dem der Glaube Abrahams als Wahrheit genug erwiesen war. So verhielt sichs bey der Mosaischen, nachdem der jüdische Staat gänzlich eingerichtet war — es geschahen auch keine Wunder mehr, als zur Zeit, wenn die Religion ganz verderbt und fast aus Judäa verbannet war, und eine grose Reformation vorgenommen werden muste. — Und so werden einst in der christlichen Kirche auch wieder Propheten aufstehen und Wunder verrichtet werden; aber gewiß nicht dazu, die Wahrheit der christlichen Religion zu bestätigen, sondern den Widerchristen und Widerchristen zu strafen, und zu verderben -- wie die Offenbahrung Johannis weisagend lehrt. a) Wir haben den Grund der Apostel und

a.) Ich bringe hier einen Beweiß mit an für dir Richtigkeit der Offenbahrung Johannis, und daß er der Verfasser derselben, und es also ein göttliches Buch sey, wofür es die Christen erkannt haben. Justinus spricht mit dem Juden Tryphon davon, S. 308. seines Gesprächs: Ein gewisser Mann von uns, der Johannes hieß, und Einer aus Christi Aposteln war, weissagt in der Offenbahrung, die ihm gegeben worden ist: daß die Glaubigen an unsern Christum zu Jerusalem 1000, Jahre zubringen würden ꝛc. ꝛc.

Propheten, da JEsus Christus der Eckstein ist. Auf den laßt uns fortbauen! — der Grund ist so vest, daß ihn die Pforten der Höllen nicht überwältigen mögen. Unsere Gewährschaft ist GOtt, Christus, sein Sohn, der heilige Geist, und die heiligen Männer, welche geredet haben, getrieben vom heiligen Geist; — Zeugen im Himmel — Zeugen auf Erden — Und die Wahrheit selbst.

Nachdem die anfängliche Erleuchtung zur Busse und Glauben geschehen ist, nämlich wenn der Mensch sein natürliches Verderben erkannt, — eingesehen, wie weit er von GOtt abgekehrt, und von der Nothwendigkeit einer wahren Herzensbesserung überzeugt ist, und nicht muthwillig widerstrebt, sondern auf seine Begnadigung und Seeligwerden bedacht ist: so nimmt die Busse oder Bekehrung ihren Anfang. — Sie ist eine Fortsetzung des Gnadenwerks des heiligen Geistes in dem zur Busse erleichteten Menschen, damit er GOtt würdig leben und der Seeligkeit fähig werden möge. Wir wollen einige Stellen ausheben aus den Schriften der Väter, worinnen die Busse und Bekehrung beschrieben wird, um ihre Gedanken davon zu erfahren. Irenäus a.) sagt: "der Mensch, welcher von GOtt abgewichen, und Ihm den Rücken zugekehrt, könnte GOtt nicht eher wieder finden noch fassen, er werde denn durch die Busse umgekehrt, und wieder zu Ihm gebracht." Daher lehrten sie diejenigen, welche dem Christenthum aus Ueberzeugung Beyfall schenkten, daß sie fasten und beten, und GOtt um Vergebung ihrer Sünden

a.) Adverſ. hæreſ. L. 4. c. 22.

Sünden herzlich anrufen sollten. a.) Das hatte bey den Heyden die Würkung, daß sie ihren Götzen willig entsagten, sich zu GOtt in Christo hielten, und mit Glaube und Freude erfüllet wurden. b.) Von dieser grosen Veränderung des innerlichen und äusserlichen Menschen sagt eben dieser christliche Scribent in dem Gespräche mit dem Tryphon: "Wir sind nunmehr keusch, da wir uns zuvor in der Unzucht ergötzten; die wir uns sonst zauberischer Künste beflißen, widmen uns vorjetzo dem guten und ewigen GOtt; die wir Geld und Gut vor allen Dingen liebten, geben dasjenige, was wir besitzen, in die gemeine Casse, und lassen es die Dürftigen genüssen; die wir zu Haß und Todschlag geneigt waren, und keinen, der nicht unserer Parthey war, um uns leiden konnten, leben nun ganz freundlich mit einander, und beten für unsere Feinde; ja, endlich, die uns hassen und verfolgen, suchen wir zu recht zu bringen, daß sie nach den gerechten Geboten Christi wandeln, und einer guten Hoffnung theilhaftig seyn mögen." Origenes beschreibet die Busse ganz deutlich: "Wilst du wissen, sagt er, was das heisse, bekehrt seyn, so merke erstlich, was abgewandt ist. Alle, die von andern Dingen eingenommen sind, wenn das Wort GOttes vorgetragen wird, die sind abgewandt. Alle, die mit Sorgen der Nahrung gefesselt sind, und nach Reichthum trachten, die die Ehre der Welt und Wollüste lieben, die sind abgekehrt. Was heißt denn nun, bekehrt werden? Nämlich, wenn wir diesem allem den Rücken kehren, und mit allem

a.) Justinus Mart. apolog. 2. pag. 98.
b.) Ebendersf. und an dem nämlichen Orte.

Fleiß, Bemühung, Sinn und Sorgen das Wort GOttes annehmen, alles dahin geben, GOtt gelassen stehen, und uns in seinen Zeugnissen üben, das heißt, zum HErrn bekehret seyn.„ a.) Die Christen erweckten in den zu bekehrenden Heiden zuförderst einen starken Haß und Abscheu gegen die Sünde, indem sie ihnen dieselben in ihrer wahren Natur und schädlichen Folgen vorstellten. Es entstunde der Sünde und grossen Seelengefahr wegen herzliche Traurigkeit und Jammer in den gerührten Seelen. b.) Das war Bußfertigkeit, und in derselben wurden sie ihre eigene Ankläger; denn sie erkannten, daß wer die Sünde beichtet, der schaffe sie von sich; wer sie aber bey sich behalte und verberge, der ersticke in derselben. c.) Den ganzen Bußproceß schrieben sie der Gnade GOttes zu — und so ist es auch — Niemand kan sich selbst bekehren, so wenig ein Mohr seine Haut wandeln, noch ein Parder seine Flecken verwandeln kann; das ist die Lehre der Bibel. — Sie sagten: "unser Vorsatz reicht nicht dahin, daß wir für uns ein reines Herz haben könnten, sondern wir bedürfen dazu GOttes, der eben dasselbe in uns schaffen muß d.) Ein heiliges Leben sahen sie als ein Zeugnis der wahren Busse an, und erforderten es von Allen. Und daher konnte auch Origenes sich gegen den Celsus darauf berufen, daß man an den Christen ganz andere Leute sähe, als sie vor ihrer Bekehrung zum Christenthum gewesen wären. "Man findet dies, sagt

a.) in der 12. Homilie über 2 Mos. 34.
b.) Cyprian von den Gefallenen, S. 134.
c.) Origenes in der 2. Homilie über den 37. Psalm.
d.) Ebenders. wider den Celsus, B. 7. S. 354.

sagt er, bey der grosen Menge der Glaubigen, daß sie aus dem Schlamm der Sünden und Laster, darinnen sie zuvor steckten, heraus gezogen und erlöset sind. Fragt nur nach einiger Menschen Leben bey uns, und haltet es gegen ihren vorigen Wandel: so werdet ihr wahrhaftig inne werden, daß sie vor ihrer Bekehrung aufs tiefste in Sünde und Bosheit gestecket haben. Nachdem sie aber einmal den Glauben angenommen, sind sie freundlich und voller Liebe, bescheiden, ehrbar und standhaft. Ja, sie brennen für Liebe und Redlichkeit, daß sie sich auch desjenigen äußern, was sie doch sonst mit guten Gewissen brauchen könnten. a)

Das sind zugleich Zeichen der geschehenen Widergeburth. — Sie ist eine Reformation des Menschen und Veränderung desselben nicht dem Wesen und der Gestalt, sondern der innerlichen Gesinnung und Geistleskräften nach. b) Eine neue Geburth, die aus dem Geist geschieht, — und das Zeichen ist, wenn der Mensch sich gerne mit dem beschäftiget, was des Geistes GOttes ist, — GOttes Wort gerne hat, hört und betrachtet, und seine Neigungen und Begierden darnach richtet; gerne sich so verhält, wie es die Vorschriften GOttes mit sich bringen; das heißt nach dem Geist denken und leben; es ist einerley Gesinnung in der Seele des Wiedergebornen mit der Gesinnung des heiligen Geistes, die in GOttes Wort vor Augen ligt; das ist eben das, als wenn gesagt wird: was

a.) Libr. I. pag. 9. 21. 53.

b.) Tertull. de baptismo, c. 41. und cap. 3.

vom Geist gebohren wird, das ist Geist. — Es heißt auch von oben herab gebohren werden, nämlich den alten Menschen ausziehen mit seinen Werken und Begierden, und den neuen anziehen, der da erneuert wird zur Erkänntnis nach dem Bilde des Schöpfers. a) Alles wird durch den Geist des Glaubens gewürket, daher Policarpus b) den Glauben eine Mutter aller Kinder GOttes nennet; und Irenäus c) sagt von dem Glauben, daß derselbe denen, welche die irdischen Lüste mit Füssen treten allererst eine recht vernünftige Seele gebe — und so ists auch. — Denn der heilige Geist regiere sie, bringe sie nach und nach in Ordnung, und leite sie zur Vollkommenheit. d) Nach diesem wandeln sie im Glauben und keuschen Wandel, also, daß der Geist allezeit willig ist, das Fleisch zu überwinden, welches als das schwächere, jenem, als dem stärkern weichen müßte. e) Diesem entspricht, was Ignatius an die Epheser schreibt: welche geistlich gesinnt sind, können nicht fleischliche Werke thun. Was ihr aber auch nach dem Fleische thut, das ist geistlich, weil ihr alles in Christo thut. Z. E. Kinder zeugen, Essen, Trinken, u. d. gl. ist fleischlich; aber der Wiedergebohrne thut dieses, weil es Pflicht ist, und nicht aus Wollust, das heißt dann, es nach dem Geiste thun, weil es GOttes Wille ist. Damit kommt die

a) Clemens Alexand, in protreptico, pag. 56.
b) Im Briefe an die Philipper.
c) Adverf. haeref. L. 5. c. 12.
d) Tertullian von dem Schleyer der Jungfrauen Cap. 1.
e) Idem de monogamia cap. 14.

die Erklärung des Cyprians in der Schrift wider den Demetrian, im ersten Buche: durch diese Wiedergeburth werden die in Sünden Erstorbene wieder lebendig, welche Kraft sie von dem empfangen, der den Tod durch sein Creutz überwunden hat." — Diese sind nun Kinder GOttes, die von GOtt gebohren sind, und GOttes Willen thun.

Die Fortsetzung und beständige Widerholung der guten Vorsätze und Entschlüßungen, so wie die fortgesezte Mittheilung der Kräfte zum heiligen Leben und Wandel nach dem Fürbilde der heilsamen Lehre und Ebenbilde GOttes in dem Sohne Christo JEsu, nannten sie die Erneuerung, welches, wie wir gesehen haben, in der Lehre der Apostel, ein biblisches Wort ist. Die Gedanken des Origenes und Cyprians davon sind kürzlich folgende: es sey nicht genug, wenn man die einmal geschehene Erneuerung (er versteht darunter die Wiedergeburth, welche eine Umschaffung und Veränderung des innern Menschen ist nach dem Bilde und Willen GOttes in Christo,) nun für genugsam halten wolte, und nicht täglich so zu reden das neue Leben selbst erneuern. Wie nun der alte Mensch von Tag zu Tag veralten müsse, also werde der Neue stets erneuert, und sey niemals, daß seine Erneuerung nicht wachse. a) GOtt gebe alsdenn einem solchen Menschen das Gesetz der Unschuld, schreibe ihm die Art zu leben vor, nachdem Er

a) Origenes Libr. V. in Rom.

Er ihn geheilt hat; laße ihn auch nicht mehr ungezähmt herum gehen, sondern halte ihn mit seinen Drohungen im Zaum. a) — Das ist innerliche Erfahrung. Gleich wie ein ungeänderter Mensch blos durch die Sinnlichkeit geleitet: so wird nun ein durch GOttes Geist veränderter durch Vernunft, Wort GOttes und Gnade geleitet; und wie jener immer stärker durch den wiederhohlten Genuß der Sinnlichkeit im Sündigen wird, so wird dieser durch Fortsetzung des Guten immer mächtiger das Gute zu thun, und begierger, es ausrichten zu wollen. — Hierinnen waren rechtschaffene Christen so treu, daß sie sich ihres unsträflichen Wandels vor den Heyden frey rühmmen konnten. Wir befleisigen uns, sagt Justinus, b) nach der Vorschrift des göttlichen Worts mit den Leuten umzugehen, und thun nichts aus Geitz, Ehrsucht, oder Wollust, als welcher Dinge uns niemand wird beschuldigen können. Diese Verthaidigungen waren nothwendig; denn Juden und Heyden feyerten nicht, allerley Bubenstücke ihnen anzudichten, um sie mit ihnen in die Reihe der Sünder zu setzen, und ihnen die Obrigkeiten auf den Hals zu hetzen; daher schreibt Athenagoras zum Schutz der Christen an die Kayser, Aurelius Antonius, und L. Aurelius Commodus und an die Philosophen: c) „Sie, die Heyden, werfen uns einen Hauffen Bubenstücke vor, welche uns nicht einmal

a) Cypriany Lib. de discipl. Virgin. n. 2.
b) in Dial. cum Tryphone pag. 308. seq.
c) Legat. pro Christian. pag. 3.

mal in den Sinn kommen sind; sondern vielmehr von ihnen und ihres Gleichen gesagt werden solten. Gesezt aber, daß uns jemand eines großen oder kleinen Lasters überführen könnte: so wegern wir uns der Strafe nicht, sondern sind vielmehr bereit die allergrausamste auszustehen. Allein, was in diesem Fall von uns ausgesprengt wird, ist nichts als ein Gedicht eines ungewissen und willkührlichen Geschreyes; denn dieser Laster eines ist noch kein Christ überführt worden." Ja, Tertullianus beruft sich so gar auf die gerichtlichen, offentlichen, Akten, darinnen zwar allerhand gottlose Thaten; die die Heyden begangen hätten, angezeigt stünden, von den Christen aber nicht; es müßte denn etwan jemand den Christen Namen gemisbraucht haben, oder nicht mehr ein Christ seyn. Also, schlüsset er, sind wir alleine unschuldig. Ists aber wohl zu bewundern, da es die Beschaffenheit des Christenthums nothwendig also mit sich bringet? denn wir haben die Unschuld von GOtt selbst gelernt, und erkennen dieselbe vollkommen, als welche uns von dem vollkommensten Meister offenbaret worden; wie wir denn dieselbe auch treulichst bewahren, u. s. w. Und was Wunder, daß die Christengemeinden noch so rein und lauter waren, da man noch immer Wunder sahe, und die Gabe, Geister zu prüfen, auch noch nichts seltsames war; so war noch edle Furcht im Herzen vor GOtt und seinem Geist. Und selbst der Eifer, den Heiden ein reitzendes Beyspiel zu geben, trieb sie unaufhörlich, immer der Vollkommenheit näher zu kommen. Und die Gnade GOttes

tes war auf ihr einmüthiges und fortgesetztes Gebeth um Heiligkeit, ihnen so hülfreich gegenwärtig, daß sie immer glükliche Siege zu ihrer Freude über die bösen Gedanken und die Welt erlangten. Sie führten sich auf als die guten Streiter GOttes. Wir sind zum Kriegswesen des lebendigen GOttes berufen, schreibt Tertullian weiter; Kein Soldat aber kommt mit Ergözlichkeiten zum Streit. Man muß also noch in Friedenszeiten lernen, die Arbeit und das Ungemach des Krieges zu erdulten. Denn die Tugend wird durch harte Lebensart erbauet und erhalten, durch Wollust aber geschwächt und verlohren. a) Origenes drükt sich darüber also aus: b) Nachdem die Seele überwunden hat, und durch den Glauben bewähret worden: so gelanget sie immer an neue Anfechtungen, und muß also durch alle Versuchungen des Glaubens und Lebens von einer Kraft zur andern gehen, bis sie zur Vollendung komme, und das verheißene ewige Erbe empfahe. b) So kamen sie zur wahren Freyheit der Kinder GOttes, hatten ein freudiges Gewissen, und so ward das fromme Leben ihre Lust. Sie verachteten auch alle Lustspiele, die im Heydenthum sehr besucht wurden, und vermieden alle Gelegenheiten, wo sie zur Sünde gereizt werden konnten.

Dieses ganze löbliche Verhalten der Christen floße aus dem lebendigen Glauben. Diesen beschrei-

a) ad matyr. cap. 3
b) in der 9 Homilie über das 4 B. Mos.

beschreiben die Lehrer dieser Zeit einmüthig nach der Schriftlehre, und erklären recht deutlich den Begriff, welchen Paulus Hebr. 11, 1. davon gegeben hat, nemlich als eine völlige Ueberredung, eine veste Ergreiffung der himmlischen Sachen, eine freywillige Faßung, ein Wesen der Dinge, die man hoffet, einen Beweiß des unsichtbaren, eine vereinigte Beystimmung der dargezeigten Sache, eine Kraft und Tugend zum ewigen Leben. a.) Sie betrachteten den Glauben auf der Menschen Seite als den einzigen Grund der Seeligkeit. — Durch den Glauben, der allein auf GOtt gerichtet war, ehrten sie den HErrn, und hiengen an keiner Creatur. Ja, Justinus, der Märtyrer, erklärte sich einst recht aufrichtig: "er wolle nicht einmahl dem HErrn, (JEsu Christo,) selbst glauben, wenn er einen andern GOtt verkündiget hätte, an den er glauben sollte, als den Schöpfer der Welt," welches ihm Irenäus und Eusebius zum Ruhme nachgeschrieben haben. b.) Sie würdigten daher auch keinen Menschen ihrer Gemeinschaft, als der Ihn allein annehme, und dem Guten, so in Ihm liegt, nachfolge, nämlich seiner Gerechtigkeit, Freundlichkeit, Mäßigkeit, und alles, was GOtt eigen ist, der mit keinem gesetzten Namen genennet werden kann. c.) JEsum Christum betrachteten sie so wohl als den Anfänger und Vollender ihres Glaubens, als auch als den Gegenstand desselben.

Ignatius

a.) Clemens Alexandr. Stromat. L. 2.
b.) Irenæus L. 4. c. 14. adverſ. hæreſ. aus Justins Buch wider den Marcion, und eben daraus Eusebius in der Kirch. Hist. B. 4. K. 11.
c.) Iustin. apol. 2. p. 53.

Ignatius beschreibt im 5ten Brief die Gemeinde GOttes in Philadelphia: " daß sie sich von Herzen freue des Leidens unsers HErrn JEsu Christi, und gewiß versichert sey nach aller Barmherzigkeit seiner Auferstehung. „ Und von sich bekennet er ebendaselbst: " ich habe Christum zum urältesten Grund, sein Creutz und Tod, wie auch seine Auferstehung und der Glaube durch Ihn sind mir unbewegliche Grundvesten, in welchen ich begehre, gerecht zu werden. „ Und die zu Smyrna vermahnt er im 7den Briefe: " Besitzet euch selbst durch den Glauben, (werdet eurer mächtig,) welches ist das Fleisch des HErrn, und durch die Liebe, welche ist das Blut Christi. „ Clemens die zu Corinth im Briefe an sie: „ Lasset uns das Blut Christi mit unverwandten Augen anschauen, und bedenken, wie köstlich sein Blut vor GOtt sey, das um unserer Seeligkeit willen vergossen ist, und der ganzen Welt die Gnade der Bekehrung anbiethet. „ Und Irenäus a.) bezeugt: " es ist besser, an GOtt glaubig seyn, und in seiner Liebe beharren, die den Menschen lebendig macht, auch nichts wissen wollen, als JEsum Christum, den Sohn GOttes, der für uns gekreutziget, als alles wissen wollen. „ Recht paulinisch. — Ihr Glaube beschäftigte sich mit lauter himmlischen, unsichtbaren Dingen, wie es seyn soll, in welchem Fall derselbe in der Ueberzeugung bestunde, daß alles, was GOtt verheissen, gewiß sey, und in einer lebendigen Hoffnung dessen, das man nicht siehet, Hebr. 11, 1. sie hofften oft, was vor menschlichen Augen nicht zu hoffen war, wie Abraham, Röm. 4, 18. daher beschreibt Tertullian

a) Libr. 2. c. 45.

lian a.) die Christen, "als eine solche Gesellschaft, die unter einerley Zucht, und in einem Glaubensbund der ewigen Hoffnung lebete." Und je feuriger ihr Glaube war, desto mehr erlangten sie auch von den verheissenen Gnadengaben, wie Cyprian b) sagt, und hinzu setzt: es war auch nichts so groß, daß der Allmächtige ihnen nicht geben konnte — Die Liebe forderten sie als eine nothwendige Gefährtinn des Glaubens, als eine Frucht desselben; daraus beurtheilten sie die Richtigkeit und Stärke des Glaubens. Ignatius preiset deswegen die Smyrnenser im Briefe an sie, und danket darum dem HErrn: "Ich preise JEsum Christum, unsern GOtt, daß Er euch mit solcher Weisheit beschenket hat; dann ich habe euch vollkommen erkannt im unbeweglichen Glauben, als die ihr beydes dem Fleische und Geiste nach mit Christo JEsu ans Creutz geschlagen, und durch sein Blut in der Liebe bevestiget seyd." Der Glaube mußte durch die That erwiesen werden, wie Jacobus und Johannes zeigen; daher sagten sie: Glauben sey so viel, als den Willen GOttes thun. c.) — Und daß der Glaube in diesem Zeitpunkte noch bey den Meisten recht aufrichtig, voll Lauterkeit und lebendig gewesen, bezeugen die vielen Märtyrer unter denen so vielen und grosen Verfolgungen, die sie in diesem Zeitpunkte betrafen. Viele Tausende liessen lieber ihr Leben, hielten lieber die größten Marter aus, als daß sie verleugneten, und opferten, und der ewigen

a) apolog. cap. 39.
b) in exhortat. ad Mart. cap. 10.
c) Irenæus adverſ. hæreſ. L. 4. c. 14.

ewigen Herrlichkeit verlustig gehen wollten. So läßt sich auch auf die Rechtschaffenheit und Stärke des Glaubens aus den vielen Wunderwerken, davon wir so sichere Zeugnisse haben, schlüssen. Und also dienet der rechtschaffenen Christen dieses Periodeu, Glaube und Leben noch zum Muster, unsern Glauben und Leben darnach zu prüfen und einzurichten. Und das ist auch die Absicht dieses Entwurfs. — Diese Wunderwerke setzt Tertullian a.) als die schönsten Schauspiele an, woran die Christen sich vergnügten: "Was ist wohl schöner, als wenn du die Götter der Heyden mit Füssen tritst, die bösen Geister vertreibst, die Kranken gesund machst, u. s. w. Diese Wollüste sind der Christen tägliche und heilige Schauspiele, die sie umsonst haben können." Und an einem andern Orte b.) schreibt er: "Wir kommen auch den Heyden oft zu Hülfe, indem wir von GOtt mit der Gewalt begabet sind, deren sich der Apostel zuerst bediente, da er den Biß der Schlangen nicht geachtet hat." Mehrere Zeugnisse davon sind schon bey der Erleuchtung unter dem Titul, Wundergaben, angebracht. Daher übergehen wir sie hier, und setzen nur noch hinzu, was Cyprianus von Austreibung der Teufel geschrieben hat: c.) "Wenn wir die Teufel bey dem wahrhaftigen GOtt beschwören, so weichen sie, und müssen von den besessenen Leibern ausgehen. Da sollte man sehen, wie sie durch unser Wort und Gebet gleichsam gegeisselt, mit Feuer gequält, und durch ihre zunehmende Strafe

a) de spectac. c. 29
b) Scorpiac. wider die Cainianer, cap. 1.
c) de idol. vanit.

Strafe gefoltert werden, also, daß sie heilen und schreyen, seufzen und bitten, auch bekennen, woher sie kommen, und wenn sie weichen, welches denn diejenigen selbst mit anhören, welche sie verehren. Sie machen sich auch entweder alsbald davon, oder gehen nach einer Weile hinweg, nachdem der Glaube des Patienten dazu hilft, und die Gnade des Helffenden groß ist. „

So herrlich und köstlich der Glaube der ersten Christen beschaffen; so schön war auch ihr Leben, — und dazu trug das gute Beyspiel der Lehrer als Vorgesetzten der Kirche ein groses bey. — Der Glaube ordnete das Betragen gegen GOtt und Menschen und verbesserte ihre Sitten. — Die Erfüllung des Gebots der Liebe hielten sie für ihre Zierde und Freude. Aus Liebe zu GOtt beobachteten die Christen einen edlen Gehorsam gegen seine Gebote und Anforderungen. Und damit sie ja nichts verfehlen möchten, baten sie GOtt unabläßig, daß Er ihnen seinen Willen recht bekannt machen, und ihnen das Wesen und die Kraft seines Willens verleihen wolle; damit sie seelig seyn möchten auf Erden und im Himmel. — Sie erwogen wohl, daß der Endzweck der Offenbahrung des Willens GOttes kein anderer sey als das wahre Heyl der Menschen. Und wenn sie Christum als den, der den ganzen Willen GOttes zu seinem Wohlgefallen beobachtet und vollbracht, betrachteten: so richteten sie sich hier nach seinem Exempel, in Lehren, Thun und Leiden bis an den Tod. a.) Die Lehrer nennten sich Knechte des lebendigen GOttes,

a) Tertullianus de Oratione, cap. 4.

wodurch sie ihre Schuldigkeit, GOttes Willen in allen zu vollbringen, zu erkennen gaben; daher blieben sie auch blos nur bey dem, was sie in Religionssachen von JEsu und seinen Aposteln gehört und verordnet bekommen hatten," und führten nichts nach ihrem eigenen Gefallen ein, oder erwähleten das, was ein anderer für sich beliebet hatte, nach dem Exempel der Apostel, welche nichts als die Ordnungen, so sie von dem HErrn empfangen hatten, den Völkern anbefohlen. a) Origenes, dieser tapfere Streiter für die gerechte Sache der Religion, stunde nicht an, es dem Christenfeinde Celsus ins Angesicht zu sagen: "Wir (wir Christen) halten die Gebote des hochgelobten Heylandes, und haben gelernt, nach seiner Lehre beydes zu thun und zu lehren." Ihr Gehorsam war so groß, daß sie auch so gar Dinge unterliessen, welche Natur und Offenbarung erlaubt, und unsündlich sind, aus Beysorge, sie mögten etwan doch wider ihr Wissen zu was verleitet werden, welches dem HErrn an ihnen unanständig seyn mögte. So vorsichtig wandelten sie! —

Dies stärkte sie immer mehr in ihrer Hoffnung zu GOtt. Sie hatten einen lebendigen Glauben, der sich in Liebe und Gehorsam äusserte; — und nur das fordert ja GOtt; — diesem Glauben gehören alle Verheissungen, die GOtt den Menschen gegeben hat; konnte es nun wohl anders seyn, als daß die glaubige Christen eine frölíche Hoffnung in sich hatten, und davon belebt wurden, daß GOtt alle, auch die wichtigsten seiner Verheissungen

a) Idem de præscript. c. 6.

heissungen, sie gewiß werde empfinden und erfahren lassen? Nach dieser lebendigen Hoffnung setzten sie sich oft in die vollkommen glückliche Lage, in welcher sie sich einst ewig befinden würden. — Vorschmack der Seeligkeit! darauf zielt Ignatius im Briefe an die zu Tralles in den Worten: das Evangelium, so euch verkündiget wird, vermag etwas fürtrefliches, nämlich die Zukunft unseres Heylandes, JEsu Christi, als die Vollkommenheit der Unsterblichkeit, welches freylich zusammen etwas sehr Gutes ist, so man es in der Liebe Christi glaubet. Tertullian aber geht deutlicher heraus: a.) "was werden das wohl für Dinge seyn, welche kein Aug gesehen und kein Ohr gehöret hat? Allerdings solche, die wir schon jetzo einigermassen durch den Glauben besitzen, indem wir sie uns durch den Glauben vorstellen und einbilden.„ — Um Verstärkung dieser Hoffnung beteten sie oft, und ruften GOtt recht inbrünstig an um das zukünftige versprochene Heyl. b.) Origenes hat uns ein solches Gebet aufbehalten: c.) O HErr gieb uns einen Theil mit den Propheten, und den Aposteln deines Gesalbten; verleyhe, daß wir zu den Füssen deines eingebohrnen Sohnes erfunden werden ꝛc. Diese Hoffnung hatte einen sehr glücklichen Einfluß auf ihr ganzes Leben; sie tröstete sie im Leiden, und versüßte ihnen allen Kummer. "Niemand, sagt Cyprian, d.) konnte bey elenden Umständen zag-

a) de spectac. c. 30.
b) Tertull. de oratione cap. 5.
c) Homil. II. in Ierem.
d) de mortal.

haft oder traurig seyn, als derjenige, so keine Hoffnung oder Glauben hatte. Der fürchtete sich nur vor dem Tode, der zu Christo nicht gehen wollte. Zu Christo aber wollte derjenige nicht gehen, welcher nicht glaubete, daß er mit Christo herrschen werde.„ Auch die größten Marter fühlten sie nicht, indem sie sich mit dieser Hoffnung unterhielten. — Jene vornehme Frau, Blandina, die schon ihre Söhne durch die Marter als Ueberwinder zum HErrn hatte gehen sehen, eilte zu ihrer Marter, als wenn sie zu einem Hochzeitmahle geladen wäre; sie wurde gegeisselt, den wilden Thieren vorgeworfen, auf einen glüenden Stuhl gesetzt, und endlich von einem wilden Ochsen mit den Hörnern in die Höhe geworfen, und sie bezeugte doch, daß sie dieser Hoffnung der zukünftigen Güter wegen, die sie glaubte, nichts gefühlt habe; und ihren Mitmärtyrern war die Pein Freude, weil sie durch die Hoffnung auf die Verheissungen GOttes erquicket wurden, wie Eusebius berichtet. a.) Daher auch die grosse Gedult der Christen im Leiden, und woraus die Heyden leicht erkennen konnten, daß ihre Hoffnung nicht auf menschlichen Einfällen beruhe, wie auch Origenes wider den Celsus anführt. b.) Sie forderten einander, auf diese Hoffnung gestüzt, recht laut zur Marter auf: "warum eilen und laufen wir nicht, unser Vaterland zu sehen, und unsere Aeltern zu sprechen? daselbst wartet unserer eine grose Anzahl lieber Freunde, Brüder, Söhne ꝛc.„, wie Cyprian anmerket. c.) Darum hielten sie auch da-

a) in hist. eccles. L. 5. c. 1.
b) Libr. 2
c) de oratione Domin.

dafür, daß man seine im HErrn entschlafene Brüder nicht betrauren solle, weil sie nun der Welt entgangen und zum Besitz des verheissenen, ewigen, Erbes gelangt wären. a.) Freudiger Dank flose immer von ihren Lippen. GOtt, der sie liebte, und den sie wieder liebten und sich an dem Besitz seiner Gnade vergnügten. — Und je mehr Gebet, je mehr Lob und Dank, je mehr Zuversicht zum HErrn! — Alles floße aus den fortgesetzten, andächtigen, Betrachtungen der Liebe und der unaussprechlichen Wohlthaten GOttes, und der Kraft, die Er täglich ihrem Glauben gab; und die beständigen Erweckungen und Ermahnungen der Lehrer an ihre Gemeinden zum gemeinsamen Lobe und Danke dem HErrn, machten sie auf alle göttliche Wohlthaten aufmerksam. Der Innhalt dieser Ermahnungsvorträge war unter andern: " der Mensch müsse allezeit dem HErrn dankbar seyn, wenn er auch nur eine geringe Gabe empfangen hätte, damit er Ihn noch mehr lieben lerne. Denn dem mehr vergeben wird, der liebet mehr. Es müse aber ein Mensch sich selbst dabey erkennen, daß er sterblich und schwach sey, und zugleich GOtt, welcher als unsterblich und mächtig dem Sterblichen die Unsterblichkeit und dem zeitlichen die Ewigkeit schenket. Ferner müsse er auch die übrigen Eigenschaften GOttes verstehen, dadurch er unterrichtet wird, zu wissen, wie groß GOtt ist. Denn GOtt ist des Menschen Herrlichkeit, der Mensch aber ein Behältnis und Werkstadt der Würkung, Weisheit und Kraft GOttes. „ b.) Bey diesen heilsa-

a) Eben das.
b) Irenæus adverſ. hæreſ. L. V. cap. 22.

men Betrachtungen konnten keine andere als gute Folgen entstehen — lauter Verherrlichung GOttes, Lob, Dank und Anbetung bey allem, was sie thaten, beym Essen und Trinken, beym Schlafengehen und Aufstehen, wozu freylich die Christen aus den Heiden erst angeführt werden musten; und daran fehlte es auch nicht. "Ehe wir die Speise zu uns nehmen, lehrt Clemens von Alexandria, so gebührt sichs, daß wir den Schöpfer aller Dinge loben. Wir müssen auch im Trinken dem HErrn spielen, wenn wir seiner Geschöpfe theilhaftig werden. Ehe uns der Schlaf überfällt, ist es heilig und gottseelig, daß man Ihm danke. Auch des Nachts muß man GOtt aufstehen und loben." a.) Wollen wir ihre Freudigkeit zu GOtt recht sehen: so dürfen wir nur den Märtyrern zu ihren Martern folgen, ihr Lob und Dank mit anhören, und auf ihren Gesichtern die Heiterkeit wahrnehmen, welche sie bey den größten Schmerzen auf ihren Wangen und Lippen zeigten, wie deswegen gelegenheitlich das Betragen der Märtyrer angeführt werden soll. — Sie, die Christen dieser Zeit, sind auch nicht weniger reitzendes Bild zur Nachahme in ihrer Demuth mit kindlicher Furcht, Gelassenheit und Geduld — Sie hasseten allen eitlen Ruhm; wenn sie sich ja gegen ihre Feinde der Wahrheit gemäs rühmen mußten, so rühmeten sie sich der Herrlichkeit des Geistes, und ihre Ehre suchten sie in der Hoffnung zur Seeligkeit. Ihre Meynung war: "ein Christ könne sich wohl auch seines Fleisches rühmen, aber nur alsdenn, wenn es um Christi willen in Stücken zerhauen würde, damit der Geist in

a) Pædagog. L. 2. c. 2. 9.

in ihm gekrönt werden möchte.„ a.) — Diejenigen, welche die Marter ausgestanden hatten, und beym Leben geblieben waren, wollten sich aus Demuth nicht einmal den Namen, Märtyrer, beylegen lassen; denn Christus wäre der einzige Zeuge und Märtyrer. b.) Das machte die beständige Prüfung ihrer selbst, in welcher sie immer noch Schwachheiten an sich entdeckten, und das Gute nur alleine der würkenden Kraft GOttes zu schreiben mußten. — Auch die Vorsteher und Lehrer masseten sich über die Gemeinde nicht der geringsten Hoheit an, sondern ermahneten vielmehr einander zur Demuth: "Wer andern vorgesetzt ist, kommt deswegen zu keiner Herrschaft in der Gemeinde, sondern vielmehr zum Dienst derselben und des Evangelii. Die Gewaltigen zwar herrschen über sie, unter euch aber soll es nicht also seyn. Denn unter euch herrschen keine als Fürsten; sondern wer unter euch grösser seyn will, als der andere, der soll der allerniedrigste seyn.„ c.) Recht nach dem Sinne des Heylandes. — Wäre diese Gesinnung bey allen erhalten worden in den folgenden Zeiten: so wären manche Trennungen unterblieben, die nachher so viele Verwüstung in den Gemeinden, so wie in der ganzen Kirche angerichtet haben! — Cyprian konnte sich gegen seinen Verleumder Florentius öffentlich auf sie berufen, ohne sich widerlegt zu sehen "Meine Demuth, schreibt er, erkennen und lieben so wohl die Brüder, als die Heyden. Ich diene täglich den Brüdern, und nehme alle,

a) Clemens Alex. de cultu foeminarum, L. 2. c. 3.
b) Eusebius hist. eccl. L. 5. c. 2.
c) Origenes homil. 6. in Iesai.

die zur Kirche kommen, auf gütige Weise mit Wunsch und Jauchzen auf. „ a.) Und wie schön ermuntert eben derselbe die Clerisey seiner Zeit zu dieser Tugend, und mahnet sie ab von allen Welthändeln, darinnen manche sich scheinen verwickelt zu haben, und woraus ein gewisser Stolz hervorblickte: Ein Priester und Geistlicher soll allein dem Altar dienen, und des Gebets und Wortes GOttes warten. Welche mit göttlichen und geistlichen Dingen umgehen, sollen sich nicht in die Stricke und Beschwerlichkeiten der weltlichen Dinge verwickeln lassen, noch von der Kirche abweichen, und sich in irdische und weltliche Händel einlassen. b.) — Wahre Gottesfurcht trieb sie zu allen schönen Tugenden, die das Christenthum empfiehlt, und den Menschen wieder wahre Würde vor GOtt verschaffen. Tertullian c.) rühmt das an allen Christen, (verstehe aufrichtigen; denn es gab auch Heuchler der Zeit, welche den Schein des gottseeligen Wesens hatten, und seine Kraft verleugneten; sie wurden aber bald entdeckt und ihnen die Maske abgezogen,) seiner Zeit; Er schreibt: " die Christen hätten aus Furcht vor dem verkündigten Gerichte GOttes sich zu der Zucht des wahren Christenthums begeben. Denn weil ihre Seele erkannte, daß sie von GOtt herkäme: so fürchtete sie denselben als einen so grossen Urheber ihres Wesens; zumal, da sie dessen Gnade lieber als den Zorn haben wollten. „ Sie wandelten allezeit

a) Epist. 69.

b) epist. 66.

c) de testimon. animæ c. 2.

zeit in der Gegenwart GOttes; — und gewiß, wo der Mensch diesen Gedanken gegenwärtig hat, unterhält er auch beständig einen kindlichen Scheu vor Ihm, welche wachsamen Fleiß, herzliche Sorgfalt und Vorsichtigkeit in ihrem Gefolge hat, um sich der seeligen Gemeinschaft GOttes nicht verlustig zu machen; daher kam Friede, Eintracht unter den Gemeindegliedern, göttlicher Sinn, — waren ein Herz und eine Seele, — weil sie sich alle von einem Geiste, dem Geiste GOttes, regieren liessen. — In folgender Erklärung des Tertullians, der man die Herzensaufrichtigkeit recht ansieht, liegt ein vollkommenes Zeugnis der Demuth und Furcht vor GOtt, und wie sie eigentlich beschaffen gewesen ist, und von welcher aller Christen Herzen erfüllt seyn sollten: "Wir wandeln, spricht er, zwar so heilig, und in der Gewißheit unseres Glaubens, daß wir in unsern Gewissen sicher seyn können, und nur wünschen, daß wir darinnen beharren mögen. Doch sind wir dabey nicht verwegen. Denn wer zu kühn ist, der scheut sich nicht, und ist daher in grösserer Gefahr. Die Furcht ist der Grund des Heils; die Verwegenheit aber ist eine Hindernis der Furcht. Denn es ist besser, wenn wir denken, wir können noch sündigen. Denn so fürchten wir uns; bey der Furcht sehen wir uns vor, und bey solcher Vorsichtigkeit werden wir seelig. Indessen läßt sich der HErr doch die Sorge für seine Knechte angelegen seyn, und sie können sich alles Gute zu Ihm versehen." a.) Bey dieser Herzensgesinnung und Ueberzeugung trugen sie alles willig und freudig, was nur für Widerwärtigkeiten ihnen begegneten.

a) im erst angeführten Orte.

ten. Denn sie wußten, daß alles nach ihres lieben GOttes willen geschah; — und das ist wahre Gottgelassenheit und Geduld. — Keine Pein und Todesart war ihnen unerträglich noch schmerzlich; denn die innerliche Empfindung der Liebe GOttes gab ihnen stets Zeugniß, daß es auch damit zu ihrem B'sten gemeynet sey, wie Prudentius, ein christlicher Poete, aus Spanien, im zweyten seiner Gesänge, a) dieserwegen ein Zeugnis ableget. Und der richtige Gedanke von der väterlichen Fürsorge und Vorsehung GOttes machte; daß sie sich weder zur Marter drungen, noch unvorsichtig sich dieselbe selbst zuzogen, sondern sich Ihm und seiner Führung überließen, überzeugt, daß alles, was ihnen geschehe, ihnen und der Kirche zum besten geschehe. Es mochten sich daher noch so schreckliche und trübseelige Schicksale eräugnen: so waren sie immer getrost und freudig, welches viele Heyden bewunderten, und es den göttlichen Einflüssen zuschrieben; auch der Keyser, M. Aurelius Antoninus ward das an ihnen gewahr, und warf es denen Heyden in Asien, welche die Christen verklagt hatten, vor: daß diese Leute, welche von ihnen für Gottesverläugner erklärt würden, auch bey den größten Gefahren ihr Vertrauen auf GOtt setzten; ihr aber verkennet die Götter. Die Christen, welche GOtt verehren, vertreibt ihr, und verklagt sie sehr feindseelig auf den Tod. Das wäre einstmalen von den Vorstehern

a) Er hat in der Mitte des dritten Jahrhunderts nach Christi Geburth gelebt. Sein Leben hat Aldus Manutius, ein gelehrter Buchdrucker zu Venedig im 16. Sekulo beschrieben, welches auch von einigen Ausgaben seiner Schriften zu lesen ist.

hern der Provinzen bey seinem Vater geschehen; aber er hätte ihnen zurück geschrieben: dergleichen Leute sollte man nicht quälen noch verfolgen, wo sie nicht das Ansehen hätten, daß sie den Staat beunruhigten. Wenn nun noch jemand würde einen Christen deswegen verklagen, weil er ein Christ sey, der sollte straffällig geachtet werden. a)

Dieses schönen und reitzenden Seelenzustandes suchten die Christen auch andere, ja, wo möglich alle, Juden und Heyden, theilhaftig zu machen, und GOtt recht viel Seelen zuzuführen, und zu seinen seeligen Verehrern zu machen. Keiner, auch der Geringste bezeugte sich hierinnen nicht nachläßig oder saumseelig; sie wurden alle von gleichem Eifer beseelt, welcher aus keiner andern Quelle, als aus der lebendigen Erkänntnis des allersüssesten GOttes und seiner den Glaubigen geschenkten unaussprechlichen Gnade hervor floße; welcher Eifer durch wahre Menschenliebe noch mehr belebet wurde, nach welcher sie auch andere so glücklich zu sehen wünschten, als sie selbst waren; daher liessen sie keine erwünschte Gelegenheit vorbey, Ermunterungen zum Christenthum an die Heyden zu thun, um ihres und unsers GOttes Willen zu thun, der da will, daß Alle zur Erkänntniß der Wahrheit kommen sollen, und allen durch Christum geholfen werde. Sie beteten nicht nur in ihren Versammlungen und geheimen Andachtsstunden um die Bekehrung der Völker, sondern auch bey den Martern selbst, da sie die strengste Härte der Verfolger des Christenthums empfanden. Wir wollen das durch Exempel

a) Eusebius in der Kirchenhist. B. 4. Kap. 13.

pel erläutern: Justinus, der Märtyrer fordert in seiner Vermahnung an die Griechen, a.) die Griechen öffentlich auf, dem Christenthume beyzutreten, und die Götzengreuel und Aberglauben zu verlassen, nachdem er ihnen das Ungereimte ihrer Lehren und Götzendienstes und ihrer Sitten vorgehalten hatte: Eure Poeten selbst singen anders, (als ihr glaubt und lebt;) so ruffen euch diese Geschichten, die bey euch sind, zu: Kommt in Zukunft, ihr Griechen, und werdet der unvergleichlichen Weisheit theilhaftig; laßt euch die göttlichen Lehren lehren, und lerner kennen den unsterblichen König, und schaut nicht auf jene Helden, welche Niederlagen unter den Völkern anrichten. Denn unser (König) verlangt keine körperliche Tapferkeit, noch Schönheit des Gesichts, noch über ihren Adel stolze Seelen, sondern eine reine Seele, die in Heiligkeit stark und mächtig ist. Und besser unten, gleich gegen das Ende, ruft er: Kommt herzu, ihr Griechen, laßt euch belehren; werdet wie Ich; denn ich war auch wie ihr. Die göttliche Kraft der Lehre und die Wirkung des Worts haben mich überzeugt ꝛc. ꝛc. In der 2ten Apologie, b) und im Gespräche mit dem Tryphon c) bezeugt er, daß auch die Verfolgungen ihrer Feinde sie nicht von ihrer Gesinnung abbringen könnten: so weit, spricht er, sind wir davon entfernt,

a) Seite 40.
b) S. 91.
c) S. 323.

fernt, daß wir sie haßen sollten, daß wir vielmehr ihren Zustand beklagen, und begierig sind, sie dahin zu führen, daß sie durch Buße andere Menschen werden möchten. Zu dem Ende betheten sie auch für dieselben, daß sich Christus ihrer erbarmen möchte. — Tertullian schreibt an den Scapula: a) ich wollte wünschen, daß ich alle Menschen durch meine Vermahnungen seelig machen könnte! — Paulus, ein Märtyrer in Palestina wurde wegen der Bekänntnis des Namens Christi zum Schwerd verdammt. Da er nun den Streich auf öffentlichem Platze empfangen sollte, bath er sich noch eine kurze Frist aus, zu Bethen, welches ihm auch erlaubt wurde. Er fieng dann an, GOtt laut anzuruffen, erstlich zwar für die ganze Christenheit, daß Er ihr wieder Friede und Sicherheit verleihen wolle. Hierauf flehete er für die Juden, daß sie durch Christum bekehrt und zu GOtt kommen möchten. Ferner bethete er für die Samariter und Heyden, daß sie aus ihrer Blindheit und Irrthum des Herzens gerißen werden, und zur Erkänntnis des wahren GOttes gelangen möchten. Ein gleiches that er auch für den Richter, der ihn verdammet hatte, für die Kaiser, und endlich auch für den Scharfrichter, der den Schwerdstreich thun sollte. b) — Gewiß ein schönes Zeugnis von der Christen Eifer, auch andere seelig zu wißen und zu sehen. —

Dieses

a) cap. 4.

b) Dieses erzählt Eusebius im Buch von den palästinischen Märtyrern, Cap. 8.

Dieses angeführte Verhalten der Christen gegen GOtt, welches nachdenkenden und nicht ganz verwilderten Heyden, die nicht durch Eigennutz gegen die Christen eingenommen waren, wohlgefiel, läßt uns schon auf ihre **Rechtschaffenheit** und **Bruderliebe** sowohl, als auch auf das gute Betragen gegen solche Menschen, die nicht Christen waren, schließen; doch aber wollen wir auch hievon ein Bild entwerfen, damit sich unsere Christen darnach prüfen mögen. Denn auch zu dem Ende hat GOtt es veranstaltet; daß die Lebensgeschichten der Heiligen zu unserer Nachricht aufbehalten worden sind, und wir erkennen mögen, daß nicht die Apostel nur allein Heilige nach GOttes Sinn und Lehre gewesen sind, und alle Entschuldigung wegfallen möge, wir könnten nicht heilig seyn wie sie. — Die übende Religion der Christen aus dem zweyten und dritten Jahrhunderte, die uns so schön in die Augen fält, widerspricht allen, welche sich auf die Schwächlichkeit der Menschen berufen.

Die **Aufführung** der Christen gegen einander ward durch eine herzliche Liebe regiert, welche die **Bruderliebe** heißt. — Sie nennten sich unter einander noch **Brüder** und **Schwestern**, wie im Anfange des Christenthums nach der Lehre JEsu und der Apostel, weil sie, und ganz recht, sagten, daß sie alle einen GOtt als ihren Vater erkenneten, einen Geist der Heiligkeit eingesogen hätten, und zu einem Lichte der Wahrheit wären gebracht worden. a) Die Heiden hielten sie zwar auch für

a) Athenagoras legatione pro Christianis, Tertullianus apologet. c. 39.

für Brüder, weil alle Menschen nach der Natur nur eine Mutter hätten; aber nur diese erkannten sie für eigentliche und rechte Brüder, die durch Wort und Geist wiedergeboren waren zu einem heiligen Leben und zu einer lebendigen Hoffnung. a) Alle diese hatten unter einander ein Herz und eine Seele, wie die Schrift von den Allerersten Christen spricht. Das verdroß die Heyden, daß sie von ihnen so oft den Bruder und Schwester Namen hören mußten, und hielten sich zum öftern darüber auf; denn sie wußten wohl, so lange diese Brüderliche Einigkeit und herzliche Gesinnung unter ihnen herrschte, ihnen nichts abzugewinnen sey, noch das Christenthum gestürzt werden könnte. — Sie hatten einerley gute und heilige Sitten, Werke, Meynungen, und einerley Feste und Gottesdienste b) wiewohl in diesem lezten Stücke der Feind des Namens Christi bald den Saamen der Uneinigkeit einzustreuen wußte, absonderlich durch den Streit wegen der Osterfeyer, der hernach erzählt werden wird und die Montanistischen Spaltungen; doch aber wurde die Eintracht in der Kirche durch die Weisheit vieler frommen Vorsteher derselben ziemlich erhalten; indem sie einen richtigen Unterschied machten, zwischen den wahren Wesen der Religion und zwischen den Ceremonien und Vorurtheilen. — Eigentliche Ketzer,

a) Ebendaselbst, und Clemens Alexandr. Stromat. L. I.

b) Cyprianus de unitate ecclesiae in Eusebii Aist. eccl. L. 6. c. 45.

Ketzer, welche sich durch Irrthümer in Ansehung der Grundlehren der christlichen Religion boshaft und freywillig von der Kirche trenneten, rechnen wir nicht unter die wahren Christen, und solche sind also auch nicht unter diejenigen zu rechnen, von welchem hier die Rede ist. — Um diese Einigkeit zu erhalten, kamen die Christen oft zusammen, GOtt einmüthig zu loben und zu preißen, und erkannten den Nutzen, welcher aus dieser Einigkeit des Lebens entsprunge, nämlich daß die Gewalt des Satans dadurch gebrochen, und alle Anfälle der bösen Geister, die in der Luft und auf Erden sind, vermittelst des Friedens zernichtet, und allem Verderben durch die Einigkeit des Geistes vorgebeugt werde. a) Sie ließen es auch an Ermahnungen dazu nicht fehlen: daß die Eintracht in der Liebe wohl bewahrt, und das Band der brüderlichen Zuneigung vest behalten werden müße. So denn würde der Teufel zu Boden gestürzt; man könne auch von dem HErrn erlangen, was man verlange; ja diejenigen, so mit ihren Brüdern Friede gehalten hätten, überkämen das Erbe des HErrn ꝛc. (verglichen mit Hebr. 12, 14. 2 Timoth. 2, 22. Matth. 5, 9.) Sie gaben einander mit Sanftmuth und Gelindigkeit nach. Dies war zur Erhaltung der Einigkeit des Geistes und des Bandes des Friedens unumgänglich nothwendig. — Durch glimpfliche vernünftige und christliche Vorstellungen vereinigten sie wieder die Gemüther, welche auf dem Wege der Trennung begriffen

a) Ignatius ad Ephes.

griffen waren, und Meynungen, welche nicht wider die Religionslehren giengen, ahndeten sie oftmals gar nicht: so blieben sie im Grunde des Glaubens einig und durch die Leibe verbunden. — Zum Zeichen ihrer Brüderschaft und Geistes Eintracht gab sich die Gemeinde beym Abendmahl den Kuß der Liebe und des Friedens, doch so, daß die Männer besonders, und dann auch die Weiber besonders einander küßeten. a) Ingleichen thaten auch die Geistlichen unter sich. b)

Diese Einigkeit des Geistes und der immer gegenwärtige Gedanke, der durch die öftern Zusammenkünfte stets neue Nahrung bekam, daß sie unter einander Brüder, Glieder eines Hauptes, Christi, wären, verbannete allen Stolz, Hochmuth und Verachtung anderer aus dem Herzen; sie hielten einander alle gleich. — Der Herr ehrte den Knecht als Bruder, als Miterlöseten, und der Knecht seinen Herrn als Vater; denn der äusserliche Stand wird durchs Christenthum nicht aufgehoben; aber alle werden dadurch zu treuer Beobachtung ihrer Pflichten gegeneinander ermuntert.

Mit dem Geiste der Eintracht kamen auch ihre Vermahnungen überein, die sie an die irrenden Brüder thaten, welche gar nichts beleidigendes an sich hatten; auch selbst die Vorsteher der Kirche gaben sich in solchen Fall, so lange die

a) Origenes comment. Rom. 16, 16 und Fleury Sitten der Christen, S. 79.
b) Eben derf. S. 210.

Gelindigkeit Statt haben konnte, kein Ansehen; und wenn sie einen Unartigen seiner Halsstarrigkeit wegen ausschlüssen musten: so geschahe es durch die ganze Gemeinde. Wie herablassend spricht nicht Tertullian: ich bin zwar kein so großer Mann, daß ich euch ermahnen könnte; doch werden zuweilen auch die vollkommensten Lehrer nicht nur von ihren Meistern, sondern auch von geringen und unerfahrnen Leuten erinnert, ja, der Pöbel selbst giebt ihnen zum öftern Unterricht. a) — Eine Ermahnung zur Probe eines Bischofs an den andern Bischoff, nämlich des Ignatius, Bischoff zu Antiochia an Polykarpum, Bischoff zu Smyrna, im Briefe an diesen. Anfänglich lobt jener dieses Vorsatz, welchen er auf GOtt, als einen unbeweglichen Felßen gegründet habe, und hält sich für unwürdig, mit einem so rechtschaffenen Manne bekannt zu seyn. Und um die Vermahnung: „Ich bitte dich in der Gnade GOttes, damit du angethan bist, daß du deinen Lauff immer ernstlicher fortsetzest, und alle ermahnst, daß sie seelig werden. Nimm dein Amt in Acht in aller leiblichen und geistlichen Sorgfalt. Halte die Einigkeit, ausser welcher nichts bessers ist. Habe Gedult mit allen, damit auch GOtt deiner verschone. Trage alle in der Liebe, wie du auch thust. Halte an am Gebethe. Flehe noch um eine größere Erkänntnis, als du besitzest. Wache und behalte stets einen muntern Geist ꝛc." — Mußte aber einer den andern eines mit Härtigkeit behaupteten Irrthums wegen

a) ad Martyr. cap. 1.

wegen angehen, so geschahe es mit Ernst, der durch die Liebe gemäßiget ward, wie Irenäus, der Bischoff von Lion an einen Presbyter zu Rom, Florinus in dem Briefe an ihn, von der Monarchie, oder daß GOtt nicht der Schöpfer des Bösen sey, thut, a) und unter andern schreibt: Diese Lehren, denen du Beyfall giebst, sind, daß ichs kurz und gut sage, keine gesunde Lehren. Diese Sätze weichen von der rechtglaubigen Kirche ab, und stürzen diejenigen, die ihnen Beyfall geben in das gottloseste Wesen. Diese Sätze haben nicht einmal die Ketzer, die ausser der Kirche sind, auszustreuen sich erkühnet. Diese Sätze haben die Aeltesten, die vor uns gelebt haben, und auch der Apostel Schüler waren, dir nicht überliefert. Denn ich habe dich, da du noch ein Knabe warst, in Klein Asien bey Polykarpus, (also in Smyrna) in seinem Hauße, bey recht guter Aufführung und sehr fleißig gesehen, daß du ihm gefallen möchtest ꝛc. Mit allem Glimpf und Bescheidenheit schreibt Polykrates, Bischoff von Ephesus gegen das Ende des 2ten Jahrhunderts an den Bischoff, Viktor, in Rom wegen ihrer Gewohnheit, das Osterfest zugleich mit den Juden zu feyern, davon die Christen in Asien nicht abgiengen, weil sie so große Vorgänger in der Sache hätten, und welchen die römische Kirche widersprach, und deswegen jene Kirche auf Antrieb des hitzigen Viktors von der Brüderschaft und kirchlichen Gemeinschaft ausschloße

a) Eusebius in Hist. eccl. L. 5. cap. 20.

schloße, welches aber dem friedliebenden Irenäus sehr misfiel, und in einem bescheidenen Schreiben an diesen Bischoff zu Rom diesen zur Liebe des Friedens ermunterte, und ermahnte, die Kirchengemeinschaft zu erhalten. a) — Dem Geiste ihrer Lehrer folgten die Layen nach, und suchten mit Liebe die Irrenden auf bessere Gedanken zu bringen, und ganz allein zum Dienste des großen Schöpfers anzuführen, damit sie alles also thun möchten, wie sie dereinst von ihrem Leben und Wandel Rechenschaft geben sollen. b) Dabey enthielten sie sich aller Anzüglichkeiten, oder öffentlichen Ausbreitung der Fehler ihres Nächsten, und redeten auch in Abwesenheit der Strauchelnden nichts böses von ihnen. c) Dadurch wurden viele zur Schaam und Beßerung gebracht; weil sie sahen, daß diese Vermahnungen, nicht sie verächtlich zu machen, sondern ihrer Seelenwohl zu befördern, die Absicht hatten.

Dies Betragen hatte in der Demuth seinen Grund, nach welcher einer den andern für beßer als sich, wenigstens sich gleich hielte; auch keine Begierde nach weltlichen Ehrenstellen und Aemtern herrschte in ihnen; vielmehr legten viele ihre Aemter nieder, wenn sich deren Verwaltung nicht mit dem Christenthume vertragen wolte. Bey uns, spricht Tatianus, d) verlangt man

a) Eben derselbe am angeführten Ort, Cap. 24.
b) Origenes wider den Celsus, B. 5. S. 273.
c) Eben daselbst.
d) in der Rede wider die Griechen, S. 167. Origenes wider den Celsus.

keine eitle Ehre; wir hegen auch nicht widerwärtige Meynungen: sondern wir leben von gemeinen, irdischen Dingen abgeschieden, und dem Gebote des Herrn ergeben, als solche, die der Unsterblichkeit nachgehen. Was mit menschlicher Ehre verknüpft ist, davor haben wir einen Greuel. Nicht nur die Reichen lernen bey uns die Weisheit, sondern auch die Armen werden umsonst unterrichtet ꝛc. Wußte sich jemand weiser und verständiger als den andern, so überhob er sich deswegen nicht; nicht der Herr über den Knecht, noch der Knecht über den Herrn. Das war in diesem Stücke ihre Sittenlehre: der Herr soll den Knecht lieb haben, und ob er gleich vornehmer scheint als jener, so soll er doch bedenken, daß eine Gleichheit unter ihnen sey, zum wenigsten so fern sie Menschen sind. Welcher aber einen christlichen Herrn hat, der soll ihn lieben als seinen Herrn und Glaubensgenossen, ja, als seinen Vater: desgleichen ein Herr, der einen christlichen Diener hat, soll des Dienstes unbeschadet ihn dennoch lieben, als seinen Sohn, und als einen Bruder wegen der Gemeinschaft des Glaubens, a) Sie behielten Christi Exempel und anderer Heiligen hierinnen zum beständigen Muster. — Auch den Heyden fiel diese Demuth in die Augen, und gefiel ihnen; aber sie leiteten sie bey den Christen aus einer andern Quelle her, als woraus sie würklich floße, nämlich aus der Pla-

a) in den apostolischen Constitutionen, B. 3. Cap. 11.

tonischen Lehre. Allein Origenes widerlegte sie, und zeigte den großen Unterschied zwischen der philosophischen und christlichen Demuth. a)

Wenn der Stolz und Liebloſigkeit den leidenden Bruder ohne thätiges Mitleiden leiden sehen kann: so fühlt der mit Liebe erfüllte demüthige hingegen einen starken Trieb, dem Leidenden zu helfen, wenigstens seine Leiden zu erleichtern, so viel ihm möglich ist. Das nennt man Mitleiden, thätiges Mitleiden, welches die gütige Freygebigkeit zur treuen Begleiterinn hat. — Lebten die Christen in Brüderlicher Gemeinschaft, alle als Glieder eines Leibes: so sahen sie sich auch alle verpflichtet, einander alles zu erleichtern, und unter die Arme zu greifen, so viel jedem, ja, oft mit eigener Lebensgefahr, möglich war, wie es 1 Cor. 12, 15. Röm. 12, 15. 1 Petr. 3, 8. Hebr. 13, 3. vom Geiſte GOttes zur Regul gegeben ist, und wie Johannes von sich rühmet, Offenb. 1, 9. — Nicht nur durch Worte, Trost und würkliche Hülfe und Unterstützung, sondern auch dadurch, daß sie ihr Leben mit oder für die Brüder ließen, oder auch, wenn sie nicht anders in der Entfernung konnten, zu GOtt um Barmherzigkeit für die Leidenden fleheten, bezeugte sich ihr Mitleiden. Es fehlte auch nie an guten Vermahnungen dazu. Versäumet die Wittwen und Waisen nicht, ermunterte Polykarpus, und schiebts nicht auf, wenn ihr jemanden wohl thun könnt. b) Und Cyprianus: Wer sich

a) im 6 Buch wider den Celsus.
b) im Briefe an die Philipper.

sich durch die Betrachtung seines Bruders nicht zum Mitleiden bewegen lassen will, der lasse sich doch durch die Betrachtung des HErrn JEsu selbst erweichen. Und wer nicht an seinen Mitknecht in dessen Armuth und Mühseeligkeit gedenket, der erwäge doch, daß er den HErrn selbst in seinem Bruder verlasse und verachte. a) Es wurden ansehnliche Almosen hin und wieder zu Verpflegung der Armen, der Witwen und Waisen, alter verlebter Personen, Verunglückten zu Wasser oder zu Land, der Gefangenen um des Evangelii willen, oder die ins Elend verwiesen, oder zu den Bergwerken verdammet worden, der Kranken und überhaupt Nothleidenden sowohl da als dort, wo sie nur Nachricht davon bekamen, gesammlet und vertheilt. Diese Almosen wurden insgemein bey denen gottesdienstlichen Versammlungen gesammlet. So wurde einst zu Carthago, einer Stadt, die zwar groß war, aber darinnen die Christen den geringsten Theil ausmachten, bey erheischender Noth von der Clerisey und der Gemeinde bey 4000. Thaler zusammen gelegt. Ja, viele gaben ihre Güter ganz an die Armen, um dem Dienste des Evangelii desto mehr nachhängen zu können, wie z. E. Cyprianus und andere ꝛc. Denn sie glaubten nicht, wie viele unserer heutigen Christen, und besonders vieler Reichen, glauben, daß sie durch die Allmosen (überflüßige Geschenke sind keine Almosen,) arm würden; sondern, daß das, was Christo zu Liebe angewendet würde, nicht aufhören könne, und im Gegentheil glaubten sie von diesen Mistrauischen, wie es auch

a) im Traktat, von den Gefallenen.

würklich ist, daß sie an Heyl und Leben Mangel leiden würden. a.) So durften die Armen zu dieser Zeit noch nicht Klage führen, daß sie verlassen würden; sondern die Bischöffe liessen sich dieselben als den besten Schatz der Kirche empfohlen seyn. Cyprianus vergaß sie auch nicht, da er selbsten der Verfolgung wegen von seiner Gemeine entfernet war, sondern empfahl denen Aeltesten und Diakonen zu Carthago schriftlich: sie mögten ja die Armen und Bekenner, (solche Christen, welche über dem Bekänntnis des Evangelii mit Gefängnis oder andern geringen Strafen angesehen worden, und doch bey der Bedrohung mit Marter und Tod standhaft geblieben waren, aber nicht würkliche Martern ausgestanden hatten, und die allezeit bereit waren, Rechenschaft zu geben, demjenigen, der Grund fordert der Hoffnung, die in ihnen war,) nach allem Vermögen und auf alle Weise, sowohl mit Nahrung und Kleidung versorgen, und es an nichts fehlen lassen, indem die Summen zu dem Ende unter viel Kirchendiener vertheilt worden, damit die Almosen desto behender und richtiger an ihren Mann gebracht würden. b) Und der Bischoff zu Rom, Cornelius, unterhielt zu seiner Zeit durch die milden Gaben seiner Gemeinde 1500 Arme, Witwen, Waisen, Kranke, Gebrechliche, Nothleidende. c)

Ihr Mitleiden führte sie so gar in die Gefängnisse der Märtyrer und auf die Marterplätze mit Gefahr

a) Cyprianus vom Werk und Almosen, S. 305. nach der Pariser Ausgabe von 1643.
b) im 6 Br.
c) Eusebius in der K. H. B. 6. Cap. 43.

fahr ihres Lebens, um sie zu trösten, und ihnen ihre Leiden zu erleichtern, darüber viele selbst Märtyrer werden mußten. Alles um des Heylandes willen.

Die herzliche Bruderliebe bewiesen sie auch gegen Einheimische und Fremde in der Gastfreyheit. — Dazu werden alle Christen sehr nachdrücklich aufgefordert durch Christum, Matth. 25, 35. und durch seine Apostel, Hebr. 13, 2. 1 Petr. 4, 9. Röm. 12, 13. Und die Lehrer der Kirche liessen es an guten Ermahnungen hierzu gewiß nicht fehlen, wie sie auch durch ihr gutes Beyspiel hierinnen nicht wenige zur genauen Nachfolge reitzten. Noch in finstern Zeiten wurde die Gastfreyheit des Bischofs, Polykarpus, von einem berühmten, brittanischen Mönche, Gildas, mit dem Beynamen, (Sapiens,) der Weise, der damaligen schlechtdenkenden Clerisey zum Vorwurf, fürtreflich gerühmt: a.) Welcher unter euch, sagt er, hat wohl fremden Leuten einen Tisch mit groser Bereitwilligkeit bereitet, wie der Zeuge Christi und fürtrefliche Hirte der Gemeine zu Smyrna, Polykarpus, da sie ihn zum Scheiterhauffen führen wollten? dieser heilige Mann aber hatte es nicht anders von den Aposteln gesehen, von welchen und ihren Jüngern die Apostelgeschichte hin und wieder Zeugnis giebt? — Der HErr befiehlt uns, schreibt Clemens Alexandrinus, b.) die Fremd-

a) Eusebius in der K. H. B. 4. Kap. 15. Bellarmin giebt diesem Mönche und nachmaligen Abt ein vortreflich Lob im Buche de Script. eccl. p. 129.
b) Pædagog. L. 2. p. 397.

Fremdlinge lieb zu haben, als uns selbst, und nicht nur als unsere Freunde und Verwandte. Denn die Heyden halten auch die Fremden für ihre Freunde, und die Freunde für ihre Brüder; darum erweiset solche Gastfreyheit, die da ist eine Verpflegung der Fremden. Diese brüderliche Aufnahme der Fremden ohne Entgeld fiel auch den Heyden gar wohl in die Augen, so gar beschuldigte ein heydnischer Scribent einen vornehmen Neubekehrten aus den Heyden: "er wäre nur deswegen zu den Christen getreten, weil sie ihn so wohl versorgt hätten; denn er wäre überall unter ihnen Zehrfrey gehalten worden, ja sie hätten ihn so gar auf seinen Reisen begleitet und versorget. a.) Daß aber die Heyden dergleichen an den Christen bewiesen hätten, wie die Christen doch wohl gelegenheitlich an ihnen thaten, das widerstreitet ihrer Gesinnung gegen die Christen, und die Exempel beweisen es auch. Nur Eins anzuführen: Tertullianus schreibt b.) von einer christlichen Frau, die einen Heyden zum Mann hatte: „sie dürfe keinem ankommenden Bruder den Kuß des Friedens geben, keinem Heiligen die Füsse waschen, keinem Speise oder Trank anbiethen; sie muste ihn in einem andern Hause herbergen lassen; wolle sie ihm etwas verehren; so wäre ihr alles verschlossen, weil ihr der unglaubige Mann nichts vergönne.„ Woraus zugleich zu ersehen, was sich Fremde bey ihrer Aufnahme getrösten konnten. Giengen solche fremde Christen weiter, wie es deren viel gab, die nicht eines zeitlichen Gewerbes wegen reiseten,

a) Lucianus in peregrino.
b) ad uxorem L. 2. c. 4.

reiseten, sondern entweder als Evangelisten, oder als Verschikte an andere Gemeinen, um sich dieses und jenes zu erkundigen und sie zu trösten, oder Vertriebene, die der Religion wegen flüchten mußten und einen Sicherheitsort suchten: so fanden sie überal eine gute Aufnahme unter den Christen. Konnten sie nun nichts weiter thun: so gaben sie Empfehlungsschreiben mit an andere Gemeinden, nach welchen sich diese Fremdlinge eine freundschaftliche Aufnahme getrösten konnten. Auch so gar die Märtyrer, die zu den Gefängnissen geführt wurden, in entlegene Orte, nahmen sie samt dem Commando auf, und begleiteten sie von Ort zu Ort, und gaben also Zeugniß, daß sie Christen wären, und setzten sich dadurch in Lebensgefahr. Dies rühmt Ignatius von den Christen in Asien und besonders in Smyrna, daß sie ihn im Namen Christi aufgenommen hätten, nicht blos als einen Durchreisenden, sondern sie hätten ihn auch den ganzen Weg von einer Stadt zu der andern begleitet. a) — Daraus mögen gute und kluge Christen sich Reguln ziehen, in wie weit sie heut zu Tage, da der Zustand der Christen in Ansehung der äusserlichen Lage ganz ein anderer ist, als der damalige, und dazu nehmen, daß nicht alle Christen gut denken, und die Gastfreyheit bis zu Anderer Verderben nützen würden, dieselbe üben müssen und können.

Dieses ist ein hinlänglicher Abriß der Bruderliebe dieses Zeitpunktes. — Und wenn wir Religion und Vernunft mit einander klug zu verbinden wissen:

a) im Briefe an die Römer, gegen das Ende.

wissen: so werden wir bey unserm Zustande die rechte Bahn treffen, auf welcher wir uns einst vor GOtt nicht schämen und fürchten dörfen.

Ihr übriger Charakter war eben so liebenswürdig. — Sie bewiesen der weltlichen Obrigkeit einen unverbrüchlichen Gehorsam in allen Sachen, die nicht wider das Gewissen und wider GOtt waren. Wurden sie gleich oft als Rebellen gegen die Obrigkeit angeklagt: so erwiese sich doch bey der Untersuchung, wenn man nicht blindlings und ohne vorher zu hören, was der Beklagte zu seiner Rechtfertigung aufbringen mochte, verfuhr, daß sie nichts weniger als das waren, sondern wurden als die getreusten, redlichsten und besten Unterthanen des Keysers und des Reichs befunden. Gewiß ein Beweis, wenn man für das Glück und Ehre der Obrigkeit, als solche bethet, daß man sie auch für seine gesetzgebende Gewalt ansieht und für göttlich verordnete Richter und Regententen ehrt. — Und das thaten die Christen. — Tertullian berufte sich in seiner Schutzschrift an die Obrigkeit darauf, und führte sie übrigens auf der Christen ruhiges Verhalten, und sagt: sie betheten um der Keyser langes Leben, um ein glückliches Regiment, um die Sicherheit ihrer Familie, um die Tapferkeit ihrer Soldaten, um die Treue des Raths, um gehorsame Unterthanen, Friede und Ruhe, und alles, was den Keysern lieb und erwünscht seyn könnte. a) So auch Cyprian an Demetrianum, einen heydnischen Statthalter, den er vorhält: und wenn auch den

a) Cap. 30. Cap. 2.

den Christen noch so übel mitgespielt würde, so hörten sie doch nicht auf, GOtt demüthig und herzlich zu flehen, daß Er der Obrigkeit und ihrem Lande gnädig seyn wolle. — Das erfuhr selbst der Keyser, Aurelius Antoninus, und bezeugte es öffentlich in einem Befehl an den römischen Senat und Bürger, da er in Deutschland zu Felde lag. Er sagt unter andern darinnen, von denen Soldaten unter seiner Armee, die Christen waren: Ich habe ihnen übel begegnet, welches ich nicht hätte thun sollen, wie ich nachher aus ihrem bewundernswürdigen Vermögen erkannt habe. Sie haben die Sache bald, ohne Pfeil, ohne Waffen, ohne Lermen angegriffen; (der Keyser war von dem Feinde eingeschlossen) denn sie verabscheuen dergleichen Rüstung, und setzen ihr Vertrauen auf GOtt, den sie im Gewissen bey sich haben. Es ist daher glaublich, ob wir sie gleich für Gottlose halten mögen, daß sie GOtt zur Vestung im Herzen haben. Denn sie fielen zur Erde, betheten nicht nur für mich, sondern auch für die Armee, und fleheten um Löschung des brennenden Durstes, und um Abhelfung unseres Mangels: denn es war schon der fünfte Tag, da wir kein Wasser hatten, und waren in Feindes Land in der Mitte Deutschlands. Aber, da sie kaum zur Erde gefallen und zu dem mir unbekannten GOtt gefleheet hatten: so fiel vom Himmel auf uns der kälteste Regen, aber auf die Feinde Hagel mit Blitzen. So, daß wir ohne Anstand glaubten, es sey die unüberwind-

windliche Hülfe des allmächtigen GOttes zugegen. Daher erlauben wir nun diesen Leuten, daß sie Christen sind; damit sie nicht gegen uns dergleichen Waffen von oben herab verlangen mögen; und ich gebe mich zu ihrem Beschützer an, und es soll Niemand jemals Einen der christlichen Religion wegen verklagen. Und so jemand einen Christen verklagt haben wird, blos deswegen, weil er ein Christ ist: so befehle ich, daß der Verkläger den Christen für unsträflich erklären soll, wo er ihm sonst nichts widriges, als die Religion vorwerfen kann; der Verkläger dessen aber soll lebendig verbrannt werden. Ich begehre auch an jeden Statthalter, daß er keinen Christen, der sich dafür bekennt und auch also befunden worden ist, zur Verlassung seiner Religion zwingen, sondern ihm die Freyheit lassen soll ꝛc. a)

Sie waren weit davon entfernt, daß sich die Christen der Entrichtung der ordentlichen Steuern, als auch ausserordentlicher Auflagen hätten entziehen sollen; sie gaben alles willig, unterwürfig der Verordnung GOttes, dem Keyser Schoß zu geben. b) Dabey wurde die genauste Treue beobachtet, und nicht das geringste unterschlagen, wie die Heyden wohl zu thun pflegten, und die Obrigkeit betrogen; — so

a) Tertullian führt diesen keyserlichen Befehl an in seiner Schutzschrift für die Christen.

b) Tatianus orat. adverſ. Græcor.

so ersetzten die Christen den Betrug der Heyden. a) Origenes schreibt: b) "wenn die Glaubigen der weltlichen Obrigkeit nicht hätten wollen unterthan seyn, keinen Schoß oder Zoll geben, und ihnen weder Ehre noch Furcht beweisen wollen: so würden sie ja die Waffen der Regenten nothwendig wider sich gereizt haben. Solchergestalt hätte man den Verfolgern keine Schuld beymessen können, sondern sie wäre auf die Christen selbst gefallen; indem sie nun nicht des Glaubens, sondern der Halsstarrigkeit wegen wären angefochten worden."

Und wenn sie, wie schon angemerkt worden, selbst für ihre Verfolger betheten: so ist es auch erwiesen, daß sie die Feinde liebten, und keinesweges Rache gegen sie dachten. Daher auch die Freymüthigkeit, wenn sie sich gegen ihre Feinde im Reden und Schriften vertheidigten, welches die Heyden nicht würden unwiderlegt gelassen haben, wenn ihre Worte nicht Wahrheit gewesen wären. Wenn wir, sagt Tertullianus in der Schrift an den afrikanischen Proconsul, Scapula, der ein großer Christenverfolger war, im 4ten Capitel, denen die uns Uebels thun, nicht Gleiches mit Gleichem vergelten dürfen, damit wir unsern Beleidigern nicht ähnlich werden, so weiß ich nicht, wem wir noch etwas in den Weg legen können. Ihr aber, ihr Heyden, habt oft genug gegen uns getobt.

a) Tertull. apologet. cap. 42.
b) Adverſ. Celſum, L. 1. p. 5. L. 8. p. 115.

getobt. Habt ihr aber auch jemals von uns angemerkt, daß wir Lust gehabt hätten, euch eure Verfolgungen wieder zu vergelten; ohngeachtet ihr meynt, wir pflegten uns gegen euch zusammen zu verschwören. Gewiß, eine einzige Nacht mit wenig Fakeln könnte uns eine genugsame Rache verstatten, wenn uns Böses mit Bösem zu vergelten erlaubt wäre; allein das sey ferne, daß der christliche Haufe sich entweder mit Feuer rächen, oder sich dasjenige nahe gehen lassen sollte, wodurch er geprüft wird. Dieses Verhalten ist der Religion und dem Beyspiele JEsu gemäß. — Gütigkeit und Sanftmuth leitete die Christen in Reden und Handeln gegen die Feinde, und Geduld bey den Beleidigungen und Verfolgungen band ihnen oftmals die Zunge, daß sie sich nicht verantworteten. Bey ihnen war die Regel Christi wirklich in der Uebung: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, bittet für die, so euch beleidigen, wie Tertullian im 6ten Cap. von der Geduld, bezeuget. Mit diesen Worten, sagt Athenagoras in der Schutzschrift für die Christen, am Anfang, sind wir auferzogen und gleichsam ernähret worden. — Nicht genug, daß sie keine Rache an ihren Feinden übten, sondern, sie erwiesen ihnen mit Rath und That allerley Gutes, um sie zu gewinnen, wenn sie gleich oft erfahren mußten, daß ihnen mit Undank gelohnet wurde, wie unter andern Ignatius klagen mußte: a) Aus Syrien her, bis nach Rom kämpfte ich mit wilden Thieren,

(denen

a) Im Briefe an die Römer.

(denen heydnischen Soldaten, die ihn bewachten,) zu Wasser und zu Lande Tag und Nacht, und bin an zehn Leoparden gebunden, welche durch Wohlthaten nur immer ärger werden. Ich lerne aber viel bey ihrem Frevel. — Sie heilten ihrer Feinde Kranke, und erwiesen ihnen überhaupt bey allen Vorfallenheiten und gezeigten Gelegenheiten wahrhaftige Hülfe und Beystand; und diese konnten es nicht leugnen, wenn sie von den Christen im erforderlichen Fall daran erinnert wurden. Und wie konnten sie dieses unberührt lassen, wenn sie sich gegen Verleumdungen verthaidigen mußten? "Wir wissen von keinem guten Werke, das wir nicht an allen Menschen erweisen, weil wir es uns selbst zum Besten thun, als die wir kein Lob oder Belohnung von Menschen dafür hoffen, sondern von GOtt selbst, welcher die Wohlthaten erfordert und auch belohnt, die von uns ohne Unterscheid der Person ausgetheilt werden." a)

Und wie es um die Tugend der Gerechtigkeit in diesen Zeiten gestanden, läßt sich nicht anders aus ihrem übrigen Betragen schliessen, als daß sie vollkommen unter den wahren Christen in Uebung gewesen sey. Und so ist es auch. — Niemand, kein Heyde noch Jude mochte die Christen einer Unwahrheit oder Ungerechtigkeit beschuldigen, wenn sie sie auch noch so sehr herausforderten. — Sie beflissen sich in allen Stücken der Wahrheit und Gerechtigkeit, darum, weil es also unsers GOttes Wohlgefallen ist, und wir in Christo

a) Tertull. in apolog. c. 36.

Bild und Aufforderung dazu haben. "Wir, schreibt Clemens von Alexandria im Namen aller Christen, sind GOttes Nachfolger, und mit unserm Zustande ist es dermassen beschaffen: wie wir etwas bey uns gedenken und überlegen, so lauten auch unsere Worte, und wie die Worte sind, so sind auch die Werke, ja, wie die Werke, so ist das ganze Leben, nämlich das ganze Leben der Christen ist durchgehends gut. a) Waren die Heyden sehr betrüglich im Handel und Wandel: so zeigte sich an den Christen gerade das Gegentheil; sie verabscheuten alle Gewinnsucht; denn Geitz war weit von ihnen entfernt; vielmehr dienten sie Jedermann, der ihrer Hülfe bedürftig war, mit ihrem Vermögen, ohne eine andere Absicht zu haben, als ihre Christenpflicht zu erfüllen. Sie durften darum auch nicht Anstand nehmen, es den Heyden vorzuhalten, wenn sie sie mancher ungerechten Handlungen mit Unwahrheit beschuldigten: "ihr seht uns für gottlose Leute und Räuber an, und gleichwohl habt ihr noch keinen Einzigen von uns einigen Unrechts, Diebstahls, Gewalt; viel weniger einer Ruchlosigkeit und Kirchenberaubung überführen können. Hingegen verleugnen wir Niemanden, was uns aufzuheben gegeben worden. Wir gehen mit den Waisen gewissenhaft um ꝛc. Wegen aller solcher unserer Unschuld, Redlichkeit, Gerechtigkeit, Treue und Wahrheit werden wir verbrannt." b) Alles, was in diesem Falle wider sie von den Feinden aufgebracht worden, ist genug-

a) In protreptico ad gentes. p. 76.

b) Tertullianus ad scapulam c. 4.

genugsam widerlegt und ohne Grund, wie gutdenkende Heyden selbst genugsam eingesehen haben. Plinius, der römische Statthalter in Bithynien, bekennt es selbst in einem Schreiben an den Keyser, Trajan, daß er auf die Christen nichts Böses und Lasterhaftes habe bringen, weswegen er sie verdammen können; aber, weil sie bey ihrem Bekänntnisse verharret, daß sie Christen wären, habe er sie der Halsstarrigkeit wegen, nämlich den Götzen nicht opfern zu wollen, verurtheilt; und in der Folge dieses Schreibens setzt er: er hätte erfahren, daß sie sich bey ihren Zusammenkünften verbindlich mächten, nichts Böses, keinen Diebstahl, Mord oder Ehebruch zu begehen, kein Unrecht zu thun, und Keinem das Seine vorenthalten zu wollen.

Ist jemand so gesinnt, wie wir bisher an den ersten Christen gesehen haben: so kann auch schon im voraus geschlossen werden, daß sie werden den Frieden mit Jedermann zu bewahren gesucht haben. Und davon haben wir die schönsten Zeugnisse vor uns liegen. Sie liebten die Feinde, wie vorhin bewährt worden ist, und suchten aller Uneinigkeit, Zank und Streit auch Prozessen auszuweichen. Sie beleidigten Niemand, und wenn sie beleidigt wurden: so rächeten sie sich nicht; — nahm man ihnen das Ihre; so suchten sie es nicht wieder; und so hatten sie immer den Frieden auf ihrer Seite. — Wer sich nicht fürchtet, das Seine zu verlieren, den verdrüßts auch nicht, andern etwas hinzugeben. Wie würde sonst derjenige, der zween Röcke hat,

einen davon den Armen geben, wenn sein Herz nicht auch gesonnen wäre, daß er einem, der ihm den Rock nähme, auch den Mantel dazu hingeben könnte? Wir würden sonst mit den Verlohrnen zugleich verlohren gehen. Denn was ist, das man auf der Welt finden und haben kann, als solche Dinge, die wir wiederum verlieren müssen. a) Zum Beweis der Friedfertigkeit der Christen, heben wir noch eine Stelle aus Origenis Schrift wider den Celsus aus: "unter euren Philosophen giebt es wohl Sekten, die stets mit einander zanken, und Aerzte, die wider einander streiten: allein, wir Christen, denen die Worte des HErrn JEsu vor Augen stehen, haben gelernt dasjenige, was seiner Lehre gemäß ist, zu reden und zu thun. Wir wünschen denenjenigen Gutes, die uns lästern, ertragen unsere Verfolger mit Gedult, und erinnern unsere Verleumder. Wir schmähen und lästern deswegen Niemanden, ob er gleich nicht unserer Meynung ist, sondern sind nur möglichst bemüht, ihn zurechte zu bringen. Ja, diejenigen, welche das Wort Christi annehmen: seelig sind die Friedfertigen und Sanftmüthigen! werden weder die Verführten noch die Verführer feindselig anlassen, oder sie mit Schmachreden erbittern:„ b) Das ist rechte Verleugnung des natürlichen Menschen, der immer gerne wiederschilt, wenn er gescholten wird, und drohet, wenn er leiden muß.

Diese

a) Tertull. de patientia c. 10.

b) Libr. 5.

Diese Verleugnung der Christen verbreitete sich über ihr ganzes Leben, weil sie erkannten, daß ein Leben nach der bösen Welt Art, und die ungemäßigte Liebe der Welt und ihrer Dinge, ihrem Geiste nichts als Schaden brächte. — Ein Muster der rechten wahren Selbstliebe, die mit der Liebe GOttes besteht, und durch diese recht genährt wird. Sie äusserte sich eben in der Verleugnung sein selbst, der Welt und ihrer Dinge, in so fern durch den Gebrauch derselben ihre süsse Hoffnung der ewigen Seeligkeit geschwächet werden konnte; in der Mäßigkeit und Keuschheit. — Ihre Verleugnung ihrer selbst bestunde hauptsächlich darinnen, daß sie allem dem, was der Lehre Christi in ihrem vorigen Lebenswandel widersprach, gerne und willig entsagten, um die Liebe zu GOtt und Christo und zu sich selbst nicht zu verletzen, und wo es an sich erlaubte Dinge waren, doch aber durch den Mißbrauch konnten schädlich werden, daß sie sich in dem Genusse derselben sehr einschränkten und mäßigten. Wir können nicht besser, als wenn wir sie selbst reden lassen; denn ihre eigene Erklärungen sind nie weder von Heyden noch Juden widerlegt worden; — mit Grund konnten sie sie nie eines Lasters beschuldigen. Tatianus, ein christlicher Philosoph, der von Justinus, dem Märtyrer, zum Christenthume aus den Heyden bekehrt wurde, schreibt von sich, da er noch unangesteckt war, in der Rede wider die Griechen, darinnen er die Christen vertheidiget: a) "Ich mag nicht regieren, verlange auch nicht reich zu werden. Ich verachte die Würde eines

a) Seite 150.

Feldherrn oder Keysers. Die Geilheit ist mir verhaßt; ich habe keine Lust, aus Geitz über See zu reisen, und will in den Kampfspielen keine Krone verdienen. Ich bin ganz frey von dem unsinnigen Ehrgeitze, halte den Tod und alle Arten der Krankheiten geringe, und keine Traurigkeit kann mein Gemüth in Angst versetzen. Es gilt mir gleich, ob ich ein Knecht bin; in solchem Fall erdulde ich meine Knechtschaft; bin ich aber frey: so werde ich mich doch niemals meiner Freyheit rühmen.„ Hermias, ein christlicher Philosoph des zweyten Jahrhunderts, läßt sich gegen die heydnischen Philosophen also vernehmen: a) Nachdem ich von dem göttlichen Wesen angeblasen worden, (d. i. den heiligen Geist empfangen habe,) so verschmähe ich mein Haus, Vaterland, Weib und Kind, und sorge für nichts als für den Himmel, dahin meine Seele getrost aufsteigt. — Es mag sich immerhin betrüben, schreibt Tertullian, b) wer noch in dieser Welt Vergnügen sucht. Ein Christ hat schon ausser dem Gefängnisse der Welt abgesagt, und wenn er in dem Gefängnisse ist, (nämlich des Evangelii wegen,) so muß ihm dieses kein Gefängniß seyn. Es ist den Christen gleich viel, wo sie sich in der Welt befinden, als welche bereits (dem Geiste nach) ausser der Welt sind. Verlieren sie schon

a) Irrisione adverf. Gentiles philosophos, p. 179. welches Buch im Jahr 1700 zu Oxford von Wilhelm Worth von neuem dem Druck übergeben und mit Anmerkungen versehen worden ist.

b) ad Martyr. c. 2.

schon etwas in der Welt: so ist es doch ein guter Handel, wenn man was wenigers verliert, und das Größere gewinnt. Und wir dürfen nicht glauben, als wenn es in der von dem Leben der Apostel entfernten Zeit um die Christen anders in Ansehung der Tugend der Verleugnung gestanden habe. Rechte Christen beweisen sie zu aller Zeit, besonders aber wird sie unter den Verfolgungen der Wahrheit erst recht sichtbar. Die folgende, entferntere Geschichte wird Proben genug davon enthalten, welche am Tage liegen; und auch diese Zeit, darinnen wir leben, läßt uns um der Religion willen Bedrängte sehen, welche um derselben willen alles verleugnen, wenn es nicht anders seyn will, um nur der Wahrheit getreu zu seyn, und seine Hoffnung der Seeligkeit nicht zu verlieren. Hier Proben der Verleugnung aus dem dritten Jahrhunderte: Minucius Felix, ein Advocat zu Rom, aber ein bewährter Christ, spricht: a) Wenn wir die Welt mit ihrem Wesen für nützlich hielten: so wollten wir alles leicht von GOtt erlangen, dem ja alles zugehört. Allein, wir wollen lieber den Reichthum verschmähen, als behalten, und fordern von GOtt viel lieber Unschuld und Geduld als andere Dinge. Dazu vermahnten sie einander beständig: Man muß alles Irdische, was man in der Zeit

a) In Octavio, im Gespräch des Octavius mit dem Cäcilius Natalis, der ein eifriger Verfechter des heydnischen Gottesdiensts war. Die beste Ausgabe davon soll diese seyn, die Davisius 1711 zu Cambridge besorget hat.

empfangen hat, und auch mit der Zeit vergehen wird, eben so, als die Welt selbst verschmähen, als dessen Pracht und Lüsten wir schon damals abgesagt haben, als wir durch einen seeligern Umgang zu GOtt gekommen sind. a) Begierig nach dem wahren Heyl nahmen sie ihr Kreuz auf sich und folgten Christo nach. Es wurde ihnen gar nicht schwer, ihr Vaterland und ihre Freundschaft zu verlassen; zumal, da sie selbst ihre Aeltern verabscheuten, wenn sie wider Christum Rath geben wollten. Selbst in ihrer Stadt, wo sie wohnten, waren sie wie die Fremdlinge, indem sie GOtt aufrichtig dieneten. Denn weil sie sich durch die Gnade GOttes der fleischlichen Lüste enthielten, und den Wandel nach dem alten Menschen ablegten, so waren sie auch mitten unter ihren Landsleuten, und selbst unter ihren Blutsverwandten, von dem irdischen Leben entfremdet. b) — Appianus, ein Jüngling, verließ seiner reichen und vornehmen Aeltern Haus, darum, weil sie ihn von dem Christenthume abhalten wollten, und sorgte deswegen nicht um seinen Unterhalt; denn er setzte seine Hoffnung auf GOtt. c) Und eine Jungfrau, mit Namen Viktoria, da sie bey der Marter gefragt wurde: ob sie lieber bey ihrem heydnisch denkenden Bruder Fortunatianus bleiben oder sterben wollte? antwortete: ich will nicht, denn ich bin eine Christinn,

a) Cyprianus de disciplina & habitu virginum, p. 229.

b) Pontius, der Diakonus, in dem Leben des H. Cyprians.

c) Eusebius de martyr. Palæst. c. 4.

stinn, und die sind meine Brüder, die GOttes Wort bewahren. a)

Ihr Lebensunterhalt war so eingerichtet, daß er ihnen zu beyden, zur Gesundheit und Stärke des Leibes dienete; sie assen und trunken, um zu leben, und lebten nicht, um essen und trinken zu können, d. i. sie assen und trunken nicht aus Wollust und Lüsternheit, sondern ihren Leib dadurch zur Arbeit geschickt zu machen, und waren bey einfallenden Mangel mit wenigem zufrieden. — Sie lebten mäßig; — und wer das thut, der erhält seine Gesundheit, den Geist in Munterkeit, und den Leib bey der Stärke, die zur Arbeit erforderlich ist. b) Man konnte ihnen keine Unmäßigkeit vorwerfen, wie sie bey den Heyden am Tage lag, die so gar von ihren Göttern die schändlichsten Greuel behaupteten. Das sey ferne, sagt Theophilus von Antiochia, c) daß die Christen dergleichen thun sollten, als bey welchen vielmehr die Bescheidenheit, Enthaltung und Mäßigkeit im Schwange gehen. Ihre Regul war: uns Christen will es unter allen Menschen am wenigsten anstehen, der Geschöpfe GOttes zu mißbrauchen, und mit unsern Durst die Trunkenheit zu entschuldigen. Vielmehr sollen wir nur zum höchsten Durst trinken, und nicht wie die,

a) Baronius in annalibus eccles. ad annum. Chr. 303. n. 56.

b) Clemens Alex. Pædagog. L. 2. c. 1. p. 139.

c) Ad Autolycum, L. 3. p. 127.

die, so am hitzigen Fieber liegen, den Wein immer hinein giessen. a) Wie kann die Keuschheit, sagt Origenes, bey den Christen unverletzt erhalten werden, wenn sie nicht durch eine genaue Enthaltung unterstützt ist? Wie kann er die Schrift studiren, Erkänntniß und Weisheit lernen, wenn er sich nicht der Mäßigkeit des Leibes befleißiget? Wie geschiehet die Verschneidung um des Himmelreichs willen anders, als wenn man sich den Ueberfluß der Speisen abschneidet, und die Enthaltung seine Dienerinn dabey seyn lässet? b) Kurz, sie hielten in allen die Mittelstrasse — bedienten sich aller Dinge, die der Schöpfer gütig dem Menschen zu seiner Nahrung, Leibesstärke und Erhaltung der Gesundheit des Körpers in der Natur gegeben hat. — Die Heyden, die nur gerne wissen mochten, was die Christen bey ihren abendlichen Versammlungen, da sie öfters zusammen kamen, mit einander zu essen, und sich gemeinschaftlich zu erbauen, streueten allerhand Unwahrheiten davon aus, als kämen sie zusammen, zu fressen und zu sauffen, und hernach der Hurerey obzuliegen; denn so machts das böse Herz des Menschen, wenn es gerne von den geheimen Umständen des andern Nachricht haben möchte, und weiß doch nicht, wie es machen soll, daß es allerley Böses, woran es selbst Wohlgefallen hat, erdichtet, gegen seines Gleichen ausschüttet und verbreitet, um andere Rechtschaffene sich gleich zu machen, denn der Lasterhafte hat immer

a) Just. Mart. ad Zen. & Seren. p. 512.
b) Homil. 10. in Levit. 12. 159.

mer gerne viele Gesellen im Laster. Dabey konnten die Christen freylich nicht schweigen, und es so stille auf sich sitzen lassen, sondern verthaidigten sich gegen die Beschuldigung der Schwelgerey und Verschwendung nach der Wahrheit und mit allem Glimpf. Wir wollen nur den Tertullian dawider reden hören: a) "Unsere schlechte Abendmahlzeiten, spricht er, hielten sie nicht allein für üppig und gottlos, sondern sie zogen sie auch als verschwenderische Gastmahle, da nichts als übermässiges Fressen und Sauffen vorgienge, durch, und sagen von uns fast dasjenige, was Diogenes von dem Volk zu Megara bekräftigte, daß sie dergestalt des Abends zu fressen und zu sauffen pflegten, nichts anders, als wenn sie des Morgens gleich sterben sollten." Er fährt fort, die Heyden anredend: "daß sie leichter den Splitter in ihres Bruders Auge erkennen, als den Balken in ihren eigenen Augen sehen könnten. Wenn sie sich nur selbst bey der Nase zupfen, und ihre eigene Dinge ein wenig untersuchen wollten: so würden sie gestehen müssen, daß unter ihnen selbst und in ihren eigenen Landen die Luft von dem ungesunden Geruch der vielfältigen Speisen und überladenen Magen angesteckt würde; allein davon schnaubeten sie alle mit einander im geringsten nicht, sondern es mußte nur der armen Christen ihre Tafel und Beköstigung herhalten." Und nun antwortet er: "daß sie nichts anders, als nur Liebesfeste angestellt, und alle darauf verwendete Kosten nicht zu eitler Ehre, sondern in Betrachtung der Religion und ihrer Schuldigkeit aufgewendet hätten; sie

a) Apolog. c. 19. p. 32.

sie hätten dadurch nicht gesucht, Fuchsschwänzer zu nähren, sondern nur die Armen zu erquicken.„ Ingleichen: "die Anstalt ihrer Feste wär so mässig, ordentlich und ehrbar, als die Sache selbst gewesen, und hätten dabey keineswegs die Schranken der Ehrbarkeit überschritten. Sie hätten zuvor, ehe sie von den Geschöpfen genossen hätten, zu GOtt gebethet, nicht mehr gegessen, als sie gehungert, und nicht mehr getrunken, als sie gedürstet, und als nüchterne, ehrbare Leute pflegten, und hätten sich also gesättiget, daß sie allezeit dabey eingedenk gewesen wären, daß sie des Nachts wieder aufstehen und zu GOtt bethen müßten. Und wenn sie mit dem Essen fertig wären, so sängen sie geistliche Lieder, die sie entweder selbst gemacht hätten, oder in den heiligen Gesangbüchern stünden; und wie sie die Mahlzeit anfiengen: so endigten sie dieselbe auch mit Gebeth, und giengen alle mit einander mit gleicher Sorgfalt, ihre Keuschheit und Mäßigkeit zu bewahren von dannen, dergestalt, daß sie nicht so wohl schienen, des Abends gegessen, als sich der Zucht und Mäßigkeit nach gesättigt zu haben.„ Und im 6ten Capitel eben dieses angezogenen Buchs wirft er ihnen vor: die Obrigkeit hätte zwar wider die Schwelgerey der Heyden viele Landesordnungen und Polizeygesetze gemacht, aber sie hätten nichts weniger als diese in Acht genommen, sondern lebten als das wilde Vieh in allem Ueberfluß und Ueppigkeit, wie sie Paulus beschriebe, Röm. 1, 24. 32. — So handelt die rechte wahre Liebe gegen sich selbst, wie die ersten Christen, die sich aller Freyheit bedienten, aber sie nach den Gesetzen GOttes und

der

der Gerechtigkeit einschränkten; denn das heißt frey: alles thun können, und sich doch mäßigen, nach der Liebe gegen GOtt, gegen sich selbst und den Nächsten. — Sie fasteten auch zum öftern freywillig, um desto munterer zum Gebeth und Gottesdienst zu seyn, und enthielten sich wenigstens der starken Speisen, z. E. des Fleisches, und der starken Getränke ganz, z. E. des Weins, wie aus den Nachrichten erhellet. — Alles dieses thaten sie, auch unter andern

Die Keuschheit zu bewahren. — Sie machten hier auch gerade das Gegentheil von dem, was die Heyden schändlich gewohnt waren, die sich aller Arten Unkeuschheit befliſſen, und sich eine Ehre daraus machten. So gar bey ihren Götzendiensten trieben sie die schändlichste Hurerey. — Hingegen die Christen hatten den Geist der Keuschheit, und konnten mit gutem Gewissen sagen: daß sie nunmehro die Keuschheit allein erwählt hätten, da sie zuvor in ihrem heydnischen Leben sich in allerhand Schandthaten herum gewälzet. a.) Ihr züchtiges, keusches und eingezogenes Leben setzten sie immer den gottlosen Weltkindern entgegen, und bezeugten frey: daß sie nicht einmal solche Schandthaten, wie man unter den Heyden reden hörte, anhören dürften, so gar, daß es auch ihrer viele für schändlich hielten, wenn sie sich dagegen verantworten sollten. b.) Gegen sie aufgebrachte Lästerungen widerlegten sie mit der Erfahrung: " das sey ferne von

a.) Iustinus apol. 2. p. 60.
b.) Minutius Felix in Octavio, p. 364.

von Christen, sagten sie, daß wir solche Greuel nur in unsern Herzen hegen, geschweige thun sollten. Bey uns bleibt ja die Mäßigkeit, es gehet die Enthaltsamkeit im Schwange, wir halten den Ehestand mit einem Weibe, wir verehren die Keuschheit.„ a) "Wir führen ein frommes und keusches Leben; aber eure Lebensart ist sehr weichlich und schwelgerisch. Ihr sagt, wir sitzen und waschen unter den Jungfrauen und Weibern, weil wir uns nicht zu euch gesellen.„ b.) Und weil die Heyden wußten, wie eifrig die Christen sich nach den Geboten ihres Meisters hielten: so beruften sich diese auch in ihren Schutzschriften auf dieselben, und zeigten, daß sie ihnen fleißig nachlebten. Wenn nun der HErr gesagt hatte: wer ein Weib ansiehet, ihr zu begehren, der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen: so sagten sie ihren Feinden diese so wohl als andere Wahrheiten: "es ist so ferne von uns, daß wir uns untereinander vermischen, daß wir nicht einmal die Weibspersonen ansehen dürfen, ihrer zu begehren. Denn so sagt unser HErr. — Wir dürfen auch sonst nichts ansehen als das, wozu uns GOtt die Augen erschaffen hat, daß sie uns ein Licht wären. Bey uns ist das alles schon ein Ehebruch, wenn man nur unzüchtige Augen hat. Unsere Augen haben viel andere Dinge zu thun, die wir bis auf die geringsten Gedanken werden Rechenschaft geben müssen. Wie sollte man nicht von solchen glauben, daß sie züchtig wären? c) Wir sind nicht allein mit unserm Gesichte schamhaft, sondern auch

a.) Theophilus Antioch. ad Autolyc. L. III.
b.) Tatian in der Rede wider die Griechen, S. 168.
c) Athenagoras in der Apologie für die Christen, S. 36.

auch im Herzen. Wir halten uns gern an das Band einer einzigen Ehe, und wissen entweder von keinem oder nur einem Verlangen, Kinder zu zeugen. Unsere Mahlzeiten sind züchtig und nüchtern, bey keuschen Unterredungen und noch viel züchtigerem Leibe.„ a) Gab es nun unter ihnen Verschnittene, die von Natur verschnitten waren, die keinen Hang zum andern Geschlecht und Vermischung mit demselben hatten, oder die von Menschen verschnitten waren, Matth. 19, 12. und wollten sich diese damit gegen die andern erheben, die dieser Versuchung ausgesetzt waren: so dämpften sie solche damit, und das mit gutem Grunde: vielleicht wäre ihre Zucht nicht freywillig, wenigstens sey sie nicht genug auf die Probe gesetzt, noch durch Gefahr der Keuschheit bewährt. Das Gute, das man von Natur habe, habe eben kein sonderlich Lob; aber was vom freyen Willen und aus rechtschaffenem Vorsatz flüsse, das sey erst löblich. Wodurch sie nicht nur andere, welche diese Gabe der Enthaltsamkeit von Natur nicht erhalten hatten, aber doch wünschten, oder wohl gar durch starke Versuchungen den Verlust ihrer Keuschheit erlitten hatten, trösteten, und zugleich dem Gebrauch aller ungewöhnlicher Mittel, sich die Keuschheit zu erhalten, vorzubauen, welchen Weg Origenes erwählte, der sich selbst der Mannheit beraubte, um in der Keuschheit stehen bleiben zu können. — Sie erhuben am meisten die innere Herzenskeuschheit, als welche eigentlich wahren Werth vor GOtt hat; womit diejenigen vornämlich und nur allein aufgerichtet werden konnten, wel-

a) Minutius Felix im angeführten Ort.

welche gewaltsamer Weise ihrer Keuschheit beraubt worden waren. Denn war ihr Wille nicht dabey: so war es ihnen auch keine Sünde. Doch verlohren manche lieber das Leben, als daß sie ihre Keuschheit denen Verfolgern aufopferten, die gar oft darnach lüstern waren, wenn sie schöne Frauenzimmer unter den Christinnen fanden, und das um so vielmehr, da sie wußten, wie hoch sie die Keuschheit schätzten, wie Tertullian das zur Beschämung der Heyden den Christen zum Ruhme schreibt: "Neulichst, als ihr eine Jungfrau verdammetet, daß sie lieber einem Hurenwirth dienen sollte, als den Löwen vorgeworfen und zerrissen werden; müsset ihr gestehen, daß bey uns der Schandfleck der Unzucht für schrecklicher geachtet werde, als alle Strafe und Art des Todes. a) Doch gieng der vernünftige Rath der Kirche nicht dahin, das Leben um der Keuschheit willen zu lassen; sondern nur, das Leben lieber verlassen, als Christum verleugnen; denn zur Zeit der diokletianischen Verfolgung gab Anthimus, der Aufseher zu Nicomedia einer frommen Christinn, Euphrosina, die in diese Versuchung kam, den Rath: "Meine Tochter, sprach er, es ist zwar die Gabe der Jungfrauschaft sehr herrlich, aber das Geboth des Glaubens ist größer und herrlicher. Denn wenn es die Noth erforderte, so wäre es besser, das Kleid, (so ehrliche Frauenspersonen damals trugen,) hinzugeben, als den Leib selber. In diesen Trübsalen und Versuchungen muß man die Sache eben also ansehen. Ob dirs gleich nicht frey steht, alles beydes zu behalten, so rathe

a) In apolog. cap. 50.

rathe ich dir doch, daß du doch zum wenigsten die Seele unbefleckt behaltest, und in deinen Herzen durch den Glauben so gestärkt seyst, damit du endlich das Fleisch der Schmach und Bosheit der Gottlosen überlassest. a) Insgemein aber hat GOtt solche Personen wunderbar errettet, daß sie diese Schmach nicht leiden durften.

Diese Tugend überhaupt bey den Frauenspersonen zu bewahren, gaben die Lehrer die schönsten sittlichen Vorschriften. Tertullian schreibt an sie: ihr habt keine leichtfertige Ursache auszugehen. Entweder, ihr müßt etwan einen kranken Bruder besuchen, oder dem Gottesdienst und der Handlung des Wortes GOttes beywohnen. Alle diese Pflichten sollen heilig und anständig seyn. Es muß ein großer Unterschied bleiben unter den Mägden GOttes und des Teufels. Ihr müßt Andern gute Exempel geben, daß sie an euch erbauet werden, damit GOtt an eurem Leibe gepriesen werde. b) Und im 13ten Capitel: Lasset eure Hände spinnen, lasset eure Füsse fein zu Hause bleiben: so werdet ihr mehr gefallen, als wenn ihr in lautern Golde stündet, und werdet GOtt zu eurem Liebhaber haben. — Die Keuschheit zeigten die Christinnen auch in der Ehrbarkeit ihres Anzugs. — Viele, sowohl Manns- als Weibspersonen wurden im ehelosen Leben alt, um desto freyer und ungehinderter GOtt dienen zu

a) Apud Nicæphor. L. 7. c. 30.
b) Von dem Verhalten der Weiber, Cap. 11.

können; und wenn sie heyratheten: so geschahe es blos darum, den Willen GOttes zu thun, Kinder zu zeugen, und nicht aus üppiger Wollust. Und wenn eine Person in den Wittwenstand auch in der Jugend versetzt wurde: so schritte sie selten wieder zur andern Ehe; wie dieserwegen viel Zeugnisse aufzubringen wären, wenn der Platz nicht gespart werden müßte.

Sie vermieden auch alle Gelegenheiten, wobey die Lüste rege gemacht werden, oder in Gefahr gerathen könnten, die Keuschheit zu verlieren, z. E. Comödien, Opern, Schauspiele, Tänze und dergleichen. — Wir setzen nur ihre Gedanken davon her, um etwa manchen Liebhaber dergleichen Sachen, die GOtt mißfallen, und wodurch wenigstens die edle Zeit verdorben wird, die Liebe dazu zu verleiden, und an seine Seele zu denken, zu ermuntern. — Wir entsagen euren Schauspielen, schreibt Tertullian, a) weil wir mit ihrem Ursprunge nichts mehr zu thun haben wollen, als die wir wissen, daß sie vom Unglauben hergekommen sind, (dergleichen Verhältniß hats noch heut zu Tage mit diesen Dingen.) Wir wollen auch mit denen Dingen, davon sie handeln, uns nicht verwirren. Wir mögen weder reden, sehen noch hören, von eurer rasenden Rennbahn, von euren unkeuschen Schauspielen, von euren mörderischen Fechtübungen, von euern eitlen Exercitienplagen. Gleich frey schreibt Athenagoras am Ende seiner Apologie an die Liebhaber

a) In apol. c. 38.

Liebhaber solcher Thorheiten: "Wir halten von euren Schauspielen dieses, daß kein großer Unterschied sey, ob einer nur einer Mordthat zuschaue, oder sie selbst begehe. Wir aber sind von euren Schauspielen ganz abgewandt. Und wie sollten wir also einen Mord begehen, die wir keinem zusehen dürfen, damit wir nicht solcher Sünde theilhaftig werden." Legten die Heyden dieses Zurückbleiben von ihren öffentlichen Lustbarkeiten als einen Eigensinn aus: so antwortet Oktavius bey dem Minutius Felix darauf: a) wir werden nur nach unserm Leben und züchtigen Wandel geurtheilt, und enthalten uns mit Recht eurer bösen Wollüste, Ueppigkeit und Schauspiele, deren schädliche Reizungen wir gänzlich verdammen. Ließ sich aber jemand dabey betreten, den schlossen sie aus, und liessen ihn nicht eher wieder zur Communion, bis er öffentlich Busse bezeugt hatte.

Die Lehrer giengen nicht nur in allen mit gutem Beyspiele vor, sondern waren auch überaus wachsam und sorgfältig, das junge Volk bey der Keuschheit zu erhalten. Und als gewisse Jungfrauen, die sich entschlossen hatten, Lebenslang Jungfrauen zu bleiben, mit einigen Kirchendienern, in deren Häusern sie wohnten, allzu frey zu leben schienen, wollte sie Cyprianus nicht länger bey ihnen lassen, damit sie nicht durch Betrug des Teufels zu Falle gebracht werden möchten. Ja, sie mußten für solche allzu grosse Freundschaft herzliche Busse bezeugen, damit man daraus sehen

a) S. 364.

könnte, daß nichts Ungebührliches zwischen ihnen vorgegangen sey. a) Und wenn einige Geistliche der Zeit, welche als Abgeordnete an die Gemeinen hin und wieder geschickt wurden, sich nicht scheueten, eine ehrbare Weibsperson mit sich zu führen, welche weder ihr Eheweib noch Concubine war, sondern nur blos zur Hand gehen mußte, welches hernach einige andere mißbrauchten, so wurde es bald gemißbilligt und abgeschafft. — Es stunde aber jedermann frey, zu heyrathen, und weiß man in dieser Zeit noch nichts davon, daß Einige zum ehelosen Stand wären verbindlich gemacht worden. Denn sie urtheilten so: **Man kann die Jungfrauschaft nicht befehlen, sondern wünschen. Was über unser Vermögen ist, das steht nur in unserm Wunsche, nicht aber in unsern Kräften.**

Anmerkung.

Je mehr die Gemeinden der Christen durch Bekehrung der Heyden anwuchsen, je mehr fand sich auch Unkraut unter dem Waitzen; denn wir dürfen nicht glauben, daß sich alle Glieder der christlichen Kirche in der beschriebenen Reinigkeit der Sitten, oder der Heiligkeit erhalten hätten; sondern wie die Wissenschaften stiegen, der Zustand der Gemeinden blühender wurde: so wuchs auch bey Vielen der Hang zur Eitelkeit, brüsteten sich mit der blosen Wissenschaft, unterhielten Zänkereyen, wie es heut zu Tage unter den Lehrern aussieht, welches zu beklagen ist, studierten auf Wucher, und nahmen Theil an mancherley Thorheiten

a) Cyprian im 62sten Brief.

heiten der Welt; wie deswegen laute Klagen von rechtschaffenen Lehrern des dritten Jahrhunderts geführt wurden: "Bey vielen, schreibt Cyprian, a) lag der Glaube zu Boden gestürzt, oder schlief gleichsam. Ein jeder war bemüht, sein eigenes Vermögen zu vergrößern, und vergaß, was die Glaubigen entweder unter den Aposteln gethan hatten, oder was sie noch allzeit thun sollten; weil sie in solcher unersättlichen Begierde, sich zu bereichern, ganz ersoffen waren. Bey den Priestern befand sich keine heilige Andacht, bey den Bedienten keine aufrichtige Treue; es zeigte sich keine Barmherzigkeit in den Werken, und keine Zucht in den Sitten. Die Männer trugen gekünstelte Bärte; die Weiber erschienen mit geschminkten Gesichte. Selbst die Augen waren nicht gut genug von GOtt gebildet, und wurden verstellet; das Haar mußte mit falschen Farben angestrichen seyn. Man brauchte allerley List, die einfältigen Herzen zu betrügen, und ein Bruder hatte Lust, den andern zu hintergehen. Der Ehestand mit den Unglaubigen war etwas gemeines, wodurch die Glieder Christi den Heyden Preis gegeben wurden. Man schwur nicht allein leichtsinniger Weise, sondern man machte sich auch nichts daraus falsch zu schwören. Die Vorgesetzten wurden hochmüthig verachtet; man lästerte den andern mit vergifteter Zungen, und hegte unversöhnliche Feindschaften gegen einander. Die meisten Bischöffe, welche andere ermahnen und ihnen mit guten Exempeln vorgehen sollten, lies-

a) Von den Gefallenen, Cap. 3.

sen die Verwaltung der göttlichen Dinge liegen, und wandten ihre Sorge auf weltliche Geschäfte; sie liessen die Catheder leer, und die Gemeine ohne Hirten, und zogen durch fremde Länder auf die Märkte ihrem gewinnsüchtigen Handel nach. Sie kamen den hungrigen Brüdern in der Gemeine nicht zu statten, und waren begierig, viel Geld zu haben, liegende Gründe durch tückischen Betrug an sich zu bringen, und Zinsen durch Zinsen zu vermehren.„ Und Eusebius berichtet von dieser Zeit: a) "Unsere Hirten setzten die Richtschnur der Religion bey Seite, und fiengen an, sich darauf zu legen, wer am besten zanken könnte. Sie studierten auf nichts anders als Controversien, Drohungen, Verkleinerungen des andern, Haß und Feindschaft. Sie stritten aufs heftigste um den Vorzug nach Art der Tyrannen, welche sich einer ungebührlichen Herrschaft anmaßen.„ Daher bedurfte die Kirche einer starken Correktion; und diese erfolgte auch; es kamen Verfolgungen, dabey die lauen und eitlen Christen sichtbar wurden; sie fielen ab, — und die Unordnungen wurden abgethan, die Frommen bevestigt, und die Gottseligkeit wieder hergestellt.

a) Histor. eccles. L. 8. c. 1.

III. Die

III. Die Gebräuche, oder Ceremonien, Gewohnheiten, Feste und Kirchenämter der ersten Christen dieses Zeitpunkts.

Die öffentlichen gottesdienstlichen Zusammenkünfte wurden wie im vorigen Perioden am ersten Tage in der Woche, oder am Sonntage, zum Gedächtnis der Auferstehung JEsu gehalten, wie es auch in der patriarchalischen Kirche üblich war; doch wurden auch noch Versammlungen an den Sonnabenden angestellt, so auch an andern Tägen, nämlich Mittwochs und Freytags; aber mit dem Unterschied, daß der Sonntag ganz feyerlich, wie ein Festtag gefeyert wurde, die übrigen Tage aber kamen die Christen nur zusammen auf ein oder zwey Stunden, da ein Stück aus den heiligen Schriften vorgelesen, gebetet und gesungen wurde. — Es waren nur Betstunden. — Die Ceremonien bey dem öffentlichen Gottesdienst waren nicht gleich in allen Kirchen. Einige blieben bey den vorhin üblichen, andere hingegen vermehrten sie nach dem Geschmack der Juden und der Heyden, die nur auf das sinnliche bey dem Gottesdienste sahen. — Die Hauptstücke des öffentlichen Gottesdienstes blieben, wie vor. — Es wurde gesungen, gebetet, ein Stück aus der Bibel gelesen, nachdem die Zeit war, das Volk ermahnt, sich darnach zu verhalten, und einige kurze Erklärungen hinzu gethan, gebetet für alle Menschen, insonderheit aber für die Christenheit, welche Gebete auch nach der Lage der Sache besonders eingerichtet wurden, die

Gemeine gesegnet und das Abendmahl gehalten. — Neben der heiligen Schrift wurden auch manchmal andere erbauliche Schriften zur Erweckung abgelesen, z. E. in der Gemeinde zu Corinth der Brief des römischen Bischoffs Soters, wie Dionysius beym Eusebius schreibet an eben diesen Bischoff: "heute haben wir den Sonntag gefeyert, und daran euren Brief gelesen, welches wir auch hinführo thun werden, gleichwie es mit der Epistel des Clemens (des römischen Bischofs) geschiehet, damit wir einen Ueberfluß an guten Lehren und Denkmalen haben mögen." a) Was das Singen anbetrifft: so schreibt der Heyde Plinius an seinen Monarchen, Trajan: b) daß die Christen vor Tage zusammen kämen, und Christo als einem GOtt Lieder abzusingen pflegten." — Von den Predigten dieser Zeit berichtet Justinus: c) Wenn der Leser aufgehört hat, so thut der Vorsteher eine Ermahnung in der Versammlung, daß sie demjenigen, was sie gehört hätten, fleißig nachkommen möchten. Und Tertullian bezeuget: "wir kommen zur Abhandlung der heiligen Schrift zusammen, in so fern nach der Zeit etwas zu erinnern, oder zu erkennen nöthig ist. Wir weiden den Glauben mit heilsamen Worten, ermuntern die Hoffnung, bevestigen das Vertrauen, und schärfen zugleich die Zucht der Gebote ein. Es geschehen auch dabey Ermahnungen, Bestrafungen, und eine göttliche Beurtheilung." d) Diese Reden waren

a) Kirch. Hist. B. 4. Cap. 23.
b) Epistol. L. 10. epist. 97.
c) apolog. 2. p. 98.
d) apologet. cap. 39. Origenes adverf. Celsum, L. 3. p. 142.

ren eine geraume Zeit ohne alle Kunst, sondern blos frey, wie es aus dem Herzen flosse. Mit der Zeit aber wurden sie studiert, nach den Regeln der Rednerkunst abgefaßt, und nach der Zeit abgemessen, wie man aus verschiedenen Reden des Methodius und Origenis erkennet; doch wurden auch dann noch immer die Meisten aus dem Stegreiffe, ohne vorhergegangene lange Meditation gehalten. — Nach dem Abendmahl kam die Gemeine wieder zusammen, und genosse von den dargebrachten Gaben das Liebesmahl. — Bey dem Gebete richtete mann das Angesicht gegen Morgen, weil die Christen aus den Heyden das gewohnt waren, nicht aber aus Aberglauben, sondern aus Gewohnheit. — Im dritten Jahrhunderte kam das Räuchern bey den öffentlichen Zusammenkünften auf, aber nicht als eine bedeutende Ceremonie, sondern blos der Ausdünstungen wegen, weil oft eine Menge Menschen sich in einem engen Platze versammlen mußte, da man noch keine geräumliche Oerter oder Tempel hatte, die besonders zum öffentlichen Gottesdienste wären eingerichtet gewesen, wie nachher zur Zeit Constantins erbauet wurden. Denn wiewohl gegen das Ende des zweyten Jahrhunderts und im dritten oft schon von Kirchen geredet wird, und welche bey den Verfolgungen zerstört worden wären: so waren es doch keine prächtigen, und eben so wenig öffentliche Häuser; denn das litten die heydnischen Obrigkeiten nicht, unter welchen ja jetzo noch die ganze Kirche lebte; sondern nur privat-Häuser, darinnen man nach der Grösse der Gemeine einen Saal zugerichtet, auf welchem man zum öffentlichen Gottesdienst zusammen kam; daher

warfen

warfen noch im dritten Jahrhunderte die Heyden den Christen vor, daß sie keine Tempel und Altäre hätten, wie andere Völker. a) Für den Bischoff stunde auf einem solchen Saale ein erhabener Sitz, oder Catheder, und für die andern Kirchenbediente Pulpete. b) Hier versammlete sich auch die Gemeine ihrer besondern Angelegenheiten wegen. — Die Tageszeit war nicht allezeit überein, in welcher die Versammlung geschahe, je nachdem es die Umstände leiden wollten. Die Sonntäge geschahe es frühe, und die übrigen Abends, und die Stunde wurde den Gemeindegliedern durch die Diener und Dienerinnen angezeigt, weil die gedrückte Kirche sich keine öffentlichen Zeichen geben durfte. Zur Zeit der Ruhe aber wußte die Gemeinde die bestimte Stunde, und kam ungeruffen zusammen. Diese Gottesdienstlichen Plätze wurden auch noch nicht besonders durch besondere Ceremonien eingeweyhet, sondern nur lediglich dadurch, daß der Gottesdienst daselbst gehalten wurde. Die römische Kirch findet in dieser Periode wenigstens noch nichts gründliches, womit sie ihre gehäufte Ceremonien beschönigen kann; sondern sie müssen alle in der verdorbenen Kirchenzeit gesucht werden, da man von der Lauterkeit der Lehre abwiche, und für Wahrheit Schein erwählte. — Denn ob man gleich Beweise für mehrere Kirchengebräuche beym Gottesdienst aus den päbstlichen Dekretalen oder Schlüssen aufbringen will, z. E. für die Messe, Weyhwasser, Einweyhung der Kirchen, und dergleichen, so ist doch zur Gnüge bewiesen, daß diese Decretales erst

a) Wie Celsus beym Origenes.
b) Cyprian in der 5. Epistel des 2. Buchs.

erst im 9ten Jahrhundert, wo man am meisten mit der Vergrösserung des Ansehens des Pabstes und der übrigen Geistlichkeit schwanger gieng, aber am allerwenigsten der verfallenen Religion und Gottseeligkeit aufzuhelfen suchte, erdichtet worden sind. a)

Die Gebräuche bey der Taufe und Abendmahl sind vorhin schon angebracht worden; daher gedenken wir nur noch der übrigen Gebräuche und Gewohnheiten. Das Zeichen des Creutzes wurde nicht nur beybehalten, sondern noch öfter gebraucht, als es sonst üblich war, also nicht nur beym öffentlichen Gottesdienste und gottesdienstlichen Handlungen, sondern auch bey allen häußlichen Verrichtungen, z. E. beym Aus- und Eingehen, beym An und Ausziehen, vor und nach Tische, beym Waschen und Baden, beym Aufstehen und zu Bette gehen, und insgemein nur vor der Stirne. b) Man brauchte es aber nur zur Erinnerung des Creutzestodes ihres Heylandes, und um zu zeigen, wie wenig

a) Diese Decretales enthalten Briefe, welche verschiedene angesehene Bischöffe des 2ten, 3ten, 4ten, 5ten und 6ten Jahrhunderts sollen geschrieben haben, welches aber aus vielen Gründen erweißlich falsch ist. S. die Centuriatores Magdeburg. Cent. 2. p. 143. der Cardinal Bona nennt das Verfahren des Erdichters dieser Briefe einen gottseeligen Betrug, im Buche, de rebus liturgicis, L. I. c. 3. §. 1. aber ein anderer ansehnlicher Gelehrte aus der katholischen Kirche, Stephanus Baluzius, ein Franzose, im vorigen Jahrhunderte, erklärt den Urheber derselben für einen höchst unverschämten Betrüger in præfatione ad Ant. Augustinum de emmendatione Gratiani und in præfat. ad Reginonem de ecclesiast. disciplinis, §. 3.

b) Tertullianus de corona milit. c. 3. S. 121.

wenig sich die Christen schämten, an einen gekreutzigten Heyland zu glauben, und von Ihm Leben und Seeligkeit zu hoffen. Sie beruften sich bey diesem Gebrauche auf Ezechiel 9, 4. da der HErr spricht: gehe durch die Stadt Jerusalem, und zeichne die Leute mit einem Zeichen, oder wie es im Hebräischen heißt mit einem Tau, welches im Griechischen die Form eines Creutzes hat, als T, an die Stirn. Noch war kein Aberglaube damit verbunden, als wenn in dem Zeichen des Creutzes, eine grosse Kraft gegen alle Unfälle, insonderheit gegen die Nachstellungen der bösen Geister, verborgen sey, wie man im dritten Sekulo zu glauben anfienge; a) aber von einer Verehrung des Creutzes blieben sie weit entfernt, welches aus Tertullians Verthaidigung gegen die Heyden, welche ihnen die Anbethung des Creutzes vorwarfen, erhellet. (Die Stellen sind eben unten angeführt worden.)

Sie waren fleißige Beter, und wußten, daß mit einem andächtigen und glaubigem Gebete ausserordentlich viel ausgerichtet werden kann. — Sie beteten oft, so wohl öffentlich vor der Gemeinde in ihren Betstunden, als auch in ihren Wohnungen, welches wenigstens des Tages dreymal geschahe, Frühe, gegen Mittag und gegen Abend, nach Art der Juden, um die dritte, sechste und neunte Stunde; sonst aber hielten sie keine Mahlzeit, ohne daß sie vor und nachher GOtt flehend und dankend anruften, und legten sich nicht zu Bette, ohne ihr Gebet

a) Eben derf. in apologet. cap. 16. ad nationes, cap. 12. Cyprianus Libro 2. testimon. adversus Judæos, c. 21. 22. S. 294.

bet verrichtet zu haben; auch so gar des Nachts stunden sie auf, wenn sie erwachten, um zum HErrn zu beten. — Bey allen Gebeten aber richteten sie ihre Angesichte gegen der Sonnen Aufgang, und die Gewohnheit scheint mir sich aus dem Judenthum noch her zu schreiben; daher dichteten ihnen die Heyan, als verehrten sie die Sonne. Hatten sie aber gleich gewisse Stunden zum Gebet angesetzt: so unterliessen sie es doch auch nicht, unterdessen innerlich zu GOtt in Gedanken zu reden. Sie fleheten aber GOtt um den Frieden für alle Gemeinden, für die Heyden und ihre Obrigkeiten, und für sich insonderheit um die Verbesserung ihres Seelenzustandes und um die Seeligkeit. Wir sagen öfters, spricht Origenes in der 11ten Homilie über den Jeremias: "gieb Allmächtiger! gieb uns Theil mit den Propheten, mit den Aposteln deines Christus, und laß uns in den Fußstapfen deines eingebohrnen Sohnes gehen" ꝛc. ꝛc. — Die Stellung des Leibes bey ihrem Gebete war verschieden; sie verrichteten es Theils stehend, und das geschahe an den Sonntägen, und in der Zeit zwischen dem Oster und Pfingstfeste, überhaupt an allen Freudentägen, wie ebenfalls Origenes bezeuget in der 4ten Homilie über das 4te Buch Mosis; Theils kniend, zur Zeit der Trauer, des Fastens und der Busse, um die Demuth ihres Geistes zu bezeugen; Beym privat-Gebete verhielten sie sich nach der Rührung ihres Herzens; sie beteten stehend mit gen Himmel ausgebreiteten Armen und Händen, theils aber auch auf den Knien, wie sie sich getrieben fanden; — die Männer mit entblösten und die Weiber mit bedeckten Haupte. — Des Vater Unsers bediente

man

man sich nicht nur als Muster, sondern auch als Gebetsform; doch durften es nur die Getauften sprechen. — Man betete sonst aus dem Herzen, sowohl öffentlich als auch zu Hauße; doch aber wurden schon manche kurze Gebetsformuln zum öffentlichen Gebrauch entworfen, welche eine Anwendung verschiedener biblischer Sprüche waren. Nachdem nun in einem Bischöflichen Sprengel die Ceremonien gleich waren, so mußten sich auch in den Gebetsformen die kleinen Kirchen nach den Hauptkirchen richten. Und der äusserliche Gottesdienst ward nun schon immer einförmiger; doch so, daß die griechische Kirche mehr bey der ersten Einfalt blieb, als die lateinische.

Durch Gebet geschahe auch der **Exorcismus**, d. i. die Befreyung der von Dämonen oder bösen Geistern geplagten Menschen, davon **Tertullian** im Traktat, von der Soldatenkrone, und in der Apologie sagt: wir sind gewohnt die Dämonen anzugreiffen, daß sie von den Menschen weichen. Ingleichen: wir treiben die Dämonen aus euch (von den Heyden) ohne Lohn, ohne Geschenk ꝛc. Worauf er sich auch in der Schrift an den Skapula beruft. Und **Origenes** gedenkt in der 24sten Homilie über das Buch Josua, bey dem Exorcismus ausdrücklich der Anruffung GOttes, aber auch des Händeauflegens.

Und damit sie recht geschickt zum Beten seyn möchten, **fasteten** die ersten Christen zum öftern ganze Täge bis an den Abend, besonders in gefährlichen Kirchenzeiten. Was aber die allgemeine Fa-

sten

sten vor dem Osterfeste anbetrift: so hielten es nicht alle Gemeinden überein; Einige fasteten einen Tag, einige zwey, andere mehrere, und noch andere gar vierzig Täge, wie JEsus zur Zeit seiner Versuchung; — wir müssen aber nicht denken, als wenn sie gar nicht gegessen und getrunken hätten in diesen allgemeinen Fastentägen, das wäre über das menschliche Vermögen; sondern sie lebten nur spröde, assen wenig, und enthielten sich des Fleisches und des Weins; doch aber war auch hier für schwächliche Leute Freyheit. — In Italien, wo von Anfang der gegründeten Kirche her immer die Neigung zu vielen Kirchengebräuchen wahrgenommen wird, kamen zuerst die 40tägige Fasten auf; doch blieb es auch hier frey bis in die folgenden Jahrhunderte, da es zum Gesetze ward. — Durchgängig aber wurde der Charfreytag durch Fasten und Beten und öffentlichen Gottesdienst feyerlich begangen. In der lateinischen Kirche machte man auch im dritten Jahrhunderte den Sonnabend zu einen Fasttag, und bestätigte diese Gewohnheit auf der Kirchenversammlung zu Illiberis, nach dem 26sten Schlusse dieses Concilii. Und da man die Griechen und Morgenländer dahin vermögen wollte, diese Gewohnheit auch unter sich einzuführen: so wurde dadurch noch mehr Gelegenheit zur Trennung der griechischen und lateinischen Kirche gegeben. — Noch wurde in den Fasten kein Verdienst gesucht; doch hielte man sie im dritten Jahrhunderte schon für nothwendiger als vorher, und suchte auch eine gewisse Heiligkeit darinn, und überredete sich, daß die Teufel nüchternen und hartlebenden Leuten nicht so sehr nachstelleten, als denen, welche im Ueberfluß-

se lebeten. Dies Vorurtheil kam wohl daher, weil Leute, die sich einer strengen Lebensart befleißen, immer eher Meister ihrer Leidenschaften und der Lüste werden können, als solche, welche ihren Leib zärtlich halten. Sie sahen aber nicht dahin, wie es natürlich war, sondern schrieben die meisten Ausbrüche der Sünde denen Verführungen des Satans zu, und zu wenig auf die Rechnung der angebohrnen sündlichen Lust.

Die Festtäge sind in diesem Zeitpunkte nicht vermehrt worden; aber der Anfang zu Vermehrung derselben wurde doch schon einiger massen gemacht, da man anfienge, die Gedächtnißtage der Märtyrer zu feyern; aber noch ohne Aberglauben, um sich bey ihren Gräbern ihrer Marter und Glaubensstandhaftigkeit zu erinnern, und sich zur Beharrlichkeit im Glauben aufzumuntern. Dieserwegen schreibt die Kirche zu Smyrna an die Kirchen zu Ponto: a) "Sie hoffeten, GOtt würde ihnen Gnade geben, daß sie bey dem Grabe des heiligen Polykarpus den Geburtstag seiner Marter mit Freude und Wonne feyern könnten, so wohl zum Andenken dererjenigen, welche einen so herrlichen Kampf gekämpfet hätten, als auch die Nachkommen durch dergleichen Exempel zu lehren und zu bevestigen." Dies ist zur Erklärung der eigentlichen Feyer dieser Täge genug, woraus sich ergiebt, daß sie sich nur zu der Grabstätte eines der vornehmsten Märtyrer begeben, besonders der Bischöffe, die mit vorzüglicher Heiligkeit ihnen vorgeleuchtet hatten;

a) Eusebius in der Kirch. Hist. B. 4. Kap. 15.

ten; — sie thaten aber keine Gebete zu diesen Heiligen, sondern erhoben nur ihre Glaubensstärke, dadurch sie so mächtig überwanden, priesen GOtt über den mächtigen Gnadenbeystand, dadurch sie haben überwinden können; erinnerten sich ihres tugendhaften Lebenswandels, und riefen GOtt für sich um gleichen Beystand an. a) Dabey vergaßen sie auch der Armen nicht, sondern legten Allmosen zusammen, welche sie Opfer nannten, und vertheilten sie unter die Dürftigen. b) — Keine Gleichheit durch alle Kirchen der Christen im ganzen römischen Reiche, welches sich damals über Griechenland, Asien, Aegypten, welches ein Theil von Afrika ist, und den Orient ausmachen, und über die abendländischen Länder, als Italien, Spanien, Engelland oder ganz Britannien, Frankreich, Teuschland, Ungarn und Pohlen, erstreckte, c) treffen wir in Ansehung der Feste in dieser Periode nicht an, wie es auch nach dieser Kirchenzeit nie ganz dazu gekommen ist. — Man fieng im zweyten Jahrhunderte an, das Geburts- und Erscheinungsfest Christi öffentlich feyerlich zu begehen; das letzte nennte man auch das Fest der heiligen drey Könige, an welchem sonst das Gedächtnis der Taufe Christi gefeyert wurde. Beyde Feste begiengen die alexandrinische und die Antiochenische Gemeinde auf einem Tag zugleich, nämlich auf dem 6ten des Jenners; d) andere Gemeinden hingegen feyerten jedes beson-

a) Origenes in exposit. in Io. L. III. fol. 39. T. 2.
b) Tertullian de corona milit. cap. 3.
c) D. Nicolai, weiland Hauptpastors zu St. Catharinen in Hamburg, Historie des Reichs Christi, S. 86.
d) Chrysostomus in serm. 31. Tom. 5.

ders. — Mit der Feyer des Oster und Pfingstfestes blieb es bey der apostolischen Einführung; doch aber ist der Streit nicht zu vergessen, der des Tags wegen, an welchem es zu begehen sey, zwischen der griechischen und lateinischen Kirche entstanden ist, und welcher nicht eher gänzlich beygelegt wurde, als im vierten Jahrhunderte durch einen allgemeinen Schluß der nicänischen Kirchenversammlung, in welchem die Gleichheit in der ganzen Kirche hergestellt wurde. Der Streit aber entstunde nicht eigentlich über den Tag des Auferstehungsfestes, sondern über die Paßah, oder Osterlammsfeyer und Mahlzeit, welches die asiatischen Christen allezeit am 14ten des ersten Monats Abends, nach der Gewohnheit der Juden, zugleich mit den Juden auf einem Tage aßen, wie sie ausserdem viele jüdische Gebräuche beybehalten hatten; a) mit diesem Paßah oder der Osterlammsmahlzeit verbanden sie sogleich nach dem Exempel des Heylandes den Genuß des heil. Abendmahls, zum Andenken des Todes JEsu; denn sie hielten das Beyspiel JEsu für ein Gesetz. Diese Gewohnheit blieb viele Jahre hindurch sowohl in der morgenländischen als auch abendländischen Kirche, und ist noch unter den morgenländischen, armenischen und coptischen Christen im Gange; aber in den abendländischen Gemeinden ist sie nach und nach abgeschaft worden, je nachdem die Kirche immer mehrern Anwachs aus den Heyden bekam, denen alle jüdische Gebräuche zuwider waren, und die nach der Lehre Pauli sowohl als nach dem apostolischen Schluße, Ap. Gesch. 15. zu keinem derselben verbun-

a) Heinrich Dodwell in der englischen Schrift, von dem Gebrauch des Weyrauchs in der Kirche.

bunden waren. Und so lange die Osterlamms-mahlzeit bey den abendländischen Christen gewöhnlich war, war doch ein Unterschied zwischen den beyden Kirchen, nämlich in Ansehung des Osterlamstags, oder der Paßahmahlzeit. — Die asiatischen Christen, hielten diese Mahlzeit zugleich mit den Juden, nämlich am 14ten des ersten Monats des jüdischen Jahrs, wie eben erinnert worden, und unterbrachen die gewöhnliche Fasten in der grossen Woche, und setzten sie hernach die folgenden Tage bis an den Auferstehungstag fort. Aber die abendländischen Christen unterbrachen die hohen Fasten nicht, sondern hielten die Osterlammsmahlzeit, so lange sie gewöhnlich war, am Abend vor dem Auferstehungstage, also am Sonnabend, und verbanden also das Paßah- und Auferstehungsfest mit einander, weil sie nichts mit den Juden gemein haben wollten. Dies ist ein Unterschied, der den Streit veranlaßte; der andere ist dieser: obgleich die morgenländischen und asiatischen Christen so gut wußten, daß JEsus am Sonntage auferstanden sey, wie die abendländischen: so feyerten sie doch nicht allemal das Auferstehungsfest am Sonntage, sondern am dritten Tage nach dem 14ten des ersten Monats der Juden. Wenn nun der 14te Monatstag nicht allezeit auf einen Donnerstag fällt: so fällt nothwendig auch der dritte Tag darnach nicht allezeit auf einen Sonntag, und folglich konnten die asiatischen Christen das Auferstehungsfest auch nicht allezeit am Sonntage begehen, wenn sie es am 3ten Tage nach dem Osterlammstage feyern wollten. Die Christen in der abendländischen Kirche aber feyerten allezeit das Auferstehungsfest am Sonnta-

ge, da Christus auferstanden ist; und das war der zweyte Unterschied. Beydes nun hielten die abendländischen Christen für unschicklich, sowohl, daß jene die Fasten unterbrachen, als auch, daß sie das Auferstehungsfest, welches nach dem nicänischen Concilium gewöhnlich das Paßahfest genennet wurde, nicht allezeit an einem Sonntage begiengen. — Der Streit wurde über diese Fragen geführt: 1) Ob es recht sey, den Tag des Todes JEsu mit der Ostermahlzeit anzufangen, und dadurch die feyerlichen Fasten zu unterbrechen? die asiatischen Christen bejaheten die Frage, aber die andern verneinten sie. 2) Ob es recht sey, und sich für Christen schicke, das Osterlamm mit den abgesagtesten Feinden Christi, den Juden, zu essen? dieses bejaheten die asiatischen Christen, die andern aber widersprachen. 3) Ob es erlaubt sey, allemal am dritten Tage nach dem 14den des ersten Monats das Fest der Auferstehung JEsu zu feyern? die asiatischen behaupteten die Frage, aber die abendländischen widersprachen, und behaupteten hingegen, weil Christus am Sonntage von den Toden auferstanden sey: so müsse auch das Gedächtnisfest dieser grosen Begebenheit allezeit am Sonntage gefeyert werden. — Diesen Streit führten erstlich Polykarpus, Bischoff in Smyrna in Kleinasien und Anicetus, Bischoff in Rom, mit einander. Polykarpus reisete deswegen nach Rom, um sich mit dem Anicetus zu besprechen; sie verglichen sich, und schieden im Friede von einander; die Sache aber blieb, wie sie war. a) Hingegen zwischen

a) Eusebius Kirchenhist. B. 4. Kap. 14. S. 127. und B. 5. Kap. 24. S. 193.

schen Polykrates, Bischoffen zu Ephesus, und Viktor, Bischoffen zu Rom, wurde der Streit heftig; denn Viktor drunge gebietherisch darauf, daß sich die asiatische Kirche der römischen allerdings gleichen sollte, und mischte so gar Drohungen in seine Briefe ein, die er nach Asien abgehen ließ, welches man aus einem Briefe des Polykrates erkennet, da er sagt: "ich lasse mich durch das nicht rühren, womit man uns erschrecken will.„ a) Viktor hatte nach der Anmerkung des Eusebius einen doppelten Anschlag im Sinne. Er wollte die asiatischen Christen, als Verfälscher der wahren Religion, (und das waren sie doch nicht; sie behielten nur die erste Gewohnheit bey,) aus der Gemeinschaft der ganzen Kirche stossen. Aber daran ward er gehindert; dann die übrigen Bischöffe waren wider seine Gesinnung. Insonderheit widersprach ihm Irenäus, welcher Viktors Unterfangen ganz und gar misbilligte; denn Viktor schlosse die asiatische Kirche aus der Gemeinschaft seiner, nämlich der römischen Kirche aus, und hoffte, die übrigen Bischöffe würden ihm hierinnen nachfolgen; aber er betrog sich; denn sie dachten friedlicher und besser denn er. — An und vor sich aber hatte Viktor recht, wenn er behauptete, daß man das Fest der Auferstehung JEsu an keinem andern Tage, als am Sonntage feyern sollte, an welchem JEsus würklich auferstanden ist; b) Nur befehlen sollte er nicht.

a) Eusebius Kirchenh. B. 5 Kap. 24. S. 192.
b) Diesen ganzen Streit findet man deutlich vorgetragen in des Herrn von Mosheim Commentar. de rebus christianis ante Constant. M. S. 435. u. f.

IV. Von Kirchenämtern und der Kirchenzucht.

Jede Gemeinde hatte ihren Vorsteher; — je nach dem nun die Gemeinden groß waren und sich vermehrten, nach dem wurden auch mehrere Kirchendiener erfordert, welche den Namen, Aeltesten, führten, und einer von ihnen führte als Oberaufseher über die andern den Titul eines Bischoffs. Zu Alexandria, wo Marcus, der Evangelist, bisher Bischoff gewesen war, wurde zuerst diese Einrichtung getroffen, und dieser Kirche folgten die übrigen nach. a) Sie waren aber nur der Würde und nicht dem Amte nach von andern Aeltesten unterschieden, und hatten auch noch kein besonderes Ansehen vor den andern, außer, daß sie bey den Kirchenversammlungen den Vorsitz hatten, und mußten in wichtigen Sachen die Aeltesten, die Diakonen, auch die Gemeine zu Rathe ziehen. Man will zwar aus des Ignatii Briefen erweislich machen, daß die Bischöffe einiges Vorrecht, Hoheit und Macht über die andere Clerisey gehabt hätten; allein er suchte nichts weiter, als nur die Ordnung und den Frieden in den Gemeinden zu erhalten, welches nicht geschehen kann, wenn nicht eine gewiße, begränzte Subordination Statt findet, so daß die Aeltesten dem Bischoffe in billigen und gerechten Sachen Folge leisten, und die Gemeine beyden gehorsam seyn mußten, wie jene Christo — zu leugnen aber ist nicht, daß manche vom Stolze getriebene Bischöffe

a) Hieronymus epist. 85. ad Euagrium. Cyprianus epist. 40.

Bischöffe dieses Vorrecht eines ersten Gliedes der Gemeine zu misbrauchen suchten, wie z. E. Viktor, welches Anlaß zu großen Irrungen gab; doch wurde noch die allgemeine Gleichheit ziemlich beobachtet; welches daraus zu vermerken ist, daß die Aeltesten Collegen und Mithelfer der Bischöffe hießen, und die Kirchenversammlungen, Versammlungen der Aeltesten genennet wurden. Sie hatten beyde einerley Sorge, doch wurde dem Bischoffe nach und nach zugelassen, die Aeltesten zu ordiniren und zu bestellen, aber mit Zuziehung der Aeltesten; hiedurch wuchs das Ansehen der Bischöffe merklich, und man gab ihnen aus Höflichkeit zuweilen den Titel eines obersten Priesters, doch mehr in Absicht auf die Ordnung als auf die Gewalt. a) Alle Bischöffe wurden wegen der Sorge für der Gemeinde Wohl, Papä, Väter, genennet; und es läßt sich keinesweges aus den bewährten Kirchenscribenten dieses Zeitpunkts erweisen, daß dieser ehrwürdige Name einem Bischoffe insonderheit wäre gegeben worden, woraus die Hoheit eines Bischoffs über die andern behauptet werden könnte; denn wenn gleich Tertullian einstmalen dem römischen Bischoffe, Viktor, den Titul eines Hohenpriesters giebt: so geschahe das nicht aus dem Gebrauch der Kirche, sondern es war vielmehr eine Spötterey, weil dieser Bischoff mehr Ansehen suchte, ja sich über die übrigen Bischöffe zu erheben trachtete. b) Aus dem Gebrauch dieses Worts, Papa, in der grie-

a) Tertullianus de baptismo. c. 17.
b) Spanhemius in introduct. ad hist. eccles. N. T Sec. 2. p. 221.

chischen Kirche, da alle Priester, Popen, Päbste oder Väter genennet werden, ist zu erkennen, daß diese Benennung kein Merkmal eines Vorzugs des einen vor den andern gewesen ist. a) In der abendländischen Kirche gestunde mann zwar dem Bischoffe zu Rom ein gewißes Ansehen über die andern Bischöffe der lateinischen Kirche im 3ten Jahrhunderte zu, aber es geschahe nicht ihres Amts wegen, sondern darum, weil Rom die Haupt- und Residenz-Stadt der Kayser war, wie Cyprianus schreibet; b) Aber geleugnet kann es nicht werden, daß man zu Rom schon damit umgienge, die Oberkirchengewalt an sich zu reissen, und dem römischen Bischoffe den Titel eines Oberbischoffs (Episcopi episcoporum) beyzulegen; allein zu Carthago wurde dieser Titel auf der Kirchenversammlung daselbst im Jahr 258. verdammt und als unzuläßlich verworfen. Die Exempel erläutern die Sache. Wenn der römische Bischoff Cornelius an den Bischoff in Antiochia, Fabius, wegen der Verdammung des Irrlehrers, Novatianus, schreibet, so nimmt er sich nicht den geringsten Vorzug vor andern Bischöffen, sondern sagt, daß die ganze Versammlung der Bischöffe das Urtheil gefället habe. c) Dionysius von Alexandria nennet die römischen Bischöffe in seinen Briefen an den Cornelius, Stephanus und Sixtus, nur Brüder, welches kein Beweiß einer Subordination ist; und Cyprianus und die andern afrikanischen Bischöffe nannten Stephanum ihren Collegen. d) Ja,

a) Ebendas. Sec. 3. p. 743.
b) epist. 52.
c) Eusebius in der Kirch. Hist. B. 6. Kap. 43.
d) Eusebius Hist. eccl. L. 7. c. 5. 9. Cyprian. epist. 52.

Ja, die spanischen Bischöffe beschuldigten den römischen, eben diesen Stephanum, eines Versehens und Vorgriffs in der Sache des Basilides und des Martialis, und wollten sich seinem Ausspruche nicht unterwerfen. a) — Doch wurde in diesen beyden Jahrhunderten der Grund zur Kirchen-Hierarchie, nemlich zur Allein-Gewalt der Bischöffe in den Hauptstädten, und zwar durch eine ganz unschuldige und nützliche Sache gelegt, welche hernach gemisbraucht wurde. Und zwar auf diese Art: Jede Kirche hienge bis in die Mitte des zweyten Jahrhunderts von sich selbsten ab; denn es fand noch keine äusserliche Vereinigung, (Consociation) unter den Kirchen einer Provinz Statt. Eine jede Kirche war ein kleiner Staat, der sich selbst durch Gesetze regierte, die das Volk entweder gegeben oder gebilliget hatte. Aber man fande es für zuträglicher, daß alle christliche Gesellschaften, die in einer Provinz wohnten, zusammen träten, und nach Art eines verbundenen Staats zu gewissen Zeiten durch ihre Bischöffe und Aeltesten und andere Abgeordnete Zusammenkünfte halten liessen, auf welchen man über das gemeine Wohl der ganzen Kirche Berathschlagungen anstellte. — Die Griechen machten hierinnen den Anfang, und diese Anstalt hatte guten Nutzen. b) Wenn nun andere Kirchen diesen Nutzen gleichfalls einsahen: so machten sie dieselbe

a) Id. epist. 68.

b) Man ahmte hierinnen dem Volke nach, welches jährliche Zusammenkünfte hielte, um über die Angelegenheiten des Staats sich zu berathschlagen, das geschahe im Frühling und Herbst; und diese Zusammenkünfte hiessen, Amphictyonen, wenn man anders eine Nachahmung behaupten kann.

selbe Einrichtung, und es wurde in der ganzen Kirche gemein. Diese Versammlungen, auf welchen die Abgeordneten vieler Gemeinden zusammen kamen, um sich mit einander der Kirchen Angelegenheiten wegen zu berathschlagen, wurden im Griechischen, **Synoden**, und bey den Lateinern, **Concilien**, genennet; und die Schlüsse, die darauf gefaßt und gemacht wurden, hiessen **Canones** oder Regeln. — Bey solchen Versammlungen konnte es nun nicht anders seyn, als daß man Einem von denen zusammen vereinigten Bischöffen der Provinz mit dem Vorsitze zugleich einige Macht und einige Vorrechte einräumen mußte. Wenn man nun hiebey allezeit auf den Bischoff der Hauptstadt in der Provinz sein Augenmerk richtete: so wurde auch dieser Bischoff mit dem Titel eines **Metropolitans**, der den Bischoff in der Hauptstadt anzeigte, begabt. Da nun die Gewohnheit, Kirchenversammlungen zu halten, in der ganzen Kirche eingeführt worden war, und die Kirche nun die Gestalt eines grossen aus vielen kleinern zusammengesetzten Staates erhalten hatte: so mußten diesem in jedem Theil der Welt gewisse Oberhäupter gegeben werden, welche den ganzen Cörper auf gewisse Weise zusammen hielten, und diese wurden **Patriarchen** genennet. Was nun der **Metropolitan** in der Hauptstadt einer Provinz war, das war der **Patriarch** in einem ganzen Welttheil. Und dieser wurden in dieser Zeit nur Drey erkannt, nämlich zu **Rom**, **Antiochien** und **Alexandrien**. Man siehet also, daß sich alle Würde und Ansehen dieser Bischöffe, weder auf ein göttliches Recht, noch auf einem apostolischen Befehl, sondern ganz allein auf

einer

einer alten Gewohnheit, oder auf einer stillschweigenden Einwilligung gründe, welches durch den sechsten Canon der ersten allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa genugsam bewiesen wird, da es gleich im Anfange in Ansehung dieser Sache heißt: es soll bey der alten Gewohnheit bleiben. — Diese Hauptbischöffe, oder Patriarchen, wurden in wichtigen Sachen zu Rathe gezogen von denen andern Bischöffen; wenn aber das Urtheil eines solchen Patriarchen, oder auch Metropolitans, wider die Wahrheit zu seyn schien: so folgten sie ihren eigenen Einsichten, welches abermals ein Beweis ist, daß jener Vorzug der Metropolitanen und der Patriarchen noch zur Zeit kein Vorzug der Macht und des Ansehens, sondern nur der Ordnung und der Verbrüderung war. a)

Nach den Bischöffen waren die Aeltesten in der Würde, und es hatte mit diesen sein Bewenden wie im ersten Seculo nach der apostolischen

a) Cyprianus hat sich mit dieser Sache viel abgegeben, und aus seinen Briefen, die er dieserwegen geschrieben, ist die ganze Lage derselben am besten zu erkennen. Er streitet heftig für die Gleichheit aller Bischöffe, im 71 und 73sten Briefe und im 55sten an den römischen Bischoff, Cornelius, worinnen folgende Sätze deutlich liegen: Alle Bischöffe der Christenheit haben gleiche Macht und Rechte; alle haben keinen andern Herrn und Richter als JEsum Christum; und die africanischen Bischöffe sind in keinem Stück geringer, als der römische. Man kann davon weiter nachlesen, in des Herrn von Mosheims Kirchengeschichte des N. T. ersten Theile, S. 338. u. f. in der Note. Heilbronn, 1770.

schen Einrichtung; sie waren Mitbischöffe, Collegen derselben und Beysitzer des Kirchen-Collegii, und hatten einerley Verrichtung mit den Bischöffen bey der Kirche, und konnten auch Bischöffe, Aeltesten und Diakonen mit Zuziehung der Gemeine ordiniren; aber aus Höflichkeit überliessen sie nach und nach die Ordination freywillig an die Bischöffe, doch mußten sie mit dazu genommen werden, wie es auch die Sache selbst erforderte. — Nach den Aeltesten kamen die **Diakonen**, oder **Diener**, von deren Verrichtungen im dritten Bande nachgesehen werden kann. Diese drey Aemter sind diejenigen, bey welchen man sich auf die apostolische Einrichtung und Verordnung verlassen kann. Von mehrern Kirchenämtern findet man bey bewährten Scribenten und in deren ächten Schriften im zweyten Jahrhunderte noch keine sichere Nachricht; aber gegen das Ende dieses und im dritten Jahrhunderte kommen schon mehrere Unterbediente der Kirche vor, z. E. **Unterdiakoni**, **Acoluthen**, **Lectores** und **Ostiarii**. Diese mehrere Bedienungen erforderten in großen Städten und bey den immer mehr anwachsenden Christengemeinden die Menge der Arbeiten zum Theil, zum Theil aber trug das wachsende Ansehen der Geistlichkeit und der Stolz mancher Bischöffe viel dazu bey, daß die Aemter vermehret wurden. — Viele Bischöffe trachteten schon nach den Rechten der Fürsten, insonderheit diejenigen, welche stärkere und reichere Gemeinden zu versorgen hatten, und welche durch Thronen, Bediente und andere Zeichen des Vorzugs und der geistlichen Hoheit, vielleicht auch durch prächtige Kleider, die Augen

und

und Gemüther des Volks betrogen, und entzogen sich nach und nach dem beständig fortzusetzenden Kirchendienst; daher die Aeltesten ihre Dienste mit versehen mußten, und die Diakonen mußten wieder diese mehr unterstützen; jeder Orden verließ also seine Ordnung, und die zunehmende Weichlichkeit vieler unter der Clerisey verursachte, daß man die kleinen und geringern Dienste bey der Kirche durch besondere Personen wieder versehen lassen mußte; alleine diese Unterkirchenbediente wurden nicht ordinirt, und sind also auch nicht als Vorsteher der Kirche, sondern als bloße Diener anzusehen. Auch findet man diese übrigen Aemter in allen Kirchen der Welt nicht zu gleicher Zeit. Rom machte hierinnen den Anfang, so wie es überhaupt immer dahin getrachtet hat, das Ansehen seines Bischoffs aufs höchste zu treiben, wozu die Bischöffe allen möglichen, würksamen Vorschub thaten.

Die Sub- oder Unterdiakonen waren Gehülfen der Diakonen bey großen Gemeinden; sie mußten die Almosen unter die Armen vertheilen, Kranke besuchen, und dergleichen mehr; in den Versammlungshäusern mußten sie die heiligen Gefässe verwahren und reinlich halten, an der Thüre stehen, und diejenigen, so nicht in die Gemeinde gehörten, abweisen, oder wenn ja Heyden und Juden zugelassen wurden, sie bemerken; denn man versperrte zur Zeit des Friedens die christlichen Versammlungssäle nicht vor den Augen der Heyden, besonders, so man von denen eintretenden Personen versichert war, daß sie keine Verräther

räther wären; mußten die Gefallenen zurückhalten, und Anderen Sitze anweisen; a) zur Zeit Cyprians waren sieben zu Rom. b)

Die Acoluthen heissen Nachfolger, oder Nachtreter, indem sie den Bischöffen nachgiengen und sie bedienten, auch von ihnen öfters verschickt wurden. Auch dem Diakonus mußten sie mit angezündetem Licht nachtreten, und ihn bey allen seinen Amtsverrichtungen begleiten, das Anstecken der Lichter in den Versammlungen besorgen, weil sie Abends oder sehr früh gehalten wurden, den Wein zum Abendmahl herbey bringen, und die heiligen Gefässe bey Verrichtung des Gottesdienstes ausserhalb den Versammlungshäusern tragen, und überhaupt besorgen, was bey uns ein Küster oder Kirchner zu besorgen hat. Ihr Name ist zwar griechischen Ursprungs, aber in der lateinischen Kirche sind sie zuerst aufgekommen. c)

Die Lectores, oder Vorleser waren zwar im zweyten Sekulo auch schon bekannt, allein im dritten wurde es ein besonderes Kirchenamt in grossen Gemeinden, wo die Diakonen schon viel predigen

a) Eusebius in der K. H. B. 6. Cap. 43. Cyprianus hat in seinen Briefen viel davon gesagt, als unter andern in dem 24sten.

b) Cornelius apud Eusebium, L. VI. c. 43. Clerus Romanus apud Cyprianum ep. 2.

c) Cyprian epist. 7. 34. 52. 59. 77. und Concil. Carthag. 4. can. 6. auch Blackwells christliche Alterthümer, Th. 1. S. 173. nach der deutschen Uebersezung.

digen mußten, und andere Verrichtungen sich häuften, wiewohl die wahre Ursache davon keine andere mag gewesen seyn, als die Clerisey immer in größeres Ansehen zu setzen. — Sie mußten bey dem öffentlichen Gottesdienste die Abschnitte der heiligen Schrift vorlesen. a) Sie wurden auch Psalmisten oder Cantores genennt; b) woraus erhellet, daß sie nicht nur in der Kirche vor dem Pulte gelesen, sondern auch vorgesungen haben. Es wurden insgemein in dieser Periode Leute dazu genommen, welche durch ein standhaftes Bekänntniß des Christenthums sich ein vorzügliches Ansehen erworben hatten, aber doch zu andern und vorzüglichern Kirchenämtern nicht erhoben werden konnten. So machte einstmalen Cyprian einen sehr jungen Menschen mit Namen, Aurelius, darum, weil er zweymal unter der Marter Proben der Standhaftigkeit im Christenthume gegeben hatte, zu einem Lector, zur Zufriedenheit der ganzen Gemeine. c) Die Lectores waren die ansehnlichsten unter allen diesen niedern Orden, und wurden auch zu ihrem Amte öffentlich vor der Gemeine durch Auflegung der Hände von den Bischöffen geweyhet.

Die Ostiarii, oder Thürhüter, welche die Thüren in den Versammlungshäusern auf- und zuschliessen

a) S. Baumgartens Erläuterung der christlichen Alterthümer, S. 128.

b) Auct. Constitut. L. 3. c. 11.

c) Cyprianus epist. 35.

zuschliessen mußten, mögen etwas später aufgekommen seyn, als die übrigen niedern Orden, und waren auch nur bey großen Gemeinden nöthig; sie verrichteten die geringern Dienste der Subdiakonen, indem bey kleinern Gemeinden, alle diese Unterorden mit andern Aemtern vereinigt waren. So hatte z. E. eine Dorfgemeinde, die in verschiedenen Dörfern zerstreuet war, eine jede ihren Bischoff oder Aeltesten, und dieser wohl einen Diakonen, und zusammen noch einen Aufwärter, der die kleinen Dienste bey dem Gottesdienste, die nicht zum Wesen desselben gehören, zu verrichten hatte.

Die Wahl und Ordination der Bischöffe, Aeltesten und Diakonen geschahe noch nach Art der Apostel, ohne viele Ceremonien dabey zu machen. Die Diakoni wurden von den Aeltesten vorgeschlagen und von der Gemeinde erwählt; bey der Wahl der Bischöffe und Aeltesten aber wurden verschiedene Bischöffe und Aelteste aus der Nachbarschaft durch Briefe, darinnen die Candidaten vorgeschlagen und nach ihren Tugenden und Geschicklichkeiten geschildert waren, zusammen berufen. a) Diejenigen, welche wegen Abhaltungen nicht kommen konnten, schickten ihr Votum schriftlich ein. Dann wurde der Wahltag angesetzt, der Gemeinde die Candidaten zu dem vakanten Bischoffs- oder Presbyteramt kund gemacht, und um ihre Meinung gefragt. Am Wahltage selbst wurden die Stimmen der Bischöffe und Aeltesten gesammlet, und der Gemeinde

a) Eusebius H. E. L. 6. c. 8.

de vorgelegt, welche dann, wenn sie nichts einzuwenden hatte, ihre Einwilligung durch Ausrufung der Worte: er ists würdig, zu verstehen gab. Darauf wurde der Erwählte herbeygeholt, und vor der Gemeine durch Auflegung der Hände und bischöflichen Seegen ordinirt und verpflichtet. Dieser ganze Proceß bey einer Bischoffs- oder Aeltestenwahl erhellet sehr deutlich aus folgenden Worten des Cyprians: "Bey uns, und fast in allen Provinzen, schreibt er in dem 68sten Briefe, wird es so gehalten, daß bey der Gemeinde, welcher ein neuer Vorsteher gesetzt wird, die benachbarten Bischöffe aus derselben Provinz zusammen kommen, und daß ein Bischoff erwählt wird in Gegenwart des Volks, welches die Lebensart eines jeden am besten kennt, und eines jeden Aufführung aus dem Umgange wahrgenommen hat. Dieses ist, wie wir sehen, auch bey euch in der Wahl Sabini geschehen, welchem das Bisthum durch die Stimmen der ganzen Brüderschaft, und nach Genehmhaltung der Bischöffe ist aufgetragen worden." Man mag die Wahl eines Bischoffs den benachbarten Bischöffen, oder der ganzen Gemeinde in derselben Parochie beylegen: so lauft es doch auf Eins hinaus; indem die Wahl der Bischöffe ohne Einwilligung des Volks, und die Wahl des Volks ohne Bestätigung der Bischöffe unkräftig war, so, daß beydes zugleich nothwendig erfordert wurde. Dieses war dem Exempel der Apostel und apostolischen Männer gemäß, die bey der ersten Pflanzung der Kirchen, nach dem Bericht des Clemens von Rom, mit Genehmhaltung der ganzen Kirche zu Bischöffen und

Diakonen ansehnliche Männer bestellten. — Zur Ordination waren wenigstens drey Bischöffe oder Aeltesten erforderlich.

Die Kleidung der Clerisey war noch kein besonderer Tracht, besonders zur Zeit der Verfolgung, und es war auch nicht rathsam, weil man dann am meisten nach den Kirchenvorstehern griffe, um sie zum Abfall durch die Marter zu zwingen. Allein durch ein und das andere Kleidungsstück zeichneten sie sich doch wohl vor den Laien zur Zeit des Kirchenfriedens aus; doch weiß man noch von keinem Gesetze, das die Clerisey verband, einen besondern Tracht zu haben. Der Unterscheid der Geistlichen in der ersten Kirche in Ansehung der Kleidung bestunde wohl in einem Mantel, welchen sie über das Unterkleid oder Toga, hiengen, nach Art der Apostel, 2 Tim. 4, 13. Tertullianus hat einen besondern Traktat a) davon geschrieben, worinnen er sich gegen eine Lästerung des Volks (ich meyne, der Heyden zu Carthago,) verthaidigte, welches ihn der Unbeständigkeit beschuldigte. Dergleichen Mantel aber, den die Philosophen zu tragen pflegten, und die jüdischen Priester trugen, legte Tertullian nicht eher an, als bis er Aeltester zu Carthago wurde; b) daher nennt er ihn das Priesterkleid, (Sacerdos habitus. c) Die Farbe

a) De pallio.

b) Salmasius in præfat. comment. Tertull. de pallio Tertulliani, c. 4.

c) Wie in den ältesten Handschriften und in der ersten Ausgabe der tertullianischen Bücher von B. Rhenanus, stehet.

Farbe des Mantels war weiß, ein Sinnbild der Unschuld und Heiligkeit. Sie beruften sich bey diesem weissen Tracht, darauf, und erkannten ihn daher für nothwendig, weil die heilige Schrift die weiße Farbe als ein Bild der Heiligkeit erhübe, Dan. 7, 9. Matth. 17, 2. Offenb. Joh. 6, 9. 11. wie Clemens von Alexandria bey dieser Sache thut. a) Im vierten Jahrhunderte ist es eine vollkommen ausgemachte Sache, daß die Priesterkleider beym Gottesdienste weiß waren; und auf der vierten Synode zu Carthago b) ward es zum Gesetz gemacht, daß der Diakonus, wenn er die heilige Schrift vorläse und beym Abendmahl, das weiße Kleid anhaben sollte; aber von prächtigen übergehängten Kleidern mit Gold durchwürkt, mit Perlen und Edelgesteinen besetzt, wußte man bey dem Gottesdienste noch nichts; — die Kirchen waren zu arm, und die Regenten noch Heyden, die meistentheils Feinde der Christen waren, und diese Beschaffenheit hatte es auch noch mit den Obrigkeiten in den Provinzen und Städten. — Die Kleidung der ersten Christen überhaupt war einfärbig, und meistentheils weiß, sonsten aber in Ansehung der Gestalt von den Kleidern der Heyden nicht unterschieden. Clemens von Alexandria bestimmt der Christen Kleidertracht: c) "die Kleider, die wir tragen sollen, spricht er, müssen schlecht und ehrbar, nicht mit vielen Farben künstlich durchmenget seyn, (welches ein Zeichen der Betrügerey und Leichtfertigkeit ist,) sondern sie

a) In pædagog. L. 2. c. 10. & L. 3. c. 11.
b) Canone 41.
c) in pædag. L. 13. c. 11. p. 244.

sollen weiß seyn, um dadurch anzuzeigen, daß wir schlechterdings die Wahrheit und Einfalt angenommen und bekennt haben. Unsere äussere Kleidung ist eine Anzeige unseres Gemüths und Lebenswandels; das ist die rechte Einfalt in Kleidung, wenn alles überflüßige und weltliche weg ist; das ist der beste und beständigste Habit, der von aller Kunst und Zierrath weit entfernt ist, und unsern Leib fein warm hält.„ — Bey der Gelegenheit, da wir doch von der Kleidertracht reden, wird es das Frauenzimmer, welches der Eitelkeit in der Kleiderpracht sehr ergeben ist, nicht übel nehmen, wenn wir ihnen zur Prüfung aus dem Tertullian eine Stelle herschreiben. Es gab zu seiner Zeit unter den Christen Frauenzimmer, (welches Geschlecht insonderheit zur Hoffart und Pracht geneigt zu seyn scheint,) welche darauf sannen, wie sie es den heydnischen Weibern, wo nicht zuvor, doch gleich thun möchten, (tolle Eifersucht!) Er sagt mit einer besondern Laune: a) Aus einem kleinen Schächtelgen wird oft viel Geldes werth heraus gelangt, und fragt man nicht darnach, wenn man gleich viel tausend Pfund an eine einige Schnur Perlen wenden soll. Ein armer schwacher Hals muß oft dazu dienen, daß man ganze Wälder und Herrschaften darum trägt. Es werden oft große Summen Geldes, so man von dem Kaufmann aufborget, und in sein Handelsbuch anmerken läßt, daß jeden Monat etwas davon, nebst den Zinsen soll abgetragen

a) De cultu fœminarum, L. 1. c. 8. p. 153.

getragen werden, an ein klein dünnes Ohrläpgen angehängt; ja, es ist die Hoffart so hoch gestiegen, daß in einer Woche ein armes schwaches Weibsbild an ihrem elenden Leibe viel 1000 Pfund schwer (nämlich dem Werthe nach,) trägt, die sie noch dazu auf Zinsen aufgenommen hat. — Tadelten nun die Geistlichen die Kleiderpracht an Andern, und hielten ihn für eine große Sünde: so werden sie selbsten gewiß nicht viel auf die Kleider gewendet haben; und sie konnten es auch nicht in diesem Zeitpunkte, weil ihre Einkünfte ungewiß, und dabey sehr gering waren.

Es verhielt sich mit den Einkünften der Aeltesten und anderer Kirchendiener also: in dem ersten Jahrhunderte bestunden dieselben blos in Opfern und in den freywilligen Gaben der Gemeinden, die entweder auf den Altären, durch die Collecten gesammlet wurden, oder durch Vermächtnisse beykamen. Alles, was nun auf diese Art zusammengebracht wurde, kam in eine Casse, woraus man monatlich den Priestern das Nöthige reichte, das übrige aber unter die Armen austheilte. Wie aber die allgemeine Liebe zu erkalten anfieng: so machte man Anstalten, wie es auch nicht anders thunlich war, dem einreissenden Mangel durch Zehenden, die von der Gemeinde Gütern gesammlet wurden, und durch liegende Grundstücke, welche entweder den Kirchen vermacht, oder aus der allgemeinen Casse angekauft wurden, zu ersetzen. Man ahmte hier der Gewohnheit im A. T. nach, da die Priester und Leviten von Zehenden und Opfern nach der

göttlichen Verordnung, als ihren ordentlichen, angewiesenen, Einkünften leben mußten. a) Man wird inne, daß einige Väter des zweyten und dritten Jahrhunderts die Zehenden aufs sorgfältigste empfohlen, und die Concilien überall den Glaubigen eingeschärft haben, dieselben abzutragen. Die ersten christlichen Keyser und christliche Obrigkeiten giengen hernach mit ihrem Beyspiele vor; aber kein von weltlicher Obrigkeit dieserwegen gegebenes Gesetz findet man nicht eher, als im 8 Jahrhunderte. Denn obgleich die Zehenden jährlich eingefordert wurden: so hielte man dieselben doch noch immer für eine freywillige Gabe. Da aber die Liebe immer lauer wurde bey den Meisten, und viele sich in den folgenden Zeiten aus Haß gegen die Clerisey der Abgabe der Zehenden entschlugen: so war es nöthig, diese Billigkeit durch weltliche Gesetze zu bestätigen und

a) Sicher ist es, daß **das Recht der Zehenden und Erstlinge** in dieser Periode aufgekommen ist, es erhellet daraus, weil desselben die Kirchenscribenten vor **Constantin**, dem Grossen, schon gedenken. Es wurde das **Opfer der Erstlinge** schon im zweyten Jahrhundert für ein göttliches Recht gehalten, wie **Irenäus** beweiset, im 4ten Buch wider die Ketzereyen, Kap. 34. S. 262. u. f. wo er auch S. 262. in der 30sten und folgenden Zeilen das **Recht der Zehenden** für sehr billig hält. In der Griechischen Kirche mag dieses Recht eher aufgekommen seyn, als in der lateinischen, weil die griechischen Schriftsteller des dritten Jahrhunderts, und die apostolischen Constitutionen, welche das alte, griechische Kirchenrecht zu enthalten scheinen, davon als von etwas bekannten reden. S. de Mosheim Comment. de rebus Christianis ante Constantinum M. p. 271.

und zu befehlen. a) Wie herrlich leuchtet hier die geheime Fürsorge GOttes! — so lange die Liebe die Christen selbst trieb, für den Unterhalt der Religionslehrer zu sorgen: so lange brauchte es keiner Gesetze; da aber diese verlosche, wozu viele von der Clerisey selbst oft nicht wenig Ursache gaben: so erweckte GOtt die Fürsten, daß sie sich der Sache annahmen, und das Religionswerk seinen Gang gehen konnte.

Die Kirchenzucht war in dieser Zeit noch ungemein strenge, und das erforderte auch die Nothwendigkeit, um die Christen im Eifer für die gute Sache GOttes und ihre Seeligkeit, zu erhalten. Bey den Heyden war alles erlaubt, wodurch nur die äusserliche Ruhe nicht gestört, und die Gesetze des Staats nicht verletzet wurden, — im Heydenthum fande jedermann offene Thüren und Thore zur Sünde, und auch Thoren genug, welche aus Blindheit und Unverstand sich allen Ausschweiffungen, die Geist und Leben verletzen, ungescheut zu überlassen. — Der zweyte Endzweck der Strenge war, um den Heyden keine Ursache, das Christenthum zu lästern, zu geben, sondern sie durch die Reinigkeit und Lauterkeit des christlichen Lebens anzulocken, das Christenthum anzunehmen. —

a) Der französische König, Pipinus, wird für den Ersten gehalten, der im Jahr, 764. durch ein Gesetz verordnete, die Zehenden zu erlegen. Andere Könige sind seinem Beyspiel gefolgt, und haben eben dasselbe befohlen, wodurch das Recht der Zehenden ausser Streit gesetzt, und völlig bestätiget worden. S. Prideaux de origine & jure Decimarum.

Und in Wahrheit, wenn man blos menschlich davon reden will, schützte die Christen vor ihrer gänzlichen Ausrottung nichts mehr, als ihr unschuldiges Leben; denn die Schönheit der christlichen Religion liessen die Heyden wohl ununtersucht. — Die christlichen Gemeinden übten die Kirchenzucht selbst, und haben auch Kraft der Natur einer öffentlichen und auf göttlichen Gesetzen und Statuten gegründeten Gesellschaft allerdings das Recht und Macht, ihre Mitglieder zur Erhaltung des Friedens und der Heiligkeit, zu züchtigen und zu strafen, wenn sie den Weg der Gesetze verlassen. Die Strafen aber der Kirche trafen nur diejenigen, welche entweder bey der Kirche blieben bey ihren Versündigungen, oder, wenn sie abgefallen waren, wieder zu derselben zurückkehrten; denn die Christen waren in dieser Zeit der Versuchung weit davon entfernt, daß sie die Ueberläufer zum Heydenthum frey und ungeahndet hätten wieder aufnehmen sollen; es war ihnen an wetterwendischen Gliedern, die leicht absterben, wenig gelegen; sondern sie prüften scharf, ob es auch Ernst sey, bey der Kirche zu bleiben. Die Lehrer warnten und ermahnten, die Laster zu meiden und der Heiligung nachzujagen, und gaben nicht nur auf die Gemeinde Acht, sondern auch auf einander selbst. Der Bischoff sahe auf das Leben der übrigen Geistlichen, und diese beobachteten jenes Leben, wie auch, ob er bey der Reinigkeit der Lehre bliebe. So fern der Bischoff sich unterstunde, etwas zu lehren oder zu thun, das der Apostel Lehre zuwider liefe: so liessen die ältesten Priester und Kirchendiener dieses nicht ungerügt

rügt hingehen, und so er sich nichts daran kehren wollte; so beschwerten sie sich darüber bey den übrigen Bischöffen, und wenn deren Erinnerung nicht Gehör gegeben wurde, so mußte er vor einem Concilio, oder Versammlung der Bischöffe stehen, und versprechen, dem Laster zu entsagen, oder den Irrthum fahren zu lassen, oder er wurde abgesetzt; wie die Geschichte verschiedene Exempel davon aufzuweisen hat. — Auch selbst die Brüder gaben auf ihrer Vorsteher und Lehrer Leben Acht, und beklagten sich, wenn sie etwas unanständiges an ihnen wahrnahmen. — Es mußte alles ehrlich und ordentlich zugehen.

Die Dinge, welche gerügt wurden, waren verschieden, und nach Beschaffenheit der Versündigung war auch die Strafe eingerichtet. — Es gehören dahin alle Uebertretungen des Gesetzes, alle und jede Laster und unanständiges Wesen, das entweder offenbar, oder der Kirche entdeckt und erwiesen wurde. Jedes Gemeinde Glied war des andern Wächter, und die Vorsteher wachten über alle. Fehler wurden nicht leicht öffentlich gerügt, wenn sie aus der menschlichen Schwachheit blos herrührten, derentwegen erinnerten sie einander nur; aber, wenn das nicht helfen wollte, und konnten doch zum Aergerniß und Lästerungen Anlaß geben: so meldeten sie es dem Vorsteher, welcher einen solchen Fehlenden brüderlich erinnerte; — änderte er sich nicht: so ward der Fehler zum Laster, und dann wurde ein solcher öffentlich vor der Gemeine gerügt. Große Sünden, z. E. Ehebruch, Hurerey, Dieberey u. d. gl. erlangten

langten keine Nachsicht, und wurden ohne öffentliche Busse nicht vergeben. — Das Ablassen von der Sünde und Verbesserung der vorhin begangenen Fehler, welches wohl bemerkt wurde, machte solche gerügte Personen wieder würdig, zur heiligen Communion zu kommen, und alle Vorrechte der christlichen Gemeine zu geniessen. Bey aller der genauen Aufsicht gab es doch heimlich Lasterhafte und Heuchler unter den Christen, Unkraut auf dem Acker GOttes, welche besonders bey sich eräugnenden Verfolgungen offenbar wurden; denn sie waren wetterwendisch und hielten die Probe nicht aus; — sie wurden entweder heimliche oder öffentliche Götzendiener. Diese machten den Christen in Ansehung der Kirchenzucht am meisten zu schaffen.

Die Abgötterey oder Verleugnung Christi geschahe auf dreyerley Art, je nachdem die heydnischen, verfolgenden Obrigkeiten härter oder geizig, oder nachlassender waren, wozu die Verwandschaft oft viel beytrug. Alle Abtrünnige vom christlichen Glauben waren, wenn sie wieder wollten unter die Christen aufgenommen werden, der strengsten Kirchenzucht ausgesetzt. Dieser Abtrünnigen waren in dieser Periode, die wir vor uns haben, viererley; darinnen aber treffen sie alle zusammen, daß sie den Glauben verleugnet haben, wiewohl einige öffentlich, einige heimlich; daher gienge man auch verschieden mit ihnen um, wenn sie wieder mit der Gemeinde wollten ausgesöhnt seyn. — Bey allen Verfolgungen, sie mochten nun provinzial, oder allge-

meine

meine seyn, wurden immer Einige von den Christen abtrünnig, wenn sie nicht recht im Christenthum gegründet waren; aber unter den letzten Verfolgungen war der Haufe der Abtrünnigen weit größer als unter den erstern dieser Periode; die Ursache war wohl, die immer zunehmende Laulichkeit im Christenthume, woran das ärgerliche Leben vieler von der Clerisey nicht wenig beytragen mochte; Theils aber auch die weit größere Menge der Christen, worunter sich auch mehr Heuchler versteckten, als in der vorigen Zeit. — Manche wurden schon durch ein rauschendes Blatt erschreckt, und opferten den Götzen, ehe sie noch von den Verfolgern dazu gezwungen wurden; Andere waren standhafter und erwarteten die Marter, hatten aber nicht Glaubensstärke genug, sie auszuhalten, und willfahrten den Heyden, um ihr irdisches Leben zu erhalten. Manche verfielen so sehr, daß sie, um den Heyden sich recht gefällig zu machen, und zu zeigen, wie sehr ihnen die Sache des Götzendienstes angelegen sey, so gar ihre Bekannte und Freunde des Christenthums wegen anklagten, allerley Uebels wider sie redeten, und also selbst verfolgten. Noch Andere heuchelten den Christen und Heyden, wolltens mit keinem verderben, hielten sich zu den Christen, besuchten aber auch heimlich die Götzenaltäre, und nahmen an den festlichen Mahlzeiten der Heyden Antheil. — Diejenigen, welche den Götzendienst mitmachten, wurden Thurificati, auch Sacrificati, genennet, weil sie nach dem Verlangen der Heyden zur Probe ihrer Verleugnung den Götzen Weyhrauch streueten, räucherten und opferten, und auch in

die

die Bücher der Heyden (welche Seelenregister genennt werden möchten,) ihre Namen selbst einzeichneten, und dadurch bekannten, daß sie die heydnischen Götzen, den Jupiter, Mars, und d. gl. anbetheten; worüber sich die römische Geistlichkeit in einem Sendschreiben an den Bischoff, Cyprianum, beklagt. a) Ein dergleichen Buch oder Libell wurde dem Plinius, dem Statthalter in Bythynien eingereicht, da er den Posten erst angetreten hatte; er gedenket dessen in einem Briefe an den Trajan. b) Er sagt davon: es enthielte ein langes Register der Namen derjenigen, welche wären angeklagt worden, daß sie Christen wären, es aber geleugnet hätten; andere hätten zwar bekennt, daß sie eine Zeitlang Christen gewesen wären, aber jetzo nicht mehr; sie hätten dem Christenthum entsagt. Alle aber mit einander betheten die Bilder der Götter und die Statuen der Keyser an, opferten und lästerten Christum; deswegen wären sie von ihm losgelassen und auf freyem Fuß gestellet worden. — Einige kamen ins Gefängniß der christlichen Religion wegen, welche unter den Heyden ansehnliche Freunde hatten; diese vertraten sie bey der Obrigkeit, wirkten ihnen die Freyheit aus, und ertheilten ihnen Freyheitsbriefe, vermöge deren sie Niemand zu opfern zwingen durfte; es geschahe unter dem Ansehen der Obrigkeit. — Dergleichen Leute, welche sich der Abgötterey in der That nicht schuldig machten, verdienten doch gewiß keine scharfe Rüge; sie handelten

a) Epist. 31. p. 74. ad Anton. ep. 52. p. 66. 67.

b) Epist. 98. L. 10.

ten nur nach der Klugheit. Doch Proben der Redlichkeit und Treue hatten sie allerdings abzulegen, ehe ihnen wahre Christen recht trauen durften. — Aber diejenigen Hausherren waren gewiß sträflich, welche zur Verfolgungszeit ihre Knechte und Dienstbothen dahin anhielten, daß sie in ihrem Namen opfern mußten; denn ob sie gleich nicht mit eigener Hand opferten: so gaben sie doch ihren Willen drein, versündigten sich und zwungen ihre Knechte zu sündigen; denen legte Dionysius von Alexandria auf einer Provinzial-Synode daselbst drey Jahre Busse auf, in welchen sie von dem Genusse des Abendmahls ausgeschlossen waren. a) Jene so wohl hiessen Libellatici, als auch diejenigen, und welche die eigentlichen Libellatiker waren, welche den Geitz der Richter zu nützen wußten, und sich für eine Summe Geldes einen Freyheitsbrief, oder Libell, herausbrachten; diese bekannten vor den Richtern frey und offenherzig, daß sie Christen wären, und unmöglich opfern könnten. Cyprianus führt einen solchen Libellaten redend ein: "ich habe beydes gelesen und gelernt aus den Reden des Bischoffs, daß ein Knecht GOttes nicht dürfe den Götzen opfern, noch ihre Bilder anbethen. Derowegen damit ich nicht eine unrechtmäßige Sache thun möchte, und ich die Gelegenheit hattte, daß mir ein Libell oder Zettul angebothen wurde, (welchen ich schwerlich würde angenommen haben, wenn er mir nicht frey wäre angetragen worden,) so gienge ich mit diesem Briefe zur Obrigkeit, oder schickte einen andern in meinem

a) Can. 7.

nem Namen damit hin, der mußte ihr sagen, daß ich ein Christ wäre, und daß es mir durchaus nicht vergönnt und zugelassen sey zu opfern, oder zu denen Altären des Teufels hinzu zu treten; derowegen wollte ich ihr ein Stück Geld geben, sie möchte mich doch damit verschonen, und nicht weiter eine solche Sache von mir begehren, die da unrecht und ungebührlich wäre.„ a) —

Schlimmer waren diejenigen, welche eine dergleichen Libell von der Obrigkeit nahmen, und dagegen einen Revers oder Rückschrift ausstellten, daß sie nimmermehr mit dem Christenthume etwas zu thun haben wollten; diese Libellaten und die Sacrificaten liessen sich allzu sehr von der Menschenfurcht einnehmen, und verletzten dadurch die Grundregel: **man muß GOtt mehr gehorchen, denn den Menschen**, und Luc. 12, 4. 5. Mit allen Libellaten ist Cyprianus nicht zufrieden, und hält sie der Kirchenstrafe schuldig, weil sie doch Christum heimlich verleugnet hätten. b)

Gegen das Ende dieser Kirchenzeit unter der Verfolgung des Keysers, **Diokletiani**, oder vielmehr des **Maximiani Galerii**, der zugleich Keyser und des **Diokletians** Tochtermann war, und den meisten Antheil an der Verfolgung hatte, kam noch eine andere Art Religionsverleugner auf.

a) Epist. 31. **Conrad Dan. Frick** dissertat. de libellaticis. **Schurzfleisch** controvers. antiquitat. eccles. p. 656.

b) De lapsis p. 179. S. **von Mosheim** Comment. de rebus Christian. ante Constant. M. S. 482-489.

auf. — In dem Verfolgungsedikte von Nicomedien im Jahre Christi, 303. wurde unter andern befohlen, daß die heiligen Bücher der Christen sollten aufgesucht und verbrannt werden. Weil nun viele Christen, welche heilige Bücher verheimlichten, und sie nicht herausgeben wollten, hingerichtet wurden: so veranlaßte das viele Zaghaftige, die ihr Leben zu lieb hatten, die heiligen Bücher, die sie besassen, oder wußten, herauszugeben und zu verrathen. Diese wurden von den treuen Christen als Kirchenräuber angesehen, und mit dem schimpflichen Namen, Verräther, Auslieferer, (Traditores,) belegt. — Mit diesen wollten die bewährten Christen nichts mehr zu thun haben, woraus eine Trennung entstunde, und die Secte der Donatisten hervorbrachte, welches in der Folge weitläuftiger gezeigt werden wird.

So verschieden nun die Verleugnungsarten waren: so verschieden wurde von der Kirche auch gegen die Verleugner verfahren, wenn sie aus Trieb des Gewissens wieder in den Schoos der Kirche zurückkehrten. Diese Sache wurde wie alle Hauptsachen in der Versammlung der Gemeinde behandelt, und man gienge dabey mit grosser Vorsicht zu Werke, als vor GOttes Angesicht; insgemein wurde auch GOtt vorher angerufen, daß Er ihr Urtheil nach der Weisheit, Güte und Barmherzigkeit wolle abfassen lassen. Man hielte auch und bekannte es vor den Heyden selbst für eine große Bedeutung und Vorspiel von dem künftigen letzten Gerichte, wenn es Einer ver-

sehen hatte, daß man ihn von der Gemeinschaft des Gebeths, der Versammlung und aller heiligen Handlung ausschlosse. a) — Entweder es wurden alle Gemeindeglieder um ihr Urtheil gefragt, oder nur die ältesten und erfahrensten Personen aus denselben, welche mit den Lehrern einen engen Ausschuß formirten, und die Urtheile ohne Affekten und ohne eigenes Willkühr der Lehrer abfasseten, und welche Schlüsse hernach auch andern Gemeinden mitgetheilt wurden; daher hielten sich die Büssenden, oder die Gefallenen, welche um die Wiederaufnahme angehalten hatten, nicht nur zu den Lehrern, sondern auch zu solchen Personen, welche in der Gemeine Ansehen hatten, insonderheit zu den Märtyrern, welche die Marter durch den Glauben überstanden hatten, die sie um ihre Vermittelung bey der Gemeinde zur Wiederaufnahme anhaltend bathen. b) Ja, es wurde so gar Sitte, daß diese Bekenner, (denn so wurden diejenigen zuweilen genennt, welche den Glauben standhaft unter der Marter bewahret hatten,) denen über ihren Abfall Bußfertigen Friedensbriefe ausstelleten, worinnen sie solche denen Gemeinden zur Wiederaufnahme empfohlen, und erklärten, daß sie für ihren Theil dieselben wieder aufgenommen hätten. Diese Briefe hatten insgemein großen Eindruck, und geschahe dadurch nicht selten, daß Unbußfertige wieder aufgenommen wurden, welche aber durch einen jeden rauhen Wind wieder umgestossen wurden. — Eine lange

a) Tertullianus Apolog. c. 39.

b) Eben derf. de pœnitentia, c. 9.

lange Zeit liesse man sich diese Freyheit der Bekenner in der Kirche gefallen; aber, da sie zu sehr gemißbraucht zu werden schiene, besonders zu den Zeiten Cyprians: so suchte man dem Mißbrauche vorzubauen, und zwar dadurch, daß man solche Gefallene nun nicht mehr ohne Untersuchung annahm, sondern nach dem Rath der ganzen Gemeinde ihre Bußzeit bestimmte. a)

Es waren verschiedene Stücke, welche sich solche mußten gefallen lassen, die wieder mit den Brüdern ausgesöhnt zu seyn wünschten. Weil sie sich selbst freywillig von der Gemeinde durch ihren Abfall abgesondert hatten: so wurden sie nun auch von den Christen für Abgesonderte erklärt, und von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen, nicht aber verworfen, verbannet, verflucht, oder am Leibe, Leben oder Gütern gestraft. — Die Zeit solchen Ausschlusses ward verschieden, bald länger, bald kürzer, je nachdem die Natur der Sünde beschaffen war, deren man sich schuldig gemacht hatte. — Einige Gemeinden handelten hierinnen nachgiebiger als andere; besonders in Afrika gieng man überaus langsam zu Werke bey der Aufnahme der Gefallenen in die Kirchengemeinschaft, so daß manche ohne öffentliche Aussöhnung mit der Gemeinde sturben; hiezu aber glaubten die Christen berechtigt zu seyn, um ihren Ernst und Behutsamkeit zu zeigen; doch aber ließ man ihnen bey der Gemeine Vergebung wiederfahren. — Ob man bey einem solchen langen Ausschlusse von der

a) Cyprian, ep. 29. 30. Concil. Eliberit. c. 25.

der Kirchengemeinschaft bey aufrichtigen Merkmalen der Busse recht und nach GOttes Sinn, und nach dem Exempel Christi gehandelt habe, das wird jeder leicht entscheiden können, daher, daß GOtt, der die Busse wirkt, denen Bußfertigen gleich Barmherzigkeit wiederfahren läßt, so bald sie nur ihre Sünde mit Abscheu bereuen, und in Christo Gnade suchen. — Daß man aber hier recht handelte, wenn die Aufnahme bey noch zweifelhafter Busse verschoben wurde, das wird auch jeder leicht entscheiden können. — Diejenigen nun, welche der Aufnahme würdig erklärt wurden, bekannten freywillig nach dem Trieb ihres Gewissens ihre Sünde vor der versammleten Gemeinde, und bathen demüthig um Vergebung. — In der griechischen Kirche oder deren Gemeinden wurde dieses Bekänntniß auch insgeheim gethan vor denen Aeltesten oder Diakonen, welche alsdenn solche Bußfertige im Namen der Gemeine wieder zur Kirchengemeinschaft aufnahmen. — Hier ist Gelegenheit, etwas von der Privatbeichte zu reden.

Diese kam nicht eher, als gegen das Ende des dritten Sekuli auf, nach den Zeiten des Keysers, Decius, und zwar erst in den griechischen und morgenländischen Kirchen. Die Ursache mag wohl diese gewesen seyn: weil in der Verfolgung des Decius der Abfall sehr stark war, und auch viele vornehme Standspersonen der Versuchung nachgegeben hatten, welche sich nicht gerne öffentlich rügen lassen wollten, und auch der Gefallenen und zur Kirche Umkehrenden sehr viel waren: so

wurde

wurde beschlossen, um diese Leute nicht vor den Heyden zu beschämen, sie ohne öffentliche Kirchencensur wieder aufzunehmen; man bestellte daher in den Gemeinen einen Aeltesten, oder Diakonen, vor welchen die Gefallenen ihre Sünde bekannten und von denen sie die Absolution empfiengen, und dann mit der Gemeine kommunicirten. Noch aber war sonst Niemand dieser Verordnung unterworfen, als die Gefallenen, und diejenigen, welche sich eines Lasters schuldig gemacht hatten. Dieser Gelindigkeit wegen entstunde eine Trennung in der Kirche. — Die Novatianer, von denen unten mehr vorkommt, wollten von keiner Aufnahme der Gefallenen, oder solcher Personen, die nach ihrer Taufe heimlich oder öffentlich den Glauben verleugnet hatten, wissen, und behaupteten: die Kirche müsse aus ganz reinen Personen bestehen; da man sich ihnen nun nicht gleichen wollte: so trennten sie sich, und formirten eigene Gemeinden. Auch waren sie mit nichts weniger zufrieden, als mit der geheimen Beichte. Aber doch blieb es bey der einmal getroffenen Einrichtung, welche nach und nach auch in der abendländischen Kirche allgemein angenommen wurde. — Uebrigens war es üblich, wie schon bey der vorigen Kirchenzeit bemerket worden, daß bey dem öffentlichen Gottesdienst allezeit nach der Erbauungsrede die allgemeine Beicht abgelesen wurde.

Für die Gefallenen wurden in den Kirchen öffentliche Gebethe gethan, daß sie GOtt zu Gnaden wieder aufnehmen wolle, und allgemeine Fasten mehrmalen von den Gemeinden dieserwegen

beobachtet. Sie selbsten aber die Gefallenen mußten bey der öffentlichen Aufnahme verschiedene Grade durchgehen, ehe sie alle Vorrechte der Kirche wieder genüssen konnten. Es waren der Stufen viere. Die erste: die Büssenden stunden vor den Versammlungshäusern, und bathen mit Weinen die eingehenden Glaubige um ihre Fürbitte. Dieses Thürstehen dauerte nach dem Gutachten der Gemeine bald länger, bald kürzer, — und hieß bey den Griechen: Prosklavsis. Bey der zweyten Stufe war den Büssenden erlaubt, innwendig an der Thüre zu stehen, und das Wort GOttes mit anzuhören. Der Ort, wo sie stunden; hieß Narthexa, und war ein schmaler Platz, der oft mit einem Gatter von dem innern Versammlungssaale abgesondert war. Nach der Predigt mußten sie wie die Catechumeni die Kirche verlassen, und durften nicht unter der Communion gegenwärtig seyn. Die Stufe hieß Akroasis, das Hören. Bey der dritten Stufe wurden die Büssenden zu denen Catechumenen hingewiesen, welche auch abgesondert bey dem Gottesdienste sassen, und durften nun auch dem Gebethe mit beywohnen, mußten aber auf den Knien unter demselben liegen; diese Stufe hieß, Hypotyposis, das Kniebeugen. Bey der vierten Stufe durften die Bußfertigen sich wieder unter die Glaubigen stellen, auch bey der Abendmahlshandlung gegenwärtig seyn, aber noch nicht Antheil daran nehmen; diese Stufe hatte den Namen, Systasis, die Zugesellung. a) Die ganze Bußhandlung und

a) Beyer de magno veteris ecclesiæ circa pœnitentes rigore, sect. 3. §. 14. seqq.

und Bußzeit hieſſe mit einem Worte, Exomologeſis, die öffentliche Bekänntniß und Bereuung.

Die Art der Aufnahme war dieſe: wenn das Sündenbekänntniß abgelegt war: ſo folgte die Abſolution, welche ſie auch die Ankündigung des Friedens nenneten; ſie geſchahe durch Handauflegen des Biſchoffs, oder eines Aelteſten, oder auch Diakons, nachdem über den Aufzunehmenden gebethet worden war. a) Alsdenn genoſſe der Abſolvirte das heilige Abendmahl. — Dann dankte die ganze Gemeinde dem HErrn mit groſſen Freuden und Thränen. Dieſe Wiederaufnahme merkwürdiger Perſonen wurde durch Briefe andern Gemeinden kund gethan. Fiel ein Geiſtlicher, der der Aufnahme würdig geachtet wurde: ſo kam er nicht wieder an ſeinen Poſten, und mußte auch mit den Laien kommuniciren. Fiel ein Wiederaufgenommener abermal: ſo ward er der Aufnahme unwürdig geachtet; denn ſie hielten ihn für einen Heuchler, deſſen Buſſe nicht rechter Art geweſen wäre.

Die Aufſicht erſtreckte ſich auch auf die Verehlichung der Chriſten; — und ſelbſt in Abſicht auf die Todten und zu Begrabenden hatte man gute Anſtalten gemacht, damit alles ehrlich und ordentlich zugienge. — In Anſehung der Verehligung findet man ſchon in dieſer Periode, daß die Aelteſten dabey zu Rathe gezogen wurden, wie aus dem Briefe des Ignatius an den Polykarpus.

a) Cyprian epiſt. II. 13.

pus erhellet. Wenn nun das Verlöbniß richtig befunden wurde, und die Ehepakten gemacht waren, wurde die Ehe öffentlich und feyerlich in der Kirche vollzogen, woselbst sie durch Einsegnung des Priesters geheiligt, und durch Reichung des heiligen Abendmahls bestätiget ward. a) Die neuen Eheleute gaben sich einander öffentlich die Hände, und der Bräutigam gab der Braut einen Ring, in welchem entweder ein Kreuz, zum Zeichen des gekreuzigten Christi, oder eine andere bedeutende Figur einer Tugend, als eine Taube zum Zeichen der Aufrichtigkeit, ein Anker, zum Zeichen der Hofnung, oder die griechischen Anfangsbuchstaben der Namen Christi: JEsus Christus, GOttes Sohn, der Heyland, eingegraben waren. b) — Die Ehen zwischen Heyden und Christen wurden nicht gebilligt; aber wenn sie schon geschlossen waren, nachdem Einer oder andere Theil das Christenthum erwählte, wurden sie auch nicht getrennet.

Ihre Todten begruben die Christen nach Art der Juden. Man umwunde sie mit feinen Leinwand oder Seiden, nachdem jemand vermögend gewesen war, oder zog ihnen andere, auch wohl kostbare Kleider an. Und da die Beerdigung, nach dreyen Tagen von dem Todestage an gerechnet, bey der Nacht meistentheils geschahe: so wurden Lichter und Fackeln dabey getragen, und Psalmen und Lieder zum Lobe GOttes und zu Bezeugung

a) Tertullianus de uxore, gegen das Ende.

b) Clemens von Alexandria in pædagog. L. 3. c. 11.

gung ihrer Hoffnung der künftigen Auferstehung gesungen. Zum Begraben derselben hatte die Kirche gewisse Bedienten geordnet zu Todtengräbern, und welche an manchen Orten mit zu den geistlichen Orden gerechnet wurden. a) An vielen Orten bey reichen Gemeinden, und wo es der Boden leiden wollte, waren ausser den Städten große, geräumige Höhlen in Felsen und unter der Erden gehauen und bereitet; darein wurden die Todten gesetzt. In dergleichen Grabhöhlen hielten die Christen oft ihre Gottesdienste zur Zeit der Verfolgung.

V. Nachricht, was für Bücher in dieser Kirchenzeit für kanonische angenommen worden sind.

Was für Bücher von den Christen in diesem Zeitpunkte als göttliche und kanonische, oder solche, welche gebraucht wurden, die Beweise der Glaubenslehren daraus herzunehmen, sind betrachtet worden, das können wir am zuverläßigsten aus denen Verzeichnissen der heiligen Bücher, welche die Kirchenscribenten hinterlassen haben, erkennen. Die Bücher des alten Testaments wurden durchgängig, so wie sie die Juden haben, für kanonische gehalten, und diejenige für apokryphische erkannt, welche die Juden auch dafür erkennen. Für die Bücher des neuen Testaments aber wollen wir die Zeugnisse besonders hersetzen,

a) Cyprian epist. 66.

und zwar zuerst aus den Schriften derjenigen Kirchenväter, welche im zweyten Jahrhunderte gelebt, und dann die Meinungen derjenigen, welche im dritten Sekulo gelehrt haben, anführen.

Melito, Bischoff zu Sardis zur Zeit des Keysers, Antonin, des Philosophen, befliſſe sich besonders, die Reinigkeit der Glaubenslehren zu bewahren; zu dem Ende studierte er die heiligen Schriften fleißig, und untersuchte sorgfältig, was für Schriften des alten Testaments als göttliche Schriften anzusehen, und also für kanonische gehalten werden müßten. Er schreibt in einem Briefe an einen, Namens Onesimus: er habe in Orient, nämlich in Palästina, denn das meynt er hier, die heiligen Bücher untersucht, und sich daraus weitläuftige Auszüge gemacht, ohne Zweifel darum, um diese hernach mit den Büchern alten Testaments, wie sie zu Sarden angetroffen wurden, zu vergleichen. Er hat die Bücher des alten Testaments in folgender Ordnung: die 5 Bücher Mosis, nämlich, Genesis, Exodus, Leviticus, Numeri und Deuteronomium; darnach Jesus Nave, (Josua,) Richter, Ruth, vier Bücher der Könige, (darunter sind die beyden Bücher Samuels begriffen,) zwey Bücher der Chronik, die Psalmen Davids, Sprüche Salomonis, Buch der Weisheit, Prediger, und das Hohelied, Hiob; die Propheten Esaias, Jeremias, das Buch der zwölf Propheten, und Daniel, Ezechiel, Esra. a)

Euse-

a) Eusebius Kirchengesch. B. 4. Cap. 25.

Eusebius a) zählt die Bücher des alten Testaments aus einem Schriftsteller des dritten Jahrhunderts, nämlich aus Origenis Commentariis über den ersten Psalm, die aber verlohren gegangen sind, welche von den Christen, so wie von den Juden angenommen worden sind. Sein Verzeichniß ist dieses: die Hebräer, sagt er, haben zwey und zwanzig Bücher, nach der Zahl ihrer Buchstaben; diese sind: Genesis, wie wir es nennen, bey den Hebräern aber heißt es Bereshith, welche Benennung von dem Anfangsworte des Buchs hergenommen ist; Exodus, bey den Hebräern Veellesmoth, das sind die Namen; Leviticus, bey den Hebräern Vejikra, und Er (der HErr) rief; Origenes setzt allemal die hebräische Benennung dazu, die wir aber aus dem Grunde weglassen, weil sie schon aus dem ersten Bande bekannt sind, oder daselbst nachgesehen werden können; das vierte Buch ist Numeri, das fünfte Deuteronomium; das sechste, Jesus Nave, oder Josua; das siebende Richter und Ruth, welches bey den Hebräern ein Buch ist; das achte das erste und zweyte Buch der Könige, welche die Hebräer das Buch Samuels nennen; das neunte das dritte und vierte Buch der Könige; das zehnde enthält die zwey Bücher der Chronik; das eilfte die zwey Bücher des Esra, (ist bey uns das Buch Esra und das Buch Nehemia;) das zwölfte die Psalmen; das dreyzehnte die Sprüche Salomonis; das vierzehnte den Prediger; 15. das Hohelied; 16. Esaias; 17. die Klaglieder und ein

a) Eusebius Kirchengesch. B. 6. Cap. 25.

ein Brief, nämlich Jeremias; 18. Daniel; 19. Ezechiel; 20. Hiob; a) 21. Esther; ausser diesen sind noch die Bücher der Maccabäer. In seinen Büchern zieht er noch einige dergleichen an, als das Buch Tobiä im zweyten Buche über den Hiob, und das Buch der Weisheit, deren Verfasser er nämlich Origenes einen Propheten nennt in der zweyten Homilie über den 38sten Psalm. Auch das Buch der zwölf kleinen Propheten führt er an in der 2ten Homilie über den Jeremias.

Die Bücher des neuen Testaments, an deren Aechtheit Niemand im zweyten Sekulo zweifelte, sondern einhellig für göttliche Schriften gehalten wurden, erzählt Eusebius b) in dieser Ordnung: Matthäus, Markus, Lukas und Johannes. Und im 5ten Buch, 8 Cap. der Kirchenhistorie führt er das Zeugniß Irenäi von den Evangelien der Evangelisten an: Matthäus habe die Geschichte des Evangelii für die Hebräer hebräisch beschrie-

a) Von dem Buche Hiobs sagt Origenes im Anfang des ersten Buchs seines Commentarii über dasselbe: das Buch ist in syrischer Sprache geschrieben, entweder von Hiob selbst oder von seinen Freunden. Deswegen sagt auch der seelige Hiob: Ach! daß meine Reden geschrieben würden; ach! daß sie in ein Buch gestellt würden ꝛc. Cap. 19, 22—24. Aber Moses habe es ins Hebräische übersetzt, und den Kindern Israel übergeben, und die 70 Dolmetscher, oder Uebersetzer in die griechische Sprache. S. auch Huetii demonstrat. evangel. pag. 229. seq.

b) B. 3. Cap. 24. 25. Irenäus adversus hæres. L. III. c. 1.

beschrieben; nach dem Tode Petri und Pauli aber habe Markus, der Schüler Petri, das was von Petro wäre geprediget worden, (nämlich dem Hauptinhalte nach,) schriftlich verfasset, und Lukas, der Gefährte Pauli das geprediget Evangelium desselben. Nach ihnen habe auch Johannes, der Schüler des HErrn, der an seiner Brust lag, da er sich zu Ephesus aufgehalten, ein Evangelium herausgegeben. An die vier Evangelisten fügt Eusebius unmittelbar die Apostelgeschichte, von welchen 5 Büchern Nicephorus sagt: "wider diese vier Bücher hat Niemand bis auf den heutigen Tag etwas einzuwenden gehabt, sondern werden durchgängig für ächt gehalten; eben das gilt auch von dem Buche der Apostelgeschichte. Von den Briefen Pauli sagt eben dieser Nicephorus bey dem Eusebius, daß man an dem Ansehen keines einzigen gezweifelt habe, ausser der an die Hebräer. Zu den Briefen Pauli mag noch der erste des Johannis und der ächte Brief Petri gefüget werden. Eusebius setzt hinzu: denen könne man, wenn es beliebte, die Offenbarung Johannis beysetzen. An allen diesen Schriften hat Niemand den geringsten Zweifel. —

Eusebius erzählt ferner aus dem Nicephorus: man habe immer an der Aechtheit einiger Bücher, welche doch unter die Bücher des neuen Testaments gerechnet würden, gezweifelt, ob sie von Aposteln oder andern bewährten Männern herrührten, z. E. der Brief Jacobi, der Brief Judä, die zweyte Epistel Petri, und die beyden letzten Briefe Johannis. Und doch zählt

sie

sie Nicephorus im 2 B. 45 C. seiner Kirchengeschichte unter die ächten von der Kirche unter die Bücher neuen Testaments aufgenommenen Bücher, und zwar so: der seelige Jacobus, ein Bruder des HErrn, hat an die zwölf Stämme eine allgemeine Epistel geschrieben; desgleichen hat Petrus zwey an sie erlassen, der seelige Johannes drey, aber Juda nur Eine. Alle diese sieben Briefe hat die Kirche schon längst als ächte und von den Aposteln herkömmliche angenommen und unter die ächten Bücher des neuen Testaments gezählt, so wie auch die 14 Episteln des seeligen Apostels Pauli. — Die Beweise für die Aechtheit der Offenbahrung Johannis, und daß sie von ihm geschrieben worden, sind schon im dritten Bande angeführt zu lesen; wir übergehen sie also hier.

Origenes redet von den Büchern des neuen Testaments auf folgende Weise in der siebenden Homilie über das Buch Josua: zuerst hat Matthäus in seinem Evangelio mit seiner Priesterposaune getönet; auch haben Markus, Lukas und Johannes, ein jeder mit ihrer Priesterposaune geblasen; auch hat Petrus in seinen zweyen Episteln gerufen; ingleichen Jakobus und Juda. Noch hat Johannes durch seine Episteln und die Offenbahrung in die Welt geschallet, und Lukas, der die Thaten der Apostel beschrieben. Zuletzt hat Paulus durch den Schall seiner 14 Briefe die Mauren zu Jericho und alle Höhen der Abgötterey und die Lehrsätze der Philosophen bis auf den Grund umgestürzt. Diese Bücher, sagt er in dem

dem ersten Buche über den Matthäus, nach dem Zeugnisse Eusebii, sind ohne einigen Widerspruch von der ganzen Kirche GOttes, die unter dem Himmel ist, angenommen worden. Dann erzählt er sie in der Ordnung.

Da nun nur diese erzählten Bücher von der Kirche für kanonische angenommen worden sind: so werden hiedurch alle andere, welche im ersten und zweyten Sekulo noch in der Leute Hände kamen, und denen man auch ein gewisses Ansehen beylegte, und welche zum Theil auch bey den gottesdienstlichen Versammlungen zur Erbauung vorgelesen wurden, für apokryphische angesehen, aus denen man die Beweise des Glaubens nicht hernehmen könne, wenn sie anders Statt haben sollten. — Für untergeschobene Bücher wurden gehalten, d. i. für solche, denen man einen Apostel, oder andern heiligen Mann aus dem ersten Jahrhunderte, z. E. einen Evangelisten, einen Hermes, Pauli Schüler, der ein guter Redner zu Rom war, fälschlich zum Verfasser angedichtet, (Röm. 16, 14.) (sagt Eusebius a) werden das Buch, die Thaten Pauli betitelt, und das Buch, genannt Pastor, b) und die Offenbahrung

a) In der K. Hist. B. 3. Cap. 3. Cap 25.

b) Es ist lateinisch geschrieben, enthält Gebothe, Gesichte und Geheimnisse, und mag zur Zeit des römischen Bischofs, Clemens geschrieben seyn. Einige Kirchenväter haben diesem Buche einen großen Werth beygelegt, andere hingegen, als Tertullian, verwerfen es ganz, so gar als ein ärgerliches Buch. Die Haupt-

rung Petri, der Brief des Barnabas, und das Buch, die Lehren der Apostel, überschrieben, und setzt hinzu: alle andere Evangelia, die ausser den Vieren, nämlich des Matthäi, Marci, Lucä und Johannis, bekannt worden, wären von Irrglaubigen geschrieben; es gedenke ihrer auch kein einziger Kirchenscribent als ächter Bücher solcher Männer, denen sie zugeschrieben würden.

Hauptabsicht dieses Buchs mag wohl gewesen seyn, die Gemeinden sämmtlich in allen Theilen der Welt dahin zu vermögen, daß sie das Osterfest auf einem Sonntage feyern mögten, wie deswegen Streit entstanden ist; deswegen wird darinnen erdichtet: GOtt habe ihm, dem Verfasser, durch einen Engel den Befehl gegeben, dieses als seinen Willen der Kirche kund zu thun: daß das Osterfest durchgängig und allezeit an einem Sonntage feyerlich begangen werden sollte. Das ganze Buch enthält den Saamen zu vielen Ketzereyen, der Novatianer, Pelagianer, Montanisten und Arianer; daher ist es wohl unzweifelhaft, daß es einen Ketzer zum Verfasser habe. Mehr davon findet man in Fabricii codicis apocryphi Novi Testamenti, part 3. S. 763. u. f. und aus den Reformirten in Andreæ Riveti Critic. sacr. L. 1. c. 12. p. 172. u. f. — Sollte es wirklich einen Rechtgläubigen oder auch selbst den Herman zum Verfasser haben: so ist ohne Scheu zu behaupten, daß das Buch nicht mehr so ist, als es war unmittelbar aus der Hand des Verfassers, sondern, daß es von Ketzern verfälscht worden sey.

VI. Kurze

VI. Kurze Beschreibung des Zustandes der christlichen Religion und den Schikſalen der Christen in der zweyten Kirchenzeit.

Im 102ten Jahre nach der Geburth unſers HERRN, im 4ten Jahre der Regierung des Kaiſers, Trajans, ſtarb der Apoſtel Johannes in einem hohen Alter zu Epheſus eines natürlichen Todes, wie ihm Chriſtus voraus geſagt hatte. Er hinterließ viele rechtſchaffene Lehrer der Kirche, die Theils ſeine, Theils der andern Apoſtel Schüler waren, ſo wie auch viele ſolche, welche von apoſtoliſchen Männern in der chriſtlichen Religion durch Lehre und Beyſpiel wohl unterrichtet und beveſtiget waren; die Religion war noch in ihrer erſten Reinigkeit, und die Kirche blühete. Chriſtliche Einfalt, nach welcher man die Religion annimmt, wie ſie in der Schrift liegt, ohne ſeine eigenen Einfälle darein zu verweben. — Liebe, Demuth, Gedult und Eifer für die Ehre GOttes und JEſu waren eine ſchöne Zierde der Chriſten, welche die Heyden Theils beneideten, Theils aber auch ſich zu einem großen Bewegungsgrunde dienen ließen, das Heydenthum zu verlaßen, und die chriſtliche Religion anzunehmen. Ueberhaupt iſt aber hier voraus zu ſetzen, und gleichſam als ein Erfahrungsſatz zu merken: daß ſo lange die Chriſten in der Beobachtung der chriſtlichen Tugenden und in der Lauterkeit der Lehre wandelten, ſo lange genoße die Kirche auch ziemliche Ruhe, nachdem ſie einmal gegründet war. Wenn aber das

Laster das Haupt empor hub, die Christen einander zu beneiden anfiengen; die Lehre durch Menschentand verunstaltet wurde, und die Clerisey den Weg der Tugend verließ: so kamen auch harte Prüfungen, wodurch offenbar wurde, welche es treu in der Religion meynten, oder welche Heuchler waren. Doch ist neben dem auch voraus zu setzen, daß wir auch die eifrigsten Christen, auch selbsten die besten Lehrer dieses Zeitpunkts nicht vollkommen ohne Fehler und Flecken ihres Wandels denken müßen, welches manchen eifrigen, rechtschaffenen Christen unserer Zeit, welcher sich mit ihnen vergleichen wolte, würde in große Verlegenheit setzen.

Wir haben viele Schriften von den besten Lehrern dieses Zeitpunkts in Händen, worinnen sie großen Eifer für die Wahrheit und Gottseeligkeit beweisen, und ihre Standhaftigkeit in den härtesten Verfolgungen ist uns Bürge, daß sie es in der That gut gemeynt haben; aber die Unwissenheit vieler, (denn die Meisten verstunden weiter keine als ihre Mutterspracbe,) und ihr Umgang von Jugend auf besonders derer, welche aus den Heiden Christen geworden, mit den Platonikern, deren Lehrsätze sie eingesogen hatten, brachte auch manchen Irthum in ihre Schriften, welches GOtt an ihnen trug, und andere Christen, weil es nicht wider den Grund des Glaubens gienge, aus Liebe übersahen, wohlbedenkend, daß auch sie als Menschen fehlen und irren könnten, wo sie das Gnadenlicht einen Augenblick verließe. Bey dem allen sind sie doch als gute, wiewohl schwache, Werk-

Werkzeuge, durch welche GOtt große Sachen hat zu Stande gebracht, zu betrachten. Woraus erhellet, daß die Religion der Christen und ihre Ausbreitung und Fortdauer bis auf den heutigen Tag, GOttes Sache ist, da sie immer große und mächtige Verfolger gehabt hat.

Wir betrachten das Reich Christi als einen geistlichen Staat, der bald im ganzen römischen Reiche mitten unter den Abgöttern aus Juden und Heyden errichtet wurde, nicht durch weltliche Macht, nicht durch Schmeicheley oder prächtige Vorstellungen großer Redner, sondern allein durchs Evangelium, als das einzige, rechte Mittel GOttes. Hatte dieses Gnadenreich vorhin schon mannichfältige Verfolgungen auszustehen; so feyerte Satan, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, auch jetzo nicht, wider das Christenthum zu toben. — Sahen die Heyden, daß sie nichts mit Gewalt ausrichteten, sondern das Reich von Menschen ganz enblösen müßten, wenn sie das Christenthum ausrotten wolten: so ließen sie das Christenthum durch die spizfindigsten Philosophen, z. E. Crescens und Celsus in Schriften und Disputationen angreifen und bestreiten. Konnten sie wider die Lehre nichts ausrichten, so wenig als der Jude Trypho vermochte mit allen seinen Einwendungen, wie aus dem Gespräche des Justins, des Märtyrers, mit demselben zu erkennen ist: so erdichtete man allerley Lästerungen, gerade solche, welcher die Heyden mit Recht von Christen konnten beschuldiget werden, wodurch man die Christen vor der heydnischen Obrigkeit

verächtlich machen, und der Ausrottung würdige Menschen vorstellen wolte; welcher Endzwek der Bosheit auch nicht selten erreicht wurde, weil die wenigsten der obrigkeitlichen Personen eine genaue Untersuchung dieser Beschuldigungen anstelleten, noch um ihren Geitz zu sättigen, anstellen wolten; weil das Vermögen derer Verfolgten meistens ein Eigenthum der heydnischen Richter wurde. — Wolten die Christen nicht in die zugemuthete Abgötterey willigen, und die Götzen nicht verehren: so wurden sie als Atheisten ausgeschrien, welche die Götter auf dem Erdboden nicht leiden könnten. Weigerten sie sich, den Keysern göttliche Ehre zu erweisen, noch bey ihrem Glück und Leben zu schwören: so mußten sie sich als Verächter der Thronen, als Beleidiger der Majestät, als Rebellen ansehen und verdammen lassen, wie es dem guten Bischoff Ignatius, zu Antiochia, ergienge, der eine solche unstatthafte Ehre dem sonst löblichen Kaiser Trajan, da er zu Antiochia war, versagen mußte, und ihm das Unzuläßige dieser Anmuthung durch Erklärung der christlichen Lehre vor Augen legte, um ihn zu bewegen, er möchte die Christen damit verschonen. Alleine der vom Siege trunkene Keyser nahm keine Vorstellung an, sondern weil ihm Ignatius als Vorsteher der Gemeinde widerstunde und verursachte, daß die Christen daselbst gleichfalls nicht in dieses abgöttische Zumuthen willigten, fällte er selbst das Urtheil, daß derselbe nach Rom gebracht und daselbst den wilden Thieren vorgeworfen werden solte. Welches auch geschahe. — Wegen ihrer nächtlichen Zusammenkünfte, den Gott-

Gottesdienst desto ruhiger treiben zu können, mußten sie die Auflage der Bosheit hören, als kämen sie deswegen des Nachts zusammen, um sich wider die Obrigkeit zu verschwören. Wegen ihrer Liebesmahle mußten sie sich die greulichsten Laster, Blutschande, Unzucht und was sonst noch mehr zu erdenken war, vorwerfen lassen. Entstunden Erdbeben, — Mißwachs drohende Witterung, — Hunger — ansteckende Seuchen: so waren die Heyden gleich mit dem Urtheil fertig: das verursachten die Christen; — die Götter waren über sie erzürnt; man müsse, um diese zu versöhnen, die Christen den Löwen vorwerfen. — Das meiste zu diesen Verfolgungen trugen die Götzenpriester bey, welche immer mehr an ihren Einkünften verlohren, je mehr sich die Christen vermehrten, und welche auch wohl, wenn es nicht anders seyn wollte, die Verfolgungen durch Geld beförderten und fortzusetzen suchten.

Unter dem Keyser, **Coccejus Nerva** bekam die Kirche die Ruhe wieder; — er als ein friedfertiger Herr schafte alle Gesetze des **Domitians** wider die Christen ab, und ließ alle der Religion wegen Verbannete wieder in Freyheit setzen, da denn auch **Johannes** aus seinem **Pathmos** nach **Ephesus** zurückgekehret war. — Diese Ruhe dauerte bey nahe bis in das 12te Jahr der Regierung des **Trajans**, eines sonst gütigen und gnädigen Keysers, der aber etwas ehrgeitzig war, und nicht immer genug Klugheit und Vorsichtigkeit mit seiner Güte verband; daher er oft zu nachgiebig war gegen solche, welche ihn einzunehmen

wußten, und zu strenge auch gegen Unschuldige, gegen welche er eingenommen wurde. — Doch muß man nicht glauben, als wenn dieser Friede allgemein und überall im Reiche, wo Christen lebten, gewesen wäre; es kam gar viel dabey auf die Gesinnungen der Statthalter in den Provinzen an, und nachdem ihre Gesinnungen gegen die Christen beschaffen waren. Es wurden immer hier und da Einige der Religion wegen geplagt, so wohl von Juden, wo sie Gehör fanden, als auch von den Heyden, welche die Christen in dieser Zeit auch oft deswegen anfeindeten, weil sie sie mit den Juden, denen sie ihrer Halsstarrigkeit wegen sehr gram waren, vermengten. Und in einem so weitläuftigen Staate, wie das römische Reich damals war, konnte manches von den Unterobrigkeiten verübt werden, ohne daß es geahndet wurde. Aber die meisten Christengemeinden genossen doch den Frieden, auch so gar in Rom selbst. Daher breitete sich das Christenthum immer mehr aus; — die Gemeinden bekamen aus den Heyden starken Zugang. — Das verdroß die Götzenpfaffen so wohl als die heydnischen Weltweisen, deren Tempel und Hörsäle weniger besucht wurden. Diese verursachten manches Blutbad hin und wieder auch gegen die Gesetze. Der Keyser aber selbst gab bisher weder Gelegenheit noch Befehl dazu; denn er hatte von Natur keine Neigung zum Blutvergiessen, ohnerachtet man ihn oft dazu zu reizen suchte. Und hätte er sich jemals die Mühe gegeben, die christliche Religion zu untersuchen: so würde er gefunden haben, daß sie seine Regierung vielmehr bevestige, als zum

Sturze

Sturze desselben Gelegenheit gebe. Weil er aber in einer so wichtigen Sache nur blos seinen heydnischen Ministern glaubte: so wurde er hintergangen, und seinem Staate viel tausend treue Unterthanen geraubt. Die Götzenpfaffen steckten sich hinter die Minister, und besonders der oberste Götzenpriester zu Rom, **Publius Tarquinius**, der durch Geld den Commendanten der Stadt, **Mammertinum** auf seine Seite zog; a) diesem gelunge es durch die Vorstellung: daß weil doch die Christen Christum für ihren König achteten, und immer von einem Reiche sprächen: so möchten sie endlich zusammen thun, und Einen aus ihnen, wenigstens von denen Anverwandten ihres Christi, zum Könige ausrufen; (daher wurde auch zuerst nach den noch übrigen Anverwandten JEsu geforschet.) Weil sie sich nun allzu sehr mehrten: so erfordere es allerdings die Staatsklugheit, sie dünner zu machen, und der Ausbreitung des Christenthums Einhalt zu thun. Weil er nun die große Anzahl der Christen mehr fürchtete, als ihre Religion verachtete: so sahe er denen Verfolgungen, die das Volk hin und wieder gegen die Christen erregte, stille zu, gab aber keinen Verfolgungsbefehl heraus. Allein das war schon genug, daß die Pfaffen hiedurch freye Hand bekamen; diese erregten den heydnischen Pöbel wider die Christen, und bestachen die Richter mit Geld, daß sie das Todesurtheil über die Verklagten sprachen, und dem Pöbel in seinem Morden keinen Ein-

a) wie Johann Nauclerus ein Doctor Theolog. & Jur. im 15ten Sekulo, erster Rektor zu Tübingen in seiner Chronik anmerket.

halt thaten. a) Doch wurde auf seinen Befehl Ignatius, weil er ihn nicht göttlich ehren wollte, hingerichtet, wie schon gesagt ist. — Sein Befehl an den Plinius, Statthalter in Bithynien, den er statt einer Antwort auf einen Brief, darinnen sich Plinius Verhaltungsbefehle in Ansehung der Verfolgung der Christen ausbathe, ertheilte, und der hernach zum Gesetz wurde, lautet also: "er sollte die Christen nicht aufsuchen, wenn sie aber gesetzmäßig angeklagt und überzeugt würden, (daß sie Christen wären,) und zur Religion ihrer Vorfahren nicht zurücke treten wollten, so möchte er sie strafen; diese aber, welche den christlichen Namen verleugnen, und unsere Götter anbethen, sollen Gnade haben, ob sie gleich wegen der vergangenen Zeit verdächtig wären. — Trajan erkannte also die Christen für unschuldig, aber er fürchtete sich vor den Götzenpriestern und vor dem Pöbel, darum willigte er in eine höchst ungerechte und also erkannte Sache. Tertullian macht folgende Kritik darüber: "Er verschont und ist doch grausam; er stellt sich gelinde, und strafet doch. Warum betrügst du dich selbst durch dein Urtheil? Da du verdammest, warum untersucheſt du nicht? Warum lässest du nicht los?„ —

Hier kam es also meistens auf die Gesinnung der Richter an, dachten sie vernünftig und billig: so war auch die Gemeinde ziemlich von Verfolgung frey, die unter ihren Befehlen stunde. Auf der andern Seite aber brachte dieser Befehl vielmehr

a) wie Freculphus, Bischoff zu Lisieux in der Normandie im 9ten Sekulo, in seiner Chronik anführet.

mehr Schaden als ein offenbares Verfolgungsdekret, da, wo die Statthalter gegen die Christen eifersüchtig waren. Die Anzahl der Abtrünnigen vom Christenthume wurde aus Furcht vor dem Tode sehr groß, und die Heucheley breitete sich mehr aus. Das Bestechen der Richter von Seiten der Christen nahm hier seinen Anfang; die Libellen oder Freyheitsbriefe, welche viele Christen von der heydnischen Obrigkeit nahmen, kamen jetzt auf. (Ein solches Libell, wenn es weiter nichts besagte, als daß der darinn genannte Christ nicht sollte zu opfern gezwungen werden, weil er mit guten Gewissen nicht könnte, kann ich nicht mißbilligen; mich dünkt, ein Christ, der sich so Eins geben ließ, handelte jetzt nach der Regul: seyd klug wie die Schlangen, und ohne falsch wie die Tauben.) — Noch das Gute hatte dieser trajanische Befehl, daß er auch an vielen Orten dem Verklagen der Christen Einhalt that; denn wenige wollten die gefährliche Verrichtung eines Verklägers über sich nehmen. — In dieser Verfolgung wurde auch Simeon, Cleophas Sohn, Bischoff zu Jerusalem, in seinem 120sten Lebensjahre, darum weil er ein Anverwandter JEsu aus dem Geschlechte Davids und ein Christ war, gemartert und endlich gekreuziget; er wurde von Juden angeklagt; a) auch Clemens, Bischoff zu Rom, wurde nebst mehrern des Glaubens wegen hingerichtet. Diese Verfolgung hat bis an den Tod Trajans gedauert, doch nicht unausgesetzt. Manches reizendes Exempel der Standhaftigkeit im Glauben und der christlichen Geduld hat

a) Eusebii Hist. eccl. L. 3 c. 32.

in dieser Zeit den Heyden in die Augen geleuchtet, daß auch nicht wenige ohnerachtet der Verfolgungen bewogen worden sind, sich zur christlichen Religion zu bekennen, und von derselben Unterricht zu erlangen.

Trajan hat die Keyserkrone 19 Jahre unter vielen Unruhen getragen, da sich immer ein Volk nach dem andern wider die Regierung empörete, indem er glaubte, seinen Staat durch Verfolgung der Christen zu bevestigen. Er bekam die Wassersucht von Verstopfung der güldenen Ader, und starb zu Selino in Cilicien an genommenem Gifte, dadurch er seinem Schmerzen ein Ende machte, a) im Jahre Christi, 117.

Aelius Hadrianus bestieg nach ihm den keyserlichen Thron; sein Charakter war etwas härter, als der des Trajans, doch war er nicht völlig schlimm und ungerecht, sondern von Lastern und Tugenden gemischt. Er war zur Grausamkeit geneigt, und bewies solches gegen diejenigen, die ihm entgegen zu seyn schienen; und doch wollte er auch gerne gütig heissen; daher nahm er Vorstellungen und Vermahnungen an, bezeigte sich freundlich gegen jedermann, und vertraut gegen seine Freunde, hörte aber auch bisweilen den Verleumder. Er schätzte die Gelehrten, darum weil er selber gelehrt war; Er hienge dem Stolze nach, und hatte von Natur eine Neigung zur Gerechtigkeit und Gütigkeit; daher hassete er die, welche durch List und Verschlagenheit reich geworden waren,

a) Dio Cassius in hist. romana.

waren, und die Armen beschenkte er reichlich. Auch um die Sklaven bekümmerte er sich aus dem Gefühl der Menschlichkeit, und verboth, daß kein Herr einen Sklaven tödten oder verkaufen sollte. Seinem Aberglauben treu, beschützte er die Götzendienste; aber das Christenthum und das Judenthum gedachte er gänzlich auszurotten, wo es in seiner Macht gestanden hätte.

Dazu gaben die Juden selbst Gelegenheit. Sie fiengen schon gegen den Ausgang der Regierung des Trajans in Cypern, Aegypten und Lybien an, sich zu empören, und eine eigene Regierung aufzurichten, da denn von der wider sie geschickten Armee auf die 22000 erschlagen worden seyn sollen; worauf sie dann bis ins Jahr Christi 133 stille saßen, sich aber dann in Syrien von neuen empörten, und bald einen Betrüger fanden, der sich durch große Verheissungen zu ihrem Haupte erhob, und sich für den Meßias ausgab; er nennte sich Barkochab, einen Sohn des Sterns, den aber die Betrogenen hernach Barcozbas, einen Sohn des Betrugs, oder einen Betrüger nennten. Unter seiner Anführung verwüsteten die Juden alles, was ihnen nicht zu mächtig war, brachten die Christen, die JEsum nicht lästern wollten, unbarmherzig um, und bemächtigten sich ihres Vermögens; so verfuhren sie auch gegen Heyden, wo man sich ihnen nicht widersetzen konnte. Wider die Christen haben sie weit abscheulicher getobt, als alle heydnische Verfolger gethan haben. Hadrian schickte wider sie Julium Severum zu Felde, der sie nach und

nach

nach durch Schwerd und Hunger aufrieb. Hielten die Juden das wieder ziemlich angebaute Jerusalem besetzt: so eroberte es **Severus**, und schleifte es bis auf den Grund, so, daß kein Stein auf dem andern blieb; und ward die Weissagung JEsu davon ganz buchstäblich erfüllt. — Es sollen 50 Vestungen, welche die Juden inne hatten, 985 Flecken verheert und auf die 58000 Juden erschlagen worden seyn, ohne was durch Hunger und Feuer und Krankheit aufgerieben worden ist; und ein großer Theil wurde auf den Märkten von denen Soldaten um einen sehr geringen Preis zu Sklaven verkauft; so kam wieder das Blut JEsu über sie, durch ihr eigen Verschulden, wie das erstemal. Die Uebrigen wurden ganz aus ihrem Vaterlande getrieben, und durften den Platz Jerusalems nicht wieder betreten; es sey denn, daß sie Geld gaben, um die Erlaubniß zu bekommen, einige Augenblicke auf der Stelle weinen zu dürfen. — Der Krieg mit den Juden hat 6 ganzer Jahre gedauert. — Unterdessen gieng auch manche rauhe Luft über die Christen; denn die Pfaffen erregten überall das Volk, daß es an öffentlichen Schauspieltägen den Untergang der Christen von den Statthaltern und Obrigkeiten verlangen mußte; (es bathe sich das zur Gnade von den Keysern aus, und es durfte ihm an den Tägen so leicht nichts abgeschlagen werden.) So wurde mancher Christ ein blutiges Opfer des rasenden aberglaubigen Pöbels. Das gieng dem damaligen Proconsul in Asien, **Serenus Granianus** zu Herzen, und stellte dem Keyser vor, daß es unmenschlich und ungerecht sey,

Menschen,

Menschen, die keines Verbrechens überführt werden könnten, der Willkühr des wütenden Pöbels aufzuopfern. a) Dazu kam der Christen Gebeth, welches GOtt endlich vermochte, seiner Kirche Ruhe zu schenken, und die gelehrten Vertheidigungsschriften eines Quadratus, des Bischoffs zu Athen, und Aristides, eines gelehrten Athenienſers: dieses zusammen genommen, (und überhaupt die göttliche Vorsehung,) verursachte ein neues Edikt des Keysers an alle Statthalter des ganzen Reichs: daß hinführo kein Christ sollte gestraft werden, er werde dann eines wirklichen Verbrechens, nämlich wider die Gesetze, überführt; und daß derjenige, welcher Einen fälschlich anklage, und von seiner falschen Klage überzeugt werde, sollte straffällig seyn. b) Der Keyser mochte nun auch wohl von der Christen Sache und ihrer Treue im Kriege gegen die Juden, und von dem Unterscheide des Christen- und Judenthums besser unterrichtet worden seyn; darum hemmte er nicht nur die Verfolgung, sondern er that das neu erbaute Jerusalem, welches er nach seinem Namen, Aelia Capitolina, nannte, den Christen zur Wohnung in Judäa aus, welche unter dem römischen Statthalter stunden, und über sich zum Bischoff einen Namens Markus, der aus dem Heydenthum zum Christenthum übergegangen war, erwähl-

a) Eusebii K. H. B. 4. C. 8.

b) Dieser Befehl steht ganz in Justini, des Märtyrers, Apologie für die Christen, und in Eusebii K. H. B. 4. Cap. 9. vergl. mit Cap. 26. und mit Chronic. ad ann. 130.

erwählten; vorhin waren alle Bischöffe daselbst aus den Christen, die Juden gewesen waren. a)

Genoße die Kirche nun Friede von aussen: so streute der Feind den Saamen des Irrthums unter ihnen weiter aus, und das Unkraut vermehrte sich zugleich mit dem guten Saamen. Ausser den schon bekannten Irrthümern des Tatiani und Basilides, fieng Valentinus, ein Aegyptier, mit einem, Namens Markus, und Marcion, denen Cerdon den Weg gebahnt hatte, an, seine zusammen gedachten Irrthümer zuerst in Rom, unter der Regierung Hadrians auszustreuen. Hochmuth, der aber keine Nahrung finden konnte, war Ursache davon. Er wollte gerne an einem Orte Bischoff werden; da man ihn aber in der Wahl übergienge, und einen bewährten Mann wählte: so wurde er nach Art stolzer Seelen so aufgebracht, daß er sich an der ganzen Kirche rächen wollte. Er suchte eine neue Sekte zu stiften, und Bischoff derselben zu werden. b) Er vermischte die Lehrsätze der ägyptischen Philosophen mit den Lehren des Christenthums. Will man ihn recht bezeichnen: so nennt man ihn einen Gnostiker, deren Lehrsätze schon ehehin angemerkt sind, und also hier nicht dürfen wiederhohlt werden. Zu Rom wurde er von der Kirche vertrieben, weil er nicht widerrufen wollte, und dann wendete er sich nach Cypern, da er Anhang bekam, und Sekte machte, die sich bald in Asia, Afrika und Europa

a) Dio Cassius in hist. rom. Euseb. hist. eccl. L. 4. & in Chronic.

b) Tertullianus adverf. Valentinianos c. 4.

Europa ausbreitete. Diese Sekte theilte sich wieder in verschiedene Aeste, welche die Namen ihrer Stifter, die Schüler des Valentins waren, führten. Soll ein Urtheil darüber gefällt werden: so ist wohl dies das richtigste, daß man Valentins Irrthum eine philosophische Ketzerey nennt; weil er aber viele Christen verführte, und durch seine närrische Erdichtungen den Heyden, welche nicht gehörig unterschieden, einen üblen Begriff vom Christenthume einflößete: so machte dieser Irrthum den Christen viel Sorge. a) Des Valentins Sätze, die er aus dem Christenthum entlehnt, aber verdorben hatte, waren: der Schöpfer der Welt sey ein anderer GOtt als der Vater Christi; Christus sey nicht aus Maria Mensch gebohren, sondern sey nur durch Mariam durchgegangen, wie das Wasser durch eine Röhre, und habe seinen Leib mit vom Himmel gebracht. — Er lehrte in allen gerade das Gegentheil von dem, was die Bibel lehrt, und war ein Feind der göttlichen Religion. Polykarpus nannte ihn ins Angesicht den Erstgebohrnen des Teufels. — Hadrianus bekam eine schmerzhafte Krankheit, welche ihn zu mancher Grausamkeit verleitete, die er selbst an seinen Anverwandten ausübete, insonderheit an seinem Schwager Severianus, einen 90jährigen Mann, den er der Verrätherey beschuldigte, und zwey Jahre vor seinem Tode hinrichten ließ. Dieser soll in seinem Tode dem Hadrian gewünscht haben: daß er den Tod suchen und nicht finden möchte. Dieses widerfuhr ihm. Er bathe seine Freunde oft, daß

a) Einige setzen die Entstehung dieser Sekte unter die Regierung des Antonini Pii.

daß sie ihn tödten möchten, und da sie es nicht thaten, suchte er sich selbst zu entleiben; aber auch das wurde verhindert. Endlich suchte er durch Fressen und Sauffen seine Schmerzen zu lindern, und in dieser Völlerey bließ er seinen Geist aus, im Jahre 138, im 63sten seines Alters, und im 21sten seiner Regierung.

Antonin, dem der Zuname **Pius**, der Fromme, wegen seines reizenden, kindlichen Betragens gegen seinen alten Vater, dem er zu einem Stabe diente, wenn er nach dem Rathhause gienge, beygelegt wurde, war vom Hadrian in seiner Krankheit an Kindes Statt angenommen, und zu seinem Nachfolger erklärt worden. Er war in seiner 23jährigen Regierung ein Muster eines guten Regenten, der wohl zu regieren und hauszuhalten wußte, und wenn man einige Jugendflecken seines Lebens wegwischt, auch ein Muster der natürlichen Tugend. Er suchte für sein Reich den Frieden, und seine Unterthanen glücklich zu machen. — Und da er ein Herr von Ueberlegung war: so ist auch leicht zu muthmassen, daß er nicht allezeit dem Ohrenbläser wird Gehör gegeben haben. Christ und Heyde liebte ihn, wenn der letzte vernünftig dachte, und nennte ihn den **Vater des Vaterlandes**. Man weiß auch unter seiner Regierung von keiner eigentlichen Verfolgung der Christen, sondern vielmehr davon, daß sie sich in allen Theilen der Welt sehr vermehrten, und hingegen das Heydenthum in große Abnahme gerieth. Die Genauigkeit in der Kirchenzucht, der Eifer der Lehrer, die beobachtete

christliche

christliche Tugend, die leuchtenden Muster der Frömmigkeit waren lauter starke Reize für die Heyden, so wie auch die Standhaftigkeit und Geduld der Christen im Leiden, der christlichen Religion zu folgen, und der Eitelkeit des Götzendienstes zu entsagen. — Freylich schlief der Feind nicht, den Christen auch unter dieser Regierung Streiche zu versetzen. Er versuchte es gleich im Anfange dieser Regierung in seinen Anbethern. Man beschuldigte die Christen, weil doch einmal nach dem Gesetze des Hadrians ein Verbrechen angegeben werden mußte, wenn man einen Christen verklagen wollte, des Atheismus, oder der Gottesverleugnung; und der Keyser traute den Verleumdern, und stellte keine Untersuchung dieserwegen an. — Er blieb ein Heyde bey allem seinen guten natürlichen Charakter. — Doch, weil diese Verfolgung sich schon im zweyten Jahre seiner Regierung erhub, so wollen wir es lieber einer Staatsmaxime zuschreiben, daß er nicht gleich sich für die Christen erklärt habe, als einer wirklich bösen Gesinnung gegen sie. Verschiedene Bischöffe und andere mußten ihr Leben des Christenthums wegen gewaltsam lassen, nicht nur zu Rom, sondern in den meisten Provinzen des Reichs. — Die Christen ermunterten einander zur Geduld und Standhaftigkeit, und gaben sich vielfältig selber an, daß sie Christen wären, und sturben mit vieler Glaubensfreudigkeit. In Asien stellten sich alle Bürger einer Stadt dem Statthalter, Arrius Antoninus, zur Marter und Tod dar, und bezeugten ihren Glauben an Christum, da es auch hier ans Verfolgen gehen sollte; allein der Statt-

halter ließ nur Einige daraus nehmen, vermuthlich die Angesehensten und die Lehrer, und den Uebrigen gab er zur Antwort: o ihr Unglücklichen! wenn ihr ja sterben wollt, so habt ihr ja Seen und Felsen. a)

Da man so wider das Christenthum zu wüten anfieng, wagte es Justinus, der Märtyrer, der ein gelehrter Mann, und vorhin der platonischen Philosophie ergeben war, und kam nach Rom, woselbst er seine erste Schutzschrift für die Christen dem Keyser und dem römischen Senate im 141sten Jahre Christi übergab; worinnen er zeigte, wie unbillig und ungerecht es sey, wenn man die Christen ohne alle Untersuchung ihres Glaubens, nur darum verfolgte und hinrichtete, weil sie Christen wären, und vom Christenthume nicht abfallen wollten. Diese gute Vorstellung, der Christen ruhige und ehrbare Lebensart, Geduld und Standhaftigkeit, und ihr eifriges Gebeth zu GOtt um Ruhe und für die Erleuchtung der Feinde des christlichen Namens, hatte die gewünschtesten Früchte. Der Keyser gab zwar keinen eigenen Befehl vorjetzo zum Schutze der Christen heraus, aber er erneuerte das Edikt Hadrians in diesem Falle, daß man keine Unruhen gegen die Christen erregen sollte. b) Wenn man aber von Seiten der Heyden den Christen die Schuld alles Unglücks, das sich nur eräugnete, bey-

a) Tertullianus ad scapulam cap. ult. Eusebius in Chronol. anno 132.

b) Eusebius hist. eccles. L. 4. c. 26.

beymaß: so bekam man bald in Asien wieder eine neue Ursache, sie zu verfolgen, um die Götter zu befriedigen. Es entstunden Erdbeben in diesem Welttheile, welches vielen und großen Schaden anrichtete; da hieße es denn gleich: die Götter wollten die Christen nicht leiden, weil sie Gottesverleugner wären, und das Volk fiel über sie her, und opferte nicht wenige derselben seiner Wuth auf. Da aber dem Keyser davon Nachricht gegeben und Vorstellung gethan wurde, hemmte er gleich die Verfolgung durch ein öffentliches Edikt an die Versammlung der asiatischen Städte, (Communitati Asiæ,) darinnen er befahl, daß die Ankläger der Christen sollten mit der Todesstrafe angesehen werden, wenn sie dieselben keines Verbrechens überführen könnten. Er berufte sich darinnen ausdrücklich auf den Befehl seines Vaters, Hadrians, (der ihn an Kindesstatt angenommen hatte. a) Da aber bey diesem Edikte noch der Befehl des Trajans vor Gericht seine Gültigkeit behielte: so wurden von ungerechten, rach- und habsüchtigen Richtern oft Kläger und Beklagte hingerichtet, jene nach dem Gesetze Antonins, und diese nach dem Gesetze des Trajans. b)

Waren

a) Eusebius hist. eccl. L. 4. c. 13.

b) Ein Exempel davon sieht beym Eusebius, B. 5. Cap. 21. * Daß sich zu den Zeiten Antonin, des Frommen, Erdbeben zugetragen haben, erweiset die weltliche Geschichte. S. auch Capitolinus in dem Leben des Antoninus Pius, Cap. 9.

Waren die Christen in währenden Verfolgungen gewachsen: so vermehrten sie sich nun von Tag zu Tag; indem sie ihren Sachen immer besser riethen, durch die schönen leuchtenden Tugenden der Lehrer und anderer Christen, welche die Heyden bewunderten, und viele bewogen, das Christenthum anzunehmen. Ihre Friedlichkeit, Freundlichkeit, angenehmer Umgang, Rechtschaffenheit, Menschenliebe, Dienstfertigkeit, alles war reizend für den Heyden, dem Christenthum günstig zu werden; und die genaue Aufmerksamkeit der Kirchenvorsteher auf das Leben der Gemeindeglieder, ihre Strenge in Bestrafung der Laster auf eine der christlichen Lehre angemessene Art, erhielten die Gemeinden bey ziemlicher Reinigkeit; und die Sorgfalt, sich so zu betragen, daß sie den Heyden nicht ärgerlich würden, und ihnen keine Gelegenheit zum Haß gegen sie geben möchten, behielte sie auf den Wegen der Tugend. Dazu kam noch, daß die gelehrtesten und angesehensten Philosophen der Heyden, der christlichen Sache beypflichteten, und das Christenthum mit Gründen vertheidigten. Wodurch es geschahe, daß die Religion in die Palläste der Großen der Erde eindrunge, und bey vielen Verständigen willige Aufnahme fande. Und die Zeit des Kirchenfriedens in den meisten und letzten Jahren des Antonins, des Frommen, hat nicht wenig zur Erweiterung des Reichs Christi beygetragen. Selbst die Schwärmereyen der Ketzer beförderte den Anwachs der Kirche; denn sie machten, daß die Rechtglaubigen desto eifriger in Uebung der Tugend wurden, die Lehrer ihre Wachsamkeit verdop-

verdoppelten, und ihre Kräfte anstrengeten, die Bibel genau zu studieren, um den Ketzern gewachsen zu seyn, wodurch manches schönes Buch ist erzeugt worden, das uns noch nützlich ist. Hiebey wurden die frommen und ächten Christen offenbar und bewährt, (1 Cor. 11, 19. Man bauete nun auch dem Strom der Ketzereyen mehr und mehr durch Anlegung öffentlicher Schulen vor. Die Bischöffe und Aeltesten und Diakonen waren nicht nur geschäftig, privat Unterricht in Glaubenssachen zu geben, um die Gemeinden wohl im Christenthum zu gründen, sondern man sahe auch dahin, der Kirche mit tüchtigen Lehrern zu rathen, und die Reinigkeit der Lehre zu bewahren.

Anthia empfahl seinen Sohn Eleütherium dem Bischoff Anicetus zu Rom, daß er ihm Unterricht geben möchte; dieser erklärte ihm die Schrift, und ward hernach tüchtig befunden, unter die Clerisey aufgenommen zu werden. a) Und Irenäus schreibt von sich in einem Briefe an Florinus, als Knabe habe er den Polykarpus gehört, und er erinnere sich noch der Stelle, wo er sitzend disputirt habe. b) Da nun auch heydnische Philosophen an dem Christenthum Geschmack bekamen, und das Heidenthum verliessen, eröfneten diese auch ihre Schulen, darinnen sie die Lehren der christlichen Religion trieben, und die Meynungen der Heyden widerlegend bestritten.

a) Nicephorus L. 3. c. 29.

b) Euseb. L. 4. c. 5.

Quadratus und Aristides lehrten zu Athen, und Justinus Martyr zu Rom. a) Die hohe Schule zu Alexandria war bekannt, wo nicht nur die heilige Schrift, sondern auch andere nützliche Wissenschaften gelehrt wurden. In jeder großen Gemeinde wurde eine öffentliche Schule errichtet, und in den geringern gaben die Kirchenlehrer katechetischen Unterricht, wobey Erwachsene, Jünglinge und Kinder erschienen. (Die Heyden und die Ketzer hatten auch ihre Schulen.) So wurde die gute Zeit des Kirchenfriedens nützlich zur Beförderung der Religion angewendet, wobey GOttes weise Vorsehung sehr sichtbar wurde. So wurde dem größern Abfall vorgebeugt, der sich unter den folgenden großen Verfolgungen würde haben eräugnen können, wenn die Christen minder Glaubensstärke gehabt hätten. — Daß die Christen viele Freyheit unter diesem Keyser genossen, und man vor keiner Verfolgung unter ihm weiter Sorge getragen hat, erhellet unter andern auch daraus: weil es Polykarpus, der Bischoff in Smyrna wagen mochte, im Jahre 159 nach Rom eine Reise zu thun, um sich mit Anicero, dem Bischoffe daselbst, der Osterfeyer wegen zu besprechen, bey welcher Gelegenheit er auch die Ketzer daselbst tapfer eintrieb, und manchen davon wieder gewann, und zum Bekänntniß der Wahrheit zurück führte. Aber mit dem Erzketzer Marcion, der ganz widerchristisch lehrte, der ganzen apostolischen Lehre entgegen, wollte er nicht zu thun haben. Er fühlte wohl, daß alle freundliche Bemühung, ihn wieder auf den rechten

a) Euseb. L. 4. c. 16.

ten Weg zu leiten vergeblich sey. Und da sie einmal einander in einer Versammlung trafen, (denn die Ketzer mischten sich immer wie Unkraut unter den guten Saamen, und wollten für Christen gehalten seyn;) mochte er wohl sein Angesicht von ihm gewendet haben, nach der Regul seines Lehrers Johannis, 2 Br. v. 10. 11. Da nun Marcion von ihm verlangte, daß er ihn (für einen Christen) erkennen sollte, desgleichen auch seine Anhänger: Erkenne uns! so sagte dieser Christusfeind, Polycarpus antwortete ihm: ich erkenne dich für den erstgebohrnen Sohn des Teufels. a) Und wie sehr diesem redlichen und heiligen Manne der Unfug der Ketzer zu Herzen gienge, erkennet man aus dieser Rede, die er thate, wenn er daran erinnert wurde: lieber GOtt! was hast du mich für Zeiten erleben lassen, daß ich solche Dinge hören muß! b) Marcion hatte den Cerdon zum Gefährten in der Ketzerey. Ohnerachtet nun diese Ketzer manchen Christen verführten, welches den Kirchenvorstehern viele Sorge machte: so müssen wir uns doch das Uebel nicht so groß vorstellen, als manche denken; sie machten Sekten — aber es blieb auch nur in Ansehung der Menge der Christen eine geringe Anzahl, die sich von den Ketzern verführen liessen. Nur wetterwendische und seichte Köpfe liessen sich von solchen Windmachern hintergehen, wie es auch noch heut zu Tage geschiehet.

a) Irenæus adverſ. hæreſ. L. 3. c. 3.

b) Euſeb. H. E. L. 5. c. 20.

Nun wieder eine große Probe für die Standhaftigkeit der Christen — wieder eine Absonderung des tauben Korns von dem Guten! — Denn nachdem Antonin, der Fromme, im 171 Jahre nach Christi Geburth verstarb, gieng auch der Friede der Kirche zugleich mit verlohren, wurde aber doch bald wieder hergestellt. — Markus Antonius Verus, sein Bruder bestieg den Kaiserlichen Thron. Er war dem Gemüths-Charakter nach ein fürtreflicher Herr, — ein Liebhaber der Philosophie und der freyen Künste, daher bekam er auch den Beynahmen, Philosophus, welchen er sich gerne gefallen ließ. Er hieng aber zu sehr der Philosophie nach, glaubte den Ohrenbläsern zu viel, und bekümmerte sich wenig um die Regierung, und ließ andere herrschen; daher ists kein Wunder, daß die Christen unter einem so gelehrten, aber auch nur heidnisch tugendhaften Kaiser eine der größten Verfolgungen, in der Reihe, die Vierte, auszustehen hatten. Er bezeigte sich gegen die Christen in der That, wie ein anderer Nero. — Was ihm die heydnischen Philosophen und Götzenpfaffen ins Ohr bliesen, das glaubte er; und diese seine Leichtglaubigkeit wusten sie wohl wider die christliche Kirche zu brauchen. Diese Feinde der christlichen Religion beschuldigten die Christen, um den Kaiser wieder sie zu erbittern, solcher Dinge, die schon lange widerlegt waren, nämlich der Gottesverläugnung, der Mahlzeiten von geschlachteten Kindern, und der Blutschande. — Ohnerachtet nun das römische Reich unter ihm auf mancherley Weise von auswärtigen Völkern so wohl als von solchen, die bisher den Kaiser

ser als ihr Oberhaupt erkannt hatten, beunruhiget wurde, und er manchen Krieg zu führen hatte, und die Pest viele Menschen hinrafte: so wütete er doch gegen sein eigen Eingeweyde, und verfolgte seine redlichsten Unterthanen. Er gab ausdrükliche Befehle, die Christen zu verfolgen, weil er, als ein dem Aberglauben Ergebener, dafür hielte: es wäre Halsstarrigkeit von den Christen, daß sie den Götzen nicht opfern wollten. — In Asien und in Frankreich war die Verfolgung am härtesten. Es wurde gar nichts in Betrachtung gezogen, weder die stille Lebensart der Christen, noch ihre Liebe und Gefälligkeiten, die sie den Heiden erwiesen, noch die Barmherzigkeit, die sich wunderthätig in dieser Zeit in Heilung der Kranken der Heiden bewieß, noch die Gebethe, die sie für die heidnische Obrigkeit öffentlich verrichteten.— Keine Vorstellung in Schutzschriften fande einiges Gehör, noch wurde auf die Ueberführung der heydnischen Philosophen von der Unwahrheit des Heydenthums geachtet; — Der GOtt dieser Welt hatte der Großen Sinne ganz verblendet, daß sie nicht sehen konnten das helle Licht des Evangelii, und wie recht ließ das GOtt zu? wenn der Mensch nur dem schwachen Vernunftlichte trauet, das doch ein Geschöpf des ewigen Lichts ist, und der Wahrheit muthwillig und boshaft den Beyfall versagt? — Der Kaiser war der stoischen Philosophie zugethan, nach welcher die größte Geduld, ja Unempfindlichkeit gegen alle Leiden von ihren Anhängern erwiesen werden mußte. Diese Philosophen verwarfen alles, was ihrer Eigenliebe nicht schmeichelte. Sie besaßen viel Eitelkeit, und wol-

ten für Leute angesehen seyn, die nichts gemeines mit dem großen Hauffen hätten. Sie bemühten sich, daß man sie für halbe Götter, die dem menschlichen Elende nicht unterworfen wären, halten möchte. Und der Name der Tugend, den sie ohne Aufhören in alle ihre Gespräche mit einmischten, mußte zur Bestärkung ihrer Meinung dienen. Sie waren den Pharisäern ähnlich; sie bedekten ihren Hochmuth, Ehrbegierde und andere Absichten mit der Decke einer heftigen Liebe für die Frömmigkeit; und ihre Weisheit war nichts anders, als eine geschikte Betrügerey. Diese Philosophen haben den Menschen überhaupt und dem Christenthume insonderheit mehr geschadet, als sie ihnen nütze waren. Und diejenigen, die sie heut zu Tage nachahmen, machen der Philosophie keine Ehre; denn man legte den Titul eines Philosophen denjenigen Leuten bey, welche leere Einbildungen für wesentliche Stücke der Sittenlehre ausgeben. a) Weil nun das Christenthum dergleichen Leute nothwendig erniedriget, da es aller natürlichen Tugend die Vollkommenheit abspricht, und also ihren Stolz demüthigte: so ist nichts anders zu vermuthen, als daß diese Philosophen die ärgsten Feinde der Christen waren. Unter ihnen haßte damals das Christenthum am meisten, und stritte hart wider dasselbe, **Crescentius**, der zugleich viel Gehör bey dem Kaiser fande. Wider ihn überreichte **Justinus**, der Märtyrer, seine zweyte Apologie, darinnen er die Unschuld und Heilig-

a) Marquis von Argens Philosophie der gesunden Vernunft 2 Th. S. 166. u. f.

Heiligkeit des christlichen Glaubens nochmals zeigte. Justinus hätte sich gerne mit ihm in eine öffentliche Disputation eingelassen, aber er konnte ihn nicht dazu bringen, weil dieser Grossprecher wohl empfande, daß er würde einpacken müssen und zu Schanden werden. Um sich ihn nun vom Halse zu schaffen, schwärzte Crescentius den Justinus bey dem Keyser aufs ärgste an, und der philosophische Stolz bewog diesen Herrn bald, in die Hinrichtung des Justinus seine Einwilligung zu geben. Justinus wurde nebst verschiedenen Andern des Christenthums wegen angeklagt, und da sie sich dazu bekannten, hingerichtet. So starb der Vertheidiger der christlichen Religion zur Bekräftigung derselben; und sein Blut erzeigte wieder viele Christen. — Fast zu gleicher Zeit, ungefähr im Jahre Christi, 170. haben **Pothinus**, Bischoff zu **Lyon**, ein 90jähriger Mann, und **Polykarpus**, Bischoff zu **Smyrna**, im hohen Alter die Märtyrerkrone aufgesezt bekommen; denn man griff bey dieser Verfolgung zuerst nach den Lehrern und Vornehmsten und Reichsten der Christen. **Pothinus** wurde von dem Richter gefragt: **wer der Christen GOtt sey?** er antwortete: **das wirst du erfahren, wenn du es werth bist;** darauf wurde er mit Brügeln elendiglich zugerichtet, und ins Gefängnis geworfen, wo er nach zween Tagen seinen Geist aufgab. — **Polykarpus** verbarg sich zwar, aber nur in der Nähe von **Smyrna**, um seiner Gemeinde doch gegenwärtig zu seyn; denn man tadelte bey dieser Kirche mit Recht diejenigen, welche sich ohne Noth angaben, um zu leiden. Das Evangelium

lehre

lehre solches nicht. — Er wurde bald ausgekundschaftet und verrathen, und zum Feuer verdammt. Die Umstände davon und sein standhaftes Betragen sind in seinem Leben nachzusehen. — De Martern, womit man die Christen ängstigte, und zum Abfall zu bewegen suchte, waren vielfältig, und äußerst hart, härter als der Tod selbst, welche freylich manchen Christen kleinmüthig machten, und zur Verleugnung bewegten; daher gieng man auch zu der Zeit mit den Gefallenen bey der Wideraufnahme in die Kirche schon etwas gelinder um, doch nach den Umständen, welche die Verleugnung begleiteten.

Athenagoras, ein athenienſiſcher, chriſtlicher Philoſoph, ſchrieb um dieſe Zeit zur Vertheidigung der chriſtlichen Religion, eine Apologie, oder, wie er ſie auch nennt, eine Legation, oder Sendſchreiben an den Kaiſer, Antonin, den Philoſophen, und ſeinen Mitkaiſer, Aurelius, Commodus Verus, und an die Philoſophen, darinnen er die vornehmſten drey Hauptbeſchuldigungen von den Chriſten ablehnt, 1) daß ſie keine Atheiſten wären; 2) daß ſie ſich des Fleiſches von Menſchen nicht zur Speiſe bedienten, 3) daß ſie keine Blutſchande trieben; und bewieß, daß keine Religion die Laſter ſo ſehr verdamme als die Chriſtliche. Zu gleicher Zeit ſchrieb auch Melito, Biſchoff zu Sarden, ſeine Apologie an den Keyſer; und wer weiß, wie viele andere ſich werden bemüht haben, den Keyſer auf andere Gedanken zu bringen. Das fruchtete ſo viel, daß Antonin einen Brief nach Aſien ſchikte, worinnen er anführte: daß weil doch

durch

durch die Verfolgung nichts gewonnen würde, sondern die Christen immermehr zunähmen: so wäre sein Wille, es auf die Vorsorge der Götter ankommen zu lassen, und sie nicht weiter zu verfolgen, wo man die nicht überführen könnte, daß sie etwas wider die Regierung begangen. Solches wäre auch des vorigen Keysers Wille gewesen. Aber es unterblieb doch nicht ganz. Daher wurden die Gemeinden hin und wieder genöthiget, die geitzigen Richter mit Geld zu besänftigen, und sich die Sicherheit zu erkaufen, welches ein Mittel der Klugheit war, welches wohl Niemand für unbillig wird erkennen können. —

Die ganze Kirche bekam nicht eher die Ruhe, als gegen das Ende dieser Regierung, da der Keyser bewogen wurde, denen Christen durch ein feyerliches Edikt in seinem ganzen Reiche Friede zu geben. — Ganz Deutschland fast erregte sich wider den Keyser, die Markomannen, welche ich für dasjenige Volk halte, welche die Mark, zusamt Mähren bewohnte, und Männer aus der Mark hießen, die Quaden, oder die Schlesier, Vandalen, (Wenden,) Sarmater, die an der Donau wohnten, und in Polen, Preussen, und Svevi, oder Schwaben, welche die Römer Barbaren zu nennen pflegten, der Keyser aber in seinem Schreiben an den Rath zu Rom Drachen benennte, deren Anzahl er nicht gewachsen gewesen sey. Alle diese Völker rüsteten sich in großer Anzahl wider den Keyser, der sie unter seine Bothmäßigkeit zu bringen, und ihre Länder zu römi-

römischen Provinzen zu machen suchte. Da nun der Keyser wider sie zu Felde stunde, fiel eine große Dürre ein, daß Mann und Thier hätte verschmachten müssen, dazu kam noch, daß diese Völker den Keyser eingeschlossen hielten, und alle Quellflüsse abgeschnitten hatten, und alle Hoffnung sich durchzuschlagen, wegen der Mattigkeit des Volks und der unter der Armee eingerissenen Furcht ganz verlohren zu seyn schien. Die Pfaffen ruften, so wie die andern vom Volke die Götzen ihrer Väter an, aber es war keine Erhörung, so wenig die Baalspfaffen auf dem Berge Carmel erhört werden konnten, wie der Keyser selbst in dem Schreiben an den Rath zu Rom gesteht. Darauf sagt er: er habe die Christen aus der Armee zusammen rufen lassen, und deren wären sehr viel darunter angetroffen worden. Auf diese sey er sehr erbost gewesen; habe wider sie gewütet, welches er selbst bereuet, da er ihre wunderthätige Macht erfahren habe; denn sie hätten die Sache gleich angegriffen, aber nicht mit feindlicher Zurüstung, sondern im Vertrauen auf GOtt, den sie mit sich im Gewissen herum trügen. Sie hätten sich auf die Erde geworfen, und nicht nur für ihn gebethet, sondern für die ganze Armee, um Abwendung ihres Mangels und Bedürfnissen. Sobald, als sie nur ihr Gebeth verrichtet zu dem ihm unbekannten GOtt, so bald wäre vom Himmel auf sie ein erquickender, kalter Regen, aber auf die Feinde Hagel mit Blitzen vermischt, gefallen; und sie hätten erfahren, daß die unüberwindliche Hülfe des Allmächtigen GOttes da sey. — Die Feinde der Römer wurden dadurch in Furcht gesetzt,

setzt, machten sich auf die Flucht, und überliessen den Römern den Sieg. — Aus dem Schreiben des Keysers erhellet wenigstens so viel, daß er diese Errettung für jetzt dem ihm unbekannten GOtt zugeschrieben hat; welches nicht weniger daher zu erkennen, daß Antonin befiehlt, daß man künftighin keinem Christen sein Christenthum solle zum Verbrechen machen, und daß der Ankläger, der keine andere Klage wider einen Christen aufbringen könne, solle lebendig verbrannt werden; ja, daß ein bekannter Christ von keinem Statthalter, oder Landvoigt, jemals wieder solle genöthigt werden, seine Religion zu verlassen. a) — Im Jahre Christi, 177, hielte Antonin, im 16ten Jahre seiner Regierung, dieses Siegs wegen zu Rom seinen triumphirenden Einzug, und hat nachher noch bis ins vierte Jahr gelebt, nämlich bis ins 180ste nach der Geburth Christi.

Unter der Verfolgung dieses Keysers entstunde eine abermahlige innerliche Unruhe in der Kirche. — Ein Mann, der sonst keinen schlechten Gemüthscharakter hatte, von Natur traurig und von schwacher Einsicht, und hypochondrisch war, ein Phrygier von Geburth, der sich in der Gelehrsamkeit nicht verstiegen hatte, mit Namen, Montanus, verlangte mehr Strengigkeit bey der

a) Dieses Befehls gedenket Tertullian in apologet. c. 5. ad scapulam, c. 4. — Wäre nun derselbe nicht wirklich gegeben worden: so würden die Heyden sich wohl geregt haben; auch Eusebius in der K. H. B. 5. Cap. 5. und Orosius, ein spanischer Priester aus dem 5ten Sekulo, L. 7. 15. historiæ adversus paganos.

der Wiederaufnahme der Gefallenen in der Kirche, und wollte, daß man durchaus keinen Verleugnern der Religion den Zutritt wieder verstatten sollte; denn die Gemeine des HErrn müsse ganz rein seyn. Er führte für sich eine strenge Lebensart, und bemühte sich die christliche Tugend aufs höchste zu treiben. In den Grundlehren des Christenthums war er ächt; aber in der Sittenlehre trieb er die Sache über die menschlichen Kräfte, und machte den Schwärmer; den Erkänntnißgrund der Schrift brauchte er zu wenig, und drunge auf eigene Empfindungen, Vermehrung und Verbesserung der Heilsordnung. Aus Eusebii Kirchenhistorie, B. 5. Cap. 16. können wir folgende Nachricht von ihm mittheilen: Montanus, der nicht lange zur Erkänntniß der christlichen Religion gekommen war, wollte gern eine angesehene Stelle bald in der Kirche haben, und gab damit dem Teufel Gelegenheit, ihn zu berücken; er gerieth in eine Begeisterung, verlohr sein Bewußtseyn, und führte sich auf, als wenn GOtt in ihm und durch ihn redete. Er sprach unerhörte Sätze aus, die mit der Ueberlieferung, und mit dem steten in der Kirche gemeinen Grundsätzen nicht überein kämen. Er gab sich für einen von GOtt gesandten Propheten aus, und behauptete: er sey der Tröster, der die Sittenlehre nun ganz vollkommen und schärfer machen sollte. Denn er glaubte, Christus und seine Apostel hätten der Schwachheit der Menschen ihrer Zeit vieles eingeräumt, und deswegen eine unvollkommene und unvollständige Lebenslehre vorgetragen. Er wollte die Fasten vermehrt und verlängert wissen;

verboth

verboth die zweyte Ehe als etwas unerlaubtes; wollte nicht, daß grobe Sünder Vergebung von der Kirche erhielten; verwarf die Kleiderpracht und den Frauenzimmerputz; wollte die schönen Wissenschaften und die Philosophie aus der christlichen Kirche verbannt wissen; verlangte, die Jungfrauen sollten sich mit einem Schleyer bedeken; und lehrte, die Christen, die ihr Leben bey Verfolgungen entweder durch die Flucht retteten, oder durch Geld bey den Richtern erkauften, begiengen eine schwere Sünde; und was dergleichen mehr war. — Er wohnte zu Pepuza, einem Flecken in Phrygien, daher die Montanisten auch Pepuzianer heissen, und nennte es das neue Jerusalem, wo sich alle seine Anhänger einfinden sollten; daselbst hatte er sich zum Bischoff gemacht. a) — Einen solchen Mann, welcher sich für

a) Eusebius in der Kirchenhist. B. 5. Cap. 14. 16. 18. hat aus manchen griechischen Schriftstellern, die sich den montanistischen Neuerungen widersetzt haben, einige Auszüge zur Nachricht aufbehalten. Er meldet unter andern aus des Apollonius Schrift wider die Montanisten, daß dieser ihre angeblichen Prophezeyungen als falsch beurtheilt, und die Lebensart der einzelnen Hauptpersonen genau beschrieben. — Die Prophetinnen (Maximilla und Priscilla und andere, die Prophezeyungen vorgaben,) haben ihre Männer verlassen, so bald sie dieses Geistes voll worden sind — Die eine Prophetin schmauset mit dem Alexander, der von vielen angebethet wird; seine Räubereyen und Frevelthaten hatten ihm öffentliche Strafen zugezogen, und er ist vom Proconsul, Aemilius Frontinus zu Ephesus, gar nicht um des Namens Christi

für einen heiligen Sittenlehrer, als Christus selbst, ausgab, und seine harten Vorschriften den Christen für göttliche Offenbarungen und Aussprüche aufdringen wollte, konnte gar nicht in der Kirche lange geduldet werden; besonders auch dieserwegen, weil seine traurigen Weissagungen, die von nichts als Unglück handelten, von dem bevorstehenden Untergang des römischen Reichs, dem Christenthum die größte Gefahr erwecken konnte. Er wurde erstlich durch den Ausspruch einiger Kirchenversammlungen, und hernach der ganzen Kirche von der Gemeinschaft derselben ausgeschlossen. Dem ohngeachtet hat die Strenge dieser Sekte viele, nicht von der niedrigsten Gattung, Leute an sie gezogen, unter andern auch einen Tertullian, der die Sache des Montans heftig vertheidiget hat. Sie hat bald Anhänger in Asien, Afrika

sti willen, gerichtet worden, sondern wegen Räubereyen — — Ist es wohl Prophetenart, sich die Haare und Augenbraunen üppig zu färben, sich zu putzen, im Bret oder mit Würfeln zu spielen, Geld auf Wucher zu leihen? Dieser Verfasser zählt 40 Jahre, seitdem Montanus angefangen hat, unächte Prophezeyungen auszubreiten; und er bestätigt, daß Zoticus den Geist der Maximilla zu Pepuza habe zurecht bringen wollen, welches aber ihre Anhänger gehindert hätten; und Sotas habe den Dämon aus der Priscilla austreiben wollen, sey aber nicht zugelassen worden. — Montanus hatte Geldeinnehmer verordnet; eine Casse der freywilligen Gaben künstlich errichtet, und denen, die seine Lehre predigten, Salaria gegeben. — Herr D. Semler setzt hinzu in der Geschichte der christlichen Glaubenslehre, S. 224. diese Nachricht des Eusebii kann noch heut zu Tage

von

Afrika und Europa gefunden. a) Bey alle dem blieb es nur eine Sekte, welche hin und wieder in kleinen Gemeinden bestunde; und viele, die es wegen der Strenge ihrer Sittenlehre mit ihnen hielten, verliessen deswegen ihre Gemeinden doch nicht, und man vertrieb sie auch nicht, so lange sie es nicht wagten, Offenbarungen vorzugeben. Und wenn sie von allen Seiten widerlegt wurde, wie unter andern auch vom Irenäus: so wurden dadurch viele zu gesundern Gedanken gebracht. —

Mehr Verdruß erweckte der Kirche der Streit wegen der Osterfeyer, der nun wenigstens von römischer Seite unchristlich geführt wurde. Bischoff Viktor zu Rom schlosse den Bischoff Polykrates zu Ephes, und alle Bischöffe von Asien,

von großen Nutzen seyn, indem es an ähnlichen, fanatischen und listigen Leuten nicht fehlt, welche eben den unvernünftigen Vorwand haben, das Christenthum auf Einmal viel weiter zu treiben, und die Kirche mehr zu verbessern, als ohne sie geschehe; ja, die ebenfalls es noch besser einrichten wollen als die Apostel. — Die Montanisten heissen auch Phrygier oder Kataphrygier, von der Landschaft, wo sie entstanden sind, und sich zuerst aufgehalten haben; auch Priscillanisten von der Priscilla.

a) Man kann von dieser Sekte mehr nachlesen in Herrn von Moßheims Comment. de rebus Christ. ante Constant. pag. 415. u. f. und des jüngern Herrn D. Walchs Entwurf der Geschichte der Ketzereyen, Th. 1. S. 611. und folg. auch Gottl. Wernsdorfs in Comment. de Montanistis Sec. II. vulgo creditis hæreticis. Danzig, 1751. 4.

Asien, und die Benachbarten, die das Osterfest mit der asiatischen Kirche an einem Tage mit den Juden feyerten, so wie auch ihre Gemeinden von der Gemeinschaft seiner Kirche antichristisch aus, a) welches aber selbst von Bischöffen der abendländischen Kirche, besonders von einem Irenäus sehr getadelt wird. Dieses hochmüthige Verfahren des Viktors wurde die Ursache zu der folgenden und noch bis auf diesen Tag dauernden Spaltung zwischen der morgen- und abendländischen Kirche, und war auch die erste Losung zu dem in der römischen Kirche nach und nach eingeführten Gewissenszwang. — Zum Ausbruch dieses Streits mag wohl der immer mehr blühende Zustand der Kirche, mit welchen auch die Reichthümer derselben zunahmen, vieles beygetragen haben; zur Zeit der Unruhe und Verfolgung möchte er wohl unterblieben und so gelassen worden seyn, wie es Anicetus und Polykarpus, beyde gut denkende Männer, gelassen haben, da jede Kirche ihre herkömmliche Gewohnheit behielte, ohne sich darüber einander anzufeinden, und die Brüderschaft aufzugeben.

Nach diesen erfreulichen Sonnenblicken, die die Kirche zu Ende der Regierung Antonins, des Philosophen, und nach ihm, unter seinem Sohne, Aurelius Antonius Commodus, einem sonst wilden Herrn, vierzehn Jahre lang genosse, erhub sich unter der Regierung des Keysers, Septimius

a) Eusebius H. E. L. 5. c. 24. Von dieser Streitigkeit ist bey der Nachricht von Festen mehr nachzulesen.

mius Severus, wieder ein starkes Gewitter über der Kirche. — Acht Jahre lang ließ Severus unter seiner Regierung die Christen für seinen Theil in Ruhe, doch aber mußte Mancher die Wahrheit des Evangelii mit seinem Blute besiegeln; denn es kam darauf an, wie die Richter gesonnen waren Er hatte hohe Anverwandte, die der christlichen Religion zugethan waren, und von welchen er genugsam Ueberzeugung hatte, daß die Christen nie wider die Regierung etwas unternehmen würden. Aber es gab auch unter den Großen des Reichs viele Feinde des christlichen Namens, welche endlich einen Befehl zur Christenverfolgung zu erschleichen wußten. Die alten Beschuldigungen wurden nicht nur aufgewärmt, sondern diese noch hinzu gethan, daß die Christen Rebellen wären, und die keyserliche Majestät beleidigten, weil sie nicht schwören wollten bey dem Leben und Glück des Keysers. Plaucianus, ein Erzschmeichler und durchtriebener Hofmann, der sich von der Hütte bis an den Thron durch seine List zu erheben, und es so gar dahin zu bringen wußte, daß der Keyser seinem Sohne Baßianus dessen Tochter zur Gemahlinn gab, war die erste und stärkste Triebfeder zu diesem Verfolgungsbefehle des Keysers, den er im 9ten Jahre seiner Regierung, im Jahre Christi 204, herausgab. — Des Plauciani Charakter beschreibt Dio Caßius: "alle Ding begehrte er zu haben, und bettelte um alles, was er sahe; nahm alles an, was er kriegen konnte. Es war kein Land oder Stadt im Reiche so gering, die er nicht ausgesogen hätte; er scharrte und riß alles an sich,

was und wo ers nur bekommen mochte.„ Daraus leuchtet sogleich die Ursache, was diesen Schleicher bewogen, den Keyser wider die Christen aufzuhetzen, nämlich durch der Christen Güter seinen Geitz zu sättigen, und vielleicht einen und den andern Christen unter den Großen, die ihm gefährlich zu seyn schienen, sich vom Halse zu schaffen. Er reizte theils den Stolz des Keysers, theils aber suchte er ihn argwöhnisch zu machen, als möchten die Christen, wenn sie sich mehr vermehrten, Empörung wie die Juden anfangen. Und wer mag es wissen, ob sich der Keyser nicht vor diesem Schleicher gefürchtet, er möchte ihm selbst gefährlich werden; um ihn nun bis zu seiner Zeit bey Guten zu erhalten, gab er das Edikt, welches die Verfolgung veranlassete, heraus. Der Befehl selbst befiehlt die Verfolgung nicht, sondern nur, daß Niemand die Religion der Vorfahren mit der christlichen oder auch mit der jüdischen vertauschen sollte. a) Es sollte also nur dadurch der Fortgang und die Ausbreitung der christlichen Religion, welche sehr merklich in die Augen fiel, gehemmet werden. Die vorigen Gesetze zum Besten der Christen blieben in ihrer Kraft. Aber was weiß der Geitz nicht aufzubringen, wenn seinen Wegen keine Gränzen gesetzt werden? — Der Keyser war eben in Orient im partischen Kriege begriffen, und **Plaucianus**, Oberster der Leibwache, führte unterdessen zu Rom die Regierung im Namen des Keysers; und mich dünkt: er wird dem Keyser, um zu seinem bösen Zwecke zu

a) Eusebius H. E. L. 6. c. 1. Spartianus in Severo, c. 16. 17. p. 617.

zu gelangen, vorgelogen haben, daß die Christen in Rom immer mehr Zugang bekämen, und es wär zu besorgen, daß sie ebenfalls wie ohngefähr die Samaritaner zu derselben Zeit eine gefährliche Rebellion anfangen möchten; worauf denn dieses Edikt erfolgte. Und Plaucianus fieng die Verfolgung in Rom an. Er hatte bald viele Nachfolger in den Provinzen an geitzigen Statthaltern; und wer weiß, ob dieser Bösewicht sie nicht noch besonders dazu gereizt, und sich einen Theil des konfiscirten Vermögens der Christen ausbedungen hat. — In Aegypten und andern Gegenden, sowohl Asiens als in Afrika, wurden eine Menge Christen grausam getödtet, darunter war auch Leonides in Alexandria, der Vater des berühmten Origenis, welcher als ein Jüngling seinen Vater im Gefängniß durch einen sehr beweglichen Brief zur Standhaftigkeit erweckte. Es wurden die heftigsten Martern erwählt, und die grausamsten Todesarten den standhaften Christen beyderley Geschlechts angethan, um sie zum Abfall zu bewegen; aber der Glaube der Redlichen siegte in Dem, der für uns gestritten und überwunden hat, in Christo, dem Fürsten und Heylande; die Welt erreichte ihren Willen nicht; — denn obgleich viele verleugneten: so gewann die Welt und Satan doch nichts gegen das Reich Christi; denn die wirklich opferten, haben gewiß keine Vestigkeit des Glaubens gehabt, sondern waren im Eitlen vertieft, und machten der christlichen Religion gewiß nicht viel Ehre; und gegen Einen solchen Abtrünnigen wurden wohl Zehen von den Heyden durch die Standhaftigkeit der

Märtyrer gewonnen, und viele Christen noch mehr im Glauben bevestiget. —

Bey dieser, wie bey vielen andern Verfolgungen, kame es auch darauf an, wie einer oder der andere Christ diesem oder jenem Heyden seines Orts gehäßig war; oder nachdem die Richter gesonnen waren, und Gefallen an der Verfolgung hatten, oder nicht. So erzählt man von einem gewissen Vepronius Candidus, einem Statthalter einer Provinz, daß er, da man einen Christen vor ihn brachte mit der Anklage, er sey ein Christ, denselben blos als einen unruhigen Menschen angeredet, und zu ihm gesagt habe: gehe hin, und bitte die Stadt um Verzeihung, dessen Bürger du bist. — Plaucianus, der Urheber dieser Verfolgung, bekam bald seinen Lohn auf Befehl des Keysers, dessen Gnade er so sehr mißbrauchte. Er fiel endlich, um sich noch höher zu schwingen, auf den verfluchten Gedanken, seinen Schwiegersohn, Baßianum, so wohl, als auch den Keyser selbst heimlich aus dem Weg zu räumen. Es wurde aber verrathen, und der Keyser ließ ihn in seinem Pallaste vor seinem Angesichte tödten. —

In dieser Christenverfolgung schrieb Tertullian seinen Apologetikum, eine Vertheidigungsschrift der Christen an alle Vorsteher, oder Statthalter der römischen Provinzen. Er hat darinne mit vieler Hitze gesprochen, und den Heyden harte Vorwürfe gemacht, welches wohl nicht das Mittel war, die Heyden zu besänftigen. Sie hat daher

her auch wenig Eindruck gemacht zum Besten der christlichen Sache. Und die Verfolgung, als die fünfte Hauptverfolgung, würde nicht aufgehört haben, wenn Plautianus beym Leben gelassen worden und an seinem Posten geblieben wäre. Nach dessen Tode hörte sie auf, und man weiß nicht, ob der Keyser selbst dazu geneigt gewesen ist, oder wer ihn dazu vermocht hat, weil hier die Nachrichten gänzlich fehlen. Zu glauben ist, daß, da Severus aus dem Felde nach Rom kam, ihm die Tyranney seines Ministers wird zu Gemüthe geführet worden seyn, und wie Plautianus so viele habe hinrichten lassen, so wohl Christen, als auch Heyden, worauf denn die Unterlassung der Verfolgungen mag befohlen worden seyn; doch aber wurden die ins Elend verwiesenen Christen nicht zurück berufen. Dieses blieb seinem Sohne, Aurelius Antoninus Baßianus, Caracalla übrig.

Dieser folgte seinem Vater in der Regierung im Jahre Christi, 213. — Von diesem wilden Herrn, der noch seinem Vater nach dem Leben stehen, und seinen Bruder, Zeta, ermorden konnte, hätte man sich eher Krieg für die Kirche als Frieden vermuthen können; allein GOtt wollte seiner Kirche wieder Zeit zu ihrer Erhohlung lassen, und Caracalla mußte Gelegenheit dazu geben. Denn da er bald nach der Hinrichtung seines Bruders, dessen Tod er nicht verantworten mochte, und deswegen Manchen, der denselben nicht gut heissen wollte, aus dem Wege schaffen ließ, einmal in den Rath kam, brach die-

ser sonst tyrannische Keyser beym Aufstehen unvermuthet aus: Höret was Großes, darüber sich die ganze Welt freuen wird: alle verjagte Leute, sie mögen verdammt worden seyn, warum sie wollen, sollen wieder nach Haus gerufen werden. a) Und weil nun die Meisten von den Verjagten Christen waren, so gereichte dieses der Kirche nicht zu geringem Troste; und es blieb dann Friede unter ihm und einigen folgenden Keysern, auf die 40 Jahre.

Unter dieser Zeit konnten die Christen, besonders an den Orten, wo sie vornehme Personen unter sich, oder wenigstens zu Freunden hatten, ihrem öffentlichen Gottesdienste schon freyer nachhängen; durften auch hin und wieder Häuser zu öffentlichen Kirchen zurichten, ja wohl auch erbauen, aber von Pracht sahe man nichts darinnen; ja so gar zu Rom wurden sie selbst von dem Keyser, Alexander Severus, nicht daran gehindert, sondern vielmehr unterstützet. Sie kauften daselbst ein öffentliches Haus, und weyheten es dem öffentlichen Gottesdienste. Der Verfolgungsgeist der Heyden aber neidete sie wegen dieses Besitzes, und da sie wegen der vielen Großen in Rom, die dem Christenthume beypflichteten, nichts weiter wagen durften: so klagten die Garköche bey dem Keyser, und machten Anspruch an dies Haus. Alexander fällte dieses den Christen tröstliche Urtheil: b) "Man solle die Christen bey ihrem Besitze lassen, indem es besser wäre, daß

a) Dio Libr. 77. pag. 872.

b) Lampridius in Alexandro c. 49.

daß GOtt daselbst gedient würde, es möchte auch geschehen auf was Weise es wolle, als daß der Platz den Garköchen eingeräumet werden sollte.„ Diese Duldung und Beschützung der Christen auf Seiten des Keysers rührte her theils von seinem tugendhaften, guten, natürlichen Charakter, von der guten Erziehung seiner Mutter, von einer ziemlichen Kenntniß mancher Wahrheiten des Christenthums, von dem Umgange mit Christen, deren vielen er den Zutritt am Hofe verstattete; von der guten Denkungsart seiner Räthe, als eines Domitius Ulpianus, der sein Kanzler war, Julius Paulus, Pomponius, Florentinus, Callistratus, Afrikanus, Modestinus, aus deren Schriften hernach die Pandekten des römischen Rechts gesammlet worden sind, und von der Leitung seiner Mutter, Mammäa, welcher er viel ergeben war, und die keine geringe Neigung zum Christenthum hatte, und deswegen auch von dem damals schon berühmten Catecheten und Presbyten, Origenes, den sie, da sie mit ihrem Sohne auf dem Zuge wider den persischen König nach Antiochien in Syrien kam, von Alexandria mit einer Bedeckung hohlen ließ, genaueren Unterricht einzog, aber sich doch niemals öffentlich zur christlichen Religion bekannt hat. — Die Freyheit der Christen zu Rom muß unter diesem Keyser überaus sehr zugenommen haben, weil der Bischoff Urbanus es wagen durfte, die von der Kirche ehmals besessenen Güter, welche ihr unter den Verfolgungen entrissen wurden, wieder zu verschaffen, und die Leute aufzumuntern, durch milde Stiftungen der Geistlichen Einkünfte zu vermehren.

mehren. a) Wurde etwas der Kirche geschenkt, das aus liegenden Gründen bestunde: so wurde es unter Verwaltung gesetzt, und die Einkünfte davon an die Kirchendiener zur Besoldung vertheilt; auch nahmen diejenigen daran Antheil, welche bestellt waren, die Geschichten der Märtyrer zu schreiben; die Armen wurden daraus verpfleget, die nöthigen Ausgaben zum Gottesdienste davon bestritten, und die Kirchen im baulichen Wesen erhalten. Und wie leicht zu denken ist, haben ihm andere Bischöffe im römischen Reiche nachgefolgt. Da nun die Kirchen sich wieder in bessern Umständen befanden, und die Gemeinden nun reiche und angesehene Leute unter sich hatten: so ist es wohl dem Urbanus nicht zu verargen, daß er auch diese Verordnung machte: es sollten nunmehro keine gläsernen Kelche mehr in den Kirchen gebraucht werden, sondern güldene, silberne oder zinnerne. — Die Armuth der Kirchen hatte vorhin keine andere als hölzerne oder gläserne Kelche zu haben verstattet. b) Auch hierinnen folgten andere Kirchen nach. Und denen Priestern und Diakonen war es eine erwünschte Verordnung, die er machte: daß in Zukunft Niemand zum

a) Daß die Kirche in dem dritten Sekulo gewisse ihr durch das Erkaufungs- oder Schenkungsrecht zuständige Güter besessen habe, die ihr wieder unter den Verfolgungen des Decius und Diokletianus entzogen worden sind, beweisen die Befehle der Keyser, Maximinus, Constantius und des Licinius: daß den Kirchen dieselben wieder eingeräumt werden sollten; Eusebius K. H. B. 9. Cap. 10. S. 364. B. 10. C. 5. S. 389.

b) Damasus in pontificali.

zum Bischoff erwählt werden sollte, er sey denn Presbyter oder Diakonus schon gewesen. So wurde vorgebaut, daß kein Neuling, der erst zum Christenthum bekehrt worden, zur bischöflichen Würde gelangen konnte. — Sonst hatte Urbanus das Verdienst, daß er viel Heyden durch seine Lehren und Frömmigkeit zu Christo bekehret hat. a)

Ob nun gleich dem Christenthum unter dem Keyser, Alexander, überall fast ein freyer Eingang eröffnet war, und der Keyser selbst sich den Christen sehr geneigt bezeigte: so ist doch kein sicherer Beweis aufzubringen, daß er selbst den christlichen Glauben bekannt habe; denn daraus, daß er ein Bild Christi in seiner Schloßkapelle aufgestellet hatte, läßt sich noch nicht schliessen, daß er selbst ein Christ gewesen sey; er hatte noch andere Bilder auch daselbst stehen, und verehrte sie abergläubig. b) — Ihm als einem natürlich rechtschaffenen und gutdenkenden Herrn gefiel Manches von den christlichen Religionssätzen, als: **was du nicht willt, daß dir die Leute nicht thun sollen, das thue ihnen auch nicht**; aber daraus folgt nicht, daß er der christlichen Religion ganz beygepflichtet habe. c)

So

a) Eben daselbst.

b) Lampridius in dem Leben des Severus, Cap. 29. S. 930. Carl Heinrich Zeibich in Dissertat. de Christo ab Alexandro in Larario culto. S. Miscellan. Lipsi. nov. T. S. 42. folg.

c) Eusebius sagt ausdrücklich in dem Leben Constantins, des Großen, daß bisher unter allen Keysern Keiner

So viel ist mit Gewißheit aus den Nachrichten der Alten zu behaupten, daß Alexander die christliche Religion neben andern der Duldung (Toleranz) würdig, und Christum, ihren Urheber, für einen ausserordentlichen und von GOtt erweckten Mann gehalten habe. a) Alexander ward von seinem Nachfolger, dem Maximinus, einem Thracier, der ein Hauptmann unter der Leibgarde war, und von den Soldaten, welche wider Alexandern seines Geitzes wegen aufgebracht waren, zum Keyser ausgerufen wurde, bey Mainz samt seiner Mutter, im deutschen Kriege umgebracht, im 30sten Jahre seines Lebens.

Maximinus, der Thracier, ein Mann von sehr geringer Herkunft, aber von ausserordentlicher Länge und Leibesstärke, die ihm den Weg zum Glücke und zum Throne bahnete. Mit seiner Thronbesteigung wurde die Ruhe der Kirche unterbrochen, und viel Jammer in ihr verbreitet, aber auch mancher edle Römer gewaltsam zur Ewigkeit befördert. Er hat sich durch nichts als Grausamkeit und Gelderpressungen gezeigt. Weil er wußte, daß die edlen Römer über seine Erhebung zum Throne unzufrieden waren: so wollte er

Keiner als Constantin sich der christlichen Religion ergeben habe, B. 4. Cap. 62. Wenigstens ist Constantin der Erste, der durch die Taufe der Kirche einverleibet worden ist.

a) S. Friedr. Spanheims Dissert. de Lucii, Britonum regis, Juliæ Mammalæ & Philipporum Conversionibus, T. 2. opp. S. 400.

er sich durch Grausamkeit fürchterlich machen, um sich und seinen Sohn gleiches Namens, den er zum Cäsar ernennet hatte, beym Throne zu erhalten. Und weil die Christen an des Alexanders und seiner Mutter Hofe wohl gelitten waren: so befürchtete er: die Christen möchten den Tod des Keysers an ihm rächen, und verhängte deswegen eine grausame Verfolgung über sie, welches die sechste große Verfolgung ist. Sie betraf besonders die Vorsteher und Lehrer der Kirche, doch wurden andere vornehme und reiche Christen auch nicht geschont. a) Ich vermuthe, sein Geitz hat nach der Christen Güter gedürstet. — Keine allgemeine Verfolgung der ganzen Christenheit können wir sie nicht nennen; denn in Asien wenigstens erfuhr man nichts davon; sie würde aber sich vielleicht weiter ausgebreitet haben, wenn dieser Tyranne nicht wäre aus dem Wege geräumet worden. — Es widerfuhr ihm und seinem Sohne im dritten Jahre seiner Regierung derselbe Tod, den er seinem Vorfahren auf dem Throne angethan hatte. Die Soldaten erstachen beyde bey Aquileja in ihrem Zelte. —

Das römische Reich litte fast unaufhörlich allerhand Bedrängnisse unter den heydnischen Keysern. Von allen Seiten wurde es von auswärtigen Völkern angefallen; und der Allmächtige schreckte die Menschen durch eine Sonnenfinsterniß, welcher starke Erdbeben nachfolgten. Die Finsterniß war so groß, daß man am Mittage Licht brennen mußte; und die Erdbeben verwüsteten

a) Eusebius H. E. L. 6. c. 28. Orosius L. 7. c. 19.

steten viele Städte. Das geschahe im Jahr 241, nach der christlichen Zeitrechnung, und im ersten der Regierung Gordians, des Dritten. In Asien entstunde auf Anstiften des Statthaliers Sabiniani eine Rebellion über der Erhebung des jungen Gordians auf den Keyserthron; denn er war nur 13 Jahre alt, da er vom Rathe seiner fürtreflichen Eigenschaften wegen gewählt wurde. Die Christen hatten an der Rebellion keinen Antheil — ein Beweis für die Regenten, wenn sie nur sehen wollten, daß das Christenthum die Thronen stützt und bevestiget. Sie wurde bald gedämpft; aber nun fiel der König in Persien Sapores in Syrien ein, und riße ein Stück nach dem andern vom Reiche ab. Wider ihn gieng Gordian zu Felde, jagte ihn in sein Land, kehrte zurück, und ward auf dem Rückzuge auf Veranlassung seines Marschalls, Philipp, des Arabers, im sechsten seiner Regierungsjahre hingerichtet; Philippus erlangte die Krone, und machte seinen Sohn, Philipp, neben sich zum Cäsar, und also zu seinem Thronfolger. — Unter ihm genoßen die Christen den Frieden, breiteten sich noch weiter aus. Die Geneigtheit der beyden Philippe gegen die Christen so wohl als die vielen Schriften, welche von denen christlichen Lehrern, insonderheit von Origenes, welcher um diese Zeit seine acht Bücher wider das Buch des Celsius schrieb, und die Verleumdungen dieses schlimmen Heyden, als grobe Unwahrheiten ins Licht setzte, herausgegeben wurden. —

Philippus

Philippus war von Bozra, in Arabien, wo eine starke christliche Gemeinde lebte; daher ist kein Wunder, wenn dieser Keyser viel Kenntniß der christlichen Religion hatte, und die Christen schützte. Ob er aber sich öffentlich dazu bekannt und der christlichen Versammlung zu Rom beygewohnt habe, wie Eusebius, sich selbst widersprechend berichtet, a) das ist mit unwidersprechlichen Gründen nicht zu beweisen. b) — Nichts weniger, und wohl das meiste hat die göttliche Vorsicht zur Ausbreitung der christlichen Religion in dieser Zeit beygetragen, als welche nicht wenige, die sich entweder um gar nichts bekümmerten, oder dem Christenthum entgegen waren, durch Träume und Gesichter bewogen haben soll, geschwind herbey zu eilen, und sich zum Christenthum zu bekennen; c) Hier handelte GOtt nach seiner zuvorkommenden Gnade; und die Kraft der göttlichen Wahrheiten nahm die Seelen ein, die sie willig, ohne Widersetzlichkeit höreten oder lasen; ja, durch die Gottseeligkeit und Standhaftigkeit der Lehrer wurden nicht wenige angereizt, die Religion anzunehmen, die so wackere Menschen macht. Die Heilung der Krankheiten und andere Wunderwerke, welche noch sehr viele Christen auf die Anrufung des Erlösers verrichtet

a) K. H. B. 6. Cap. 34.

b) S. **Spannheim** de Christianismo Philipporum, T. II. opp. S. 400. **Mosheim** Comment. de rebus Christ. ante Constant. M. S. 471.

c) S. **Origenes** L. I adverſ. Celſum, S. 35. Homil. in Lucam VII. S. 216. Tom. II. opp. edit. Basil. Tertullianus de anima c. 14. S. 248 edit. Rigatt. **Eusebius** K. H. B. 6. Cap. 6. S. 308. u. f.

richtet hatten, gewann viele Heyden. a) Doch waren die Wunder in diesem 3. Sekulo seltener als vorhin; denn die göttliche Weisheit und Gerechtigkeit konnte es nicht dulten, daß Leute die von GOtt verliehene Kraft, Wunder zu thun, zur Sättigung ihrer Gewinnsucht misbrauchten. b) In dieser äusserlichen Kirchenstille streuete der Feind neuen Saamen des Unkrauts; — er erweckte neue Ketzereyen. In Arabien behaupteten einige, die Seele gienge zugleich mit dem Leibe im Tode unter, oder sterbe mit, werde aber in der allgemeinen Auferstehung wieder erweckt, und mit dem Leibe vereinigt. Diesem Irrthum vorzubeugen, weil er augenscheinlich wider die Schrift gehet, wurde eine Synode veranlaßt, und diese Uneinigkeit durch Origenes, der mit beywohnete, und eine Disputation mit dem Irrenden öffentlich hielte, und sie ihres Irrthums überführte, wieder beygelegt. c) Beryllus, Bischoff zu Bosra in Arabien, ein gelehrter und frommer Mann, fiel in einen Irrthum: Christus sey vor seiner Menschwerdung nicht als eine göttliche Person da gewesen, nach der Menschwerdung aber sey er ein Mensch, in dem GOtt und zwar der Vater wohnet. Er wurde aber auf einer Synode zu Bosra seines Irrthums von Origenes überführt, daß er dem wahren Lehrbegriff wieder aufrichtig beypflichtete. Er ist daher auch nicht unter die Ketzer zu rechnen, weil er seinen Irrthum

a) Origines adverf. Celf. B. I. S. 5. 7. Eusebius K. G. B. 5. C. 7. Cyprian epist. I. ad Donatum, S. 3.
b) Wilhelm Spencer in den Noten in Originem contra Celsum, S. 6. 7.
c) Eusebius B. 6. C. 37.

thum nicht hartnäckig verthädigte und darauf bestunde. a) Zu gleicher Zeit entstunde eine andere Sekte, die Helcesaiten, von einem Namens, Elxai, einem Araber; — ihre Lehrsätze hat Origenes angeführt und widerlegt. Sie verwerfen, sagt er beym Eusebius, b) einige Bücher der heiligen Schrift, bedienen sich aber der Zeugnisse, so wohl aus dem A. als N. Testamente, oder Evangelio. — Den Apostel Paulum verachteten sie; lehrten, man könne Christum mit dem Munde verleugnen, das hätte nichts zu sagen, wäre gleichgültig, wenn nur das Gemüth nicht dazu stimmte. Sie zeigten auch ein Buch vor, als sey es vom Himmel gefallen; und diejenigen, welche es annähmen und glaubten, erlangten Vergebung der Sünden, und zwar verschieden von derjenigen Vergebung, die JEsus Christus verliehen habe. c) Es waren Menschen, welche entweder schon unter den vorigen Verfolgungen verleugnet hatten, und gerne ihrem Gewissen rathen wollten, ohne wahre Busse zu thun; oder die schon auf den künftigen Fall dachten, und wohl wußten, daß sie bey der Schwäche ihres Glaubens, und Weichlichkeit, nicht Standhaftigkeit beweisen würden. — Sie war aber kaum entstanden, so wurde sie auch wieder zertrennt, und in die Einigkeit der Kirche zurückgeführt.

Bey diesen entstandenen mannichfaltigen Ketzereyen gedachte man auf Mittel, in Zukunft

a) Hrn. Dr. Walch Historie der Ketzereyen, Th. 2. S. 126 — 136.
b) Eusebius K. H. B. 6. Cap. 20. u. 33.
c) Eben daselbst Cap. 38.

denselben vorzubauen; man fiel darauf, denen Ketzern die Wiederaufnahme in die Kirche zu erschweren. Doch aber wurde das erdachte Mittel erst allen Bischöffen, und der ganzen Kirche bekannt gemacht, unter der Anfrage: ob die Ketzer, wenn sie ihren Irrthum verliessen, und zur Wahrheit und Einigkeit der Kirche zurückkehrten, wieder von neuen sollten getauft werden, oder nicht? denn bisher war in Africa, wo die Frage entstunde, bey einigen die Gewohnheit, zurückkehrende Ketzer nur durch Auflegung der Hände und Gebeth wieder in die Kirche aufzunehmen, wie in der abendländischen Kirche, ohne sie wieder zu taufen. Dies verursachte einen grosen Streit in diesem Jahrhunderte, unter der Regierung des Keyser Philipps, ob man gleich vorher schon einen Unterschied in der Sache zwischen der morgenländischen und europäischen Kirche beobachtet hatte; denn ein Theil der Morgenländer und Afrikaner hielten die rückkehrenden Ketzer für Catechumenen, und weyheten sie nach abgelegter Glaubensprobe durch die Tauffe; doch ist zu glauben, daß sie unter den Ketzern auch werden einen Unterschied gemacht haben, — unter denen, welche die Gottheit Christi, und also die Dreyeinigkeit in GOtt leugneten, worauf doch die Taufe verrichtet wird; und solchen, welche in Ansehung dieses Grundartikels nicht irrig waren; — die Europäer aber hielten die Taufe der Ketzer für kräftig, und wiederholten sie also nicht. Nun aber machten die Asiatischen Christen auf einigen Kirchenversammlungen ein Gesetz: daß die zur wahren Kirche kommenden Ketzer getauft werden sollten. — Die abendländische Kirche wurde um ihren Beytritt

tritt angesprochen; aber statt dessen entstunde zwischen beyden Kirchen ein Krieg, der lange geführt worden ist; doch aber wurde durch die Klugheit verhütet, daß keine würkliche Trennung erfolgte. Es war eine Sache, welche die Glaubenseinigkeit nicht trennete, — und bey dergleichen wurde jeder auf seiner Meynung gelassen, und die Brüderschaft zwischen den Kirchen darum nicht aufgehoben.

Ausserdem gab der Neid vieler Bischöffe und Lehrer gegen einander, und die heimlichen Verfolgungen, die besonders Origenes wegen seiner Gelehrsamkeit und Ruhms, so wie auch seiner Erhebung zum Presbyteriat, erfahren muste, den Gemeinden kein rühmliches Exempel; und der Stolz und Habsucht vieler Priester verderbte viel Gutes. Der Neid nahm andere auch ein, und die Bruderliebe erkaltete in vielen Herzen so, daß man in der Frömmigkeit sehr nachzulassen schien, und eine harte Ruthe erforderlich wurde, dem einreissenden Verderben zu steuren. Und diese Ruthe wurde Decius, da er auf dem Kaiserthron von den Soldaten erhoben, und hingegen Philippus bey Verona im Gefechte mit der Decianischen Parthey erlegt wurde. a) Decius bestieg den Thron im Jahr Christi, 252. —

Im letzten Jahre des Philippus wurde durch eine special-Verfolgung in der ägyptischen Stadt Alexandria gleichsam das Signal zu der folgenden Hauptverfolgung gegeben. Ein heydnischer Pfaffe erregte das Volk wider die Christen,

a) Victor in Philippo.

und die Märtyrer Bücher enthalten Nachrichten von einer grossen Grausamkeit, mit welcher man gegen die Christen daselbst wütete. Mit gleicher Wuth tobte der Feind des Lichts wider sie in und um Corinth. Nun kamen vollends die harten Verordnungen des Keysers, Decius, dazu, worinnen den Statthaltern bey Verlust ihrer Ehre und Lebens befohlen wurde, alle Christen entweder gänzlich auszurotten, oder durch Martern und Strafen zum Götzendienst zurück zu bringen. — Es verdroß die Heyden, daß die Christen sich aller Orten ausbreiteten, die Götzenaltäre und Tempel sehr verlassen stunden, ja an manchen Orten schon ganz ausgerottet waren, und hingegen die Christen freyen Gottesdienst in öffentlichen dazu feyerlich bestimmten Häusern übten; darum reizten sie den Keyser zu solchen unerhörten Grausamkeiten, der um so willig dazu war, je weniger vest er sich auf seinem Throne sahe; damit er nun den Heyden einen Dienst thun, und sich vestsetzen möchte, willigte er nicht nur in die Verfolgung, sondern befahl sie auch auf das strengste. Uebrigens fürchtete er sich, wo nichts zu fürchten war; er glaubte, die Christen möchten den Tod seines Vorfahren an ihm rächen; hätte er aber das Christenthum untersucht: so würde diese Furcht gewiß verschwunden seyn; denn es bevestiget die Tyrannen. — Diejenigen, welchen er sich durch solche Grausamkeiten beliebt machen wollte, beschleunigten seinen Untergang, nämlich die Heyden, und GOtt ließ ihn darein fallen, dem er auszuweichen suchte. Die Gothen fielen ins Reich ein, und beunruhigten und verheerten die Länder, wobey die Christen durch Verwüstungen

stungen und Plünderungen ebenfalls viel leiden musten. Wider dieses Volk und ihren König Cniva schickte er seinen Sohn den jungen Decius an der Seite des Gallus, der hernach Keyser wurde, in Thracien an die Donau, der aber in einer zweyten Schlacht den Kürzern zog, und sich mit der Flucht retten muste. Die Scythen oder Gothen rückten immer weiter vor in Dalmatien, verbanden sich mit des vorigen Keysers Bruder, L. Priscus, der sich daselbst zum Keyser ausrufen ließ. Das nöthigte den alten Decius, selbst zu Felde zu gehen. Ob er nun gleich ziemlich glücklich war, indem er die Feinde mehrmahlen schlug: so verlohr er doch samt seinem Sohne in einem Treffen das Leben, im dritten Jahr seiner Regierung.

Die Verfolgung unter ihm war um so viel schrecklicher, als alle andere, weil man nicht gleich mit den Christen zum Tode eilete, sondern sie zuvor durch alle nur erdenkliche Quaalen zum Abfall zu bringen suchte. Viele Christen stunden alle Marter aus, und blieben standhaft bis zum Tode; viele entwichen, worunter auch der Bischoff Cyprianus war, der sich nach dem Gutbefinden seiner Gemeinde, und auf einen ausdrücklichen Befehl GOttes, in Sicherheit setzte, weil er sollte den Löwen vorgeworfen werden; aber seiner Gemeinde nahm er sich auch in Abwesenheit an, lehrte, tröstete und ermahnete sie zur Standhaftigkeit und Gottseeligkeit; er schrieb in seinem zweyjährigen Exilio 38. Briefe an sie. — Wüsteneyen, verborgene Hohlen und Klüfte waren der Christen Zufluchtsorte, wo sie mit Hunger und Durst, mit Krankheit, mit

Kälte und Blöse, mit den wilden Thieren, auch wohl mit den barbarischen Völkern zu kämpfen hatten, worunter viele erlagen. Unter denen, die der Marter durch die Flucht zu entgehen suchten, ist Paulus von Theben besonders merkwürdig, weil er Gelegenheit zur Einsiedeley gegeben hat. In seinem 15. Jahre verlohr er während der Decianischen Verfolgung, welche die siebende, oder wie einige wollen, die achte Hauptverfolgung war, alle sein Vermögen. Er hatte sich den Studien gewidmet, wozu ihn sein großes Vermögen sehr unterstützen konnte; dabey war er GOtt ganz ergeben und sanftmüthigen Geistes, doch scheute er die Marter und den gewaltsamen Tod; deswegen begab er sich auf ein abgelegenes Landguth, das ihm zum Theil zugehörte, und hofte bey seinem Schwager und Schwester sicher zu seyn; aber dieser ließ sich durch den Geitz verführen, den Anschlag zu fassen, ihn zu verrathen, und der Besitzer der ganzen Erbschaft zu werden. Und nichts, weder GOttes Allwissenheit noch das Bitten und Thränen seines Weibes waren vermögend, ihn von seinem satanischen Anschlage abzubringen. Da das Paulus vermerkte, entwich er in die wüsten Gebürge, wo er nach langen Herumirren eine mit einem Steine verdeckte Höhle fand. Hier entdeckte er verschiedene in Felsen gehauene Zimmer, worinnen er Amboße und alte Hämmer antraf. Ohnweit der Höhle ward er einer Quelle gewahr, woraus er seinen Durst löschen konnte; ein groser Palmbaum stunde über dem Loche, durch welches Licht in die Höhle fiel. — Hier entschloße sich Paulus sein Leben in Einsamkeit und Gebethe zuzubringen. — Er ist

auch

auch niemalen wieder in die große Gesellschaft der Menschen zurück gekehrt. a) Viele hingegen, die entweder nicht entweichen wollten oder konnten, und doch auch die grausamen Marter, die ärger als der Tod selbst waren, scheuten, fielen von Christo ab, und dieneten den Götzen; diese wurden Sacrificaten, Thurificaten genennt. Andere wußten den Geitz der Richter zu nützen, und erkauften sich Freybriefe, (Libellos,) welche Libellatiker genennt wurden, davon schon eben gesagt worden ist. Alle aber, welche von denen Verfolgern ergriffen wurden, und der Religion treu blieben, wurden der Marter und dem Tode übergeben; darunter war auch der Bischoff zu Rom, Fabianus; Saturninus, Bischoff zu Toulouse in Frankreich.

Zu gleicher Zeit, da das Reich durch innerliche Unruhen, durch Einfälle fremder Völker, und durch die Christenverfolgung sich in dem traurigsten Zustande befande, suchte es GOtt noch mit der Pest heim; bey welcher Gelegenheit Cyprianus sein Buch de mortalitate (von der Sterblichkeit) geschrieben hat, darinnen er unter andern sagt: "viele von uns sterben zu diesen Zeiten, das ist aber nichts anders, als daß sie von der Welt befreyet werden. Dies Sterben ist zwar den Heyden, Juden und Feinden Christi eine Pest, den Knechten GOttes aber ist es nur ein heilsamer Ausgang aus diesem Leben." Diese Umstände hatten indessen die Würkung, daß die Heyden in der Verfolgung nachließen.

a) Hieronymus in Vita Pauli Eremitæ.

Nun aber entstunde eine neue Bewegung in der Kirche, und diese veranlaßte Novatianus, a) ein Aeltester der römischen Gemeinde in der abendländischen Kirche, und Novatus in der morgenländischen, besonders in Africa. Die Gelegenheit dazu gab die häufige Wiederkehr der Gefallenen zu der Kirche. Novatus, ein Aeltester der Kirche zu Carthago, hatte in Abwesenheit seines Bischoffs, Cyprian, mit den Gefallenen und in die Kirchengemeinschaft zurückgekehrten zum Zeichen der Wiederaufnahme das heilige Abendmahl ohne Bedenken genossen, nachdem diese ihre Reue bezeugt hatten. Er verhielte sich also zu gelinde, ganz wider die Meynung des strengen Cyprians. Da nun dieser aus seinem Exilio zurükkam, bezeugte er nicht nur öffentlich sein Misfallen darüber, sondern er schloß den Novatum so gar von der Gemeine aus, b) welches nun wohl etwas zu übereilt war. Dieser entschlosse sich dem Bischoffe zum Misfallen, mit seinen Anhängern, insonderheit einem Diacono und denen Gefallenen, die mit der Strenge Cyprians nicht zufrieden waren, an einem Carthago nahe gelegenem Orte eine eigene Gemeinde zu errichten; aber er wurde vertrieben. Nun wendete er sich nach Rom — daselbst fande er den Novatianum in gleicher Verbitterung mit seinem Bischoffe, Cornelius; dessen Parthey ergriff

a) Es ist zu merken, damit man sich nicht irre, und den afrikanischen Novatus verstehe, daß die Griechen diesen Novatianus immer Novatus oder Navatus nennen, die Lateiner aber von ihm allezeit unter jenem Namen reden.

b) Cyprianus epist. 59.

griff er, ob gleich dessen Meynung der von ihm bisher gehegten ganz entgegen war. Es war in Rom bey der Wiederkehr so vieler Gefallenen in der Vakanz des bischöflichen Stuhls unter der römischen Geistlichkeit die Gewissensfrage aufgeworfen worden: wie mit denen Gefallenen bey der Wiederaufnahme zu verfahren sey? Einige hatten gelinde, andere strengere Grundsätze. Unter den letztern war Novatianus, und unter jenen Cornelius, auch Aeltester zu Rom. Auf die Seite des Erstern traten einige Bekenner, das ist, Leute, die, ohne den Glauben zu verleugnen, zur Zeit der Verfolgung allerley Leibesstrafen ausgestanden hatten, und sich gegen ihre gefallene Brüder stolz und hart bezeugten. Unter diesen Bewegungen wurde von Carthago nach Rom berichtet: daß man daselbst die Gefallenen annehmen würde, aber nur nach einer langen Kirchenbusse, und daß man denen, die es verlangen würden, bey der äussersten Lebensgefahr die Wiedervereinigung mit der Kirche würde lassen angedeyhen. Und dieses wurde zu Rom in einem von dem Novatianus abgefaßten Schreiben gebilligt. Nun kam es zu Rom zur Bischoffswahl, und auch hier waren die beyden Partheyen getheilt. Novatianus erklärte sich feyerlich, daß er die Bischoffswürde nicht verlange, und Cornelius wurde durch die meisten Stimmen gewählt. Allein da dieser der gelindern Parthey anhieng, so waren nicht allein Novatianus, sondern auch die Bekenner und einige Aelteste mit seiner Wahl unzufrieden, und scheinen sich so gleich von ihm getrennt zu haben. Cornelius berichtete dem Cyprian seine Erhebung. Man hatte schon

Nach-

Nachricht, daß jener zu Rom keinen allgemeinen Beyfall habe, und getraute sich nicht, so gleich sich für ihn zu erklären, sondern schickte vielmehr zween afrikanische Bischöffe, den Caldonius und Fortunatus mit Briefen nach Rom, welche nicht an den Cornelius als Bischoff, sondern an die Geistlichkeit daselbst, und an die fremden Bischöffe gerichtet waren, die bey der Wahl zugegen gewesen. Die cornelianische Parthey berichtete nochmals, seine Wahl sey richtig, und so wohl die afrikanischen, als zwey ihnen gefolgte römische Abgeordnete bestätigten eben dieses. Hierauf wurde Cornelius zu Carthago als Bischoff zu Rom erkannt. Zu Rom liefen die Sachen anders. Die Misvergnügten drungen auf eine neue Wahl, und Novatus und Evaristus waren die geschäftigsten, den Novatianus zu bewegen, daß er sich zum Bischoff verordnen ließ. Weil nun wenigstens drey Bischöffe einem Neuerwählten die Hände auflegen mußten: so wurden drey solcher Lehrer aus einigen kleinen Städten in Italien dazu gehohlt, und mit List zur Verrichtung dieser Handlung bewogen. Novatianus scheint sich ungern dazu entschlossen zu haben, suchte sich aber doch nachgehends zu behaupten. Er schickte überal Briefe hin, auch zweymal Gesandte nach Africa. Diese fanden nun zwar bey Cyprian und seinen Anhängern kein Gehör; aber sie waren doch nicht ohne Würkung. Auch an andern Orten fand er Leute, die sein Misvergnügen über die Person und das Betragen des Cornelius gegen die Gefallenen, für gegründet hielten. Unterdessen hatte Cornelius zu Rom eine Kirchenversammlung gehalten, welche

che die gelindern Lehrsätze billigte. Novatianus war auf derselben und widersprach, und wurde mit seinen Anhängern in den Kirchenbann gethan. Dadurch verminderte sich sein Anhang, und viele von seinen Freunden folgten lieber dem großen Haufen. Und dieses mag ihm Anlaß gegeben haben, seine Anhänger bey dem gemeinschaftlichen Genuß des heiligen Abendmahls, wie man sagt, daß er es gethan habe, verbindlich zu machen, seine Parthey nicht zu verlassen. Seine Sekte hat in den meisten christlichen Ländern bis ins 5te Jahrhundert geblühet. a)

Unter den Novatianern und den übrigen Christen war über die Grundartikel der Religion kein Streit. Nur in der Moral und in dem Artikel von der Kirche waren jene zu strenge; sie versagten Leuten, welche nach der Taufe in schwere Sünde gefallen waren, die Aufnahme in die Kirche, aber die Hoffnung zur Seeligkeit sprachen sie ihnen nicht ab, wenn sie wahre Reue hegten. Sie hielten also die Kirche für eine Gesellschaft heiliger Leute, die sich von ihrem Eintritt an in dieselbe mit keinem groben Vergehen befleckt hätten; woraus folgte, daß sie alle Gemeinden der Christen, welche die Sünder wieder aufnahmen, des Namens wahrer Kirchen unwürdig hielten. Sie legten sich den Namen der Catharer, d. i. der Reinen, bey, woher das Wort, Ketzer, seinen Ursprung haben soll. Im Grunde aber sind die

a) In diesem Zusammenhange hat es der Herr Dr. Walch in der Historie der Ketzereyen und Spaltungen, Th. 2. S. 220. f. vorgestellt.

die Novatianer für keine Ketzer zu halten. Ihre Feinde waren meistentheils Leute, die entweder zu weich waren, oder selbst Brandmale im Gewissen hatten. Es wurden ihnen allerhand Behauptungen angedichtet, woran Novatianus und Novatus nicht gedacht hatten. Sie haben nur den damaligen Lehrern das Recht und Freyheit nicht einräumen wollen, daß sie die so schwer und öfters gefallenen Sünder zumal ohne Bedacht und Unterscheid wiederum aufnehmen und versöhnen könnten; aber keinesweges haben sie, wie ihnen Schuld gegeben wird, denen Reuevollen die Vergebung der Sünden GOtt abgesprochen, wie aus einem öffentlichen Ausschreiben des Novatiani erhellet, darinnen er sich an die andern Gemeinden erklärt: "man sollte diejenigen nicht zu den Geheimnissen zulassen, welche den Götzen geopfert hätten, sondern man sollte sie ermahnen, daß sie Busse thäten, und im Uebrigen die Vergebung der Sünden GOtt anheim geben, als welcher könne und Macht habe, die Sünde zu vergeben." a) — Die Novatianer beriefen sich ihrer Strenge wegen auf Hebr. 6, 4. und 10, 26. und man konnte im Disputieren ihnen nichts abgewinnen, weil der gegenseitige Mißbrauch am Tage lag. Daher hätte man gerne von Seiten ihres Gegentheils den Brief Pauli an die Hebräer verworfen, wenn es hätte angehen können, wenigstens zogen sie doch seine Aechtheit, ihr Verfahren zu begünstigen, in Zweifel. Nichts als die Liebloßigkeit, Herrsch- und Zanksucht, die damals schon

a) Sokrates hist. eccles. L. 1. c. 10. & IV. c. 28.

schon unter den Bischöffen eingerissen war, scheint die Ursache dieser Trennung gewesen zu seyn. Hat doch Novatianus nichts weiter behauptet, als was Cyprian und andere afrikanische Bischöffe gegen die Gefallenen beobachteten, welche deswegen ebenfalls von der römischen Clerisey sehr angefeindet wurden. —

Ich füge nur noch einen Bericht des Sokrates bey, woraus das Gesagte erhellet; er berichtet: "Nachdem Novatianus einmal von den Andern abgesondert ward, erwählten ihn die Uebrigen, welche des Cornelii Verfahren mit den Gefallenen nicht gut heissen konnten, zu ihrem Aufseher. Der denn alsbald in allen Gemeinen die Anstalt machte, daß man solche grobe Sünder nicht zur Gemeinschaft lassen möchte. Von diesem Schreiben urtheilten die Leute unterschiedlich, ein jeder nach seinem Begriff. Etlichen schiene es etwas hart und ungütig zu seyn, Andere nahmens willig an, als eine Sache, die recht und dem gemeinen Besten der Christenheit sehr heilsam wäre. Unterdessen schickte Cornelius auch Briefe herum, und versprach allen den Ablaß, die nach der Taufe wieder gefallen waren. Indem nun die Sache rege wurde, wendete sich ein jeder zu der Parthey, zu welcher er Geneigtheit hatte. Denn wer gerne in den Tag hinein sündigte, der ergriff diesen Ablaß mit beyden Händen, und bediente sich dessen auf künftige Sünden. Nun waren auch die Phrygier von Natur mäßig und gewissenhaft. Und welche also geartet waren, die hielten es mit den Novatianern."

In

In Ansehung der Osterfeyer hielte es Novatianus mit der occidentalischen Kirche. Er selbst Novatus, oder Novatianus, wurde unter der Verfolgung des Valerians zum Märtyrer und Blutzeugen Christi. a) Wegen dieser Erzählung wurde auch Sokrates für einen Novatianer gehalten, welcher sich doch nicht zu ihnen gehalten hat.

Was ist nun wohl anders zu hoffen, als daß GOtt mit seiner Kirche, darinnen man sich beneidete, zankte, verfolgte, ganz wider das Christenthum, und an keine Versöhnung und Abschaffung der eingerissenen Fehler, Mißbräuche und Laster gedachte, noch ferner fortfahren mußte, die Christen, die ihrem Namen so sehr entgegen lebten, zulassend durch die Härte der Heyden zu bessern, und beyde Theile durch Landplagen hart anzugreifen, da die glücklichen Zeiten nicht zum besten angewendet worden waren. Wie nöthig war es, daß die Kirche sich recht genau bey den bösen Gesinnungen der Heyden gegen sie, zusammen vereinigt gehalten hätte, und daß die Lehrer durch Lehre und Leben das beste Exempel den Gemeindegliedern hätten geben sollen; aber so richteten sie unter einander selbst Spaltungen an, und behandelten sich unbarmherzig und liebloſe. Daraus mochten nun wohl die heydnischen Pfaffen und Philosophen Gelegenheit zur Verleumdung der Christen bey den Statthaltern, ja den Kaisern selbst nehmen, um sie wider die Christen, als ein unruhig Volk, aufzuhetzen. Und sie fanden

a) Sokrates hist. eccl. L. IV. c. 28.

den nicht wenig Gehör; denn Keyser Gallus mit Volusianus setzte die Verfolgung der Christen fort, welche etwas nachgelassen hatte. a) Weil aber dieses Nachlassen nur hin und wieder Statt gefunden, und nicht durchs ganze Reich stille geworden war: so ist meines Erachtens die decianische und gallische Verfolgung nur für eine anzusehen. Unter diesem Keyser mußten auch zur Strafe der Heyden die göttlichen Verhängnisse ihren Gang behalten; das Schwerd fraß eine Menge Menschen, und die fortdaurende Pest rafte nicht wenige weg. Und doch wollte das heydnische Volk nicht offene Augen bekommen, zu sehen, daß das Reich sich jederzeit in den erbärmlichsten Umständen befunden habe, wenn die Verfolgung erlaubt war; und hingegen der Zustand desselben der blühendste gewesen sey, wenn man die Christen, als das Volk GOttes in Ruhe gelassen habe. Gallus mußte mit den Gothen einen für das Reich nachtheiligen Frieden eingehen, ihnen einen jährlichen Tribut verwilligen, und sie mit aller gemachten Beute ruhig lassen abziehen. Die Burgundier und Scythen machten große Verwüstungen in Asien und Europa; ein Nebenkeyser warf sich nach den andern auf, so daß Galli Regierung, die ohnedem nur 18 Monate gedauert hat, voller Unglück und Unruhe war. Er zog gegen einen solchen Nebenkeyser, der gegen die Scythen kommandierte, zu Felde; aber Aemilius schlug ihn, und die eigenen Soldaten

a) Eusebius K. G. B. 7. Cap. 1. S. 250. Cyprian epist. 57. 58.

daten des Gallus ermordeten ihn samt seinem Sohne, Volusiano.

Licinius Valerianus, der nach jenen den Keyserthron behauptete, und im Jahre Christi 256 denselben bestieg, stillte die Unruhen, und schenkte der Kirche den Frieden wieder, und bezeigte sich ihnen übrigens so geneigt, daß sie sich aller Orten weiter ausbreiteten, und überall zu den höchsten Aemtern zugelassen wurden; ja so gar an seinem Hofe waren mehr Christen als Heyden, so daß sein Hof einer Stadt GOttes gliche. So lange diese seine Geneigtheit gegen die Christen dauerte, hatte er Glück. So bald er sich aber wider die Christen durch einen seiner Minister, Macrianus, und durch einen ägyptischen Zauberer einnehmen ließ, a) und Verfolgungspatente wider sie herausgab, entstunden an allen Gränzen des Reichs Unruhen, welche bis in das innerste desselben eindrangen. Diese siebende oder achte große Verfolgung traf insonderheit die Bischöffe und andere Lehrer, aber der Laienchristen ward auch nicht geschont; denn der Keyser hatte aus erregtem Haß gegen die Christen neben den öffentlichen Patenten noch heimliche Befehle an die Statthalter geschicket, sie mit Stumpf und Stiel auszurotten. Es wurden den Christen alle gottesdienstliche Zusammenkünfte verbothen; das war Gewissenszwang; allein sie kehrten sich nichts daran; sondern, wenn sie aus einem Versammlungsort vertrieben wurden, versammleten

a) Eusebius K. H. B. 7. Cap. 10.

leten sie sich wieder an andern; a) und es würden wenige Christen beym Leben geblieben seyn, wo alle Statthalter gleich tyrannisch mit dem Kaiser und seinen Ohrenbläsern gedacht, und sich nicht viele Gläubige durch Zuflucht an Sicherheitsorte gerettet hätten. Aber da wo sie sich versammleten, und wo man ihre Standhaftigkeit und Religionstreue, und ihre Geduld und Sanftmuth im Leiden wahrnahm, wurden immer neue Christen durch das Wort der Wahrheit, als einen fruchtbaren Saamen erzeugt, und zu Bekennern gebohren. b) — Diese Verfolgung wütete im ganzen Reiche. — In Aegypten mußten sehr viele ihr Leben lassen, nicht weniger in Afrika, weil sie den Götzen nicht opfern wollten.

Cyprian, Bischoff zu Carthago, ein tapferer Verfechter der Wahrheit, und frommer Mann, wurde von dem Landpfleger, Aspasius Paternus, weil er ihm nichts abgewinnen konnte, erstlich nach Cuburis, einem kleinen Städtgen auf einer Halbinsul des libyschen Meeres relegirt, woselbst ihn die Einwohner freundlich aufnahmen, und ihn und seinen Diakon, Pontius, der ihm freywillig gefolgt war, hinlänglich versorgten, da er sich aber ein Jahr darauf nach dem Tode des Paternus, unter dem Landpfleger, Valerius Maximus, wieder zu seiner Gemeinde begeben hatte, enthauptet, welches ihm gleich am ersten Tage seines Exilii durch ein Gesicht eröffnet worden

a) Eusebius K. H. B. 7. Cap. 11.

b) Eben daselbst.

den war. a) Im Märtyrertode folgten ihm zu Carthago die übrigen Kirchenbediente, Montanus, Lucius, Flavianus, Julianus und Viktorinus, und dreyhundert andere wurden in einem brennenden Kalkofen geworfen und verbrannt. Zu Rom bekam der Bischoff, Stephanus, die Märtyrerkrone; und Laurentius, der Archidiakonus, wurde auf dem Rost gebraten, und bezeugte sich in seinem Tode als ein rechter Glaubensheld; — GOtt linderte ihm seine Schmerzen. — Es widerfuhr ihm diese schreckliche Todesart darum, weil er die Kirchenschätze entweder nicht entdecken wollte, oder konnte, weil er sie nicht wußte, oder gar keine da waren. In Spanien wurden Fructuosus, der Aufseher zu Tarakon, und seine beyden Diakonen, Augurius und Evlogius, verbrannt. — Von den meisten Märtyrern sind gar keine Nachrichten auf uns gekommen. Die Menge der Getödteten war groß; aber derjenigen noch mehr, denen ihr Leben um der Beharrlichkeit willen im Glauben, saurer gemacht wurde, als selbst der Tod ist; denn sie wurden an der Stirne gebrandmarkt, elend durch Geisseln verwundet, und so zu arbeiten in den stinkenden Metallgruben verdammt, wo sie ihr Leben in Hunger, Blöße, Gestank, Schlägen und schwerer Arbeit elendiglich zubringen mußten; und doch erwählten sie lieber diese Schmach um Christi willen, als daß sie den Glauben verleugneten, und mit der abgöttischen Welt die zügellose Freyheit und scheinbar gute Tage genoßen; sie wurden ihrem Heylande ähnlich, der wohl

a) Pontius Diaconus in vita Cypriani.

wohl hätte mögen Freude haben, aber doch das Kreuz erduldete und der Schande nicht achtete, um sein Volk zu ewiger Ehre und Herrlichkeit zu erheben. — Diese Tyranney wurde dem Valerianus empfindlich vergolten. — Es fielen die auswärtigen Völker, z. E. die asiatischen Scythen in Klein Asien ein, und verwüsteten alles, wo sie hinkamen. a) Die Christen in diesem Welttheile litten zwar auch bey dieser Unruhe nicht wenig, aber keine Verfolgung hatten sie nicht von diesem Volke auszustehen. So verhielte sichs auch in Ansehung der Christen in den römischen Provinzen in Europa, die von den Gothen, Sarmaten, Franken, und Burgundiern, beunruhiget und verheeret wurden. b) Die Deutschen verwüsteten Gallien, (Frankreich,) gegen welche Gallienus zu Felde gieng, der ziemlich glücklich gegen sie war; auch gegen die Franken, die in diesen Zeiten erst bekannt wurden, Allemanen, Heruler und Gothen, hatte er unter dem Beystande des Posthumus, des Statthalters in Gallien, ziemlich Glück. Auch die Scythen wurden unter Anführung eines Aurelianus, der hernach noch Keyser wurde, aus Asien ganz ausgejagt; aber sie kehrten bald wieder um, plünderten Pytiont und Trebisond, und fielen in Chalcedonien, Nicomedien und Bythynien ein; es gieng zwar der Keyser Valerianus, der eben in Antiochien war, selbst wider sie zu Felde, allein er vermochte nichts wider sie auszurichten; das Glück hatte ihn verlassen, weil er schon so viel unschul-

a) Zosimus, L. I. c. 32.
b) Vopiscus in Aureliano, c. 7.

dig Blut vergossen hatte. Zu gleicher Zeit bekam er einen gefährlichen Feind an dem Könige in Persien, Sapores, welcher die Hauptstadt Antiochia, worinnen so viel Christenblut vergossen worden war, verheerte, Cilicien und Cappadocien ausplünderte, Cyriaden, einen Unterthanen des Keysers, der den Sapores vermuthlich aufgehetzt hatte, im Orient zum Statthalter ließ, der sich zum Gegenkeyser aufwarf, der zwar gedämpft wurde, aber gegen Sapores verlohr Valerianus die Schlacht, im Jahre Christi, 261. Der Keyser ließ sich mit dem König in Traktaten ein, und wollte den Frieden erkaufen; allein Sapores verlangte ihn selbst zu sprechen, als wollten sie sich freundschaftlich vertragen; und da er in die Schlinge gienge, behielt ihn Sapores zum Gefangenen, ließ ihn in der keyserlichen Tracht zur Schau herum führen, und brauchte ihn zum Fußschemel, wenn er zu Pferde stieg. a) So mußte er als Gefangener verschiedene Jahre den Mißbrauch seiner Gewalt wehmüthig beklagen; denn diejenigen empfinden die Sklaverey allezeit härter, welche zu befehlen gewohnt waren. Endlich wurde er umgebracht, und geschunden, und seine Haut wurde zum Andenken des Sieges in einem Götzentempel aufgehenkt. — Das war das Ende dessen, der sich hintergehen und reizen ließ, Christen zu verfolgen, die ihn nicht beleidiget hatten, und seine getreusten Unterthanen waren, da er doch eines Bessern überzeugt seyn konnte.

Innerliche

a) Lactantius de mortibus persequutorum, cap. 5.

Innerliche Unruhen in der Kirche erregten unter der Regierung des Valerianus, ohngefähr im Jahr 258, Nöetus und Sabellius. Der erste war von Smyrna, ein aufgeblasener Mann, der seinen Stolz nicht besser zu nähren glaubte, als wenn er den Religionsbegriff änderte, und eine neue Lehre vortrüge, um sich das Ansehen eines tief und scharf denkenden Mannes zu geben, und einen Anhang zu bekommen. Er tastete den Augapfel der christlichen Religion an, die Lehre von der Dreyeinigkeit im göttlichen Wesen. Er behauptete: der Vater, Sohn und heiliger Geist wären nur eine Person; oder: das ewige, selbständige göttliche Wesen habe nur drey Namen, Vater, Sohn und heiliger Geist. Dieses habe im A. T. das Gesetz gegeben als der Vater, im Neuen sey es Mensch worden in der Person des Sohns und als der heilige Geist sey es über die Apostel kommen. a) Aus dieser seiner Behauptung folgt: daß der Vater gelitten habe; daher wurde er und seine Anhänger Theopaschiten, oder Patripassianer genennet. Er bediente sich dabey des Gleichnisses von der Sonne, in welcher Feuer, Licht und Wärme unterschieden werden, doch aber nur durch ihre Würkungen verschieden sind. — Aber mit was wollen wir GOtt vergleichen? wie soll der Schöpfer mit einer seiner Creaturen verglichen werden können? — Wie, wenn ich den Uhrmacher mit seiner Uhr vergleichen wollte? — Kennen wir doch GOtt nicht mehr, als was Er selbst von Sich uns geoffenbaret hat. Und wir haben

a) Eusebius K. H. B. 7. Cap. 6.

die Schuldigkeit, seine Offenbahrungslehren von Sich so anzunehmen, wie sie vor uns liegen, ohne darüber zu vernünfteln, und die Art, Wie? — zu erklären. — Hätte man sich in Widerlegung mancher Irrlehren genau an die Bibel und ihre Ausdrücke gehalten: so würden nicht so viele Ketzereyen und Spaltungen aufgekommen seyn. Da man aber gewagte Erklärungen wieder durch andere Erklärungen, als solche, die die heil. Schrift davon giebt, widerlegen wollte: so verfielen die Widerleger selbst oft auf Irrthümer; — wußte man sich dann weiter nicht zu helfen: so verstieße man diejenigen, welche ihre Irrlehren behaupteten, aus der Kirche, und machte dadurch nur das Uebel ärger. Der Schluß folgte, wiewohl auch ein Trugschluß: haben die rechtglaubigen Lehrer ihn nicht widerlegen und eines andern überzeugen können: so muß er nicht widerlegt werden können — und so bekamen die Irrlehrer Anhang und machten Sekte. — Nöeti Irrthum war derselbe, den vorhin Hermogenes und Praxeas geheget hatten. a) Man suchte die Lehren der griechischen Welt-

a) Nöetus verthaidigte die Einigkeit GOttes, aber so, daß er die Lehre der Rechtglaubigen, von der Mehrheit der Personen in der Gottheit als Irrthum verwarf. Er erkannte in der That nur eine Person in der Gottheit, welche in der Schrift durch den Namen des Vaters bezeichnet werde. Nöetus war also ein Unitarier in der Lehre von der Dreyeinigkeit; aber in dem Artikel von Christo dachte er richtiger als die Socianer; denn er glaubte in Christo zwey Naturen, die göttliche und die menschliche, die zu einer Person vereiniget wären; allein die göttliche Person, welche sich mit

Weltweisheit mit den Sätzen der Religion zu vereinigen, und diese durch jene zu erklären, da man vielmehr jene durch diese hätte berichtigen sollen; weil keine Philosophie sicherer ist als die Philosophie der Bibel.

Diesem **Noetus** pflichtete **Sabellius** a) im Irrthum bey; und man glaubte insgemein, **Sabellius** habe den **Noetus** zum Lehrmeister gehabt. Er drückte sich in seinem Vortrage nur etwas anders aus, als **Noetus**. Er behauptete, nur eine gewisse Kraft, welche aus dem Vater aller Dinge herausgeflossen, oder ein Theil des göttlichen Wesens, der von demselben abgesondert worden, sey mit dem Sohn oder dem Menschen Christus verbunden. Für einen solchen Theil des ewigen Vaters hielt er auch den heiligen Geist. **Dionysius** von Alexandria hat ihn widerlegt, aber

mit der Menschennatur vereiniget hat, ist nach dem Noetus von der Person des Vaters nicht verschieden, weil nach seinen Gedanken nicht mehrere Personen im göttlichen, einigen Wesen seyn könnten. S. des **Hippolytus** Rede gegen die Ketzerey des **Noetus**, Tom. II. opp. nach der Ausgabe des **Fabricius**, S. 5. **Mosheims** Comment. de rebus Christ. ante Const. M. S. 681—687. und Herrn D. **Walchs** Historie der Ketzereyen, Th. 2. S. 1—13.

a) **Sabellius** war ein Afrikaner, aus der Provinz **Pentapolis**, in dem Cyrenäischen Libyen; und in der Hauptstadt **Ptolomais** machte er seinen Irrthum zu erst bekannt. Was er aber für ein Amt begleitet habe, ist nicht gewiß genug, er hatte Ansehen und bekam Anhang, welchen er nicht würde bekommen haben, wenn er nicht ein ansehnliches Amt begleitet hätte.

auch nicht behutsam genug a) wiewohl er sich hernach zu der Rechtglaubigen ganzen Zufriedenheit erklärte. — Sabellius, der seinen Irrthum nicht fahren lassen wollte, wurde, wie man sagt, auf einer Synode zu Alexandria unter dem Bischoff Dionysius, aus der Kirche samt seinem Anhange

a) Herr D. Walch in der Historie der Ketzereyen, Th. 2. S. 14 — 49. stellt den Sabellianischen Lehrbegriff also vor: Die Alten sagen einstimmig, daß des Sabellius Lehrbegriff der Lehre von GOtt und allen dreyen Personen nachtheilig sey. Eben so ist unter den Alten ausgemacht, daß der Sabellianische Lehrbegriff einer von den zwey einander so entgegen gesetzten Irrthümern sey, daß der arianische der andere sey, und die Wahrheit mitten innen stehe, ja daß Arius durch Uebertreibung des Widerspruchs gegen den Sabellius auf seinen Irrthum geleitet worden. Hieraus folgt, daß Sabellius, der nicht leugnete, daß Vater Sohn und heiliger Geist sey, in der Bestimmung des Unterschieds zu wenig gethan habe. Daher hat er auch keinen persönlichen Unterschied der Personen lehren können. Sabellius hat durch das Wort (Logos) eine Würkung verstanden, durch welche der Mensch Christus seine Thaten verrichtete. So lange Christus auf Erden war, war auch diese göttliche Würkung in Ihm, hörte aber hernach auf. Er war daher dem Strahl ähnlich, welcher Würkungen der Sonne in den Cörpern hervorbringt, ohne eine Person zu seyn. So verhält es sich auch mit dem heiligen Geist, durch welchen die Würkungen GOttes in den Menschen verstanden werden, wodurch die Erkänntnis der Wahrheit und Tugend befördert wird. Die Würkungsart GOttes, durch welche der Sohn entstanden, und der heilige Geist noch entsteht und fortdauert, wird von den Alten durch die Wörter, ausbreiten, ausdehnen, ausschicken, verwandeln, oder Gestalt verändern, ausgedrückt. — S. auch Dionysius bey dem Eusebius K. H. B. 7. Cap. 6.

hange ausgestossen, und sein Lehrbegriff als unbiblisch verdammt. a) Die rechtglaubigen Lehrer begiengen hiebey auch einen Fehler, der hernach zu vielen Zänkereyen Anlaß gegeben hat. Bisher hatte man schlecht und einfältig nach dem Fürbild der Schrift von GOtt und seinem Wesen gelehret, bey dieser Gelegenheit aber führte man neue, bestimmen sollende Worte ein, um diesen und dergleichen Leuten begegnen zu können; sie erwählten das Wort, Hypostasis, oder Selbstständigkeit, Person, und dergleichen, die eben wider die Sabellianer gebraucht wurden, wie hernach das Wort Usia, Wesen, wider die Arianer aufkam. Paulus von Samosata hat diese Ketzerey in der Folge fortgesetzt, wie an seinem Orte vorkommen wird.

Mit der Gefangenschaft des Valerianus hörte die Christenverfolgung auf; denn sein Sohn und Nachfolger auf dem Keyserthrone hatte entweder keinen Wohlgefallen am Blutvergiessen, und mochte auch wohl durch vernünftige Vorstellungen dahin gebracht worden seyn, oder er war durch die Niederlage und das Unglück seines Vaters erschreckt worden und hatte die Hand GOttes als eines Rächers des unschuldigen Blutes wahrgenommen, daß er nicht nur die Christen in Ruhe, sondern auch Befehle in seinem ganzem Reiche publiciren ließ, mit der Verfolgung der Christen ganz inne zu halten, und sie künftig nicht mehr in ihrem Gottesdienste zu stören. Er schickte an die verwiesenen Bischöffe und Lehrer Zurückberufungspatente, und ließ allen Statthaltern in den

a) S. Libellus Synodicus.

den Provinzen anbefehlen, denen Christen nichts in Weg zu legen. Eins dieser Patente lautete also: "P. Licinius Gallienus, Keyser, ꝛc. denen Bischöffen, Dionysius, Pinna, Demetrius und den Uebrigen: wir haben durch Güte bewogen, einen Ablaß durch das ganze Reich ausgehen zu lassen befohlen; daß alle und jede sich nicht an den heiligen Oertern vergreifen sollen. Daher könnt auch ihr für euren Theil an diesem unserm Gnadenbriefe in Form eines Rescripts Antheil nehmen, und Niemand soll euch in Zukunft einiges Leid thun. ꝛc. ꝛc. a) Diese friedliche Gesinnung gegen das Volk GOttes seegnete ihm GOtt durch großes Glück in Bezwingung der Feinde des Reichs, wiewohl nicht durch seine eigene Hand, sondern durch die Hand seiner Generale; und wenn er mehr thätig gewesen wäre, und sich dem Müssiggang und der Schwelgerey nicht überlassen hätte: so würde das Reich unter ihm viel Glück genossen haben. Diese Weichlichkeit nahmen die Statthalter zu deutlich wahr, indem der Keyser blos durch Andere regierte, und warfen sich meistentheils zu Herren ihrer Provinzen, ja selbst zu Keysern auf; b) doch wurden sie alle gedämpft. — Man

a) Eusebius H. E. L. 7. c. 13.

b) Trebellius Pollio zählt dieser Rebellen dreyßig und hat ein eigenes Buch, de triginta Tyrannis, oder von den dreyßig Tyrannen, oder unrechtmäßigen Regenten geschrieben; er hat aber auch solche dazu gerechnet, die nicht darunter gehören. Es waren derselben eigentlich 18, welche unter dem Keyser Gallienus sich der keyserlichen Würde angemasset, aber Theils von ihren eigenen Leuten, Theils von der Armee des Gallienus unterdrückt worden sind.

Man kann sich leicht vorstellen, daß bey diesem verwirrten Zustande des Reichs die Unterthanen des Keysers, und also auch die Christen im römischen Reiche nicht wenig mit gelitten haben; doch war dieses Leiden weit erträglicher, als die Trübsalen unter den Verfolgungen. GOtt legt keine Last zu schwer auf. Er stillt die Verfolgung — hält das Schwerd der Heyden im Reiche gegen die Christen durch das Schwerd der auswärtigen Völker in der Scheide; straft Heyden mit Heyden — und erreicht den glücklichen Endzweck, daß die Barbaren Christen kennen lernen, und durch die Bekehrung vieler von diesen Völkern das Reich wieder mehrere Einwohnere bekommt, und die in ihre Länder Zurückkehrenden ihren Brüdern von den Sitten und Gebräuchen der Christen Unterricht geben können, um sie einstweilen vorzubereiten, das ihnen aufgehende Licht desto besser wahrzunehmen. —

Die Scythen wagten einen neuen Einfall bis in das Eingeweide des Reichs, da sie von der Gefangenschaft des Valerianus Nachricht bekamen; sie drungen mitten in Italien ein; sie wurden aber durch die Römer wieder vertrieben; doch führten sie viele Familien mit sich hinweg. Die Perser verfolgten ihre Siege weiter unter ihrem Könige Sapores, den aber ein kleiner Prinz in Palmyra, einer alten Stadt, deren Stifter Salomo seyn soll, Odenatus, als eine Hand GOttes, demüthiget. Jener begegnete diesem mit aller Verächtlichkeit. Odenadus hingegen paßte den Sapores auf, eben da er im Begriff war, über

den

den Euphrat zu gehen, und schlug ihn. Odenat nahm hierauf den königlichen Titel an nebst seinem Sohne, Herodes, und erhub seine Gemahlinn Zenobia zur Königin, und Gallienus ernennte ihn in Hinsicht des großen Dienstes, den er ihm gethan hatte, zum römischen General, und vertraute ihm die Armee in Orient an. Mit dieser in Vereinigung mit seinen Soldaten fiel er dem Sapores ins Land, lieferte ihm einige glückliche Schlachten, und machte viele vornehme Persianer, wie auch des Sapores Kebsweiber zu Gefangenen, die er nach Rom schickte, zum Zeichen, daß er die Ehre des Sieges seinem Keyser zuschreibe, welcher sie auch zu Rom im Triumphe aufführte. So befreyte Odenatus den ganzen Orient — und Gallienus erklärte ihn zur Dankbarkeit auf Anrathen seines Bruders Valerians, zum Cäsar und Augustus, oder Mitkeyser; vielleicht aber geschahe es auch aus der Ursache, damit Odenat ihnen selbst nicht gefährlich werden möchte, da er sich schon selbsten für den König von Orient hatte anerkennen lassen. Ja, seine ganze Familie bekam Erlaubniß an diesem Ehrentitul Antheil zu nehmen. — Odenat kam aber bey der wiederhohlten Belagerung von Cresiphon ums Leben, und Zenobia, seine Gemahlinn wußte sich mit vieler Klugheit und Tapferkeit als Königin von Orient zu erhalten, und verließ des Keysers Parthey; ja, sie schlug des Keysers Armee, die er unter den Befehlen des Heraclianus gegen die Perser, um seines Vaters Tod zu rächen, geschickt hatte.

Auffer

Ausser diesen Verwüstungen innerlicher und äusserlicher Feinde des Reichs, schreckte die allmächtige Hand GOttes die Menschen in allen Gegenden; es schien, als wenn sich die ganze Natur wider die Menschen gewaffnet hätte; — es entstunden die fürchterlichsten Erdbeben zu Rom, in Asien und Lybien, welche nicht nur Häuser umwarfen, sondern ganze Städte und Flecken in den Abgrund stürzten, und an deren Statt stinkende Seen entstunden, wie über Sodom und Gomorrha. a) Zu gleicher Zeit befiel die Menschen eine heftige Krankheit, welche viele hinrafte; sie gliche einer Pest — sie nahm zu Alexandria, wo Dionysius Bischoff war, ihren Anfang, und breitete sich weit und breit aus. Dieser Bischoff erließ deswegen ein Trostschreiben an die Brüder, und zeigte unter andern darinn, wie furchtvoll und unbarmherzig die Heyden gegen die Erkrankten und Gestorbenen sich bewiesen, hingegen, wie die Christen das liebvolleste Betragen gegen Kranke und Todte beobachteten. — Er schreibt unter andern: b) es ist durchgängig Lamentiren, ein jeder trauert, und wegen der häufig Sterbenden ist die ganze Stadt mit Seufzer erfüllt. Es ist, wie vormals bey den Aegyptern zu Pharaonis Zeiten, kein Haus, da nicht ein Todter innen wäre, und wäre zu wünschen, daß es nur bey Einem bliebe. — — Die Seuche hat auch uns nicht verschont, doch hat sie am meisten unter den Heyden gewütet. Er setzt hinzu: die meisten

a) Trebellius Pollio in Gallieno c. 5.

b) Eusebius hist. eccl. L. 7. c. 22.

sten unserer Brüder vergaßen aus sehr großer Liebe ihrer eigenen Gesundheit, und stunden sich unter einander bey; indem sie die Kranken ohne allen Scheu besuchten, ihnen Handreichung thaten, für ihre Genesung in Christo sorgten, und mit ihnen starben. Viele haben andere Kranke gesund gemacht, und sind selbst gestorben, indem sie das Todesgift in sich zogen. — Man hielte diese Krankheit nicht geringer als die Marter ꝛc. ꝛc. Die Heyden, fährt er fort, thaten gerade das Gegentheil: denn sie entfernten diejenigen, die erkrankten; auch ihre liebsten Freunde flohen sie, und liessen sie halbtod an den Wegen liegen, oder, wenn sie gestorben waren, unbegraben; denn sie scheuten den Tod, den sie doch bey aller Vorsicht nicht ausweichen konnten.„ — Wie weit steht doch ein Heyde von einem ächten Christen ab, der seine Religion durch thätige Liebe beweißt! —

Um diese Zeit erregte ein gewisser **Nepos**, Bischoff in Aegypten, in der Pflege, **Arsinoitica**, die alte Streitigkeit **vom tausendjährigen Reich**; er behauptete den **groben Chiliasmum**: daß nämlich Christus, unser König vor dem Untergang der Welt 1000 Jahre unter den Menschen hier auf Erden herrschen werde, und zwar in sichtbarer Gestalt, und die Menschen würden unter seinem Scepter die angenehmste Ruhe und allerley irdische Vergnügen genüssen. **Origenes** hatte diese Meynung mit vieler Gelehrsamkeit bestritten, und dadurch die Ketzer zum Schweigen gebracht, und die Rechtglaubigen, welche dieser Meynung zugethan waren, z. E. Papias,

Justinus

Justinus und Irenäus, zurückgehalten, daß sie ihre Gedanken davon nicht weiter ausbrachten. Nepos suchte diese Meynung wieder in ihr voriges Ansehen zu setzen. Er nennte diejenigen, welche kein tausendjähriges Reich glaubten, Allegoristen, a) wider welche er ein eigenes Buch schrieb, darinnen er diese Behauptung mit allen aufzubringenden Gründen zu erhärten suchte. Er bekam von vielen Beyfall; aber Dionysius von Alexandrien stillte dieses Ungewitter sowohl durch Disputiren, als auch durch zwey Bücher von den göttlichen Verheissungen.

Kaum

a) Leute, die den Wortverstand der Schrift nicht wollen gelten lassen. — Herr D. Walch in seinem Entwurf einer vollständigen Historie der Ketzereyen, Th. 2. S. 143. sagt über die Meynung vom tausendjährigen Reiche: Die Frage: ob ein tausendjähriges Reich zu erwarten sey, habe einen biblischen Ursprung gehabt, und die ältesten Chialisten hätten sich auf apokalyptische Zeugnisse (aus der Offenbarung Johannis) gegründet; aber die Bestimmung und Erklärung dieser Frage sey aus einer jüdischen Meynung entstanden. Es gab aber grobe und feine Chialisten. Diese suchten die Vorzüge des tausendjährigen Reichs vor dem gegenwärtigen Reich Christi in dem vorzüglichen Genuß geistlicher Vortheile und Erquickungen, doch ohne die sinnliche Ergötzungen völlig auszuschlüssen. Jene aber hoffeten darinnen alle Gattungen des sinnlichen Vergnügens, und die Befriedigung aller, auch der ausschweifendsten Lüste. — Nach dem Berichte des Gemadius von Maßilien de dogmat. eccles. c 55. S. 82. müssen die Chialisten in 4 Classen getheilt werden. Die erste Classe war die gelindeste. Man nennte sie die Melitaner, und sie erwartete eine Erfüllung

Kaum war diese Bewegung gedämpft, so entstunde eine desto größere. — Satan führte nun den Antichristen in die Kirche ein, und brachte ihr dadurch eine sehr starke Wunde bey; — Konnte dieser Feind Christi und seines Namens sein Reich nicht durch Gewaltthätigkeiten zerstören, und die Christen durch blutige Verfolgungen ausrotten: so versuchte es der Widersacher durch Ausstreuung der ärgsten Ketzerey, die das ganze Christenthum aufhebt, und zum Heydenthum zurückführt. Er brauchte dazu selbst einen Lehrer der christlichen Kirche, der sich von ihm verführen und treiben ließ; dieser war Paulus von Samosata, einer Stadt in Syrien am Euphrat, der im 6ten Jahre der Regierung des Gallienus, und im Jahre Christi 262 Bischoff zu Antiochia ward. — Im letzten Jahre des Galliens, und im 269sten Jahre Christi, brach er mit seiner Feindschaft gegen Christum hervor, so daß die Weissagung Pauli, 2 Thessal. 2, 4. durch ihn dem Anfange nach in Erfüllung gieng. — Und wer darf sich wundern, daß selbst ein Bischoff der Kirche

füllung der göttlichen Verheissungen hier auf Erden, ohne die Glückseeligkeit des tausendjährigen Reichs ihrer Beschaffenheit nach zu bestimmen. Die zweyte erwartete nicht nur den Genuß der unentbehrlichsten Vergnügungen der Sinnen, sondern auch das eheliche Leben und andere Gattungen des sinnlichen Vergnügens. Die dritte Art versprach allerdings sinnliche Ergötzlichkeiten, als einen Ersatz der äusserlichen Leiden der Heiligen; allein sie schloß davon die fleischliche Vermischung beyder Geschlechter aus. Die vierte Classe machte Nepos mit seinen Anhängern aus. — Beyde Theile, die Chiliasten und ihre Gegner, trugen

Kirche die greulichsten Lästerungen wider den HErrn der Kirche ausschäumet, der seinen verabscheuungswürdigsten Charakter nur in etwas kennet. — Er war bis zur Ausgelassenheit geizig, und hatte sich in kurzer Zeit durch allerhand böse Griffe ein großes Vermögen erlangt. Er nährte den schändlichsten Hochmuth und diente der Wollust im höchsten Grade. Bey seinem bischöflichen Amte begleitete er auch ein weltliches, das Amt eines Ducenarii, a) welches er von der Keyserin Zenobia, die den Orient beherrschte, und bey welcher er sehr wohl gelitten war, bekommen haben mag. Nach diesem Amte wollte er genennet seyn — und das machte schon groß Aufsehen unter den Bischöffen seiner Gegend. Dieses sein Ducenarienamt verwaltete er mit vielem Gepränge. In der Kirche errichtete er sich einen hohen Thron gleich einem Gerichtsthrone, und hatte ein besonderes Audienzzimmer, wo er gleich den weltlichen Richtern die Partheyen verhörte. Redete er öffentlich: so verlangte er von seinen Zuhörern lauten Beyfall durch Händeklatschen

gen einander in Liebe, und man konnte ohne seine Rechtgläubigkeit (Orthodoxie) verdächtig zu machen, das tausendjährige Reich entweder glauben oder leugnen. — Der grobe Chiliasmus ist Christo und seiner Lehre allerdings unanständig. — S. auch Eusebius K. G. B. 7. Cap. 24.

a) Ducenarii waren eine Art von kaiserlichen Procuratoren, welche 2000 Sestertien zur Besoldung hatten, davon sie auch benennet wurden. S. Dio Caßius B. 53. S. 506. der wechelischen Ausgabe. Svetonius in Claudio cap. 24.

schen, wie bey den Comödien geschahe, wenn der Auftritt gefiele. Wer dieses nicht thun wollte, dem war er feind. In seinen Predigten tadelte er die ältern Lehrer, und lobte sich selbst, und ließ auch durch gedungene Weibspersonen am Osterfeste Psalmen zu seinem Lobe mitten in der Kirche absingen. Ja, er hatte zwo schöne, junge Weibspersonen immer bey sich, von denen er sich zu Tisch und ohnfehlbar auch zu Bett bedienen ließ. Ihm folgte hierinnen der übrige Clerus seines Sprengels meistentheils nach, und ward großes Aergerniß angerichtet. a) Er wurde vielfältig dieser seiner ausgelassenen Lebensart wegen brüderlich in Briefen bestraft, aber es machte keinen Eindruck. — Unter der Hand verschaffte er sich Anhang, der ihm sowohl in der Lebensart nachfolgte, als auch seine Irrthümer nachbethete. Er wärmte die Ketzerey des **Artemons**, welche damals aber noch als ein glimmender Funke in der Asche gedämpft wurde, wieder auf. Er lehrte, daß Ein GOtt sey, welcher in der Schrift den Vatername führe; er leugnete nicht, daß die Schrift vom Vater, Sohn und heiligem Geist rede; er redete viel vom Worte GOttes und der Weisheit, drückte sich aber nicht deutlich darüber aus; doch so viel ersiehet man aus dem, was von ihm als Nachricht seiner Ketzerey übrig geblieben ist, daß er unter dem **Worte und Weisheit** in GOtt keine Person verstunde, sondern nur den göttlichen Verstand, wie die Vernunft in dem Menschen. Das behauptete er frey, ganz diktatorisch, dreist wie ein Socinia-

a) Eusebius K. H. B. 7. Cap. 30. Epiphanius hæresi 78. n. 11.

Socinianer, daß Christus nur ein bloser Mensch sey, welcher erst angefangen habe zu seyn, als er von Maria gebohren wurde; allein in diesem Menschen Christus habe das göttliche Wort und die Weisheit gewohnt, und sey in Ihm würksam gewesen; diese Vereinigung habe ihren Anfang mit der Empfängniß in dem Leibe der Mariä genommen, und durch diese Weisheit hätte Christus nach und nach seine Erkänntniß und Fertigkeit in der Tugend erlangt, und dadurch sey er GOtt und GOttes Sohn geworden, doch nicht im eigentlichen, sondern uneigentlichem Verstande, d. i. Er sey nicht GOtt aus GOtt, nicht GOttes vom Anfang der Welt eingebohrner, wesentlicher Sohn, wie es die Schrift lehrt; darum habe Ihn auch diese Weisheit bey seinem Leiden verlassen. a)

Uebrigens unterschrieb er den sabellianischen Lehrbegriff. b) Er berufte sich, mit Blindheit geschlagen, um zu behaupten, daß Christus nur vergöttert worden sey durch seine Tugenden, auf Joh. 1, 12. Ps. 82, 6. 2 Mos. 7, 1. — Athanasius merket von dem Paulus von Samosa-

a) Die Photinianer, Arianer und Socinianer, sind lauter Nachfolger dieses Paulus, obwohl nicht alle im Leben, doch in der Lehre, nur in einer geringen Verschiedenheit, damit ihr Lehrbegriff das Gepräg der Neuheit bekommen möge. Sie schimpfen die Rechtglaubigen Nachbether — und sie bethen abscheulichen Menschen nach. — Ein anders heißt glauben, was die Schrift lehrt; ein anders heißt nachbethen.

b) Epiphanius hæresi 65.

ra an, daß er sich durch seine verkehrte Lehren bey der Zenobia, welche dem Judenthum ergeben gewesen seyn soll, habe mehr beliebt zu machen gesucht. a) Den Juden konnte er gewiß keinen bessern Dienst erweisen, als wenn er das Ansehen JEsu schmälerte. — Es wurden verschiedene Kirchenversammlungen zu Antiochia seiner Ketzerey wegen, aber fruchtlose gehalten; er wußte sich immer durch verblümte Redensarten zu bedecken; aber endlich zog ihn Malchion, ein Lehrer der Beredsamkeit auf einer Versammlung ebenfalls zu Antiochia, im Jahr 269 aus seinen Schlupfwinkeln hervor, und überzeugte ihn seines groben Irrthums, worauf er dann, weil er nicht widerrufen wollte, seines Bisthums entsetzt und aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen wurde; b) Domnus bekam seinen Platz. — In Ansehung dieser Ketzer wurde, wenn sie zur Kirche von ihrem Irrthume zurückkehrten, die Regul der orientalischen Kirche beobachtet: sie wurden wieder getauft, weil dieser Ketzer Taufe nicht für richtig erkannt wurde, indem sie nicht auf den dreyeinigen GOtt geschahe. — Zenobia erhielte den Paulus in seinem Posten durch ihre Macht und Ansehen eine lange Zeit, bis, nach dem Tode des Galliens, Aurelianus sie selbsten bezwang, und diesen halsstarrigen Ketzer von seinem Posten verjagte, indem die orientalischen Bischöffe ihn darum ersuchten; ich denke aber, Aurelianus vertrieb ihn deswegen, weil er ein Anbether der Zenobia war. Gallienus wurde bey Mayland von

a) Athanasius ad solit. Tom. 1. p. 857.

b) Eusebius K. H. B. 7. Cap. 29. 30.

von seinen eigenen Leuten ermordet. — Er würde mehr Glück gehabt und länger regiert haben, wenn er als Mitregent seines Vaters die Christenverfolgung verhütet hätte.

Claudius ward nach ihm Keyser zur Freude des Raths und des ganzen Volks, weil er nicht nur körperliches Ansehen hatte, sondern man in ihm den redlichen, gerechten und tugendhaften Mann erkannte. Aber diese Freude war nur kurz; seine Regierung dauerte nur 1 Jahr und 9 Monate. Er starb an der Pest im Feldzuge gegen die Scythen, a) unter welchen diese fressende Krankheit damals wütete.

In diese Zeit setzen wir billig den Erzfeind der Christen unter den Philosophen, welcher ohnfehlbar den Keyser Aurelianus, der im Jahre Christi 273 den keyserlichen Thron bestieg, zu den Befehlen, die Christen von neuem zu verfolgen, veranlaßt hatte, einen Porphyricus. b) Gewiß

a) Trebellius Pollio in Claudio c. 13.

b) Von Geburth ein Syrer oder Tyrier, und weil er sich eine Zeitlang in Sicilien aufgehalten, der Sicilianer. Seine Aeltern waren Juden, welche ihm den Namen Malchus gegeben hatten. Seine Lehrmeister in der Philosophie waren Plotinus und Amelius. Er soll selbst den christlichen Glauben anfänglich bekannt haben, aber weil er sich von Christen beleidiget gesehen, habe er aus Bosheit das Christenthum verleugnet, und ist einer der ärgsten Feinde der Christen geworden, wie Sokrates im 7ten Buch der Kirch. Gesch. Cap. 20. berichtet. Er hat verschiedene Schriften

wiß ist es, daß er unter der Regierung Gallieni nach Rom kam, wie er selbst in dem Leben des Plotinus angiebt. — Hatte die Kirche nichts von den Waffen der Keyser zu fürchten, so erweckte der Feind der Wahrheit, der Fürst der Finsterniß nicht nur Irrlehrer in der Kirche, sie zu beunruhigen und zu verringern, sondern ausser der Kirche die heydnischen Philosophen, besonders die Platoniker, welche zu der Zeit in großem Ansehen stunden, wider die christliche Religion mit Disputiren, Büchern und Nachstellungen zu streiten. Von diesen war um so vielmehr zu fürchten, weil sie die Lehren und Anstalten der Christen billigten und annahmen, und nach dem Beyspiel ihres Lehrers, des Ammonius, eine Vereinigung der alten und neuen Religion zu stiften suchten. Und man kann beweisen, daß viele seichte Christen und leichtglaubige Heyden von ihnen hintergangen worden sind. Porphyrius war jetzo ihr Anführer. — Dieser war dahin bedacht, seine und seiner Collegen Hörsäle wieder mit Zuhörern anzufüllen. Er glaubte das nicht besser ausrichten zu können, als wenn er wider die Christen schriebe. Allein er überlegte nicht, wie das Christenthum nie widerlegt werden kann, sondern er schimpfte nur

Schriften hinterlassen, davon aber die 15 Bücher wider die Christen auf Befehl des Keysers Theodosius, des Großen, dem Feuer übergeben worden sind. S. Holstenius de vita Porphyrii, cap. XI. und Joh. Franz Buddeus Isagoge in Theol. Tom. II. S. 1009. Eusebius hat in der K. H. B. 6. Auszüge daraus geliefert. Durch seine Schriften soll Julianus, der Keyser bewogen worden seyn, das Christenthum zu verlassen.

nur die Christen, und suchte alles auf, wodurch er ihre Lebensart beschmutzen möchte. — Er war scharfsinnig und witzig, aber darum kein fürchterlicher Feind der Christen; — und seine Lügen wurden von Methodius, Eusebius und Apollinaris Jedermann im Lichte gezeigt, wer nur sehen wollte, und an dem zügellosen Leben der Heyden keinen Geschmack fand. — Das was von seinen Schriften noch übrig ist, steht zur Schande seines Namens, und bezeugt, daß Porphyrius, der Philosophe, der größte Aberglaubige und eingebildete Mann war.

Die größte List, welche diese Sekte zur Untergrabung der christlichen Religion gebrauchte, war, daß sie das Leben unseres Heilandes, seine Wunder und Thaten mit der Geschichte der alten Philosophen verglich, und die einfältigen Leute zu überreden suchte, diese Philosophen wären Christo an die Seite zu setzen. In dieser Absicht hat man zu der Zeit einen Archytas, den Tarentiner, Pythagoras, dessen Leben auch Porphyrius beschrieb, und Apollonius von Tyana, aus den pythagoräischen Anhängern, von dessen Tugend und Wunderthaten viel unter den Heyden gelogen ward, wieder hervorgezogen, und ihre Tugend und Lehre bewundert, und sich alle Mühe gegeben, ihr Leben mit dem Leben Christi zu vergleichen, und ihn also als ein bloses Tugendbild vorzustellen, das diese Männer vollkommen erreicht hätten. a) Niemand wurde dadurch von

a) Wer sich von dem, was hier gesagt worden, gerne überzeugen will, der darf nur das Leben des Apollonius,

den Christen verführet, als Leute, die schon auf dem Wege waren, die christliche Religion zu verlassen, und von den Heyden wurde Niemand durch ihre List und Ränke zurückgehalten, ein Christ zu werden, dem es um Wahrheit und Licht zu thun war.

Aurelianus, der neue Kaiser, der eine scharfe Kriegszucht führte, und den besten Anschein von sich gab, verfiel endlich auf Grausamkeiten, die ihm den Tod kosteten. — Er tilgte die Barbaren, brachte die abgerissenen Länder wieder zum Reiche, und fieng auch an, durch gute Gesetze, die Sitten des Volks wieder zu verbessern. — Er siegte, und hatte Glück, so lange er den Hang zur Grausamkeit nicht äusserte; — da er aber manche Grosse in Rom hinrichten ließ, ohne hinlängliche Ursache, um nur ihres Vermögens sich zu bemächtigen, und vielleicht

Ionius, der ein schlauer Bösewicht war, wie es Philostratus, ein Lehrer der Redekunst, aufgesezt hat, durchlesen. Und man wird leicht merken, daß dieser Philosoph mit unsern Heyland verglichen werde; es ist voller Lügen und Fabeln. Apollninus war ein fanatischer Mann, der von sich behauptete, GOtt rede durch ihn, aber fälschlich, und verstunde gewiße magische Künste, die er trieb, dadurch er sich unter Hohen und Niedern großes Ansehen erwarb, und noch dazu einen rechten Windsack zu seinem Lebensbeschreiber fand. Er wollte durch dessen betrügliche Thaten die Wunder JEsu verdunkeln, um zu zeigen, daß der Urheber des Christenthums nichts voraus habe, und daß die Heyden eben dergleichen Thaten aufzuweisen hätten.

vielleicht auch aus eben dem Grunde Verfolgungspatente wieder die Christen verfertigen zu lassen, ohnerachtet er durch einen jählingen Blitz geschreckt und betäubt wurde: so wurde er wieder in Kriege verwickelt, und von seinen eigenen Leuten auf dem Zuge wider die Perser bey Byzanz im fünften Jahre seiner Regierung umgebracht. — Seinen Stolz, der nothwendig misfallen muste, bewieß er dadurch, daß er zu erst unter allen bisherigen Kaisern eine Königscrone und mit Edelgesteinen besezte und mit Gold durchwürkte Kleider getragen, worinnen er Nachfolger hatte, aber auch auf seinen Münzen sich den stolzen Titel geben ließ: Dominus noster et Deus noster, d. i. unser HErr und unser GOtt. — Einen solchen ruhmräthigen Mann konnte GOtt freylich nicht lange in dem Besitze der höchsten Macht auf Erden lassen, daß er sie, seine Kirche, der Er doch Friede lassen wollte, grausam zu verderben, gemisbrauchet hätte. — Sein Präsidente, Antiochus, der ohnfehlbahr zu der Grausamkeit, die Christen zu verfolgen mitgerathen hatte, muste seinen Geist mit seinem blutdürstigen Herrn aufgeben; er fiel plötzlich während der Marter eines gewissen Agapitus von seinem Gerichtsstuhle, klagte über grosses Brennen im Leibe und starb. — GOtt läßt seiner Kirche keine Trübsale verursachen, wenn Er sie nicht selbst zu ihrer Besserung über sie beschlossen hat. — Erkennet, daß der HErr GOtt, und alleine GOtt und HErr ist! —

Nach

Nach dem Tode des Aurelians stunde der Kaiserthron 6 Monate leer, weil es weder die Soldaten noch der Rath wagen wollte, einen Kaiser zu erwählen, und weil sich vielleicht auch Niemand fand, diesen allerdings jezt gefährlichen Posten zu betreten. Endlich wählte doch der Rath Einen aus sich, nämlich den Claudius Tacitus, im Jahre Christi, 279. in seinem hohen Alter, womit er sich auch entschuldigte, diese Würde anzunehmen. — Ein Mann von einem schönen Gemüthscharakter. — Unter ihm würde sich das Reich sehr erhohlt haben; denn er machte die schönsten Anordnungen, und sahe auf Verbesserung der Sitten. Doch GOtt weiß am besten, was jeder im Schilde führt, und was am zuträglichsten ist für die gröste Sache. Er starb aber im sechsten Monat seiner Regierung. Florianus, sein Bruder, suchte zwar sein Nachfolger im Regimente zu werden, aber weder der Rath noch die Armee stimmte dazu; sondern leztere erwählte den Aurelius Probus zum Kaiser, im Jahre Christi, 280, und schickte den Florian in die andere Welt. — Probus war in der That probus, ein rechtschaffener Mann. Er wuste sich auch bey dem Rathe und Volke aufs Beste zu insinuiren. Ersterem räumte er seine alten Rechte wieder ein, und sezte ihn in das vorige Ansehen; überließ ihm die bürgerlichen Geschäfte und das Recht, Gesetze zu geben, sich aber behielt er allein das Recht bevor, Krieg und Frieden zu beschlüssen, und über die Armee zu befehlen; denen Soldaten aber begegnete er bey der strengsten Kriegszucht mit Güte. —

Sein

Sein Vater war ein Gärtner aus Pannonien; er aber hatte sich durch seine Geschicklichkeit und Tugend bis zum Obersten über die Leibguarde geschwungen. — Seine sechsjährige Regierung war biß fast ans Ende unruhig; aber die Waffen führte er meistentheils glücklich. — Zuförderst strafte er die Mörder des Aurelians und des Tacitus am Leben. Die deutschen Völker, welche Gallien unter sich gebracht hatten, bezwang er; die meisten blieben im Lande als Unterthanen des römischen Reichs. Die Franken, welche tapfere Leute waren, machten Friede und gaben dem Keyser bey 16000 Mann Hülfstruppen. Nachdem er in Gallien alles zur Ruhe gebracht, zog er gegen die Sarmaten und Gothen, welche Illyrien und Thracien eingenommen hatten, und vertrieb sie. Er beruhigte durch seine Waffen Aeypten, und die Perser, die seine steigende Macht fürchteten, suchten Friede, und er willigte drein. Es warfen sich einige Nebenkeyser wider ihn auf; aber sie wurden bald gedämpft — und es ward im ganzen Reiche Friede. — Um nun die Soldaten in der Arbeitsamkeit zu erhalten, brauchte er sie zu Anpflanzung der Weinberge, zu Erbauung neuer Städte, Sümpfe auszutrocknen, u. d. gl. — So vernünftig und gut das war, so wenig schmeckte es den Soldaten, die des Beutemachens gewohnt waren, und suchten, sich ihn vom Halse zu schaffen, und brachten ihn bey Sirmium gewaltsam ums Leben.

Unter seiner Regierung, im zweyten Jahre, erhub sich in der Kirche ein neuer Sturm der ärgsten

ärgsten Ketzerey; er brach in Persien aus, und verbreitete sich auch ins römische Reich; und der Beyfall, den diese Schwärmerey bey vielen fand, lehrt genugsam, wie wetterwendisch und ungegründet in der Religion viele Christen waren — Manes, oder Mani, a) wie ihn die Morgenländer nennen, der sich auch Manichäus, davon seine Anhänger Manichäer genennet werden, hieß, war der Urheber derselben. Persien, oder wie Ephräm, der Syrer, behauptet, b) Chaldäa, kannte er als sein Vaterland; wenigstens war er lange Zeit ein persischer Sklave bey einer Wittwe c) eines persianischen Philosophen, Namens

a) S. Hyde de religione veterum Persarum, c. 21.

b) Tom. II. opp. Syro. lat. S. 468.

c) Seine Frau oder Herrin, da sie einen muntern Geist bey dem jungen Menschen wahrnahm, ließ ihn in den Wissenschaften unterrichten, die damals in Persien geliebt wurden; und er brachte es durch seinen Fleiß in kurzer Zeit dahin, daß er sich unter den persischen Gelehrten Ansehen erwarb. Nach dem Tode seiner Frau erbte er das Vermögen und die Schriften des Terbinthus, woraus er seinen Irrthum sog, und eine neue Religion schmiedete. Er verließ das Heydenthum und unterschrieb erst der christlichen Religion, und bewieß sich auch in Ausbreitung des christlichen Glaubens so eifrig, daß man nicht Bedenken trug, ihm ein Kirchenamt in der Stadt Ehraz aufzutragen. Hier schrieb er eine Schutzschrift für die Christen wider die Juden, Heyden und persischen Magier. Hat er dies blos nur zum Schein gethan, um sich unter den Christen in Ansehen zu setzen, und Zutrauen sich zu erwerben, oder aus würklichen Religionseifer, das kann ich nicht entscheiden. Wenigstens ist nicht wohl zu glauben, daß ein wahrer Christ so tief verfallen sollte, als

Namens Terbinthus, welcher eine neue Lehre, die Lehre seines Lehrmeisters, Schytianus, einzuführen

als Manes gefallen ist. — Hochmuth und der Satan durch denselben haben ihn vermuthlich gefället, und seinen Verstand berücket, daß er auf allerley Schwärmerey verfiel, d. i. auf Dinge, die blos in der Einbildung bestehen. Das übrige seiner Geschichte wollen wir aus des Hrn. von **Mosheims** Commentario de rebus Christianis ante Constant. M. S. 729. und 734. f. in einen Auszug bringen, und ergänzen. — Nachdem er in seinen Gedanken die morgenländische Philosophie mit der christlichen Religion vereiniget hatte, rückte er durch Antrieb des Feindes des Reichs Christi, der auch hiedurch Christo einen Fersenstich beyzubringen suchte, mit seinem Mischmasch hervor. Und damit er desto eher Beyfall erlangen möchte, gab er sich wie **Montanus** für den **Tröster, Parakletus** aus, und mochte auch wohl in der Enthusiasterey so weit gehen, sich dafür zu halten. Doch war er nicht so unsinnig, daß ihn seine verdorbene Einbildungskraft gehindert hätte, sein Lehrgebäude schicklich zu verbinden, und einzusehen, was dasselbe entweder unterstützen oder wankend machen könnte. Daher verwarf er von den Büchern der Christen diejenigen, die seinen Meinungen entgegen waren, oder er veränderte sie nach seinem Gefallen, wie alle Ketzer, und setzte andere an ihre Stelle, insonderheit die, welche er auf göttlichen Antrieb geschrieben zu haben vorgab. — Der König von Persien ließ ihn, und man weiß nicht, warum? ins Gefängniß werfen. Die Griechen berichten, es sey deswegen geschehen, weil er versprochen habe, den königlichen Prinzen gesund zu machen. Da nun die Cur nicht gerathen und der Prinz gestorben sey, habe ihn der König schinden lassen. Die Morgenländer behaupten, **Manes** sey an den Hof des Königs **Sapores** gekommen, und habe bey dem König einen solchen Eingang gefunden, daß er sein Lehrgebäude angenommen hatte. **Manes** sey dadurch so kühne geworden, daß

er

zuführen suchte, wie sie dieser in verschiedenen Büchern, besonders in einem, das er das Evangelium nennte, aber nichts mit dem Evangelio Christi gemein hatte, vorgetragen. Manes erbte nach dem Tode seiner Gebietherin nebst ihrem übrigen grossen Vermögen auch diese benannte Bücher, die er für die Seinigen ausstreute, und dadurch seinen eingesogenen Irthum zugleich verbreitete. Er hegte denselben schon lange, aber nicht eher wurde man aufmerksam auf ihn, als biß er eine Zeitlang im Amte gestanden hatte. Seine Absicht gieng dahin, die christliche Religion und die Lehrsätze der persischen Philosophen, denen er ohne Prüfung ergeben war, mit einander zu vereinigen. So wie die Perser

er öffentlich die Religion der Perser bestritten. Dieses habe ihm Verfolgung und Todesgefahr zugezogen, und nach Turkistan zu fliehen genöthiget. Hier habe er viele auf seine Seite gezogen, und ein ganzes Jahr in einer Höhle zugebracht, wo er sein Buch, Ereng oder Arzenz, d. i. Evangelium, geschrieben, und als Mahler mit schönen Figuren ausgezieret hat. Dieses Buch gab er für ein Geschenk des Himmels aus. Als nun Sapores gestorben, und Hormtsda, sein Prinz an die Regierung gekommen, erwies dieser dem Manes so viel Gnade, daß er nicht nur seine Religion annahm, sondern ihm auch ein Schloß bauen lies, wo er gegen alle Nachstellungen gesichert war. — Diese beyden Erzählungen widersprechen einander in vielen Stücken; daher muthmaßet der Herr von Mosheim nicht ohne Grund, die Nachricht der Griechen von dem Prinzen des persischen Königs sey allegorisch, verblümt zu verstehen, und durch die Krankheit desselben werde seine Unwissenheit, durch seine Heilung sein Unterricht, durch den Arzt sein Lehrer, und durch seinen Tod sein Abfall

Perser zwey Grundwesen aller Dinge, eine feine und höchst reine Materie oder das Licht, und eine böse und grobe Materie, oder die Finsterniß, so Manes auch. — Beyde würden von Ewigkeit her von gewißen Herren beherrscht, der Beherrscher des Lichts heißt GOtt, und der Beherrscher der Finsterniß heißt Hylo, oder Dämon. Diese Herren sind ihrer Natur nach und was ihre Neigung betrift, einander höchst unähnlich. Der HErr des Lichts, der wohlthätig ist, ist selbst seelig; aber der Herr der Finsterniß ist unseelig und böse, und will auch andere unglückseelig haben. Beyde haben eine Menge ihnen ähnliche Wesen gezeugt, und durch ihr Reich vertheilt. Das ist Gnostische Philosophie.

Abfall von der Religion seiner Vorfahren angezeigt. — Nach dem Tode des Hormisda sey Varanes I. zur Regierung gekommen. Dieser habe seine guten Gesinnungen, die er anfänglich gegen den Manes hatte, bey Zeiten geändert, und seinen Untergang beschlossen. Zu dem Ende habe er ihn, unter dem Vorwand einer Disputation mit den Magiern, oder persischen Theologen, aus dem Orte seiner Sicherheit heraus gelokt, und ihn als einen Verfälscher der wahren Religion tödten lassen. Dies traurige Schicksal dieses Mannes schreckte seine Anhänger nicht so sehr, als es sie aufmunterte. Die geschicktesten und beredtesten unter ihnen schwärmten durch Syrien, Persien, Aegypten, Afrika und fast durch alle Gegenden der Welt, und machten so wohl durch ihre strenge Lebensart als durch ihre Lehrart dem Manes Anhänger. Und noch finden wir, daß dieser Irrthum nicht ganz verloschen ist, denn es halten sich noch Anhänger desselben in den Gebürgen zwischen Persien und Indien auf.

sophie. Ob er aber aus diesen zweyen Wesen zwey Götter, einen guten und bösen GOtt gemacht habe, das kann nicht aus unpartheyischen Schriften erwiesen werden; denn was die Historiker des vierten Jahrhunderts davon sagen, ist theils Sage, theils Auszug aus den Schriften der Feinde des Manes, denen nicht wohl zu trauen ist. Wenn alles das wahr wäre, was daselbst von ihm gesagt wird: so würde man ihn eher als einen Rasenden in Verwahrung gebracht, als gehört haben; wenigstens erhellet aus einer Beschwerde des Faustus, eines Bischofs in Afrika zu Anfang des 5ten Seculi, und Vertheidigers des Manichäismus, bey dem Augustinus, a) der selbst dem Manes ehemals beygepflichtet hatte, daß die Beschuldigung des Manes von zweyen Göttern blos eine falsche Folgerung aus seinem Lehrsatze gewesen ist. "Es ist, sprach er, ein einiger GOtt. Man hat nimmermehr in unsern Sätzen den Namen zweyer Götter gehört. Wir bekennen aber zweyerley Principia (erste Ursachen) des Bösen und des Guten; aber wir nennen doch das Eine davon GOtt, das andere die Materie, (Hyle.,,) Und Manes eigene Worte davon in einem Briefe, an Marcellus, den uns Epiphanius aufbehalten hat, sind: "die Meister der unvernünftigen Lehren, Böses und Gutes kommen von Einem her, und setzen nur ein Principium, (eine erste Ursache,) unterscheiden auch nicht das Licht von der Finsterniß, das Böse vom Guten, den

a) Augustinus Lib. 21. contra Faustum, Manichæum. c. 1.

den äusserlichen Menschen von dem innerlichen, ja sie hören nicht auf, alles unter einander zu mengen. Du aber, vermenge diese Dinge nicht so ohne Ursache und von Ohngefähr, und gieb GOtt, als dem Ursprung des Guten, nichts (böses) Schuld. Denn jene schreiben den Anfang und das Ende des Bösen Gott zu, deren Ende dem Fluch nahe ist. Denn sie glauben dem nicht, was unser HErr und Heyland, JEsus Christus im Evangelio sagt: Ein guter Baum kann nicht böse Früchte bringen. Ich verwundere mich aber sehr, wie sie GOtt zum Schöpfer und Urheber des Satans und seiner bösen Werke machen können. „ — Freylich hat GOtt den Satan nicht zum Satan geschaffen, nicht zu bösen Werken, so wenig Er den Menschen zum Sündigen schuf, d. i. Er schuf einen guten Engel mit seinem Heer, die sich aber verkehrten, und von GOttes Vorschriften wichen und Rebellen wurden. — Er wollte alles, was GOtt von Unverständigen zum Vorwurf gemacht werden könnte, als sey Er Urheber des Bösen, weil Er den Engel geschaffen, der Satan wurde, und das Böse in die Welt einführte, aus seinem Lehrbegriffe verbannen. Es könnte Liebe zu GOtt der Grund von seiner Behauptung seyn; daß man ihn aber nicht widerlegte, sondern nur bestürmte und verfolgte, das war Fehler, und bestärkte ihn und seine Anhänger nur mehr in seinem Irrthum. Die meisten Lehrer dieser Zeit waren gar nicht geschickt, einem solchen irrendem Manne zu recht zu helfen; es gab wenige Origenesse, den man doch

auch wegen seiner Gelehrsamkeit und Fleiß sehr anfeindete, oder beneidete.

Daß sich Manes für Christum selbst soll ausgegeben haben, ist ganz fälschliche Auflage; es kann nicht anders sicher als aus seinen Schriften bewiesen werden, und diese haben wir nicht mehr, ausser jenem Brief beym Epiphanius, worinnen er Christum für seinen HErrn und Heyland bekennet. Er schreibt gleich Anfangs: "Manichäus, ein Apostel JEsu Christi, und alle Heiligen und Jungfrauen, die bey uns sind, Marcello, meinem liebsten Sohn, Gnade, Barmherzigkeit und Friede von GOtt dem Vater und unsern HErrn JEsu Christo. Dich beschirme die Rechte des Lichts vor dieser gegenwärtigen argen Welt, und vor ihren Fallen und bösen Stricken„, Amen! — Seine Nachfolger nennten ihn einen Jünger JEsu Christi. Aber das wollte ihm nicht einleuchten, daß Christus sollte Fleisch, nemlich das sündlich verderbte, sollte angenommen haben, welches auch in der That nicht wahr ist; denn Christus nahm nicht das sündliche Fleisch, sondern die Natur des Menschen an, und zwar ohne Sünde, wie Paulus sagt. — Er schreibt in dieser Hinsicht, in gedachtem Briefe: "Wollte GOtt! daß sie nicht von dem eingebohrnen Sohne GOttes, Christo, dem HErrn, der aus des Vaters Schoos hernieder kommen ist, sagten, daß Er eines Weibes, Marien Sohn, und aus Fleisch und Blut, und dem übrigen Unflath gebohren sey! — Man sieht wohl, daß er von den Lehrsätzen

sätzen der Christen nicht genugsamen Unterricht hatte; sonst würde er die Geburth JEsu von einem Menschen ohne Sünde gar wohl haben erkennen können. Sonst aber lehrte er von Christo: daß Er gekommen sey, die Feindschaft aufzuheben, und die Seelen davon zu erlösen. a)

Aus jenem Grundsatze folgerte er auch, daß das Fleisch nicht wieder auferweckt und mit der Seele vereinigt werde, weil durch das Fleisch die Seele verunreinigt würde, und doch in die Vollkommenheit nichts unreines eingehen könne. Freylich wird das Fleisch, als sündlich Fleisch, nicht wieder aufgeweckt, sondern von dem sündlichen abgesondert, nach Pauli Lehre. Mich dünket, um dieser Behauptung des Manes willen ist der Artikel, von der Auferstehung des Fleisches, in die Taufformel, um diese Zeit eingeschaltet worden. — Das Uebrige, was von den Manichäern behauptet wird, übergehen wir als etwas ungewisses, um nicht zu weitläuftig zu werden. — Sind doch die Kirchenscribenten nicht einmal in Ansehung der Zeit, wenn Manes gelehrt hat, einig; wie kann man ihnen vollkommen trauen in Ansehung seiner Lehre, wenn man den Geist, der jezt viele Lehrer beherrschte, und zanksüchtig machte, dabey in Betrachtung zieht? — Der Manichäer strenge Lebensart gefiel vielen unter Heyden und Christen; es war aber eine selbst erdachte Geistlichkeit, die in vielen Stücken mit dem Evangelio nicht harmonisch war, oder über-

a) Fortunatus disputat. I. cum Augustino.

einkam. — So sehr nun die Sekte Lermen machte; so wenig wurden doch gegründete Christen dadurch irre gemacht, daß sie weit hätte um sich greiffen können; denn wenn auch Einer und der Andere einem oder dem andern Lehrsatze des Manes beypflichtete: so war er doch deswegen noch kein Manichäer, der den ganzen Lehrbegriff unterschrieben hätte. — Aus Mangel der Nachrichten kann man nicht sagen, ob eine Synode oder Versammlung der Bischöffe zu Manes Widerlegung und Verdammung seiner Lehrsätze gehalten worden sey; so viel aber ist wohl sicher, daß man ihn schriftlich und mündlich wird erinnert und widerlegt haben. a)

Sonst stunde es um den Zustand der Kirche unter dem Keyser Probus ganz wohl; — das Evangelium wurde durch die Bemühung rechtschaffener Freunde desselben und Verehrer des Weltheilandes weit und breit auffer den Gränzen des Reichs, unter den Völkern, welche die Römer Barbaren nennten, geprediget, und wurde mit vieler Freudigkeit aufgenommen. — Die Christen waren bey dem Keyser und den Grossen des Reichs in grossen Ansehen, und das Volk schäzte sie hoch. — Die angesehensten Familien in Rom bekannten jezt das Christenthum, und der Rath daselbst hatte viele christliche Glieder; — und am Hofe verwalteten Christen die ansehnlichsten Aemter, weil so wohl der Keyser

a) Eusebius K. H. B. 7. Kap. 31. Nicephorus K. H. B. 6. Kap. 31.

ser selbst als seine Minister dafür hielten, der Christen Glaube sey der fürtreflichste, und diejenigen, welche im Glauben treu wären, müßten aller Ehre und Würde würdig geachtet werden. So gar Statthalter in den Provinzen wurden aus den Christen erwählt, und ihr gutes Regiment gefiel dem Volke. Dorotheus und Gorgonius wurden wegen ihrer Glaubens Rechtschaffenheit allen Magistratspersonen und Obersten vorgezogen und zu den höchsten Ehrenstellen erhoben. Daher hatten sich die Kirchenvorsteher hin und wieder die beste Unterstützung und Beystand zu versprechen. Die christlichen Gemeinden zu Rom und in allen Provinzen des Reichs wurden durch neue Glieder so sehr vermehrt, daß man sich genöthiget sahe, die alten gottesdienstlichen Versammlungshäußer abzubrechen, und größere zu erbauen, welche nun den Tempeln ähnlich wurden, und es war Niemand, der es verhindert hätte. — So erhub GOtt seine Kirche und beschützte sie gegen alle Boßheit. — Allein dieser Glückszustand und Ruhe in der Kirche und die Freyheit in der Religionsübung beförderte die Weichlichkeit unter den Christen, daß sie nachläßig wurden in gottesdienstlichen Uebungen. — Die Bischöffe und andere Kirchenlehrer fiengen an, einander zu beneiden, und mit Schriften und Reden zu verfolgen, und erregten, den Christen unanständige, Meutereyen: Betrug, Heucheley und Verstellungskunst griffe in der Kirche um sich, und das Laster erlangte neue Kräfte. — GOtt gab zwar sein Mißfallen darüber durch allerhand väterliche Züchtigun-

gen zu erkennen. — Aber sie wollten die züchtigende Hand GOttes nicht erkennen. — Die Vorsteher wüteten gegen einander, stritten um Rang, und trachteten nach Regierung: — Und was konnte bey diesen bösen Exempeln in den Gemeinden viel Gutes gepflanzt und erhalten werden? — Daher schreibt Eusebius, a) hätten sie erfahren müssen, was Klagl. Jerem. 2, 1. 2. geweissagt wird: "der HErr hat die Tochter Zion mit seinem Zorn überschüttet! Er hat die Herrlichkeit Israels vom Himmel auf die Erde geworfen; Er hat nicht gedacht an seinen Fußschemel am Tage seines Zorns. Er hat alle seine Mauren niedergerissen, und den Bund seines Knechts verkehret, wie in Psalmen geweissaget worden ist; Er hat auf Erden sein Heiligthum entweyhet, nämlich durch Zerstörung seiner Kirchen. 2c. Denn es wurden die Tempel von Grunde aus zerstört, und der Erden gleich gemacht. Die heiligen Schriften wurden öffentlich auf den Märkten verbrannt. Die Angesehenen unter den Christen flohen Einer hie der Andere dorthin, um sich durch die Flucht zu rathen. Einige wurden auf der Flucht ergriffen, und den Feinden zur Schau an Schandsäulen aufgestellt.

Diese Trübsal traf die Kirche unter der Regierung des Keyser Dioklerians, welcher den Thron im Jahre Christi, 288. bestieg. — Dieser Herr, der eine niedrige Herkunft hatte, war höchst aberglaubig, geitzig, hochmüthig, und hartnäckig.

a) K. H. B. 8. Kap. 1.

näckig. Seinen Hochmuth zeigte er in übertriebener Kleiderpracht, und in Erbauung vieler und prächtiger Gebäude, und lies sich göttliche Ehre erweisen. a) Er übte zwar allezeit Grausamkeiten aus, doch verabscheute er Mord und Blutvergiessen; aber er haßte doch die Christen nicht, beunruhigte sie auch nicht bis in das 19te Jahr seiner Regierung, und würde auch nie Verfolgungspatente wider sie ausgegeben haben, wo er nicht durch allerhand Verleumdungen wider die Christen wäre hintergangen worden. — An seinem Hofe waren nicht wenig Christen, welche frey und öffentlich ihren Gottesdienst treiben durften; denn seine Gemahlinn, **Prisca**, und seine Tochter, **Valeria**, welche des **Maximianus Galerius** Gemahlinn wurde, waren selbst heimliche Christinnen. b) Ueberhaupt das so eben beschriebene Glück der Kirche dauerte unter seinem Scepter fort; aber viele Lehrer führten auch ein ärgerliches Leben, verließen den Weg des Wortes GOttes, folgten den Lüsten, und ließen sich von sträflichen Affecten beherrschen; und man fieng schon vielfältig an, die Uebung der Religion blos im äusserlichen zu sehen, nämlich in Beobachtung der Ceremonien und der öffentlichen Gottesdienste; aber das Herz zu bessern, es an GOtt zu übergeben, und sein ganzes Leben zum Gottesdienst zu machen, das war Vielen zu schwer. Doch hatte GOtt noch viele Tausende unter allen Völkern der Welt,

a) Vopiscus in Numeriano, c. 13.

b) Lactantius de mort. persecut. c. 15.

die Ihm unter der Anführung treuer Vorsteher rechtschaffen dienten, und im Wesen des Christenthums, d. i. in der wahren Furcht und Gottseeligkeit lebten, welches sich zur Zeit der Trübsale, ich meyne, der Verfolgungen, am deutlichsten offenbarte. Aber wenn wir auf die große und unbeschreibliche Menge der Christen dieser Zeit sehen, und die Rechtschaffene, wahrhafte Herzensglaubige davon abziehen: so möchte wohl die Anzahl der Lezten sehr geringe gegen die Ersteren ausfallen. — In den Hauptstädten, z. E. zu Rom, wo die Pracht herrschte, und die Eitelkeit auf dem Thron saß, waren auch die Christen mehr eitel, und die Geschichte beweißt zur Gnüge, daß der Zankgeist, Rachsucht und Stolz die meisten römischen Bischöffe gegen das Ende dieser Kirchenzeit beherrschet hat. Und das macht immer Heuchler unter der Gemeine, welche unter der Verfolgung bald offenbar wurden. Je weiter aber die Gemeinden von großen Städten entfernt waren, je reiner erhielten sie sich in der Sache der Religion, desto treuer, desto eifriger waren sie im Gottesdienste. Und das bewieß sich ebenfalls unter den Trübsalen auf eine einleuchtende Art. — Wenn aber nach und nach die Lauigkeit im Christenthume, und die bösen Gewohnheiten, so wie die Moden, von den großen Städten auf die kleinern und entfernten sich gerne ausbreiten: so hätte es geschehen können, daß die ächte übende Religion in ihrem Wesen endlich ganz verlassen worden wäre, wenn nicht eine starke Reinigung und Züchtigung in der Kirche vorgegangen sey, da die meisten Hirten

ten bey den Unruhen und beständig kriegerisch-blutigen Auftritten im Reiche, und den mannichfaltigen Erinnerungen der Hand GOttes in und durch die Natur, unempfindsam und taub blieben, und weder sich änderten, noch ihre Gemeinden zu dem rechten Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit aufforderten und anführten.

Aber eben durch die kriegerischen Auftritte, welche an allen Enden des Reichs sich eräugneten, und den Heyden, so wie den Keysern viel zu schaffen machten, weswegen **Diokletian** drey Cäsares neben sich erwählte, welche die Kriege sollten helfen führen, nämlich **Maximianus Herculeus, Constantius Chlorus,** und **Maximianus Galerius,** wurde das Schwerd gegen die Christen noch in der Scheide behalten, weil der Staatskluge **Diokletian** wohl einsahe, daß durch eine wiederholte Christenverfolgung das Reich zu sehr von Menschen, die er doch zu Führung des Krieges nöthig hatte, entvölkert würde; oder natürlicher von der Sache zu reden: GOtt verzögerte nur noch seine Züchtigung seiner Kirche durch innerliche und äusserliche Unruhen im Reiche. Und als Unterthanen der Keyser hätten die Christen allerdings an diesem Unglücke Antheil nehmen, und GOtt durch Busse und Gebeth bewegen sollen, dem Reiche, als dem Sitze der Kirche, einen in allem Betracht glücklichen Frieden zu schenken, und die Keyser zu erwecken, dem christlichen Glauben beyzutreten. Aber daran wurde wenig gedacht, wie **Eusebius** sagt, sondern die Streitigkeiten unter einander

ander selbst heftig fortgesetzt; so, daß auch die Rechtgläubigen die keyserliche Macht zur Verfolgung der Irrenden angiengen, die sie doch nach dem Exempel JEsu und der apostolischen Regul mit Liebe hätten tragen, und ihnen mit sanftmüthigem Geiste zurecht helfen sollen. Was Wunder, wenn endlich nach allen Versuchen der Güte GOttes zur Besserung Rechtgläubige und Ketzer mit einander gleich verfolgt werden?

GOtt ließ seine Kirche immer inne werden, was ihr bevorstünde, und erinnerte sie an die vorigen Verfolgungen. Hie und da brach die Feindschaft der Heyden gegen die Christen aus; aber man wollte es bey der Menge der Christen, die nunmehr gewiß den Heyden an der Zahl gleich waren, ja diese an manchen Orten des Reichs noch übertrafen, nicht wagen, sie allgemein zu verfolgen; bis endlich die Heyden merkten, daß die Christen gewohnt wären, **nicht Böses mit Bösem zu vergelten**, (ist doch gewiß eine Uebung einer schweren Christenpflicht, die ihren Grund in der Liebe gegen die Feinde hat.) Nun brach man mit allem Grimm der Hölle gegen sie los, und erregte eine allgemeine Verfolgung wider die Christen, welche die heftigste und langwierigste unter allen war, welche die Kirche jemals hat erfahren müssen. — Ausser **Frankreich**, welches **Constantius** beherrschte, der die Christen ihrer guten Sitten wegen wohl leiden konnte, hat das Christenblut in allen Gegenden des Reichs geflossen, besonders in **Asien**, **Syrien** und **Italien**. — Die Götzendiener, und durch sie der Teufel, waren

ren die ersten Triebfedern zu dieser Verfolgung; sie suchten erst den Keyser Dioklerian durch erdichtete Götterspruche zum Krieg wider die Christen zu reizen; da er aber nicht zu bewegen war, zogen sie das abergläubige Weib, Romulia, die Mutter des Maximianus Galerius auf ihre Seite, welche ihrem Sohne, der des Keysers Schwiegersohn und Cäsar war, so lange in den Ohren lag, bis er zur Verfolgung alle Saiten anspannte. Galerius hatte noch eine andere Absicht bey der Erregung des Kriegs wider die Christen; er wollte den Constantius Chlorus, der ihm gefährlich schien, gerne unterdrücken; weil er aber sahe, daß diesem die Christen sehr ergeben waren, und ihm hinderlich zu seyn schienen: so wollte er diese aufreiben, um mit jenem alsdenn desto eher fertig werden zu können. — Verfluchte Staatsmaxime! — Freylich durfte er das Dioklerianen nicht sagen, der sonst seine eigene Gefahr würde wahrgenommen haben; sondern der Vorwand war, die alte Religion würde endlich ganz durch die Ausbreitung des Christenthums vertilgt werden. Man möchte also das Christenthum ganz vertilgen, um dem Heydenthum wieder aufzuhelfen. Allein Dioklerian war dieser grausamen Absicht ganz abgeneigt. Er wollte zwar seinen Pallast und die Armee von Christen reinigen, und alle Hof- und Kriegsbedienten zum Götzenopfer nöthigen, aber keine öffentliche Gesetze und Todesstrafen gegen sie verhängen. Galerius hingegen wollte alles mit Feuer und Schwerd vertilgt haben. — Man hielte einen geheimen Rath darüber, und es fielen alle Stimmen für die Verfolgung

gung aus, und Hierocles, dermaliger Statthalter in Bithynien, sprach und schrieb wider die Christen. Aber Diokletian war noch nicht zu bewegen. — Es wurde noch das Orakel des Apollo zu Milet deswegen gefragt; und was konnte vom Teufel, der durch das Orakel Rath ertheilte, anders erwartet werden, als ein Blutrath wider das Reich Christi? — War auch hiedurch noch kein Blutpatent vom Keyser zu erpressen: so stellte es die Bosheit auf eine andere Art an: es wurde der Pallast des Keysers zu Nicomedien, wo er jetzo residirte, weil er den Römern nicht traute, an zweyen Orten zugleich in Brand gesteckt, und der Keiser beredet, die Christen hätten ihn mit den Seinen im Pallaste verbrennen wollen. Nun gieng es an ein Martern; die Kirche der Christen in Nicomedia wurde niedergerissen, und die vornehmsten Christen als Mordbrenner bestraft. a) Lonthimus, der Bischoff daselbst, mußte mit allen Kirchenlehrern seiner Gemeine und mit vielen andern Christen, weil sie den Götzen nicht opfern wollten, die grausamste Marter erdulden und den Tod leiden.

Vorhin bestunde der erste Verfolgungsbefehl darinn: daß die Kirchen der Christen zerstört, ihre heiligen Bücher verbrannt; die Christen selbst aber aller bürgerlichen Rechte und Ehrenstellen beraubt werden sollten. b) Dieses Verfolgungspatent

a) Eusebius K. H. B. 8. Cap. 6. Laktantius de mort. persecut. c. 14. S. 948.
b) Laktantius de mort. persecut. c. 11. S. 944. Eusebius K. H. B. 8. Cap. 2.

patent wurde im Jahre Christi, 306, im Monate März, zu Nicomedien zuerst angeschlagen, und im ganzen Reiche publicirt. Hier kann das weise Betragen des Constantius Chlorus nicht unangeführt gelassen werden. Da dieses Verfolgungspatent in seine Hände kam, so wie auch die übrigen nachfolgenden: so ließ er zwar einige Kirchen niederreissen, (denn er war als Cäsar auch noch unterthan,) die meisten aber nur verschlüssen; doch konnte er nicht hindern, daß in Spanien und Engelland, welche mit zu seiner Herrschaft gehörten, Grausamkeiten ausgeübt wurden, weil er nicht selbst zugegen war; aber in Frankreich schonte er, so viel er konnte. Da der dritte und letzte keyserliche Blutbefehl anlangte, befahl er denen Christen, die an seinem Hofe waren, entweder ihre Religion und Gottesdienst zu verlassen, oder aus seinen Diensten zu gehen. Diejenigen, die sich zu dem ersten entschlossen, that er von sich, und die das letztere wählten, behielte er im Dienste, und sagte: wer GOtt nicht treu wäre, von dem könnte auch er sich keine treuen Dienste versprechen. — Wenn aber nun in Armenien und Syrien Empörungen angesponnen wurden, davon man wider die Wahrheit die Christen als Urheber angab, und welches einigen Schein daher bekam, weil ein angesehener Christ zu Nicomedien widerrechtlich in Gegenwart beyder Keyser, des Diocletian und Galerius, das erste Verfolgungspatent abrisse, und zerrisse, a) und deswegen den Tod unter dem standhaftesten Bekänntnisse des Glaubens erlitte: so befahl der Keyser,

a) Eusebius K. H. B. 8. Cap. 5.

Keyser, alle Bischöffe und gottesdienstliche Personen durch eine neue Verordnung, ins Gefängniß zu werfen. Das war aber dem Galerius zu seiner Absicht noch nicht genug, und wußte auch noch den dritten Befehl auszuwirken, nach welchem alle Gefangene sollten zum Götzenopfer gezwungen, und wo sie nicht opfern wollten zu Tode gepeiniget werden. Solchem nach wurden im ganzen römischen Reiche, ausser Gallien, eine große Menge fürtreflicher Männer Theils durch den gewaltsamsten Tod hinweggeraft, Theils in die Bergwerke geschickt. (Verglichen mit Offenb. Joh. 2, 10. Cap. 12, 7. 8.) Endlich im zweyten Jahre der Verfolgung, da Galerius den Dioklerian, die Regierung niederzulegen, nöthigte, kam das vierte Verfolgungsedikt heraus, darinnen denen Obrigkeiten befohlen wurde, alle Christen ohne Ausnahme durch foltern zur Verehrung der Götzen zu zwingen. a) Ob nun gleich Dioklerian die Regierung niederlegte, b) so half doch das die armen Christen nichts; denn Galerus setzte die Verfolgung mit aller Heftigkeit fort.

Beynahe hätte mans nicht glauben sollen, daß noch so vieler Heldenmuth, Eifer für die Wahrheit der Religion und Glaubensstandhaftigkeit unter den Christen bey dem fast vierzigjährigen

a) Eusebius K. H. B. 8. Cap. 12. B. 9. Cap. 9. de vita Constant. M. B. 2. Cap. 57. Laktantius institut. divin. B. 5. Cap. 11.

b) Er soll sein Leben in seiner Geburtsstadt, Salona, mit Gartenwerk zugebracht haben, und im Jahr 317 an der Wassersucht gestorben seyn.

rigen Ruhestande der Kirche anzutreffen gewesen sey. Doch diese Tugenden werden nicht eher merklich als zur Zeit der Glaubensprobe. — Wenn auch nun diese Tugenden selbst, wie der Glaube eine Gabe und Geschenk GOttes durch den heiligen Geist ist: so muß doch Neigung und Wille in dem Menschen seyn, diese Tugenden zu besitzen, und sie in ihrem Glanze zeigen zu wollen, wenn es die Ehre der Religion, so wie die Ehre GOttes erfordert. — Es muß darum gebethen werden! — und sie sind eines anhaltenden Gebeths werth; — denn je mehr Sieg — je herrlicher die Krone, — je größer die Seeligkeit. — Unter denen, welche die Verfolger ergriffen, wurden überall große Glaubenshelden angetroffen, und in manchen Gemeinden war der Heldenmuth bey allen Gliedern gleich groß; — sie erwählten Alle, lieber zu sterben, als JEsum zu verleugnen, und ihren Glauben zu entehren. — Jünglinge sahe man als Männer im Glauben sterben — und Weibspersonen wurden als Heldinnen im Glauben eine ewige Ehre ihres Geschlechts, d. i. bey allen Martern, die man ihnen anthate, sie zur Verleugnung der christlichen Religion und zum Götzenopfer zu zwingen, blieben sie dem Glauben getreu, und starben für die Wahrheit der Religion.

Marter und Todesarten waren nicht vorgeschrieben; jeder Präsidente und Blutrichter durfte sie selbsten erfinden; und viele waren erfinderisch genug, die grausamsten Martern auszudenken, und geneigt sie anzunehmen, so jemand eine neue,

recht grausame Art anzugeben wußte. — Diejenigen, welche recht peinigten, mordeten und brannten, wurden von den Heyden, den Teufelsanbethern mit den grösten Lobeserhebungen erhoben. Einige Richter hatten ganz die Menschlichkeit und alle Empfindung ausgezogen, und hielten mit den abscheulichsten Martern ganze Jahre an, um die Verleugnung zu erpressen; da dann freylich mancher sonst gute Christ in der Geduld ermüdet wurde; und daraus machten sich diese Bluthunde eine solche Ehre, als wenn sie Lorberkronen durch große Siege verdienet hätten. Diese waren in den Augen der Christen die schlimmsten, a) und sie waren es auch in der That, vor welchen selbst ein Empfindsamer erschrecken mußte. — Weder Stand noch Alter, noch Geschlecht wurde in dieser Verfolgung verschont, — und ganze Gemeinden mußten ein Todesopfer der höllischen Grausamkeit werden. Jetzt erfüllten sich die Worte der Stimme im Himmel: der Teufel kommt zu euch hinab, und hat einen großen Zorn, und weiß, daß er wenig Zeit hat, Offenb. Joh. 12, 12. — In Bithynien verbrannte der vom Satan beseelte Präsident eine ganze Gemeine in der Kirchen. b) — Man band sie Kuppelweise zusammen an Mühlsteine, und stürzte sie ins Meer. c) — Die Häuser der Christen wurden geplündert, — die Leute von Thieren und Bäumen zerrissen, und auf der Gassen herum geschleppt. — Kurz, die Marter, die nur zu erdenken

a) Laktantius divin. institut. L. 5. c. 11.
b) Eben daselbst.
c) Eben derselbe de mort. persecut. cap. 15.

denken war, wurde angewendet. a) Zu Tyro in Phoenicien sollten eine Anzahl Christen mit den wilden Thieren den Heyden zum belustigenden Schauspiele fechten; aber die Thiere fielen auf die Heyden, und bezeigten gleichsam Ehrfurcht vor denen, auf welche sie gehetzt wurden. Ein wilder Ochse warf mit den Hörnern etliche Unglaubige in die Luft, kam er aber an einen Christen, blieb er stehen, stampfte mit den Füssen und warf den Kopf hin und her; als wollte er sagen: das ist mir verbothen, — diese sind unschuldig. — Göttliche Direktion! — So hier: ein Jüngling bethete mit ausgereckten Händen auf dem Kampfplatze; die Thiere wurden auf ihn losgelassen — aber sie prallten wieder zurück. — Davon war Eusebius Augenzeuge. b) Zu Theben zerschnitte man den Christen das Fleisch mit scharfen Muscheln; die Weiber wurden mit einem Beine aufgehängt, und viele durch Bäume zerrissen. c) In Arabien schlachtete man mit dem Schwerde die standhaften Bekenner des Namens JEsu; in Cappadocien wurden sie gerädert; in Mesopotamien bey den Füssen aufgehenkt, und durch rauchendes Feuer erstickt. Zu Alexandria schnitte man ihnen Hände, Füsse, Ohren, Nasen und andere Glieder ab; etliche wurden am gelinden Feuer langsam gebraten, ohne zu sterben, wenn nicht GOtt ihr Leben gnädig endete. — Man

a) Basilius Homil. 19.

b) Kirch. Gesch. B. 8. Cap. 7.

c) Eben daselbst Cap. 9.

Man trieb andern spitziges Rohr unter die Nägel der Finger, goß ihnen geschmolzen Bley auf den Rücken; nähete sie in rohe Ochsenhäute, steckte allerley Ungeziefer hinein, die sie bey lebendigem Leibe anfrassen, und warf sie ins Meer. a) Die keuschen Jungfrauen wurden geschändet gewaltsamer Weise, und wo sie sich widersetzten, zu tode gemartert; und man trieb dabey allerley Spötterey, die der Geist der Unzucht nur ausschäumen konnte. — So wurde Irene, eine christliche Weibsperson zu Thessalonich, ins Hurenhaus zur Entehrung ihrer Keuschheit gebracht; und da die Trabanten und Henker Ehrfurcht vor ihr hatten, auf dem Scheiterhaufen verbrannt. — Wenn nun endlich die Richter des Mordens überdrüßig wurden, und doch nach dem Trieb des höllischen Geistes verfolgt werden mußte: so liessen sie den Christen das rechte Aug ausreissen, und am linken Schenkel brandmarken, und schickten sie dann in die Bergwerke. b) Bey diesen grausamen Auftritten ließ GOtt die Heyden manches Wunder sehen, wiewohl die Märtyrer selbst in Ausstehung der grausamsten Martern Wunder waren. Des Feuers Gluth wurde oft plötzlich ausgelöscht, daß man die Ursache nicht anders als in der verborgenen Regierung GOttes sehen konnte, und was dergleichen mehr.

Nur

a) Kirchen Gesch. Cap. 12.

b) Eusebius K. H. B. 8. Cap. 12.

Nur einige Exempel von standhaften Märtyrern muß ich noch anführen; von denen man ablernen kan, wie geübt viele Christen dieser Zeit in ihrem Glauben waren; und das gehört besonders zu meiner Absicht bey diesem Buche. — Höhere Proben des Glaubens, als diese sind, können weder gefordert noch gedacht werden. — Hier ist Liebe — Hier ist lebendige Hoffnung — Hier ist Geduld der Heiligen! — Ein kaiserlicher Bedienter, Namens Petrus, sollte den Götzen opfern; da er nun nicht wollte, ward er nackend ausgezogen, und so gegeisselt, daß das Fleisch von Knochen herabhieng; dann wurde er mit Eßig durch Salz geschärft begossen; — da dieses seine Standhaftigkeit nicht wankend machen konnte, ließ man ihn auf einem Rost ganz langsam über dem Feuer braten. — Er ertrug das Elend mit bewundernswürdiger Gedult, und seine Seele ward zu Christo versammlet. — Felix, Bischoff zu Tibur, sollte die heiligen Bücher herausgeben; aber er gab zur Antwort: er wolle sich lieber verbrennen lassen, als das thun. — Er wurde enthauptet. — Philoroneus, ein Reichsfürst in der Stadt Alexandria, wurde auch seines Glaubens wegen befragt; er bekannte sich aber als ein treuer Christ, der die Seeligkeit höher achtete, als alle Würden und Güter dieser Welt, zu der Religion JEsu, und wurde dieses seines standhaften Bekenntnisses wegen durch das Schwerd des Lebens beraubt. a) — Vincentius, Archidiakonus zu Saragosa in Spanien, wurde mit seinem Bischoff, Valerius, zu gleicher Zeit vor den

a) Eusebius K. H. B. 8. Cap. 9. u. 10.

Präsidenten, Dacianus, gebracht, und befragt: warum sie dem kaiserlichen Befehl nicht gehorchten? da nun der Bischoff sich wegen seiner unberedten Zunge nicht verantworten konnte, redete ihn Vincentius an: mein Vater, wenn du es befiehlst, so will ich dem Richter antworten! worauf der Bischoff sich erklärte: mein lieber Sohn, ich habe dir schon lange die Sorge des göttlichen Worts überlassen; jetzt aber trage ich dir auch die Antwort wegen des Glaubens auf, weswegen wir hier stehen. — Vincentius bezeugte hierauf mit großer Freymüthigkeit des Geistes den Glauben an den HErrn JEsum Christum. — Der erzürnte Präsident verdammte den Vincentius als einen Rebellen zur Marter und ließ den Bischoff ins Elend verweisen. Unter der Marter fragte Dacianus den Vincentius: wie dünkt dich nun, wie stehts um deinen elenden Leib? Er antwortete ganz freudig; das ists, was ich allezeit gewünscht habe; du hättest mir nichts angenehmers erweisen können. a) Nun wurde die Feuerprobe mit ihm vorgenommen. Er stieg freywillig auf den glüenden Stuhl, und erlitte die anhaltenden Peitschenschläge mit der grösten Geduld unter herzlichen Gebethe. — Der grausame Richter ließ ihn dann auf ein weiches Lager zur Erholung bringen, um die Marter mit ihm fortsetzen zu können; aber GOtt nahm seine getreue Seele zu sich. Sein Cörper wurde auf die Strasse geworfen, um von den Vögeln gefressen zu werden; allein diese Thiere liesen ihn unberührt liegen. Dacianus befahl, ihn ins Meer zu werfen, damit den Cörper die Christen nicht in die Hände

a) Acta Martyrol. Ruinarti, p. 376.

Hände bekämen; aber das Meer warf ihn aus; und wurde zu Valenzia begraben. a) — Irenäus, Bischoff zu Sirmium in Pannonien, wurde von dem dortigen Präsidenten, Probus, nach dem keyserlichen Befehl bedeutet: er sollte entweder opfern, oder der Marter gewärtigen. Irenäus antwortete: Mir ist befohlen, daß ich eher die Marter übernehmen, als GOtt verleugnen und den Teufeln opfern sollte. Probus suchte ihn zwar zum opfern durch Zureden zu bewegen; aber der Bischoff versetzte: ich freue mich, wenn du verschaffest, daß ich der Leiden meines HErrn theilhaftig werden möge. — Er wurde gefoltert; während dessen fragte der Präsident: wie hälts? — willst du nun opfern? — Er gab zur Antwort: ich opfere durch mein gutes Bekänntniß meinem GOtt, dem ich allezeit geopfert habe. — Ohnerachtet nun, seine Eltern, Weib und Kinder, welche herbey gekommen waren, ihn zum Opfern bereden wollten, damit er beym Leben bliebe: so ließ er sich doch nicht bewegen, vom Glauben abzuweichen. — Der Präsident urtheilte: er sollte in den Fluß gestürzt und ersäuft werden. Irenäus erbath sich aber das Schwerd. — Darauf wurde er auf der Brücke über die Sau enthauptet, und dann das erste Urtheil an dem Cörper vollzogen. b) — Und nun nur noch ein Beweiß, wie ein wahrhaft bekehrter Mensch aller vorher geliebten Weichlichkeit entsagen, und seinen abgöttisch bedienten Cörper nun auf das härteste begegnen lassen kann, wenn es die Ehre JEsu und seiner Religion

a) Prudentius de coronis, hymn. 5
b) Ruinarti acta Martyrol. p. 432.

ligion erfordert. — Afra, welche sonst der fleischlichen Wollust sich geopfert hatte, wurde zu Christo bekehrt, und strebte nun mit allem Fleiß nach der Heiligkeit. — Sie wurde von den Verfolgern ergriffen und vor den Richter, Gajus, gestellt, der ihr die Marter anboth, wenn sie nicht opfern wollte; aber Leben und Freyheit, wenn sie dem Heydenthum beypflichtete; allein sie sprach: es wäre genug, daß sie bisher gesündiget, ehe sie GOtt erkannt hätte; das, was er verlange, würde sie nimmermehr thun. — Gajus sagte: du bist doch eine Hure, wie kanst du eine Christin seyn? — Sie bekannte aber, daß ihr HErr JEsus für ihre Sünden in die Welt gekommen wäre, und sie erlöset hätte. — Kurz, Afra blieb unverrückt bey ihrem Bekenntniße, und weigerte sich zu opfern; daher ließ der Richter auf einer Insul des Flußes Lycus einen Scheiterhauffen machen, und urtheilte, daß sie verbrannt werden sollte. Da sie nun an dem Brandpfahl stunde, und das Feuer angezündet war, bethete sie: "ich danke dir, mein HErr JEsu Christe, daß du mich gewürdiget hast, für deinen Namen ein Opfer zu werden, da du allein ein Opfer für die ganze Welt, als der Gerechte für die Ungerechten, der Gute für die Bösen, der Geseegnete für die Verfluchten, am Kreuze geworden bist. Dir bringe ich mein Opfer, der du mit dem Vater und heiligem Geist lebest und regierest, als wahrer GOtt, in Ewigkeit, Amen!" Nach diesem Gebethe verschied sie. a)

a) Ruinarti acta Martyrol. p. 454.

Wider

Wider die Christen in Aegypten, die der Keyser besonders fürchtete, wurde mit ausnehmenden Grimme getobt, und auch der Heyden nicht geschont. Diokletian oder vielmehr Galerius ließ daselbst alle Bücher so wohl der Christen als der Heyden anssuchen und verbrennen, um sie desto eher zu dem heydnisch-römischen Gottesdienste zu zwingen; dann der Aegypter Götzendienst war sehr verschieden von dem römischen. Es wurde ihnen die Verwandlungskunst der Metalle verbothen, damit sie nicht so reich werden, und keine Mittel zum Aufstand haben möchten. Und da sie ihre eigene Zeitrechnung hatten, wurde ihnen befohlen, die römische anzunehmen. a)

Durch diese Verfolgung wurde das Christenthum, und mit demselben beßere Sitten unter die Völker außer dem Reiche verbreitet. Denn viele Christen, mitten im Reiche sowohl als solche, welche gegen die Gränzen des römischen Reichs wohnten, und die Verfolgung nicht über sich ergehen lassen wollten, entwichen in die Staaten der Barbaren, wie die Römer die benachbarten Völker zu benennen pflegten, vereinigten sich mit ihnen, und breiteten das Reich Christi unter ihnen aus, und hatten Ruhe. Aber innerhalb des Reichs war öffentlich wenig vom Christenthum mehr zu sehen; entweder es wurde den Heyden von Christen geheuchelt, oder sie trieben ihren Gottesdienst im Verborgenen, in Klüften und Höhlen; und man traute fast nicht, sich öffentlich zum Christenthum zu bekennen, wann schon durch keyserliche

a) Athanas. Kircherus in prodromo Copto s. Aegypt. c. II.

Befehle die Verfolgung untersagt wurde; weil man glaubte, es wäre nur Schein, um die Christen dadurch zu erforschen, bis die Obrigkeiten selbst durch Loslaßung der Gefangenen Beweise der Wahrheit gaben. So wars, als Gallerius die Verfolgungspatente, durch eine abscheuliche Krankheit zum Nachdenken gebracht, wiederrufte, und sich darinnen öffentlich für den Urheber der Verfolgung angab. Er verfaulte bey lebendigem Leibe; — die Würmer krochen aus seinem Halse, — und ein so unleidlicher Gestank gieng von ihm aus, daß niemand bey ihm bleiben konnte in seinem ganzen Pallast. — In dieser Krankheit, die nur von Verfolgern, die es ganz über die Menschheit trieben, bekannt ist, erinnerte er sich des Unrechts, damit er GOtt und die Christen beleidiget hätte, und rief zum öftern aus: ich will GOtt seine Kirchen wieder geben, und für meine Bosheit genug thun. Er gab durch ein öffentliches Edikt den Christen ganz unverhofft Freyheit und Ruhe. a) — Das kann GOtt! — und Er hätte es noch eher gekönnt und ganz verhindern können, wo nicht seine Weißheit, Gerechtigkeit und Güte, würklich große Absichten zu erreichen gesucht hätte. — Die Straßen wimmelten voll von wiederkommenden Exulanten, von den befreyten Gefangenen aus den Gefängnißen und Metallgruben. — Wer kann sich diesen Auftritt nur recht lebhaft denken, ohne Thränen des Dankes und der Freude fallen zu lassen? — Auf einmal sich wieder in den Stand gesetzt zu sehen, öffentlich seinen

a) Laktantius de mort. persequut. c. 33. 34. Eusebius K. H. B. 8. Cap. 16. 17.

nen Gottesdienst treiben zu können, erfüllte im ganzen Orient der Christen Herzen mit dem wärmsten Danke für die Vorsehung; — Die Straßen und Märkte erklungen von dem Schalle der Lobelieder GOtt und dem Heylande. — Die Heyden aber wurden wegen dieser plötzlichen Veränderung, die sie nicht hofften, ganz bestürzt, und ruften aus: der GOtt der Christen müsse allein der wahre und einige GOtt seyn! a)

Nach dem Tode des Galerius fieng aber **Maximinus**, der nun den Orient beherrschte, die Verfolgung wieder an; aber in den Abendländern, die **Constantius**, **Constantin**, des Grosen, Vater regierte, dauerte der Kirchenfriede fort. Bald aber bekam die ganze Sache eine andere Wendung. **Constantius Chlorus** starb in Britanien zu Ende des Jahrs, 309. und **Constantinus**, der hernach den Beynahmen, der Große, bekam, ward von den Soldaten, 310. zum Keyser ausgerufen. — Ein Herr, den die übrigen Regenten des römischen Reichs fürchteten, und vor dem sie auch alle unterliegen mußten. Dieser gab nach Erlegung seiner Feinde den Christen die völlige Freyheit, nach ihren Gesetzen und Anstalten zu leben. — Und nun geht eine neue Periode der Kirche an.

VII. Le-

a) Ebendas. B. 9. Cap. 1.

VII. Leben und Character der berühmtesten Kirchenväter in der zweyten Kirchenzeit.

Da die Schriften, Tugendexempel und treues Bemühen der christlichen Lehrer in dieser Periode nicht wenig zur Ausbreitung, Beförderung und Bestätigung der christlichen Religion, als Werkzeuge GOttes beygetragen haben: so wird es zu meinem Zwecke nicht undienlich seyn, des Lebens und Characters derjenigen Kirchenlehrer, die sich besonders durch christliche Tugenden und nüzliche Schriften zum Besten der Religion ausgezeichnet haben, zu gedenken, um zu erfahren, wie sie für die Wahrheit gezeugt, und gute Exempel zur Nachfolge geworden sind.

Ignatius Theophorus, hat mit den Aposteln im genauen Umgange gelebt, und ihre besonders Johannis Unterweisung im Christenthume genoßen, und ward von ihnen für würdig geachtet, ein Vorsteher der Kirche zu seyn; sie bestellten ihn zum Bischof von Antiochia, in Asien. Er regierte erstlich die Kirche daselbst mit dem Evodius in Gemeinschaft, nach dessen Tod aber auf die 40 Jahre alleine. Er trat das Amt an im Jahr Christi, 71. und erlitte den Märtyrertod, 112. nach der christlichen Zeitrechnung. — Da der Keyser Trojan die Verfolgung wider die Christen erhub, und auf seinen Reisen nach Antiochia kam, stellte sich Ignatius aus eigenem Triebe dem Keyser selbsten vor, um

um etwas zum besten der Christen bey demselben auszurichten, zu was Ende er auch dem Keyser den Grund der christlichen Religion freymüthig erklärte, und für die Wahrheit derselben zeugte. Aber er wurde zur Marter verdammt, um zum Abfall gezwungen zu werden. — Da er nun alles geduldig aushielte, und ihm nichts für das Heydenthum abzugewinnen war, fällte der Keyser das Todesurtheil über ihn: er sollte nach Rom gebracht und den Thieren zum Opfer ihrer Wuth gegeben werden. — Er erschrack nicht davor, sondern sagte mit bewundernswürdiger Gelassenheit: "ich danke dir, GOtt! daß du mich würdig achten wollen, auf gleiche Weise, wie dein Apostel, Paulus, mit Ketten gebunden zu werden." Dieser bey nahe hundertjährige Greis wurde dann 10 Soldaten, welche er wegen ihrer an ihm verübten Grausamkeit zehn Tygerthiere nannte, zur Wache übergeben, und nachdem er von seiner Gemeine zärtlichen Abschied genommen hatte, zu Fuße nach Seleucia in Syrien geführt. Von da gieng es zu Schiff nach Smyrna, wo er den berühmten Polykarpus sprach, und von denen benachbarten Bischöffen und Aeltesten der asiatischen Kirchen besucht, und in der Liebe, Geduld und Standhaftigkeit mächtig gestärkt wurde. — Hier schrieb er an verschiedene Kirchen, nämlich zu Ephesus, zu Magnesia, Tralles und Rom. — Von Smyrna gieng die Reise nach Troada, (ist Pauli Reise) wo er die übrigen ächten Briefe geschrieben hat, nämlich den an die Philadelphier, an die zu Smyrna, und an Polykarpus.

pus. Endlich nach vielen Beschwerden kam er zu Porto Romano an, woselbst ihn Abgeordnete von der Christengemeine aus Rom erwarteten, und ihn dahin begleiteten, welche er bath, sie möchten ihm die Ehre, die Märtyrerkrone zuerlangen, nicht verhindern. — Am Feste der Römer, Saturnalia genannt, weil es dem Saturn zu Ehren gefeyert, und woran den Römern Kampfspiele zur Belustigung gegeben wurden, gab man ihm den Löwen Preis, welche ihn zerfleischten, und bis auf die stärksten Knochen, welche seine Diakoni, Philo und Agathopus, die ihn begleitet hatten, zusammen sammelten und hernach zu Antiochia begruben, verzehrten. Er hatte sich darauf gefaßt gemacht: "Laß das Creuz, — die wilden Thiere, die Zermalmung meiner Gebeine, die Zerstümmelung meines Leibes, ja alle Marter und Pein, die der Teufel nur erdenken mag, auf mich heran kommen, wenn ich nur mit JEsu Christo seyn mag." — Eine große Glaubensstärke und vestgegründete Hoffnung des glückseeligen Lebens nach dem Tode! — Er ist ganz Bild zur Nachahmung; denn er war ein treuer Nachfolger JEsu und seiner Apostel. — Sein Betragen und seine Briefe lehren uns ihn als einen aufrichtigen Verleugner der Welt; und seine Worte, die er als einen Wahlspruch beständig im Munde führte: **Meine Liebe ist gekreuziget!** waren ihm immer neue Stärkung in der Uebung dieser Pflicht, seinem Herrn ähnlich zu werden. — Mit dem redlichsten Eifer eines Apostels beseelt suchte er treu das Reich GOttes auszubreiten, und die gepflanz-

gepflanzten Gemeinen im Glauben zu stärken. — Noch, denselben schon entrissen, da eines Minderglaubigen Herz voll Besorgnisse nur für sich selbst gewesen seyn würde, trug er Sorge für alle Gemeinen, um sie JEsu in der Liebe und Treue zu behalten. a) Und seine Ermunterungen an die Gemeinen für andere Gemeinen zu bethen, sind ein Beweis von dem, was er selbst für sie that. — Er als ein Hirte einer Gemeinde lies gerne sein Leben, um die Brüder durch seinen Tod für die Wahrheit zu erbauen. — Unbeweglich im Glauben starb Er — als ein Held.

Polykarpus, ebenfalls ein Schüler Johannis, des Apostels, b) der ihn zu Smyrna nebst andern Aposteln und apostolischen Männern, im Jahre 95. zum Bischof bestellte. c) Er ist ohnstreitig derjenige Engel, oder Bischof der Gemeine zu Smyrna, in Kleinasien, an welchen der Brief, Offenb. Joh. 2, 8. u. f. gerichtet ist, weil alles, was daselbst von seiner Person und Leiden gemeldet wird, mit Polykarpi Leben und Marter genau übereinstimmet. — Er war um diese Zeit Bischof zu Smyrna, da Johannes die Offenbarung geschrieben; er hat auch das Verfolgungsfeuer daselbst mit seinem Blute ausgelöscht unter Antonia; und die lezte Verfolgung von zehn Jahren unter Diokletian stunde

a) Eusebius K. H. B. 3. Cap. 36.
b) Irenäus B. 3. Cap. 3.
c) Tertullian de Præscriptione hæreticorum cap. 32. Nicephorus K. H. B. 3. Cap. 36.

de dieser Gemeine noch bevor. — Er war sehr besorgt, den Frieden der Kirche und die Gemeinschaft derselben zu unterhalten, und führte sich einem klugen Steuermanne gleich auf, um sein Schiff vor dem Scheitern und Untergang zu bewahren; daher als der schon berührte Streit wegen des Tags der Osterfeyer zwischen der asiatischen und der römischen Kirche entstande, begab er sich selbst nach Rom zu dem Bischof Anicetus, um der Sache wegen zu traktiren; und ob gleich jeder seine Meinung behielt: so entzweyten sie sich doch nicht, sondern genoßen das Abendmahl mit einander, und schieden im Frieden von einander. a) Auch in Rom bemühte sich Polykarpus, das Beste der Kirche zu beobachten, und Menschen zurecht zu weisen, auf apostolische Art mit sanftmüthigen Geiste. Es gelunge ihm, manchen Irrenden wieder auf den rechten Weg zu führen, wo mit dem Irrthum nicht Bosheit verbunden war. Wo er aber dieses wahrnahm, da verhielt er sich genau nach der Regul seines Lehrmeisters, 2 Joh. v. 10. 11. weil hier alle Bemühung, den Irrthum zu widerlegen, ohne Nutzen war. Daher wollte er auch keine Gemeinschaft mit dem Erzketzer, Marcion, haben, noch vielweniger ihn des Bruder Namens würdigen; sondern sagte zu ihm, da dieser ihn aufforderte, ihn und seinen Anhang für Brüder zu erkennen: ich erkenne dich für den Erstgebohrnen Sohn des Satans. b) Und wenn er

a) Cave antiquitat. eccles. in Polycarpo.
b) Irenäus adverf. hæres. L. 3. c. 3.

er von Ketzereyen hörte, pflegte er auszubrechen: Lieber GOtt, was hastu mich für Zeiten erleben lassen, daß ich solche Dinge hören muß! a) Dieser treue Mann hat der Kirche auf ein halbhundert Jahre vorgestanden, und durch seine Klugheit manches Feuer des Verderbens in der Asche erstickt; endlich mußte er noch die bekannte und gelehrte Wahrheit der Religion mit einem gewaltsamen Tode bezeugen; denn er wurde in der Verfolgung, welche Antonin, der Philosophe, befahl, von seinen Feinden verrathen, ergriffen, und ohngefähr im Jahre Christi, 170. aufgeopfert. — Jud und Heyde vereinigten sich zum Tode dieses großen Gottesfreundes. — So bald das Verfolgungspatent nach Smyrna kam, rief der rasende, aberglaubische Pöbel: weg mit den Atheisten, (so nennten sie jezo die Christen,) laßt Polykarpum aufsuchen! — So unerschrockenen Gemüthes er war, so folgte er doch seinen Freunden, welche zu seiner Entfernung riethen; er wurde aber verrathen, und gefangen genommen, da ihm drey Tage vorher in einem Gesichte die Art seines Märtyrertodes bedeutet worden war: er sahe sein Hauptküssen verbrennen, und schloße daraus, daß er würde verbrannt werden. b) — Er hätte leicht entkommen können, wenn er den Willen seines

a) Eusebius, B. 5. Cap. 20.
b) Wie in einem Sendschreiben der Smyrnischen Gemeine von dem Märtyrertode Polykarpi, welches beym Eusebius K. H. B. 4. Cap. 15. angetroffen wird, zu lesen ist.

seines HErrn nicht gewußt hätte, dem er sich nicht entziehen wollte. — Er lag eben auf dem Bette des Abends, da seine Verfolger ins Haus brachen; und da er es hörte, daß man ihn suche, sprach er: des HErrn Wille geschehe! gieng zu seinen Verfolgern, bath sich nur noch eine Stunde zum Gebeth aus, und lies ihnen unterdessen was zu essen reichen. Nach Verfliessung dieser Zeit sezten sie ihn auf einen Esel, und brachten ihn nach der Stadt. — Auf dem Wege begegnete ihm der Friedensrichter, Herodes und sein Vater, Nicetus, welche ihn auf den Wagen nahmen, und zu überreden suchten, den Götzen zu opfern. Da sie aber den standhaften Polykarpus nicht zu ihrem Willen bewegen konnten, sondern vielmehr seinen vesten Entschluß vernahmen: daß ihn in der Welt nichts bewegen könne, ihrem Rathe zu folgen, schimpften und schmäheten sie ihn, wie es die überwundene Bosheit macht, und stiessen ihn als rasend vom Wagen, daß er am Beine beschädiget ward; aber er achtete es nicht, sondern gieng munter nach dem Gerichtshofe unter dem rasenden Geschrey des Pöbels; — er hörte aber auch eine ihn zur Standhaftigkeit ermunternde Stimme: Polykarpe, sey stark und halte dich als einen Mann! — Und so hielte er sich, wie ein Mann GOttes, stark im Geist, und brünstig in der Liebe.

Hier gieng es wieder, vor dem Gerichtsthrone des Statthalters, Statius Quartus, an ein Zureden, Polykarpus möchte seines Alters schonen, und bey des Keysers Genius und

Glücke

Glücke schwören, und sagen: Weg mit den Atheisten! — Polykarpus sahe nach dem Himmel seufzend, warf dann einen Blick auf das nahe stehende Volk, reckte seine Hand aus, und sprach mit vollem Ernst: Weg mit den Atheisten! — Aber, da der Proconsul ferner verlangte, er sollte Christum lästern, so sprach er: Sechs und Achtzig Jahre habe ich meinem HErrn Christo gedient, und Er hat mir nie kein Leid gethan, wie sollte ich doch meinen König und Seeligmacher lästern! denn, sezt er hinzu: ich bin ein Christ! — Nun fieng der Proconsul an zu drohen, erstlich mit den wilden Thieren: Polykarpus sagte: rufe ihnen! dann mit dem Feuer. — Polykarpus antwortete: dies Feuer brennt kaum eine Stunde, das Feuer aber, so den Gottlosen bereitet ist, brennet ewig, und fügte hinzu: was warrest du lange, bringe alles her, was du willst. — Weil nun der Proconsul sahe, daß nichts zum Vortheil des Heydenthums von dem Bischof zu gewinnen war, lies er dreymal im Craise ausrufen: Polykarpus habe sich für einen Christen erklärt. — Darauf fieng das Volk, Juden und Heyden, zu schreyen an: dies ist der große Lehrer in Asien, ein Vater der Christen, der unsere Götter verachtet und vernichtet. — Rasend lief es zu dem Aristarchen, dem obersten Götzenpriester der Versammlung von ganz Asien, und verlangte, daß Löwen auf den Polykarpus los gelassen werden möchten; da er aber sich dessen weigerte, weil er sie diesen Auftritt schon habe sehen lassen, und

zum Verbrennen einwilligte: so lief alles, Holz und Stroh zum Scheuterhaufen beyzutragen, und die Juden bewiesen sich besonders dazu geschäftig. Polykarpus legte seine Kleider und Schuhe selbst ab, und stieg auf den Scheiterhaufen. Die Henkersknechte wollten ihn an den Brandpfahl bevestigen; aber er verbaths, und sagte: GOtt würde ihm schon so viel Kraft verleihen, daß er unbeweglich in den Flammen stehen bliebe. Nun that er folgendes Gebeth zu GOtt: "Vater deines geliebten und gebenedeyeten Sohnes JEsu Christi, durch welchen wir Dich kennen lernen: GOtt der Engel und der Kräfte und aller Creatur und des Geschlechts der Gerechten, die vor dir wandeln, dir danke ich, daß du mich an diesem Tage und in dieser Stunde gewürdiget hast, Theil zu bekommen mit den Märtyrern und am Kelche Christi zur Auferstehung zum ewigen Leben so wohl der Seele als des Leibes in der Unverweslichkeit des heiligen Geistes. Unter dieses werde ich heute aufgenommen als ein fettes und angenehmes Opfer, wie du bereitet hast, zu erfüllen, was Du, wahrhaftiger GOtt! mir vorgebildet hast. Um dieses alles lobe ich dich, bethe dich an, und verherrliche dich durch den ewigen Hohenpriester, JEsum Christum, deinen geliebten Sohn; durch Ihn in dem heiligen Geist sey dir Ehre und Ruhm jetzt und in Ewigkeit, Amen!" a) Von dem nun angezündeten Scheiterhaufen stieg so gleich eine große Flamme auf, berührte aber den heiligen Mann

a) Eusebius K. H. B. 4. Cap. 15. S. 133.

Mann nicht, sondern formirte die Gestalt eines ausgespannten Schiffsegels, in welche der Wind bläßt, und machte einen weiten Crais um ihn herum. Jetzt wurde ein angenehmer Geruch, als der Geruch von Spezereyen empfunden; und sein Leib sahe aus als ein schmelzendes Gold auf der Capelle. Da nun die Flamme den Heiligen nicht verletzen wollte, ließ ihn das rasende Volk mit einem Spiese durchstechen, und das aus der Wunde flieſſende Blut tilgte die Flamme, und auch zugleich die Verfolgung in Smyrna. — Die Juden hielten bey dem Proconsul vom Neide gegen die Christen getrieben, an, daß sein Cörper zu Asche verbrannt wurde. — Seine Gemeinde nannte ihn in einem Sendschreiben an die Gemeinden in Ponto, einen apostolischen und prophetischen Lehrer seiner Zeit; denn alles was er gesagt hat, ist Wahrheit und wird erfüllt werden. a) — Von seinen Schriften haben wir nichts weiter aufzuweisen, als einen Brief an die Philipper, welcher von den Alten sehr erhoben wird.

Clemens, von Alexandria, in Afrika, von Geburth ein Athenienser; weil er aber hernach als Aeltester zu Alexandria lebte, wird er dadurch von andern, die diesen Namen auch führten, unterschieden. Er war ein gelehrter scharfsinniger und Gottesfürchtiger Mann, und wohl geprüft; b) das innerste der griechischen Weisheit hätte er, sagt Cyrillus, c) mit solchen

a) Eusebius K. H. B. 4. Cap. 15. S. 153.
b) Alexander bey dem Eusebius K. H. B. 6. Cap. 14.
c) contra Julianum L 6. p. 231.

Fleiße erforscht, als es Wenige vor ihm gethan hätten. — Aus den Lehrsätzen der Philosophen nahm er nur das an, was mit den Sätzen der christlichen Religion übereinkam; war aber am meisten der stoischen Philosophie ergeben. — Zum Aeltesten wurde er im Jahre Christi, 195. zu Alexandria erwählt. — Der Verfolgung wiche er mit vieler Vorsicht, doch ohne Nachtheil der Religion, aus, so viel er konnte, wie auch viele andere thaten. Unter der Regierung des Keysers, Severus, flüchtete er erst nach Jerusalem zu dem Bischofe daselbst, Alexander, dem er auch als seinem Freunde das Buch, Regula ecclesiastica betitelt, oder die Kirchenregul, zuschrieb: a) da man nun auch hier zu verfolgen anfienge, begab er sich nach Antiochia mit einem Empfehlungsschreiben des Alexanders an die Gemeine daselbst, worinnen er ihm das Lob beylegt, daß Clemens in seiner Anwesenheit die Kirche zu Jerusalem nicht nur gestärkt, sondern auch vermehrt habe. b) Seine Meynung war: es sey unvorsichtig und vermessen, wenn man bey der Verfolgung nicht flöhe, so man könnte, und berufte sich auf Matth. 10, 23. c) Da es nun wieder ruhig ward, begab er sich auch wieder nach Alexandria, und verwaltete sein Amt bis an seinen Tod mit aller Treue. Er hat der Kirche mit seinem Amte und Schriften großen Nutzen verschaft. — Er war der Lehrmeister des großen Origenes. Aus seinen Schriften erkennen wir sein

a) Eusebius K. H. B. 6. Cap. 13.
b) Ebendas.
c) in seinen Stromatibus L. 4. p. 504.

sein warmes Herz für die Ehre GOttes und der christlichen Religion. Sie werden von dem Eusebius a) also angeführt: "Wir haben noch ganze acht Bücher der Stromatum des Clementis, die er selbst auch also überschrieben hat: des Titus Flavius Clemens Reden (stromates) von der wahren Philosophie der Gnostiker. (Es sind nichts anders als Sammlungen seiner zufälligen Gedanken über gewisse Sätze aus der Philosophie und Theologie.) Eben so viel Bücher eines andern Buchs desselben, das er Hypotheses betitelt, sind von ihm übrig; in welchen er Pantäni, seines Lehrmeisters (eines Catecheten zu Alexandria,) vorzüglich gedenket, und seine Meinungen beschreibt, und die Traditiones, (Sachen, welche von Mund zu Mund bisher fortgepflanzt, und welche von den Aposteln gelehrt und verordnet worden seyn sollen,) erklärt. Es ist auch noch ein anderes Buch vorhanden, das Protrepticum, oder Vermahnungen an die Heyden, (das Christenthum anzunehmen, zu welchem Ende er das Heydenthum darinnen widerlegt,) und drey Bücher, unter der Aufschrift: Pädagogus, der Lehrmeister, und noch ein anderes, das diesen Titel führt: welcher unter den Reichen seelig werden könne. Die übrigen Schriften des Clemens, dessen Eusebius auch gedenkt, sind ausser einem Gesange zum Lobe unseres HErrn JEsu Christi, nicht bis auf uns gekommen, sondern verlohren, vielleicht von den Ketzern verborgen worden. — Finden sich in seinen Schriften,

a) Eusebius B. 6. Cap. 12.

besonders in den Stromaten, manchmal solche Ausdrücke, die, mit der Bibel verglichen, nach Irrthum schmecken: so müssen wir das in denen Veränderungen suchen, welche die Arianer und andere Irrgeister zum Vortheil ihres Lehrbegriffs damit vorgenommen haben. a)

Tertullianus (Quintus Septimius Florens,) war eines Hauptmanns, mit Namen, Tertullus, Sohn von Carthago, in Afrika. — Er widmete sich in seiner Jugend der Philosophie, der römischen Rechtsgelehrsamkeit und der Redekunst; welche zur selbigen Zeit schlechterdings mit der Rechtsgelehrsamkeit verbunden werden mußte, weil alle Sachen mündlich vorgetragen und geführt werden mußten. Er hatte viel Genie, und brachte es in diesen Wissenschaften ungemein weit; führte aber auch im Heydenthum ein sehr freyes, zügelloses Leben, wie er selbsten mit Reue zu verstehen gegeben hat. b).

Das Christenthum anzunehmen wurde er durch eine ernsthafte und tiefe Betrachtung der christlichen Lehre bewogen. — Er bemerkte nach seinem Scharfsinne, daß der christliche Glaube eine übernatürlicht Kraft habe, die Gemüther und Begierden der Menschen zu beherschen, und sie für die wahre Tugend nicht nur einzunehmen, sondern

a) So schreibt auch Baronius davon Tom. 2. annal. aus des Ruffini Apologie für den Origenes.

b) De Spectaculis, c. 19. de pœnitentia, c. 4. 12. de resurrectione, c. 59.

dern sie auch wirklich tugendhaft zu machen; er beobachtete, daß die Weissagungen in den Büchern der Christen mit dem Ausgange derselben wohl übereinstimmten; daß die heydnischen Oracula selbst zuweilen Zeugnisse von der Wahrheit der christlichen Religion gegeben hätten; daß endlich auch die bösen Geister, welche die Christen austrieben, solches gestehen mußten. Diese und dergleichen Gründe führt er nicht nur an, sondern auch weitläuftig aus in seiner Schutzschrift für die Christen, im 19ten, 20 und 23sten Capitel. Und die Wahrheiten der christlichen Religion selbst, indem er sie lase und betrachtete, hatten den lebhaftesten Eindruck zu seiner Bekehrung auf sein Herz, weil er eine aufrichtige Begierde hatte, von seinen Irrthümern überführt zu werden.

Da er sich nun frey und öffentlich zu den Christen hielte, aus Gründen ein Christ zu seyn nicht nur vorgab, sondern sich auch wirklich als einen guten Christen aufführte, und das Zeugniß der Kirche hatte: so wurde er zum Aeltesten in seiner Vaterstadt erwählt und ordinirt, und hat auch der christlichen Religion und der Kirche durch Lehren und Schriften nicht geringe Dienste geleistet; indem er in seinen Schriften die Lehren der christlichen Religion nicht nur erklärt, sondern auch die Wahrheit derselben männlich vertheidiget hat. — Wenn ihn aber die römische Clerisey neidisch auf seine Gelehrsamkeit und Ansehen bey der Kirche verfolgte: so nahm er die Parthey der Montanisten, wegen der Strenge ihrer Sittenlehre, und hiedurch, daß er als ein Mon-

taniste manches an den Sitten der Geistlichen auszusetzen fand, und bestrafte, erweckte er sich noch mehr Haß. a) Die römische Geistlichkeit stürmte in ihn, die Lehre der Montanisten zu verwerfen; da er aber mehr Gründe fande, derselben Beyfall zu geben, als sie zu verwerfen, und sie vielmehr vertheidigte: so wurde er samt dem Montanus von der römischen Clerisey von der Brüderschaft der römischen Kirche ausgeschlossen, wie er selbst beklagt. b) Daß er aber dem Montano in allen Stücken beygepflichtet habe, ist nicht zu erweisen, sondern vielmehr das Gegentheil; daher ist er auch in seinem Posten geblieben bis an sein Ende; er soll im Jahr, 220. im hohen Alter gestorben seyn. — Er besaß vielen Witz; aber er war oft witziger, als er seyn sollte. Seine Frömmigkeit war eifrig und brünstig — aber zugleich traurig und strenge. — Seine Gelehrsamkeit und Wissenschaft war ausgebreitet, aber mit Unbeständigkeit und Leichtglaubigkeit verbunden, und verrieth mehr Scharfsinn als Gründlichkeit. — Das zeigen seine Schriften, deren er 34 herausgegeben hat, davon aber Sechse verlohren gegangen sind. Die noch übrigen sind zusammengedruckt, in lateinischer Sprache, in welcher er sie geschrieben hat, nämlich: von der Taufe; von der Busse; vom Gebeth; seine Apologie, welche unter der Verfolgung des Keysers Severus, zur Hemmung derselben an die

a) Hieronymus de script. c. 53. Nicephorus Callictus L. 4. c. 12. Pamelius in vita Tertulliani.

b) In dem Traktat, de jejunio, vom Fasten, c. 2.

die Obrigkeiten von ihm herausgegeben worden ist; an die Nationen zwey Bücher, welche gleichfalls eine Schutzschrift für die Christen an die Heyden enthalten; von dem Zeugnisse der Seelen; der Schamhaftigkeit; von der Flucht in Verfolgungen; vom Fasten; von der Monogamie, oder, daß man sich nur einmal verheyrathen solle; von den Schauspielen; vom Götzendienste; vom Anzuge der Weiber; zwey Bücher an seine Frau; von dem Schleyer der Jungfrauen; von der Ermahnung zur Keuschheit; von der Soldatenkrone; vom Mantel, welche Schrift er deswegen herausgab, um sich gegen die Vorwürfe zu vertheidigen, welche ihm gemacht wurden, da er den bisher getragenen römischen Rock, (Togam) mit einem Mantel vertauschte; 5 Bücher wider die Ketzerey des Marcions; von der Behandlung der Ketzer, de præscriptione hæreticorum; von der Seele; von dem Fleisch; von der Auferstehung des Fleisches; wider die Juden; wider den Praxeas; wider den Hermogenes; eine Widerlegung der Gnostiker, Scorpiacum, betitelt; an Scapula, den Proconsul in Afrika, als er die Christen verfolgte; an die Märtyrer, und von der Geduld.

Quadratus, Bischoff zu Athen, zu den Zeiten der Keyser Trajans und Hadrians, stunde in der Kirche zu seiner Zeit in großem Ansehen; er war in der Lehre Christi ächt, und im Glauben standhaft, und hatte sich der ausserordentlichen

chen Geistesgaben vorzüglich vor vielen andern Lehrern seiner Zeit zu erfreuen. Seine theologische Erkänntniß hatte er aus der ersten Quelle geschöpft; denn er war ein Schüler der Apostel, insonderheit des Johannis; a) und seine übrige große Gelehrsamkeit mochte er in Athen selbst, wo die berühmteste hohe Schule der Griechen blühte, gesammlet haben. — Für seine Gemeinde hatte er sehr viele Verdienste, und die Kirche war ihm allerdings Dank schuldig. Denn während der Vakanz des bischöflichen Stuhls zu Athen, nach dem Tode des Bischoffs, Publius, wurde die athenienſische Gemeinde durch die Verfolgung sehr zerstreut, und bey Vielen erkaltete der Eifer des Glaubens; Quadratus aber war so glücklich in seinen evangelischen Bemühungen, daß er nicht nur die Gemeinde wieder sammlete, die Läßigen stärkte, und den ersten Glaubenseifer wieder erweckte; b) sondern auch viele Philosophen gewann, daß sie von der Wahrheit der christlichen Religion überzeugt ihr öffentlichen Beyfall gaben. — Seine Schutzschrift für die Christen c) überreichte er dem Keyser Hadrian, da er unter währender Christenverfolgung nach Athen kam; auch diese Rede, woraus insonderheit sein guter Eifer für die christliche Religion erhellet, bewog den Keyser, so wie andere dergleichen Schriften, das Verfolgungsfeuer zu dämpfen. Endlich wurde

a) Hieronymus de Quadrato; de script. c. 19. Eusebius K. H. B. 3. Cap. 37.

b) Eben derselbe B. 3. Cap. 23.

c) Eusebius in der K. H. B. 4. Cap. 3. 23.

de er selbst ein Gegenstand der Verfolgungswuth, welches treuer Diener Schicksal ist; denn die Welt hasset sie. Er wurde aus Athen vertrieben, wollte er nicht muthwillig ein Schlachtopfer der Bosheit werden; endlich doch ergriffen, mit Martern gequälet und gegen das Ende der Regierung des Hadrians getödtet.

Irenäus, von Geburth ein Grieche aus Smyrna in Asien, der Vermuthung nach. — In seiner Jugend hörte er den dortigen Bischoff seiner Zeit, Polykarpus, einen apostolischen Mann, mit solcher Aufmerksamkeit, daß er seine Lehren, und was er von ihm gefasset hatte, tief in sein Gedächtniß einprägte, und bis ins späteste Alter im Andenken behielte. a) Man sahe schon in seiner Jugend, daß GOtt ihn zu einem großen Werkzeuge in der Kirche Christi ausersehen habe; denn die Gnade bearbeitete sein jugendliches Gemüth frühe zur wahren Gottesfurcht. — Der heilige Geist regierte sein Herz, und erfüllte es mit der Liebe zur Heiligkeit, daß er sich an der heilsamen Lehre des Evangelii auf eine bewunderswürdige Art vergnügte; und wenn er redete, so lautete es so liebevoll und erweckend, als wenn man Christum selbst die heilige Lehre vortragen höre. — Er dachte seinem Namen gemäß; denn er suchte, so viel möglich, den Frieden in der Kirche zu erhalten. — Mit der Philosophie der Heyden, und überhaupt mit ihren Schriften, — mit den so genannten schönen Wissenschaften hatte er sich ungemeine Bekanntschaft erworben, wie aus

a) Eusebius K. H. B. 5. Cap. 20.

aus der Bestreitung der Ketzer deutlich zu erkennen ist. Und Tertullian giebt ihm das Lob, daß er sich in allen Wissenschaften umgesehen habe; — seine größte und meiste Bemühung aber gieng dahin, die Lehre Christi recht zu fassen; daher suchte er meistentheils den Umgang solcher Männer, welche besonders in diesem Fache berühmt waren. So schreibt er selbst im 5ten Buche wider die Ketzereyen: wir haben viele Brüder in der Kirche, welche die Gabe zu weissagen hatten, und durch den Geist geschickt waren, alle Sprachen zu reden, welche zum gemeinen Nutzen die Gedanken der Menschen entdeckten und die Geheimnisse GOttes erzählten. Vielleicht ist er mit dem Bischoffe Polykarpus in Gesellschaft nach Rom gereist, und da man daselbst seinen Geist und Geschicklichkeit wahrgenommen, an den alten Pothinus, Bischoff zu Lion in Frankreich empfohlen worden; damit er ihm in seinem Alter an der Seite seyn, und die dortige Gemeine regieren helfe. Die Lionner, da sie seinen Eifer im Christenthume, seine ungemeine Kenntnisse der Wissenschaften, und seine schönen Geistesgaben bemerkten, erwählten ihn mit Zustimmung ihres Bischoffs zu einen Aeltesten. Und man hatte so viel Zutrauen zu ihm gewonnen, daß ihn die gallicanische Kirche als einen Gesandten nach Asien schickte, um dorten die Brüder zu stärken, denen Strauchelnden zurecht zu helfen und die tobenden Ketzer und Fanatiker einzutreiben. Auf dieser Reise kam er auch durch Rom, und sprach daselbst den Bischoff Eleutherius, an welchen ihn die Gemeinde zu Lion in einem Schreiben sehr empfohlen

hatte,

hatte, a) darinnen er ausdrücklich ein Presbyter genennet wird. Da nun Pothinus, sein Bischoff, in der Verfolgung getödtet wurde, erhub ihn die Gemeine zu ihrem Bischoffe, weil sie in ihm den Mann erkannte, der in der Lehre treu, und mit Geistesgaben wohl ausgerüstet war. — Er war nicht nur ein guter und geschickter Lehrer, sondern auch ein in der christlichen Tugend leuchtendes Vorbild seiner Heerde; und deswegen ward er von ihr ungemein geliebt und geehrt, und von auswärtigen Christen sehr hoch gehalten. — Es war eben ein gar schlimmer Zeitpunkt für die Kirche, da er ihr als Vorsteher diente; denn es schwärmten der Zeit viele Verführer und Betrüger überall herum, Sekten zu machen, und die armen Seelen mit ihren Irrthümern auf eine listige Art zu hintergehen, und im Glauben irre zu machen; — die Irrthümer der Ketzer durchschlichen alle Gemeinden wie eine Pest. Die Valentinianer breiteten sich mit ihrer Ketzerey bis in Gallien aus, und verführten viele Weiber mit ihren Träumereyen, wie Irenäus selbst erzählt. Hier war nun ein so wachsamer Hirte nöthig, der die Lehre bewahrte, und sowohl die Schaafe seiner Gemeinde als auch der benachbarten vor dem Irrthum warnte. — Wie viel Irenäus hier geleistet, lehren seine Schriften wider die Ketzereyen, durch welche er, da er seine Gemeinde von den Ketzern gereiniget hatte, auch den auswärtigen die Waffen in die Hände gab, sie zu bekriegen, zu überwinden, oder auszutreiben. — Und da Rom gleichsam ein Sammelplatz von allerley

a) Eusebius K. H. B. 5. Cap. 4.

allerley Ketzern wurde, weil sie glaubten, sich daselbst wegen des noch herrschenden Heydenthums desto eher halten zu können: so schrieb er wider sie verschiedene Briefe, darinnen, wie Eusebius a) bezeugt, Geist und Eifer herrschte, und schickte sie nach Rom. Das ist ein Beweis, wie schläfrig und nachläßig der damals regierende Bischof daselbst mit der übrigen Clerisey seyn mußte, da ein auswärtiger Bischoff sich gedrungen sahe, diese Bemühung auf sich zu nehmen, die römische Gemeine von dem Verderben zu reinigen und bey der reinen Lehre zu erhalten. — Sein Geist schaute in alle Gegenden, und beobachtete, was der Kirche nachtheilig werden könnte, und setzte sich allen Trennungen entgegen. So unerschroken groß war sein Geist, daß er auch so gar den Bischoff **Viktor** zu **Rom**, der sich ungeistlich gegen die asiatischen Gemeinden bey der Streitigkeit wegen des Tages der Osterfeyer, wie vorne bey den Festen nachgesehen werden kann, bewiesen hatte, bestrafte, und zu Wiederherstellung der Kircheneinigkeit ermunterte; zu welchem Ende er auch eine Versammlung der gallikanischen Bischöffe und Aeltesten veranstaltet hatte. b) — Diesen treuen, rechtschaffenen Diener GOttes raubte die Verfolgung, welche unter der Regierung des Keysers, **Severus**, im ganzen Reiche, und also auch in Gallien wütete, der Kirche, da er schon das 90ste Jahr seines Alters überlebt hatte. c) Er wurde in Gesellschaft vieler andern Christen

a) Eusebius K. H. B. 5. Cap. 19.
b) Eben daselbst Cap. 24.
c) Gregorius Turonensis histor. Franc. L. 1. c. 29.

Christen zu Lion gemartert und dann enthauptet. a) — Von seinen Schriften sind keine ganz auf unsere Zeiten gekommen, als die fünf Bücher wider die Ketzereyen, welche er in griechischer Sprache geschrieben; wir aber haben nur eine lateinische Uebersetzung davon, welche im vierten Sekulo herausgekommen ist. Die übrigen sind alle verlohren gegangen, oder von den Irrglaubigen weggebracht worden; nur einige Auszüge lesen wir davon beym Eusebius. b) — Daß zu seiner Zeit schon viele Verfälschungen der Schriften rechtglaubiger Lehrer von den Ketzern und Abschreibern müssen vorgenommen worden seyn, läßt sich unter andern auch daher beweisen, weil Irenäus für nöthig fand, an seinen Commentarium de Ogdoade wider den Irrthum der Valentinianer, eine Beschwörung für die Abschreiber anzuhängen, welche also lautet: "Ich beschwöre dich, der du dieses Buch abschreiben wirst, durch unsern HErrn JEsum Christum und seiner glorreichen Zukunft, da Er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten, daß du, was du abgeschrieben hast, vergleichest, und nach diesem Exemplar, davon du abgeschrieben hast, sorgfältig verbesserst, und diese Beschwörung gleichfalls abschreibest, und dem abgeschriebenen Exemplar einverleibest. c)

Justinus,

a) Baronius ad annum 205.

b) K. H. B. 5. Cap. 20. 23.

c) Eben daselbst Cap. 18.

Justinus, der Märtyrer, war von Geburth ein Samaritaner, aus der Stadt Neapolis, welche ehedem Sichem hieß. — Sein Vater hieß Priscus, ein griechischer Heyde, welcher unter denen Colonisten, die Flavius Vespasianus dahin setzte, daher auch die Stadt Flavia Cæsarea genannt ward, in Neapolis seinen Wohnsitz bekommen hatte. a) — Von Jugend auf hängte Justinus den Wissenschaften nach, wie er in seinen Schriften selbst anzeiget, ingleichen, daß er in seiner Jugend Aegypten besucht habe, vermuthlich in der Aegypter Künsten sich umzusehen. b) Er machte sich mit den Lehrsätzen alter philosophischen Sekten, die damals in Ehren stunden, bekannt; aber bey keiner, als bey der Stoischen fand er sein Vergnügen; er schreibt davon im Gespräche mit dem Juden, Tryphon: er hätte, da er mit einem stoischen Philosophen Umgang gehabt, täglich in der Weisheit zugenommen, und die Gedanken desselben von den unsichtbaren leiblichen Dingen hätten ihm ungemein gefallen; sein Verstand wäre durch das Nachdenken über die Begriffe, (Ideen) Vorstellungen der Dinge sehr geschärft worden, so, daß er auch in der Meynung gestanden hätte: er würde nun bald GOtt selbst schauen; denn auf diesen Endzweck wäre die platonische Philosophie gerichtet. — Bey reifern Jahren mag er selbst eine Schule der Philosophie errichtet und Andern Unterricht gegeben haben; z. E. zu Rom.

Zum

a) Scaliger animadverf. ad Eusebii Chronicon, n. 2157.
b) Paranes. ad Græc. p. 14. eine Schrift des Justinus.

Zum Christenthum wurde er durch Betrachtung dessen, was er in dem Leben der Christen wahrnahm, gezogen. a) Er bemerkte die Standhaftigkeit der Christen bey dem Bekänntnisse ihrer Religion unter der empfindlichsten Marter; ja, die Unüberwindlichkeit derselben in ihrem Glauben; und daraus schloße er: dergleichen Leute könnten ohnmöglich der Bosheit, Ungerechtigkeit und Wollust ergeben seyn, dieweil Menschen von diesen Lastern solche Leiden nicht ertrügen, noch vielweniger Opfer des Todes werden möchten; daher fieng er an, den christlichen Glauben lieb zu gewinnen. Und damit er in seinen Betrachtungen nicht möchte gestört werden, begab er sich an einen einsamen Ort, in ein Dorf, das am Meere lag. Da er nun eines Tags am Wasser gegangen, sey ihm unversehens ein alter, ernsthafter und feiner Mann nachgekommen. Dieser Alte habe sich mit ihm in ein Gespräch von der Betrüglichkeit der Weltweisheit der Heyden eingelassen; denn sie lehre keine Wahrheit von GOtt; diese Philosophen wüßten nichts (nämlich Zuverläßiges) von GOtt, und würden auch nicht vom heiligen Geist regiert; — er habe dann lange von der Ewigkeit und Unsterblichkeit der Seele, von der Belohnung der Frommen und Bestrafung der Bösen aufs gründlichste und mit Eindruck geredet. — Er, Justinus sey dadurch in seinem Innern bewegt worden, dem Alten nicht nur Beyfall zu geben, sondern sich auch bey ihm nach dem rechten

a) In seiner ersten Apologie, und beym Eusebius K. H. B. 4. Cap. 8.

rechten Weg zu erkundigen, auf welchem er zu der wahren Weisheit gelangen könne, und die zuverläßige Erkänntniß GOttes bekomme, davon er geredet habe. — Der Alte hätte ihm, so fährt er fort, darauf zur Antwort gegeben: es wären vor Zeiten, vor vielen hundert Jahren viele Menschen gewesen, GOtt lieb und werth, die hätten aus dem heiligen Geist geredet, und die Dinge zuvor verkündigt, die sie jetzt mit Augen sähen, und erführen; diese hiessen Propheten oder Weissager ꝛc. ꝛc. deren Schriften habe er ihm zu lesen empfohlen; sie priesen GOtt einen Schöpfer und Vater aller Dinge, und verkündigten Christum, seinen Sohn, daß er kommen sollte ꝛc. ꝛc. vor allen Dingen aber sollte er bethen, daß ihm die Thore des Lichts eröfnet werden möchten ꝛc. Alsobald, sagt Justinus, habe sich in seinem Herzen ein Feuer entzündet, und wäre mit einer ausnehmenden Liebe gegen die Propheten, und gegen diejenigen, die Christus lieb hat, erfüllt worden, und habe, da er Betrachtungen über des Alten Rede angestellet, erfahren, daß diese Weisheit oder Philosophie allein die sicherste und nützlichste sey; und dann sey er ein rechter Philosoph, Liebhaber der Weisheit, ein Christ geworden. — Er nahm darauf die Taufe an, bekannte sich öffentlich zum Christenthum, und suchte das Reich Christi noch weiter auszubreiten. — Er beherzigte die Blindheit der Heyden, und gab sich Mühe, sie zum Lichte zu führen. Zu dem Ende schrieb er eine Vermahnung (Parænesis) an die Griechen, die sich sehr über seine Bekehrung zum christlichen Glauben, als eines so großen Philosophen

losophen verwunderten, die christliche Religion, die er ihnen erklärte, und die Gründe vor Augen legte, die ihn bewogen hätten, der Lehre JEsu beyzupflichten, anzunehmen; und ich zweifele nicht daran, daß er dadurch nicht manchen Heyden wird gewonnen haben. — Muth und Blut, Leib und Leben setzte er für die Wahrheit des Evangelii auf; er scheute keine Gefahr; er vertheidigte sie vor Hohen und Niedrigen. Unter der Regierung des Keysers Antonin, des Frommen, kam er nach Rom; und weil die Christen unter der sonst guten und friedlichen Regierung dieses Monarchen doch nicht ganz in Ruhe gelassen wurden, wagte er sich mit einer Schutzschrift für die Christen, und für die Wahrheit ihrer Religion, vor den Keyser selbst und den römischen Rath, welche auch nicht geringen Eindruck machte, wie schon gezeigt worden ist. — Von Rom aus begab er sich wieder in die asiatischen Länder. — In Ephesus hielte er ein langes Gespräch mit dem Juden Tryphon, einem berühmten Rabbi, welches wir von ihm selbst aufgesetzt noch in Händen haben. Dieser Jude bekam von der christlichen Religion ziemliche Ueberzeugung, daß er sich auch die Freundschaft des Justini erbath. —

Nach einiger Zeit begab er sich wieder nach Rom, und errichtete daselbst eine Schule, lehrte die freyen Künste und Wissenschaften, und gab Unterricht in der Theologie. Die heydnischen Philosophen daselbst erweckten ihm darüber allerhand Verdruß; er aber trieb sie, besonders den Cre-

scens, einen cynischen Philosophen, a) tapfer ein, und zeigte ihnen den Ungrund ihrer Lästerungen der christlichen Religion, womit sie solche in ihrem Laufe und Ausbreitung aufzuhalten suchten. Das zog ihm den ganzen Haß derselben zu, so, daß sie sich boshaft an ihm zu rächen suchten. Sie mahlten ihn überall mit schwarzen Farben, und beschuldigten die Christen dessen, was ihnen Justinus und insonderheit dem Crescens vorwarf, den er seines lasterhaften Lebens wegen empfindsam strafte. Justinus erboth sich gegen den Keyser und den Rath zu einer öffentlichen Disputation mit dem Crescens, der bey den Römern in großem Ansehen stand; aber Crescens wußte auszubeugen, weil er die Schärfe der Wahrheit in dem Munde des Justins schon mehrmalen erfahren hatte; dagegen suchte Crescens diesen seiner Ehre und Ansehen so gefährlichen Mann sich vom Halse zu schaffen; und das konnte er gar leicht durch Verleumdungen bey dem Keyser, Antonin, dem Philosophen, der ein argwöhnischer, aberglaubiger, und den Lehrsätzen der heydnischen Philosophen sehr ergebener, Herr war, ausrichten. Er vermeinte, die schönste Gelegenheit dazu zu haben, da Justi..us seine zweyte Schutzschrift für die Christen an diesen Keyser übergeben hatte. Die

a) Die Sekte der cynischen Philosophen hatte den Sokrates zum Urheber, der der erste Stifter derselben war, nach ihm aber einen gewissen Antisthenes, von Athen. Das Gymnasium zu Athen, darinnen er lehrte, hieß Kynosarges, von der Schnelligkeit eines Hunds also betitelt. Diejenigen Schüler nun, die darinnen unterrichtet wurden, wurden Cyniker genennt.

Die Gelegenheit dazu war die Hinrichtung einiger Christen zu Rom, darum weil sie Christen waren, wie er selbst in der Apologie erzählt. a) Er spricht darinnen so frey, wie in der ersten; unter andern sagt er: ihr werdet gerühmt, als wäret ihr gottesfürchtige, weise, Philosophen, Diener und Schutzherrn der Gerechtigkeit, Liebhaber der Künste; ob ihrs aber auch seyd, das solltet ihr durch die That beweisen. Denn wir gehen euch nicht an mit diesen Briefen, daß wir euch den Fuchsschwanz streichen und schmeicheln wollen, sondern sind darum zu euch gekommen von euch zu begehren, ihr wollt im Gerichte eine standhafte und rechte Weise und Form halten. Es gebührt einem Fürsten, und steht ihm wohl an, daß er in Gerichtssachen mit Weisheit und Gerechtigkeit zu Werke gehe, und nicht mit Gewalt Tyranney und Frevel übe. Alsdenn beschuldigt er den Keyser und den Rath öffentlich der Ungerechtigkeit, daß sie den Christen nicht so viel Recht als den Uebelthätern widerfahren liessen, sondern verdammten sie zum Tod, nicht um Uebelthat willen, als hätten sie die Christen einer solchen überführt, sondern aus Haß und Feindschaft gegen den Namen, ꝛc. ꝛc. Das wirkte so viel, daß der Keyser einen Befehl ergehen ließ, keinen Christen zum Tod zu verdammen,

genennt. Weil aber nachher einige Anhänger dieser Sekte sehr unverschämt lebten, und die Ehrbarkeit aus den Augen setzten, meist nackend giengen, und sonst sich wie Hunde aufführten, nennte man sie zum Schimpfe die cynische Sekte, oder diejenige, welche hündisch lebte. S. Gerardi Johannes Voßii de Philosophorum sectis, cap. 17. S. 96. u. f.

a) S. 41.

es sey denn, daß man ihn einer Uebelthat, einer Sache wider die Gesetze, überführt hätte; wie auch schon gesagt ist. — Freylich mußten diese Vorwürfe auffallen, und gegen die Person, die sie machte, erbittern, bey solchen Leuten, die wie die heydnischen Großen in Rom gedachten, die ihren Vortheil bey dem Heydenthum zu finden glaubten. Crescentius und seine Rotte wußten dem Keyser auf der empfindsamsten Seite beyzukommen; sie beschuldigten den guten Justin allerley Dinge lügenhafter Weise, wie der Teufel nichts anders kann und in seinen Dienern nichts anders thut, als Lügen; unter andern rügten sie aufs nachdrücklichste: wenn Justinus länger bleibe, so werde er das ganze Heydenthum ausrotten; und wenn sich die Keyser selbst vor solcher Rotte fürchteten, und ihres Lebens vor ihnen sich nicht sicher wußten, wenn sie ihnen nicht zuweilen willfahrten: so sprach endlich Antonin das Urtheil über ihn, daß er sollte in Verhaft genommen werden. Bey dem darauf angesetzten Verhör, (denn man wollte doch der Sache einen Schein des Rechts geben,) ermahnte ihn der Stadtvoigt, Rusticus, er möchte den Göttern und dem keyserlichen Befehl gehorchen. Justinus erwiederte: es wäre nicht recht, einen Menschen nur darum, weil er den Gebothen JEsu unterthan und gehorsam wäre, zu beschuldigen und zu verurtheilen. Weil nun das keine Antwort nach dem Sinn seiner Feinde war, so suchte der Stadtvoigt eine andere herauszubringen, die ihm eine scheinende Ursache, ihn zu verdammen, geben könnte. Rusticus

fragte

fragte ihn darum: in was für einer Lehre er auferzogen wäre? darauf antwortete der treue Zeuge: er wäre allerley Lehrarten durchgegangen, aber nirgends als in den Lehrsätzen der Christen hätte er Ruhe für seine Seele gefunden. Auf die Frage des Stadtvoigts, was das für eine Lehre wäre? zeugte er von Christo und von seinem Glauben an Ihn, und von der Hoffnung der Seeligkeit, die er durch Ihn erlanget hätte. — Spöttelnd sagte der Richter, wenn er ihn nun zu tode geisseln liesse, ob er denn glaubte, dann selig zu werden? Justinus antwortete: er hoffe es nicht nur, sondern er wisse es auch ganz gewiß. Darauf befahl Rustikus ihm und seinen Mitmärtyrern, daß sie den Götzen opfern sollten; — aber Justinus antwortete: wer einen gesunden Verstand hat, wird die wahre Religion nicht verlassen, und sich zum Irrthum und Aberglauben wenden. — Da nun nichts von ihnen für das Heydenthum zu gewinnen war: so wurden sie zum Tode verurtheilt, und mit dem Schwerde hingerichtet, nachdem sie vorher gegeisselt worden waren. a) Dieses frommen und gottesfürchtigen Mannes, und heldenmüthigen Vertheidigers der christlichen Religion, und tapfern Streiters für die Ehre JEsu, Schriften hat Eusebius beschrieben. b)

Origenes, von Alexandria in Afrika; sein Vater war Leonides, ein christlicher und

a) Eusebius K. H. B. 4. Cap. 16.
b) Eben daselbst Cap. 17.

gelehrter Mann, der um der Religion willen die Märtyrerkrone aufgesetzt bekam, wie schon erinnert worden ist. **Origenes** machte ihm schon in der Jugend viel Freude, und zeigte einen nach der Wahrheit begierigen Geist. — Sein Vater war sein erster Lehrer in Sprachen, der ihn auch frühe mit den Kernsprüchen der Bibel bekannt machte, wobey sich der kleine **Origenes** öfters nach dem Verstand der gelernten Schriftstellen erkundigte, welches dem Alten nicht wenig Vergnügen erweckte. a) Seine Geburth setzt **Eusebius** in das 289ste Jahr nach Christi Geburth und unter die Regierung des Keysers **Commodus**. b) — Sein jugendlicher Unterricht, den er von seinem Vater genoß, war ihm zum Zeitvertreib, und gleichsam ein Spiel, so wußte es der alte **Leonides** klug einzurichten, damit die Lust zum Lernen immer unterhalten wurde. — Seine ersten Lehrmeister ausser dem Hause waren **Clemens**, Bischoff zu **Alexandria**, in der Theologie, und **Ammonius**, ein christlicher Philosoph, in der Philosophie. c) Schon als Jüngling bezeugte er den größten Eifer für die Religion JEsu, wovon er bey allen Gefahren, die er sich zuziehen könnte, die deutlichsten Proben ablegte. — Gerne hätte er in diesen Jahren Marter und Tod für die Ehre JEsu und die Wahrheit der Religion gelitten. Schon da legte er thätig ein öffentliches Bekänntniß seines Glaubens an JEsum ab, wenn er die Märtyrer, welche vor Gericht geführt wurden,

a) Eusebius K. H. B. 6. Cap. 2.
b) Eben daselbst Cap. 3. und 36.
c) Eben daselbst Cap. 6.

den, begleitete, ja sich selbst mitführen ließ. Und es würde nicht gefehlt haben, daß dieser der Kirche nachher so nützliche Mann in seiner Jugend zum Märtyrertod würde hingerissen worden seyn, wenn ihm seine Mutter nicht auf eine kluge Art davon zurückgehalten hätte; denn da sie merkte, daß er an einem Tage frühe an die Orte gehen wollte, wo man die Christen verhörte und verurtheilte, nahm sie ihm, indem er schlief, alle seine Kleider weg und versteckte sie, damit er nicht ausgehen konnte; und als ein folgsames Kind gehorchte er der Mutter. — Da er nun nichts weiter konnte, so schrieb er doch an seinen Vater im Gefängnisse, und ermahnte ihn zur Standhaftigkeit im Glauben. — Bald darauf litte der Vater den Märtyrertod, und alles sein Vermögen wurde von der keyserlichen Cammer eingezogen, und Origenes dadurch in die tiefste Armuth versetzt, so wie seine Mutter und 6 Brüder. — Er war jetzt 17 Jahre alt, und hätte aus Armuth den Wissenschaften entsagen und eine andere Lebensart erwählen müssen, wo nicht eine reiche Frau zu Alexandria sich seiner mütterlich angenommen hätte. Sie bemerkte das große Talent, das GOtt in ihn gelegt hatte. — Sie nahm ihn zu sich ins Haus, und gab ihm nicht nur Unterhalt, sondern wendete auch alle Kosten an, die zur Fortsetzung seiner Studien erforderlich waren. Weil aber diese Matrone einen gewissen Paulum von Antiochia als einen von ihr an Kindesstatt aufgenommenen Sohn im Hause hatte, der nicht nur ein Anhänger der Irrglaubigen in Alexandria war, sondern zu dem sich auch dieselben täglich

lich im Hause versammleten, und mit welchem Origenes keine Gemeinschaft aus Zärtlichkeit gegen die Religion unterhalten wollte: so entbehrte er lieber diese Wohlthat, und verließ das Haus seiner Wohlthäterinn, um sich nicht in den Verdacht zu setzen, als pflichte er den Irrthümern jener Leute bey. — Um sich nun seinen eigenen Unterhalt zu verschaffen, gab er nun selbst Unterricht in der Grammatik, ward aber bald von den Vorstehern der Schulen in seinem 18ten Jahre für würdig geachtet, einen Catecheten a) abzugeben. Und von nun an widmete er sich ganz den theologischen Wissenschaften, und erlangte durch seine Gelehrsamkeit so wohl, als seine christliche und leutselige Aufführung ein großes Ansehen bey den Alexandrinern sowohl als ausserwärts. Aber eben durch sein wirklich thätiges Christenthum zog er sich den Haß des blinden heydnischen Pöbels zu, der ihn zuweilen mißhandelte, und endlich gar aufreiben wollte. Denn er besuchte während der Verfolgung unter dem Präsidenten Aquila, die Gefängnisse der gefangenen Christen, um sie zu trösten und gegen die Marter zu waffnen; er begleitete sie an die Gerichtsplätze, und unterstützte sie, und bewies ihnen alle Christenliebe. Ein so warmes Herz hatte Origenes gegen die Religion JEsu, und gegen die Bekenner derselben. Bey einer solchen Gelegenheit wurde er einst von dem wütenden

a) Catecheten waren diejenigen Lehrer, welche die Catechumenos in den Glaubenslehren unterrichteten, welches meistentheils durch Fragen und Antwort geschahe; daher diese Lehrer den Namen hatten. Eusebius K. H. B. 6. Cap. 2. 3.

wütenden Pöbel mit Steinen verfolgt; aber GOttes Hand erhielte ihn unbeschädigt. — Schimpf und Schmach wurde oft über ihn ausgegossen, und wenn GOtt nicht besonders über ihn gewachet hätte, würde er, da ihn die Christenfeinde einsmalen ergriffen, ohnfehlbar getödtet worden seyn.

Seine Schule wurde immer berühmter, so daß eine Menge junge Leute aus allen Gegenden dieselbe besuchten. — Er hatte alle Stunden des Tages besetzt, und in allen Stunden war seine Schule so voll, daß Niemand mehr Raum fande. — Seine Schüler hatte er in Classen vertheilt nach ihrem Alter und Fähigkeiten, und nach den Wissenschaften. Am allerliebsten aber beschäftigte er sich mit der heiligen Schrift und deren Erklärung, worinnen er einen besondern Seegen verspürte; so, daß viele Heyden, auch Philosophen durch seine Vorträge zum christlichen Glauben bekehret wurden. a) Denn der Ruf von seiner Gelehrsamkeit und Lebensheiligkeit breitete sich weit und breit aus, und das machte, daß von allen Orten und Enden eine Menge Leute herbeykamen, seinen Unterricht zu genüssen. — Wenn er aber wegen der immer mehr anwachsenden Menge der Schüler, sich nicht mehr im Stande sahe, allen in allerley Wissenschaften Unterricht zu geben: so wählte er sich Einen aus seinen Schülern, dem er einen besondern Zutritt zu sich gegönnet, und ihn mit allem Fleiße privatim unterwiesen hatte, den Heraclas, einen sehr gelehrten

a) Eusebius K. H. B. 6. Cap. 8. 4.

ten und beredten Mann, zu seinem Collegen und Mitarbeiter; diesem empfahl er diejenigen aus seiner Schule, welche erst den Anfang ihrer Studien gemacht hatten; er theilte freywillig nicht nur die Arbeit, sondern auch die Einkünfte mit ihm; und er lehrte die höhern Wissenschaften, insonderheit die Theologie und die heilige Schrift.

Da er sich nun etwas Muse verschafft hatte, legte er sich auf die hebräische Sprache, an der er bisher keinen Gefallen gehabt hatte, wie Suidas bemerket. — In kurzer Zeit brachte er es darinnen so weit, daß er im Stande war, die Uebersetzungen der Bibel zu beurtheilen und mit dem hebräischen Text zu vergleichen; daher sind seine Bibelwerke entstanden, die so vielen Nutzen zu derselbigen Zeit gehabt haben.

Neben der Theologie las er auch die Philosophie und lehrte die Mathematik, und ermahnte seine Zuhörer, die freyen Künste und schönen Wissenschaften fleißig zu treiben; denn er meynte mit Recht, daß man sie zur Erklärung der heiligen Schrift und im Disputiren nöthig habe. Er selbst aber studierte fleißig die Schriften der Griechen, insonderheit eines Plato, und die Bücher der Pythagoräer; nicht weniger die Schriften der Irrglaubigen oder Ketzer, um sie aus ihnen selbst, aus ihren eigenen Lehrsätzen zu überwinden, welches er zum öftern bewiesen hat. — Porphyrius, der Christenfeind machte ihm einstmalen das Studium der heydnischen Philosophen Schriften zum Vorwurf; er aber vertheidigte sich in

in einem Briefe also: "da ich den Wissenschaften oblag, und der Ruf von der Vollkommenheit unserer Lehre sich weit ausbreitete, und Leute zu uns kamen, welche theils ketzerische Meynungen hegten, theils solche, welche in den Wissenschaften der Heyden, besonders in der Philosophie gelehrt waren: so haben wir für nöthig befunden, die Lehrsätze der Ketzer, und was die Weltweisen für Wahrheit ausgeben, zu untersuchen. Hierinnen aber haben wir schon Pantänum zum Vorgänger, der viele Stärke darinnen besaß und auch Vielen vor uns damit genützet hat. Imgleichen den Heraklas, der jetzt Presbyter in Alexandria ist, der fünf Jahre vorher einen Lehrer der philosophischen Wissenschaften gehört hat, ehe ich sie zu hören anfieng. Deswegen hat er auch, da er sich vorher der gemeinen Tracht bedient, Philosophen Kleider angezogen, und trägt sie noch, und hört noch nicht auf, der Heyden Bücher zu studieren."

Der Fürst der Araber erbath sich ihn wegen seiner Gelehrsamkeit und ausnehmenden Gottesfurcht von dem Statthalter in Aegypten und von dem Bischoff Demetrius in Alexandria, zum Lehrer; denn er und sein Volk wollten sich in der christlichen Religion unterrichten lassen und sie annehmen. Es wurde diesem Fürsten auch gleich gewillfahrt und Origenes nach Arabien geschickt. — Da er nun die Araber zum christlichen Glauben bekehrt hatte, gieng er wieder zurück zu seiner Schule nach Alexandria.

Nach

Nach einiger Zeit aber wurde in der Verfolgung und Krieg in Aegypten seine Schule zerstreut; daher verließ er Alexandria, und begab sich in Palästinam, das sonst das jüdische Land auch hieß. Er hielte sich eine Zeitlang in Cäsarien, und Jerusalem auf. — Er wurde hier so beliebt und geehrt, daß ihm die Bischöfe des Landes, Alexander in Jerusalem und Theoktistus in Cäsarien zum Predigen aufforderten, ob er gleich nicht Presbyter war. Der neidische Bischoff Demetrius in Alexandria, unter dessen Ephorie Origenes stand, nahm das sehr übel, und verwiese nicht nur diese Erlaubniß denen palästinischen Bischöffen hart, als wäre es etwas bisher ungewöhnliches; worauf diese antworteten, sie hätten darinnen nichts unrechts gethan, daß sie den Origenes hätten predigen lassen, ob er gleich kein Presbyter wäre; es stünde ja einem jeden Bruder frey, die Gemeine zu erbauen, und es könnten auch Exempel angeführt werden, daß solches mehrmalen geschehen wäre; sondern er schickte auch zwey Diakonen, welche ihn wieder zu seinem vorigen Amte abhohlen mußten. a)

Nicht lange darnach, als der Keyser, Aurelius Alexander Severus, im persischen Kriege nach Antiochia kam, in Begleitung seiner Mutter, Mammäa, welche Begierde hatte, den berühmten Origenes von den Lehren des Christenthums zu hören, nach Antiochien befehligt; diese Dame besprach sich mit ihm, und entließ ihn mit Ehren;

a) Eusebius K. H. B. 6. Cap. 19.

Ehren; — er kehrte nach Alexandria zu seinem Schulamte zurück, und fieng an, seine Erklärungen der heiligen Schrift zu schreiben; wozu ihn Dionysius, ein reicher und wißbegieriger Mann, den er von den Ketzereyen des Valentinus und Marcions bekehrte und zum Rechtglaubigen machte, und durch dessen Vorsprache Origenes zum Diakonat in Alexandria ordinirt wurde, a) antriebe, und die Kosten dazu freywillig anbothe. Und damit es dem Origenes desto leichter würde, gab er ihm sieben Notarien zu, und gewann viele Mädgen, welche Fertigkeit im Schreiben hatten, die einander stundenweise ablösen mußten; alle diese hielte Dionysius auf seine Kosten. — Suidas hat einen Brief des Origenes aufbehalten, darinnen er den Dionysius einen heiligen GOttes und gelehrten Mann nennet, und der ihn seiner Freundschaft würdige, und erzählt, wie er von ihm so getrieben würde, daß er auch oft der Nachtruhe zu seiner Erhohlung entbehren mußte. Hieronymus gedenket dieses Briefs auch in einer Epistel an die Marcella.

Von seiner Schularbeit wurde er auf eine Zeit abgerufen, da in Achaja irrige Lehrsätze von einigen Irrenden ausgestreuet wurden. Um nun diesen Irrthümern Einhalt zu thun, wurde er dahin geschickt; und es glückte ihm, die Irrenden zu überführen, und sie mit der Kirche wieder zu vereinigen. Damit er nun ein desto größeres Ansehen haben möchte, wurde er von dem jerusalemitischen

a) Centuriator. Magdeb. Cent. III. p. 253.

tischen Bischoffe, Alexander, und Theoctistus, dem Bischoffe zu Cäsarien, an diesem Orte zum Aeltesten erhoben, und also dadurch von seinem Schulamte so wohl als von Alexandria abgerufen. a) Nun wuchs sein Ansehen bey der Kirche mehr und mehr, und der Ruhm seiner Gelehrsamkeit und Tugend breitete sich noch weiter aus. — Aber da hochmüthige Bischöffe nicht leiden können, daß der oder jener der subordinirten Geistlichen sich vor ihnen hervorthut, und insgemein vom Neide getrieben werden, solche Männer zu drücken, zu verfolgen, und ihre Erhöhung zu hindern, oder wo sie das nicht können, doch ihren Unwillen zu erkennen geben: so konnte auch jetzt Demetrius, der Bischoff zu Alexandria, der schon lange über das steigende Ansehen des Origenes hinsahe, seinen Neid nicht bergen, und machte denen palästinischen Bischöffen seiner Erhebung wegen Vorwürfe; da er aber nichts erhebliches wider diese Ordination einwenden konnte: so suchte er den Origenes wegen seiner ehehin begangenen Schwachheit zu erniedrigen. — Er hatte sich, um der Keuschheit recht treu bleiben zu können, in seiner Jugend selbst kastrirt; das, meynte Demetrius, mache ihn eines Kirchenamtes unfähig, weil er sich selbst verstümmelt habe. Zu loben war es freylich nicht; aber er verstunde damals die Stelle, Matth. 19, 12. unrecht, und nahm daher Ursache, sich zu entmannen, wenn es anders wahr ist; und Demetrius berufte sich auf das Verboth, 5 Mos. 23, 1. mit was für Rechte aber, das habe ich nicht zu entscheiden.

So

a) Eusebius K. H. B. 6. Cap. 18.

So viel aber ist mit Recht an dem Demetrius als eine Frucht seines Hochmuths und Neides zu tadeln, daß er den Origenes auf zweyen Synoden des Aeltesten Amts entsetzte, und so gar aus seiner Gemeinde ausschloße. a) Da nun viele Bischöffe, ausser denen in Palästina, Achaja und Arabien, beyfielen, fande es Origenes für gut, in Cäsarien zu verbleiben. Hier wo ohnedem eine schon blühende christliche hohe Schule war, fieng er an zu lehren, und zog viele Leute, die der Kirche nützliche Dienste geleistet haben. So gar Männer, die schon in hohen Aemtern stunden, bedienten sich seines Unterrichts in den theologischen Wissenschaften, unter andern Firmilianus, der Bischoff von Cäsarea in Cappadocien; und Alexander und Theoctistus ehrten ihn als ihren ehemaligen Lehrer, und bedienten sich noch oft seines Raths. — Zu ihm kamen Leute aus entlegenen Ländern, seine Unterweisung zu genüssen, unter andern Theodorus, der auch Gregorius heißt, und Athenodorus, zwey Brüder, welche den Wissenschaften der Griechen und Römer ergeben waren, die er aber von dem philosophischen Studio abzog, und den heiligen Wissenschaften obzuliegen bewegte, und so glücklichen Fortgang durch seinen und ihren Fleiß darinnen gewannen, daß sie nach einem fünfjährigen Umgang mit ihm noch als Jünglinge beyde als Bischöffe der Kirchen in Pontus erwählet wurden. — Unter den beyden Gordianen, als Keysern, wurde er nach Arabien berufen, des Beryllus

a) Hieronymus ad Ruffinum, L. 2. c. 5.

ryllus irrigen Meynungen Einhalt zu thun. Auf dem Synodus zu Boßra überführte er den Beryllus seines Irrthums, und erhielte ihn in der Einigkeit mit der Kirche. — Nach einiger Zeit wurde seine Gegenwart daselbst wieder zu gleichem Endzwecke erfordert; es wollte der Irrthum um sich greifen: daß die Seele zugleich mit dem Leibe sterbe, und werde auch mit demselben wieder lebendig gemacht. — Auch jetzt hatte er das Glück, den Irrthum zu dämpfen, und die Urheber desselben auf bessere Gedanken zu bringen. — Seine übrige Zeit wendete er aufs Bücherschreiben. — Wenn er nun wahrnahm, daß die Heyden noch immer wider das Christenthum aus den Verleumdungen des Celsus kriegten: so widerlegte er dessen Buch, in den acht Büchern wider den Celsus, im 60sten Jahre seines Alters. — Er hieß auch Adamantius, mit dem Zunamen, und scheint derselbe kein wegen seines unermüdeten Fleißes beygelegter Name zu seyn, a) wiewohl er ein Stern erster Größe unter den Bekennern des christlichen Namens gewesen ist, und unbeweglich vest in seinem Glauben stunde, wie er unter der Verfolgung des Decius bewiesen hat, in welcher er Gefängniß und große Marter an seinem Leibe erfuhr, und doch dem Bekänntnisse des Namens JEsu treu verblieb. Denn obgleich spätere Kirchenscribenten, z. E. Nicephorus Callistus, von ihm sagten, daß er sich endlich habe bewegen lassen, den Götzen Weyhrauch zu streuen: so ist doch das keine sichere Gewährschaft, weil diejenigen Kirchenscribenten nichts davon gedenken, deren

a) Eusebius K. H. B. 6. Cap. 14.

deren Leben an das seinige gränzte. Nicephorus hat seine Nachricht davon aus des Suidas Lexicon genommen, der im eilften Jahrhunderte gelebt hat, und der nicht der beste Gewährsmann ist. Es könnte seyn, daß seine Peiniger ihm den Weyhrauch in die Hand gegeben und er ihn hingeworfen habe; woraus aber noch nichts zum Nachtheil seines Glaubens geschlossen werden kann. Vielmehr berichtet Eusebius, a) daß Origenes alles standhaft auch die Drohungen mit dem Feuer ertragen habe; der Präsident aber habe, da er alle Zwangsversuche zum Abfall mit ihm gemacht, angestanden, ihn hinrichten zu lassen. Dieses Zeugniß gilt mehr als alle andere, weil Eusebius mündliche Nachrichten von solchen Personen haben konnte, die den Origenes noch im Leben gekannt hatten. — Er starb in seinem 70sten Lebensjahre zu Tyrus. b) — Er war ein in der That sehr gelehrter, ja der gelehrteste seiner Zeit und wirklich großer Mann, und ein allgemeiner Lehrer der Christenheit, der, wenn seine Vernunft und Beurtheilungskraft so groß gewesen wäre, als sein Witz, seine Frömmigkeit, seine Arbeitsamkeit, Gelehrsamkeit und andere Gaben, fast über alles Lob erhaben wäre. — Seine Tugend und Verdienste sind aller Hochachtung würdig. — Er war so demüthig als gelehrt er war. c)

a) Kirch. Hist. B. 6. Cap. 39.
b) Ebendas. B. 7. Cap. 1.
c) Von Mosheim hat in seinem Comment. de rebus Christianis ante Constantin. M. den Charakter des Origenes fürtreflich gezeichnet.

Origenes hat der christlichen Welt in vielen Schriften gedient, und nicht wenig Heyden ein Licht dadurch angezündet. — Er hat über die ganze Bibel commentirt, oder Erklärungen darüber gegeben. Von diesen Commentarien sind einige verlohren gegangen; einige sind nur Stückweise oder in Uebersetzungen bis auf uns gekommen. Er hat die Schrift auf eine dreyfache Art erklärt; — er geht entweder den Text weitläuftig durch, oder er setzt nur kurze erklärende Sätze, Anmerkungen, (Scholia,) zu den dunklen Stellen; oder er führt einige Stücke in Predigten nach dem Begriffe des Volks aus. Ein Fehler in seiner Auslegungsart war es, daß er überall einen dreyfachen Verstand der Schrift annahm, nämlich den historischen, mystischen (geheimen, verborgenen,) und moralischen. Viele seiner Predigten sind aus dem Stegreiffe gehalten und von Notarien nachgeschrieben worden, und diese sind freylich nicht so gut, als die, welche er selbst niedergeschrieben hat. — Seine Bibelausgaben sind: 1) Biblia hexapla. — Er hat hier für allerley Leser gesorgt. In diesem Werke hat er den hebräischen Text und die griechischen Uebersetzungen der Bibel in sechs Columnen dergestalt neben einander gesetzt, daß auf der ersten Columne der hebräische Text mit hebräischen Buchstaben; auf der andern der hebräische Text mit griechischen Buchstaben; auf der dritten die Uebersetzung des Aquila, a) auf der vierten die Uebersetzung Sym=

a) Aquila Ponticus war ein Philosoph zur Zeit des Keysers Hadrians; er war besonders der Astrologie ergeben,

Symmachi; a) * auf der fünften die Uebersetzung der 70 Dolmetscher, und auf der sechsten die Uebersetzung des Theodotions, b) ** gestanden hat. Nach der Hand vergliche er noch andere Versiones mit den vorhergehenden, z. E. die Uebersetzung von Jericho, weil man sie daselbst

ergeben, bekannte aber auch den christlichen Glauben; — um einiger Ursachen willen wurde er der christlichen Gemeinschaft unwürdig geachtet. Das verdroß ihn dergestalt, daß er die christliche Religion verleugnete, und das Judenthum annahm. Er erlernte die hebräische Sprache, und übersetzte dann die hebräische Bibel ins Griechische; welche die erste griechische Uebersetzung war nach der Uebersetzung der 70 Dolmetscher. Er verfälschte aber viele Schriftstellen aus Haß gegen die Christen, besonders die Zeugnisse von Christo. S. Eusebium in der Kirch. Hist. B. 1. Cap. 8. Epiphanius im Buch vom Maas und Gewicht. Hieronymus hingegen rühmt ihn, als einen getreuen Schriftübersetzer. Vielleicht haben die Ebioniten seine Version verdorben, welche behaupteten, daß Christus von Joseph gezeugt worden wäre.

a) * Symachus hat gelebt unter dem Keyser Antonin, dem Philosophen. Er war von Geburth ein Samaritaner, und stunde unter diesem Volke in großem Ansehen; strebte aber nach einem hohen Posten, und da er ihn nicht erlangen konnte, und vielmehr gedemüthigt wurde, ergriff er die Parthey der Juden, und ward ein Proselyt; und aus Haß gegen seine Nation verdarb er die Version, die bey den Samariten gebraucht wurde. Eusebius in der K. H. B. 6. Cap. 17. schreibt: er sey ein Ebionite gewesen.

b) ** Theodotion war ein Epheser, lebte und schrieb zugleich mit dem Aquila, ebenfalls ein Ebionite, der Christum nur für einen bloßen Menschen achtete und behauptete: man müsse das Gesetz nach der Juden Weise halten.

in einem Fasse gefunden hatte, der Auctor aber ist unbekannt, und die Uebersetzung von Nicopoli, weil sie ein Schüler des Origenes daselbsten angetroffen; diese beyden aber enthielten nicht alle Bücher des alten Testaments, sondern nur einige; doch setzte er sie als ein getreuer Sammler hinzu, und nennte das Werk dann Biblia octopla, oder die achtfache Bibel. Hierauf besorgte er noch eine andere Ausgabe, und nennte sie Biblia tetrapla, die vierfache Bibel; sie enthielte nur die vier griechischen Uebersetzungen aus der sechsfachen Bibel, ohne den hebräischen Text. — Alle diese Werke sind entweder noch verborgen, in einem Winkel, oder sind ganz verlohren gegangen, oder verbrannt worden unter der Verfolgung des Diokletians, da der Christen Bücher, besonders ihre Bibeln ein Raub der Bosheit wurden. — Seine übrigen Schriften, welche entweder ganz oder noch zum Theil vorhanden sind, können, weil sie hier und da schon angeführt worden, aus denen Anführungen erlernet werden, wozu auch das Register ein Hülfsmittel seyn kann. —

Man macht zwar dem Origenes einige Vorwürfe in Ansehung der Lehre, da er manches Verwerfliche behauptet habe, welches zu untersuchen jetzt meine Hauptpflicht nicht ist. Genug, er war im Artikul von Christo und in der Heilsordnung treu. — Sokrates bezeugt von ihm, daß er in vielen seiner Schriften, wo er Gelegenheit hatte, sein Glaubensbekenntniß von Christo abzulegen, bekannt habe; daß Christus

mit

mit dem Vater gleich ewig sey. a) Athanasius, ein strenger Vertheidiger des biblischen Lehrsatzes, daß Christus, der Sohn GOttes, gleiches Wesens mit dem Vater sey, nennt den Origenes in seinen Reden wider die Arianer, den Zeugen seines Glaubens, und sagt zum Ruhme und Vertheidigung desselben: (denn Arianer erdreisteten sich, sich bey Behauptung ihrer antichristischen Lehrsätze auf des Origenes Schriften zu berufen, und daher ist leicht zu muthmassen, daß sie hin und wieder den Text in Origenes Schriften zu ihrem Vortheil werden verändert haben:) Origenes, ein überaus arbeitsamer und bewundernswürdiger Mann, bestätigt unsere Meynung von dem Sohne GOttes mit seinem Zeugnisse, daß Er gleich ewig mit dem Vater sey. b)

Cyprianus, (Thascius Cäcilius,) Bischoff zu Carthago, war von heydnischen, reichen Aeltern daselbst gebohren, legte sich auf die Redekunst, brachte es darinnen so weit, daß er Andern Unterricht in dieser Wissenschaft ertheilen konnte. c) Er erwarb sich ein großes Ansehen durch seine Gelehrsamkeit und Beredsamkeit, so wie auch durch seine prächtige Lebensart, in welcher doch nichts unanständiges entdeckt werden konnte. — Ohnerachtet er nun mit Christen umgeben war, denn die carthaginensische Gemeine war ansehnlich groß: so blieb er doch ein Heyde bis ins mittlere

a) K. H. B. 7. Cap. 6.
b) Eben daselbst Cap. 13.
c) Pontius, Diakonus, in vita Cypriani.

Alter; da ihn einst ein Aeltester, Namens Cäcilius, von der Wahrheit der christlichen Religion überzeugte, und bekehrte. — Seine Bekehrung zum Christenthum wird in das Jahr, 246. gesetzt. Aus Liebe zu diesem Aeltesten nahm er dessen Namen, Cäcilius, an. — Als ein Catechumenus gab er die besten Zeugnisse, daß seine Gesinnung sich wirklich geändert habe; er führte ein strenges und eingezogenes Leben, vertheilte seine Güter unter die Armen, und erwiese sich christlich gottesfürchtig; a) daher wurde er bald zur Taufe gelassen. — Nun studierte er die heilige Schrift, und erlangte bald große Einsichten in die Wahrheiten derselben durch die erleuchtende Beywirkung des heiligen Geistes. Da nun sein Wandel mit dem Glauben übereinkam, schätzte ihn die Christengemeine so sehr, daß sie ihm im folgenden Jahre nach seiner Taufe zum Aeltesten der Gemeine erwählte, ja, so gar noch ein Jahr darauf, da der Bischoff **Donatus** mit Tode abgieng, zur bischöflichen Würde erhub. b) Er entschuldigte sich zwar, und stellte vor, er als ein Neuling im Christenthum könnte nicht wohl Bischoff seyn; aber er wurde genöthiget, das Vorsteheramt zu übernehmen. Allein es dauerte kaum ein Jahr; so mußte er in der decianischen Verfolgung ins Elend gehen, und sein Vermögen wurde Preis gegeben. GOtt hieß es ihm, zu entweichen, weil die Verfolger damit umgiengen, diesen eifrigen Mann den Löwen vorzuwerfen. Doch ließ er seine Gemeine nicht aus seiner Vorsorge, sondern lehrte,

a Cyprianus epist. 55.
b) Eben daselbst.

lehrte, tröstete und ermahnte sie durch Briefe, deren er in seiner Abwesenheit auf 38 geschrieben hat. —

Nach dem Tode des Decius fand er sich wieder bey seiner Gemeine ein; aber er hatte wenig Ruhe in seinem Amte; denn es fanden sich allerhand Streitigkeiten, die ihm Mühe machten, und veranlaßten, verschiedene Synoden zu halten, z. E. wegen der Wiedertaufe der Ketzer. Und im Jahre 257 ließ ihn der Präsident in Afrika, Aspasius Paternus vor sich bescheiden, und deutete ihm an, daß der Keyser, Valerians und Galliens Befehle dahin giengen, keinen fremden Gottesdienst zu dulden, sondern Jedermann sollte die römischen Götter verehren; darüber möchte er nun seine Gesinnung zu erkennen geben. Cyprianus antwortete, ohne sich lange zu bedenken: "ich bin ein Christ und Bischoff, und erkenne keine andere Götter, als den wahren GOtt, der Himmel, Erde, und alles, was darinnen ist, geschaffen hat. Diesem dienen die Christen; diesen bethen wir Tag und Nacht an, sowohl für uns und alle Menschen, als auch insonderheit für die Wohlfahrt und Glück des Keysers." Fragte ihn hierauf der Präsident, ob das sein Ernst wäre? so fuhr er fort: "ein auf GOtt gegründetes Vornehmen kann nicht geändert werden." — Forschte der Präsident bey ihm nach, was er noch für Bischöffe und Christen kenne? so sagte Cyprian: es wäre ja nach ihren Gesetzen nicht erlaubt, einen Verräther abzugeben; denn, setzte der Präsident hinzu, er hätte Befehl, alle

geheime

geheime Versammlungen zu stören; darauf erwiederte Cyprian: es würde für den Präsidenten am besten seyn, wenn er thäte, was ihm befohlen worden. — Darauf verwieß ihn der Präsident nach Curuba, einem kleinen Städtgen auf einer Halbinsel des lybischen Meeres; — Die dortigen Innwohner erleichterten ihm sein Elend, und die Brüder besuchten und versorgten ihn. — Hier hatte er gleich am ersten Abend ein Gesicht, welches er auf seinen Märtyrertod deutete, wie er selbst seinem Diakono, Pontius, der ihm ins Elend gefolget war, erzählte, und der es in dem Leben Cyprians mit beygebracht hat. —

Nach dem Tode des Präsidenten Paternus glaubte Cyprian sicher zu seyn, und begab sich wieder zu seiner Gemeine. a) Kaum aber war seine Gegenwart bekannt worden, so ließ ihn der neue Präsident, Valerius Maximus, schon ergreifen, und nach seinem Pallaste bringen; die ganze Gemeinde hielte die folgende Nacht den Pallast besetzt, und setzte sich dadurch in Gefahr, ein Gegenstand der verfolgenden Bosheit des heydnischen Pöbels zu werden. Des andern Morgens wurde er nach dem Gerichtshause geführt, und ihm der Proceß gemacht. Der Präsident fragte ihn: "bist du Thascius Cyprianus, ein Vater und Bischoff derer Menschen, welche von gottlosen Meynungen eingenommen sind? Der Keyser befiehlt dir, den Göttern zu opfern; darum bedenke dich wohl, und setze dein Leben in keine Gefahr." Cyprian antwortete frey: "ich bin Cyprian,

a) Cyprian epist. 38.

prian, und ein Christ; ich opfere den Göttern nicht; — thue, was dir befohlen ist. — In einer solchen Sache, die ihre völlige Richtigkeit hat, braucht es keiner Ueberlegung.„ — Der Präsident, der ihn gerne erhalten hätte, redete ihm zu, sprach von Verführung und Ungehorsam; weil er aber nichts ausrichten, nichts zum Vortheil des Heydenthums dem Cyprian abgewinnen konnte, so lase er den Befehl des Keysers vor, des Innhalts: mein Wille ist, daß Thascius Cyprianus soll enthauptet werden. — Der Märtyrer bedankte sich gegen dieses Urtheil demüthig. — Man brachte ihn dann unter starker Bedeckung an den Ort der Execution. — Zwey Diakoni begleiteten und unterstützten ihn, und die Christen seines Sprengels folgten häufig nach. — Nachdem er dem Scharfrichter etliche 20 Thaler nach unserm Gelde auszuzahlen befohlen hatte, zog er sich aus, fiel auf seine Knie, und empfahl seine Seele in die Hände seines Erlösers. Dann verband er sich die Augen und empfieng den Hieb mit aller Gottgelassenheit, a) im Jahre Christi, 259. —

Augustinus, im dritten Buch von der Taufe wider die Donatisten, weiß den Cyprianus nicht genug zu erheben: er sey ein allgemeiner Bischoff gewesen, ein rechtglaubiger Märtyrer, und welcher, je größer er ward, sich desto mehr demüthigte, und für gering achtete. Und im 2ten Buch wider den Cresconium, im 32sten Capitel: Ich kann sein Lob nicht erreichen; meine Schriften kann

a) S. Acta Martyrii Cypriani.

kann ich mit seinen vielen Schriften nicht vergleichen; sein Genie liebe ich; — durch seine Reden werde ich vergnügt, — seine Liebe bewundere ich, — und sein Märtyrerthum verehre ich.

Seine Schriften, von deren Aechtheit wir überzeugt seyn können, sind verschiedenen Innhalts. Wir haben manche Sammlungen davon, die Baselische, Cölnische, Pariser, und die Holländische von Antwerpen, die aber verschiedene Lesearten, welche den Primat des römischen Bischoffs beweisen sollen, in sich enthalten, welche in den Handschriften nicht gelesen werden, und daher für eingeschoben zu achten sind. — Aechte Schriften von ihm sind, 83 Briefe, welche in 4 Büchern gesammlet sind; ein Traktat von der Jungfern Kleidung, (de habitu Virginum;) von Gefallenen, (de lapsis;) von der Einheit der Kirche, (de unitate ecclesiæ, sive de simplicitate Prælatorum;) von dem Gebeth des HErrn, (de oratione dominica,) in 6 Reden; wider den Heyden, Demetrianus; von der Eitelkeit der Götzen; von der Sterblichkeit, 4 Reden; von Almosen, eine Rede; von der Geduld, als einem Gute, (de bono patientiæ,) 3 Reden; vom Eifer und Neid, (de zelo & livore,) 2 Reden; eine Ermunterung zum Märtyrerthum; 3 Bücher wider die Juden an Quirinus; von der Ketzertaufe an den Jubajanus; an Pompejus wider eine Epistel des Bischoffs Stephanus; die Schlüsse des carthaginensischen Conciliums von der Ketzertaufe; von der Lehre

der

der Christen aus der heiligen Schrift; eine Epistel an Quintinus. — Das Buch von der Einheit der Kirche, hat verdorbene und eingeschobene Stellen, um die Oberherrschaft des römischen Bischoffs zu behaupten; folgende Worte: Und ihm, nämlich dem Petrus, hat er befohlen, seine Schaafe zu weiden; — Er hat nur einen Lehrstul errichtet; — dem Petrus wird der Vorzug, die Oberstelle, gegeben, damit nur Eine Kirche Christi, nur ein Catheder angezeigt werde. Und: wer den Catheder Petri (darunter soll das römische Bischoffthum verstanden werden,) auf welchen die Kirche Christi gegründet ist, verläßt, ꝛc. werden in vielen geschriebenen alten Exemplaren nicht gelesen. a)

Eine besondere göttliche Fürsorge, und einen Beweis der schützenden Vatterhand GOttes erfuhr Dionysius, mit welchem wir dieses Verzeichniß beschlüssen wollen.

Dionysius, welcher zum Unterscheid anderer Dionysien, von seiner Vaterstadt, der Alexandriner, genennet wird, hatte das Glück, reiche Aeltern zu kennen, welche ihn in seiner Begierde zu den Wissenschaften hinlänglich unterstützen konnten. b) Und wie viel Gutes konnte man nicht von einem fleißigen Schüler des Origenes, dem er als seinem Lehrer folgte, hoffen? — Er brachte es in den Wissenschaften auch so weit, daß

a) Johann Gerhard in patrologia, p. 164. 165.
b) Eusebius K. H. B. 7. Cap. 11.

daß man nicht anstunde, bey der Beförderung des Hiraclas zum Bißthume in Alexandrien, ihm die Schule daselbst anzuvertrauen, unter der Regierung des Keyser Gordians, ja ihn nach dem Tode des Hiraclas zur bischöflichen Würde zu erheben, im 251sten Jahre, nach der Christen Zeitrechnung, da Philippus drey Jahre Keyser war. a) Von der Verwaltung seines Bißthums ist nicht viel zu sagen, weil seine Briefe, darinnen er die Historie seiner Zeit verzeichnet hatte, verlohren gegangen sind. Eusebius sagt von ihm: daß er eine vorzügliche Gabe und Geschicklichkeit zu lehren besessen habe; daher gelunge es ihm auch, wenn er Ketzereyen widerlegte, darinnen er sich sehr hervor gethan hat. — Bey seiner Geschicklichkeit erlangte er großes Ansehen in der Kirche, welches zur Regierung derselben nothwendig erfordert wird. — Seine Sorgfalt verbreitete sich nicht nur über seine Kirche, daß darinnen alles ehrlich und ordentlich zugehen möchte, sondern er war auch den Bischöffen anderer benachbarten Kirchen zu Rath, so wohl durch Briefe, als auch mündlich. b) — Neben diesem seinem Fleiße und Sorgfalt bewiese er eine große Standhaftigkeit in dem Bekänntnisse des Glaubens. — Weder Drohungen der Widersacher, noch Landesverweisung, noch Gefahr, noch Verfolgung, noch Pein konnte ihn scheiden von der Liebe, die da ist in Christo JEsu, unserm HErrn. — Er scheute sich auch nicht, von den Uebelthaten der Keyser

a) Eusebius K. H. B. 6. Cap. 35.

b) Eben derselbe B. 7. Cap. 24.

Keyser und den Strafen derselben zu reden. a) — Er studierte die Bücher der Ketzer, um ihre Schlupfwinkel zu entdecken, und sie desto eher überführen zu können, wozu er durch ein göttliches Gesicht aufgemuntert worden war.

Nur einige Jahre verwaltete er das höchste Kirchenamt in öffentlicher Ruhe; denn gleich nach erhaltenen Verfolgungspatente ließ ihn der Präsident, Sabinus, aufsuchen: das beschreibt er selbst in einem Briefe an Germanus also: "ich rede vor GOtt, und Er weiß, daß ich nicht lüge; ich habe auf Ihn gemerket, und ohne GOtt die Flucht nicht ergriffen. Vorher, ehe die Verfolgung unter dem Decius sich ausbreitete, schickte Sabinus alsobald den Frumentarius, mich aufzusuchen. — Ich blieb vier Tage in meinem Hause, und erwartete den Frumentarius. Aber da dieser auf allen Wegen und an den Wassern, (wo ich hätte übergehen können,) und auf allen Feldern, wo er glaubte, daß ich mich verborgen hätte halten können, mir nachspürte, wurde er mit Blindheit geschlagen, daß er mich nicht in meinem Hause suchte; denn er konnte nicht glauben, daß ich bey der Verfolgung würde im Hause geblieben seyn. Am vierten Tage aber, giengen wir auf Befehl GOttes, der uns wunderbar einen Weeg eröfnete, ich und die Kinder und viele Brüder mit einander aus der Stadt. Und daß dieses also von der göttlichen Vorsehung veranstaltet war, ist aus folgenden zu sehen, da wir vielleicht vielen nützlich gewesen sind." — Bald darauf

a) Eusebius K. H. B. 7. Cap. 23.

darauf schreibt er: "da ich und die bey mir waren, nach Heliodysmas gekommen waren, wurde ich von den Soldaten ergriffen und nach Taposiris gebracht." — Unterdessen kam Timotheus, ein guter Freund des Bischoffs, und suchte ihn in seinem Hause, da er aber das Haus mit Soldaten besetzt fand, und vernahm, daß sein Freund gefangen war, flohe er aus der Stadt. Unterwegs begegnete ihm ein Bauer, der, da er seine Bestürzung wahrnahm, ihn fragte, warum er so bestürzt wäre? — dem erzählte er die Gefangennehmung des Bischoffs. — Der Bauer, der eben zu einer Hochzeit gehen wollte, machte das unter den Hochzeitleuten bekannt; diese, ob sie gleich bey der Mahlzeit waren, und die Nacht schon herein gebrochen war, verließen gleich alles, und liefen mit einem grosen Geschrey nach dem Platze, wo die Gefangenen bewacht wurden. — Die Soldaten, welche sich nichts gutes vermutheten, riesen aus, und die Gefangenen gedachten, es wären Räuber, und versahen sich auch das Beste nicht. Dionysius reichte ihnen gleich seinen Rock — aber die Bauern ermunterten ihn, so gleich die Stadt zu verlassen und Sicherheit für sein Leben zu suchen; — da er nun nicht wollte, sondern sein Urtheil erwartete, ergriffen sie ihn, und trugen ihn hinaus, und liefen davon. — Nun brachten ihn die Freunde des Bischoffs vollends aus der Stadt; — und er entwich nach GOttes Willen in eine Wüste Lybiens, und blieb daselbst bis nach dem Tode des Decius, a) da er sich wieder zu seiner Gemeinde begab,

a) Eusebius K. G. B. 6. Cap. 40.

gab, und den Schaden zu verbessern suchte, der unter seiner Abwesenheit entstanden war. — Zu der Zeit entstunde die Sekte der Novatianer; denen widersetzte er sich sehr, und verthaidigte das billige Verhalten der Kirche, die Gefallenen nach bezeugter Busse wieder in die Kirchengemeinschaft aufzunehmen. Bey der Gelegenheit soll er den Traktat von der Busse geschrieben haben, den wir aber nicht weiter als aus Nachrichten kennen, weil er vermuthlich von den Novatianern aufgesucht uud weggebracht worden ist. Er hat auch der antiochenischen Kirchenversammlung, welche der novatianischen Spaltung wegen veranlaßt worden, beygewohnt. a)

Wenn nun aber Valerianus die Kirche wieder zu bekriegen anfieng, war Dionysius einer der ersten Gegenstände der Verfolgung. — Aemilianus, der Präsident, ließ ihn vor sich kommen; er gieng in Begleitung seines Aeltesten, Maximus, und der Diakonen, Faustus, Eusebius und Chäremon, dahin. — Der Präsident muthete ihm zu, er sollte das Christenthum fahren lassen, und die Götzen anbethen, und von der Gnade des Keysers Gebrauch machen. Er aber redete einiges von der Beschaffenheit der heydnischen Götter, und von dem Gehorsam, welchen die Christen den Keysern sonst bewiesen, und erklärte dann frey heraus: daß sie keinen andern, als den wahren GOtt anbethen könnten, und in diesem Falle würden sie auch GOtt mehr gehor-

a) Eusebius K. G. B. 6. im letzten Capitel.

chen, als den Menschen. — Diese Erklärung misfiel dem Präsidenten, schimpfte sie tumme Leuthe, die sich nicht in die Zeit zu schicken wüsten, schonte aber doch ihres Lebens, und ließ sie zur Strafe an einem wilden Ort in der Wüste Lybiens bringen, nämlich nach Colythium in der Landschaft Cephron. — Hier war ihr Schicksal anfänglich sehr betrübt; — die wilden Bewohner dieser Gegend begegneten ihnen hart, und warfen sie mit Steinen; allein GOtt gab ihnen Gnade, daß sie Viele dieser Wilden zum christlichen Glauben bekehrten, und ihre Sitten milderten. Es entstand also auch hier eine neue Christengemeinde. — So war die Vertreibung des Dionysius eine Gelegenheit zur weitern Ausbreitung der christlichen Religion und Verherrlichung Christi, des Sohnes GOttes. — So läßt GOtt aus Bösen Gutes entstehen. — Diese Nachricht giebt Dionysius selbst in einem Briefe an Germanus, einen von den Bischöffen seiner Zeit, welchen Brief Eusebius abgeschrieben hat. a) Da diesen guten Fortgang der Bekehrung der wilden Völker zu dem wahren GOtt der Präsident, Aemilianus, erfuhr, ließ er ihn und seine Begleiter da weg und an einen nicht nur mehr abgelegenen, sondern auch sumpfigten Ort bringen, in der Meynung, den Lauf des Evangelii zu hemmen; allein auch hier gieng das Fürnehmen GOttes, die Völker zu bekehren, einen geraden Gang.

Da nun die Kirche unter Gallienus in diesem Welttheile wieder Friede bekam, kehrte auch Dionysius

a) K. H. B. 7. Cap. 11.

Dionysius zurück zu seiner ersten Gemeine in Alexandrien; aber seine übrigen Tage waren auch nicht ohne große Sorgen. Alexandrien ward bald bey einer Rebellion belagert, — bald wütete die Pest darinnen. — Und die Ketzereyen des Sabellius, Nepos, und des Pauls von Samosata, machten ihm viel zu schaffen, wodurch sein Alter sehr beunruhiget wurde. — Er starb im Jahre Christi, 268. da er 16. Jahre der Schule und 17 Jahre der Kirche treue Dienste geleistet hatte. — Seine Schriften bestunden meistentheils in Briefen, davon uns Eusebius Auszüge in seiner Kirchenhistorie hinterlassen hat.

Von der Ausbreitung der christlichen Religion in der zweyten Kirchenzeit.

Bey dem so schönen Leben der Christen — bey ihrer strengen Kirchenzucht, — und schönen gottesdienstlichen Einrichtung — bey ihrem Eifer bey der Wahrheit des Evangelii zu halten — Standhaftigkeit im Glauben auch bey den größten Martern — liebevollen Verhalten gegen einander und gegen ihre Feinde — denen noch immer fortdaurenden Wundergaben, durch welche sie die Krankheiten und Seuchen der Heyden im Namen JEsu heilten, und die Teuffel aus den Besessenen trieben; — Bey der guten Gesinnung vieler Keyser, und Geneigtheit der Großen des Reichs gegen die Christen, welche als die treuesten Unterthanen erkannt wurden; — Bey der Bemühung der Lehrer und anderer christlichen Gelehrten, die heilige Schrift durch Uebersetzungen in die mancher-

ley lebendigen Sprachen allgemein bekannt zu machen; — Bey den vielen Vertheidigungsschriften der christlichen Religion gegen die Verleumdungen der Götzendiener; — und den vielen andern Schriften der Lehrer, worinnen der Plan des Reiches GOttes eröffnet wurde, und die neben der heiligen Schrifft allerdings als Mittel der Erleuchtung zur Erkenntnis der Wahrheit anzusehen sind — wobey sich noch überdieß die Vorsehung GOttes ausserordentlich beschäftigte, durch Träume und Gesichter, die Heyden zu Annehmung des Evangelii zu erwecken — ist es wohl kein Wunder, wenn die christliche Kirche in der Nähe und Ferne unter den Heyden weit ausgebreitet wurde; wozu selbst oft die Flucht der Christen unter denen Verfolgungen grosen Beytrag thate; indem diese Freunde JEsu unter denen Völkern, wo sie ihren Aufenthalt suchten, nicht müßig waren, ihren Wohlthätern die größte Wohlthat zu erweisen, und sie in den Wahrheiten des evangelischen Glaubens zu unterrichten, und zu Christen zu machen, deren Bemühungen insgemein mit dem größten Seegen begleitet wurde.

Die christlichen Gemeinden aus dem ersten Jahrhunderte, welche durch die Apostel JEsu und die Evangelisten, als Mitapostel gepflanzt worden, sind nicht nur in dieser Zeit geblieben, sondern sehr vermehrt worden, wie aus dem vorhergehenden hier und da zu erkennen ist. In Asia, Afrika und Europa, diesen drey damals bekannten Welttheilen, wurde der Name JEsu schon bekennet; doch waren noch viele Völker übrig geblieben, zu

deren

deren Ohren entweder das Evangelium nicht gedrungen war, oder die, wenn sie auch Nachricht davon bekommen hatten, doch sich nicht darum bekümmert hatten. — Es war also noch ein gut Stück Arbeit für die Lehrer übrig — und ein weiter Raum, der noch mit dem Evangelio nach dem Willen GOttes, nach welchen alle Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit kommen sollen, zu erfüllen war. — Eusebius merket insgemein an, a) daß die apostolischen Männer die ganze Welt weit und breit durchkreutzet, und theils das Reich GOttes ausgebreitet, theils mit neuen Gliedern, wo es schon Fuß gefaßt hatte, vermehret, nnd wo sie eine Gemeinde gepflanzt, dieselbe mit treuen Seelsorgern versehen; und sich dann wieder zu auswärtigen Völkern, die noch nichts von der Lehre des Glaubens an Christum gehört, begeben hätten. Ferner sagt er: daß diese Knechte GOttes die Apostolische Lehre und die Bücher der heiligen göttlichen Schrift, insonderheit des neuen Testamentes verbreitet, und daß die Gabe, Wunder zu thun, noch in ihnen fortgedauert habe; — nicht nur mit ihren Reden, sondern auch mit unwiderleglichen Schriften hätten sie das Christenthum unterstützt und ausgebreitet. Er nennt sie daher auch Evangelisten — welchen Namen alle diejenigen verdienen, welche das Evangelium, die Lehre von Christo und seinen Lebenswandel bekannt machen. — Die Christen dürsteten dieser Zeit gleichsam nach anderer Seelen Heyl, und suchten sie so glücklich zu machen, als sie sich selbst schätzten und fühlten; daher

a) K. H. B. 3, 37.

her ordneten die Gemeinden immer von Zeit zu Zeit geprüfte Männer ab, andern Völkern, oder auch den nahe gelegenen heydnischen Orten den Glauben zu predigen, und die gedruckten christlichen Gemeinden zu trösten und im Glauben zu stärken. — Und die Vorsehung GOttes wird besonders auch darinnen merklich offenbar, daß die ersten christlichen Hauptgemeinden an solchen Orten gepflanzt worden sind, von wannen der Schall des Evangelii leicht gelegenheitlich in andere Länder sich ausbreiten konnte, da wo insgemein viele Freunde des Studierens oder des Handels, oder anderer wichtigen Ursachen wegen hinkamen, durch deren Nachrichten von der Religion JEsu denen Evangelisten schon Bahn gemacht wurde.

Ich enthalte mich aller Nachrichten, deren Gewißheit nicht durch hinlänglich beglaubigte Zeugnisse erwiesen ist. Man hat aber unverwerfliche Zeugnisse, daß Christus fast in dem ganzen Orient schon im Zweyten Jahrhunderte, unter den Galliern, den Teutschen, Iberiern, Celten, Britanniern, und andern Völkern als GOtt verehret worden sey. a) Und Pantänus, der Vorsteher der alexandrinischen Schule, soll die Indianer auf Verlangen im christlichen Glauben unterrichtet haben, um das Jahr Christi, 178. wie Hieronymus in dem Leben des Pantänus erzählet. Er fand aber schon unter ihnen das Evangelium Matthäi in hebräischer Sprache von dem Apostel, Bartholomäus, geschrieben; daher ist vielmehr

a) Irenäus wider die Ketzereyen, B. 1. Cap. 10. Tertullianus wider die Juden, B. 7. S. 212.

mehr anzunehmen, daß Pantänus den ehemaligen Gemeinden wieder aufgeholfen, andere hingegen gepflanzt habe, wie ebenfalls Hieronymus in einem Briefe an einen Magnus anmerket. a)

Aus dem dritten Jahrhunderte haben wir schon mehrere und bestimmtere Zeugniße von der Ausbreitung der heiligen Religion; und die Kirche hat sich ohnerachtet der sehr schweren Verfolgungen, die sie darinnen erlitten hat, sowohl an einzelnen Gliedern als auch an ganzen, neuen, Gemeinden ungemein vermehrt. — Es wird nicht unangenehm fallen, wenn wir eine kurze Nachricht von den christlichen Gemeinden, die theils durch die Bemühung der Apostel und der Evangelisten, theils von den apostolischen Männern und andern frommen und eifrigen Lehrern im ersten und zweyten Jahrhunderte gepflanzet worden sind, und im dritten Jahrhunderte nicht nur gestanden, sondern sehr vermehrt worden sind, hieher setzen. — Bekannte Kirchen in Asien waren: zu Jerusalem, welches auch Aelia hieß, zu Gaza, wo Sylvanus Bischoff war; b) zu Cäsarea, wie aus dem Leben Origenes erinnerlich seyn wird; zu Tyro und Sidon; c) In Syrien war die Gemeinde zu Antiochia sehr berühmt; es wurden viele Synoden daselbst gehalten, und auf einer die Ketzerey des Pauls von Samosata verdammt; d) Zu Caschara in Mesopotamien, wie Epiphanius

a) Eusebius K. H. B. 5. Cap. 10.
b) Eb. das. B. 8. Cap. 13.
c) Eben daselbst.
d) Eben ders. B. 7. Cap. 29.

bezeuget; die Gemeinde zu Laodicäa hatte nach einander berühmte Männer zu Bischöffen, die Eusebius nahmhafft macht; Emesa hatte einen Bischoff, deren Einer, nämlich Sylvanus unter der diokletianischen Verfolgung die Märtyrerkrone aufgesetzt bekam; a) Und noch viele andere Kirchen in Syrien waren in diesem Zeitpunkte bekannt; b) die Hauptstadt in Cilicien hatte Diodorum zum Bischoff; c) und Tarsus freuete sich des Evangelii; d) — Zu Bergen in Pamphilia, und Chalcis in Griechenland hatte die christliche Religion vesten Fuß gefaßt; — Ephesus, Smyrna, Sarden, Tralles, Philadelphia, Magnesia, sind als solche Städte bekannt, wo die Lehre JEsu als Wahrheit verehret wurde; — die Gemeine zu Hierapolis in Phrygien blühete noch von der Apostel Zeiten her; — in Nicomedia in Bithynien litten viele Marter und Tod um des Evangelii willen; e) — in Ponto und Galatia und Paphlagonien und Kappadocien werden die Gemeinden nahmhaft gemacht, und ihre berühmtesten Lehrer mit Namen genennet; f) und von den Armeniern bezeugt Eusebius, g) daß sie gute Christen gewesen, und sich unter der Verfolgung des Diokletians sehr standhaft gehalten hätten; — unter den Parthern, Medern und Elamiten wurde

a) Eusebius K. H. B. 8. Cap. 13. B. 9. Cap. 6.
b) Eb. derf. B. 8. Cap. 12. B 6. Cap. 12
c) Nicephorus B. 6. Cap. 32.
d) Eusebius B. 7. Cap. 28.
e) Eb. derf. B. 8. Cap. 6.
f) Eb. derf. B. 5. Cap. 17. Nicephorus B. 6. Cap. 17. Eusebius B. 6. Cap. 20. B. 7. Cap. 28. 30.
g) B. 8. Cap. 6. B. 9. Cap. 7.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1742386261/phys_0408
DFG

wurde der Name Christi gepriesen, a) und in Boßra in Arabien war Beryllus als Bischoff bekannt. b)

Christliche Gemeinden in Africa werden von den Kirchenscribenten in diesem Zeitpunkt als bekannt gesetzt, in Aegypten: Alexandria; hier haben immer berühmte Männer gelehrt, z. E. Demetrius, Origenes, Dionysius, Heraklas und andere; die Schule daselbst war eine der berühmtesten; Hermopolis; c) Arsenois; d) Cyrene, in Kleinasien, von welcher Stadt die Landschaft den Namen führte; e) Berenice, in derselben Landschaft. f) — Unter die afrikanischen Kirchen gehört, Carthago, wo ein berühmter bischöflicher Sitz war, den Cyprianus auf eine Zeitlang inne hatte, und wo verschiedene Kirchenversammlungen aus den Libyschen, Numidischen und Mauritanischen Bischöffen von ihm sind gehalten worden. In Creta und Sicilien waren auch noch christliche Gemeinden. g)

Die Nachrichten bewährter Schriftsteller machen in Europa als Christliche Kirchen, die im zweyten und dritten Jahrhunderte blüheten, bekannt: Athen, in Griechenland, von welcher Gemeine Tertullianus rühmet, daß sie in der Gewohnheit

a) Tertullian im Buch wider die Juden.
b) Eusebius B. 6. Cap. 21. 33.
c) Ebenders. B. 6. Cap. 46. Cap. 42.
d) Ebenders. B. 7. Cap. 24.
e) Ebendas. Cap. 26.
f) Ebendas.
g) Cyprians Briefe, B. 2, Brief 7.

wohnheit verharret sey, nach welcher die Jungfrauen einen Schleyer über sich hängen mußten, wenn sie öffentlich erschienen; a) und Nicephorus zählet sie mit unter die Gemeinden, welche in den größten Städten unter der Regierung des Keysers Severus geblühet hätten, b) wie auch die zu Corinth in Peloponnes, welche Landschaft jetzt Morea heißt. — Der Saame des Evangelii keimt noch daselbst; die Stadt besteht zwar jetzo nur in zerstreuten Häusern und Gärten, hat aber einen griechischen Erzbischoff. Diese beyden Gemeinden waren damals weit umher auf den Dörfern ausgebreitet. Philippis und Thessalonich verehrte auch noch den Namen JEsu, wie Tertullian im Buche de præscriptione adversus hæreticos sie nahmhaft macht. — In Thracien, welches heut zu Tage Romania von Constantinopel, welches auch Neu Rom genennet wurde, florirte, die Gemeine zu Byzenz, welche Stadt hernach eben den Namen, Constantinopel, bekam, und Nicephorus nennt eine ganze Reihe Bischöffe, welche die Kirche daselbst regiert haben, c) und gedenkt darunter eines Demetrius, der des Keysers, Probus, Bruder gewesen sey. — Es ist noch eine grose Gemeine griechischer Christen daselbst, welche einen Patriarchen zum Vorsteher hat. — Daß in Dalmatien und Illyrien christliche

a) de velandis virginibus.

b) Jetzo ist diese ehemals große Stadt nur noch ein groses Dorf in der Landschaft Livadia in der europäischen Türkey, und heißt Setines; hat aber einen griechischen Metropolitan.

c) K. H. B. 5. Cap. 2.

liche Gemeinen gewesen sind, davon sind hinlängliche Beweise aufzubringen. — In Italien ist die Kirche zu Rom allezeit eine der angesehensten gewesen, welches keines besondern Beweises braucht. Das Christenthum hatte in diesem Lande auch seine Wohnung genommen in andern Städten, als Verona, Spoleto, Benevent, Mayland, u. s. w. — In Gallien oder Frankreich wurden viele Städte und Flecken gezählt, wo die christliche Religion geübet wurde, als zu Arelat, Lion, Bourdeaux, und andern mehr. — In Spanien waren christliche Gemeinen bekannt zu Tarracona, Leon, in der Landschaft Asturien, — zu Saragossa, welches damals Cæsarea augusta hieß, und zu Merida, damals Emerita, zu Complutum, welche Stadt jetzo den Namen Alkala Dhenares führt; Tertullian gedenket nicht nur dieser sondern noch mehrerer Städte in Spanien, welche das Evangelium als Wahrheit liebten, im Buche wider die Juden. Er gedenket auch einiger Kirchen in Deutschland, als Trier und Cöln und Metz in eben demselben Traktat, und die Historien der Märtyrer zeigen viele deutsche Christen, welche unter den Verfolgungen des Maximians und Diokletians, wegen ihrer Standhaftigkeit im Glauben Marter und Tod erlitten. — Und von Brittanien, oder Engelland, sagt Origenes in der 4ten Homilie über den Ezechiel, daß es der christlichen Lehre beygestimmt habe.

Bey allem dem blieb für eifrige Lehrer noch ein gut Stück Arbeit übrig; denn das Heydenthum

thum gieng doch noch immer neben dem Christenthume in gleichem Paare; ja, es ist zu behaupten, daß, ohngeachtet aller dieser vielen nahmhaft gemachten christlichen Gemeinden, die Heyden noch ungleich stärker waren als die Christen; ganze Völker lebten noch in Abgötterey und wilden Sitten. — Wir wollen nun sehen, wie und wo sich das Christenthum im dritten Jahrhunderte ausgebreitet hat. — Wer die Augen nicht muthwillig vor der Wahrheit verschloß, und einen Geschmack an der wahren Tugend fand, der konnte in diesen Zeiten bey so vielen christlichen Schriften, bey der Standhaftigkeit der Christen unter den härtesten Verfolgungen, bey so vielen eröffneten Hörsälen, wo die wahre Philosophie gelehrt wurde, bey den schönsten Tugendbeweisen, bey den holden, liebevollen Betragen der Christen gegen Juden und Heyden, ohnmöglich der christlichen Religion den Beytritt versagen; — doch hieß es auch jetzt, der Gott dieser Welt hat der Unglaubigen Sinne verblendet; — aber Vielen thät auch der HErr das Herz auf, die Wahrheit zu hören, und sich mit ihr zu befreunden.

Tertullian schreibt überhaupt im Buche wider die Juden gegen das Ende desselben: das Reich Christi wird überall ausgebreitet; Christo sind die Thore aller Städte geöffnet, und in allen Gegenden lebt Christenvolk. — Ein Gleiches schreibt Origenes im Buche von den Grundbegriffen, B. 4. in der ganzen Welt, d. i. im römischen Gebiethe, — in ganz Griechenland, und unter allen andern Nationen, sind unzählige, welche

welche der Religion ihrer Väter, und ihren vermeynten Göttern entsagen, und sich dem mosaischen Gesetze (dem Sittengesetze) und der Lehre Christi unterwarfen. — Die alten Gemeinden wurden nicht nur ansehnlich vermehrt, wie schon hin und wieder angemerkt worden ist, sondern es entstunden nun wieder viele neue Gemeinden; — die christliche Lehre kam unter allen Leuten, so wohl Griechen als Barbaren in großen Ruf und Ansehen. a) Tertullian gedenket insonderheit der Deutschen, der Sarmaten, Dacier, Scythen, und vieler Völker ausser dem römischen Gebiete, vieler bekannter und unbekannter Insuln, welche den christlichen Glauben angenommen hätten. b) — Diese erstaunende Fortschreitung der Religion JEsu, ohne alle äusserliche Gewalt und List, blos durch den ungekünstelten Vortrag des Evangelii, mußte jedem aufmerksamen Gemüthe Nachdenken erwecken, und auf den Gedanken bringen, daß dies ohnmöglich durch menschliche Kräfte bey so großem Widerstande bewirket werden könne, sondern, daß eine höhere, allmächtige Hand mit im Werke sey. — Die Verfolgungen der Christen waren grausam, alle List wurde von den Feinden des christlichen Namens gebraucht, ihn auszurotten, oder doch wenigstens Gränzen zu setzen; die äusserliche Gewalt war auf Seiten der Feinde — und doch täglich Anwachs der christlichen Kirche; — wurden Tausende gemartert — und Tausende zum Tode befördert: so bekannten wieder Tausend und ungleich mehrere sich unvermuthet

a) Eusebius K. H. B. 8. Cap. 1.
b) Adversus Judæos. cap. 7.

muthet zur Kirche Christi. — Die Christen konnten gegen die Heyden aus der Erfahrung rühmen, daß das vergossene Christenblut der Saame der Gemeinden sey. — Wer kann hier GOttes Vorsehung verkennen? — Und eben so wenig, und noch weniger als der Schwarm der Heyden vermögend war, den Lauf des Evangelii bey aller ihrer Macht und List zu hemmen, werden die heutigen und die zukünftigen Feinde der Wahrheit, der wahren christlichen Kirche wirklichen Schaden zufügen können. — Eine Vestung wird nicht gleich eingenommen, wenn auch der Feind schon Sturmleitern anlegt; — die Sturmleitern der Feinde des Reichs JEsu, — der wahren, evangelischen Religion, sind doch nur morsch, auf welchen sie die Gegenwehre der Besatzung nicht aushalten können. — Christus ist es, der uns mächtig macher! — Der Keyser, Severus, mochte so grausam überall wüten, wie er wollte, Origenes blieb doch zu Alexandria, und lehrte die Unglaubigen den Weg zur Gnade durch Christum. — Die Vornehmsten, Gelehrtesten und Klügsten suchten bey ihm Unterricht und Ueberzeugung. a) Und da er daselbst sich nicht mehr sicher wußte, begab er sich in Palästinam, und lehrte zu Cäsarea mit großem Beyfall; Leute von allen Orten begaben sich dahin, ihn zu hören. b) Ein arabischer Fürst ließ ihn zu sich hohlen, um sich von ihm im Christenthum unterrichten zu lassen. — Es waren schon Christengemeinden in Arabien; denn es wird um diese Zeit zweyer Aufseher

a) Eusebius B. 6. Cap. 3.

b) Ebendas. Cap. 30.

seher gedacht, die daselbst der Kirche vorstunden; nur der Fürst mit seinem Hofe war noch im Unglauben beharret, wodurch verhindert worden, daß alle Bewohner dieses Landes den christlichen Glauben bis jetzt noch nicht angenommen hatten. — Da Dionysius unter Valerian nach Lybien ins Elend wandern mußte, hatte er die Gnade von GOtt, in diesem wilden Lande JEsu eine Kirche zu sammlen. a) — Da nun in unruhigen Zeiten das Werk des HErrn ungehindert fortgienge, um so vielmehr breitete sich das Wort GOttes aus, wenn die Christen Friede hatten. Ihr Eifer ließ sie nicht ruhen, JEsu Seelen zuzuführen, und Andere am Geiste so glücklich zu machen wie sie sich selbst wußten. — Jede Gelegenheit wendeten sie an, den Heyden das Wort des Lebens zu sagen, und sie von ihrer angenehmen Hoffnung zu unterrichten. — Die Heyden wurden endlich selbst aufmerksam, und dachten nach, — sahen wohl, daß die Hand des Allmächtigen hier im Spiele war; — sie mochten es anfangen wie sie wollten, das Christenthum zu vertilgen: so entvölkerten sie den Staat, und Heyden, von denen mans nicht glaubte, füllten wieder den Platz der getödteten Christen. — Kamen sie mit Verleumdungen — die Wahrheit machte sie zu Schanden. — Wurden sie des Verfolgens müde: so strömten die Heyden desto freyer zur Kirche, und Palläste und Gerichtshöfe wurden mit Christen erfüllt. — **Was GOtt wollte — war nicht zu hintertreiben.**

Tour

a) Eusebius B. 7. Cap. 11.

Tour in Frankreich wurde im ersten Jahre der Regierung des Keysers Decius von einem Bischof, Namens, Gratianus, zu Christo bekehrt. a) Mit diesem Gratianus kamen noch Sechs andere fromme Männer, Dionysius, Trophimus, Paulus, Saturninus, Martialis und Stremoinus, in Gallien, welche auch zu Paris und Arles unter großer Gefahr ansehnliche Gemeinden, neben denen, die schon in dem Lande waren, sammleten; deren Schüler haben nach und nach die Lehren des Christenthums durch ganz Frankreich ausgebreitet. b) Und die Schottländer behaupten auch, daß ihr Vaterland in diesem Jahrhunderte durch das Licht der christlichen Religion erleuchtet worden sey, und das ist eher zu glauben als abzuläugnen. — c) Ja, die Gothen, ein wildes und räuberisches Volk, welches wie noch erinnerlich seyn wird, viele Einfälle in die entlegenen Provinzen des römischen Reichs wagten, und besonders unter der Regierung des Gallianus viele Christen aus Cappadocien mit sich nach Thracien als Gefangene führten, worunter auch christliche Priester waren, welche so wohl durch ihr heiliges Leben, als auch durch Wunder sich unter diesem wilden Volke große Ehre und Ansehen

a) Gregorius von Tour in historia Francorum L. 10. cap. 30. Dieser Gregorius hat im 6ten Sekulo gelebt.

b) Ebendas. B. 1. Cap. 28.

c) Hrn. v. Mosheims Coment. de rebus christ. ante Constant. M. S. 451.

hen erwarben, und das Glück hatten, einen grossen Theil dieser Nation zu Annehmung des Christenthums zu bewegen, und zu mildern Sitten anzugewöhnen. a)

Die Juden aber wurden immer verstockter und halsstarriger, je mehr sie die Gerichte GOttes verfolgten. — Sie zogen sich meistens, nachdem sie aus Palästina wegen ihres rebellischen Betragens vertrieben wurden, in die babylonischen Landschaften, woselbst sie drey berühmte Schulen errichteten, nämlich die Soranische, Pumpeditanische und Nahardeensische, deren Rektores nach und nach den babylonischen Talmud zusammen geschmiedet haben, für die Juden in Babel. Talmud ist der Juden Lehrbuch. Das Wort selbst heißt, die Lehre, und kommt von dem Worte her, Lamar, er hat gelehrt. — Der Talmud ist eine weitläuftige Schrift von vielen gelehrten Juden zusammen getragen, darinnen alle Lehr und Wissenschaft im geistlichen und weltlichen Dingen gesammelt ist, damit das jüdische Volk sich darnach richten könne. Dies Buch enthält viele Fabeln und Widersprüche, da die Lehrer einander selbst widersprechen. — Der Talmude sind zwey, der jerusalemitische und der babylonische. — Der erste wird also genennet, weil er für die Juden, die im gelobten Lande wohnten, geschrieben ist. Wir wollen die Nachricht davon aus ihm selbst hohlen.

a) Sozomenus Kirchengeschichte, B. 2. Cap. 6. Paulus, Diakonus, histor. miscell. B. 2. Cap. 14.

holen. Er enthält lauter Glossen über das alte Testament, die einander ganz widersprechen; es sind Meynungen der Rabbinen, welche immer mit einander stritten. Weil aber keiner seine Glossen in ein Buch verfassen durfte: so merkten sie nur auf kleinen Zettuln an, was sie für besonders merkwürdig hielten; davon wird ausdrücklich im Talmud gesagt. — Ihre Zänkereyen dauerten fort bis ins 140ste Jahr nach Christi Geburth. Um diese Zeit lebte ein gelehrter und reicher Rabbi mit Namen, Juda, den die Juden den heiligen Rabbi nennen, weil er in seinem ganzen Leben seinen blosen Leib unter dem Nabel nicht mit einer Hand berühret habe; dieser stunde bey dem römischen Keyser, Antoninus Pius in großen Gnaden, und auf dessen Zulassung schrieb er an alle Juden des römischen Reichs, daß sie ihm alle dergleichen Zettul, die sie nur besäßen, zuschicken möchten. Diese Zettul brachte er in eine gewiße Ordnung, und machte 6 Bücher daraus; das erste nennte er Seraim, d. i. Gesäme, weil darinnen meistentheils von Früchten und Saamen die Rede ist; das andere nennete er Mond, d. i. Zeit, weil darinnen meistentheils gelehret wird, zu welcher Zeit man den Sabbath und andere Feste anfangen, halten und endigen soll; das dritte betitelte er Nesikim, d. i. Schäden, weil am meisten vom Schaden thun und leiden darinnen die Rede ist; das vierte, Naschim, d. i. Frauen, weil es von Weibernehmen, und wider wegjagen, und von ihren Krankheiten handelt; das fünfte Kodoschim, d. i. Heiligthum, denn es ist die Rede darinnen von Opfern

und

und andern Heiligthümern; das sechste nennte er Taharoth, d. i. Reinigung; denn es wird darinnen gesagt, wie ein Mensch oder Geschirre unrein, und wieder rein werden kann und soll.

Diese 6 Bücher sind fast von allen Juden in der ganzen Welt auf und angenommen, und mit dem Namen, Mischnajoth, d. i. die andere Lehre oder das andere Gesetz, benennet worden. Dies ist das Hauptstück und der erste Theil des Talmuds, nach der Beschreibung Rabbi Davids. a) Als aber nach derselben Zeit die Juden verfolgt und ihre Lehrer ausgerottet wurden, wurde auch die Mischnajoth in Zweifel gezogen, und verschieden ausgelegt. Darnach nahm sich ein Jünger des Rabbi Juda, mit Namen Rab des Werks an, und brachte alle neu geschriebene Satzungen auf Zetteln, zusammen und in Ordnung, und nennte diese neue Sammlung, Bareitha, d. i. eine Erörterung, und war eine Auslegung der Mischnajoth; davon steht im Talmud also: wer täglich in Misjanoth und Bareitha lieset, der ist gewiß ein Kind der ewigen Seeligkeit.

Der babylonische Talmud ist sehr langsam entstanden; er wurde erst im Jahre Christi, 500. vollendet. — Sein Ursprung ist der: weil die Juden in Babel die mündlichen Satzungen nach und nach vergaßen, und das jüdische Religionswesen in Verfall zu kommen schien, dach-

a) in Zemach David, Fol. 43.

ten die Rabbinen auf Mittel, die pharisäischen Gesetze und Religion zu erhalten, und sich auch selbst bey ihrem Ansehen zu conserviren. Die Rektores der babylonischen Schulen, welche die jüdische Theologie zu lehren hatten, beschäftigten sich mit dieser Sammlung; insonderheit bemühten sich zu diesem Zwecke, Rabbi Rebine und Rabbi Aschai, welche mit Einwilligung eines persischen Königs aller gelehrten Juden Schriften, welche in 248 Jahren, seit der Zeit des genannten Rabbi Juda waren geschrieben worden, zusammen brachten. — Dabey machten sie die Verordnung, daß hinfort Niemand etwas davon noch dazu thun sollte. — Dies Werk wurde von allen Juden angenommen als eine göttliche Lehre, und Gemara, d. i. ein vollkommen Werk genennet. — Darnach fanden sich wieder einige gelehrte Juden, welche ihre Glossen, oder Erläuterungen über die Gemara geschrieben haben, welches Werk Thosphorh, d. i. eine Zugabe, genennet ward. — Das ganze Werk ist mit chaldäischen Buchstaben auch meistentheils in chaldäischer Sprache geschrieben. In diesem Talmud ist auch alles beysammen anzutreffen, was in Mischnajorh und die Bareitha enthalten hat. — Wir gehen das lächerliche Zeuch vorbey, das darinnen zur Erhebung dieses Buchs angebracht ist, und führen nur an, daß nach Verfertigung dieser beyden Bücher wenig Juden zum christlichen Glauben gekommen sind, weil sie die Lügen, die darinnen enthalten sind, mehr liebten und noch lieben als die Wahrheit. — Ihre Religion ist ganz pharisäisch und ruht auf lauter

Fabeln,

Fabeln, womit die Rabbinen im Talmud die wahre Religion verdorben haben. — Die Juden vermehren die Zahl der Unglaübigen, weil sie das neue Testament nicht erkennen, noch glauben, daß der wahre Meßias gekommen sey, die Lehre von der Dreyeinigkeit heftig bestreiten, hingegen sich auf die talmudischen Fabeln abergläubisch verlassen. — Sie glauben einen einigen wahren GOtt und Vater, und verehren Ihn nicht nach seiner Vorschrift, sie verlassen sich auf gute Werke, — und thun keine; sie hoffen auf den Meßias, der aber einst den Unbekehrten unter ihnen zum Schrecken kommen wird. — Die Decke hängt vor ihren Augen, und wird nicht eher Licht um sie, als bis sie den Meßias, den die Schrift A. T deutlich geschildert, und das Neue nach dem Leben beschreibt, ohne alle Vorurtheil annehmen; welches ihnen herzlich zu wünschen ist, daß ganz Israel bald glaubig und seelig werde.

Vierte Abtheilung.

Von dem Zustande der Religion, von Constantin, dem Großen, als erstem christlichem Keyser, an, bis auf unsere Zeiten.

Erster Abschnitt.

Von dem Zustande der Religion, von Constantin, dem Großen, an, bis auf Keyser, Carl den Großen.

Die dritte Kirchenzeit nimt ihren Anfang mit der Regierung des Keyser Constantins, der den Beynamen, der Große, bekam, und schlüßt sich am Anfange der Keyserregierung Carls, des Großen, und umschlüßt 489 Jahre, wenn man das 310te Jahr nach Christi Geburth, als das erste Regierungs Jahr des Keyser Constantins ansetzt, und bis an das 800te Jahr der christlichen Zeitrechnung, als welches das erste Jahr der Keyserregierung Carls, des Großen, war, fortzählet. — In diesem Zeitpunkte ist die Kirche an Macht und Reichthum sehr gros geworden: aber die Uebung der Religion, die Gottseeligkeit und Tugend hat mehr und mehr abgenommen; und mit der Abnahme

der

der Gelehrsamkeit verbreitete sich auch überal dicke Finsterniß in Betracht der christlichen Lehre selbst; daher hat man in diesen Zeiten das Muster nicht mehr zu suchen, das man unsern Christen zur Nachahmung empfehlen könnte; wiewohl es allezeit noch Rechtschaffene Christen so wohl unter den Lehrern als Laien gegeben hat, welche die Reinigkeit der Lehre bewahrt, und sich der ächten christlichen Tugend beflissen haben; und von denen selbst hören wir laute Klagen über den Vorfall des Christenthums in ihren Zeiten, und mit einem Munde behaupten, daß da die Kirche arm, dürftig und gedrückt gewesen, habe das Christenthum am schönsten geblühet und die Tugend geleuchtet; und das erfahren wir auch noch täglich, daß der Druck, das Creuz, einen Menschen mehr zum wahren Christen macht, als glücklicher Zustand; und es bleibt sicher, was Cave eingesteht: a) es ist keine gute Probe einer wahren Religion, wenn dabey alles vollauf und überflüßig ist, immassen man die Christen mehr nach der Heiligkeit, als nach dem blühenden Zustand ihrer Religion schäzzen muß. Doch aber kann Glück und Friede der Kirche und wahre Gottseeligkeit gar wohl beysammen seyn. Der Verfall des Christenthums hat theils den Stolz und Geiz vieler Bischöffe, die sich des Ansehens der weltlichen, christlichen, Regenten zu bedienen wußten, theils aber auch die Art der Menschen, sich gerne mit dem äusserlichen Schein zu begnügen, zur Ursache. Nicht

a) im ersten Christenthum, S. 80.

weniger kann als eine Ursache des Verderbens die fortwährende Uneinigkeit unter vielen Bischöfen, die einander verfolgten, und dadurch kein gutes Beyspiel gaben, angesehen werden. Die Zänkereyen in Ansehung der Lehre trugen auch nicht wenig bey, daß die Christen in der Religion lau wurden. Und bey diesem Zustande ist leicht zu erkennen, wie sich Aberglaube und Irrthum unter die Christen einschleichen konnte. — Wir wollen einige Klagen der alten Lehrer aus diesem Zeitpunkte hersetzen. Johannes, mit dem Beynamen, Chrysostomus, a) schreibt: "der Zustand der Christen ist viel ärger, wenn Einer den Thron besteigt, welcher mit ihnen zugleich GOtt bekennet. Hingegen werden sie viel herrlicher und bewährter, wenn ein Gottloser das Regiment hat, der sie allenthalben plaget und drücket. Da ists alsdenn Zeit, Triumph und Belohnung davon zu tragen; da ist Gelegenheit, Cronen und Ruhm und alle Seeligkeit zu erlangen." Und ferner sagt er: b) "die Früchte der wahren Gottseeligkeit sind zwar dem HErrn auch angenehm in ruhigen Zeiten, und mehr als bey guten Tagen, (wenn nämlich das Herz auch bey guten Tagen an GOtt bleibet, und sich seines beständigen Wohlgefallens zu versichern sucht;) aber die Frucht der Bekänntniß ist so in der Verfolgung angenehmer als in der Ruhe, weil dich in der Verfolgung Niemand fragt, wie du lebest, sondern wie du glaubst. Hingegen im Frieden ist

a) Patriarch zu Constantinopel im 4ten Jahrhunderte, in homil. de Mart. Babyla,
b) homli. 31. in Matthæum.

ist leicht wohl zu glauben, aber schwer gottselig zu leben, indem der Friede selbst die Gottseeligkeit verderbt. „

Zu den Zeiten des Kirchenfriedens fiel nicht nur ein großes Bewährungsmittel des Glaubens hinweg, nämlich das äusserliche Creutz, oder die Verfolgung, in welchen die Christen sich genau in Liebe verbanden, als welche unter dem allgemeinen Creutz immer stärker angefachet wurde; sondern es wurde auch die Uebung der Christenpflichten in der äußerlichen Ruhe sehr vernachläßiget; indem gemeine Uebel Menschen einander mehr verbinden, als allgemeines Wohl. Es verhält sich mit der Uebung des Christenthums eben so, als mit den Soldaten, welche in einem langen Frieden zum Kämpfen träge und ungeschickt werden, wenn sie nicht auch in Friedenszeiten beständig in den Waffen geübt und in der Arbeitsamkeit erhalten werden. Wir finden diesen Nachlaß der Christen in der Uebung des Christenthums oder Religion schon unter denen Regierungen der heydnischen Keyser, welche den Christen Ruhe vergönneten; was Wunder wenn nun unter dem christlichen Scepter die Christen eine grössere Schläfrigkeit befiel, weil nun die großen Triebfedern hinweg fielen, welche die Christen sonst zur thätigen Liebe gegen einander getrieben hatten. Schon im Anfange des 4ten Sekuli konnte Eusebius, ohne daß ihm deswegen Vorwürfe der Unwahrheit gemacht werden mochten, schreiben: " Als wir aus der großen Freyheit (nämlich in der freyen Religionsübung) in Nachläßigkeit und Trägheit verfallen waren; als Einer

ner den Andern zu neiden und zu verkleinern anfieng, und wir untereinander gleichsam einheimische Kriege führten, und mit Worten gleich als mit Waffen und Spiessen einander verletzten; da immer ein Bischoff wider den andern, eine Gemeine sich wider die andere empörte, und lauter Zank und Streit war. Ja, da die Betrügerey und Heucheley bis auf den höchsten Grad gestiegen war, da fieng die göttliche Gerechtigkeit an, uns ein wenig zu züchtigen.„ a) Er fährt fort zu sagen: "Nachdem wir aber gar nichts davon fühlen wollten, und nicht einmal daran dachten, wie doch GOtt möchte versöhnet werden. Ja, da wir vielmehr als die gottlosesten Leute meyneten, es bekümmere sich niemand darum, was die Menschen vornähmen, und deswegen immer Sünde mit Sünden häuften. Da auch unsere Hirten die Regul des Gottesdienstes verwarfen, und sich untereinander nur zankten und herumbißen, auch auf nichts anders dachten, als wie sie nur die Streitigkeiten, Drohworte, Verleumdungen, Haß und Feindschaft recht groß machen mögten, dabey aber die Herrschaft und Tyranney aufs äusserste zu sich reissen wollten: so machte GOtt freylich, nach den Worten Jeremiä, die Tochter Zions zu Schanden, und verstieß die Herrlichkeit Israels vom Himmel herunter.„ Er sieht hier auf die Verfolgung **Diokletians**, und anderer nachfolgender Keysere, welche die Kirche in vielen Gegenden sehr beunruhigten. — Ein anderer Lehrer des vierten Sekuli schreibt also davon: "Die Verfolgung **Diokletians** geschahe aus gerechtem

a) Eusebius, K. H. B. 8. Cap. 17.

rechtem Gerichte GOttes, zu einer höchst nöthigen Züchtigung. Indem das Leben der Unserigen durch die grose Freyheit und Nachläßigkeit ganz verdorben, und die Kirchenzucht verkehrt war. Der Glaube wurde durch allerhand Lehren zertrennt, und dahero gering geachtet. Die Prälaten, Vorsteher und Anführer des Volks hatten die christliche Demuth und Lauterkeit vergessen, und wurden aus Haß und Zank wider einander entbrannt und erbittert.„ a) Was Wunder, wenn es hernach immer schlimmer worden ist, da die weltlichen Eitelkeiten auch in der Kirchen mehr vesten Fuß fasseten. " Es ist warlich nunmehr sehr schwer und seltsam, bekennet Basilius, der Große, Bischoff zu Cäsarea, in Cappadocien, in der Mitte des vierten Jahrhunderts, eine reine Gemeine zu sehen, die von diesen bösen Zeiten keinen Schaden erlitten hätte, sondern noch unversehrt und rein wäre, also, daß sie über der apostolischen Lehre noch hielte.„ b) — Von Zeit zu Zeit wurde es immer schlimmer; man sahe weniger wahres Christenthum, weniger Tugend, je mehr der Pracht der Kirche zunahm, und die Ceremonien vermehrt wurden und große Misbräuche, aus Geitz und Hochmuth, eingeführt wurden. — Die Prälaten schmeichelten den Regenten, und diese sahen jenen nach, um durch sie das Volk im Zaum zu halten, welches der großen Auflagen wegen oft zum Aufstand fertig war, und desto geneigter sich zu empören war, je mehr das Christen-

a) Dieses Zeugnis hat Haymo, Bischof zu Halberstadt, im 9ten Sekulo, angeführt, Lib. 8. Cap. I. historiæ Sacræ.

b) epist. 72.

Christenthum oder wahre Religionsübung abzunehmen pflegte. — Je weiter wir in die Jahre herein sehen, je weniger wurden die Menschen in der Glaubenslehre gehörig unterrichtet, sondern nur von Gebräuchen und Satzungen gelehrt, wodurch die natürliche Wildheit immer dieselbe blieb, und mit dem Anwachs des raschen Alters nur mehr zunahm, indem das Volk so wenig Vorgänger in der Tugend, ja an manchen Orten gar keine hatte. Es kam endlich so weit, daß, die Unarten und Mißbräuche nur zu tadeln und zu einem Wandel nach der Schrift zu ermuntern, für eine Ketzerey, für einen halsstarrigen Widerspruch angesehen wurde, und nun schon Grund genug war, Jemanden, der es auf die Art gut meynte, aus der Kirche zu verbannen. Und dies Verderben traf so wohl die orientalische als occidentalische Kirche, nur auf eine verschiedene Art, und in der ersten etwas langsamer als in der letztern, da man sehr frühzeitig in Rom nach weltlicher Herrschaft, Ansehen und Reichthum für die bischöflichen Stühle rang, und nicht nachließ, bis mit errungener Hoheit, auch das Christenthum nur Glanz und Schein ward, wie es viele Rechtschaffene aus der katholischen Kirche beseufzet und beklaget haben.

Im 5ten Sekulo ward der Gottesdienst vollends zu lauter Mund- und Scheinwerk, ja, dürfte ich fast sagen, zu einer wahren Abgötterey, indem man so weit verfiele, daß die Seelen der Heiligen, angerufen und die Kirchen voll Bilder zu Götzen erfüllet wurden, und das Leben der

Christen

Christen voll von heydnischen Greueln und Gottlosigkeiten. Daran waren die Vorsteher der Kirche lediglich und alleine Schuld. Die Meisten derselben trachteten nur dahin, ihre Pracht zu erhöhen, und ihrer Schwelgerey Mittel zu verschaffen, daß auch selbst die Heyden Aergerniß daran nahmen. Die Clerisey führte prächtige Tafeln, so, daß es Könige ihnen nicht zuvor thun konnten, worüber sich die Heyden aufhielten. a) Die römischen Bischöffe erschlichen von den Regenten, die sich vor jener Ansehen fürchteten, allerhand Edikte zu mehrerer Erhöhung ihrer Gewalt und Ansehens, und fiengen schon an, sich den Titel eines allgemeinen Aufsehers der Kirche anzumassen. Man vertrieb die alten Gebräuche und Gewohnheiten, welche bisher in der Kirche noch von der Apostel Zeit übrig waren, und führte dagegen andere ein, welche aus dem Heydenthum entlehnt waren. Die alte Sittsamkeit verschwand gänzlich, so daß die jetzige Aufführung mit der vorigen ganz keine Aehnlichkeit mehr hatte. Ueppigkeit und Verschwendung ward ganz allgemein. So schalten die noch gewissenhaften Lehrer auf die wollüstigen Schmäuße bey Hochzeiten, auf das heydnische Tanzen und Springen, und die dabey aufgeführten thörigten Musiken; b) ja, daß sie so gar Huren zu solchen Gelagen zogen, und Schande mit trieben. c) Es wird insonderheit Beschwerde geführt, daß man bey den Grä-

bern

a) Ammianus Marcellinus, L. XXVII.

b) Chrysostomus Homil. 42. in Acta apost. & homil. 49. in Matth.

c) Id. Homil. ad Coloss.

bern an den Gedächtnißtagen der Märtyrer Schmaußereyen angestellt, und bey Leichenbegängnissen sich ganz heydnisch aufgeführt, nämlich mit Haarausraufen, das Gesicht zu zerkratzen, sich blutrünstig zu ritzen, oder sich zu geißeln, und schwarze Kleider anzulegen, und dergleichen. a) Kurz, das alte Heydenthum ward fast ganz mit dem Christenthume vereinigt, — und über alle Stände verbreitete sich Verderben. Man kann sich die genaueste Vorstellung von den Sitten der Christen dieser Zeit machen, wenn man jenen Redlichen reden läßt, der folgende Klage führt: "Man sieht, wie alles durch die Uneinigkeit der Vorsteher verwirrt und umgekehrt ist; sie haben alles durch ihre Feindschaft, Partheylichkeit, Neid, Unbestand, Furchtsamkeit, Unbarmherzigkeit, Meuterey, Unzucht, Geitz, Hoffart, Faulheit, u. s. w. verderbet. Die Meisten setzen sich den Wenigen entgegen, die noch zum Guten rathen, und fechten wider sie mit den unsinnigsten Anschlägen, und halsstarrigen partheyischen Sinn. Inzwischen wird die Gemeinde GOttes, und ein jeder redlicher Mann verlästert und verspottet." b) Sokrates führt an, daß ein Diakonus den Chrysostomus bey dem Antritt seines Amtes vor seinen künftigen Collegen gewarnet habe: "Du wirst diese Leute nimmermehr bezwingen können, wo du nicht einen Stecken nimmst, und treibst sie alle hinaus." c) Dieser fromme Mann erfuhr es

a) Augustinus. Chrysost. Homil. 40. in Ebræos. Augustinus Libro de Civitate Dei, c. 12.
b) Sulpicius Severus, Lib. 2. ad fin.
c) Socrates Hist. eccl. L. VI. c. 4.

es auch, und klagte hernach selbst: "die vornehmsten Priester sind nun von der Macht und Bosheit der Finsterniß ergriffen „ Und an einem andern Ort bezeugt er: "Viel sind Priester, aber wenig rechte, viel dem Namen nach, aber wenig in der That. „ a) Der fromme Martinus, Bischoff in Tours, mußte viel Verfolgung von der heuchelnden, pharisäisch denkenden, Clerisey, deren Laster er nicht ungerügt lassen konnte, ausstehen, indem dieselbe in ihm, wie er selbsten sagte, dasjenige anfeindeten, was sie selbst nicht hätten, und ihm auch nicht nachthun könnten. Es wären auch keine andern Verfolger gewesen, als die Kirchenvorsteher. b) Ja, er scheute sich, weiter in ihre Versammlung zu kommen, weil er einen so großen Abbruch an seiner Glaubenskraft in ihrer Gegenwart empfunden. c) Johannes Cassianus, ein frommer und gelehrter Mann, eine Zeitlang Diakonus unter dem Chrysostomus, der aber abdankte, und die Einsamkeit doch unter der Gesellschaft der Menschen erwählte, fand des gottlosen Wesens, das unter der Clerisey herrschte, wegen für nöthig, seine Freunde zu warnen, sie möchten ja nicht mit Kirchendienern umgehen, weil sie durch ihren Umgang nur die reine Betrachtung heiliger Dinge verhinderten. d) Eine kurze Schilde-

a) Chrysostomus homil. 34. in Matth. & homil. 43.
b) Sulpicius Severus de vita Martini ad fin.
c) Eben daselbst.
d) Cassianus L. 12. Collatione 17. Diese Collationes sind Gespräche der Väter von Religionssachen.

Schilderung der meisten Clerisey derselben Zeit muß ich noch hier anbringen, die uns keinen guten Begriff von der Religion der Meisten geben kann; Sidonius, Bischoff zu Auvergne, macht sie: "sie sind im Amte faul, im Widersprechen geschwind, in Meutereyen geschäftig, in der Liebe kalt, im Aufwiegeln mächtig, in Haß und Groll halsstarrig; sie vermaßen sich, die Gemeinen zu regieren, da sie selber nach ihrem Alter regiert werden sollten." Dem ohngeachtet stunden diese Heuchler bey den Meisten in Ansehen, und wurden fleißig beschenkt, weil sie sie nach ihren Willen ohne Lasterrüge leben liessen. — So wuchs die Gottlosigkeit immer mehr, und das Christenthum sahe bey den Mehresten nicht anders aus als ein nur dem Namen nach verändertes Heydenthum. — Hierbey lassen wir es beruhen, und blicken nun auf die Lehre selbst, was diese in diesem Zeitpunkte für Schicksale gehabt habe.

Beschaffenheit der Religionslehre der Christen, und zwar der Rechtglaubigen, in diesem Zeitpunkte.

A.) Von der Glaubenslehre.

Von Jahrhundert zu Jahrhundert wurde der wahre Lehrbegriff der Kirche nach der Schrift mehr verdunkelt und endlich fast gar verdränget; weil man sich immer weiter von der Schrift entfernte, und seine eigene Meynungen in den Lehrbegriff verwebte. — Die ächten Schriften der

Väter

Väter des vierten und fünften Jahrhunderts, die mannichfaltigen Glaubensbekänntnisse, und die Schlüsse der Kirchenversammlungen a) zeigen zwar zur Genüge, daß in diesen Sekulis die Grundartikel der christlichen Religion in den meisten Gemeinden ganz und unverletzt erhalten worden. Doch wird man aber auch schon gewahr, daß dieselben öfters ungeschickt und verwirrt erklärt und vertheidiget worden, und daher sind auch die meisten Abweichungen vom rechten Lehrbegriff nach der Schrift entstanden, ich meyne die Ketzereyen, die in dieser Kirchenzeit so viel Unheil, Streit und Krieg, ja Verfolgung angerichtet haben. Die Schlüsse der nicänischen Kirchenversammlung, welche wider die Arianer berufen wurde, haben solche Ausdrücke, die dem einigen GOtt in drey Götter zu trennen scheinen, welches aber die Meynung der Väter nicht war. Nach der neuen oder verbesserten platonischen Philosophie, welcher die Väter dieses Jahrhunderts meistens ergeben waren, wurden im göttlichen Wesen drey Grundpersonen behauptet, die aber nur ein Wesen sind, wie die Rechtglaubigen lehrten; hingegen die Arianer subordinirten die Personen einander, gaben einer jeden ihr eigenes Wesen, und zwar so, daß sie den Sohn geringer als den Vater achteten, und den Geist geringer als den Vater und Sohn. Um nun gegen diese Feinde des wahren Lehrbegriffs von der Dreyeinigkeit auszukommen,

a) Die Beweise davon hat der Hr. Dr. Walch in der Histor. eccles. N. T. S. 1588. u. folg. gesammlet.

men, verfielen die Väter selbst auf solche Ausdrücke, die eine Vervielfältigung des göttlichen Wesens zu verrathen schienen. In ihren Gedanken aber hatten sie die rechte Meynung der Schrift, die der Zeit noch in dem größten Ansehen stunde, daher man sich auch in Glaubenssachen blos darauf berufte. Athanasius verweißt allein auf die heilige Schrift in Religionsstreitigkeiten, und sagt, sie sey vollkommen hinlänglich zur Unterweisung in aller Wahrheit; a) und Hilarius schreibt: das Wort GOttes ist sowohl die Lehre der wahren Weisheit, als auch vollkommen und ohne Mangel; b) von ihrer Klarheit und Deutlichkeit zeigt Epiphanius: in der heiligen Schrift ist nichts krummes oder verdrehtes; sondern alles ist wunderbarlich und zu unserm Heil geschrieben und vollkommen. Doch ist sie allein den Kindern des heiligen Geistes leicht und verständlich, und nichts darinnen, das wider einander läuft. c) Und Augustinus: man muß nicht darauf hören, wenn es heißt: das sage ich, das sagest du, sondern das muß man hören: so saget der HErr. In dessen Büchern lasset uns die Kirche, und die Entscheidung unserer Streitigkeiten suchen. d) Er bekennet aber auch, daß man in der Schrift immer was zu lernen finde, doch sey sie in den Dingen, die zur Seeligkeit

a) Contra gentes.

b) Libr. 12. de Trinitate.

c) Hæres. 61. 65. 70.

d) Libr. de unitate ecclesiæ contra Petilianum.

keit nöthig sind, gar nicht schwer, und müsse allen andern Schriften vorgezogen werden. a) In den folgenden Jahrhunderten, nämlich 6ten und 7ten haben mehrere oder wenigere Lehrer sich mit Auslegung und Uebersetzung der heiligen Schrift beschäftiget, doch nach ihren Kräften, und dadurch zu verstehen gegeben, daß man allerdings die Schrift studieren müsse, um die Glaubens und Sittenlehre nach dem Sinne GOttes daraus zu erlernen. Die Griechen aber spielten zu sehr mit Allegorien, Anspielungen, und suchten überal aus den Schriftörtern einen geheimen Sinn zu erzwingen; und ihre Schriften geben nicht mehr Licht, als nur die Auslegungsart der Schrift im siebenden Jahrhunderte zu erkennen, und die noch Gelehrten dieses Jahrhunderts in der lateinischen Kirche, setzten ein so großes Mißtrauen in ihre Kräfte, oder waren zu furchtsam, mit eigenen auslegenden Gedanken über die Schrift hervor zu treten; diese behalfen sich also meistentheils nur mit des Gregorii und Augustini Schriften aus dem 5ten Jahrhunderte, weil die wenigsten Griechisch verstunden.

Die reine Lehre von der Gottheit im 4ten und 5ten Sekulo, und insonderheit von der Dreyeinigkeit, war in solcher Hochachtung, daß allein diejenigen für katholisch und rechtglaubig gehalten wurden, welche derselben Beyfall gaben. Die Concilienschlüsse der Rechtglaubigen, so wie derselben andere Schriften, Gesänge und

a) Epist. 3. 19.

Glaubensbekänntnisse sind Zeugnisse genug von der Richtigkeit ihres Lehrbegriffs von dieser zur Seeligkeit zu wissen nöthigen Lehre. Hieronymus zeugt: "wir glauben, daß der Vater, Sohn und heiliger Geist, jedweder eine eigene Person sey, ob wir sie wohl dem Wesen nach mit einander verbinden.„ a) Augustinus lehrt von GOtt, daß Er ein Geist und unsichtbares Wesen sey, welches aller Creatur unbegreiflich, alles Leben, alle Weisheit, und die ganze Ewigkeit zugleich wesentlich besitze, ja, Er sey selbst das Leben, selbst die Weisheit, selbst die Wahrheit, selbst die Gerechtigkeit, und selbst die Ewigkeit, welcher die ganze Creatur als ein Punkt in sich begreift, (er will sagen, welcher der Urheber der ganzen Schöpfung ist, und sie erhält.)

Das Bekänntniß der wahren Kirche von der heiligen Dreyeinigkeit, ist das: "es wird Ein GOtt in dem Sohne, und Vater, und heiligem Geiste angebethet; Er wird von allen als Ein GOtt gelobt, und ist es auch, indem kein Unterscheid des Wesens und der natürlichen Gleichheit Einen von dem Andern unterscheidet,„ b) wie Cyrillus redet. — "Der Vater, Sohn und heiliger Geist, welche eines Wesens und von unzertrennlicher Gleichheit sind, machen nur eine göttliche Einigkeit. Daher sind nicht drey Götter, sondern Ein GOtt, obgleich

a) epist. ad Marcellam.

b) Centur. Magdeb. Cent. 5. c. 4. p. 64.

gleich der Vater den Sohn gebohren hat, und also der nicht der Sohn ist, welcher der Vater ist; ferner der Sohn vom Vater gebohren worden, und daher derjenige nicht Vater ist, welcher Sohn ist; und endlich der heilige Geist weder Vater noch Sohn ist, sondern ein Geist des Vaters und des Sohnes, dem Vater und Sohne gleich, und zu der Einigkeit der Dreyfaltigkeit gehörig.„ a) Nicht was anders hat der Vater, nicht was anders der Sohn, und nicht was anders der heilige Geist, sondern was der Vater hat, hat auch der Sohn und der heilige Geist, und diese Gemeinschaft ist in der Dreyfaltigkeit allezeit gewesen.„ b) Den richtigen Lehrbegriff von GOtt und der Dreyeinigkeit treffen wir auch bey den ächten Lehrern des 6ten und 7ten Sekuli an, z. E. in des **Fortunatus**, c) **Cassiodorus**, d) **Gregorius** e) **Fulgentius** f) Schriften, und unter diesen schreibt **Gregorius** GOtt allein die Ehre der Anbethung zu, und will davon alle Heilige ausgeschlossen wissen. g) Und die Synoden, auf welchen im 7ten Jahrhunderte die nicänischen Concilienschlüsse bestätiget wurden,

a) **Augustinus** de Trinitate L. 1. c. 4.

b) Leo Serm. 12. de pass. domin. conf. Centuriat. Magdeb. am erst angeführten Ort.

c) Expositione Symbol. L. 11.

d) Salm. 2. 3. 5. 32. 80. 138. 141.

e) Moral. L. 16. c. 20. L. 27. c. 26. L. 30. c. 5.

f) ad Monimum L. 1. 2. ad Thrasimundum, L. 2.

g) Epist. 110. Lib. 7. ingleichen ep. 9. L. 9.

zeigen zur Gnüge, daß auch in dem lezten Zeitlaufe dieser Kirchenzeit diese Lehre rein bewahret worden ist, nämlich von der wahren Kirche, auch mitten in der Finsterniß des Aberglaubens.

Was aber die Lehre von Christo anlangt, diese ist von den Arianern und Photinianern sehr angefochten und nach menschlichen Begriffen erklärt worden; — allein, diese Hauptlehre des Christenthums, worauf unsere ganze Hoffnung ruht, und welche der kostbarste Stein in unserer Crone ist, ist doch unter den ächten Christen rein, und lauter bewahrt worden. — In dem 4ten Jahrhunderte zeigen solches die Concilienschlüsse, durch welche die irrigen Meynungen jener Widersprecher als verdammliche, schriftwidrige verworfen wurden; davon in der pragmatischen Geschichte der Religion im Zusammenhange mehr nachzulesen ist. Und die Bücher der Rechtglaubigen, welche diese Lehre berührt haben, sind voll von den schönsten Beweisen, daß sie richtig nach der Schrift lehrten und glaubten. — Im 5ten und 6ten wurden die Glaubenslehren, und insonderheit die von Christo schon allzusehr mit menschlichen Scharfsinn und Spitzfindigkeiten vorgetragen, und nicht sowohl durch Sprüche der heiligen Schrift, als vielmehr durch das Ansehn alter Lehrer und durch Schlüsse bewiesen. Wir finden aber in der Zeit noch Niemand, der die Glaubenslehre im Zusammenhang ganz vorgetragen hätte. a) — In ihren Schriften wider die Wider-

a) Man müßte denn den Nicäas Romacianus, Bischoff in Aquileja, im 5ten Sekulo, hieher rechnen, wel-

Widersprecher besonders müssen wir ihre Gedanken von den Glaubenslehren, und insonderheit von Christo aufsuchen. Sie hielten Christum, wie Er es ist, für eine wahre göttliche Person, aus dem Wesen GOttes: der Sohn GOttes ist GOtt, gleich und einerley Natur mit dem Vater, ein Schöpfer und HErr der ganzen Welt, überal gegenwärtig und unermeßlich. a) Sie lehrten, daß die Jungfrau Maria Christum gebohren, welcher der GOtt des Himmels sey, weil alles durch Ihn gemacht worden. b) Zugleich hielten sie Ihn für einen wahrhaftigen Menschensohn, welcher ein solcher geworden, nicht durch Verwandlung seiner, sondern Annehmung unserer Natur. c) Und Augustinus schreibt: GOtt hat den Menschen angenommen, und der Mensch ist in GOtt hinübergegangen, nicht durch Verwandlung der Natur, sondern durch die Würdigung GOttes, also, daß weder GOtt in die Menschheit verwandelt ward, da Er den Menschen an sich nahm, noch der Mensch in GOtt, da Er zu GOtt erklärt ward. „ d) Und Agatho, ein Bischoff zu Rom, gegen das Ende des 7den Jahrhunderts, schrieb in einer Epistel, deren nur drey überhaupt

welcher 6 Bücher von Unterweisungen an die neuen Christen, (ad Neophytos,) geschrieben hat.

a) Leo, sermone 3 de nativitate.

b) Prosper de promiss. & prædit. Dei, c. 19.

c) Leo ep. 23.

d) de eccles. dogmat.

sind, daß Christus die menschliche Natur vollkommen angenommen, damit Er sie auch vollkommen seelig machen möchte. Dieser Bischoff war in dem Streite mit den Monotheleten, die nur Einen Willen in Christo als thätig wissen wollten, begriffen. Er bestätigte den Schluß des Trullischen Conciliums, welches im Jahr, 680. zu Constantinopel, vom Keyser Constantinus, des Constans Sohn ausgeschrieben und gehalten wurde. a) Es wurde wider die Monotheleten gehalten. Die Monotheleten wollten mit den Eutychianern, welche behaupteten, die göttliche Natur habe die menschliche Natur verschlungen, so, daß beyde zu einer Natur geworden wären, und mit den Monophysiten, die nur eine Natur in Christo glaubten, nichts zu thun haben; sondern sie gestunden, es wären zwo Naturen in Christo ohne einige Vermischung oder Vermengung also vereinigt, daß aus beyden Naturen eine Person geworden sey; — ist die rechte Lehre der wahren Kirche. — Sie bekannten ferner, die Seele Christi habe ein Vermögen zu wollen, oder einen Willen, und sie habe

a) Diese allgemeine 6te Kirchenversammlung von fast 200 Bischöffen wurde auf einem großen Saal des kaiserlichen Pallasts, welcher wegen seiner Bauart, Trullum, die Kuppel, hieß, gehalten. Der Keyser hatte dabey den Vorsitz in Begleitung seiner Staatsminister und Kriegsbedienten. Die griechischen Akten dieses Conciliums hat Hardum nebst zwo lateinischen Uebersetzungen, Tom. III. S. 1043 — 1644. geliefert, und wir sind nicht im Stand wegen des Raums einen Auszug davon zu geben. —

habe nach der Vereinigung mit der göttlichen Natur dieses Vermögen zu Wollen nicht verlohren; dann sie lehrten, Christus sey nicht nur vollkommener GOtt, sondern auch vollkommener Mensch; woraus folge, daß seine Seele ein Vermögen zu Wollen habe. — Sie sagten, dieses Vermögen zu Wollen oder der Wille der Seele Christi sey auch nicht müßig; gaben zu, daß er mit dem göttlichen Willen würke; sie räumten also in der That ein, daß zween Willen, und zwar würkende und thätige Willen in Christo wären; aber sie behaupteten, daß in einem gewißen Verstande nur Ein Wille, und nur eine Würksamkeit des Willens in Christo sey. — Ohnfehlbar war es nur Misverstand, theils bey Vielen der so genannten Monotheleten selbst, theils aber auch von denen, welche unter den Rechtglaubigen wider jene stritten. Denn wenn Einige, die man zu Monotheleten machte, durch ihre Behauptung nur dieses anzeigen wollten, daß beyde Willen in Christo, der göttliche und der menschliche, einig, d. i. einträchtig, übereinstimmend, wären, so, daß der menschliche Wille niemalen etwas anders wolle, als der göttliche Wille in Christo, weil jener auch allezeit gerecht, heilig und gut ist: so weiß ich daran nichts zu tadeln. a) Diese aber sind für würkliche Monotheleten zu halten, welche sich den Monophysiten mehr näherten, und behaupteten, daß aus den

a) Diese Meynung läßt sich deutlich aus einem Schreiben des Sergius an den Pabst, Honorius, erkennen, bey dem Harduin, Tom. III. S. 1315.

den beyden Willen Christi, oder aus seinen beyden Vermögen zu Wollen in der sogenannten persönlichen Vereinigung nur Einer worden sey. Mich dünkt aber, sie drückten nur ihre Gedanken nicht deutlich genug aus; denn wenn wir ihre Erklärung darüber hören, so werden wir wohl auch mit diesen zufrieden seyn; sie sagten: beyde Willen müßten in Gedanken unterschieden werden. — Der größte, feinste und scharfsinnigste Theil dieser Sekte glaubte, der Wille der vernünftigen Seele Christi sey das Werkzeug des göttlichen Willens, a) das heißt, jener würke oder handle niemalen selbst, sondern werde allezeit durch den göttlichen Willen regiert, bewegt und angetrieben; wenn er aber einmal bewegt und angetrieben sey; so beschlüsse und würke er nebst dem göttlichen Willen. — Besser hätte man gethan, da uns hier die Schrift verläßt, man hätte sich brüderlich vereinigt; — aber es mußte gestritten seyn, verbannt und verfolget werden; und dadurch wurde die Kirche zertrennt, und Verbitterung angerichtet; — und selbst die, welche mit Klugheit den Frieden und die Vereinigung zu bewahren suchen sollten, wurden durch ein hitziges Betragen gegen diejenigen, welche etwas anders in dem und jenem Falle dachten, die Ursache des Streits und der Verfolgung.

In

a) So redete Cyrus von Alexandria in seinen Briefen an den Sergius von Constantinopel. S. Harduins acta Concil. Constantinop. III. T. III. S. 1337.

In der Lehre von dem heiligen Geist irreten wider die Schrift die Arianer, — die Apollinaristen, — welche nichts weiter als Nachbether der erstern waren, doch aber nicht mit jenen in Gemeinschaft stunden, und die Macedonianer, — welche diese Person des göttlichen Wesens sämtlich erniedrigten; der meiste Theil aber glaubte nach der Schrift, da Ihm gleiche Ehre und göttliches Ansehen zugeschrieben wird. — Das Nicänische Symbolum wurde als der Probierstein der Meynungen angenommen, und was nicht damit überein kam, verworfen. — Bey dem Artikel, von der Dreyeinigkeit, sind schon die schriftmäßigen Gedanken der Rechtglaubigen in Ansehung des heiligen Geistes angeführt worden; doch wollen wir einige Zeugnisse der Väter hieher setzen. Gregorius Nazianzenus schreibt: "wir erkennen auch einen Geist, welcher sein Wesen aus GOtt hat, zwar nicht ungebohren ist, wie der Vater, noch gebohren, wie der Sohn, im übrigen aber gleicher Natur, gleicher Herrschaft, Herrlichkeit und Ehre." a) Daß der heilige Geist eine göttliche Person sey, lehrt Chrysostomus; b) Es kann nicht seyn, sagt er, daß wo der heilige Geist ist, auch nicht zugleich Christus sey; denn wo eine Person der Dreyeinigkeit anwesend ist, daselbst ist zugleich auch der heilige Geist; denn die Dreyeinigkeit ist unzertrennlich, und aufs genauste verbunden. Und Cyril-

a) Oratione de Modestia.

b) Ueber das 8te Capit. an die Römer.

Cyrillus a) schreibt: weil der heilige Geist vom Vater durch den Sohn ausgehet, so ist offenbar, daß Er göttlichen Wesens ist, in demselben selbst wesentlich ist und ausgehet. Und daß Er ein allmächtiger Geist sey, und einen eigenen allmächtigen Willen habe, zeugt Cerealis, b) daß Er mit dem Vater und Sohn gleiches Wesens, gleich ewig sey. — So sind aus den Schriften der übrigen Jahunderte dieser Kirchenzeit eine Menge Stellen zum Beweis aufzubringen, daß auch die Schriftlehre von dem heiligen Geist, rein und lauter bewahrt worden ist.

Und allen boshaften und ketzerischen Leuten zum Verdruß, und bey allen Menschensatzungen, die aus Geldbegierde erdacht und eingeführt worden sind, wodurch die Genugthuung JEsu eingeschränkt, verleugnet und herabgesetzt werden konnte, hat GOtt diesen Hauptpunkt der christlichen Religion zu erhalten gewußt. c) So sehr auch nach und nach die guten Werke aberglaubisch erhoben worden sind; so wenig ist doch in der That dieser Artikel der christlichen Glaubenslehre entkräftet worden; denn es hat doch noch Niemand gelehrt, auch in den finsterſten Zeiten, daß Menschen sich durch gute Werke von der Schuld

a) Libro XIII. Thesauri cap. 3.

b) ex historia Vandalica Victoris, in Confessione Eugenii.

c) Hugo Grotius hat die Stellen aus den Vätern von der Genugthuung JEsu für die Sünden der Menschen gesammlet, gegen das Ende des Buchs: de Satisfactione.

Schuld und Strafe ihrer Sünden befreyen und erretten könnten; man hätte sonst der Bibel und allen Rechtglaubigen Lehrern der wahren Kirche widersprochen; denn diese lehren sämtlich, nämlich in so ferne sie von diesem Punkte zu sprechen Gelegenheit fanden, und sich nahmen: daß durch Christi Blut und Tod die Sünde getilgt, versöhnt, ausgefegt, der Tod getödtet, der Fluch weggenommen, das Heyl geschaft worden, und was für Redensarten sie noch mehr gebraucht haben, die Erlösung JEsu damit zu bezeichnen.

Von der **Erwählung** der Menschen zum ewigen Leben, oder von der **Prädestination**, dachten und lehrten die Christen nach der Schrift, z. E. GOtt nähme diejenigen an, welche Er in der Zahl der Auserwählten zu seyn würdig erkannt hat, weil sie an das Leiden unsers HErrn JEsu Christi glaubeten. a) Dem freyen Willen des Menschen schrieben sie im Guten nichts zu, sondern alles der Gnade GOttes. Selbst der freye Wille, sagten sie, beruhet auf der göttlichen Hülfe, und bedarf solches Beystandes in allen Dingen. b) Wir sind nichts, wo GOtt nicht dasjenige, was Er uns geschenket hat, in uns erhält. c) Was haben wir uns nun zu rühmen Ursache, da wir wissen, daß alles, was wir gutes thun, von GOtt kommet. d) Augustinus

a) Ambrosius de Abraham.

b) Hieronymus contra Pelagionos.

c) Eben derf. ad Ctesiphontem.

d) Hilarius über den 130 Psf.

gustinus hat diese Lehre besonders behandelt, und die Pelagianer, welche hier die Hauptwidersprecher sind, einzutreiben gesucht. In der 2ten Disputation wider den Fortunatum, und wider die Pelagianer im 3ten Buch, sagt er: daß der Mensch vor dem Fall zwar den freyen Willen gehabt, nach dem Falle aber sey ein heftiger Trieb zu sündigen in ihm, so lange er nach dem Fleische wandele; und im 3ten Capitel des Traktats vom Geist und dem Buchstaben, drückt er sich so aus: es sey keine andere Freyheit des Willens bey dem Menschen, als zu sündigen, so lange ihm der Weg der Wahrheit verborgen bleibt. Allein der göttlichen Gnade und Hülfe schrieben sie die Freyheit des Willens, Gutes zu thun, zu, wie Paulus thut, 2 Cor. 3, 5. 6. Phil. 4, 13. a) Und daraus folgt auch die Lehre von der Rechtfertigung, nach dem Lehrbegriffe der Schrift, daß wir nicht durch unser eigen Verdienst gerecht werden, sondern durch den Glauben an Christum. Alsdenn sind wir gerecht, schreibt Hieronymus wider die Pelagianer, wenn wir uns für Sünder erkennen, und unsere Gerechtigkeit nicht auf eigenem Verdienste, sondern auf der Barmherzigkeit GOttes bestehet. — Hilarius über das 7 Cap. Matthäi, lehrt: das Heyl aller Welt kommt aus dem Glauben; ja, Epiphanius b) und Ambrosius

a) Johannes Cassianus collat. 13. c. 12. Synesius L. 2. de procident.

b) In ancoratu, oder in der Rede vom Glauben.

sius a) schlüssen die eigenen Werke des Gesetzes bey der Rechtfertigung des Sünders vor GOtt ganz aus, sagen aber nie, daß sie nicht nöthig wären zur Heiligkeit; sie lehren: die Gerechtigkeit ist aus dem Glauben ohne die Werke des Gesetzes. — Aus dem 5ten Sekulo wollen wir den Pabst, Leo, von der Rechtfertigung reden lassen; er sagt: der rechtschaffene Glaube macht allein das ganze menschliche Geschlecht lebendig, d. i. thätig zum Guten, und heiliget es auch allein. Die Rechtfertigung wird nicht zur Wiedervergeltung für die Verdienste gegeben, sondern allein aus der Mildigkeit der Gnade geschenkt. b) Im 6ten Jahrhunderte sezt Gregorius, der Große, die Rechtfertigung allein in Christo, ohne unser Verdienst, und nennet diejenigen Pharisäer, so ihre eigene Gerechtigkeit aufrichten wollten; c) und so schreiben viele dieser Zeit, welche diesen Punkt berührt haben. Und der sechste Synode zu Toledo im 7den Sekulo führt gerade auf die Schriftlehre von der Rechtfertigung, und sagt: daß die Herzen durch den Glauben an Christum, der um unserer Versöhnung willen gestorben, und um unserer Rechtfertigung willen auferweckt worden, gereiniget werden. Aber nie hat ein Rechtglaubiger gelehrt, daß

a) über das 3te und 4te Cap. an die Römer.

b) epist. 78. ad Leon. August. Serm. XI. de quadrag. cap. 3.

c) Moral. L. 18. c. 22. L. 33. c. 20. in Psalm. 7. pœnitent.

daß die guten Werke darum nicht nöthig wären, sondern sie forderten sie allerdings als eine Frucht des Glaubens, zum Beweis der Heiligung. Z. E. Basilius, wenn er schreibt: so Jemand an Christum glaubt, und keine dem Glauben folgende Werke zeigt, der folgt einer bösen Lehre. a) Und was ist schriftgemäser als das, was Markus, der Einsiedler, im 5ten Sekulo schrieb: nach dem wir des Bads der Wiedergeburth gewürdiget worden sind: so thun wir gute Werke, nicht wegen der Wiedervergeltung, sondern wegen Bewahrung der uns verliehenen Reinigkeit und Heiligkeit. b) Freylich scheint es oft, als wenn die Väter dieser Zeit den guten Werken ein Verdienst vor GOtt beygelegt hätten, indem sie oft das Wort, meritum, bey denselben gebrauchen; allein sie verbanden einen andern Begriff damit, als wir damit zu verbinden pflegen; sie verstunden nicht ein Verdienst darunter, sondern ein Werk, das der Gnade folgt, oder eine Frucht der Gnade. In diesem Verstande findet man bey den Kirchenvätern, meritum fidei, die Gabe des Glaubens, und das gesteht doch wohl jedermann, daß der Glaube kein Verdienst ist, meritum confessionis, die Frucht des Glaubens, der Bekänntniß, oder was dadurch erlangt wird; mereri hieß also bey den Alten so viel als erlangen, überkommen.

Die

a) über den 48 Psalm.

b) Centuriat. Magd. cent. 5. c. 4. p. 183.

Die Sakramente, Taufe und Abendmahl blieben so wohl in ihrer Form, als auch in dem in der Kirche von Anfang her gewöhnlichen Gebrauch. Von der Taufe urtheilten die Christen, daß denen Wiedergebohrnen in der Taufe die Reiche der Himmel offen stünden. a) Und die Kindertaufe wurde nicht nur wie in der vorigen Zeit gebilliget, sondern auch vertheidiget, und zwar aus diesen wahren Gründen: die Taufe gehört für alle Alter, für alle Lebensarten, und für alle Menschen, (das sagt der Befehl Christi zu taufen, der Niemand davon ausschlüßt.) Hast du ein Kind, so versäume gottloser Weise keine Zeit; laß es von Kind auf geheiligt und geweyhet werden. b) Keine Zeit soll ohne seine Hülfe seyn, weil keine Zeit ohne Schuld ist. Auch die Kinder muß man ihrer Sünden entledigen. c) Leo urtheilte von der Taufe nach dem reinen Lehrbegriff der Kirche also: sie habe in dem Tode des Gekreuzigten, und in dessen Auferstehung von den Todten eigentlich die Kraft, aus der alten eine neue Creatur zu machen, also, daß in denen, so also wiedergebohren würden, so wohl der Tod als das Leben Christi würken müsse. d) Und in Ansehung des Abendmahls finden wir weder in dieser Kirchenzeit etwas von der Transsubstantiation, Verwandlung des Brods in den Leib ꝛc. noch

a) Chromatius in cap. 5. Matthæi.

b) Gregorius Nazianzenus Orat. 3. de sacro lavacro.

c) Ambrosius de Abraham, L. 2. c. 11.

d) Epist. 4. cap. 2.

noch Verstümmelung desselben, oder vom Gebrauche desselben unter einerley Gestalt; a) ob man gleich das Abendmahl schon ein Opfer ohne Blut, ein Gedenkopfer zu nennen pflegte, wie schon vorhin ist erwähnet worden, b) nämlich, daß sie sich nur des Opfers JEsu dabey erinnerten, wie Er befohlen hätte. c) Und bis ins 6te Sekulum hat man auch nichts von der Messe, wie sie jetzt noch in der katholischen Kirche in Uebung ist, gewußt, obgleich dieser Name schon von Einigen besonders in der römischen Kirche gebraucht wurde. d) Wir wollen die Gedanken der Väter davon hieher setzen, um entscheiden zu können, ob bey uns Evangelischen die rechte Art ist, das Abendmahl zu halten, wie es aus den vorhergehenden Zeiten schon erweislich ist. Ambrosius schreibt davon: Gleichwie unser HErr JEsus Christus der wahre Sohn GOttes ist, nicht etwa wie die Menschen, ein Sohn durch die Gnade; also ist dasjenige, was wir empfangen, sein wahrhaftiges Fleisch und Blut, wie Er gesagt hat. e) Augustinus kennt die Transsubstantiation nicht, daher nennt er das Brod auch nach der Consekration oder Weyhe, Brod. — Von der wahrhaften Gegenwart des Leibes und Blutes

a) Spanhemius Hist. eccl. Sec. 4. c. 4.

b) Cyrillus in epist. Synodal ad Nestorium, und Chrysostomus homil. 17. in Epist. ad Hebræos, und homil. 83. in Matth.

c) Ebend. homil. 17. in Matth.

d) Sirmondus dissert. de azymo. Petavius de pœnitentia publ. Cardinal. Bona in Lyturg.

e) Libr. 6. de Sacrament. c. 1.

Blutes JEsu aber im Abendmahl hat er diese Gedanken: nehmet das in dem Brode, welches am Kreuze gehangen hat, und empfanget in dem Kelch, was aus der Seite Christi geflossen ist; a) und Fulgentius nennt, nach dem Unterrichte des Apostels Pauli, den Kelch die Gemeinschaft des Blutes, und das Brod die Gemeinschaft des Leibes des HErrn, b) welches abermal ein Beweis wider die Transsubstantiation ist; und im siebenden Jahrhunderte weiß unser Gegenparth eben so wenig Beweise aufzubringen; und gesetzt, es könnte von ihnen geschehen: so sind es nur Meynungen, die nicht verpflichten, Meynungen ohne Ansehen; und es bleibt dann auch hier der Canon des Vincentius Lerinensis entscheidend genug: was nicht von Alters her, vom Anfange der Kirche Christi, und von Allen geglaubt worden ist, das ist auch noch jetzt zu glauben Niemanden aufzudringen. c) Woher es aber komme, daß man in der katholischen Kirche mehr Sakramente annimmt, als die evangelische Kirche jemals gehabt hat, die niemalen mehr als die Taufe und Abendmahl für Bundessiegel angenommen hat, und gelten lassen kann, das ist leicht zu erkennen. Man sieht wohl, daß es blos aus Mißverstand des Worts, Sakrament, gekommen, weil die Väter dasselbe in sehr weitläuftiger Bedeutung genommen haben, welches man entweder nicht ein-

a) Serm. ad Neophytos.

b) Frid. Spanhemius Hist. eccl. Sec. 6. c. 3.

c) Adversus hæreses c. 3. quod ubique, quod semper, quod ab omnibus creditum est.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1742386261/phys_0451
DFG

gesehen hat, oder nicht einsehen wollen. Sie verstunden darunter bald eine geheimnißvolle Handlung, bald ein heiliges Zeichen, bald etwas geheiligtes oder geweyhtes. So brauchten sie es von der Menschwerdung Christi, vom Glauben, und setzten Sacramentum incarnationis — Sacramentum fidei, das Geheimniß der Menschwerdung, des Glaubens. Die Einseegnung der Eheleute, das Handauflegen, das Salben der Kranken, hieß ihnen auch ein Sakrament; so nennten sie auch die Priesterweyhe oder Ordination, ein Sakrament, und noch andere Dinge mehr. Auch die Meynung von der Transsubstantiation ist aus einem Mißverstande der Worte, transmutare, transfigurari, hergeflossen; die Worte bedeuten freylich, verwandeln; aber sie heissen auch: etwas zu einem besondern Gebrauche aussondern; die Väter brauchten diese Worte aber mit nicht genugsamer Vorsicht, bey dem Sakrament des Leibes und Blutes Christi, zeigten aber nur dadurch die Absonderung der Symbolorum, der sichtbaren Zeichen, nämlich des Brods und Weins von dem gemeinen Gebrauche an; und daß sie nicht eine Verwandlung einer Sache in die andere hier bey diesen Worten verstanden haben, erhellet daher, weil sie diese Worte auch von dem Wasser bey der Taufe brauchten. a) Wäre bey dieser verstandswidrigen Meynung kein zeitlicher Vortheil, der blendete, zu erhaschen, man würde sie schon lange haben fahren lassen, als etwas, das weder aus den ächten Schriften der Väter und noch vielweniger aus der Schrift zu beweisen ist.— Und

a) Salmasius de transsubstantiatione.

Und wenn die Messen nicht einträglich wären, würde man sie schon längst als einen Mißbrauch weggeworfen haben; aber es ist beklagenswürdig, daß man die armen Sünder am Seile des Irrthums herum führt, um nur einem Stande in der Welt den Beutel zu füllen. Es ist schon gezeigt worden, woher das Wort, Messe, seinen Ursprung hat. — Aus Noth gedrungen hielte man im dritten Sekulo, wenn man nicht füglich und sicher, öffentliche gottesdienstliche Versammlungen anstellen konnte, den Gottesdienst bey den Gräbern der Märtyrer, oder auch aus der guten Meynung, sich im Glauben zu stärken, und gegen die Verfolgungen im Geiste zu waffnen, und hielte zu dem Ende auch das Abendmahl an diesen Orten, wobey man sich erinnerte, daß die verstorbenen christlichen Märtyrer in der Gemeinschaft der Kirche gestorben wären. Das war ein unschuldiger Gebrauch, der nach der Zeit, dem Eigennutze und der Begierde, mehr zu haben, zu rathen, in den schändlichsten und Seelen verderblichen Mißbrauch ausgeartet ist. O möchten doch unsere Brüder im HErrn zur Lauterkeit des Evangelii zurückkehren, und verlassen, was schrift- und vernunftwidrig ist! — Man rufte bey angehender Sakramentshandlung aus, um die Catechumenen und die, welche im Stande der Busse stunden, zu verabschieden: ite, missa est, weil sie bey der Abhandlung des Geheimnisses nicht bleiben durften; daher wurden in der Folge die Sakramentshandlungen bey den Gräbern, missæ pro mortuis, das Abendmahl bey den Gräbern der Todten, und endlich bey den Deutschen,

Seelmessen, genennt, und als den Todten ersprießlich und nützlich ausgegeben. a) — Das ist der Ursprung der Seelmessen. — Wie unschuldig sind die Alten an diesem Mißbrauche! — Und daß die Alten nichts weniger als diesen Mißbrauch im Sinne gehabt haben, zeigt sich daher, daß endlich alle heilige Zusammenkünfte, öffentliche Gebethe und Gesänge, Missä, oder Messen genennet worden sind; daher hiessen die gottesdienstlichen Versammlungen am Morgen, Frühmessen, missæ matutinæ, und in der Kirche zusammenkommen hiesse, missas facere, Messe halten, oder in der Kirche zusammenkommen. b)

Hier muß nun noch Nachricht gegeben werden von dem so genannten, apostolischen Symbolo, oder Glaubensbekänntnisse der Christen, das wir auch die drey Hauptartikul des christlichen Glaubens nennen. — Es ist immer schon da gewesen in der Kirche, und zwar von der Apostel Zeiten an, nur nicht in der Form, und so weitläuftig, als wir es haben, wie schon erwiesen ist. — Eigentlich sollte es nur die Taufformel der Christen genennet werden, weil es anfänglich bey der Taufe gebraucht wurde, und noch jetzo von uns gebraucht wird. Weil aber die Christen bey der Taufe sich verpflichten, diese Artikel als Wahrheiten, die in der heiligen Schrift offenbar liegen, und darum, weil sie darinnen liegen, zu glauben: so kann es auch ein Glaubensbekänntniß,

a) J. Fr. Buddei Dissert. de origine missæ pontificiæ.
b) Cassander in Lyturgia.

niß, und ein unterscheidendes Zeichen (Symbolum) der Christen von Andern, welche theils nicht Christen sind, theils in ihren Meynungen mit uns nicht ganz übereinstimmen, füglich genennet werden. Apostolisch heißt es darum, nicht nur, weil dieser Glaubensartikel der Apostel Lehren sind, sondern auch dasselbe als Taufformel von ihnen, wenigstens den meisten Artikeln nach, ihren Nachfolgern ist übergeben worden. — Diese Taufformel wurde nach und nach aus den Lehren der Apostel mit mehrern Glaubensartikeln theils vermehrt, theils aber auch genauer durch Worte bestimmt. Die von vielen in den ersten Zeiten aufgebrachten Irrthümer wider die Hauptlehren der christlichen Religion gaben zu dieser Erweiterung und näherer Bestimmung denen Vorstehern der Kirche Anlaß. Selten aber trift man dieses Symbolum ganz in seinem völligen Umfange, sondern immer abgekürzt in den Schriften der Lehrer an, ausser bey dem Augustinus — Ruffinus zeugt von der römischen Kirche seiner Zeit: Es wird hier eine alte Gewohnheit beobachtet, daß diejenigen, welche sich taufen lassen wollen, öffentlich das Symbolum bekennen. a) Salvianus sagt: welches ist das Bekänntniß bey der heilsamen Taufe der Christen? — Du sagst: Ich glaube an GOtt, den allmächtigen Vater, und an JEsum Christum seinen Sohn ꝛc. b) Damit kommt Vigilius Tapsensis, Bischoff in der Landschaft, Byzazena, im 5ten Sekulo, überein, oder, wer

a) Exposit. in Symb. §. 3. p. 565.

b) De gubernat. Dei, L. 6. p. 197.

auch der Verfasser der Bücher von der Dreyeinigkeit an den Theophilus, die unter den Werken Athanasii vorkommen, seyn mag: die zum heiligen Bade der Wiedergeburth kommen, sagt er, bekennen: Ich glaube an GOtt, den allmächtigen Vater, und an JEsum Christum, seinen eingebohrnen Sohn, und an den heiligen Geist, ꝛc. a) Augustinus hat es ganz, ausgenommen den Artikel: niedergefahren zu der Höllen, so wie wir: Ich glaube an GOtt den allmächtigen Vater, Schöpfer Himmels und der Erden. Ich glaube an JEsum Christum, den Sohn GOttes des Vaters, den Eingebohrnen, unsern HErrn, der empfangen ist von dem heiligen Geist, gebohren aus Maria, der Jungfrauen; gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben, am dritten Tage auferstanden von den Todten, aufgefahren in die Himmel; sitzet zur Rechten GOttes, des allmächtigen Vaters, von Dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. — Ich glaube an den heiligen Geist; — ich glaube eine heilige, allgemeine, Kirche; die Vergebung der Sünden; die Auferstehung des Fleisches — und ein ewiges Leben. b) Indessen ist genugsam aus der Geschichte zu erweisen, daß die Kirche die Niederfarth JEsu zu der Höllen als einen Glaubensartikel gehabt hat. Selbst Augustinus sezt sie als einen solchen an, und

a) L. 2. opp. Athanas. Tom. II. p. 591.

b) de fide et Symbolo.

und fordert von einem Christen, daß sie von ihm geglaubt werde: wer wird es also, sagt er, als der Ungläubige, leugnen können, daß Christus bey den Untern (apud inferos) gewesen sey? a) — Nur eine verschiedene Erklärung darüber treffen wir bey den Alten an. — Einige rechneten die Niederfarth der Seele JEsu alleine an, und sagten: daß die Seele JEsu während der Todesstunde des Cörpers in die Hölle gefahren sey, worüber eine Streitigkeit ehemals schon entstanden war, wie aus dem Irenäus erhellet. b) Hieronymus schreibt deutlich: seine Seele ist in die Hölle gefahren, c) welchem Epiphanius, Ambrosius, Origenes und Athanasius und Andere beystimmen, welche diese Handlung des Heylandes seiner Seele allein zuschreiben, wobey sie sich auf die apostolische Anführung aus den Psalmen berufen: du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen ꝛc. So sagt auch der Verfasser jenes Traktats von der heiligen Dreyeinigkeit, der unter den Werken des Athanasius steht, nämlich: daß Christus zu unserem Vortheil der Seele nach zu den Untern, (ad inferos,) gegangen sey, unter der Zeit, da sein Cörper im Grabe war. d) Fulgentius erklärt seine Meynung dahin also: die ganze Menschheit des Sohnes GOttes ist weder ganz im Grabe gewesen, noch ganz in der Hölle,

a) Tom. II. Euod. epist. 99.

b) L. 5. c. 26. p. 356.

c) Tom. V. in Cap. 13. Oseæ. p. 74.

d) Tom. 2. Dialog. 4. p. 245.

Hölle, sondern Christus hat nach seinem wahren Cörper tod im Grabe gelegen, und der Seele nach ist Christus in die Hölle niedergefahren. a) Die Heyden verstunden unter dem griechischen Worte, (ἅδης, oder ἀΐδης,) das die Deutschen, Hölle oder Helle, übersetzen, einen verborgenen Ort, wo alle Seelen nach dem Tode des Leibes hingiengen, wie aus vielen klaßischen Schriftstellern zu erweisen steht, und diesen Ort nennen sie, sagt Ambrosius, infernum — die Deutschen, Hölle; und von den Juden lehrt Richard Simon, daß unter ihnen zur Zeit des Heylandes und seiner Apostel die gemeinste Meynung gewesen sey: es gäbe unterirdische Oerter, wo die vom Cörper abgeschiedene Seelen hingiengen. b) Dafür ist uns Origenes Bürge, welcher schreibt, die Juden würden von Jugend auf unterrichtet, zu glauben: die Unsterblichkeit der Seelen, und es wären unterirrdische Oerter, (inferos,) wo so wohl Preise als auch Strafen vertheilt würden, nach eines jeden Verdienst, das sie sich in diesem Leben erlangt hätten. c) Und der Christen Meynung kam damit überein: es sey, nämlich, ein für alle abgeschiedene Seelen allgemeiner Auffenthalt, welcher in zwey Theile abgetheilt wäre, in deren Einem die Seelen der Gottlosen mit Strafen und Pein belegt, in dem andern aber die Seelen der Gerechten im Genusse des höchsten Vergnügens aufbehalten würden;

a) ad Thrasimund. L. 3. c. 34. p. 76.

b) Hist. Crit. de N. T. c. 22. p. 269.

c) contra Celsum, L. 5. p. 26.

den; woselbst beyde Theile den großen Tag des Gerichts erwarteten. So stärkt Cyprianus die Christen seiner Zeit wider die Furcht des Todes, damit sie den Tod mit einem freudigen Gemüthe erwarten möchten: "wir erwarten begierig den Tag, der alle und jede in ihre Wohnung hinweißt, — der uns, die wir von Hier entrückt, und von dem Bande der Zeitlichkeit entlediget sind, dem Paradiese und dem himmlischen Reiche wiederbringt. — Wer sollte nun nicht wohlgemuth eilen, ins Vaterland zurück zu kehren? — Wer nicht eilen, zu den Seinen zu schiffen — wer nicht bald sich glücklichen Wind wünschen, daß er desto eher seine Geliebten könne umfassen? — Wir erwarten das Paradies als unser Vaterland, wir haben daselbst schon Aeltern, Patriarchen; warum sollten wir nicht eilen und laufen, unser Vaterland zu sehen, unsere Aeltern zu grüssen? — Es erwartet uns daselbst eine Menge Freunde, Aeltern, Brüder, Kinder, und ein großer Hauffe, seiner Unsterblichkeit bewußt, und um unser Heyl bemüht, wünscht, daß wir in ihre Gesellschaft kommen mögen; wie gros wird ihre und unsere Freude seyn? — — — — — zu denen, geliebte Brüder, laßt uns begierig eilen, daß wir bald mit ihnen seyn, bald zu Christo kommen!„ — a) Hilarius sagt: es ist ein unabänderliches Gesetz für die Menschen, daß ihre Seelen nach dem Begräbniß ihrer Leiber, zu den Untern (ad inferos) hinunterfahren. b) Eben dieser

a) de mortalitate, §. 18.
b) Enarrat. 138. in Psalm. pag. 701.

dieser redet davon also: Alle glaubige Seelen, die den Cörper verlassen, werden zu jenem Eingang in das himmlische Reich durch den Schutz des HErrn aufbewahrt, nämlich im Schooße Abrahams, dahin den Unglaubigen durch ein dazwischen gesetztes Chaos einzugehen verwehret ist. a) Eben dieses lieset man in einigen Stellen in Hieronymi Schriften, z. E. zwischen dem Tod und dem Untern ist das Verhältniß: der Tod ist, wodurch die Seele vom Cörper getrennet wird; der untere Ort (infernum) ist derjenige, in welchem die Seelen verwahret werden, entweder im Vergnügen, oder in Strafen, nach der Beschaffenheit ihrer Werke. b) Und Augustinus schreibt: die Zeit, welche zwischen dem Tod und der lezten Auferstehung zwischen innen ist, behält die Seelen in verborgenen Behältern, nachdem eine jede sich würdig gemacht hat, entweder in der Ruhe, oder Traurigkeit. c) Nach der Zeit ist das Wort ἅδης, (inferi) in einer schlimmen Bedeutung so wohl von Griechen als Lateinern genommen worden; doch haben noch verschiedene Schriftsteller die alte Bedeutung beybehalten, z. E. die beyden Gregorii, von Nyssa und von Nazianz, und so gar im 9ten Jahrhunderte noch Andreas, Bischoff von Cäsarea in Cappadocien, welcher sagt, zwischen dem Tod und dem Ort nach dem Tode (infernum) sey dieser Unterscheid: daß der Tod die Trennung

a) Enarrat. 120. p. 628.

b) Comm. ad Hos. c. 13. Tom. V. p. 74.

c) Enchirid. ad Laur. c. 109. Tom. 3. p. 252.

nung der Seele und des Cörpers sey, aber der untere Ort (infernus locus,) den Niemand gesehen hat, und welcher auch nicht gesehen und erkannt werden kann, und der unsere Seelen aufnehme, wenn sie von der Welt abscheiden. a)

Der Verfasser des Buchs, (de definitionibus,) welches unter den Werken des Athanasius steht, und dafür man einen Namens, Maximus, hält, der um das Jahr 640. berühmt war, schreibt, daß unser Heyland der Erstling von den Todten genennt werde, weil Er der Erste sey, der von den untern Oertern (ab inferis) zurückgekehret sey, woraus auch wir würden zurückgehen, wenn Er zum andern Mal kommen werde. — Wenn nun in dem so genannten apostolischen Glaubensbekänntnisse nach der Schrift bekannt wird, daß der Heyland zur Hölle (in die untern Oerter, ad inferos,) gefahren sey: so bedeutet das nach jenem Begriffe so viel: daß seine vom Cörper abgeschiedene Seele, durch eine Bewegung von Ort zu Ort, nach denen uns unsichtbaren Behausungen der Geister gegangen sey, wo sie, wie es die Gesetze des Todtes mit sich bringen, mit andern, glaubigen, vom Leibe abgeschiedenen, Seelen, bis zum Tage der Auferstehung seines Cörpers, welcher der dritte von seinem Todte an war, verharret habe. b) Athanasius beschreibt den Endzweck davon also: Christus habe durch seinen Wandel auf Erden

a) Commentar. in apocalyps. c. 64. p. 126.

b) Historia Symboli apostol. cap. 4. §. 45.

Erden die Sünde verdammt, (indem Er durch Lehre und Tugend die Sünde recht offenbar, kenntlich, machte, und das verdammliche, Schuld und Strafvolle derselben zeigte,) am Creutze den Fluch von der Erde auf sich genommen, und im Grabe die Verwesung, den Tod aber in seiner Hinunterfarth zu den Untern (ad inferos,) den Er ganz geschmecket nach allen seinen Theilen, indem Er in unsern ganzen Zustand eingegangen, damit Er die Seeligmachung des ganzen Menschen zu Stande bringen möchte. a) Cyrillus von Jerusalem merket dabey an: unser Heyland sey zu den untern Oertern hinabgefahren, daß Er die Gerechten daraus erlösen möchte. (Catech. 4. p. 27.) Sie setzen also die Niederfarth Christi zu den Untern, oder Seelen der Verstorbenen als ein Stück seiner tiefsten Erniedrigung an, wie jedermann einleuchten wird. — Ich thue nichts weiter hinzu, weil ich sonst zu weitläuftig werden würde, als die Anzeige, bey welcher Gelegenheit dieser Artikel von den Christen in die Tauffformel eingeschaltet worden sey. Er ist wider die Arianer, Eunomianer und Apollinaristen, gerichtet, welche sämtlich behaupten wollten, daß Christus zwar einen menschlichen Leib habe mit seinen Empfindungen, aber die vernünftige Seele ersetze die göttliche Natur Christi; sie sagten: der GOtt Christus habe das Fleisch (den Cörper) ohne Seele angezogen, b) welches wider alle Schrift ist, wie in der Folge mehr gezeigt werden

a) de incarnat. Christi contra Apollinar. T. 1. p. 618.

b) Augustinus de Hæres. c. 55. p. 182.

den wird. — Es wäre zu wünschen, daß jemand über diesen Artikel ganz besonders schriebe, und die ganze Geschichte desselben vor Augen legte, welches fürs erste meine Sache noch nicht seyn kann. a)

In dieser Kirchenzeit sind noch andere Symbola oder Glaubensbekänntnisse bekannt geworden, welche auf allgemeinen Kirchenversammlungen verfasset und durch Unterschriften der versammleten Bischöffe, unter dem Ansehen der Keyser, bestätiget wurden. Z. E.

1) Das Nicänische Symbolum, welches auf der ersten allgemeinen Kirchenversammlung, die der Keyser, Constantin, der Große, im Jahr Christi, 325. zusammen berufen hatte, um die schriftwidrigen Meynungen des Arius zu untersuchen, und den Kirchenfrieden wieder herzustellen, aufgesetzt, und beliebt wurde. Auf dem ersten allgemeinen Concilio zu Constantinopel wurde dieses Glaubensbekänntniß mit einem Zusatze nach den Umständen vermehrt und unter die Symbola der Kirche aufgenommen. Wer es aber verfasset habe, ist nicht sicher aus der Geschichte zu erweisen. So viel aber erzählen Ruffinus b) und Socomenus, doch nicht gleichlautend, daß ein gewisser Philosoph

a) Gelehrte können die Historiam Symboli apostol. c. 4. §§. 55—72. darüber nachlesen, nur wünschte ich den Unstudirten auch davon unterrichtet zu wissen.

b) Hist. eccles. L. 1. c. 3.

soph die auf dem nicänischen Concilio versammleten Väter mit seinen betrüglichen Schlüssen und Reden habe zu hintergehen und zu betäuben gesucht, welchem die Väter nicht hätten widerlegen können; ein in der Tugend bewährter Mann aber, ein alter Bekenner der Wahrheit, eines lauteren Sinnes und voll Glaubens, habe sich mit ihm eingelassen, und durch sein gethanes Bekänntniß des christlichen Glaubens diesen Philosophen zum Schweigen gebracht. — a) Vielleicht hat man den Innhalt dieses Bekänntnisses protocollirt, aber nicht die Worte. Zonaras b) und Nicephorus c) wollten behaupten, dieser Alte sey Spyridon, Bischoff zu Trymethnut in Cypern, gewesen. Es mag nun gewesen seyn, wer da will: so ist nichts gewisses auszumachen, wer eigentlich der Verfasser dieses Symboli sey; und in dem Betracht ist die höchste Wahrscheinlichkeit für die Wahrheit selbst anzunehmen, und diese besteht darinn, daß sich die Väter mit einander beredet, wie man am besten der Schriftgemäs sich in dem Artikel von der Dreyeinigkeit ausdrücke, so, daß man sich den widrigen Meynungen des Arius zugleich entgegen setze; daß alsdenn diese Meynungen protocollirt, in die Kürze zusammen gezogen, und in dieser Form, wie es da ist, verfaßt, und von den Vätern genehmigt und unterschrieben worden sey.

In

a) Hist. eccl. L. 1. c. 17.

b) Annal. Tom. III. p. 84.

c) Hist. eod. L. 8. c. 14.

In dem 5ten Jahrhunderte wurde dieses Symbolum, wie es zu Constantinopel, auf dem ersten allgemeinen Concilio daselbst, welches Keyser Theodosius zusammen berufen, bestätigt, und wider die Macedonianer mit einigen Zusätzen vermehrt worden ist, auf den Concilien als eine Norm, oder Richtschnur, beybehalten. So brauchte man es auf dem Concilio zu Chalcedon wider die Ketzer, Nestorius und Eutyches, wo man es ausführlich erklärte und von den beyden Naturen in Christo lehrte, daß sie unvermengt, unzerrissen, unverwandelt und unzertrennt mit einander vereinigt wären. a) Im 6ten Sekulo wurde das Privatsymbolum des Gregorius, des Großen, Bischoffs zu Rom, bekannt, welches Johannes, der Diakon, in dessen Leben beschreibt. Es kommt aber mit dem nicänischen Symbolo im Grunde überein; nur in dem Artikel, vom heiligen Geist, heißt es, daß Er vom Vater und Sohn ausgehet, welches in Ansehung des Sohnes in dem nicänischen anfänglich nicht gestanden hat, weil noch nie darüber einiger Zweifel entstanden war. Auf dem Concilio zu Toledo und in Engelland beliebte man die Worte — und Sohn ausgehet, dem nicänischen Symbolo beyzufügen, im 7den Jahrhunderte, worüber nach der Zeit grosser Streit entstanden ist.

Es sind zwar noch mehrere privat-Symbola einzelner Lehrer bekannt worden, welche aber, weil

a) Harduin, Tom. 2. p. 455.

weil sie die ganze Kirche nicht angehen, und nur sagen, wie und was sie in Ansehung der Religionslehre gedacht haben, hier nicht zu erzählen sind. — Das nicänische Symbolum selbst dürfen wir auch nicht wörtlich anfügen, weil es in der meisten Christen Händen ist.

B. Von der Lebenslehre.

Je mehr die Ceremonien mit dem Wachsthum des Aberglaubens bey dem Gottesdienste zunahmen und vermehret wurden, eine desto schlechtere Gestalt erhielt das Leben der Christen, und die Sittenlehre kam in einen kläglichen Zustand. Im vierten Jahrhunderte beschäftigten sich Viele mit diesem Theil der Religionslehre, und nach der Menge der Schriftsteller in diesem Fache sollte man urtheilen, es müßte sehr gut um die Sittenlehre gestanden haben; aber da sie nicht richtig erklärten, und nicht gehörig eintheilten, sondern hinschrieben, was und wie es ihnen in den Sinn kam, und die Pflichten der Menschen entweder nicht aus ihren Quellen und Grundsätzen oder aus falschen und unbestimmten Gründen und Regeln herleiteten: so ist leicht zu erkennen, daß es eben nicht zum Besten damit aussahe; zumalen, da sie die Pflichten nicht aus der Bibel bewiesen, und die Laster nicht aus dem Gesetze bestritten, sondern die Gemüther nur durch erdichtete Bilder, frostige Anspielungen und witzige Einfälle mehr zu kitzeln als zu rühren und zu erbauen suchten. a) Eben

a) Die besten der Schriftsteller in diesem Fache sind: Jacobus von Nisibis, oder von Saruga, Ephraem, der

Eben das findet man an den Sittenlehrern des fünften Sekuli auszusetzen. a) Im sechsten Sekulo wollte man die Sittenlehre durch Beschreibung der Leben der Heiligen lehren; daher waren die Predigten dieser Zeit fast nichts weiter, als Erzählungen der Thaten der Heiligen; aber wer diese Lebensbeschreibungen liest, der wird gestehen müssen, daß sie meistentheils zusammengereimte abgeschmackte Fabeln sind. Ihre Lebensordnung war mönchisch, nämlich Hunger und Durst standhaft ertragen, nackend auf dem Felde wie Narren herum laufen, sich in einen engen Raum einschlüssen, mit verschlossenen Augen, ich weiß nicht, was für ein göttliches Licht erwarten. Dies hielte man für rühmlich und heilig. —

Im siebenden Jahrhunderte herrschte hier überall große Finsterniß; und alle tappten in Finsterniß, wenn sie sich blos den Lehrern überliessen, und die Schrift verachteten. Aber den Gedanken müssen wir ferne seyn lassen, als wenn es nun keine Christen mehr gegeben, die GOtt rechtschaffen gedienet, Ihn im Geist und in der Wahrheit angebethet, und Tugend geübet hätten. — Es

der Syrer, Basilius, der Große, Gregorius von Nyssa, Chrysostomus, Ambrosius, Augustinus, und Makarius, ein ägyptischer Mönch.

a) Die besten aus dem 5ten Sekulo sind Eucherius von Verachtung der Welt und der weltlichen Philosophie, Salvianus und Nilus, weniger gut sind Markus, der Einsiedler, Fastidius, Bischoff in Brittanien, de vita Christiana; Diadochus, Prosper, und Severianus.

gab derselben viele; der Acker GOttes hatte jetzt unter dem vielen Unkraut noch guten Saamen; die Kirche hatte noch viele gesalbte Christen; im Ganzen betrachtet aber bleibt das Urtheil richtig: viel gute Reguln, aber wenig gute Thaten; viel Hörer, aber wenig Thäter.

Wir wollen mit der Besserungsart der Christen in dieser dritten Kirchenzeit, und ihren Zeugnissen davon uns zuförderst bekannt machen, und dann wahrnehmen, wie ihr Verhalten gegen GOtt und dem Nächsten beschaffen gewesen ist.

Die Erleuchtung des Menschen zu seiner Besserung des Gemüths und des äussern Betragens geht die ganze Lebenszeit hindurch. Ein Christ hat immer zu lernen, und kann des übernatürlichen Lichts sowohl als seiner Vernunft nie entrathen, wenn er vernünftig und gottgefällig leben solle. Sie ist zur Busse so nöthig, als sie erforderlich ist in der Fortsetzung des hergestellten göttlichen Sinns. Die Lehre davon im Grunde als auch von den übrigen Religionslehren, lieget schon in dem Religionsvortrage JEsu und seiner Apostel vor Augen; wir haben also hier nichts zu thun, als zu sehen, wie die Sittenlehre in dieser Zeit vorgetragen worden, und die Bekänntnisse der Lehrer von ihrem eigenen Seelenzustande anzuhören.

Bey der Busse und Bekehrung forderten sie eine ungeheuchelte Erkänntniß der Sünde, und des Elendes, darein der Mensch durch die

Sünde

Sünde versetzet ist, welche der Geist GOttes wirke. Ambrosius zeugt von seinem Bußstande: ich erkannte meine Sünde, und deckte meine Missethat nicht zu. Ich hatte gesündigt, und konnte keine Entschuldigung vorwenden. Der Mund war mir gestopft, wie sonst allen vor dem HErrn geschiehet. a) Aus dem 5ten Sekulo erzählt Einer von sich: Ich hatte mich durch tiefe Betrachtung in dem Grunde meines Herzens gesammlet, und aller Jammer lag mir auf einem Haufen vor meinen Augen. Da entstund ein großer Platzregen von Thränen, den ich mit kläglicher Stimme in der Einsamkeit auszugiessen suchte. Ich fiel nieder, und ließ meinen Zähren den Lauf; ja, ich weiß selbst nicht, wie kläglich ich zu GOtt rief in der Zerknirschung meines Herzens. b) Dieser Wehmuth liessen sie die Bekänntniß der Sünden folgen zum Preise GOttes. c) Sodann sagten sie, geschähe die geheime Gemeinschaft und Verleihung der göttlichen Gnade, dadurch derjenige, der dem HErrn anhienge, ein Geist mit Ihm ward, und so wurden sie als Gläubige in Christo gerecht. d) Sie fasseten den Mittler zwischen GOtt und den Menschen, der sie rufete und sagte: **Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.** Von diesem empfanden sie die Erinnerung und den Wink GOttes im Grunde des Herzens, worüber sie sich im Glauben herz-

a) De Jacob & beata vita, c. 6.

b) Augustinus de confessione L. 10. c. 10.

c) Eben derſ. B. 4. Cap. 1.

d) Eben derſ. de peccat. & remiſſ. L. 1. c. 10.

lich freueten und GOtt lobeten. a) Damit wurden sie von GOtt seelig gemacht, der ihnen alles verziehe und ihre Seelen durch den Glauben verwandelte (veränderte.) b) Sie erlangten nun Freyheit, und wurden Glieder der heiligen Gemeinde, da sie zuvor Gefangene und im Irrthume unstätig gewesen. Sie wurden nicht nur gerecht, sondern auch heilig. c) Sie erlangten nicht nur die Erlösung vom Tode und die Versöhnung mit GOtt, sondern auch die Kraft, GOtt zu gefallen, und die Gabe der innwohnenden Gerechtigkeit, d) daß sie in der christlichen Lebenszucht bleiben, und dessen was sie erlangt hatten würdig wandeln konnten. e) Oder mit andern Worten: die Gnade schenkte nicht allein Vergebung der Sünden, sondern half auch, daß sie nicht mehr sündigten. Sie reichete ihnen dar nicht nur eine Erkänntniß dessen, das sie thun sollten; sondern auch Liebe ins Herz, zu erfüllen, was sie erkannten. f) Und im 6ten Sekulo, da die Lehre von der Busse nach der Schrift wenig getrieben wurde, behauptete man doch, daß derjenige keine rechte Busse thun könne, oder Lust zu thun habe, der seine Sünden so beweinete, daß er sie doch wiederum begienge. g) Von der Wiedergeburth redeten

a) Augustinus de confess. L. 7. c. 18.

b) Eben das. L. 10. c. 3.

c) Chrysostomus ad Neophytor, hom. 25.

d) Basilius M. de Baptismo.

e) Nazianzenus orat. 2. in Julian.

f) Synod. Carthag. adverf. Pelagium, c. 113.

g) Gregorius, der Große, homil. 34. in Evang.

redeten die Väter im vierten Sekulo also: sie mache uns der göttlichen Natur theilhaftig, durch deren Kraft und Beystand wir die Gebothe GOttes halten könnten. a) Sie setze uns zu Erben GOttes und in die Gemeinschaft der Kinder GOttes. b) Diese geistliche Geburth hielten sie sehr hoch, und als etwas von den Leuten dieser Welt ganz abgesondertes, das die Erneuerung des Sinnes, Ruhe der Gedanken, Liebe des HErrn, und himmlischen Frieden bey sich führe. c) Und von dem innwendigen Menschen sagten sie, daß er verständig, hurtig, geschwind, geistlich, fein und ewig sey, und dem höchsten Wesen, so viel an ihm ist, nachahme. Der Adel einer solchen Seele thue es der Natur GOttes nach, daß sie nämlich nichts leibliches, irdisches und vergängliches in sich habe, sondern vielmehr Erkänntniß GOttes, den Glauben der Ewigkeit, die lautere Unschuld und gute Sitten. d) Diese Wiedergeburth verbanden sie auch mit der Taufe, als dem Bade der Wiedergeburth, welches wir aus der Erzählung des Gregorius Naziazenus von seinem Vater herhohlen; er sagt: Er (nämlich sein Vater,) kam zu der Wiedergeburth, darinnen wir durch Wasser und Geist von Neuem gebohren werden, durch welche wir eine Schöpfung und Heiligung des christlichen Namens,

a) Makarius homil. 44.
b) Ambrosius de Spiritu S. L. 1. c. 6.
c) Makarius homil. 5.
d) Hilarius in Ps. 129.

und eine Veränderung des Irdischen in das Himmlische bekennen. a) Im fünften Jahrhunderte finden wir folgende Gedanken von dieser so seeligen, innerlichen, Veränderung: daß wir nicht dem Wesen nach in der Wiedergeburth aufs neue gebohren werden, sondern durch den Glauben, der durch die geistliche Schöpfung eingepflanzet wird. b) Man erkannte die Wiedergebohrnen für ganz andere Menschen, als sie vorher gewesen waren, wie auch Viktorinus, ein bekehrter Philosoph, von sich zeuget: Eben mit dem Munde, womit ich zuvor so viel Thorheiten und Eitelkeiten aussprach, lobe ich nun den wahren GOtt durch Christum, und schäme mich nicht, ein klein Kind zu werden, mich unter das Joch Christi zu demüthigen, und zu gewöhnen, die Schmach des Kreuzes zu tragen. c) Und ein Anderer bekennet: Nunmehro, nämlich, da ich in die Wiedergeburth eintrat, wurden meine Begierden von der Weltliebe zurückgezogen, und die Seele fieng an, in einen frommen Wandel zu treten. Da ward an mir das Wort erfüllt: stellet euch nicht dieser Welt gleich, und der HErr bestätigte auch das folgende über mir: sondern verändert euch in der Veränderung eures Sinnes. d) Im sechsten und siebenden Sekulo, wo man das Verderben der Religion in seinem blühenden Anfange findet, wurde wenig von der Wieder-

a) Oratione in fun. patris.

b) Augustinus quæst. V. & N. T. 86.

c) Bey dem Augustinus confess. L. 7. c. 2.

d) Eb. das. B. 13. Cap. 22.

Wiedergeburth geredet, weil die wenigsten etwas von dieser Sache verstunden; man drunge nun schon blos auf den äussern Schein; aber gute Christen empfanden die Kraft der Wiedergeburth an ihnen selbst, und sprachen davon nach ihrer eigenen Empfindung, wodurch sie der Schrift verständiget wurden, wenn sie oft in Ausdrücken davon redet, die nur der verstehen kann, der die Gnade der Wiedergeburth erfahren hat. — Man sprach viel von Bußübung, theilte die Sünden in große und kleine, in offenbare und heimliche, und bestimmte jeder Art von Sünden und Vergehungen ihre verdiente Strafe; und wenn nur der Mensch sich äusserlich heilig stellte, viel von Betrübniß redete, und etwa mehr that, als ihm auferlegt war, wenn er gesündigt hatte, das war schon genug zur Wiedergeburth, nach dem Urtheil der meisten Lehrer, die Denkungsart mochte beschaffen seyn, wie sie wollte. — So ward der Heucheley mitten in der Kirche recht aufgeholfen.

Die Gedanken von der Erleuchtung, so wie sie die Lehrer vortrugen, kamen im vierten und fünften Sekulo mit der Lehrart der Apostel und der Lehrer der zweyten Kirchenzeit überein. Wenn sie erfolge, sagten sie, so thue der HErr dem Menschen das Herz auf, daß er das Wort annehme. a) Dadurch würden sie von einer Weisheit unterrichtet, welche nicht dieser Welt, sondern GOttes sey, dadurch sie zu immer mehrerer Einsicht, zu größern Herrlichkeiten und Geheimnissen

a) Chrysostomus homil. 2. in 2 Cor. 1.

heimnissen gelangten. a) GOtt selbst sey ihre Sonne, der von denen Dingen, die begriffen werden sollten, selbst Kraft dem Verstande gebe. b) In diesem Lichte könnten die Seelen ihren wahren Freund und liebsten Bräutigam sehen und verstehen, weil ihre Augen durch dasselbe helle worden wären. c) Sie schrieben also die Erleuchtung nicht eigenen Kräften zu, sondern dem, der das Verborgene deutlich macht. Daher hofften sie allein von dem Verstand, der den Anklopfenden aufthut, den Suchenden alles zeigt, und den Bethenden nichts versagt. d) Die Wissenschaft, die von Menschen herrühre, würde zwar durch Uebung und Gebrauch vermehrt; diejenige aber, welche aus der Gnade GOttes herkomme, werde durch Gerechtigkeit, Sanftmuth und Barmherzigkeit erhöht. Jene könnten auch die fassen, die noch in ihren Lüsten lebten, dieser aber wären nur solche fähig, die von Lüsten befreyt lebeten, und im Gebethe das Licht ihres Verstandes betrachteten, damit sie erleuchtet werden mögten. e) Augustinus bekennet von sich: ich gieng, HErr, in mein Innerstes, als du mich führtest. Da sahe ich mit dem Auge meines Herzens das unveränderliche Licht des HErrn, welches höher ist, als Alles. Wer die Wahrheit

a) Makarius homil. 32.

b) Gregorius Nazianzenus orat. fun. in Athanasium.

c) Makarius homil. 28.

d) Hilarius über den 125sten Ps.

e) Basilius M. in Socrat. Hist. eccl. L. 4. c. 23.

heit kennt, der kennt dieses Licht auch, und wer dies Licht kennet, der kennet die Ewigkeit. Die Liebe aber kennet dies Licht. a) Und eben daſelbſt ſagt er weiter: GOtt lehrte mich auf wunderbare und verborgene Weiſe, und daher glaube ich veſtiglich, daß mich der HErr ſelbſt gelehrt hat, weil es Wahrheit iſt, und auſſer Ihm kein Lehrer der Wahrheit ſeyn kann. Und von den Mitteln der Erleuchtung redete er alſo: Was iſt das, ſo mir ſcheint, und mein Herz ohne Schaden trift; ich erſtaune und werde darüber entzündet, in ſo fern ich Ihm ähnlich bin oder nicht. Die Weisheit fängt mir an zu ſchimmern und vertreibet meinen Nebel. Wer dich kann innwendig reden hören, der gebrauche ſich ja deſſelben. Ich will auch getroſt aus ſeinem Worte ſchreyen: wie groß ſind deine Worte, o HErr, in deiner Weisheit! b) Sie ſchrieben übrigens das ganze Geſchäfte der Erleuchtung dem inwohnenden heiligen Geiſte zu. Und im ſechsten Sekulo erforderte man die Erleuchtung des heiligen Geiſtes zum Verſtande des zu hörenden Worts GOttes; ſie ſagten: wenn der heilige Geiſt dem Herzen des Zuhörers nicht beyſtehe, ſo habe man von des Lehrers Rede keinen Nutzen. c)

Was die Lehrer dieſer dritten Kirchenzeit für Begriffe von der Erneuerung gehabt, und wie ſie ſich darinnen geübt haben, wird der folgende

a) Confeſſ. L. 7. c. 10.

b) Ebendaſ. L. 11. Cap. 19.

c) Gregorius M. homil. 3. in Evang.

de Auszug aus ihren Schriften entdecken. Der Vorsatz, heilig zu leben, entsteht in der Busse, wird durch die Wiedergeburth gestärkt, und hier in Uebung gebracht, wozu immer der Beystand der Gnade erforderlich ist; darum bathen sie GOtt, daß sie den Vorsatz, unschuldig zu leben, behalten, und sich durch Verleugnung der Sünden mehr und mehr davon reinigen mögten. a) Sie enthielten sich nicht nur böser Werke, sondern auch sündlicher Worte und Gedanken. b) Ich kann hier meinen Gedanken nicht bergen: sündlicher Worte und Werke kann sich wohl der Wiedergebohrne enthalten; aber er kann nicht ganz verhüthen, daß nicht sündliche Gedanken in ihm entstehen sollten; allein sie zu hegen oder nicht zu hegen, das ist in seiner Gewalt; und so wie der erneuerte Christ keinen Wohlgefallen an sündlichen Gedanken hat, so hegt er sie auch nicht; sondern bethet dawider, und unterdrücket sie; das ist der innerliche Kampf; — und Schwachheiten laufen doch immer mit unter; daher suchten auch die wahren Christen dieser Zeit täglich Vergebung ihrer Sünden. c) Sie hatten wohl Reizungen, sagt Hilarius, aber sie zogen sich durch GOttes Kraft zurücke; d) denn der HErr, der mit ihrer Seelen war, behielt allezeit den Sieg wider die Bosheit. e) Diesem Siege der göttlichen Gnade zu Ehren

a) Arnobius adverſ. gentes, L. 1.

b) Laktantius, L. 6. c. 13.

c) Ambroſius exhortat. ad pœnitent.

d) über den 118ten Pſ.

e) Makarius homil. 1.

Ehren konnte der Syrer, Ephrem, auf seinem Todbette rühmen: In meinem ganzen Leben habe ich GOtt mit Willen nie verunehrt; Niemals sind lüderliche und eitle Worte aus meinem Munde gegangen; keinen Menschen habe ich gefluchet, noch jemals mit demselben gezancket. a) Und Markarius: b) Ein rechter Christ ist ihm selber feind, und streitet mit seinem bösen Herzen und Gedanken, als wider einen Mörder: fährt der Wille nur fort, zu widerstreben und zu seufzen: so wird er endlich Oberherr und sieget völlig. — Sie erbathen sich aber dazu den Beystand dessen, der überwunden, und auch uns überwinden zu helfen verheissen hat. c) Die Regul, nach welcher sie sich erneuerten, ist GOttes und Christi Wort und Exempel, d) und waren weit davon entfernt, zu glauben, daß sie hier die Vollkommenheit erreichen könnten. e) So erneuerten sie sich, daß sie im Geist sich stets veränderten, das Vergangene vergaßen, und sich nach dem streckten, was vor ihnen war. f) Gleiche Gedanken hegten die Christen des 5ten Jahrhunderts von der Erneuerung, und gleiche Bemühungen wendeten sie an, sich nach dem Wort und Bilde JEsu vollkommener zu machen; und in den übrigen Jahr-

a) Nyssenus in vita Ephræmi.
b) homil. 3.
c) Chrysostomus homil. 55. in Matth.
d) Nazianzenus Orat. 26.
e) Hieronymus contra Pelagian.
f) Ebenders. ad princ. de vest. sac.

Jahrhunderten dieser Kirchenzeit gab es noch allezeit, wiewohl nicht mehr so häufig unter den Lehrern und andern Christen solche, welche diese Sache ernstlich trieben.

Den Glauben setzten die Christen im 4ten und folgenden Jahrhunderten in einem ungeheuchelt — reinem Beyfall, dadurch sie zu GOtt traten, in seinen Gebothen wandelten, und Ihn mit versöhntem Herzen ehrten, welcher denn die Zweifel verbannete und die Verheissungen versiegelte. a) Sie erforderten gute Werke, thätige Liebe, als Zeugnisse des wahren Glaubens. b) Der Wunderglaube war nun was seltenes, doch aber ist es ausser Streit, daß in den Zeiten Constantins, des Großen, noch fromme Leute Proben davon gegeben haben. c) Auch von Augustino wird erzählt, daß er durch Handauflegen einen Kranken geheilet habe; d) und von den beyden Makarien, daß sie aus eines Götzenpriesters Tochter auf ihr Gebeth die bösen Geister ausgetrieben hätten. e) Ja Athanasius erzählt von dem Einsiedler, Antonius, daß er zu Alexandria

a) Chrysostomus homil. de fide, spe et charit. Petrus Chrysologus serm. 58.

b) Ambrosius de Cain & Abel. L. 2. c. 1. Augustinus tract. 2. in epist. Joh. Gregorius, der Große, homil. 23. in Euang. homil. 30. in Cantic.

c) Ambrosius, serm. 90. Nicephorus L. 16. c. 58.

d) Possidius in vita August. c. 29.

e) Sokrates B. 4. C. 19.

randria aus einem Mädgen nach gethanem stillen Gebethe durch eine Bedrohung einen bösen Geist vertrieben habe. a) Das meiste Wunderbare aber, was in diesen Zeiten geschahe, rührte nicht so wohl von der Gabe Wunder zu thun her; sondern es erfolgte auf ein glaubiges, anhaltendes, Gebeth, und hat seines Gleichen allezeit in der Welt gehabt; dadurch GOtt zeigt, daß Er Gebeth und Flehen höre, und deren Willen thue, die den Seinigen thun. Nur wir sind zu unaufmerksam, und wollen nicht sehen. Wir haben Augen, und sehen nicht, und haben Ohren, und hören nicht.

So lange nun die reine Lehre vom Glauben eifrig getrieben wurde, und man auf gute Werke, als Früchte des Glaubens, und zwar gemeinnützige, Werke, Werke der Liebe, drang, so lange war auch die Aufführung gegen GOtt und den Nächsten gut; so wie aber nach und nach der Gottesdienst nur im äusserlichen, in Ceremonien, gesetzt wurde, und der Aberglaube sich auf den Thron schwunge: so entstunde Lauigkeit und Scheindienst, und die guten, christlichen Sitten, nahmen merklich von der Welt Abschied; besonders, da der Friede in der ganzen Kirche herschte, und die Christen unter der Ruhe lüstern wurden; da es endlich so weit kam, besonders bey dem aufs höchste gestiegenen Verderben der Clerisey und gehäuften Misbräuchen, daß derjenige, der auf Herzensglaube und ächte Christen-Tugend drang,

a) in vita Antonii.

drang, des Bannes würdig geachtet wurde. — Ehe das Ceremonienwesen das rechtschaffene Wesen verdrang, wurden die Christen treu nach der Sittenlehre JEsu und seiner Apostel durch die Gnade und Dienst von den Lehrern angewiesen, und zur Liebe gegen GOtt und den Nächsten angeführt. Und gewiß, die Kirche hatte einen großen Schatz von Seelen, die GOtt aufrichtig dienten, und es mit ihrem Nächsten herzlich gut meynten, besonders im 4ten, 5ten und auch 6ten Jahrhunderte; und im 7den, wo die Finsterniß nun schon sehr zu herrschen anfieng, hatte GOtt auch einen Saamen, der Ihm diente. Sie wendeten in allen ihren Thun Fleiß an, ihr Werk nach dem Willen GOttes zu vollenden, und zwar aus wahrer Liebe zu GOtt. a) Ihren wahren Frieden und Herzensvergnügen setzten sie darinnen, daß sie allein an dem, was der HErr liebet, ihre Lust hatten, oder durch GOttes Gnade die Gebothe des HErrn halten konnten, dadurch sie sich in der Vereinigung GOttes wußten, und seines Wohlgefallens zu erfreuen hatten. b) So zeigte sich ihr Gehorsam gegen GOtt. — Und nur mit dieser Tugend bekleidet, können wir eine wahre und lebendige Hoffnung zu GOtt und auf seine Verheissung von der künftigen, ewigen, Seeligkeit haben und besitzen. Nur, wenn sie recht kämpften wider die Sünde, lehrten die Christen nach der Schrift, war-

a) Basilius M. Instit. Monach. c. 3. und in ascet.

b) Leo M. serm. 9. in nat. Domin. — Gregorius M. moral. L. 12. c. 14.

warteten sie auf die ewige Ruhe, nicht als auf eine schuldige Belohnung, sondern durch die Gnade des gütigsten GOttes, auf den sie hoffeten. a) Hieronymus sagt von den Gottseeligen in der Wüsten: wenn jemand unter ihnen anfängt, von der künftigen Seeligkeit und Herrlichkeit zu reden, so muß man sich verwundern, wie sie alle die Augen gen Himmel erheben, und mit Weinen und Seufzen ihr Verlangen und Hoffnung nach dem Ewigen zu erkennen geben b) — Alles, was die Christen thaten, schreibt Augustinus, das thaten sie aus der künftigen Hoffnung. Wer aber an das Zukünftige nicht gedachte, der war auch noch kein Christ, und konnte auch nicht erlangen, was GOtt am Ende versprochen hat. c) Von dieser Hoffnung erfüllt, bekannten sie überal frey mit grosser Freudigkeit den Namen GOttes. d) Das war ihr seeliges Leben auf Erden, daß sie sich zu GOtt, vor GOtt und von GOtt erfreueten. e) Daher lobeten sie GOtt ohne Aufhören, und solches Loben war gleichsam ihre Speise. Je mehr sie lobten, je mehr bekamen sie Kräfte, und je mehr ward ihnen der HErr süsse, den sie lobeten. f) — Dieses Lob verrichteten sie nicht allein mit der Zunge und Stimme, sondern auch mit

a) Basilius M. über den 114. Ps.

b) epist. 22. ad Eustach.

c) Libro de decem chordis, c. 4.

d) Hilarius in Matth. c. 10.

e) Augustinus confes. L. 10. c. 22.

f) Ebenders. in Psal. 99.

mit dem Gewissen, Leben und Thun. a) — Ganz eingenommen von GOtt und von der künftigen Herrlichkeit, erfreut in ihrem Geiste, stunden sie in der Marter wie Säulen unbeweglich, und wurden in der Kraft Christi tapfer gemacht, sich als unerschrockene Bekenner zu bezeigen. b) — Bey aller dieser grossen Hoffnung und Gewißheit ihres Gnadenstandes beharreten sie in der Demuth. Sie nahmen alles von GOtt im Glauben an, und überliessen sich Ihm wieder ganz, sagt Augustinus. c) Ihre Hoheit suchten sie darinnen, daß sie sich allen unterwürfig machten, und zu Füssen legten, keine Pracht liebten, noch Aemter oder andern Vorzug suchten. d) Und je mehr sie Erkänntniß von GOtt erlangten, desto weniger meynten sie zu wissen; e) GOtt machte sie gros am Gemüthe, aber demüthig im Herzen; in allem dem ihrigen waren sie niedrig gesinnt, ob ihr Sinn gleich nicht auf niedrige Dinge gerichtet war, sondern schon im Himmel, und ihre Seele in der Höhe wohnete. f)

Ihre Liebe zu GOtt, welche allezeit die Liebe zu den Nächsten im Gefolge hat, beschäftigte sich auch für das wohl anderer Seelen, und wünsch-

a) Augustinus L. 50. homil. 16.

b) Viktor de Persecut. Vandal. L. 1.

c) in Psal. 33.

d) Cälius Sedulius carm. paschali, L. 3.

e) Makarius homil. 16.

f) Hilarius über den 130 Ps.

wünschten, daß sie auch so glücklich wie sie würden. Die Gemeinden so wohl als jeder rechtschaffene Christ insonderheit, flehten zum HErrn für die Unglaubigen und Feinde des Creutzes Christi, für alle Abgöttische und diejenigen, so Christum in seinen Gliedern verfolgten. a) Ach, rief ein frommer Mann aus Begierde nach Anderer Menschen Heyl, ach! daß doch alle diese Elende, das innerliche, ewige Licht sehen möchten, welches ich empfunden habe, und nur bejammere, daß ich so nicht dahin weisen kann, wie ich gerne wollte, weil sie nämlich ein Herz darbringen, das von GOtt entfernt und zerstreuet ist. b) Alle Wohlthaten erzeigten sie den Unglaubigen darum, daß sie Christum annehmen, und ihre Brüder und Schwestern werden möchten. Protogenes, ein vertriebener Aelteste von Edessa, der durch sein Gebeth und Handauflegen viele Leute gesund machte, verlangte von denen, die er gesund gemacht hatte, nichts weiter zur Vergeltung, als daß sie sich auf Christum tauffen lassen möchten. c) Und wie viel Mühe sich Viele gegeben haben, auch mit der gröſten Lebensgefahr und Verleugnung der Bequemlichkeit, die noch übrigen Heyden, so wohl im römischen Reiche, als auch ausser dessen Gebiethe, zu Christo zu führen, das wird in der Nachricht von der Ausbreitung des Christenthums in dieser dritten Kirchenzeit angetroffen werden.

a) Ambrosius de vocat. gent. L. 1. c. 4.
b) Augustinus de confess. L. 9. c. 4.
c) Theodoretus, L. 4. c. 16.

Schöne Beweise der Liebe, so wohl der Bruder- als auch der gemeinen Liebe, finden wir noch in dieser Kirchenzeit. — Brüderliche Einigkeit, Demuth, Mitleiden, liebreiche Aufnahme der Fremden, Verlassenen, Verjagten, u. d gl. Ein Glaube, — eine Taufe — ein GOtt und Vater — ein HErr JEsus Christus, der aller Haupt und HErr ist: so sind Wiedergebohrne alle Kinder Eines Vaters, und unter einander Brüder, die Einen Sinn und Willen haben. — Wie sollten die nicht Ein Herz, einerley Gesinnung haben, die Einen Glauben haben? Wie sollte nicht Ein Sinn seyn, da Ein GOtt ist? — Wie konnten die Gemüther in der Geduld getrennet seyn, welche in der Verknüpfung des Glaubens Ein Leib zusammen sind? a) Der Kuß der Liebe und des Friedens war bey ihnen kein leeres Compliment, sondern ward zum Zeichen und Pfand der Liebe gegeben, und war auch ein Verbindungsmittel der Herzen unter einander. b) Chrysostomus rieth einem Jeden, keine öffentlichen, gerichtlichen Klagen zu führen, sondern alle Zwistigkeiten lieber gütlich beyzulegen. Augustinus bezeugt: sie waren nicht schwülstig von Hoffart, nicht widersinnig von Halsstarrigkeit, nicht misgünstig von Neid, sondern bescheiden, demüthig und friedsam. Solchergestalt war ihr Leben höchst einträchtig, und zu GOtt allein gerichtet,

a) Paulinus epist. 37. ad Pammach.

b) Ebenders. ep. ad Nicetam. Ambrosius L. 6. hexaemer. c. 9.

richtet. a) Solche Einigkeit zu bewahren, hüteten sie sich vor allen Beleidigungen, enthielten sich der Drohungen, und vergaben ihrem Bruder alle Schuld. b) Die Gemeinschaft des Geistes verband ihre Herzen so, daß dasjenige, was eigen war, allen nach der Liebe gemein ward. c) — Gute Christen hielten es für sehr unbillig, wenn keine Gleichheit in der Gemeine beobachtet ward, und der Reiche sich etwan etwas vor dem Armen vorausnahm, d) und vermahnten einander: verachte deinen Bruder ja nicht, und halte auch den Fremdling für deinen Bruder: Denn wir sind in Christo alle verwandt, und allesamt Brüder. e) Die christliche Religion lehrt kein Ansehen der Person, nicht sehen auf die Stände der Menschen, sondern auf die Herzen. — Knecht und Edelmann ward nach dem Leben und Wandel geschätzt; daher bediente sich auch **Constantin**, der Große, in seinem Ausschreiben an das Volk der Gemeinen, des Titels, Brüder und Mitknechte, wie **Eusebius** berichtet. f) Sie erwogen, daß der Arme ja eben von den ersten Aeltern her ein Bruder wäre, daß sie einerley Dach, nämlich der Himmel bedecke, daß Einer, wie der Andere nackend zur Welt, und im Todte die

a) de mor. eccles. L. 1. c. 2.

b) Leo M. serm. II. de quadrages.

c) **Cassiodorus**, L. de amicit.

d) **Ambrosius** offic. L. 2. c. 24.

e) Basilius M. in homil. 31.

f) in vita Constant. M. L. 3. c. 24.

Gebeine des Reichen von den Gebeinen des Armen nicht unterschieden werden könnten. a) Eine mitleidige Dienstfertigkeit veredelte ihr Leben, und versüssete des Andern Leid; — sie besuchten die Kranken, beschenkten die Armen und erzeigten ihnen Liebesdienste, wurden ein Stab der Blinden, eine Speise der Hungerigen, eine Hoffnung der Elenden, und ein Trost der Traurigen. b) Hieronymus rühmt von einem reichen Manne, Florentius, daß er Christum in unzähligen Armen erhalten, gespeiset, besuchet und gekleidet habe. c) Leo, der Große, berichtet: ein jeder rechtschaffene Bruder, der etwas hatte, war reich in der Barmherzigkeit, so wohl zur Speisung der Armen, als auch zu Wartung der Kranken, Loskauffung der Gefangenen, und so mehr. Denn sie wußten, daß dadurch ihr Vermögen nicht verringert, sondern vielmehr vermehret ward. Es konnte ja nicht bey GOtt verlohren seyn, was die Mildigkeit im Glauben ausgegeben hatte. d) Und Cassiodorus drückt sich von der Mildigkeit der Christen also aus: Einer war des Andern Hand, Auge und Stab, woran er sich halten, und seinen Geist an ihm und seiner Liebe erquicken konnte. e) — Den Bischöffen ward die Gastfreyheit von den Concilien nach Pauli Forderung

a) Augustinus in Ps. 72.

b) Hieronymus in epitaph. Nepot.

c) epist ad Florent.

d) Sermon. 1. de jejun.

e) de amicitia.

rung ausdrücklich befohlen, a) und sie empfahlen sie wieder andern Christen, und giengen mit ihrem guten Beyspiele vor. Basilius, der Große, suchte in der theuren Zeit die Armen und Fremden zusammen, ließ ihnen einen Tisch bereiten, und wartete selbst auf. b) — Die Gütigkeit errichtete Hospitäler für die Armen, Kranke und Fremde, und in den Häusern wuschen die Haußwirthe den angekommenen Gästen die Füsse. c) Sie gaben den Reisenden Empfehlungeschreiben mit an andere Gemeinden, und mit den beweglichsten Worten ermunterten sie sie zur gütigen Aufnahme derselben, z. E. "Ich empfehle euch diesen, als der mein eigen ist, so wohl als mich selber. Weil ihr mich nun für euren Zugehörigen haltet, so muß auch euch dieser zuständig seyn, weil er mich angehet. Meine Empfehlung flüsset aus einer überschwenglichen Liebe. Denn ich empfehle ihn euch nach dem Geiste, und zur Hoffnung zukünftiger, ewiger und göttlicher Dinge. Also nehmet ihn auf als mein Eingeweide. Die Barmherzigkeit unsers HErrn Christi verhelfe, daß dieser ganz euer werde."

d) Im gemeinen Leben gaben wahre Christen nicht weniger Zeugnisse der gemeinen Liebe, nach welcher sie die Pflichten, welche die Re-

 ligion

a) Concil. Antioch. c. 25.

b) Nazianzenus de laude Basilii M.

c) Cassianus institut. L. 4. 7. Paulus, Diakonus, hist. miscell. L. 16. August. de temp. serm. 195.

d) Salvianus ep. 314.

ligion JEsu empfiehlt, andern, die ihre Feinde waren, oder nicht zu der Gemeine GOttes noch gehörten, treulich entrichteten. Die Empfehlung JEsu von der Liebe gegen die Feinde war an ihnen in der Uebung zu sehen. — Sie wußten die Juden und Heyden als ihre Feinde, welche nicht feyerten, wo sie konnten, den Christen Unruhe zu machen, dem ohngeachtet vergalten sie ihnen doch nicht böses mit Bösem, sondern beteten für sie, und erwiesen ihnen Wohlthaten, wo sie nur Gelegenheit dazu fanden — das ist ein auszeichnendes Merkmal des Christen, bey welchem die Religion herrschend ist. — Der Jude und Heyde kann auch seine besten Freunde nicht lieben, geschweige seine Feinde; — wider diese schnaubet er immer böses. — Die ganze Geschichte des vierten Jahrhunderts zeugt für die Christen in diesem Falle. Im 5ten Sekulo prüfte man an der Liebe gegen die Feinde die Gottseeligkeit und das Wachsthum der Christen. Je mehr sie von der Begierde aller Rache und dem verborgenem Groll gereiniget waren, je mehr hatten sie Kennzeichen der kräftigen Gnade an ihnen. a) — Das Proceßiren hielten sie für unrecht, weil Christus befohlen hatte, lieber die Sache, worüber der Streit entstanden, fahren zu lassen, um des zankens los zu werden. b) Und auf den Concilien wurde gebothen, das streitige Partheyen erst von den Lehrern sollten zum Frieden

a) Augustinus confes. L. 10. c. 36.

b) Salvianus de avaritia, L. 2.

den ermahnt werden, und wo sie nicht würden abstehen, sollte man sie aus der Gemeine stossen. a)

Von dem Gehorsam gegen die Obrigkeit, da sie nun christlich war, wenigstens meistentheils, können wir uns die beste Vorstellung machen, da die Christen vorhin in solchen Sachen, die das Gewissen nicht befiengen, der heydnischen Obrigkeit nach Anweisung unseres HErrn und seiner Diener den aufrichtigsten Gehorsam bewiesen. Setzte sich ein Theil der Clerisey in den folgenden Zeiten der Obrigkeit entgegen, und entzog sich ihrem Scepter, aus Hochmuth: so war das wider die christliche Religion, die ganz anders lehrt, und daher hat man auch solche nicht für ächte, sondern blos für Namenchristen zu halten, deren Aufführung hier nicht in Betrachtung kommt; sondern wir reden von denen, welche als Christen nach Christi Sinn und Beyspiel sich zu verhalten beflissen waren; und deren hat die Kirche immer noch Viele gehabt, auch in den finstersten Zeiten des Aberglaubens. Aus dem vierten Sekulo soll das Zeugniß des Keyser Julians, des Christenfeindes und Spötters von dem Gehorsam der Christen gegen die weltliche Obrigkeit genug seyn, der ihnen nachrühmt: daß sie, wenn sie gemerkt hätten, wie sich Einer gegen seinen Fürsten auflehnen wollte, selbigen augenblicklich zu harter Strafe gezogen hätten. b) Doch aber unterließen sie nicht, der Obrigkeit und

a) Concil. Agath. cap. 31.

b) Fragment. epist. oper. c. 1.

und den Richtern ihre Pflicht mit Bescheidenheit vorzuhalten, wie unter andern der Einsiedler, Antonius an die Keyser schrieb: sie möchten wegen ihrer weltlichen Gewalt nicht stolz werden, und bedenken, daß sie von Christo, dem ewigen Könige und HErrn würden gerichtet werden. a)

So gerecht die Christen gegen die Obrigkeit waren, so gerecht bewiesen sie sich auch Jedermann, und bezeugten hiemit, daß die christliche Sittenlehre ihre Schüler zur Gerechtigkeit anweise. — Liebhaber und Verehrer der Wahrheit können nicht anders, sie müssen sich auch der Wahrheit befleißigen. — So lange die Lauterkeit in der Religion dauerte, so lange währte auch der lautere Sinn; und sie hüteten sich vor allem Schwören, und leichtsinniges Schwören war weit von ihnen entfernt; Ja, und Nein, schlichteten alle Sachen unter ihnen. Dazu führten die Lehrer an, wie Hilarius b) und Augustinus, welcher sagte: der Meyneid ist verderblich, — ein wahrer Eid gefährlich — und kein Eid ist sicher. c) Sie hegten keine Gewinnsucht, verlangten nichts fremdes, und waren mit dem Ihrigen vergnügt; d) enthielten sich der Kaufmannschaft — und des Wuchers — und den Kirchendienern wurde

a) Athanasius in vita Antonii. Augustinus de ciuitat. Dei, L. 4. c. 4.

b) in Matth. can. 4.

c) de verb. apost. Serm. 18.

d) Laktantius, B. 5. Cap. 18.

wurde durch Concilienschlüsse, Wucher zu treiben, untersagt. a)

Ob es nun zwar in dieser Kirchenzeit viele Streitigkeiten gab: so liebten doch die wahren Christen den Frieden und riethen ernstlich zur Einigkeit. Selbst dem Keyser Constantin, dem Großen, wird es zum Ruhme nachgeschrieben, daß er sich alle Mühe gab, den Frieden in der Kirche herzustellen und zu erhalten. Eusebius erzählt von ihm: er habe sich vorgestellt, daß, wenn er den gemeinen Frieden unter allen Verehrern GOttes würde hergestellt haben, wie es die Verwaltung der Republik mit sich bringe: so würde er allen gutdenkenden Seelen einen wahren Dienst erweisen. — Allein mich dünkt, er griffe es immer auf der unrechten Seite an, und trauete den Ohrenbläsern zu viel, welches aus seiner Lebensgeschichte erhellet, so man sie mit einem unpartheyischen Auge betrachtet. Doch mochte er es gut meynen — Wenn er nur allezeit der Wahrheit gefolgt wäre! — Der Bischoff, Nazianzenus, verlies lieber sein Bisthum, als daß er Krieg und Unfriede in der griechischen Kirche unterhalten sollte. b) Und überhaupt wird man bey allen denen gewahr, in welchen das Christenthum seine Kraft bewies, daß sie lieber unschuldig litten, als daß ihrentwegen Zank und Streit unterhalten werden sollte, wie die Lebensbeschreibungen

a) Ambrosius de bono mortis, c. 12. Concil. Arelat. c. 12. Salvianus de gubernat. Dei, L. 3 c. 4.

b) Gregorius, der Aelteste, in vita Nazianzeni.

gen des Johannes Chrysostomus und Anderer erweisen. Sidonius macht eine schöne Abbildung in Betracht der Friedfertigkeit von den Christen seiner Zeit; damit sie niemanden zum Unfrieden reizen mögten, beflissen sie sich der von Christo empfohlnen Klugheit, und waren gegen die Frommen weise, gegen die Bösen vorsichtig, gegen Niemanden aber arglistig. a) Wenn sie gleich eine gerechte Sache hatten, so unterliessen sie doch, mit andern über weltlichen Dingen vor Gericht zu gehen. b) Und den Kirchenvorstehern und andern Geistlichen verbothen die Concilien, Prozesse zu führen. c)

Ueberliessen sich die Heyden ihren Lüsten: so gaben hingegen die Christen ein schönes Beyspiel der Verleugnung, der Mäßigkeit und der Keuschheit. Und hiedurch zeigte sich vorzüglich die große Veränderung des Herzens, die bey den Christen vorgegangen war. — Sie setzten aber die Verleugnung darinnen nicht, daß sie sich dessen enthielten, was Einem ohnedem nicht werden konnte, sondern daß sie ihren Lüsten und Begierden den Zügel nicht schiessen liessen, obgleich Vermögen und Mittel, zu sündigen da war. d) Hilarius hat folgende Gedanken davon: Ein Verleugnender hatte alle Gränzen des unbeständigen Eigenwillens überstiegen, er wohnte ausser dem Leibe

a) Lib. 7. ep. 6.

b) Augustinus enchirid. ad Laurent. c. 78.

c) Concil. Carthag. IV. cap. 19.

d) Basilius M. orat. 19. de temper.

Leibe nach dem Geiste, und wallete also ausser dem Leibe, weil er noch im Leibe war. Er starb täglich, und lebte dadurch GOtt, oder vielmehr, Christus lebte in ihm und nicht er selbst. a) — Große Proben der Verleugnung finden sich insonderheit zur Zeit der Verfolgungen, davon auch diese Kirchenzeit nicht frey war. Chrysostomus und Avitus, aus dem fünften Jahrhunderte, sagen, wie die Christen in diesem Stücke seyn sollten und wie sie waren. Der Erstere zeugt: sie entzogen sich böser Gesellschaft und den weltlichen Lüsten; b) und der Letztere setzt die Ursache an, warum sie sich also verhielten: sie wußten, daß sie von GOtt zu bessern Zeiten und zu einer andern Welt aufgehoben würden; daher schwummen sie als in einem wilden Meer unter den Wellen und Stürmen der Welt herum, und wichen dem Ungestüm, was sie konnten. Dabey war dies ihre Sorge, wie ihre Seelen unüberwindlich, als in einer Vestung bleiben, und sie keine Sünde und Bosheit der Welt mehr durchdringen und einnehmen möchten. c) Und wie sie und wodurch sie dieser Kraft theilhaftig worden, davon redet Cassianus also: Einige bekannten, daß sie durch das im Herzen geschehene Eingeben GOttes zur Verschmähung der Welt bewogen worden wären. Es hätte sich ein Verlangen nach der Seeligkeit in ihnen erregt, welches mit der Begierde, GOtt allein zu folgen und seinen Gebothen anzuhangen, begleitet

a) in Psal. 46.

b) Homil. 29. operum imperfect. in Matth.

c) Avitus, Bischoff zu Vienne, de diluv. L. 4.

begleitet gewesen wäre. Manche hatten die Exempel und Vermahnungen Anderer dazu entzündet; und wiederum Andere mußten durch Trübsale und Verlust des Zeitlichen dazu gedrungen werden, daß sie mit Verleugnung der eitlen Dinge zu dem HErrn eileten, dem sie in guten Tagen nicht hatten folgen wollen. a)

Von Leuten, die in der Kunst sich zu verleugnen so geübt waren, kann man nicht anders denken, als daß sie sich auch in Essen und Trinken der Mäßigkeit werden beflissen haben. Und so wars auch. — Die Mönche, und Einsiedler lebten sehr sparsam, und so auch andere wahre Christen, um gerade das Gegentheil zu üben von dem, was die Heyden thaten; aber sie verachteten auch keine Gabe GOttes, und liessen sich über keiner Speise ein Gewissen machen. So erzählt Sozomenus von dem heiligen Spiridion, Bischoff in Cypern: Es sey einst zur Fastenzeit ein Fremder zu ihm gekommen, um bey ihm zu herbergen, und da Spiridion eben nichts im Hause vorräthig gehabt, als eingesalzenes Schweinefleisch, habe er dasselbe kochen, und auftragen lassen; er habe getrost davon gegessen; aber der Fremde habe sich geweigert zu essen, weil er ein Christ sey; desto weniger, sagte er, sollte er sich scheuen; denn den Reinen sey alles rein, so sage GOttes Wort. b) Und Nepotianus, ein frommer Mann, wenn er bey jemanden zu Gast war, aß von allem, das aufgetragen wurde, etwas, um dem

a) Collat. 3. c. 4.

b) Hist. eccles. L. 1. c. 11.

dem Aberglauben zu begegnen, und doch auch die Mäßigkeit zu beobachten. a) — Das Fasten sahe man als etwas zur Mäßigkeit nöthiges an, aber man ließ sich seine Freyheit nicht einschränken, sondern richtete sich nach Zeit und Gelegenheit, nach seinem Alter und Kräften, weil kein Befehl des HErrn oder der Apostel dazu da sey. b)

Und weil die Unzucht Eins von den gewöhnlichsten Lastern der Heyden war, und die Christen als Lichter in der Welt scheinen sollten: so befliſſen sie sich der Keuschheit in allen Stücken, und entzogen auch die Augen dem, was unzüchtige Gedanken erregen konnte. Viele erwählten Lebenslang, den ehelosen Stand, und entsagten dem Fleische, damit sie sich desto näher mit der reinen und unverderblichen GOttheit vereinigen möchten. c) Und in der Ehe befliſſen sie sich der Reinigkeit. — Sie waren so Meister ihres Leibes, daß auch die jüngsten Weiber, wenn sie Wittwen wurden, nicht wieder zur andern Ehe schritten, welches auch die Heyden lobeten. d) Die zweyte Ehe ward so gar auf manchen Concilien verbothen, und eine Art des Bannes darauf gelegt; — und der bekehrte Jude, Joseph, den Constantin in den Gravenstand erhoben hatte, wußte sich des Antrags der bischöflichen Würde zu

a) Hieronymus in epist. Nepotiani.
b) Augustinus, epist. 86. ad Casulan.
c) Nazianzenus carm. 19. de beatitud.
d) Chrysostomus Libr. ad vid. jun.

zu Constantinopel nicht besser zu entschlagen, als wenn er sagte: er sey zweymal verheyrathet gewesen; und das galt auch bey den Arianern, denn von diesen wurde ihm die bischöfliche Würde aufgetragen. a) Christen hatten daher keinen Gefallen am Tanzen, Comödien, und andern Ueppigkeiten, und verlangten, daß die Kleidertracht ehrbar seyn, und die Schamhaftigkeit durch Entblösung nicht verletzt werden sollte. b) Comödien und andere Ueppigkeiten wurden von den rechtschaffenen Christen für Teufelswerk gehalten; und es gieng eben so wie heut zu Tage, daß die eitlen Christen, welche dergleichen Possen liebten, sich über diejenigen sehr beschwerten, welche ihnen dergleichen nicht verstatten wollten, und sie als Feinde der Lustbarkeit und des gemeinen Wesens ausschrien. c) Im fünften Sekulo gabs schon solche böse Christen, die Einen, der fromm leben wollte, aufs ärgste verspotteten: ja, du bist groß — du bist gerecht, — du bist Elias, — du bist Petrus — du bist gar vom Himmel gefallen. — Im Sechsten regten sich schon bey den Meisten alle Laster, die man sonst nur von den Heyden gehört hatte, wie man aus den Verordnungen der Concilien dieserwegen sehen kann. — Wie konnte es aber anders seyn, da man so wenig zu der Zeit auf das rechtschaffene Wesen, das in Christo ist, drunge, sondern den schon für einen

a) Epiphanius hæres. 30.

b) Basilius M. regul. 22.

c) Augustinus de civitat. Dei, L. 2. c. 26.

einen guten Christen hielte, der es mit der Clerisey hielte, zum Kirchenbau viel beytrug, und die Kirchen und Geistlichkeit beschenkte. Und in dem folgenden sahe man unter den Christen fast nichts als ein gemäßigtes Heydenthum; und die Uebelthäter fanden nun schon Schutz und Freystätten in den Kirchen, da, wo man die Laster bestrafen, und zur Tugend anmahnen sollte. Und nur zu der Zeit konnte ein Mahomed Raum und Platz finden, die Geburth seines Stolzes zur Welt zu bringen, und einen großen Theil der Welt mit seinen Erdichtungen anzufüllen, und eine neue Sekte zu stiften, wie zu seiner Zeit gewiesen werden wird. —

Von Kirchengebräuchen und Ceremonien, Gewohnheiten, Mißbräuchen und Festen, in der dritten Kirchenzeit.

In dieser Kirchenzeit verändert das Christenthum seine alte, ursprüngliche, Gestalt, und die Uebung desselben wurde zum Theil pharisäisch, Schein und Tand. — Viel Ceremonien und Gebräuche wurden von Jahrhundert zu Jahrhundert eingeführt, besonders in der römischen Kirche, da kein Bischoff würdig den bischöflichen Stuhl zu besitzen glaubte, wo er nicht einen neuen Gebrauch in der Kirche einführte. — Anfänglich geschahe es aus der Ursache, um die Heyden, welche in ihrem Gottesdienste eitel waren, und

das Scheinbare liebten, desto eher zu gewinnen, daß sie sich zum Christenthum bekennen möchten. Fast von dieser ganzen großen Zeitperiode gilt, was Augustinus zu seiner Zeit behauptete: Den Juden sey vor Zeiten ein erträglicheres Joch aufgelegt gewesen, als vielen Christen seiner Zeit. a) — Die christlichen Bischöffe führten die Anstalten und Gebräuche, wodurch vorhin die Römer, Griechen und andere Völker ihren erdichteten Gottheiten ihre Ehrerbietung bezeuget hatten, mit einer kleinen Veränderung in das Christenthum aus jenem verdammlichen Grunde ein. Der Gottesdienst wurde so verunstaltet, so verschmückt, wenn ich den Ausdruck brauchen darf, daß zwischen dem öffentlichen Gottesdienst der Griechen und Römer dieser Zeiten kein großer Unterscheid war. So mißbrauchte man den Kirchenfrieden unter dem christlichen Scepter. — Alles aus der Ursache, zugleich mit dem äusserlichen Glanze des Gottesdienstes die Hoheit der Clerisey zu befördern. — Wir müßten aber ganze Alphabete schreiben, wenn wir alle Gebräuche und Ceremonien beschreiben wollten; daher wollen wir, so viel als zu unserm Zwecke nöthig ist, nur diejenigen anführen, mit welchen das Verderben in die Kirche eingeführt worden ist.

Den öffentlichen Gottesdienst hielte man nach der von den Aposteln mit gutem Rechte eingeführ-

a) Epist. 119. ad Januarium, nach der alten Eintheilung.

geführten Gewohnheit, ordentlich am Sonntage; doch fande Constantin, der Große, für nöthig, durch ein besonderes Edikt, die Feyer dieses Tages in allen seinen Staaten anzubefehlen, welcher Befehl, wie mich dünkt, jener von vielen Gemeinden noch beybehaltenen Gewohnheit, den Sonnabend, wie die Juden, mit zu feyern, entgegen gesetzt, und dadurch diese Gewohnheit aufgehoben wurde. Eben dieser Keyser verordnete auch, daß man am Freytage öffentliche gottesdienstliche Zusammenkünfte halten sollte, zum Andenken des Leidens und Todtes unseres HErrn, JEsu Christi. a) Er hatte bey diesem Befehl zur Absicht, eine gleiche Gewohnheit unter den Christen im römischen Reiche einzuführen. — Die Zeit des öffentlichen Gottesdienstes war Vormittag, frühe, und gegen Abend; doch mußten sich die Christen auch in die Zeit schicken, wo sie unter heydnischer Obrigkeit stunden. An manchen Orten kam man ganz frühe, noch vor Tags zusammen, welches nachher in andern Gemeinden aus besonderer Heiligkeit auch eingeführt wurde, welche Versammlungen im 7den Sekulo den Namen, Vigilien, führen; besonders geschahe das in großen Gemeinden, da man auch am Tage Gottesdienst hielte.

Die Feste, welche von der Apostelzeiten an waren gefeyert worden, wurden nicht nur beybehalten, sondern auch immer neue dazu eingeführt. — Das Osterfest, welches bisher noch

a) Eusebius, B. 4. de vita Constant. M. und Sozomenus, L. 1. c. 8.

nicht durchgängig in der ganzen Christenheit, wie aus der vorhergehenden Kirchenzeit noch erinnerlich seyn wird, auf einem Tage gefeyert worden war, wurde nun nach dem Schluß des nicänischen Conciliums durchgängig, abgesondert von den Juden, feyerlich begangen. a) Diesem gieng die Feyer des Kreuzes- und Versöhnungstodes am Freytage voraus. — Das Fest der Himmelfarth JEsu und der Ausgiessung des heiligen Geistes, und das Fest der Geburth des Weltheylandes, welches letzte die abendländischen Christen allezeit den 25ten December feyerten; die morgenländischen aber verbanden damit zugleich das Andenken der Taufe JEsu, und begiengen es am 6ten Januar, und nennten es Epiphanias. Diese fünf öffentlichen Feste nur feyerte die christliche Kirche im 4ten Jahrhunderte. — Das Andenken der Märtyrer wurde zwar an gewißen Tägen durch Zusammenkünfte begangen, aber es stunde noch frey, wer dazu kommen wollte; noch hatte man ganze Täge nicht dazu geweyhet; aber so wie man unter der Regierung des Keysers, Constantin, neue, größere und prächtigere Kirchen, nun Tempel, zu bauen, und sie feyerlich durch Singen, Bethen, Loben und Danken, und wohl auch durch Aufrichtung eines Creutzes, einzuweyhen b) anfienge,

a) Eusebius de vita Constant. M. L. 3. Sokrates, L. 5. c. 22. Theodoretus, L. 1. c. 10.

b) Eusebius, K. H. B. 10. Cap. 3. 4. im Leben Constantins, B. 3. Cap. 45.

fienge, kamen auch die jährlichen Kirchweyhfeste auf. a) Im 6ten Sekulo kamen noch zu diesen Festen aus eitler Absicht hinzu: das Fest der Reinigung Mariä. — Der Aberglaube hat auch Antheil daran; denn als im Oriente ums Jahr 541. die Pest sehr wütete, suchte man von derselben durch Einführung dieses Festes befreyt zu werden, da man vielmehr durch wahre Herzensbusse GOtt hätte entgegen kommen sollen. In Rom aber wurde es darum vom Bischoff, Gelasius unter die Feste aufgenommen, um denen Lupercalibus der Heyden, welche dem Götzen, Pan, am 15ten Februar, zu Ehren mit vielen Gauckeleyen und Possen gefeyert wurden, etwas entgegen setzen zu können. Wie nun die Heyden an dem Tage zur Abbildung des Raubes der Proserpina, und der Bemühung ihrer Mutter, Ceres, um sie aufzusuchen, Fackeln trugen: so nahmen die Christen an ihrem Feste der Reinigung Mariä, geweyhete Lichter in die Hände, und trugen sie angezündet in öffentlichen Processionen herum: die Griechen nannten dieses Fest, Hypapantes, weil Simeon da Christo entgegen gekommen war; die Deutschen aber Lichtmeß, von dem angeführtem Gebrauch. In diesem Sekulo kam auch das Fest der Verkündigung Maria, oder Empfängniß Christi auf. Die Griechen nennten es den Tag des Grusses; — Justinianus befahl, dieses Fest in seinem ganzen Reiche zu feyern. b) Das Fest Jo-

a) Ebendas. B. 4. Cap. 43.

b) Nicephorus, B. 17. Cap. 28.

hannis, des Täufers, vermehrte in diesem Jahrhunderte auch die öffentliche Feyer, da es wohl vorher im 5ten Sekulo auch schon mag gefeyert worden seyn, aber nicht durchgängig von allen Christen, bis der Kirchenzwang dazu kam. Mann setzt auch in diesen Zeitpunkt das Fest der Beschneidung oder des Neuen Jahrs, und dergleichen. — Der Keyser, Heraklius, stiftete im 7den Sekulo, 631. das Fest der Creutzerhöhung, zum Andenken der Wiedereroberung des Creutzes Christi, welches der Perser König, Casroes, von Jerusalem geraubet hatte. a) Und Pabst, Bonifacius, der Vierte, feyerte zu Rom das Fest aller Märtyrer, welches hernach das Fest aller Heiligen benennet wurde. Man sieht hieraus, wie die Heiligen an die Stelle der heydnischen Götter gesetzt worden sind. b) In der morgenländischen Kirche war es zwar schon seit dem 4ten Jahrhunderte gewöhnlich, aber noch nicht so aberglaubig. — Bonifacius bekam das Pantheon zu Rom, welcher Tempel allen Götzen gewidmet war, im Jahr 610. geschenkt, und weyhete es zur Ehre der Jungfrau Maria und aller Märtyrer ein. — Bey dieser Gelegenheit verordnete er, den 1sten May das Fest aller Apostel zu feyern, welches hernach nur den Philippus und Jacobus eigen blieb, den 12ten aber das Fest aller Märtyrer. — Weil aber auf das letztere Fest ein großer Zulauf von Fremden war: so verlegte es Gregorius, der Vierte, im Jahr,

a) Otho von Freysingen, l. 5. c. 9.

b) Sigebertus in Chronico.

Jahr, 834. auf eine solche Jahrszeit, wo mehr Vorrath an Lebensmitteln vorhanden war, d. i. auf den 1sten November, und weyhete es allen Heiligen. a)

Der Ort, wo sich die Christen an ihren Sonn- und Festtägen versammleten, waren nun die Kirchen, deren im vierten Sekulo in den meisten Gemeinden erbauet waren und wurden, und wo sie deren noch nicht hatten, so waren doch gewiße, öffentliche Versammlungshäuser dazu bestimmt. — Die Kirchen, welche jetzt erbauet wurden, bekamen ein prächtiges Ansehen, daher nennte man sie auch Basilicas oder königliche Gebäude. Sie waren meistentheils nach der Form des Tempels zu Jerusalem erbaut, und in gewiße Theile abgetheilt, wie schon ehemals angeführt worden ist. Einige dieser Kirchen wurden zu Andenken der Märtyrer erbaut, und hiessen daher Märtyrerkirchen. In die Kirchen brachte man im 5ten Sekulo kostbare Gefäße, schmückte sie mit Bildern aus, und errichtete darinnen kostbare Altäre und Predigtstühle, und gab ihnen auch gewiße Namen. b) Im 6ten Jahrhunderte kamen auch die öffentlichen Proceßionen auf, oder die Umgänge in der Stadt, Dörfern, und in den Fluren der Felder, worinnen man ebenfalls den Heyden nachahmte, welche dadurch und mit Schreyen und Heulen und Peitschen

a) Baumgartens christliche Alterthümer, S. 313.

b) Augustinus de morib. eccles. L. 1. c. 34. Socrates, L. 6. c. 5. Evagrius, L. 2. c. 5.

ihres eigenen Leibes ihre Götzen bey öffentlichen Landplagen versöhnen wollten. a) Es wurden dabey Litaneyen gesungen, öffentliche Gebethe, welche auch schon mit an die Engel, Maria, und andere Heilige gerichtet waren, gelesen. b) Sie wurden aber nicht eher gemein, als bis P. Honorius, der Erste, im 7den Sekulo, diese Processionen um die Kirchen wöchentlich mit Litaneyen und Gesängen in Schwang brachte; c) welches in der folgenden Zeit zur Ergebung der Geistlichkeit weiter ausgedehnt, und zu einer jährlichen Feyerlichkeit gemacht wurde, wobey die Clerisey mit aller Pracht erschiene, und auch Bilder der Heiligen mit herumgetragen wurden.

Die Art des öffentlichen Gottesdienstes blieb die vorige im 4ten Sekulo. Es wurde erstlich gesungen, und zwar meistentheils die Psalmen Davids, d) dann gebethet, gelesen, und nach dem Lesen

a) Hedions K. H. Th. 3. B. 4. Cap. 22. Gregorius von Tour, 10. C. 1.

b) Litaney heißt ein Gebeth, welches bey öffentlichen, wöchentlichen Zusammenkünften vor der Gemeinde gelesen wurde. Sie waren nur an GOtt gerichtet im 4ten Jahrhunderte; aber im 5ten fieng man schon an, Anreden an die Verstorbenen auf eine redneriſche Art darinnen anzubringen, wobey aber die Lehrer nicht die Absicht hatten, diese Heiligen anzubethen, wie man nachgehends dafür gehalten und gethan hat, und noch, leider, in der katholischen Kirche thut, welches wegzuwünschen und abzuschaffen wäre.

c) Anastasius. Polydorus Vergilius, de inuent. rer. L. 6. c. 11.

d) Eusebius in vita Ctini M. L. 4. Damasius. epist: ad Hieronymum. Theodoretus, L. 2, c. 24.

Lesen gepredigt über das der Gemeine vorgelesene Stück aus der heiligen Schrift; daher die Väter ihre Predigten meistentheils so anfiengen: ihr habt von dem Leser gehört ꝛc. Die Lehrer befleißigten sich nun bey Ausarbeitung ihrer Predigten mehr des redneriſchen Schmucks, und das Volk war nun auch schon so verwöhnt im Geschmacke, daß es bey den Predigten seinen Beyfall, wie die Heyden bey ihren theatraliſchen Schauspielen, öffentlich durch Rufen und Händeklatſchen bezeugte, welches manchen Lehrern, die eitel genug waren, nur sich durch Kunst und Schwung der Rede Beyfall zu erwerben, gefiele, von andern wirklich Frommen aber, denen die Erbauung am Herzen lag, gemißbilligt und beklagt wurde, wie z. E. vom Chryſoſtomus. — Nach der Predigt wurde wieder gebethet, und besonders über den Catechumenen, Täuflingen und Beſeſſenen GOtt angerufen, welche hierauf entlaſſen wurden, das hieß, Miſſa Catechumenorum. Darauf betheten die Gläubigen dreymal, erst stille, und dann laut. Hernach gaben die Aeltesten dem Biſchoffe den Kuß des Friedens, und das thaten auch die Laien unter einander. Nun ward die Communion gehalten, worauf die Gemeine aus einander gienge, das hieß, Miſſa fidelium, die Meſſe der Glaubigen, oder Entlaſſung derſelben. a)

In der Mitte des fünften Sekuli gieng es an eine abergläubige Verehrung der Bilder, und der Antichriſt ſchlich ſich auch in die gottesdienſtlichen

a) Concil. Laodic. can. 19.

lichen Versammlungen. Augustinus hat sein Mißfallen daran sehr deutlich zu erkennen gegeben, und also in seinem Sprengel dem Unfug bey seinem Leben gesteuert. a) Im sechsten Sekulo hub der Aberglaube sein Haupt recht empor, und der Gottesdienst wurde immer mehr abergläubischer und heydnischer verrichtet. — Die Heiligen wurden nun in der Verehrung GOtte an die Seite gesetzt; — in Gebethen rufte man zu ihnen um Vermittelung bey GOtt und seinem Sohne — ist gewiß eine wahre Entehrung der Menschheit, die das Recht und Freyheit hat, gerade bethend zu Christo, und in Christo zu GOtt zu kommen. — Der Jungfrau Maria räumte man den Vorzug vor allen Heiligen ein, erbauete ihr viele Kirchen, und schrieb ihr den Schutz der Seeligkeit und des Glaubens zu. Ihr setzte man den Erzengel Michael an die Seite, und so Classenweise die andern Heilige, welches eine wahre Abgötterey und ganz religionswidrig ist. b) — Der Reliquienkram wurde erweitert. Im vierten Jahrhunderte fieng man an die Gebeine der Heiligen und Märtyrer zu sammlen, und schätzte sie, und suchte sie vor der Verwesung zu bewahren, wider die Absicht des Todes. Recht, daß man die Gebeine der Verstorbenen verwahrt, eine gewisse Achtung für sie hat, und sie nicht entehren läßt. Aber, warum nimmt man der Erde ihr Eigenthum, und widersetzt sich dem Schluße GOttes? Sie gehören in die Erde, die ihre Mutter ist. —

So

a) Epist. ad Januar.

b) Procopius, de ædificiis, L. 5. c. 2.

So dachten die ersten Christen; — man betrauerte den Verlust eines Heiligen und Märtyrers, und sorgte für sein Begräbniß, so ferne es die Unglaubigen nicht verhinderten; — das war die Ehre, die man ihren Gebeinen, den Reliquien, dem, was die Seele im Tode zurückläßt, erwiese. — Nicht einmal den Kleidern und Kreuze Christi bewiesen die Christen in den drey ersten Jahrhunderten eine gewisse Ehre, als daß man sie werth hielte, zum hohen Andenken dessen, der sie getragen, und daran gestorben war. Man suchte sie nicht auf. — Man bekümmerte sich nicht um die Gräber der Heiligen; Niemand wallfahrtete dahin; noch weniger suchte man ihre Asche und Gebeine auf; die Andacht der Gläubigen durch ihren Anblick zu entzünden. Sie brauchten solche Mittel nicht, sich vor dem Froste und Kaltsinn in der Religion zu verwahren. Und niemalen würde ein solcher Mißbrauch in die Kirche gekommen seyn, wo nicht eine stinkende Geldbegierde mancher Eitler von der Clerisey, welche ihre Eitelkeit durch die Scheinheiligkeit bemäntelten, denselben eingeführt hätte. Man nahme dabey, um diesen Kram recht einträglich zu machen, zu den betrüglichsten Erdichtungen und Blendwerken seine Zuflucht. Und es ist wunderlich, daß die Gebeine der Heiligen, die wohl in ihrem Leben kein Wunder thun konnten, erst nach viel Jahrhunderten sollen diese Kraft bewiesen haben, und nach vielen Jahrhunderten noch beweisen. — Wer das glaubt, der muß so einfältig seyn, als der boshaft und betrügerisch handelt, der solches die Welt überreden will. — Ich muß die Gesinnung der

Christen

Christen der zweyten Kirchenzeit aus dem Eusebius wiederhohlen, die sie deswegen geheget haben. Polykarpus, ein Schüler der Apostel und Bischoff zu Smyrna, wurde auf einen Scheiterhaufen gestellt, weil ihn aber die Flamme nicht tödten wollte, von dem Henker durchstochen, wie in seinem Leben bemerkt worden ist. Juden und Heyden kannten die Hochachtung, in welcher Polykarpus bey den Christen stunde, und meynten, wenn ihnen der Körper dieses Märtyrers gelassen würde, sie möchten ihn göttlich verehren, und verbrannten ihn zu Asche. Diese Einbildung erklärte die Kirche zu Smyrna für eine Thorheit: "sie sind Thoren, sagte sie, und wissen nicht, daß wir Christum, der für alle, die aus dem menschlichen Geschlechte seelig werden sollen, den Tod ausgestanden hat, nicht verleugnen, und keinen andern als Ihn verehren können. Ihn bethen wir als den Sohn GOttes an, die Märtyrer aber lieben wir, wie sichs geziemt, als seine Jünger und Nachfolger, wegen ihrer ausserordentlichen Ergebenheit gegen ihren König und Lehrer, und wir wünschen, ihre Mitgenossen und Mitschüler zu werden." a) Die übriggebliebenen Gebeine sammleten die Christen, und begruben sie an einem anständigen Orte. Sie begiengen dann das Andenken seines und anderer Märtyrer Todes jährlich; aber man hielte ihnen keine Lobreden, noch erwiese man ihnen göttliche Ehre. Nachdem man sich aber überredete, daß die Ehre der Religion von dem Märtyrertode abhienge, desto höher

a) L. 4. c. 15.

her stieg die Hochachtung der Christen so wohl gegen das Märtyrerthum als auch gegen die Märtyrer selbst. Man legte ihnen so große Vorzüge bey, daß gegen das Ende des dritten Jahrhunderts die Ehrfurcht gegen sie nur noch wenig Schritte vom Aberglauben entfernet war. Uebertriebene, rednerische, Lobsprüche auf die Märtyrer waren die erste Gelegenheit zu der Verehrung der Reliquien. Sie thaten es, ohne Zweifel, aus der besten Meynung, um die Christen zur Standhaftigkeit im Glauben unter den Verfolgungen zu ermuntern. Aber durch diese übertriebenen Lobsprüche wurden die Christen, zu falschen Vorstellungen von demselben verleitet, und der pharisäische Stolz und Geitz führte die falsche Meynung ein, daß das Märtyrerthum nicht blos Pflicht, sondern eine verdienstliche Handlung wäre. Und wenn ich nicht irre, so hat Tertullian a) mit seinen spielenden Einfällen und Ausdrücken von dem Märtyrerthum die erste Gelegenheit dazu gegeben, und Origenes b) und Cyprian, c) der größte Lobredner des Märtyrerthums, haben es mit ihrem Witz vollends bis an den Himmel erhoben. — Die Sterbenstäge der Märtyrer wurden sorgfältig in jeder Gemeine in ihren Kirchenbüchern angemerket, in der Absicht, ihr Andenken jährlich zu erneuern. — An ihrem Gedächtnißtage, da ihre Namen vorgelesen wurden, brachten die Christen Opfer für sie, nicht ihnen, nicht GOtt

a) Scarp. c. 5. 6. 7.

b) in Matth.

c) Exhort. Martyr.

GOtt für sie, sondern die Wohlhabenden brachten Geschenke in ihrem Namen, wenn sie für sich selbst zum Besten der Armen, Wittwen und Waisen und zur Verpflegung der Kirchendiener, bey dem Abendmahle, opferten. — Diese Gewohnheit, im Namen der Märtyrer, zu opfern, oder Geschenke darzubringen, worauf Cyprian a) so sehr dringet, wurde den andern Gläubigen zum Troste eingeführt. Sie sollten beständig erinnert werden, daß es mit den Märtyrern nach ihrem Tode nicht ganz aus wäre; daß sie vielmehr mit ihnen in einer unsichtbaren Gemeinschaft stünden. Darum wurden Gaben für sie angenommen, weil sie von Niemanden angenommen wurden, als von denen, die zur Gemeinschaft der Glaubigen gehörten. Diese Gaben mochten bestehen, worinnen sie wollten; ein jeder opferte nach seinem Vermögen. — Die Ehrsucht der Christen gegen die Märtyrer gieng also vor dem ersten christlichen Keyser schon sehr weit; und man hatte auch sehr zweydeutige, und wirklich irrige Vorstellungen vom Märtyrerthume; aber in den ersten drey Jahrhunderten findet man keine Spur einer Anrufung oder einer gottesdienstlichen Verehrung ihrer Reliquien. Daher konnte auch Lucian, ein Erzfeind der christlichen Religion, keine andere Ursache, warum die Christen so sehr nach dem Märtyrerthume strebten, angeben, als diese: diese Unglücklichen überredeten sich, unsterblich zu seyn und ewig zu leben. b) — Die ersten Christen lebten ihrem

a) Epist. 12. Epist. 37.

b) De morte Peregr.

ihrem Hauptgrundsatze gemäß, daß nur GOtt allein angebethet werden müsse. — Mit der Aufnahme der Bilder aber in die Kirchen, welches man blos den Heyden zu gefallen thate, welche eben deswegen die christliche Religion verwarfen, weil die Kirche keine Bildnisse hatte, a) entstunde auch die Verehrung der Reliquien, und der Creaturendienst nahm seinen Anfang, womit man endlich zugleich schändlichen Handel trieb. Dieser kam besonders im fünften Jahrhunderte auf, da man Nägel, Holz von den Martern der Heiligen, Knochen, Stiefeln, Schuhe, Haare, und was es alles mehr ist, aufsuchte, und zu Verkauf brachte, und so zur Vermehrung des Aberglaubens Gelegenheit gab; denn man erdichtete allerley Wunder, welche von diesen Sachen oder von den todten Cörpern wären verrichtet worden, wodurch die armen Leute, besonders die neubekehrten Heyden, betrogen wurden, welche dann ein zuversichtliches Vertrauen zu solchen Dingen gewannen, und nicht nur mit der größten Andacht zu solchen naheten, sondern auch glaubten, man würde durch das Anrühren derselben gebessert, und ihre Heiligkeit flöße auf solche Leute über. b) Im sechsten Sekulo stieg diese Thorheit noch höher, und im siebenden wußte man denen Reliquien nicht Ehre genug zu erweisen. — Sie wurden in kostbaren Behältern, von Silber, Elfenbein, und

a) Origenes contra Celsum, L. 8. Minutius in Octav. p. 6. Arnobius contra gent. L. 6.

b) Joh. Daltäus de cultu religioso Latinorum.

und dergleichen aufbewahret, a) und für große Heiligthümer gehalten.

Die ausserwesentlichen Taufceremonien wurden schon im vierten Sekulo in etwas vermehrt. Man brauchte nun zur Salbung der Täuflinge kein bloses Oel mehr, sondern eine dazu bereitete Salbe, welche wohl verwahret wurde, b) wodurch sinnlich angedeutet werden sollte, daß die Getauften nunmehro geistliche Könige und Priester geworden wären; — das sollte sie erwecken, sich als rechte Streiter JEsu Christi zu halten. c) Und in der abendländischen Kirche wurde noch mit der Milch und dem Honig den Täuflingen Wein zu kosten gegeben, damit zu bezeichnen, daß die Getauften der göttlichen Geheimnisse theilhaftig geworden, d) und in die Hände gab man ihnen eine brennende Wachskerze, als ein Zeichen des empfangenen heiligen Geistes. e) Der Exorcismus wurde bey Erwachsenen und Kindern gebraucht. Im fünften Sekulo beschenkte man die Getauften nach der Taufe, das gab den geldsüchtigen Juden sich öfters taufen zu lassen, Veranlassung. f) Pabst Gregorius, der Große,

a) Beda, Lib. 3. c. 13.

b) Concil. Laodic. can. 48. Optatus Milevitanus contra Parmen. L. 2.

c) Chrysostomus homil. 6. in epist. ad Colosf.

d) Hieronymus in cap. 55. Esa.

e) Cyrillus von Jerusalem Catech. mystachog. I.

f) Sokrates, L. 8. c. 17.

Große, ertheilte die Macht zu taufen auch den Mönchen. a) Im siebenden Sekulo fieng man an, für das Taufen Geld zu nehmen, und geizige Priester verursachten, weil sie Armen nichts nachliessen, daß viele ihre Kinder gar nicht taufen liessen. — Das Geldnehmen mochte wohl jetzo schon die Noth lehren, indem die freywilligen Opfer, wovon die Kirchendiener besoldet wurden, nicht mehr so reichlich waren.

Bey dem Abendmahl waren im vierten Jahrhunderte keine andern Ceremonien gebräuchlich, als die im vorhergehenden Abschnitte angemerkt sind. — Es wurde nicht wohl erlaubt, es ausser den Kirchen zu halten; aber Kranken und Sterbenden reichte man es auf dem Bette; — das war Nothfall. — Das Abendmahl ein Opfer zu nennen, wurde im fünften Sekulo ganz gemein, aber doch verbande man den Begriff noch nicht damit, der in nachfolgenden Zeiten damit verbunden wurde. Die Consekration geschahe wie sonst auch; aber man stunde nicht an, es auch Kindern zu reichen, b) wie es vom zweyten Sekulo her schon in der Kirche Gebrauch war, weil Kinder durch die Taufe Mitglieder der Kirche wären. c) Zum Genuß desselben pflegte man sich durch Fasten zu zubereiten. d) Bey der Handlung

a) L. 12. ep. 32.

b) Augustinus ep. 107.

c) Petrus Zornius in dissertat. de Eucharistia infant.

d) Chrysostomus, homil. 27. in cap. 11. ep. 1. ad Cor.

lung selbst wurde zuförderst für alle Menschen, sonderlich für die Besessenen und Büssenden gebethet, gedanket, und mit dem Vater unser beschlossen, a) und die Consekration blieb unverändert — und von Transsubstantiation, oder Verwandlung des Brods und Weins in den Leib und das Blut Christi, so wohl als vom Kelchraube, wird in dieser ganzen Kirchenzeit noch nichts gelesen. Aber der Märtyrer und Heiligen in jeder Gemeinde ward bey der Einsetzung des Abendmahls gedacht, welcher Gebrauch zu Ende des vierten Jahrhunderts entstanden ist. b)

Die Pflicht gegen die Todten beobachtete man nicht nur wie sonst, daß man Verstorbene zur Erde bestattete, sondern auch hier mußte Pracht angewendet werden: die Todten wurden gesalbt mit Specereyen und in weisse Leinewand gekleidet, in einen Sarg gelegt, und auf einer Bahre oft von geehrten Männern zum Begräbnißorte getragen; und nachdem der Stand war, nachdem geschahe auch der Aufwand; und ich finde keinen Unterschied zwischen den Leichenbegängnissen unserer Zeit und dieser Periode; — sie richteten es auch nach Stand, Zeit und Vermögen ein. — Bey dem Leichengefolge trugen die Bischöffe oder andere Geistliche gewöhnlich Wachslichter voraus, dann folgte das Chor der Singenden, und hinter dem Sarge der Haufe der Leichenbegleiter; — die Leichen wurden auf den Kirchhöfen beerdiget,

a) Chrysostomus homil. 26. in c. 12. Matth.

b) Augustinus de civit. Dei, L. 20. c. 9. L. 22. c. 10.

beerdiget, wo die Reichen und Vornehmen zum Theil sich Erbbegräbnisse hatten bauen lassen. — Vor der Beerdigung pflegte man für die Seelen der Verstorbenen zu bethen, welches auch in währender Einsenkung geschahe. a) Das mag der Stoff zu den Seelmessen geworden seyn. Nach der Beerdigung wurden von den Reichen Almosen ausgetheilt, — auch das Grab mit Blumen bestreuet. b) Und der Gedächtnißtag des Verstorbenen wurde mit Gebeth und Ermahnungen bey dem Grabe am vierzigsten Tage begangen. c)

In Ansehung der Fasten, womit es bey den Kirchen keine durchgängige, gleiche Beschaffenheit hatte, ist nur anzumerken, daß während derselben kein Schauspiel, noch Hochzeit, noch Märtyrerfest gehalten werden durfte, ingleichen verargten es die Christen jemanden, wenn er unter denselben Schulden einforderte; auch kein Missethäter durfte unter denselben executirt werden. d)

Von Kirchenämtern und Kirchenzucht, und Regierung.

Die Kirchenregierung ward von den Bischöffen freywillig denen Keysern zum Theil überlassen, so bald die Keyser den christlichen Glauben annahmen, und sich zu Vertheidigern und Beschützern

a) Sokrates L. 5. c. 9.
b) Hieronymus ad Pammach.
c) Ambrosius de fide resurrect.
d) Concil. Laodic. can. 49. seqq. Codex Theodos.

der Religion angaben. Bisher wurde die Kirche allein durch die Bischöffe regiert mit Zuziehung der Gemeinden. Bischöffe erwählten wieder andere Bischöffe, und übten in ihren Gemeinden eine gewisse geistliche Gerichtsbarkeit mit Genehmhaltung anderer Christen; sie entschieden Streitigkeiten einzelner Mitglieder in der Kirche; und konnten sie die Sachen für sich allein nicht wieder ins Gelaise bringen: so zogen sie andere Bischöffe zu Rath, veranlaßten auch wohl ganze Synoden, d. i. eine bischöfliche Versammlung, deren Schlüsse alsdenn von auswärtigen Bischöffen gut geheissen, und zu Kirchengesetzen gemacht wurden; sie urtheilten zwischen Bruder und Bruder; war aber die Sache zwischen einem Bruder und einem Heyden; so riethen sie jenem zum Nachgeben, und überliessen das Weitere der heydnischen Obrigkeit, wenn es besonders das Meine und das Deine betraf. Und in Irrungen, in welche ganze Gemeinden mit einander geriethen über Meynungen in Glaubenssachen, entschieden sie auf eine gütliche Art, wie wir viele Exempel angeführt haben. Keine Gemeine maßte sich auch das Recht an, dasjenige, was eine andere Kirche einstimmig geordnet hatte, für ungültig und nichtig zu erklären. — Alle diese Rechte behielten die Bischöffe und Kirchen zwar noch unter der christlichen Regierung, aber mit einer gewissen Einschränkung. — Sie mußten die keyserlichen Befehle und Gesetze, in Kirchensachen zum Grunde legen, wenn dergleichen da waren, und die alten Kirchengesetze und Gewohnheiten, wurden meistentheils von der weltlichen Obrigkeit bestätiget, und wenn es der Zu-

stand

stand der Kirche erforderte, neue Gesetze zu machen: so wurden dergleichen gegeben, oder auf den Synoden und Concilien unter dem Vorsitz der Keyser oder ihrer Abgeordneten verabredet. — Die Keyser ernennten auch die Bischöffe in ihren Staaten aus denen Candidaten, die dazu vorgeschlagen wurden, und bestätigten sie dann in ihrem Amte; dergleichen thaten auch andere Regenten in ihren Landen. Die Bischöffe, wenn sie ihre Schuldigkeit nicht beobachteten, wurden vor die keyserlichen Gerichte gezogen, um sich zu verantworten, und auch nach Befinden der Halsstarrigkeit entsetzt und des Landes verwiesen; so verfuhren sie auch gegen die Ketzer. a) Oftmals wurden auch solche Gesetze gegeben, die nicht nach dem Worte GOttes abgefaßt waren, und durch den weltlichen Arm gegen alle Vorstellung tyrannisch in Uebung gebracht, welches freylich unbillig war. b) Die Bischöffe waren nun nichts mehr als diejenigen, welche die keyserlichen und königlichen Befehle in Uebung bringen mußten, in so ferne sie Kirchensachen betrafen. Aber was die innere Kirchenzucht anbetraf, darein mischten sich die weltlichen Regenten nicht, sondern überliessen dieses lediglich den Bischöffen, und andern Kirchenvorstehern, z. E. die Religion selbst, die Streitigkeiten über die Religion, die Gestalt des Gottesdienstes, das Amt der Priester, ihre Fehler, und dergleichen. Und da einst hier der Keyser Con-

a) Carolus Molinäus de monarch. Franc. Theodoretus L. 1. c. 2. 20. 24.

b) Philipp a Limborch histor. inquisit. L. 1. c. 3.

stantin, der Große, einen Eingriff thun wollte: so sagte ihm Ambrosius: der Purpur mache zwar Keyser, aber keine Priester. a) — Ja, die Keyser mußten sich selbsten der Kirchenzucht unterwerfen, wie z. E. Theodosius von eben diesem Ambrosius, Bischoffen zu Mailand, in Kirchenbann gethan wurde, weil er zu Thessalonich viele Menschen wider sein Versprechen auf Anrathen seiner Officiers, als Rebellen hinrichten ließ, welches nothwendig einen großen Eindruck auf die Gemeinden hatte, und ein nicht geringes Mittel war, der Gottlosigkeit und Bosheit vorzubauen. — Keyser, Constantin, der Große, wußte seine oberbischöfliche Gewalt, derentwegen er auch den Titul, Pontifex Maximus, oberster Priester, beybehielte, wie die heydnischen Keyser, sehr auszudehnen; er brauchte diese Maxime: er schmeichelte den Bischöffen, und diese sahen ihm nach, und durch dieses Nachsehen grif der Keyser weiter um sich, daß er ohne Widerrede, absolut, in der Kirche herrschte. b) Im fünften Sekulo grifen so gar einige Keyser in das innere Kirchenregiment, ertheilten Dispensation, und zwungen die Bischöffe, excommunicirte Leute wieder zur Kirchengemeinschaft aufzunehmen, welches ich unentschieden lasse; ich glaube aber, daß, wenn Bischöffe ihrem Eigensinne folgen, und eine Sache zu lange und zu weit treiben, allerdings weltliche Fürsten, als erste Bischöffe, zu reden haben. — An ihrem übrigen Ansehen in Kirchensachen liessen sie sich so nichts benehmen.

So

a) Theodoretus L. 5. c. 18.

b) Jacob Basnage hist. de l'Eglise, Tom. I. p. 495. seq.

So verordnete Honorius durch ein Rescript an den Bischoff, Bonifacius: "daß, wenn bey der Bischoffswahl sich zwey um den Stuhl zankten, so sollte keiner davon die Stelle erhalten „ a) Arkadius und Honorius befahlen, daß ein Bischoff, der Unruhe erweckte, 100 Meilen weit sollte verwiesen werden, ohne sich ferner keyserlicher Gnade zu getrösten. b) Doch wurde der Hauptplan der Kirchenverfassung durch verschiedene Zufälle in einigen Umständen verändert; denn das römische Reich ward getheilt in das morgen- und abendländische Keyserthum, und durch den Einbruch der fremden Völker, welche große Ländereyen vom römischen Reiche in Besitz nahmen, entstunde eine nicht geringe Staatsveränderung; denn in diesen abgerissenen Provinzen traten die siegenden Fürsten in die Rechte der Keyser und bedienten sich der oberherrlichen Gewalt auch in Kirchensachen, daß sie Kirchenversammlungen beriefen, in kirchlichen Sachen Gesetze gaben, Appellationen annahmen, Kirchenämter besetzten, und auch Kirchendiener bestraften. Dieses Recht übten im 6ten Sekulo die ost- und westgothischen Könige in Italien und Spanien, und in Frankreich die fränkischen Könige. König Odoacer gab ein Gesetz, daß kein römischer Bischoff ohne Rath und Beystimmung der italiänischen Könige sollte gemacht werden, doch erreichte die höhere Geistlichkeit in diesem Jahrhunderte schon eine größere Macht, theils durch ihre eigene

a) L. 31. Codic. de Episcopo & Clero.

b) Leg. 14. Codic. de Episc. & Clero.

Bemühungen, theils durch die Gnade der Fürsten, besonders des Keyser, Justinians. Allein dahin brachten sie es nicht, daß sie sich der obrigkeitlichen Gewalt der Fürsten hätten ganz entziehen mögen; denn diese behielten noch immer das Heft der Regierung in Kirchensachen in Händen.

Von neuen Kirchenämtern trift man in der Geschichte des vierten Jahrhunderts nichts besonders an, als daß nur in Ländern, wo mehr als eine Hauptstadt war, der erste Erzbischoff den Titel eines Metropoliten führte, welcher zwar den Rang vor den übrigen Bischöffen der Provinz, aber doch keine Macht über die Andern hatte. a) Die Chorbischöffe waren die Vikarii der Erzbischöffe oder Metropoliten auf dem Lande, und fanden nur in großen Provinzen Statt. Die Archidiakoni hatten in der griechischen Kirche die Aufsicht über die Diakonen; b) in der lateinischen Kirche aber hatten sie schon eine höhere Würde, führten den Rang über die Aeltesten, vertraten oft die Stelle der Bischöffe, und hatten die nächste Anwartschaft zum bischöflichen Stuhl. c) Das Ansehen der Bischöffe über die übrige Geistlichkeit in ihrem Sprengel wuchs in diesem Sekulo schon nicht wenig, sie grifen in die Rechte der Priester, welche nichts wichtiges ohne ihren Befehl und Einwilligung thun durften. Und die Größe des römischen Bischoffs ward dadurch sehr vermehrt, daß der Keyser Constantin, der Große, ihnen

a) Salmasius de primatu Papæ, c. 23.
b) Eben daselbst.
c) Hieronymus ep. ad Evagrium.

ihnen bisweilen die Entscheidung der Irrungen in der Kirche auftrug. a) Dieser Aufträge bedienten sie sich, alle Appellationes in Kirchensachen nach Rom zu ziehen. Das Concilium zu Nicäa gestund ihnen auch die erste Stelle unter allen Bischöffen des Reichs zu, aber ohne allgemeine Gewalt, darum, weil Rom die erste Hauptstadt im römischen Reiche war. b) Ein nicht Geringes zur Erhebung der römischen Bischöffe trug der verwirrte Zustand in der orientalischen Kirche wegen der arianischen Ketzerey bey, indem die verfolgten rechtglaubigen Bischöffe sich häufig nach Rom flüchteten, und Zuflucht suchten; c) daher verlangten die römischen Bischöffe, daß alle Bischöffe in Kirchensachen mit ihnen Abrede nehmen sollten. d) Dadurch wurde der Pabst nach und nach erzeugt, aber weder das oberste Ansehen in der Kirche, noch den Titel eines Pabsts mit Ausschluß anderer Bischöffe, die allesamt diesen Titel führten, mochten die römischen Bischöffe im 4ten Sekulo erlangen. Sie huben zwar das Haupt immer empor, aber die andern straften sie, e) und auf den Synodis wurden Verordnungen wider sie und ihre Eingriffe gemacht, f) und die übrigen

a) Concil. Ancyran. can. 13.

b) Eusebius H. E. L. 10. c. 5.

c) Can. 6. apud Ruffinum, L. 1. c. 6. Sokrates L. 5. c. 8.

d) Eben derf. B. 2. Cap. 1.

e) Theodoretus L. 5. c. 9.

f) Sozomenus L. 4. c. 15.

übrigen Bischöffe nennten sie Brüder und Collegen. Was aber die Erhebung einiger Bischöffe über andere betrift, davon war erstlich Ursache, die Kirchenvereinigung, und wenn diese Statt haben sollte: so mußte nothwendig einer mehr Ansehen haben als der andere; und die zweyte Ursache war Constantin selbst. Er veränderte, um sicherer zu regi ren, und die bürgerlichen Kriege aufzuheben, nicht nur die römische Rechtsgelehrsamkeit, sondern auch selbst die Gestalt der Republik auf mancherley Art. Er errichtete neue Würden im Staate, nämlich vier Präfectos Prätorio, welche die Reichsvikarien waren, denen ordnete er Exarchen zu, welche wieder die Vikarien derer Präfectorum Prätorio waren. Wollte er nun nach der neuen Einrichtung des Staats auch die Kirche einrichten: so mußten auch neue Stufen der Ehrenstellen unter den Bischöffen entstehen. — Der Bischoff von Rom, Antiochien und Alexandrien waren bisher die vornehmsten Bischöffe, und hiessen auch Primaten, dazu kam noch der Bischoff von Constantinopel, da die keyserliche Residenz hieher verlegt wurde. Diese Viere kamen in kirchlichen Sachen denen Präfectis Prätorio gleich, und führten auch vielleicht schon im vierten Sekulo den jüdischen Titel, Patriarchen, wie es im fünften erwiesen genug ist. Auf diese folgten die Exarchen, welche den weltlichen Exarchen gleich waren, und über mehrere Provinzen die Aufsicht hatten. Diesen folgten die Metropolitanen, welche die Aufseher einer Provinz waren; diesen waren die Erzbischöffe die nächsten, denen eine gewisse Gegend

zu

zu besorgen anvertrauet war. Die Bischöffe hatten die geringste Inspektion.

Diese Erhebung, dadurch den Bischöffen die Rangsucht in den Kopf gebracht oder darinnen unterstützt wurden, erweckte vielen Neid und Zänkerey; denn da der Bischoff von Constantinopel gleich nach dem von Rom den Platz eingeräumt bekam, welches Keyser Theodosius, der Große, durch den dritten Canon der Kirchenversammlung von Constantinopel, im Jahr, 381. wiederhohlt befahl und bestätigen ließ: so wurden die Primaten oder Patriarchen von Alexandrien und Antiochien, welche eben dadurch eine Stufe heruntergesetzt waren, eiferfüchtig, und protestirten, wie der Bischoff von Rom schon gethan hatte; allein es blieb einmal so; und Johann Chrysostomus, der Nachfolger des Nektarius auf dem Patriarchenstuhl zu Constantinopel, erweiterte seine Inspektion noch mehr, und unterwarf seiner geistlichen Bothmäßigkeit ganz Thracien, Asien und Pontus. a) Da man nun unter dem Ansehen der Keyser die Macht des constantinopolitanischen Bischoffs immer mehr vergrößerte und seine Inspection erweiterte, so entstunde daraus die betrübte Streitigkeit zwischen den Bischöffen des alten und neuen Roms, welche Jahrhunderte hindurch geführt worden, und zu der Trennung der griechischen Kirche von der lateinischen Kirche Anlaß gegeben hat.

Im

a) Petrus de Marca dissertat. de Constantinopolitani Patriarchatus institutione, welche seinem Werke, de Concordia sacerdotii & imperii beygefügt ist. S. 155.

Im fünften Sekulo wurde die Ehre und Würde des Patriarchen von Constantinopel noch größer, mit dem größten Unwillen des Bischoffs von Rom. Zu jenen Provinzen, über die er schon die Aufsicht hatte, kam nun noch mit Bewilligung der Keyser das östliche Illyrien, und seine Rechte wurden mehr erweitert, nämlich zu einerley Rechten und Ehre mit dem zu Rom; und durch das Concilium von Chalcedon, im Jahr 451. wurden ihm alle diese Provinzen durch das 28ste Gesetz desselben feyerlich unterworfen, und in seiner Würde bestätiget. Dieser Canon heißt also: "die Väter haben dem Stuhl von Alt-Rom mit Recht den Vorzug gegeben, weil dieselbe Stadt das Regiment führte; und aus eben diesem Bewegungsgrund haben die 150 Bischöffe dem ehrwürdigen Sitz zu Neu-Rom, (Constantinopel) gleiche Ehre zugeeignet, weil sie für billig erachteten, daß die mit dem Regiment und dem Senat gezierte Stadt, welche eben die Privilegien genüßt, welche der alten Hauptstadt Rom, zukommen, auch in Kirchensachen, eben wie jene erhaben, und die andere nach jener seyn soll." — Der Bischoff von Alt-Rom, Leo, der Große, widersetzte sich zwar diesem Schluße aus allen Kräften; aber der Keyser bestätigte den Schluß seiner Bischöffe. Darauf gieng der Streit zwischen diesen beyden großen Bischöffen, nämlich dem Acacius und dem Leo aufs heftigste an, welches beyden nicht viel Verdienst war; doch mußte Acacius die Ehre seines Keysers und des Concilii zu retten suchen.

In

In diesem Sekulo maßte sich auch der Bischoff zu Jerusalem, Juvenalis des Titels eines Patriarchen, oder unabhängigen Bischoffs an; bisher hatte er unter dem von Cäsarea gestanden. Jerusalem als die Mutter aller Kirchen, stunde ohnedem in großem Ansehen bey den Christen, und daher war es ihrem Bischoffe leicht, durchzusetzen. Er unterwarf sich nicht nur mit Zustimmung des jüngern Theodosius die drey palästinische Provinzen, sondern entrisse auch dem Patriarchen von Antiochien, Phönicien und Arabien. Maximus, der Patriarch von Antiochien widersetzte sich, und brachte es dahin, daß die Kirchenversammlung von Chalcedon ihm diese beyden Provinzen zurückgab, aber dem von Jerusalem wurden die drey palästinischen Provinzen eingeräumt und er in seiner angenommenen Würde bestätiget.

Die Rechte dieser Patriarchen waren, daß sie die Bischöffe einweyheten, die unter ihrem Gebiete stunden; jährlich die Synoden in ihren Provinzen versammleten, um in Kirchensachen zu ordnen, und Streitigkeiten beyzulegen; wichtige Händel und Streitigkeiten wurden ihnen zur Entscheidung übertragen; die Bischöffe, die wegen eines Verbrechens angeklagt wurden, mußten sich vor ihnen stellen; und um den Frieden desto leichter zu erhalten und zu befördern, konnten sie ihre Legaten und Vikarien in den Provinzen bestellen. a)

Alle

a) David Blondell de la Primauté de l'Eglise, c. 25. S. 332.

Alle Bischöffe aber stunden nicht unter den Patriarchen; es waren noch viele, welche unabhängig blieben, so wohl in den Morgen- als Abendländern, z. E. in der Bulgarey, Cypern, Iberien, Armenien, das alte Brittannien, Cambrien, Schottland, Irrland, wie auch die Kirche von Carthago. Bey aller dieser Erhöhung der Bischöffe aber behielten doch die Keyser die oberste Gewalt über die Kirche, und die Concilien setzten der Willkühr der Patriarchen viele Hinderniſſe, und die Klagen wurden bey nahe unendlich, welche über den Mißbrauch der Gewalt der Patriarchen geführt wurden; denn sie brachten die Bischöffe um ihre Rechte, und führten allmählig eine gewisse Art von geistlicher Dienstbarkeit ein; und damit diese desto eher schweigen sollten: so schwiegen die Patriarchen wieder, wenn ihre untergejochte Bischöffe die Laien bedrückten; denn so viel Rechte und Ehre die unter ihnen stehende Bischöffe gewannen, so viel gewann auch ihre eigene Macht. Alle mögliche, auch die schädlichsten Maximen wendeten sie an, sich zu vergröſsern und ihre Einnahmen zu vermehren. So vermehrten und unterhielten sie mit List die Händel und Zänkereyen zwischen den Bischöffen selbst, und diesen und der übrigen Geistlichkeit, wie auch zwischen dem Volk und den Geistlichen, damit sie immer was zu entscheiden hatten und sich recht viele verbindlich machen möchten. — Sie zogen die Mönche, welche immer eine Stütze der Patriarchen von je her gewesen sind, gaben ihnen Vorzüge und wendeten ihnen groſse Reichthümer zu, und hetzten sie wider die Bischöffe auf. —

Was

Was sollte das Volk gutes lernen, da ihre Führer so schlecht dachten und handelten? — so sank die alte gute Kirchenzucht.

So sehr nun der Patriarch von Constantinopel sich auf das Ansehen der Keyser brüstete, und seine Macht immer zu erweitern suchte, auch die beyden Patriarchen von Alexandrien und Antiochien, als Patriarchen vom zweyten Rang, sich endlich unterwarf, und so Ehr- und Machtbegierig wurde, auch den von Rom anzugreifen, und ihm einige Provinzen zu entreissen, gegen welchen er aber nichts ausrichtete; so sehr vermehrte sich die Macht des Römischen, ob er gleich in diesen Zeiten auf die Ehre eines höchsten Gesetzgebers und Richters der ganzen Kirche noch keinen Anspruch machte; denn die Patriarchen von Alexandrien und Antiochien nahmen zum öftern ihre Zuflucht zu dem römischen Stuhl, und suchten Schutz gegen die von Constantinopel; und das thaten auch oft die kleinern Bischöffe, wenn iene ihnen in ihre Rechte griffen. Diese nahm der römische Patriarch in Schutz, und bevestigte dadurch überal die Obermacht des römischen Stuhls. In Italien war es diesen Bischöffen bey der Schläfrigkeit der Keyser und ihrer daselbst verringerten Macht um so viel leichter, immer weiter um sich zu greifen; und die Siege der barbarischen Völker nützten ihm mehr dazu, als sie schadeten. Denn die Könige, denen es um die Bevestigung ihrer Herrschaft zu thun war, da sie sahen, daß das Volk von dem Wink der Bischöffe, und die Bischöffe haupt-

sächlich von dem Willen des römischen Patriarchen abhiengen: so hielten sie für nöthig, diesen mit Wohlthaten und Ehrenbezeugungen zu überhäuffen und dadurch sich geneigt zu machen. Aber auch bey dem waren diese Patriarchen, insonderheit Leo noch nicht im Stande, sich zum allgemeinen Bischoff der Kirche hinauf zu schwingen. Und wenn sich alles unterwarf: so befolgten doch die Afrikaner seinen Willen nicht, daß sie ihre Streitigkeiten dahin zur Entscheidung gebracht hätten. a) Gegen das Ende dieses Jahrhunderts fande man schon wenig oder fast gar nichts mehr Geistliches von der hohen Geistlichkeit, die doch Tugend und Gottseeligkeit verbreiten sollte, vielmehr Hochmuth, Eitelkeit, Pracht und Ueberfluß, besonders bey denen zu Rom. b)

In diesem 5ten Sekulo sind als geistliche, neue, gestiftete Würden bekannt worden, die Vikarii der Patriarchen in den Provinzen, deren schon gedacht ist: zu Rom würden sie zuerst von dem Patriarchen angenommen; sie mußten wie die Legaten des Pabstes Stelle an entfernten Orten begleiten. Rufus war der erste Vikarius des römischen Bischoffs zu Thessalonich. Da dieser erste Schritt mit Nachsicht des Keysers, Theodosius, II. gewagt war, so gieng man

a) Melch. Leydeckers Hist. eccles. Africanæ. Tom. II. diss. II. S. 505. f. Herrn D. Walchs Historie der Päbste, S. 99. u. f. Weismanns Hist. eccles. N. T. S. 469.

b) Amm. Marcellinus L. 27. c. 3.

man weiter, und beſtellte derſelben auch in Arles in Frankreich, Rheims, Metz ꝛc. Sie hatten die Macht im Namen der Päbſte in den Provinzen, Synoden auszuſchreiben, über die Sachen der Biſchöffe zu erkennen, und ſie nach Rom zu citiren; a) die Erzprieſter, (Archi-Breſbyteri,) diejenigen Aelteſten, ſo unter ihren Amtsgenoſſen am erſten waren ordinirt geworden, denen aber die Archidiakoni in Rom, und überhaupt in Occident vorgiengen. Auch wurden Nebenämter bey der Kirche bekannt, nämlich in großen Gemeinden, als Defenſores Eccleſiæ, (Vertheidiger der Kirche,) welche ſich der Armen und der Kirchenfreyheiten anzunehmen hatten; b) der Oekonomen, welche die Einkünfte und Güter der Kirche zu verwalten hatten; c) und der Apocriſiariorum, welche ihren Principalen von Kirchenſachen Bericht erſtatteten, und ſich ſonſt des Kirchenweſens, inſonderheit in Geſandſchaften annehmen mußten. d) In der griechiſchen Kirche kamen noch die Archimandriten, oder Aebte, oder Vorſteher der Münche auf. Der Name war ſchon im vorigen Sekulo bekannt, aber in dieſem erhielten ſie vorzügliche Würden. Denn da die Münche, welche allezeit unter denen Biſchöffen ſtunden, in deren Sprengeln ſie lebten, ſich häuften aller Orten;

a) Blondell diſſ. de Vicar. Galliar.
b) Concil. Chalced. can. 23.
c) Ebendaſ. can. 26.
d) Codinus.

ten; so wurden sie nun zusammen unter gewisse Häupter als besondere Orden nach den Reguln ihrer Stifter, oder derjenigen, welche zuerst eine solche Lebensart nach gewissen selbst erdachten, Vorschriften erwählet hatten, versammlet. Bisher waren sie noch als Laien angesehen worden, und verlangten auch keinen Platz unter der Geistlichkeit; nun aber wurden sie unter die Geistlichen gerechnet, und mit vielen Rechten und Reichthümern versehen, damit sie einen vorzüglichen Platz unter den Stützen der Kirche, vielmehr der Bischöffe behaupten konnten. a) Man fieng an, Bischöffe und Aeltesten aus ihnen zu wählen, weil man sich von ihrer Frömmigkeit und Heiligkeit viel versprach. b) Man errichtete überal Gebäude und Klöster, darinnen Mönche und Nonnen bequem leben konnten. c) Und von welchem sie die Reguln ihres Ordens genommen hatten, nach dem nennten sie sich auch, und unterschieden sich noch überdies durch die verschiedene Kleidertracht: Einige richteten sich nach den Regeln des Basilius, andere des Augustinus, des Athanasius und Pachomius, und Anderer. Pachomius, der gegen d s Ende des dritten Jahrhunderts lebte, baute zu Oberthebais in Aegypten das erste Kloster, und wurde der Stifter der Communitäten, so wie Antonius und Paulus, beyde Aegypter, von denen in

a) Epiphanius Exposit. fidei, Tom. I. opp. S. 1094.
b) Sulpitius Severus de vita Martini. c. 10. S. 320.
c) Ebenders. Dialog. I. S. 419.

in voriger Periode geredet worden, die ersten Stifter der Mönche. Hilarion, ein Schüler des Antonius baute das erste Kloster in Palästina, ebenfalls im 3ten Sekulo. Vor dieser Zeit wußte man nichts von Mönchen, sondern nur von Ascetен, welche von dem griechischen Worte, asnisis, Eingezogenheit, ihren Namen führten. Man hat diese zwar mit den Mönchen immer vermengen wollen, aber es ist unter beyden ein großer Unterschied, welcher darinn bestehet. 1) Die Mönche entzogen sich der weltlichen Gesellschaft ganz, und wohnten in der Wüsten, weit von den Städten entfernt, und daher kommt auch meinen Gedanken nach der Name, Mönch, nämlich: von den griechischen Wörtern, die einen Einsiedler, einen, der von der menschlichen Gesellschaft freywillig entfernt lebt, beschreiben; die Ascetен aber hielten sich in den Städten auf, und waren blos in der Lebensart von andern Menschen unterschieden; 2) Die Mönche waren bis ins 5te Jahrhundert nur als Laien anzusehen; die Ascetен aber waren auch Priester; 3) Die Mönche waren an gewisse Reguln gebunden; die Ascetен aber erkannten keine Reguln, als die das Wort GOttes giebt, und die allgemeinen Kirchengesetze. 4) Die Mönche durften auch nicht lehren, wie Hieronymus sagt: die Pflicht eines Mönchen ist nicht, zu lehren, sondern seine Sünde zu beweinen. a) Daher heißt es auch im jure Canonico, oder Kirchenrecht; Ein Mönch soll sich nur lehren

a) Epist. ad Ripar.

lassen, aber nicht selbst lehren; denn das Hirtenamt gehört allein den Priestern zu. a) Im 4ten Sekulo, im Jahre, 1311. erst verordnete Pabst, Clemens, der 5te, daß die Mönche sollten ordinirt werden, welches man sehr tadelte, und die Ordinirten hiessen dann Priestermönche, um sie von Andern zu unterscheiden. Im 5ten Sekulo und so fort wurden zwar aus den Mönchen, wenn sie tüchtig waren, Priester erwählt; aber Keiner bekam als Mönch, wenn er also blieb, die Ordination. — Der Mönchs- und Nonnenstand ist ein Unsinn, und ganz wider die Ordnung GOttes in der Welt. Die Heiligkeit soll nicht in Mauren eingeschlossen werden, sondern überal wohnen; und was wider GOttes Ordnung ist, und auch der menschlichen Gesellschaft Schaden thut, das soll man billig abthun. — Wenn ich eine Mönchshistorie schreibe: so würde ich die Reguln der Orden mitnehmen müssen; aber so schreibe ich eine Religionsgeschichte; und hieher gehört, die Abweichungen, welche Ursachen des Verderbens der Religion sind, mit anzuzeigen. Und hier leuchtet aus der Geschichte ein, daß die Mönche in Beobachtung ihrer Reguln schon im 5ten Sekulo sehr nachläßig und träg gewesen seyn müssen, weil man schon die Laster der Mönche zum Sprüchwort brauchte. b) Auch liest man, daß diese Heere von Müßiggängern an manchen Orten große Unruhen erregt haben; sie waren die Heere feindseliger und aufgeblase-

a) Decret. P. 2. Causa 16. Quest. 1.

b) Sulpitius Severus Dial. 1. c 8. S. 399. u. f.

geblasener Bischöffe, wodurch sie oftmals ihren Stolz und Bosheit ausübten, wie dem guten Chrysostomus, da er seines Bisthums in Constantinopel entsetzt war, zu Cäsarea begegnete, und er selbst erzählt. a)

Im 6ten Sekulo gieng der Streit zwischen den römischen und constantinopolitanischen Bischöffen wegen des Rangs immerfort, besonders deswegen, weil sich nun die Patriarchen in Constantinopel allgemeine Bischöffe nennten, welches die Römischen nicht leiden wollten, und glaubten, jene maseten sich dadurch ein Recht über sie selbsten an, welches doch nicht war; und was diese jetzt bestritten, das haben sie selbst nach der Hand sich im höchsten Grade angemaset. — Das Ansehen der Clerisey stieg mit dem steigenden Aberglauben, aber zugleich wuchsen auch ihr Reichthum und die Laster. Es wurden auch zur Erhöhung des Ansehens der Patriarchen, besonders in Rom neue Würden errichtet, die aber, weil sie keine Beziehung auf die Religion haben, hier übergangen werden. — Im 7den Jahrhunderte wurde der Streit wegen des Vorzugs zwischen dem Bischoff von Rom und Constantinopel so heftig fortgesetzt, daß dadurch der Grund jener traurigen Trennung der lateinischen und griechischen Kirche geleget ward. Der tyrannische Keyser, Phocas, gab die Gelegenheit dazu. Dieser hatte den Keyser, Mauritius, ermordet, und sich auf den Thron geschwungen; das misbilligte

a) Epist. 13. ad Olymp.

der Patriarch, Cyriacus, von Constantinopel, der Patriarch von Rom, aber Bonifacius, der III. schmeichelte und heuchelte ihm; um diesem nun wieder eine Gefälligkeit zu erweisen, und damit er ihm bey seiner keyserlichen Hoheit in Occident erhalten helfen möchte: so gab Phocas dem römischen Bischoff den Titel eines allgemeinen Bischoffs, und schrieb ihm den Vorrang vor allen Patriarchen zu; a) allein dadurch wurde ihm noch kein Recht gegeben, über alle Kirchen zu befehlen, welches Pabst, Gregorius, der Große, von Rom ehemals als etwas antichristisches und teuflisches verabscheute, und hiemit misbilligte, wenn jemals ein römischer Bischoff eine solche Macht zu erlangen suchen sollte; b) denn der ganzen Kirche befehlen wollen, heißt, sich in das Ansehen Christi setzen, der alleine Oberster HErr, Erzhirte der Kirche ist, und das ist allerdings antichristisch, wie Gregorius urtheilte, und hiemit ist selbst vom päbstlichen Stuhle aus das Urtheil über diejenigen gefällt, welche sich je eines solchen Ansehens angemaset haben. — Nach diesem erschmeichelten Titel giengen die römischen Bischöffe schon höher, suchten alles unter sich zu beugen, und bedienten sich schon dieser Majestäts-Formel: Wir wollen und befehlen, nämlich bey der Confirmation der Bischöffe. — Ihre Hoheit stieg in diesem Sekulo mehr und mehr; alleine bis

a) Anastasius in vit. Pontif. in Bonifacio III. Paulus, Diakonus de rebus gestis Longobard. L. IV. c. 37.

b) Ebenders. Hist. L. 4. c. 37.

bis dahin konnten sie es noch nicht bringen, daß sie das befehlende Wort in allen Kirchen führen konnten, in der occidentalischen Kirche; denn weder die Keyser, noch die Könige liessen sich wehren, ihnen Befehle zu geben, und was das Aeusserliche betrift in der Kirche zu herrschen. Selbst lasterhaft, wenigstens hochmüthig und nach den Rechten der Fürsten durstig, wußten sie sich die Laster der Bischöffe meisterlich zur Vermehrung ihres Ansehens zu Nutze zu machen. Ich will nur Eins anführen. Die Mönche und Klöster wurden sehr reich von der aberglaubigen Güte des Volks, und die Bischöffe griffen begierig, um sich zu bereichern, und desto lüsterner leben zu können, nach den reichen Gütern der Mönche. Um sich nun gegen die Bischöffe zu schützen, nahmen Einige ihre Zuflucht zu den Keysern und Königen, und da sie auch da ihren Reichthum nicht gesichert sahen, begaben sie sich in den Schutz des Pabsts. a) Dieser nahm sie willig in seinen Schutz, und befreyete sie nach und nach von der Gerichtsbarkeit der Bischöffe. Die Mönche hingegen verthaidigten die Sache des Pabsts als die Ihrige, und empfahlen ihn dem unwissenden Pöbel, bey welchen sie für Heilige gehalten wurden, als einen GOtt. Und diese Befreyung wurde hingegen wieder eine Gelegenheit zu mancherley Lastern unter diesen. b) Ueberdies griffen die Mönche durch Begünstigung des Pabsts und den Schein einer

a) Baluze Miscell. Tom. II. S 159. Tom. IV. S. 108. Harduins Sammlung der Concilien, Tom. 3. S. 1007.
b) J. Launoy Examen privilegii S. Germani, Tom. III. opp. S. 282.

falschen Frömmigkeit, vornämlich in der lateinischen Kirche gewaltig um sich. Die Aeltern weyheten als Betrogene GOtt ihre Kinder, denn so glaubten sie, um die Wette mit ansehnlichen Aussteuern in die Clöster; sie widmeten sie der Einsamkeit und dem Closterleben, welches man für das glücklichste hielt. Die ihr Leben unter Verbrechen zugebracht hatten, hoften Vergebung derselben zu erhalten, wenn sie den besten Theil ihres Vermögens einer Gesellschaft von Mönchen überlieferten. Viele entzogen aus Aberglauben ihren Erben die fruchtbarsten Felder, um GOtt durch das Gebeth der Mönche zu versöhnen. — Das ist doch wohl schon ein großes Verderben der Kirche? — große Finsterniß! a)

Die Kirchenzucht ward nun nach und nach auch immer gelinder, je mehr die Clerisey selbst viele Nachsicht brauchte, und je mehr die Kirche mit angesehenen Gliedern bereichert wurde. Und man muß sagen, daß hier vieles auf die Denkungsart der Bischöffe und ihren Eifer ankam; Einige verfuhren daher noch immer scharf mit den öffentlichen Sündern. — Die morgenländische Kirche veränderte die bisher gewohnte öffentliche Beichte der Gefallenen in die geheime Beichte schon im 3ten Jahrhunderte, weil das Volk oftmals diejenigen, welche ihre Sünde

a) Isidorus Hispalensis und Julianus von Toledo haben dem römischen Aberglauben und herschsüchtigem Geiste sehr widersprochen; aber was war wider einen so großen Schwarm auszurichten?

Sünde öffentlich bekannten, verspottete, und sie mit Schimpfreden belegte. a) Um nun dergleichen Beschimpfungen ferner Niemanden auszusetzen, bestellte man einen unsträflichen, verschwiegenen, Priester, bey welchen die Gefallenen ihre Sünde bekannten, und nach vorher aufgelegter Strafe losgesprochen wurden. b) In der römischen Kirche aber wurde die öffentliche Beichte im 4ten Sekulo noch beybehalten. Die Bußfertigen mußten eine geraume Probezeit aushalten, und sich mancherley Bußübungen, nachdem sie ihnen der Bischof auflegte, unterwerfen, z. E. Fasten u. d. gl. In der Gemeinde aber wurde über sie gebethet um Vergebung ihrer Sünden; und gemeiniglich an dem Tage vor Ostern mußten sie ihr öffentliches Bekänntniß ablegen, wurden absolvirt, und wieder zur Gemeine gelassen. c) Die Ketzer wurden aus der Gemeine ausgeschlossen, so lange sie bey ihrem Irrthume boshaft verharreten; diejenigen aber, welche ihren Irrthum fahren ließen und sich bekehrten, mußten das durch eine Schrift an die Gemeine bezeugen, und um die Wiederaufnahme anhalten, besonders die Arianer und Macedonianer ꝛc. Die Wiederaufnahme geschahe mit Ceremonien: man salbete ihnen die Stirne, Augen, Nasenlöcher, den Mund und die Ohrenläpplein, und bezeichnete sie mit dem Creuz. Nun waren sie wieder der Rechte der Kirchenglieder theilhaftig. Einige Ketzer aber, wel-

a) Origenes in Psalm. 37. Homil. 2.

b) Sozomenus H. E. L. 7. c. 16.

c) Ebendas.

welche den Sohn GOttes und den heiligen Geist leugneten, konnten die Wiederaufnahme in die Kirche nicht anders erhalten, als durch die Taufe. a) — Im 5ten Jahrhunderte hub der römische Bischoff, Leo, die noch bisher in Occident gewöhnlich gewesene öffentliche Beichte, auch auf, und verordnete dafür die geheime Beichte, weil sich Viele schämten, ihre Sünden öffentlich zu bekennen; b) aber wir müssen uns von dieser Privatbeichte den Begriff nicht machen, als wäre es eine katholische Ohrenbeichte gewesen; auch muß man nicht glauben, als wenn die ganze abendländische Kirche diese Veränderung so gleich nachgeahmt hätte. Nach und nach aber wurde die Privatbeichte aus obigen Grunde in allen Gemeinden eingeführt, und die öffentliche Beichte allezeit nach den Predigten vorgelesen. Im 6ten Sekulo blieb es noch so ziemlich beym Alten, wie auch der dritte Synodus zu Toledo verordnete, daß man sich in allen nach den vorigen Zeiten richten solle. Die Ohrenbeichte hatte auch hier noch keinen Platz, so findet auch noch nichts von denen Büßungen, welche nach der Absolution nachher auferlegt wurden, Statt; sondern man drunge noch immer auf wahre Herzensbesserung; aber die Nachgiebigkeit gegen die Gefallenen war auch schon ziemlich gros. Im 7den Sekulo fraß das Verderben der Religion um sich wie der Krebs. Da nun hiebey viel, ja, das Meiste auf die Bischöffe

a) Concil. Constantinop. 1. can. 7.

b) Leo epist. 80.

schöffe und ihr Denkungsart ankam; so war auch die Kirchenzucht in einigen Gemeinden besser und strenger als in andern, wo man die alten Reguln ganz bey Seiten sezte, und nun nach eigenen Einfällen und Gutdünken neue Gebräuche einführte, je nachdem die Bischöffe meynten, dadurch etwas zu gewinnen; denn bey diesen Neuerungen gieng alles dahin, entweder die Clerisey zu erheben, oder ihren Beutel zu spicken. Den Lastern wurde durch die Verordnungen und Auflegung äusserlicher Bußübungen Thür und Thore geöfnet, an Statt, daß man ihnen wehren sollte; was kann man aber anders von solchen Kirchenregenten hoffen, die selbst große Nachsicht brauchen, ja, wohl Brandmahl in ihrem Gewissen haben, als solche Dinge, wodurch man eben die Sünde nicht recht angreift in ihrem Lager, und Unruhe darüber erweckt? So wurden zur Busse gewisse Zeiten bestimmt, und Büssungen, welche sich gar nicht zu den begangenen Missethaten verhielten. Z. E. Man sezte Einen, der seine Schwester geschändet hatte 14 Jahre Bußzeit; wer einen Laien erschlagen hatte, 3 Jahre; Einer Kindermörderin 8 Jahre; denn, der auf Befehl seines Herrn; Einen erschlagen hatte, nur 40 Täge; einer Weibsperson, die ihr Kind vor dem 40sten Tage nach der Empfängniß abtrieb, nur 1 Jahr, nach dem 40sten Tage 3 Jahre, u. s. w. a) Und da volkends der Pabst Bonifacius, IV. den Mönchen die Macht zu predigen, zu tauffen, zu absolviren, ertheilte, b) da

a) Capitula poenitentialia Theodors von Tarsen.

b) Platina, desgleichen Antonius Tit. 2. cap. 13. §. 1.

da kann man sich leicht vorstellen, daß dadurch nicht viel Gutes, sondern lauter Scheinwerk und Verderben entstanden ist. Man legte sich auch selbst wohl einige Bußübungen nach eigenem Gefallen auf. — Nun das rechte pharisäische Christenthum! — weil man durch dergleichen von GOtt nicht gebothenen Dingen, die Vergebung der Sünden zu verdienen hofte. Des Unfugs mag ich gar nicht gedenken, den die Bischöffe mit dem Bann trieben, durch den sie nicht selten die ärgste privat-Rache wider gekrönte Häupter ausübten, auch wohl ganze Kirchen mit demselben belegten, weil sie sich ihrem Hochmuthe nicht unterwerfen wollten. — Um nun etwas vor sich zu haben bey dergleichen Misbräuchen; so wurden allerhand Canones erdacht, und für alte Kirchengesetze untergeschoben. Wir haben ganze große Bände von Dekretalen oder Kirchengesetzen, welche theils kaiserliche Verordnungen in Kirchensachen, theils Concilienschlüsse, enthalten, die man im 4ten Jahrhunderte zu sammlen angefangen hat. a) Im 5ten Sekulo wurden sie sehr vermehrt durch die vielen kaiserlichen Verordnungen und Concilienschlüsse, davon zu Rom eine Sammlung besorgt worden ist, welche die römische heißt; und die Afrikaner machten auch eine Sammlung, welche die afrikanische genennt wird, und auch feyerlich bestätiget wurde. b) Auch hat Keyser Theodosius, der jüngere, eine Sammlung

a) Mastricht hist. jur. eccles. §. 34. Pertsch Geschichte des Kirchenrechts, §. 26.

b) Mastricht am angef. Ort §. 95. seqq. Pertsch eben daselbst, S. 110. u. f.

lung von kaiserlichen Kirchengesetzen veranstaltet. Im Jahre 550. brachte Johann von Antiochien die Concilienschlüsse nach den Materien in Ordnung, und Dionysius, der Kleine, hat die Kirchenverordnungen zum Besten der römischen Kirche lateinisch herausgegeben, und auch die Dekretalbriefe der römischen Bischöffe gesammlet; und Martin von Braga sorgte für die spanische Kirche darinn, daß er die Concilienschlüsse in einer Uebersetzung sammlete; a) und im Jahr 670. veranstaltete auch die morgenländische Kirche eine dergleichen Sammlung. b)

Neue Gebräuche und Ceremonien giebts in dieser dritten Kirchenzeit eine Menge zu merken, welches sich leicht einsehen läßt, da das rechtschaffene Wesen im Christenthum eine so große Abnahme litte, und mit Schein und Tand verdunkelt wurde. — Bey der **Ordination** der Bischöffe und Kirchendiener verfuhr man im Anfange dieser Kirchenzeit nach der vorigen Art in den meisten Stücken. Noch sahe man auf die Würdigkeit einer solchen Person, die zu einem solchen Amte erforderlich war; es wurde genugsame Känntniß der heiligen Schrift und der Kirchensatzungen verlangt, und auf ein heiliges Leben gedrungen. c) Und wenn man diese Würdigkeit bey Personen weltlichen Standes fande, so machte man sich kein Beden-

a) Mastricht am angef. Ort §. 95. seqq. Pertsch eben daselbst, S. 110. u. f.

b) Pertsch am angef. Ort. S. 82.

c) Sozomenus H. E. L. 4. c. 24.

Bedenken, auch dergleichen zur bischöflichen Würde zu erwählen, wie bekannt genug ist, und auch noch in der katholischen Kirche üblich ist. Im 7den Sekulo suchte man der einreisenden Simonie, d. i. sich geistliche Aemter um Geld zu erkauffen, dadurch vorzubauen, daß man Einen, der ordinirt werden sollte, bey der Ordination zuvörderst einen Eyd thun ließ, daß er das Amt nicht erkauft habe; a) und wie Mancher wird durch einen falschen Eyd sein Gewissen beschwert haben! dabey mußte er auch versprechen, einen guten Wandel zu führen und sich Gehorsam gegen die Obern zu beweisen. Hatte nun ein Bischof sein Glaubensbekänntniß öffentlich abgelegt und den Seegen bey der Handauflegung empfangen, so gab man ihm einen Stab in die Hand, und stellete ihn auf die Catheder, wobey Gebethe gelesen und Dankgesänge gesungen wurden. b) Dazu kam noch das Plattenschären, welches Pabst Martinus aufgebracht haben soll. Man hatte aber zweyerley Platten, eine nach dem Exempel Pauli, da das ganze Haupt beschoren wurde, welches sonderlich in der orientalischen Kirche gewöhnlich war; und die andere nach dem Exempel Petri, welcher sich unten herum einen Cranz zum Andenken der Dornencrone JEsu soll haben stehen lassen. c) Jenes nennte man eine Mönchsplatte, dieses die geistliche Platte; sie wurde bey der

a) Concil. Toled. 6.

b) Concil. Toled. 11.

c) Concil. Toled. 4. c. 41.

der Ordination erst mit der Scheere geschnitten, später aber mit dem Scheermesser geschoren; und die Mönchsplatten sind auch nach den Orden verändert worden. a) Erst im 7den Sekulo ward der eheloſe Stand den Geistlichen zum Gesetz gemacht — und was daraus für Sünden entstanden sind, davon zeugt die Geschichte; und die Kirchenglieder derjenigen Kirche, in welcher es noch üblich ist, wissen viel von den bösen Folgen dieses eingeführten Gesetzes zu reden. Man sollte doch einmal anfangen, die Gewissen frey zu lassen, und dem Strome der Sünden dadurch vorbauen! — Die besondere Kleidertracht der Geistlichen hat ihren Ursprung im 4ten Sekulo, die sich hernach von Zeit zu Zeit veränderte, bis sie endlich genau bestimmt wurde. — Noch ist zu gedenken, daß nun bey Schlüssung der Ehen im 5ten Sekulo die Copulationen in den Kirchen von den Priestern geschehen mußten, nachdem vorhero der Gemeinde war angezeigt worden, daß diese und jene Person sich mit einander ehelich versprochen hätten. b) Und Chrysostomus beklagt, daß man bey Hochzeiten die heydnischen Gewohnheiten eingeführt, sich der Hochzeitfackeln bediene, und unter Musik zu tanzen, zu springen und zu singen pflege. c) Und Pabst, Martinus, befahl die öffentliche Einsegnung der Verlobten

a) Fried. Spanheim H. E. Sec. 7. c. 12.

b) Synesius bey dem Nicephorus H. E. L. 14 c. 55.

c) Homil. 61. in Johan. c. 11.

lobten in der Kirchen durch die Priester vermöge eines öffentlichen Dekrets, a) und den Mönchen ward in eben diesem Sekulo, nämlich im 7den, so wie den Aebten, untersagt, keine Hochzeitschmäuse zu besuchen, weil sich diese guten und heiligen Leute bey dergleichen Gelegenheiten zu sehr von dem Weltgeiste werden haben treiben lassen. b)

Kurze, zusammenhängende Geschichte der Religion in dieser dritten Kirchenzeit.

Im Anfange des 4ten Jahrhunderts war die christliche Religion sehr in Gefahr, von der Erde vertrieben zu werden, weil die Christen fast in allen bekannten Theilen der Welt die härteste der Verfolgungen durch die Edikte des **Diokletians**, welche **Maximinus Galerius** von ihm zu erpressen wußte, dessen Gesinnung dahin gienge, das Christenthum ganz auszurotten, auszustehen hatten. **Maximian** feuerte die Obrigkeiten und Henker, an, die Befehle des Keysers in die strengste Ausübung zu bringen. Und da er vollends beyde Augusten, den **Diokletian** und den **Maximianus Herkuleus** mit List dahin gebracht hatte, daß sie beyde im Jahr, 305; die Regierung niederlegten, und er nun allein Herr in Orient, wie es **Constantius Chlorus**, ein schwa-

a) Bergomensis L. 10.

b) Concil. Antisiodorens. can. 25.

schwacher und kränklicher Herr, im Occident, war, suchte er seine verfluchte Absicht mit aller Macht durchzusetzen. Er wählte sich auch solche zu Mitregenten, welche gleiche Gesinnung mit ihm gegen das Christenthum hegten, nämlich, den Maximinus, seiner Schwester Sohn, und den Severus; den Constantin aber, der hernach den Namen, der Große, bekam, und ein tapferer Herr und Constantii Chlori Prinz war, schloße er von der Regierung aus, und weder Vater noch Sohn durften sich deswegen regen, weil Constantin in Galerii Händen war. Galerius suchte den Prinzen mehr als einmal umzubringen, und würde es auch ohnfehlbar vollbracht haben, wo er nicht endlich mit List sich aus seinen Händen weggeschlichen, und in der größten Eile zu seinem kranken Vater nach Brittannien geflüchtet wäre. — Galerius setzte nun die Verfolgung der Christen mit seinen Collegen aufs heftigste fort, in denenjenigen Ländern, die sie beherrschten; aber in Frankreich, Engelland, und andern Provinzen, die unter Constantius Regierung stunden, fanden die Christen Schutz; so auch unter seines Sohnes, Constantius Regierung, die er nach seines Vaters Tod, im Jahre, 310. übernahm, und von den Soldaten in Engelland zum Augustus oder Keyser ausgerufen wurde. — Zu gleicher Zeit wurde des Galerius Schwiegersohn, Maxentius, ein Prinz des Maximianus Herkuleus, in Rom von den Römern aus Unwillen gegen den Galerius, der sie sehr um Geld presste, und aus andern Ursachen zum Gegenkeyser ausgerufen. Severus wurde von dem

Galerius wider den Maxentius zu Felde geschickt, wurde aber gefangen und mußte sich zu Tode bluten. Darauf erwählte Galerius einen andern Mitregenten an seine Seite, der gleich wider die Christen schnaubte, den Licinius.

Galerius Maximianus wurde in eben demselben Jahre mit der Krankheit des Antiochus, von GOtt geschlagen; er verfaulte bey lebendigem Leibe, die Würmer krochen von ihm, und der Gestank seines Körpers war so arg, daß man ihn weit um seinen Pallast herum spüren, und Niemand bey ihm bleiben konnte; diese Krankheit dauerte ein ganzes Jahr und drüber; endlich kam er zur Erkänntniß, daß er sein Unglück und Plage als eine Strafe GOttes über ihn betrachtete, weil er die Christen verfolgt hätte, und entschloß sich, die Kirchen der Christen ihnen wieder einzuräumen, und ließ ein Edikt in alle seine Staaten ergehen, daß von nun an die Christen die Religions-Freyheit und Ruhe und Friede haben sollten. a) Das Edickt lautet bey dem Eusebius in der K. Hist. B. 8. Cap. 17. wörtlich also:

Galerius Valerius Maximianus, Kayser ꝛc. ꝛc. Und Flavius Valerius Constantinus, Kaiser ꝛc. ꝛc. Und Valerius Licinianus, Kaiser ꝛc. ꝛc. entbiethen allen Statthaltern unsern Gruß. Unter andern, was wir täglich zum allgemeinen Nutzen und zum Wohl des Staats ordnen und beschlüßen, wollten wir zwar vorhin, daß

a) Lactantius de morte Perfecut. c. 33. 34.

daß alles nach den Sitten und Einrichtung unserer Vorfahren und nach dem öffentlichen Gebrauch und Lehre der Römer wieder hergestellt werden solte. Und vorzüglich waren wir darauf bedacht, daß die Christen, die ihrer Aeltern Sitten und Gebräuche verlaßen hatten, auf andere (beßere, wie der Heyde in seinem Aberglauben meynt,) Gedanken gebracht werden möchten. Da sie aber so vermessen (stolz) und thörigt sind, daß sie sich nicht mehr bey ihrer Vorfahren Lehren, die vielleicht ihre Eltern gegeben haben, beruhigen wollen; sondern nach ihrem Willkühr und eigenem Belieben sich selbsten Vorschriften machen und dieselben beobachten, und sich nach verschiedenen Meynungen und Sekten zu Gemeinden vereinigten: so gaben wir jenes Edikt: daß sie zu den Gebräuchen und Vorschriften der Vorfahren zurükkehren solten. Viele unterwarfen sich der Gefahr, viele wurden gemartert; sie haben mancherley Todesart ausgestanden. Da wir aber sahen, daß die meisten in ihrem Aberglauben verharreten, und weder den unsterblichen Göttern den schuldigen Dienst leisten, noch der Christen Dienst aufgeben wolten: so haben wir nach unserer Leutseeligkeit und Gütigkeit, nach welcher wir allen Menschen Freyheit zu ertheilen gewohnt sind, auch in dieser Sache lieber nachsehen und Erlaubnis geben wollen, daß alle Christen ihre heiligen Häußer, darinnen sie zusammen kommen, pflegen, von neuen herstellen können, so daß ihnen in Zukunft nichts, was ihrer Lehre zuwider ist, angesonnen werden soll. — In einem Handschreiben aber wollen wir die Richter bedeuten, was sie thun sollen. Derowegen sollen sie aus Erkänntlichkeit

gegen die ihnen von uns erwiesene Gnade ihren GOtt anruffen und flehen, sowohl für unser Wohlseyn als auch für das Wohl des Staats und ihr eigen Wohl; daß nicht nur der Zustand der Republik glüklich bleibe, sondern auch sie in ihren Wohnungen in aller Sicherheit leben können. — Das war ein lieblicher Sonnenschein für die Christen; nur verbreitete er sich nicht über die ganze Christenheit, denn Maximinus sezte in seinem Antheil, in Syrien, die Verfolgung fort; da aber Galerius Maximianus an seiner Krankheit den Geist ausbließ, wurde zwar Maximinus etwas gelinder gegen die Christen, um sie nicht zu erbittern; aber alsdenn sezte er das Wüten wieder fort, und würde noch viel Christenblut vergossen haben, wenn nicht Constantin, der Große, den Licinius dahin vermocht hätte, zugleich mit ihm durch öffentliche Edikte den Christen den Frieden im ganzen Reiche zu geben, womit er selbst den erwünschtesten Anfang machte. Und die Klugheit riethe nun dem Maximinus, auch in seinen Staaten den Christen Ruhe zu lassen, weil ihm die beyden Augusti zu mächtig waren. a) Nach dem Constantin-Licinianischen ersten Edikt, welches das eben berührte war, wurde nicht nur den Christen, sondern auch allen übrigen Sekten die Religionsfreyheit ertheilt, aber auch zugleich verbothen, daß Niemand die Religion, in welcher er gebohren und erzogen worden, von nun an verlassen sollte; und das war dem Christenthume oder vielmehr der Kirche Christi

a) Eusebius K. H. B. 8. Cap. 16.

Christi eben nicht sonderlich nützlich; denn viele, welche erst jüngst zum Christenthum getreten waren, kehrten zu ihrer angebohrnen Religion wieder zurück, um den Befehl des Keysers gehorsam zu seyn. Und so würde auch noch lange kein vollkommener Friede für die Kirche zu hoffen gewesen seyn, weil die Keyser immer den Mantel nach dem Wind hängten, wenn es nicht endlich dahin gediehen wäre, daß Constantin die Regierung alleine bekam, welches aber später hinaus geschahe. Er selbst mußte erst manche Prüfung aushalten, und viele saure Tritte thun. — Er bekam an dem Maxentius einen gefährlichen Feind, der seine Regierung gerne über mehrere Völker ausgedehnt hätte; Er wollte sich zum HErrn über den ganzen Occident machen, und hatte beschlossen, Constantin mit Krieg zu überziehen. Und die Römer, die mit des Maxentius tyrannischen Regierung nicht zufrieden waren, ruften Constantin wider ihn um Hülfe an. Dem Constantin war anfänglich nicht wohl dabey zu Muthe, weil er die Stärke des Maxentius kannte; doch gieng er ihm bis vor Rom entgegen, und lagerte sich bey der Mylvischen Brücke. In dieser Verlegenheit wendete er sich an den Einigen, unsichtbaren GOtt, den sein Vater Constantius auch angebethet hatte, durch die Erfahrung überzeugt, daß die Keyser, welche die Vielgötterey getrieben, kein gutes Ende genommen hätten. a) Da er nun zwischen Furcht und Hoffnung war, und sich in Demuth seines Her-

a) Eusebius in vita Constantini L. 1. c. 27.

gens vor dem Einigen GOtt beugte, und um seinen Beystand flehte, zeigte sich ihm am 26sten October im Jahre 312. Nachmittags um 3 Uhr ohngefähr, ein helles Zeichen des Creutzes über der Sonne am Himmel, mit der Umschrift: in hoc vince, in diesem überwinde, oder sollst du überwinden. Dieses Zeichen soll nicht allein von ihm, sondern auch von der ganzen Armee gesehen worden seyn. a) Die Nacht darauf soll ihm Christus selbst erschienen seyn und zwar im Traume, und befohlen haben, das gesehene Zeichen in seine Fahne zu setzen. Sozomenus b) erzählt es etwas verschieden, (das macht aber die Sache selbst noch nicht unwahr,) und setzt das Gesicht unter die Ursachen, warum Constantin ein Christ worden sey. Seine Erzählung lautet also: da er den Maxentius mit Krieg überziehen wollte, gieng er bey sich zu Rathe, ob derselbe auch einen guten Ausgang für ihn haben, und wenn er sich zur Hülfe erwählen sollte; mit diesen Sorgen beschäftiget sahe er im Traum das Zeichen des Creutzes im Himmel glänzen. Da er durch dieses Gesicht erschreckt wor-

a) Laktantius de mort. persecut. c. 44. Laktantius war des keyserlichen Prinzen, Crispus, Hofmeister, und konnte es wissen, gleich erzählt es Eusebius in dem Leben Constantins, des Großen, B. 1. Cap. 29. 30. 31. nur etwas weitläuftiger als jener, und versichert, daß es ihm Constantin selbst und zwar unter einer Betheurung erzählt habe. In Bestimmung der Zeit aber, wenn es geschehen seyn soll, sind sie etwas verschieden.

b) Hist. eccl. L. 1. c. 3.

worden war und staunte, sagten die Engel GOttes zu ihm: Constantin! — ἐν τούτῳ νίκα, d. i. damit überwinde! man erzählt auch, fährt er fort, Christus sey ihm selbst erschienen, und habe ihm das Zeichen des Creutzes gezeigt, und befohlen: er sollte darnach Eins machen lassen: so würde er Beystand haben und den Sieg erhalten. Und Eusebius, setzt er hinzu, sagt: er habe es den Keyser selbst mit einer Betheurung erzählen hören, wie er gegen Abend, da die Sonne schon untergienge, das Creuz als ein Siegeszeichen helleuchtend stehen mit den Worten umher: damit wirst du überwinden, gesehen habe. Auch die Soldaten, die mit ihm gewesen wären, hätten es am Himmel gesehen. Da er nun bey sich überlegt hätte, was das anzeigen sollte, sey die Stimme dazu gekommen. Christus sey ihm nämlich im Schlafe mit dem Zeichen, das am Himmel gesehen worden sey, erschienen, und habe ihm befohlen, daß er ein ähnliches Zeichen sollte verfertigen, und zum Panier im Zuge gegen die Feinde vor sich hertragen lassen sollte. Da nun der Keyser weiter keine Erklärung bedurfte, da ihm deutlich war gezeigt worden, was er von GOtt denken sollte: so lies er alsbald am Morgen die Priester GOttes zusammen ruffen, und befragte sie des Glaubens wegen. Diese erklärten ihm, nachdem sie die Bücher der heiligen Schrift beybringen lassen, die Lehre von Christo, und zeigten aus den Weissagungen der Propheten, wie das lange vorher, ehe es geschehen sey, verkündigt worden wäre. Von dem Zeichen aber, das ihm erschienen sey, sagten sie: es sey das

Zeichen

Zeichen des Sieges, welchen Christus in seinem Wandel auf Erden durch seinen Tod am Creuz und Auferstehung am dritten Tage, erlangt habe. Denn, sagten sie, auf die Art hätten sie die Hoffnung, daß alle Menschen nach dem Abschiede aus diesem Leben am Ende dieser Zeit würden auferstehen und unsterblich seyn; Einige würden die Belohnung nach ihren guten Werken empfahen, andere aber würden für ihre Uebelthaten die verdiente Strafe leiden. Doch sey diesen, nämlich den Sündern in der Welt, die Hoffnung des Heils und eine Reinigung der Sünden bereitet; denen nämlich, welche noch nicht in die Kirche durch die Geheimnisse eingeführt wären, die Einführung, Einverleibung nach den Gebräuchen der Kirche; die aber, welche der Kirche einverleibt wären, müßten die Sünden verlassen. Aber, weil das nur Wenige, die Männer GOttes nur vermögend wären: so wäre die zweyte Versöhnung verordnet, in der Buße; denn GOtt sey gütig und gnädig, daß Er denen, welche gesündiget hätten, verzeihe, wenn sie bereuten, und ihre Reue durch gute Werke zu erkennen gäben. — In der Sache selbst treffen alle Nachrichten zusammen; und man hat gar keine Ursache, die Sache zu bestreiten; ja alle Gründe, die man dagegen aufzubringen sucht, werden hier vergeblich angewendet. — Der Keyser sahe kein eigentliches bloßes Creuz, sondern den griechischen Buchstaben X, und das P in der Mitte, ohngefähr so: ☧, welches die beyden Anfangsbuchstaben des Namens Christi, XP. sind, in einem Traume. — Wir lassen es weiter unberührt,

berührt, und bemerken nur noch, daß der Keyser des andern Tages frühe eine Fahne verfertigen, und an eine Stange mit Gold überzogen, an deren obern Theile ein kürzerer Querbalken, um die Form eines Creutzes zu bilden, angeheftet war, anheften ließ. In dieser mit Goldgestickten und mit Edelgesteinen besetzten Fahne, war des Keysers Bildniß unter seinen Söhnen, und oben drüber eine gestickte goldene Crone mit Jubelen besetzt und in deren Mitte die beyden ersten griechischen Anfangsbuchstaben des Namens Christi, ☧. zu sehen. a) Welches doch gewiß eine Geschichte voraussetzt, die zu jener Erzählung, daß sie an sich selbst wahr sey, die höchste Wahrscheinlichkeit giebt. — Am dritten Tage darauf den 27 October, 315. im siebenden Regierungsjahre Constantins, wie Sokrates in der Kirchengeschichte anmerket, soll die Schlacht mit dem Maxentius bey der Mylvischen Brücke ohnweit Rom vorgefallen, und Maxentius auf der Flucht mit vielen seiner Leute umgekommen seyn. Die Brücke brach, und alles, was darauf war, unter andern Maxentius selbst, fiel ins Wasser, und ersoffe. b)

Dieses alles soll dem Constantin, dem Großen, Gelegenheit und Ursache gegeben haben, sich nun öffentlich zum christlichen Glauben zu beken-

a) Eusebius in vita Constant. L. 1. c. 29. 30. 31. Lactantius de morte Persecut. c. 44.

b) Ebendas. Zosimus H. E. L. 2, c. 16.

bekennen, wie ganz wohl zu glauben ist, besonders, da er das Christenthum am schicklichsten hielt das Glück des Staats zu gründen, und sein Regiment glücklich zu machen. — Er machte nun ein Bündniß mit dem Licinius, daß sie wollten neben einander in Ruhe und Friede regieren, und das Beste der Staaten gemeinschaftlich besorgen, nämlich dieser im Orient, und Er im Occident. Und damit er ihn desto mehr verbinden möchte, gab er ihm seine Schwester, Constantia, zur Gemahlinn. Das verdroß den Maximinus, und machte kriegerische Bewegungen; welchem aber Licinius entgegen gienge, besiegte und ins Elend jagte, worinnen er auch gestorben ist; und so beherrschten Constantin und Licinius beyde alleine das ganze römische Reich; — und die Sache des Christenthums konnte nun bey der guten Gesinnung Constantins gegen die christliche Religion, den besten Fortgang gewinnen. Dazu trug fürs erste das keyserliche Edikt, darinnen Constantin mit seinem Schwager Licinius den Christen die völlige Religionsfreyheit ertheilte, sehr vieles bey. Es war in lateinischer Sprache abgefaßt, und an alle Statthalter gerichtet, und lautet wörtlich also: "Wir haben zwar ohnlängst, da wir für gut befanden, daß man die Freyheit der Religion nicht einschränken solle, sondern einem jedem frey lassen müsse, nach den Gedanken seines Herzens GOtt zu dienen, beschlossen, daß so wohl alle Uebrigen als auch die Christen, bey dem Glauben und Uebung ihrer Religion zu lassen wären. Allein, da in diesem Rescript, in welchem

welchem ihnen diese Freyheit ertheilet worden war, viele und verschiedene Sekten deutlich und namentlich schienen angeführt zu seyn: so sind ihrer viele, vielleicht aus dieser Ursache gleich darauf von dieser Religionsübung abgefallen. Deswegen haben, da wir, Constantinus und Licinius, Keysere, glücklich nach Mailand gekommen waren, und Eins und das Andere, daß das Wohl des Staats erforderte, in reife Betrachtung gezogen, wir unter andern dem Ganzen auf vielfältige Art nützlich zu seyn, geurtheilt, oder vielmehr dieses vor allen andern zu beschlüssen für gut gefunden, daß der Dienst und Verehrung des göttlichen (einigen) Wesens erhalten werden müsse; d. i. daß den Christen und allen Andern frey zu lassen wäre, einer Religion zu folgen, welcher sie wollen; damit jenes göttliche und himmlische Wesen Uns und Allen, welche unter unserer Regierung leben, gnädig seyn könne. Demnach haben wir diesen unsern Willen mit guten Bedacht und zum Nutzen bekannt gemacht: daß nun Niemand mehr, die christliche Religion und Gottesdienst anzunehmen und zu üben verweigert, seyn; sondern einem jeden frey stehen solle, derjenigen Religion, die er für die Beste hält, anzuhängen, damit das göttliche Wesen in allen Stücken gegen uns Gütig und Gnädig seyn möge. — Ferner haben wir es zuträglich gehalten, das was unser gnädiger Wille hierinnen ist, schriftlich zu eröfnen, damit, da fast alle Sekten, welche in unserer erstern Epistel, die Christen betreffend, die zu deiner Nachachtung an dich geschickt worden, enthalten waren, jenes, weil es ganz unrecht scheint verstanden

standen worden zu seyn, und unserer Gnade zuwider ist, allerdings aufgehoben werde, und daß in Zukunft alle und jede, welche den christlichen Gottesdienst erwählet haben, denselben frey, unausgesetzt, und ohne alle Beschwerde und Hinderniß treiben können und sollen. Dieses haben wir deiner Klugheit zu übergeben für gut gefunden, damit du erkennest, daß wir den Christen diese Freyheit gegeben haben, ihre Religion zu üben. Weil dieses ihnen nun ohne alle Einschränkung zugestanden ist, so sollst du auch zugleich wissen, daß es denen andern auch verwilliget ist, ihren Gottesdienst zu treiben, so sie wollen. Und daß dieses der Ruhe unserer Zeiten angemessen ist, ist leicht einzusehen, daß nämlich einem jeden frey stehe, er mag sich unter den Religionen Eine wählen, welche er wolle, um sie zu üben. (Das ist unumschränkte Toleranz, die aber hernach, da Constantin zu mehrerer Erkänntniß kam, und endlich allein Keyser war, sehr eingeschränkt worden ist, wie billig ist, da Obrigkeiten allerdings auch auf das geistliche Wohl ihrer Unterthanen zu sehen haben.) Und dieses ist darum von uns geschehen, damit es nicht das Ansehen habe, als sey diesem und jenem Gottesdienst und Ehre von uns etwas entzogen worden. Ferner aber haben wir auch dieses zum Besten der Christen beschlossen: daß man ihnen ihre Oerter, wo sie ehehin zusammen zu kommen gewohnt waren, und von welchen im jenen an dich zu deiner Nachachtung gestellten Briefen, ein anderes in voriger Zeit bestimmet war, sie mögen nun entweder aus unserer Einnahme, oder von jemand

mand anders scheinen gekauft worden zu seyn, denen Christen ohne Entgeld, oder Vergütung des Kaufschillings, unverweilt und ohne alles Bedenken wieder einräumen solle; und so jemand dergleichen geschenkt bekommen haben sollte, daß er dieselben ihnen von Stund an wieder übergebe. Und so jemand, der diese Plätze gekauft oder zum Geschenk bekommen hatte, sich dafür von unserer Gnade etwas ausbitten wollte, der mag sich an den Vorsteher derselben Provinz wenden, daß von unserer Billigkeit darauf Bedacht genommen werde. Für dieses alles wirst du Sorge tragen, und Fleiß anwenden, daß alles den Christen von Stund an, ohne allen Aufschub eingeräumet werde. Und da wir wissen, daß die Christen nicht nur die Orte ihrer Zusammenkünfte, sondern auch andere Plätze besessen haben, die nicht nur diesem und jenem ins besondere zugehörten, sondern woran auch die ganze Gemeinde ein Recht hatte: so wollen Wir, daß du nach diesem von uns gegebenen Gesetze ohne alles Bedenken den Christen, d. i. einer jeden Gemeinde und Gesellschaft derselben, alles wieder zu geben Anstalt macheſt, und zwar nach der von uns ertheilten Vorschrift, daß diejenigen, welche dergleichen Oerter ohne Ersatz zurückgeben, ihre Entschädigung von unserer Gnade erwarten. Und in dem allen sollst du der Christenheit (corpori Christianorum) so viel es seyn kann allen möglichen Vorschub leisten; damit der Befehl aufs schleunigste zur Uebung gebracht werde, auf daß auch hierinnen der gemeinen und öffentlichen Ruhe von unserer Gnade gerathen werde. Denn

auf

auf die Art, wie wir jezt gesagt haben, wird GOttes Fürsorge und Gnade, die wir schon in Vielen unserer Geschäfte erfahren haben, beständig und unausgesetzt auf uns bleiben. Und damit der Innhalt unseres gnädigen Gesetzes zu jedermanns Wissen gebracht werde: so wollen wir, daß unser Schreiben überal bekannt gemacht und der Innhalt allen und jeden eröfnet werde; auf daß unser gnädiger Entschluß Niemanden unbekannt bleiben möge.“ a) — Aus diesem Edikte ersiehet man zwar, daß Constantin die christliche Religion als die zuträglichste und geschickteste, das wohl des Staats zu gründen und zu bevestigen angesehen hat; aber noch keineswegs, daß er schon selbst ein wahrer Christ aus Ueberzeugung gewesen sey.

So wurde der äusserliche Kirchenfriede wieder hergestellt. — Alle der christlichen Religion wegen Gefangene wurden los; — die Vertriebenen kamen zurück, und die zu den Bergwerken und andern schweren Arbeiten verurtheilte wurden in Freyheit gesetzt. — Die Bischöffe sammleten ihre Gemeinden wieder; — erbauten die niedergerissenen Kirchengebäude von Neuen, und nach den Umständen prächtig; ja selbst Constantin ließ viele erbauen, oder gab aus seinem Schatze die Unkosten dazu her. Und nun kam das Christenthum in freye, öffentliche Uebung an allen Orten und Enden; denn auch Licinius, ich weiß nicht aus Staatsursachen, oder würklicher

a) Eusebius H. E. L. 10. c. 5.

cher Geneigtheit gegen die Christen that dazu nicht wenig Vorschub. Und es war Freude und Jauchzen überal; denn nichts beunruhigte jezt die Christen in ihren Gottesdiensten; und die Heyden kamen häuffig in den Schoos der Kirche. Und man hätte glauben sollen, daß, da beyde Keyser eine so gute Gesinnung zu hegen schienen, der äusserliche Kirchenfriede nie wieder würde unterbrochen werden. Allein, der Feind der Kirche konnte nicht ruhen. Er reizte durch seine Anbether Licinium wenige Jahre nach hergestellten Kirchenfrieden, die Christen zu beunruhigen, und sich öffentlich für einen Feind des Christenthums zu erklären. Die Zauberer und Götzenpfaffen waren neidisch über die großen Vorrechte, welche den Bischöffen von Constantin insonderheit eingeräumet wurden, und worinnen sich Licinius ebenfalls ehehin gütig bewieß; neidisch über die Einkünfte der Kirchen, die sich immer vermehrten; über den Zutritt der Bischöffe und Christen an den Höfen der Keyser; unzufrieden über die Abnahme ihrer Einkünfte, und weil der Heyden immer weniger wurden; aufgebracht über das Verwenden der Keyser für die Aufrechthaltung und Ausbreitung der christlichen Religion. Denn Constantin vorzüglich machte die Bischöffe und alle Personen, die zu Verwaltung des öffentlichen Gottesdienstes angestellt waren, so wohl für ihre Personen als ihre Güter frey von allen öffentlichen Abgaben, und von andern bürgerlichen Lasten. a) — Dieser blühende Zustand der Kirche

a) Eusebius K. H. B. 10. Cap. 5. 6. 7.

Kirche JEsu verdroß den Teufel und seinen Anhang, und erregte allerhand Gelegenheiten zur Uneinigkeit zwischen den beyden Keysern; ja, sie setzten ihm, dem **Licinius**, den Gedanken in Kopf, als wenn die Christen damit umgiengen, einen einzigen Keyser zum Oberhaupt zu haben, und vielleicht ihn zu stürzen. Er fieng an die Christen zu hassen, und die Heyden zu begünstigen, um diese sich verbindlich zu machen, daß sie ihm in seinem Entschlusse, den **Constantin** zu demüthigen und wo möglich aus dem Wege zu schaffen, desto treuer beystehen möchten. Im Jahre 319. entfernte er alle Christen von seinem Hofe, und gab damit das erste Signal zur neuen Verfolgung. — Unterdessen entstunde auch eine innerliche Uneinigkeit in der Kirche, nämlich die **donatistische Streitigkeit**. Sie hatte diesen Ursprung: da der bischöfliche Stuhl zu **Carthago** durch den Tod des **Mensurinus** erlediget ward: so wurde von der afrikanischen Geistlichkeit und der Gemeinde zu **Carthago**, **Cäcilianus**, ihr bisheriger Archidiakonus, wieder zum Bischof daselbst erwählt; darüber wurden die **Numidischen** Geistlichen, weil man ihre Stimme und Gegenwart nicht erwartet hatte, unzufrieden, und protestirten wider die Wahl, worüber **Borrus** und **Celeusius**, zwey Aelteste in **Carthago** ebenfalls ihre Unzufriedenheit bezeugten, weil sie beyde nach dieser Würde vergeblich gestrebt hatten. Diese **Numidier**, da sie nach Carthago kamen, wurden theils von denen gedachten Aeltesten, theils durch ein altes rauches, Weib, **Lucilla**, welche **Cäcilianus** ihres Aberglaubens wegen, da sie immer

immer eine gewiße Reliquie vor dem Genuß des heiligen Abendmahls ehrerbiethig zu küssen pflegte, gestraft hatte, noch mehr aufgehetzt, ja, mit Geld bestochen, den Cäcilianus des Bisthums unwürdig zu erklären. Sie forderten also den neuerwählten Bischof vor ihre Versammlung, deren Hauptanführer, Donatus, Bischof von Casis Nigris war, um ihm den Proceß zu machen. Da er nun nicht erschien: so setzten ihn die versammleten 70 afrikanische Bischöffe aus folgenden Gründen ab: 1) weil er nicht auf ihren Befehl erschienen wäre; 2) weil er von solchen Personen ordinirt worden sey, die zur Zeit der Verfolgung des Diokletians den Glauben verleugnet hätten; von diesen war der Bischof Felix, von Aptunga, welchen sie beschuldigten, er sey damals ein Traditor geworden, d. i. er habe aus Furcht vor dem Tod die heiligen Bücher der Christen den Feinden zu verbrennen ausgeliefert; er sey also von Christo abgefallen, und hätte mithin dem neuen Bischof den Geist nicht mittheilen können; er hatte aber nur die Schriften der Ketzer übergeben; und 3.) weil Cäcilianus unter seinem Diakonat sich unter der Verfolgung des Diokletians gegen die Zeugen Christi, d. i. gegen die Märtyrer hart und unmenschlich bewiesen, und ihnen Speise in die Gefängnisse zu bringen verbothen habe. An dessen Stelle erhuben sie den Majorinus, eine Creatur der Lucilla auf den bischöflichen Stuhl. Dadurch entstunde eine Spaltung in der afrikanischen Kirche, zwischen den Anhängern des Cäcilianus und des Majorinus, welche leztere Majoriniſten, oder von jenem Do-

natus, Donatisten genennet wurden, welche nicht als Ketzer können ausgeschrien werden, weil sie die ächte christliche Religionslehre verthaidigten; die man aber liebloſe von Seiten eines und des andern Bischofs in diese schwarze Reihe gesetzt hat. Es kommt mehr Gelegenheit davon zu reden vor; daher übergehen wir jezt den Verfolg der Sache. — Constantinus, welcher den innerlichen Frieden ebenfalls zu erhalten suchte, verordnete eine Commission in Rom und in Arles in Frankreich, die Streitigkeit zu untersuchen und beyzulegen; der Bischof Melchiades in Rom wurde zum Commissionair unter andern gebraucht. Cäcilianus wurde von den Vorwürfen frey gesprochen, desgleichen auch Felix von Aptunga, und also die Ordination des Cäcilians für richtig geurtheilt. Damit waren aber die Donatisten nicht zu frieden, und läſterten, und erregten allerhand Unruhen, da sie der Keyser strafte, wodurch sie noch strafbarer wurden.

Diese Unruhen bekümmerten den Keyser nicht wenig, am allermeisten aber die Verfolgung der Christen von seinem Collegen, dem Licinius, seinem Schwager, der ihrem gemachten Bündnisse zuwider die Christen heimlich und öffentlich verfolgete. Er ließ die Priester auf alle Art in seinen Staaten Drangsalen, die Bischöffe in die Gefängnisse setzen, und auch Verschiedene hinrichten, wie unter andern dem Basilius, Bischof zu Amasa in Pontus, wo er die gröſten Grausamkeiten ausübte, widerfuhr. a) Alle, die von der

a) Sulpitius Severus L. 2. Orosius L. 7. c. 28.

der Militz Christen waren, und den Götzen nicht opfern wollten, entsetzte er ihrer Würden, und erklärte sie für unehrlich. — Er gab ein Gesetz, nach welchem Niemand denen gefangenen Christen Speise und Trank reichen und ihnen Barmherzigkeit, ihren Hunger zu stillen, und ihr Elend zu erleichtern, erweisen durfte. So erklärte er sich ganz mit dem grösten Unsinn wider den Urheber des Christenthums und Beschützer der Christen, wider GOTT, und bedachte nicht, daß noch kein Christenverfolger, im Glücke gestorben sey; so verleugnete er Verstand und Sinne, und suchte nichts weniger, als, da er der erste und gröste Uebertreter der Gesetze GOttes war, daß alle seine Unterthanen Menschlichkeit und Rechtschaffenheit ausziehen sollten; — ein jeder guter Mensch war ihm ein Dorn im Auge, weil er wohl wuste, daß alle diese seine tyrannischen Schritte misbilligen und verabscheuen musten, so wie ihn selbst. — Alle diejenigen, welche sich jenem unnatürlichen Gesetze zuwider bewiesen, ließ er gleich den Missethätern, hinrichten. — Er unterstunde sich so gar, die alten römischen Gesetze aufzuheben, und ganz schädliche, nach Art der Barbaren, an deren Statt einzuführen. — Die Unterthanen plagte er mit allen nur erdenklichen Abgaben. — Viele Vornehme wurden des Lands verwiesen; — Viele in die Gefängnisse gesetzt, ihre Weiber, wenn sie noch jung und schön waren ihnen mit Gewalt entrissen, und denen schändlichsten Sklaven, sie zu schänden, übergeben. — Ueberhaupt erdachte er solche Martern, welche noch nie gehört worden waren —

und erzeigte sich als den allergrausamsten unter den Christenverfolgern. Die Kirchen wurden zum Theil verschlossen, zum Theil niedergerissen. — Und nun wurden wieder Berge und Hügel und Hölen und Einöden von den Flüchtigen bevölkert. — Sein Entschluß gieng endlich dahin, die ganze Christenheit zu verfolgen, und das Heydenthum wieder allgemein einzuführen, wo nicht GOtt, der Beschützer seiner Kirche, diesem Ungeheuer von Menschen, gesteuert hätte. — Niemand schien ihm im Wege zu seyn als sein christlich denkender Schwager, Constantin; daher suchte er denselben heimlich durch Bestochene aus dem Wege zu räumen; aber GOtt war mit ihm und schützte ihn; entdeckte den bösen Anschlag, und gab ihm auf eine Art zu erkennen, daß er den bösen Licinius, den Feind GOttes und seiner Kirche, der schon alle Anstalt gemacht hatte, den Constantin zu bekriegen, weil ihm seine Hinterlist nicht gelingen wollte, — besiegen werde. — Constantin versuchte zwar zuvor alle Mittel der Güte, und ließ es an guten Ermahnungen und Vorstellungen nicht fehlen; weil aber Licinius nur wütender wurde, und es allerdings Pflicht war, den Tod so vieler Rechtschaffenen zu verhüten und der grausamen Entvölkerung zu wehren, und noch dazu die gegenseitigen Anstalten ihn zu bekriegen sichtbar waren: so gieng Constantin seinem und GOttes und Christi Feind mit einer Armee, der die Creutzesfahne vorgetragen wurde, entgegen; überfiel das Lager des Licinius, ohnweit Byzanz bey der Nacht, brachte den Licinius zur Flucht, der sich, so geschwind

als

als möglich, nach Byzanz rettete; die Armee aber ergab sich theils zu Gefangenen, theils wurde sie niedergemacht. — Zu Byzanz erwählte sich Licinius Einen Namens, Valens, zum Cäsar, daß er im Kriege einen treuen Gehülfen hätte. — Von hier vertrieb Constantin seinen Feind, indem er ihn zum zweytenmal schlug. Nun bath Licinius um Friede, welches auch Constantin der Schwägerschaft willen eingienge, doch mit dem Bedinge, daß Valens sterben sollte, weil man von ihm nichts gutes für die Christenheit erwartete. Hingegen wurden Crispus und Constantinus, des großen Constantins Söhne, und der junge Licinianus Licinius zu Cäsarn erhoben, und zugleich die Gränzen der Länderey-en, die jeder von den beyden Keysern beherrschen sollte, berichtiget und verkündet. Allein Licinius brach von Neuen; fieng es wieder an, wo er es gelassen hatte, und machte Anstalt zum neuen Kriege. Er wurde aber in Thracien wieder geschlagen, und muste sich in Nicomedien, wohin er sich geflüchtet hatte ergeben. Constantin verwilligte ihm auf das Vorwort seiner Schwester, der Constantia, Thessalonich zu seinem stillen Aufenthalte, und Martinianum, den Licinius zum Nebenkeyser ganz wider das Bündniß hatte ausrufen lassen, ließ er hinrichten. — Das geschahe im Jahre, 324. — Weil aber Licinius auch hier meuchelmörderische Anschläge wider den Constantin schmiedete: so wurde auf Befehl des Keysers Constantin seinem unruhigen Leben ein Ende gemacht, im Jahre, 325. — So stellte der GOtt und Christum liebende Key-

ser den Reichsfrieden, und so auch den äusserlichen Kirchenfrieden ganz wieder her.

Nun war Constantin, der von jezt an den Beynahmen, der Große, beygelegt bekommen hatte, wie er ihn auch allerdings in allem Betrachte und gewiß mehr als ein Cyrus und Alexander, verdiente, noch mehr durch die Kriege und blutige Unternehmungen des heydnisch denkenden Licinius in dem Gedanken bestärket worden, daß weder Er noch das römische Reich bey der Beybehaltung der alten Religion bestehen könne, und machte daher alle Anstalten zur Beförderung der christlichen Sache so wohl, als auch den alten Aberglauben nach und nach zu zerstören. — Zuförderst war er darauf bedacht, die Unglücklichen wieder herzustellen. Er ließ zu dem Ende neue Edikte ausgehen, worinnen alle Feindseeligkeiten wider die Christen aufs schärfste verbothen wurden — rief alle ins Elend Verwiesene zurück, beschenkte die Beraubten, — die zu Sklaven Gemachten setzte er in Freyheit, und gab allen Provinzen des Reichs Christen zu Befehlshabern, um dadurch aller Art von Verfolgung vorzubeugen. — Er ermahnte alle Heyden, den christlichen Glauben anzunehmen, und denen, welche sich weigerten, Christen zu werden, verboth er, den Götzen zu opfern; — ja, er ließ ihnen die Tempel verschlüssen, oder niederreissen und der Erde gleich machen; hingegen räumte er den Christen die weggenommenen Kirchen wieder ein, und erbaute ihnen überal neue und prächtige Kirchen und Tempel, wo sie derselben noch keine hat-

hatten. — Und damit die Heyden, welche der eitlen Pracht sehr zugethan waren, desto eher gereizt werden möchten, freywillig das Christenthum zu erwählen: so sahe es Constantin gerne, wenn die Bischöffe und andere Lehrer in die Augen fallenden Staat machten; und damit sie Vermögen genug dazu hätten, beschenkte er sie reichlich und ihre Kirchen theils aus freyer Hand, theils aber aus den öffentlichen Einkünften, z. E. den Zöllen, — und erlaubte noch überdies, daß den Kirchen große Vermächtnisse gemacht werden durften. — Er gab auch Gelegenheit, den Wissenschaften mehr Liebhaber zu verschaffen; zu dem Ende ließ er in vielen Städten Schulen anlegen, und Bibliotheken errichten; und die Gelehrten, welche so wohl in den schönen, als gründlichen Wissenschaften stark waren, wurden mit Besoldungen, andern Vortheilen und Ehrenstellen versehen. a) Dieses alles erforderte der gemachte Plan, den Götzendienst allmählig abzuschaffen. Denn der alte Götzendienst hatte seine Stärke von den Wissenschaften; und es war zu besorgen, daß die christliche Jugend, wenn sie sich zur Erlernung der schönen Wissenschaften heydnischer Lehrer bedienen müste, nämlich der Philosophen und Redner, möchte von solchen wider das Christenthum eingenommen werden. Aber daraus muß man noch nicht schlüssen, als wenn nun auch bey diesen Anstalten die christliche Kirche von lauter gelehrten Leuten wäre regieret worden;

a) Jacob Godofredus über die Titel des Codicis Theodosiani de Professoribus et artibus liberalibus.

denn es ist ausser Zweifel, daß die meisten, so wohl Bischöffe als Aeltesten völlig ohne Gelehrsamkeit gewesen sind. Ueber dieses war diejenige Parthey, welche das verkehrte Urtheil fällete, daß alle Gelehrsamkeit, insonderheit die philosophische, der wahren Frömmigkeit und Religion schädlich sey, ja gar den Untergang bringen werde, der andern, welche für die Gelehrsamkeit eiferte, an der Anzahl und Ansehen überlegen. Alle Asceten, Mönche, und Bewohner wüster Gegenden neigten sich auf diese Seite; und das war für die Wissenschaften ein großes Hinderniß, das so leicht nicht aus dem Wege zu schaffen war, so sehr sich auch der Keyser bemühe, dasselbe wegzuräumen. — Auch für die Beförderung der Andacht sorgte Constantin, entweder aus eigenem Antrieb, oder auf Anrathen der Bischöffe, und verordnete durch ein Gesetz, daß der Sonntag, der Tag, welchen die Juden den Ersten in der Woche nennten, und die Griechen der Sonne geweyhet hatten, und darnach benennten, weil daran JEsus Christus von den Todten wieder auferstanden sey, heiliger möchte gefeyert werden; zu dem Ende verboth er, daß an diesem Tage kein Gericht an keinem Orte sollte gehalten, noch Partheyen verhört werden; desgleichen sollte auch an den Freytägen nicht geschehen, weil es der Leidenstag JEsu wäre.

Unter allen diesen guten Anstalten, welche das Glück und den Frieden der Kirche allerdings bevestigten, entzündete sich ein sehr schädliches Feuer mitten in der Kirche, das viel Verderben anrich-

anrichtete. Arius, ein Aeltester in Alexandria in Aegypten, ein gelehrter Mann, scheiterte an dem Artikel, von der Dreyeinigkeit, und erregte einen großen Streit in der Kirche. — Die Lehre von der Dreyeinigkeit war in den drey ersten Jahrhunderten noch nicht völlig bestimmt. Gegen die Sabellianer und Andere war zwar öfters so viel vestgesetzt worden, daß der Vater vom Sohn, und der heilige Geist wahrhaftig von beyden unterschieden seyn, oder, daß man, wie man insgemein zu reden pflegt, drey Personen in GOtt unterscheiden müsse. Aber über das Verhältniß dieser Personen gegen einander und über die Natur ihres Unterschieds war noch nicht gestritten, und also auch von der Kirche nichts verordnet worden. Noch vielweniger hatte man Formeln vorgeschrieben, welche man bey dem Vortrage dieses Geheimnisses zu gebrauchen hätte. Daher erklärten die Lehrer diese Sache ohne Anstoß auf verschiedene Art, und sprachen auf mancherley Weise von dem Unterschiede des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes. Und diejenigen, welche die Meynungen des Origenis, der sich vielfältig alzu frey über geheimnißvolle Lehren, so wie auch hierüber, ausgedruckt hatte, nachbeteten, gaben durch einen unvorsichtigen Vortrag Gelegenheit zur Aufhebung des wahren Unterschieds der göttlichen Personen, oder zum Sabellianismus. — Alexander, des Arius Bischof, mochte auch nicht ganz rein, d. i. nicht nach der Schrift denken, nämlich in dem Artikel von der Dreyeinigkeit, sondern platonische Begriffe mit dem Worte, Logos, (Wort) und Sophia,

phia, (Weisheit) verbinden, wodurch zwar die Ewigkeit des Worts erwiesen, aber der persönliche Unterschied aufgehoben wurde. a) Dieser Alexander sprach einst in einer Versammlung der Aeltesten, vermuthlich nur derer von Alexandria, weil auswärtige Bischöffe nicht eher von der Streitigkeit was wußten, bis ihnen Alexander davon Nachricht gab, alzu frey, und lehrte, daß der Sohn mit dem Vater nicht nur einerley Würde, sondern auch einerley Wesen habe, welches, wie man aus aller rechtglaubigen Väter Schriften erweisen kann, immer die Meynung der Kirche gewesen ist; und sie verdammten alle diejenigen, welche den Sohn zu einer Creatur, oder zu einer in dem Raume der Zeit erschaffenen Person, machen wollen; daher wurden auch die Ebioniten und Paulus Samosatenus als Ketzer verdammt, auf der Versammlung zu Antiochia. Und wenn ja die Väter von einer Geburth des Sohnes reden, so verstehen sie nicht eine solche, wodurch der Sohn erst einen Anfang genommen, sondern eine blos figürliche Geburth, und wollen gleichsam sagen, daß das Wort, welches in und mit dem Vater von Ewigkeit her gewesen, von dem Vater durch eine gewiße Art von Würkung ausgegangen sey, um die Welt zu schaffen, und sich selbst mit dem Vater den geschaffenen Dingen zu erkennen zu geben, und in Absicht auf diese Hervorgehung und Offenbarung werde Er in der Schrift der eingebohrne Sohn GOttes genannt. So drücken sich auch die orthodoxen

a) Herrn D. Walchs Hist. der Ketzereyen, Th. 2. S. 593.

thodoxen Väter nach dem nicäniſchen Concilio, z. E. Athanaſius noch aus, und lehrten, daß der Sohn gleiches Weſens mit dem Vater ſey. — Und wir denken, Arius habe ſich nur nach ſeiner menſchlichen Weisheit in den Ausdrücken der Väter verwirrt, und zu menſchlich davon gedacht. — Er widerſprach dem, was Alexander von dem Sohne, wie oben geſagt, behauptet hatte, und beſchuldigte ihn des Sabellii Irrthums, welcher die Perſonen vermengte, und ſagte, daß ſie nicht anders als nur dem bloſen Namen nach unterſchieden wären. — Arius war ein Redner, und ſchien dem äuſſerlichen Anſehen nach ſehr eifrig und tugendhaft zu ſeyn. Sein Umgang war angenehm und liebreich; ſeine Aufführung ehrbar und ordentlich, und ſeine Leibesgeſtalt ſchön gebildet, gros und anſehnlich; und die Natur hatte ihn nicht nur mit einem ernſthaften Anſehen, ſondern auch mit einer ſolchen Mine begabt, woraus eine Verachtung der Welt hervorzuleuchten ſchien. — Seine Kleidertracht war ſchlecht und ohne allen Pracht, und der Kleidung der Mönche ähnlich; doch reinlich. — Weil er aber zugleich ſpitzfindig im Diſputiren war: ſo hielte man ihn für einen Mann, der der Kirche vielen Schaden zufügen könnte, wenn er ſein Talent zur Vertheidigung der Irrthümer anwenden wollte. — Und es gereichte ihm ſelbſt zum Verderben. Er wollte den Alexander widerlegen und dem Sabellianiſmus begegnen, und verfiel ſelbſt in eine Meynung, die der Schrift ganz zuwider iſt, und ſagte: wenn der Vater den Sohn gezeugt hat: ſo muß der Sohn einen Anfang

fang haben, und folglich muß eine Zeit gewesen seyn, da derselbe noch nicht da war. — Er verstunde also den Sinn der Väter nicht, und machte sich zu sinnliche Begriffe von der Zeugung des Sohnes vom Vater.

Arius redete erst von seiner Meinung in Gesellschaften; wie er nun seiner Sache einen rednerischen Anstrich zu geben und zu betäuben wuste: so fielen ihm bald welche bey; diese gewannen wieder andere, und der Urheber feyerte nie, seinen Irrthum auszubreiten; dazu trieb ihn sein hoher Geist. — Wie er nun in Alexandria bald vielen Beyfall bekam: so gieng er endlich damit öffentlich heraus; er trug seinen Irrthum in Predigten vor; — theilte seine vermeynte Weisheit auch auswärtigen guten Freunden von ihm, z. E. einem Eusebius, mit, welche ihm zum Theil zufielen, und Anhänger seiner Lehre verschaften. So wurde der Irrthum bald in ganz Aegypten, in Thebais, Lybien, und so weiter fast in der ganzen christlichen Welt bekannt, und ausgestreut. — Alexander suchte zwar den Arius von seinem Irrthume durch mündliche Vorstellungen abzubringen; allein entweder wuste der Bischof die Sache nicht recht anzugreiffen, oder Arius war zu stolz und hartnäckig, sich überzeugen zu lassen; denn es hatte nicht die gewünschte Folge. Endlich, weil Arius seinen antichristischen Irrthum noch weiter ausbreitete, wurde der Bischof genöthigt, ein Kirchenconvent zu veranlassen, von welchem Arius nebst noch Neun Diakonis,

nis, die den Irrthum verbreiten halfen, ihrer Aemter entsetzt, und der Irrthum als gefährlich verdammt.

Das erbitterte den stolzen Mann so sehr, daß er nun ganz frey heraus gieng, und gleichsam wider die alexandrinische Gemeine zu Felde zog, unbedacht, daß er wider Christum selbst sich frevelhaft empörte. Und Eusebius, der Bischof von Nicomedien, nahm sich seiner öffentlich an, und verschafte dadurch dem Irrthum nicht wenig Eingang, weil ihm ein so berühmter Mann selbst begünstigte. Alexander hielte hierauf eine neue Versammlung von fast 100 Bischöffen, welche den Arius mit allen seinen Anhängern als einen halsstarrigen Ketzer von der Kirchengemeinschaft ausschloße, wenigstens von der Gemeinschaft mit der alexandrinischen Gemeine. Dieses Urtheil berichtete Alexander an die auswärtigen Bischöffe, sammt den Ursachen, welche ihn dazu bewogen hätten, und zeigte zugleich den Ungrund und das Verwerfliche der arianischen Behauptung. Er schreibt darinnen unter andern: in unserer Parochie sind neulich böse Menschen und Feinde Christi aufgestanden, welche den Abfall von Christo lehren, und welches jemand mit Recht den Vorläuffer und Herold des Antichrists genennet hat. — Ihre Lehren, die sie ausschäumen, und ganz wider alle Schrift gehen, sind diese: GOtt, sagen sie, ist nicht allzeit Vater gewesen, sondern es war eine Zeit, da GOtt keinesweges Vater war. Denn GOtt, der da ist, hat den, der nicht war, aus dem, was

nicht

nicht ist, geschaffen. Daher ist einst eine Zeit gewesen; da er nicht war, weil der Sohn ein Geschöpf und Werk GOttes sey. Also sey er auch dem Vater dem Wesen nach nicht gleich, noch das wahre und ächte Wort GOttes, noch die wahre Weisheit desselben; denn er ist ein Werk und Geschöpf GOttes; er wird aber das Wort und die Weisheit GOttes Misbrauchsweise genennt, weil Er selbst so wohl durch das eigene Wort und Weisheit, die in GOtt sind, entstanden sey, als auch die übrigen Creaturen. Derowegen sey Er auch der Veränderung unterworfen nach seiner Natur, wie alle andere vernünftige Wesen. Er sey ein ausserwesentliches und fremdes Wort ausserhalb dem Wesen GOttes. Und der Vater ist dem Sohne unsichtbar und unbeschreiblich; denn der Sohn kennt den Vater nicht vollkommen, und kann Ihn auch nicht vollkommen sehen; denn der Sohn kennt die Beschaffenheit seines eigenen Wesens nicht. Sintemal Er um unsertwillen geworden ist, damit GOtt durch Ihn, als durch ein Werkzeug Uns schaffete. Und Er würde Niemalen entstanden seyn, wo GOtt Uns nicht hätte schaffen wollen. — Und da sie Jemand fragte: ob denn der Sohn auch verändert werden könnte, wie der Teufel verändert worden ist: so haben sie sich nicht gescheut, zu antworten: Allerdings kanns seyn. Denn Er habe eine veränderliche Natur, da Er gezeugt und geschaffen werden können. — Alexander fährt fort: darum haben wir den also redenden und mit Unverschämtheit dasselbe behauptenden Arius, und seinen Anhang excommunicirt. (Es

waren

waren bey 100 Bischöffe aus Aegypten und Lybien versammlet.) Aber Eusebius hat sie aufgenommen, und sucht die Lüge mit der Wahrheit zu vermischen. Aber er wird nicht durchkommen. Denn die Wahrheit siegt. Und das Licht hat niemals Gemeinschaft mit der Finßerniß, noch Christus mit Belial; — denn wer hat jemals dergleichen gehört? ꝛc. ꝛc. a) Dann führt Alexander wider dieses Hirngespinnst nachstehende Schriftstellen zur Widerlegung an: Joh. 1, 1-3. v. 14. Cap. 3, 16. Ps. 2, 7. Hebr. 1, 3. Joh. 1, 18. Cap. 14, 9. v. 11. Cap. 10, 30. Malach. 3, 6. nach dem Grundtext: denn Ich, der HErr, werde nicht verändert. Hebr. 13, 8. Coloss. 1, 15. 16. Joh. 10, 15. 17. 18. — Im Gegentheil schrieb der nun aus Alexandria nach Palästina entwichene Arius an seinen Beschützer Eusebius, und legte seinen Gegnern allerley zur Last, z. E. sie widersprächen sich, wenn sie sagten, daß GOttes Sohn gebohren worden, und doch keinen Anfang habe. Er sahe aber nicht, daß beydes seyn kann, wenn der Sinn recht entwickelt wird; den die Väter mit dem Gebohren — gezeugt werden, verbunden haben und auf wie vielerley Art sie es erklärten; seine Meynung aber erklärt er also: man verfolgt uns, weil wir sagen, der Sohn hat einen Anfang, GOtt aber hat keinen Anfang; und weil wir dafür halten, daß der Sohn aus Nichts erschaffen worden, welches wir nicht anders begreiffen können, da Er kein Theil

a) Sokrates H. E. L. 1. c. 6.

Theil noch Portion von GOtt ist. a) — Er gab aber auch eine Schrift aus unter dem Titel: Thalia; womit er das gröste Aufsehen erweckte; denn er hatte sie so eingerichtet, daß sie konnte gesungen werden; damit der gemeine Mann solche desto eher annehmen möchte.

Dieser antichristische Irrthum wurde bald zu einem Feuer, das weit und breit um sich griffe, weil so viele Bischöffe, welche Epiphanius am eben angeführten Orte sämtlich nahmhaft macht, davon angesteckt waren, dazu beytrugen, und weil Constantin sich jetzo mehr um den Krieg mit Licinius, (denn die Ketzerey des Arius war schon vor demselben bekannt worden,) zu bekümmern hatte; ja, weil nach der Niederlage desselben, da Constantin eine Zeitlang in Nicomedia verweilte, Eusebius Gelegenheit bekam, den Keyser für den Arius einzunehmen, welcher nun mehr auf eine gütliche Beylegung des Streits zwischen Alexander und Arius dachte, als auf eine gründliche Entscheidung; worüber viele Zeit vergieng, unter welcher das Gift noch weiter verbreitet wurde. — Zum Mittler zwischen den beyden Personen erwählte der Keyser den alten ehrwürdigen Bischof zu Corduba, in Spanien, Osium, oder Hosium. Diesen fertigte Constantin mit Briefen theils an Alexander, theils an Arius nach Alexandria ab, darinnen er beyde ermahnte, die Kirche nicht durch unnütze Wortkriege zu beunruhigen, (denn Eusebius hatte den Keyser berichtet,

a) Epiphanius Hist. tripart. L. 1. cap. 15.

richtet, es wäre nur ein Wortstreit, der blos von der Herrschsucht des Alexanders und seines Hasses gegen den Arius herrühre,) sondern vielmehr Friede und Einigkeit zu erhalten. Und vermuthlich ist auch Eusebius der Urheber der Briefe, weil Alexander am härtesten darinnen angegriffen wurde. — Allein, die Sache war nun zu weit gekommen, daß eine gütliche Beylegung hätte Statt finden sollen. Alexander konnte nicht nachgeben, weil er die Bibel und die Tradition der Kirche vor sich hatte, und dadurch dem Antichristenthum, der gottlosesten Lehre, ja selbst der Abgötterey Thüren und Thore würden geöffnet worden seyn, oder weil der gänzliche Abfall von Christo wäre begünstiget worden; und Arius wollte nicht nachgeben: daher muste auch Hosius unverrichteter Sache wieder abreisen; denn auch die andern Geistlichen von Alexandrien und Aegypten überhaupt, welche an der Schrift hielten, stimmten in der von Hosius veranstalteten Versammlung für den Alexander, und das Lehrsystem der Kirche sprach für sie alle. a) Bey Abstattung des Berichts an den Keyser mochte wohl Hosius dem Monarchen andere Begriffe von der streitigen Sache beygebracht und erinnerlich gemacht haben: daß dem Uebel und Verderben der Religion, welches aus dieser Ketzerey entstunde, nicht anders würde abgeholfen werden können, als durch ein allgemeines Concilium, welcher Meynung auch viele Andere waren.

Der

a) Gelasius de rebus in Nicæna Synodo gestis apud Photium.

Der Keyser ließ sich diesen Vorschlag gefallen, und schrieb eine Versammlung der Bischöffe in allen seinen Staaten aus; er bestimmte dazu Nicäa, eine Stadt in Bythinien, nicht weit von Nicomedia, wo er jetzo residirte. Das Ausschreiben geschahe im Jahre Christi, 325. — Das ist die erste allgemeine Kirchenversammlung, oder Concilium ökumenikum. a) — Es versammleten sich auf des Keysers Befehl, nach dem Zeugniß des Eusebius, 325, aber nach des Sulpitius Severus, b) Theodoretus und Sozomenus Berichten nur 318 Bischöffe, und eine große Menge Aeltesten und Diakonen. Sylvester, der damalige Bischof zu Rom, konnte Alters halben nicht dabey erscheinen; er ließ aber seine Stimme durch zwey abgeordnete Aelteste vertreten, nämlich Vitus und Vincentius. Der Keyser saß in der Mitte auf einem vergoldeten Sessel, und auf beyden Seiten desselben die Bischöffe; der erste zu seiner Rechten war Eustatius, der Bischof von Antiochia, welcher auch die erste Anrede an die Versammlung gethan haben soll, worauf Constantin die Rede forsetzte, und zur Einigkeit ermahnte, und unter andern sich der Worte bediente: "die Bücher der Apo-

stel

a) Das Wort ökumenikum, allgemein, ist von dem griechischen Worte, οικεμένη, Oekomeni, Orbis terrarum, der Weltkreis, beybehalten; und ein Concilium heißt deswegen ökumenicum, oder allgemein, weil aus allen bekannten Theilen der Welt Bischöffe dabey zusammengekommen waren.

b) Sokrates B. 1 Cap. 7.

stel und Evangelisten, wie auch die Weissagungen der alten Propheten, lehren uns deutlich, was man von dem göttlichen Wesen denken soll. Wir wollen also, allen aufrührerischen Streit zu tilgen, die zur Untersuchung vorseyenden Dinge nach den Zeugnissen der von GOtt eingegebenen Schriften zu entscheiden suchen.“

Darauf wurde gleich der Anfang zur Untersuchung der arianischen unbiblischen Behauptungen gemacht. Arius muste sich verantworten, und sich selbst zu seinen bisher vorgetragenen falschen Meynungen bekennen. Und da er hartnäckig dabey beharrete, und keinen Vermahnungen, dieselben zu verlassen, und zur Kirche und dem Lehrbegriff derselben zurück zu kehren, Gehör geben wollte, wurden seine Lehrsätze als ketzerisch verdammt, und er nach Illyrien ins Exilium verwiesen; hingegen bestimmte man die Lehre von dem Sohne GOttes aufs genauste, nämlich, daß **Christus gleiches Wesens mit dem Vater, nicht gemacht, nicht geschaffen, sondern vom Vater von Ewigkeit her gezeigt worden sey.** — Diesem Schlusse, der mit den Vorträgen der Bibel harmonisch ist, unterschrieben alle anwesende Geistliche, auch die arianisch Gesinnten, bis auf zwey, nämlich dem **Theonas in Marmarica** und **Secundus zu Ptolomais**, welche dieser Härtigkeit wegen gleiches Schicksal mit dem Arius hatten. a) Das Formular, welches sie

a) Sokrates L. 1. c. 8. Ruffinus Hist. eccl. L. 1. c. 5. Theodoretus L. 1. c. 7. 8. 9.

unterschrieben, als den Schluß der ganzen Versammlung, und davon Hosius der Verfasser seyn soll, ist das bekannte Nicänische Symbolum, in den Worten: Ich glaube an einen Einigen GOtt, einen allmächtigen Schöpfer aller Dinge, so wohl der sichtbaren als der unsichtbaren. Und an Einen HErrn JEsum Christum, GOttes einigen Sohn, der vom Vater gebohren ist, d. i. von seiner Substanz, GOtt von GOtt, Licht vom Licht, wahrhaftigen GOtt vom wahrhaftigen GOtt, gebohren, nicht geschaffen, mit dem Vater in Einem Wesen, durch welchen alles im Himmel und auf Erden geschaffen ist, welcher um uns Menschen und um unserer Seeligkeit willen vom Himmel kommen ist; und Mensch worden, und am dritten Tage auferstanden, und aufgefahren gen Himmel, und wird wieder kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten. Und an den HErrn, den heiligen Geist, u. s. w. a)

So dann wurde die Sache mit dem Meletius, Bischof zu Lycopolis in Aegypten untersucht und dahin entschieden: b) daß man ihm zwar

a) Sokrates l. c. Bebelius in antiquit. eccles. Sec. 4. Part. 1. artic. 4. Ittig hist. Symb. Nicæni, §. 44.

b) Es betraf keine Glaubenslehre, sondern eine eigenmächtige Absonderung des Meletius von der Kirche zu Alexandria, deren Bischof er als seinen Vorgesetzten zu erkennen hatte. Dieser Bischof war aus Furcht

zwar erlaubte, in seiner Stadt in bischöflicher Ehre zu verbleiben: doch dergestalt, daß er sich nur des Titels zu erfreuen hätte, und Niemanden mehr ordiniren sollte. Welche aber bisher von ihm ordinirt worden, sollen mit nochmaliger Handauflegung zur Gemeinschaft angenommen, und bey ihren Kirchendiensten gelassen werden, doch musten sie den Rang unter denenjenigen nehmen, welche Alexander von Alexandria ordinirt hatte. a)

Es wurde auch darauf angetragen, ein Gesetz einzuführen, daß diejenigen Geistlichen, welche Weiber mit ins Amt gebracht hätten, sich von denselben scheiden sollten; aber Paphnutius, ein

Furcht vor der Marter in der diokletianischen Verfolgung gefallen, und deswegen wurde er von Petrus, dem damaligen Bischoffe in Alexandrien abgesetzt. Allein Meletius, der einen großen Anhang hatte, blieb durch Unterstützung seiner Anhänger auf seinem Posten, riß sich von der Gemeinde zu Alexandria los, und formirte aus seinen Anhängern eine eigene Gemeinde, deren Glieder Meletianer genennt wurden. Auch maßte er sich das Recht eines Metropolitens an, und ordinirte Bischöffe, Aelteste und Diakonen. Sozomenus L. 1. c. 24. So erzählt es Athanasius, der auf dem Concilio zugegen war, und der deswegen auch allen Glauben hierinnen verdient, Apolog. 2. — Wenn aber dem Epiphanius zu trauen ist: so ließen sich die Meletianer nach dem nicänischen Concilio auf die Seite der Arianer durch Ueberredung des Eusebius von Nicomedien bewegen, und kamen aus dem Regen in die Traufe. Hæres. 68. n. 2. 3.

a) Theodoretus l. c.

Märtyrer und Bischof in der Provinz Thebais, verhinderte es mit seinem Ansehen, ohnerachtet er selbst im ehelosen Stande lebte. a) Er nennte dergleichen Ehen ehrwürdig, und sagte: daß dergleichen Verbindung eines Mannes mit einem Weibe Keuschheit sey; die Kirchensatzung laute: daß diejenigen, welche eheloſe in den geistlichen Stand treten, ohne Ehe bleiben könnten, wenn sie wollten. Und es wurde genehmiget.

Auf diesem Concilio wurde auch der Streit wegen des Tages der Osterfeyer zum Vergnügen der Kirche beygelegt, indem die morgenländischen Kirchen sich gefallen ließen den abendländischen beyzustimmen, und dieses Fest mit diesen auf einem Tage, von den Juden abgesondert, zu feyern. b) Die Gesetze deswegen waren: 1) das Osterfest soll nie mit den Juden zugleich gefeyert werden. 2) Es soll jederzeit an einem Sonntage begangen werden. 3) Der Ostersonntag ist derjenige, welcher auf den nächsten Vollmond nach dem Frühlingsäquinoctium folget. 4) Fällt aber dieser Vollmond auf einen Sonntag, so muß das Osterfest acht Tage lang bis auf den nächsten Sonntag verschoben werden. Doch aber bliebe immer noch eine Parthie, welche die alte Gewohnheit der Asiaten beybehielten, der Vornehmste von derselben hieß Audius, der aber deswegen von dem Keyser nach Scythien auf einige Jahre relegirt wurde, woselbst er viele Heyden

a) Sokrates L. 1. c. 11.
b) Ebendersf. c. 9.

den zum christlichen Glauben, bekehrte. Seine Anhänger heissen Audianer. — Sokrates und Sozomenus a) gedenken auch eines Gesprächs, das der Keyser mit einem Novatianischen Bischoffe gehalten habe. Der Keyser fragte den Bischof, Acesius, ob er diesem Symbolo und der Verordnung wegen der Osterfeyer auch unterschriebe? Er antwortete: es wäre darinnen nichts anders, als was die Apostel gelehret hätten. Von der Apostel Zeiten her sey so wohl diese Bestimmung des Glaubens als auch der Zeit des Osterfestes auf sie gekommen. Der Keyser fragte weiter: warum er sich denn der Kirchengemeinschaft entzöge? Acesius redete darauf viel von dem Zustande der Kirche unter der Verfolgung des Decius, und von der Novatianer scharfen Kirchenzucht, daß man nach geschehenen Falle zuvor die Leute, die nach der Taufe eine Sünde zum Tode begiengen zur Busse vor GOtt ermahnen könne, sie müsten aber die Vergebung allein von GOtt erwarten, der allein die Macht habe, die Sünde zu vergeben. Darauf erwiederte der Keyser: Acesius! lege eine Leiter an, und steige allein in den Himmel! dadurch gab ihm der Keyser einen Verweiß, daß er sich und seine Anhänger alleine für heilig halte. — Das Uebrige, was auf diesem Concilio festgesetzet worden seyn mag, ist wo anders nachzusehen, und gehört nicht zu unsern Zweck; auch ist das Meiste, was ausser dem beygebrachten darauf vorgegangen und beschlossen worden seyn

a) Sokrates B. 1. Cap. 10. Sozomenus, B. 1. Cap. 22.

soll, nicht genugsam gegründet, weil diejenigen, welche zu der Zeit gelebt, nichts davon gedacht haben. Das Concilium dauerte nur anderthalb Monate. — Der Keyser beschloße es wieder mit einer Rede, darinnen er abermals zur Haltung des Friedens und Einigkeit ermahnte. — Und da eben der Tag einfiel, an welchem Constantin vor 20 Jahren zur Regierung gekommen war: so begieng er denselben festlich und um so vielmehr vergnügt, daß er den Kirchenfrieden wieder hergestellt hatte, und traktirte die sämtliche Versammlung, beschenkte sie nach vollbrachter Feyer, und ließ sie unter nochmaligen Ermahnungen zum Frieden nach Hauß ziehen. — Der Keyser hat nicht nur die Reisekosten aus seinen Einkünften gegeben, sondern sie auch, so lange sie beysammen waren, täglich gespeiset. a)

Die Schlüsse des Conciliums theilte der Keyser durch ein öffentliches Schreiben allen christlichen Gemeinden mit, und die Alexandrinische beruhigte er durch ein besonderes an sie gerichtetes Schreiben. b) Ausserdem aber gab er noch ein Edikt wider den Arius heraus, den er darinnen mit dem Erzfeind der christlichen Religion, dem Porphirius, einen heydnischen Philosophen, vergleicht, und zeigte an, daß Arius nebst den beyden Bischöffen Theonas und Secundus ins Elend verwiesen worden wären.

Der

a) Eusebius de vita Constantini M. L. 3. c. 15. 16. Basnage annal. Tom. II. pag. 713.

b) Eusebius vit. Const. L. III. cap. 17.

Der Irrthum des Arius war aber deswegen noch nicht unterdrückt, er schlich wie eine Pest durch Länder und Städte, und besonders bey denen ausser den Staaten des Keysers lebenden Völkern fand er eine offene Thür, weil diese Völker theils noch wenig von der christlichen Lehre wusten, theils noch nicht bevestiget waren, und sich jetzo die arianisch Gesinnten unter dieselbe meistentheils flüchteten, wenn sie vertrieben wurden; und ich zweifele fast nicht, daß die Arianer unter diesen Völkern sie wider das Reich aufgewiegelt haben, woraus so viele Unruhen und Verwüstungen und Veränderungen der Staaten entstanden sind. Denn sie brannten vom Haß gegen die Rechtglaubigen. — So findet sich auch, daß verschiedene Bischöffe es bey ihrer Unterschrift nicht redlich gemeynet haben; denn Eusebius zu Nicomedien und Theognis zu Nicäa fiengen nicht lange hernach an öffentlich die arianische Ketzerey zu lehren; sie wurden beyde vom Keyser nach Gallien ins Elend verwiesen, und an Eusebius Statt ward Amphion Bischof a) Diese Ketzerey würde niemals ausgerottet worden seyn, wenn nicht die Arianer sich selbst endlich in Partheyen zertheilt und einander verfolgt hätten. — So ein Hauß mit ihm selbst uneins wird: so stürzt es zusammen. — Im Jahre 326 starb Alexander zu Alexandria, und Athanasius, der Diakonus daselbst, ein eifriger Verfechter der Wahrheit wider Arius und seine Ketzerey, wurde seiner Gelehrsamkeit und Red-

a) Theodoretus Hist. eccles. L. 1. c. 20.

Redlichkeit wegen zur bischöflichen Würde erhoben, wie ihn auch Alexander auf seinem Todbette dazu vorgeschlagen hatte; aber er hat große Verfolgungen von den Arianern erdulden müssen; denn sie wusten sich endlich wieder einzuschmeicheln, und den guten Constantin wider die rechtglaubigen Bischöffe einzunehmen. — Mitten unter dem ungemeinen Wachsthum der Kirche, da ganze heydnische Städte den christlichen Glauben annahmen, theils aus Ueberzeugung von ihren Irrthümern, theils um dem Keyser zu gefallen. — Satan, dessen Reich hiedurch immer mehr geschwächt wurde, fand aber ein ander Mittel, sich der Ausbreitung der wahren Religion JEsu zu widersetzen. Die arianische Ketzerey war ohnedem ein Geschöpf desselben, und diese wurde nun auch das Mittel, die Kirche, das Hauß GOttes, sehr zu erschüttern, und den Heyden ein Aergerniß zu geben, daß sie von der Annahme des christlichen Glaubens abgehalten wurden. Die Arianer drungen sich nach und nach hier und da ein, und Eusebius von Nicomedien, versäumte keine Gelegenheit, dem Arius das Wort zu reden, und es dahin zu bringen, daß der Keyser wenigstens mehr Nachsicht gegen die Arianischgesinnten brauchen möchte, und es gelunge ihm auch durch Mittelspersonen. Und bey dieser Nachsicht wurde der arianische Irrthum immer weiter ausgebreitet; ja er bemächtigte sich so gar vieler bischöflichen Stühle. — Athanasius wird von den Arianern verfolgt, und nahm seine Zuflucht zum Keyser; davon in seinem Leben mehr vorkommen wird. — Wie leicht Constantin durch Verstel-

lungen

lungen konnte hintergangen und zu Schritten verleitet werden, die ihm große Unruhe und Kummer erwecken musten, bezeugt das, was in seiner eigenen Familie vorgienge. Die Gemahlinn des Keysers, Fausta, suchte ihren Stiefsohn, Crispus, aus dem Wege zu schaffen. Der Keyser liebte ihn, und hatte ihn zum Cäsar gemacht. Sie aber suchte ihren Prinzen, deren sie drey hatte, nämlich: Constantin, Constans und Constantius, die Regierung einst alleine zuzuspielen. — Sie beschuldigte diesen Crispum, den Constantin mit der Minervina gezeugt, als habe er ihr Blutschande zugemuthet; das erbitterte den Keyser so, daß er ohne die Sache zu untersuchen, den guten Crispus hinrichten ließ. — Seine Unschuld kam aber an Tag, und Fausta muste nun auch eines gewaltsamen Todes sterben; sie wurde im Bade erstickt. — Seine Mutter aber machte ihm nicht wenig Freude durch ihr schönes Beyspiel der Frömmigkeit und Gottseeligkeit. Sie war eine eifrige Freundin JEsu, unseres Heylandes. Sie fande, wie man sagt, das Grab Christi, und das Creuz, woran der HErr gestorben war. Constantin ließ daselbst einen prächtigen Tempel bauen, und den daselbst stehenden Götzentempel, der Venus gewidmet, niederreissen. Denn obgleich die Heyden den Platz ganz unkennbar durch Erhöhungen gemacht hatten: so fande sich doch bey der Untersuchung des Orts auf keyserlichen Befehl in der Gegend des von einem Hebräer bezeichneten Orts des Hügels Calvaria eine Höhle, welche nach der Beschreibung das Grab Christi war; und nicht weit davon

von wurden drey Creutze gefunden und dabey eine Tafel, worauf die Worte: JEsus von Nazareth, der Juden König, in hebräischer, griechischer und lateinischer Sprache, stunden. — Nun war es schwer, das eigentliche Creuz JEsu unter den dreyen zu wissen; denn die Aufschrift war abgebrochen, und bey Seiten hingeworfen, und die Creutze selbst lagen nicht in der Ordnung, wie sie gestanden hatten. Dieses sey durch ein Wunder herausgebracht worden, sagt man; indem man zwey von diesen Creutzen auf Anrathen des heiligen Bischofs Macarius zu Jerusalem, nach einander an eine vornehme, todkranke, ja sterbende Frau gehalten, worauf aber nichts erfolgt sey; allein da man das dritte zu dieser Absicht beygebracht: so sey die Frau augenblicklich wieder genesen. — Ich glaube, wenn es ja wahre Sage ist, die Sozomenus a) berichtet, daß die Gesundheit des Weibes auf das glaubige Gebeth des Bischofs erfolget ist; und sollte es im Ganzen gegründet seyn: so hat GOtt wohl das Creuz JEsu darum also bezeichnet, damit es verwahrt werden mögte; aber nicht darum, daß es abergläubisch verehrt werde. — Auch das ist nicht für unrecht zu erkennen, wenn Constantin vor den Städten auf den Strassen Creutze aufrichten ließ; es mag immer das erinnernde Zeichen seyn, daß wir Christen sind, die durch Christum, der für Uns am Creutze gestorben ist, erlöset worden. — Seine Mutter, Helena, verewigte ihren Namen durch Erbauung anderer Tem-

a) L. 2. c. 1.

Tempel in Jerusalem und anderwärts, insonderheit am Orte, da JEsus gebohren ist, und wo Er gen Himmel gefahren ist, nämlich zu Bethlehem und auf dem Oelberge. Diese fromme Mutter erstieg das höchste Lebensziel, das GOtt durch Mosen bestimmet hat.

Nachdem nun der Keyser die Kirche in Ruhe sahe: so wollte er nun auch seinen Namen durch Erbauung einer Stadt nach seinem Namen verewigen, wohin er auch seine Residenz verlegen wollte, weil er die Falschheit der Römer kannte, und an ihrem heydnischen Aberglauben den grösten Mißfallen hatte; denn obgleich eine grosse Christengemeine daselbst war: so bestunde doch der ganze Rath noch aus Heyden, welche auch sonst noch stark daselbst waren. Er erwählte Byzanz in Thracien dazu; das lies er nach der Gestalt Roms erbauen, daß es Neu Rom heissen konnte, und nennte es nach seinem Namen, Constantinopel. Aller Städte Namen, die die Türken einbekommen haben, sind fast verändert worden; aber diese Hauptstadt führt noch ihren alten Namen, zur Ehre ihres Erbauers und des großen Reformators des Heydenthums. — Des Gerechten Gedächtniß bleibt im Seegen. — Er litte nichts heydnisches mehr um sich. — Er schickte so gar Commissarien aus, durch welche er den Betrug der Heyden mit ihren Götzen entdeken, und sie zum Dienst des Einigen wahren GOttes ermuntern ließ. a) Und es glückte ihm sehr. — Auch um die Zusammenkünfte der Ketzer bekümmerte er sich, und

a) Sokrates, L. 1. c. 18.

und ließ sie zur Wiederkehr der Kirche einladen; so gewann er viele von den Valentinianern, Marcioniten, Cataphrygiern, Novatianern und Paulianern, u. d. gl.

Ehrte er GOtt in solchen Fällen, so ehrte ihn GOtt wieder, und gab ihm Glück zu allem, was er anfienge. Er überwand die Scythen und Gothen; und die Indier und Aethiopier suchten seinen Schutz und Freundschaft, und schickten Geschenke durch Gesandte an ihn. — Und da Sapores, der König in Persien, die Christen in seinen Landen heftig verfolgte, und viele zu Märtyrern machte, auf Anrathen der Juden und der Zauberer, oder, so man lieber will, der heydnischen Philosophen. Sozomenus a) zählt der persischen Märtyrer auf 16000: so ließ er ihn brüderlich ermahnen, von der Verfolgung abzustehen, und hingegen die Christen in Ehren zu halten, wenn er Glück und Friede haben wollte. Allein es fruchtete nichts; und es blieb den Christen in Persien nichts anders übrig, als daß sie sich durch die Flucht in die Staaten des Keysers retteten. Und der Keyser fande sich endlich genöthiget, mit dem Schwerde drein zu schlagen.

Gegen das Ende seiner Regierung befleckte er noch sein Leben durch Zurückberufung des Arius nach Alexandrien, wodurch dieses schädlichen Menschen Ketzerey überal freyer Eingang verstattet wurde. Die Arianischgesinnten brachten des Keysers Schwester, Constantia, die Gemahlinn des

a) L. 2. c. 14.

des Licinius, in welche Constantin nach seiner Mutter Tod sehr viel Vertrauen gesetzt hatte, auf ihre Seiten. Sie war einem gewissen Priester von der arianischen Parthey ungemein gewogen. Durch diesen suchten jene den Arius zu empfehlen. Er ließ auch keine Gelegenheit vorbey, mit dieser Fürstin von der Sache des Arius zu sprechen, und ihn als einen unschuldigen Mann zu mahlen, den man ganz ohne allen Grund verfolge. Es glückte ihm auch würklich, die Constantia für den Arius einzunehmen; denn sie untersuchte die Sache nicht, und ließ sich durch die Schlangenlistige Verstellung desselben hintergehen. Bald darauf wurde diese Fürstin tödlich krank, und da sie ihren Tod vermuthete, stellte sie dem Keyser die harte Verfolgung vor, welche er wider den Arius und andere angesehene Männer verhängt hätte, und erinnerte, GOtt würde ihn gewiß strafen, so er darinnen fortführe. Sie setzte auch durch ihre Empfehlung jenen Priester in die besondere Gunst des Keysers, und starb. — Diese letzten Reden einer geliebten Schwester, die sich auch sonst sehr um ihn verdient gemacht hatte, rührten ihn so sehr, daß er gleich nach ihrem Tod sich mit diesem Priester besprach, und den Befehl ausfertigte, so wohl den Arius als auch den Eusebius und Andere aus dem Exilio zurück kommen zu lassen. Doch aber musten sie erst dem nicänischen Symbolo unterschreiben. In ihrem Widerrufungs-Schreiben setzen sie unter andern: derowegen geben wir Euch zu erkennen, daß wir nicht nur im Glauben mit euch übereinstimmen,

sondern, daß wir auch, nachdem wir den Begriff des Worts, Consubstantialis, reiflich untersucht haben, Alle beystimmen, und Niemals der Ketzerey wieder folgen werden ꝛc. a) Eusebius und Theognis gelangten wieder zu ihren Aemtern, und die Rechtglaubigen Bischöffe, welche an deren Statt bisher gesessen hatten, wurden entsetzt. Arius aber durfte nicht nach Alexandrien kommen, geschweige daß er wieder in sein Amt hätte gesetzt werden sollen; weil sich Athanasius aus allen Kräften widersetzte, und mit Gewalt, blos aus keyserlicher Macht wollte es Constantin auch nicht thun. Der Keyser schrieb zwar selbst für den Arius an Athanasium: aber dieser blieb bey seinen Gedanken; daß ein Mann, der die Gottheit Christi (des Haupts der Kirche) mündlich und schriftlich angefochten hätte, nicht wieder dürfe in die Gemeine GOttes aufgenommen werden. (Und er hatte Recht.) Wenigstens ist einem solchen Manne kein Religionslehramt in der Kirche mehr anzuvertrauen, wenn er auch gleich widerrufen hat.

Die Arianer feyerten nun nicht, den Athanasius als einen feindseligen und rachgierigen Mann, der mehr privatrache ausübe, als wahren Eifer für die Reinigkeit der Lehre, beweise, bey dem Keyser anzuschwärzen, damit noch nicht genug. Eusebius bestellte falsche Zeugen, welche den Athanasius einiger Eingriffe in die Regierung

a) Sokrates L. 1. c. 14.

rung und gewisser Feindseligkeiten gegen den Keyser beschuldigen musten. Aber Athanasius wurde unschuldig befunden, und von Nicomedien mit Ehrenzeugungen wieder entlassen. — Nun setzten sie an den Eustathius, den Bischof zu Antiochien, welcher der gröste Gegner der Arianer nach dem Athanasius war. Eusebius erkaufte eine lüderliche Weibsperson, diese muste vor der Versammlung der Geistlichen zu Antiochia mit einem Kinde auf dem Arme erscheinen, und vorgeben, Eustathius sey Vater zu demselben. Sie bekräftigte es durch einen falschen Eid — und Eustathius wurde abgesetzt, und statt seiner ein Arianer zur bischöflichen Würde erhoben. Und das wurde nur gesucht. — Das Weib hatte an ihrem Ende die Bosheit bekannt. — Und die Antiochier, welche die Frömmigkeit ihres Bischofs kannten, wollten auch von keinem andern wissen; und so entstunde eine Spaltung der Gemeine in Antiochia.

Unterdessen nun der Keyser mit Veränderung seiner Residenz und den neuen Einrichtungen in Neurom beschäftiget war, breiteten sich die Arianer, diese Heuschrecken, immer weiter mit ihrem Gifte aus, und wurden mehr mächtiger, und reicher an Stimmen auf den Synoden; daß es ihnen nun eher gelingen konnte, den rechtschaffenen Athanasius zu stürzen. Sie suchten eine neue Beschuldigung wider ihn auf, recht aus der Hölle. Sie verklagten ihn, er habe einen Bischof, Namens Arsenius erschlagen, ihm die rechte Hand abgehauen, um damit

allerley magische Künste zu treiben. Athanasius, der bisher gleichgültig gewesen war, aber nun sahe, daß die Sache ernsthaft wurde, suchte den Arsenius auf, fand ihn, und machte seine Feinde abermals zu Schanden. a) Und der Keyser rechtfertigte ihn durch ein eigenhändiges Schreiben. — Und wie verwegen — wie weit geht doch der Haß gegen einen rechtschaffenen! — Die Eusebianische Parthey überredete den Keyser abermal, die Sache auf einem Concilio von Neuen untersuchen zu lassen. Das Concilium wurde nach Cäsarea in Palästina ausgeschrieben; aber Athanasius erschien nicht, weil ein Eusebius, auch ein arianischgesinnter, daselbst Bischof war; darum wurde eine andere Versammlung von fast lauter arianischgesinnten nach Tyrus beordert. — Und ohnerachtet Athanasius die stärksten Zeugnisse der Unschuld vor sich hatte, auch die ägyptischen Bischöffe hart für ihn sprachen, wurde er doch seines Amtes entsetzt — und endlich nach Trier relegirt. — Das mehrere davon ist in seinem Leben aufzusuchen.

Nun war es den Arianern noch ein leichtes, dem Arius wieder in die Gemeinschaft der Kirche und zu seinem Amte zu verhelfen. Diese Wiederaufnahme wünschten sie aber daß sie recht feyerlich geschehen mögte, um feyerlich den Antichrist auf den Thron zu heben. Der Keyser ließ ihn auch nach Constantinopel kommen; und der dortige Patriarch, Alexander, bekam Befehl, den

a) Sokrates cap. 27.

den Arius wieder in die Kirche aufzunehmen, wowider dieser aus der Ursache protestirte, weil er ihn als einen großen und gefährlichen Ketzer ansähe, der durch ein geschminktes Bekänntniß, und durch Worte, welche auf Schrauben gesetzt wären, den Keyser verblendet hätte. Aber es war nichts auszurichten gegen den Schwarm der Christusfeinde. Nun griffe Alexander zum Gebethe, rufte den HErrn an, daß Er doch ihm und der Kirche die Schmach nicht anthun lassen möchte, diesen Feind der christlichen Lehre wider die Schrift aufnehmen zu müssen. Des Tages nun, da die feyerliche Reception vorgehen sollte, und die Eusebianer den Arius nach der Kirche begleiteten, wurde dieser hartnäckige Ketzer mit der Darmgicht befallen, muste sich an einen heimlichen Ort begeben, woselbst er seinen feindseligen und stolzen Geist ausließ. a) Das geschahe im Jahre Christi, 336. — Dieser schleunige Tod erweckte bey vielen Arianern Nachdenken, und eine andere Gesinnung, daß sie zur Wahrheit zurückkehrten, indem sie die Rache GOttes, der sich nicht spotten läßt, jezt deutlich wahrnahmen.

Im 337sten Jahre Christi nahm Constantin einen Zug gegen den persischen König vor, weil er nicht aufhörte, wider das Reich Christi zu toben. Auf diesem Zuge ließ sich der Keyser zu Nicomedien durch den Eusebius tauffen, und starb wenige Tage nachher daselbst im 66sten Lebensjahre, und im 32sten seiner Regierung,

a) Sozomenus L. 2. c. 30.

und nach Christi Geburth, 341. — So sehr er sich der Religion JEsu angenommen hat, so viel Nachtheil hat er der Kirche wieder zugezogen, durch seine große Nachgiebigkeit gegen die Arianer, die Feinde JEsu. — Seine Genealogie ist:

Eutropius, der Großvater des Constantins, aus einem edlen römischen Geschlechte, hatte zur Ehe Claudia, eine Tochter des Crispus, eines Bruders des Keyser Claudius. Aus dieser Ehe wurde erzeugt

Constantius — Chlorus, Keyser, welcher Speyer erbaut, und die Franken und Allemannen geschlagen. Hatte zu Gemahlinnen

1. Helena, aus Engelland. 2. Theodora, Maximiani Stiefrochter.

Constantin, der Große. Gemahlinnen: 1. Annibalianus, Dalmacii Vater. 2. Constantius, Galli und Juliani des Keysers Vater. 3. Constantia, des Licinius Gemahlinn.

1. Minervina. 2. Fausta, Maximiani Herkulei Tochter, von dieser sind ihm gebohren:

Crispus.

1. Constantinus II. 2. Constans. 3. Constantius. 4. Helena, Gemahlinn des Keysers Juliani.

Constantin der Große vertheilte seine Länder noch bey seinen Lebzeiten unter seine drey noch übrigen Prinzen, doch so, daß sie erst nach seinem Tod Besitz davon nehmen konnten. Nach diesem Testamente theilten sich auch die drey Prinzen in das Reich. Constantin II. als der älteste bekam

bekam Gallien, Spanien, Brittannien und einen Theil von Afrika; Constantius II. erhielt zu seinem Theil, den Orient, nämlich Thracien, Asien und Aegypten; und Constans, wurde Herr von Italien, Illyrien, Griechenland, Macedonien, und dem andern Theil von Afrika. — Diese drey Brüder befleckten gleich im Anfange ihrer Regierung ihr Gewissen; und obgleich Constantin und Constans nicht besonders zu den Mordthaten riethen: so nahmen wir doch nicht wahr, daß sie sich weder darwider gesetzt, noch nachher Unwillen darüber bezeugt hätten. Constantin, der Große, ihr Vater, hatte auch seine Brüder bedacht, daß sie nicht ohne Land seyn sollten. Er gab ihnen Mesopotanien, Pontus, Cappadocien und das kleine Armenien, über welche drey leztere Hannibalianus, als König unumschränkt herrschte. Diesen so wohl als die Dalmatien, und den andern Bruder ihres Vaters, Constantium, ließ Constantius hinrichten, damit er und seine Brüder desto sicherer regieren könnten. Was konnte gutes von einem Regenten gehoffet werden, der von dem arianischen Geiste beseelet wurde? Denn Constantius hielte ganz die Parthie der Arianer, und hat die Rechtglaubigen sehr bedrängt. — Jeder befliße sich, das Christenthum auszubreiten, und dem Heydenthume Abbruch zu thun; aber nicht auf die Art, wie der alte Constantin es zu bewerkstelligen suchte. Man verfolgte die Heyden, und trieb sie mit Zwang zum Christenthume; und so bekam man wohl viele neue Namenchristen, aber wenige aus Ueberzeugung von der

Wahrheit und Göttlichkeit der Religion JEsu. — Constantin II. und Constans waren Verehrer des reinen Lehrbegriffs, und widersetzten sich der Ausbreitung des arianischen Irrthums: Ersterer befolgte auch gleich mit diesem seinem Bruder den väterlichen Willen, daß Athanasius wieder aus Gallien zurück gerufen und in sein Bisthum eingesetzt werden sollte. Constantin ließ ein Schreiben deswegen an die Gemeine zu Alexandria ergehen. Er gedenkt darinnen der eigentlichen Ursache, warum Athanasius nach Gallien relegirt worden sey, nämlich ihn der Wuth seiner Feinde zu entziehen; er habe auch an nirgends etwas Mangel gelitten, und seine ausnehmende Tugend sey durch göttlichen Beystand so unterstützt worden, daß er auch die grösten Leiden nur für etwas geringes gehalten habe. Und weil sein Vater, der Keyser, Constantin, glorreichen Andenkens, beschlossen gehabt hätte, diesen Bischof in sein voriges Amt wieder einzusetzen, aber durch den Tod daran verhindert worden sey: so hielte er es seiner Pflicht gemäs, diesen Vorsatz seines Vaters zur That zu bringen. Er selbst bezeugt (da er in seinem Landesantheil jetzo gelebt hatte,) daß er ihm alle Achtung bewiesen, wie sie selbst von ihm erfahren könnten, und nichts ohne sein Gutdünken gethan habe. — Er beschlüßt das Schreiben: die göttliche Vorsehung beschütze euch, geliebte Brüder! — So wurde Athanasius wieder in sein Amt gesetzt, und führte das Kirchenregiment in dem alexandrinischen Sprengel jetzo

wie

wie vorher, a) nach dem er zwey Jahre und 4 Monate von seiner Kirche entfernt gelebt hatte; aber er hatte wenig Ruhe; denn die heimlichen Arianer, welche zwar äusserlich mit Worten dem nicänischen Symbolo beypflichteten, aber im Herzen den antichristischen Lehrsätzen des Arius ergeben waren, wiegelten alles gegen ihn auf, und verklagten ihn als einen, der eigenmächtig sich wieder zu seinem Amte gedrungen hätte, da er von einer ganzen Versammlung wäre abgesetzt worden, und nicht als ein rechtmässiger Bischof könnte erkannt werden, wenn ihn nicht ein Concilium wieder öffentlich einsetzte. Er konnte sich auch nur jetzo drey Jahre bey seinem Amte erhalten; so lange ungefähr Constantinus II. lebte, welcher in seinen frühen Jahren die Welt durch einen gewaltsamen Tod verlassen muste; denn er ließ sich einfallen, seinen Bruder Constans zu bekriegen, und ihm ein Stück von seinem im väterlichen Testamente zuerkannten Landesantheil zu entreissen, weil er sich verkürzt zu seyn glaubte. Er fiel seinem Bruder ins Land ein, und wurde bey Aquileja, in Italien, im 25sten Jahre seines Alters erschlagen; und die beyden Brüder theilten sich in seine Lande. Nach der Gesinnung dieser beyden Keyser, Constantius und Constans in Sachen der Religion war auch die Gesinnung des Volks in eines jeden Landesantheil gestimmet. — Unter Constantius Zepter, der nun den ganzen Orient beherrschte, und seinen Sitz in Constantinopel hatte, war, wie

a) Sozomenus K. H. B. 3. Cap. 2.

schon erinnert worden, dem arianischen Irrthume zugethan. Jener vorgedachte, verkappte, arianische Priester, der den Constantin den Grossen, für die Arianer durch die Constantia listig zu gewinnen wuste, und der von dem Keyser auch zum Curator seines Testaments unter andern mit war bestellet worden, hatte auch den jungen Constantius für die Arianer oder Eusebianer eingenommen. Und wie er also in Ansehung des Lehrbegriffs arianisch dachte, so dachte auch seine Gemahlinn, und der ganze Hof. Bey diesem Verhältnisse stunde freylich die orthodoxe, biblische Lehrart, und das nicänische Symbolum in Gefahr verdrängt zu werden, und die Rechtglaubigen hatten sich bey der herrschenden Bosheit der Arianer nicht viel gutes zu versprechen. Und gewiß die Verfolgungen der Arianer gegen die, welche dem nicänischen Concilienschlusse treu blieben, sind so wütend gewesen, als der Juden und Heyden Verfolgungen gegen die Christen. Und stunde zu besorgen, daß die ganze christliche Welt von dem arianischen Gifte würde angesteckt werden; wo nicht der HErr der Kirche der Wuth der Arianer Einhalt gethan hätte. — Aus den Verfolgungen der orthodoxen Bischöffe können wir das deutlich erkennen; — doch muste noch ein Schwerd das andere halten. — In dem Theile des Reichs, den Constans beherrschte, konnten die Arianer die Herrschaft bey dessen Lebzeiten nicht erlangen; aber im Oriente, und was sonst Constantius noch inne hatte, da mordeten, sengeten und brenneten sie, und es wurden durch ihre Verfolgung eine Menge Märtyrer. — Und wie-

wiewohl Eusebius, Bischof zu Cäsarea, ein schlauer Vertheidiger des arianischen Irrthums, der viele Schriften, z. E. die Kirchenhistorie, Chronik, Präparationen und Demonstrationen evangelicam, das Leben des Constantins und ein Buch wider den Hierokles hinterlassen hat, um diese Zeit verstarb: so wurde deswegen doch keine Ruhe. Eusebius von Nicomedien wuste durch seine schmeichelhafte Beredsamkeit den Keyser Constantius zu allen zu vermögen; und mit ihm, da er zum Patriarchat in Constantinopel nach dem Tode des Alexanders, tumultuarischer Weise erhoben ward, erhielte daselbst schon die arianische Parthey die Oberhand, welche die Rechtglaubigen ihrer Kirchen und ihrer Lehrer beraubte, worüber manches Blut vergossen wurde. — Athanasius muste nun auch wieder an die Reihe; er wurde abermal durch einen Concilienschluß zu Antiochia, auf welcher Versammlung das Symbolum Nicänum verworfen ward, 344. abgesetzt, und ein arianisch Gesinnter, Gregorius, zu Alexandria dafür mit gewafneter Hand eingesetzt. Darüber entstunde ein Aufruhr, und eine Zertrennung auch dieser Gemeine. — Athanasius gieng jezt nach Rom, weil die Rechtglaubigen unter dem Zepter Constanz daselbst Sicherheit fanden. Um eben diese Zeit starb auch Eusebius, der Patriarch zu Constantinopel; und nun kam es wieder zu einem heftigen Streit wegen der Wahl, welcher in einen öffentlichen Krieg ausbrach, darüber viele das Leben verlohren. — Athanasius hatte zur Untersuchung und Rettung seiner Unschuld um ein öf-

fentliches

sentliches Concilium angehalten, welches auch vom Keyser Constanz, wie von Constantius bewilliget wurde. Man beliebte Rom zum Versammlungsplatz, und der Patriarch daselbst, Julius, lud alle orientalische Bischöffe dazu ein; allein, weil des Athanasii Sache darauf vorgenommen werden sollte, erschienen diese nicht. Demohngeachtet wurde das Concilium von 50 Bischöffen eröfnet, und Athanasius und Marcellus von Ancyra wurden unschuldig erkannt. Julius berichtete den Schluß dieses Conciliums an alle Bischöffe, und ermahnte sie zum Frieden und Einigkeit, und ersuchte sie, den abgesetzten Bischöffen ihre Plätze wieder einzuräumen. Constans, da jene Ermahnung nichts fruchtete, nahm sich der Sache selbst an, und führte bey seinem Bruder Beschwerde. Und nun suchte man so einzulenken: die orientalischen Bischöffe faßten ein Bekänntniß ab in solchen Ausdrücken, die ganz rechtglaubig klungen, aber das Gift darunter versteckt hatten. Dieses übergaben sie auf dem Concilio zu Mayland. Es wurde aber nicht angenommen, sondern verlangt, dem nicänischen Symbolo zu unterschreiben; und darum giengen die orientalischen Abgeordneten, ohne Entscheidung ab, und die Verbitterung wurde immer grösser. — Auch die große Synode zu Sardica a) in Illyrien, von 347 Bischöffen, welche von beyden Keysern beliebt worden war, und im Jahre, 347. gehalten wurde, richtete nichts zum

a) heißt heut zu Tage, Sophia, Spanhemius Geograph. Sacra, pag. 124.

zum Frieden aus. Der Schluß des nicänischen Concilii erhielte seine abermalige Bestätigung. Die Hartnäckigkeit der Arianer war zu grob; sie setzten so gar den Patriarchen Julius in Rom und den alten Bischof, Hosius, von Corduba, von ihren Aemtern ab, weil sie mit den verurtheilten Bischöffen Gemeinschaft hielten; aber dergleichen thaten auch die Rechtglaubigen; und die Verbitterung ward zwischen den beyden Kirchen, der orientalischen und der occidentalischen, so gros, daß die gänzliche Absonderung und Aufhebung der bisherigen Gemeinschaft zwischen beyden Kirchen daraus entstunde. Man dürfte beynahe sagen, die Verbitterung war so groß, als ehemals, zwischen den Juden und den Samaritern. — Die von der abendländischen Kirche unterhielten nicht die geringste Gemeinschaft mit jemanden an der andern Seite von Thracien, und die Morgenländischen giengen mit Niemanden um, der von der andern Seite Illyriens war. Das war denen Nichtchristen ein schlechtes Muster, vielmehr eine Anreitzung, dieselben zu hassen und zu verfolgen, als ein Volk, daß einander selbst hassete und aufzureiben suchte. In Persien musten die Christen eine große Verfolgung von den Heyden ausstehen, gereizt durch die Juden; Simeon, der persische Bischof, wurde, weil er die Sonne nicht anbethen wollte, nebst einer Menge anderer gefangenen Christen, hingerichtet, und allen die Todesstrafe angedroht, welche noch ferner den Namen Christi bekennen würden. —

In

In den vierziger Jahren des vierten Sekuli entstunde eine neue Sekte. **Photinus**, der Bischof von **Sirmium** a) in **Pannonien**, oder **Sklavonien**, ein beredter und bey seinen Zuhörern beliebter Mann, gerieth in der Streitigkeit mit den Arianern auf einen andern eben so schädlichen Irrthum. **Photinus** hegte zweyerley irrige Lehrsätze, davon einer aus dem andern folgte. **Von der Dreyeinigkeit** lehrte er also: die heilige Schrift redet zwar vom **Vater, Wort** und **heiligen Geist**; aber es ist schlechterdings nur **Eine Person** zu verstehen, welche in der heiligen Schrift, **Vater**, genennet wird. Was die heilige Schrift das **Wort GOttes** nennt, ist schlechterdings keine Substanz oder Person; noch vielweniger ist es eine Person, die vom Vater gezeugt worden, und daher der Sohn heißt. Denn bey GOtt hat keine Zeugung und folglich auch kein Sohn Statt, (woher weiß er das? Gewiß nicht aus der Schrift.) Dieses Wort ist auch die Person nicht, welche die Welt geschaffen hat; sondern es ist der Verstand GOttes, welcher zugleich den Grund der Würkungen GOttes, ausser Ihm, in sich fasset, und daher auch wohl GOtt genennet wird. **der heilige Geist** ist keine Person, sondern eine Kraft GOttes. Hieraus musten nothwendig auch irrige Vorstellungen von der Person Christi entstehen. Er behauptete:

a) Die Stadt **Sirmium** lag am Flusse Saw, heut zu Tage heißt die Stadt, die an diesem Platze steht, **Mitrowitz**.

hauptete: JEsus Christus sey ein blosser Mensch, und habe vor seiner Geburth kein ander daseyn, als blos in der Vorhersehung. Vielmehr habe er erst angefangen, da zu seyn, da Er von der Maria und aus dem heiligen Geist gebohren worden. Indessen habe doch dieser Mensch einen besondern Einfluß göttlicher Würkungen empfangen, durch welchen Er Wunder gethan. Dieses sey die Einwohnung des Worts. Wegen dieser vorzüglichen Gaben und vollkommenen Tugend habe GOtt diesen Menschen an Sohnes Statt aufgenommen; daher könne Er der Sohn GOttes, auch wohl GOtt heissen. Man müsse daher auch sagen, daß der Sohn GOttes einen Anfang gehabt habe. a) Die halben Arianer, oder vielmehr Eusebianer, verdammten diese Irrthümer auf einer Synode zu Antiochia, und die Rechtglaubigen von der abendländischen Kirche zu Mayland, wo Constans residirte, ohngefähr im Jahre Christi, 351. — Die Sache des Athanasius und anderer von den Arianern abgesetzten Bischöffe wurde zugleich untersucht, und beschlossen, den Keyser Constantius, der zu Antiochia residirte, um die Wiedereinsetzung derselben dringlich anzugehen, weil alle vorhergehende Versuche fruchtlose abgegangen waren. Constans fertigte deswegen zwey Bischöffe an seinen Bruder mit einem Briefe ab, und begleitete darinnen die Bitte, den

a) Herrn D. Walch Historie der Ketzereyen, Th. 3. S. 34.

den Athanasius und den Paulus, Bischof zu Constantinopel in ihre Aemter einzusetzen, mit der Drohung, wo er nicht willfahren würde, ihn mit Krieg zu überziehen. Wie feindseelig, boshaft, verleumderisch, die Arianer daselbst und insonderheit Stephanus mit diesen beyden Gesandten umgegangen, lehrt die Kirchengeschichte. Mit Wahrheit konnten sie nichts ausrichten, denn diese schlug sie selbst; daher griefen sie zur Bosheit, und jeder rechtschaffene Mann war ein Gegenstand ihres Hasses. — Weil nun Constantius seinen Bruder fürchtete: so rief er den Athanasius nach dem Tode des Bischofs Gregorius zu Alexandrien zurück, und setzte ihn in alle seine Aemter wieder ein. Und dieser war so glücklich, manchen Arianer in den Schoos der Kirche und zur Wahrheit zurück zu bringen. Und es blieb Ruhe bis nach dem Tode des Keyser Constans, — welcher durch Hinterlist des Magnentius, der sich zum Gegenkeyser aufgeworfen hatte, bey der Stadt Helena erfolgte, da er 30 Jahre alt war, und 13 Jahre regiert hatte, im 354sten Jahre nach Christi Geburth.

Nun wurde Constantius, nachdem er den Magnentius und andere Feinde gedämpfet hatte, Beherrscher des ganzen römischen Reichs. — So lange er in Unruhe und Kriegen lebte, und die occidentalischen Christen zu gewinnen suchte; so lange war ziemlich Ruhe in der Kirche, und die Rechtglaubigen breiteten sich aus; und Er selbst

selbst würde aus eigenem Antrieb auch nie die Rechtgläubigen thätig verfolgt haben; denn er ließ im Jahre, 357 zu Syrmium ein Concilium halten, a) worauf die Ketzerey des Photinus nochmals widerlegt und verdammt, aber auch das nicänische Concilium bestätiget werden sollte. Photinus wurde abgesetzt, und Germinius auf seinen Stuhl erhoben. Es wurde von dieser Versammlung ein Glaubensbekänntniß abgefaßt, worinnen die Lehre der Arianer, Sabellianer, und des Photinus verdammt wurde; die Bischöffe aber, welche dasselbe abfasseten, waren des Arianismi verdächtig; das Wort, Consubstantialis, kommt darinnen nicht vor, und dem Vater wird ein Vorzug an Ehre, Würde und Göttlichkeit vor dem Sohne in demselben gegeben. b) Demohngeachtet wurde es von den Bischöffen der Rechtglaubigen, auch so gar von dem alten Hosius, vermuthlich, um des Friedens willen unterschrieben. Potamus aber, der Bischof zu Olyßippo, oder Lissabon in Portugall, ließ sich dazu durch den Keyser bestechen, indem dieser ihm ein Landguth schenkte, der aber, da er hinreisen wollte, es zu besehen, gestorben seyn soll. c) Das folgende Jahr hielte man wieder

a) Sokrates, B. 2. Cap. 29. 30. Sozomenus B. 4. Cap. 6.

b) Ebendas. Phonbadius, Bischof zu Agen in Aquitanien hat dies Bekänntniß widerlegt, und gezeigt, daß der Arianismus versteckt darinnen gelehrt werde.

c) Faustinus und Marcellinus in libro precum Theodosio, Imperat. oblato.

der eine Synode eben daselbst, setzte ein neues Bekänntniß auf, worinnen man dem Nicäniſchen immer näher rückte, um die Rechtglaubigen vollends zu gewinnen, oder ſie ganz ſicher zu machen; in dieſem wurde der Sohn dem Vater in allen Stücken gleich genennet, aber das Wort, Weſen, wurde ganz weggelaſſen. a) — Wer ihre Schlangenliſt genauer einſehen will, der merke nur, wie ſie nach und nach alle Entſcheidungswörter, welche die Glaubensſätze der Chriſten beſtimmen, auszumerzen ſuchten, um unter orthodox klingenden Redensarten den Gift zu verbergen. Im Jahre 359. wurde auf einer ebendaſelbſt gehaltenen Synode von den Arianern wieder ein verändertes Glaubensbekänntniß, welches Marcus, Biſchof zu Arethuſa in Syrien, entworfen haben ſoll, abgefaßt; es klunge alles apoſtoliſch; aber es wird darinnen angemerkt: man habe ſich über die Worte, Subſtanz, Weſen, keinen Scrupel zu machen.

Das wuſten die Arianer dem Keyſer Conſtantius, der Niemals in Religionslehren eine ſtille Unterſuchung angeſtellt haben mag, ſo zu überreden, daß er hernach glaubte, alle Schlüſſe der orientaliſchen Biſchöffe hätten nichts anders als die Beſtätigung und Erhaltung des nicäniſchen Symboli zum Grunde, und alle die für eigenſinnige, widerſezliche Leute hielte, welche jenen nicht beypflichten wollten. Und daraus floße auch alles ſein tyranniſches Verfahren gegen die Rechtglaubi-

a) Sokrates, B. 2. Cap. 37.

glaubigen. — Paulus zu Constantinopel wurde am ersten wieder abgesetzt, ins Elend geschickt, und endlich heimlich ermordet. Er ist wegen seiner Beständigkeit im Glauben der reinen Lehre unter die Heiligen gezählt worden. Und Athanasius wurde abermals durch die boshaftesten Verleumdungen bey dem Keyser in die gröste Ungnade gesetzt. So sehr Athanasius auch seine Unschuld durch öffentliche Apologien und Schreiben an den Keyser ins Licht setzte: so sehr ihn auch die Rechtglaubigen in Aegypten und im Occidente vertheidigten; so wenig war doch vor dem Schwarm seiner Feinde, die den Keyser gleichsam belagert hielten, auszurichten. Der Schluß von seiner Absetzung gieng durch, und Athanasius muste wieder ins Elend gehen, und alle die, welche für ihn heftig sprachen, musten Gesellschaft leisten; welches hernach auch den damaligen römischen Bischof, Liberius, widerfuhr. Die Arianer suchten ihn als einen angesehenen Mann in der Kirche in ihr Netz zu ziehen, und ihren Lehrsätzen zu unterschreiben, in der Hofnung, daß durch seinen Uebertritt zu ihnen viele in der occidentalischen Kirche auch dazu bewogen werden würden. Allein er blieb standhaft, ob er gleich den Ernst des Keysers empfande, der ihn mit gewafneter Hand in seinen Pallast bringen ließ, und sich mit ihm lange in einem geheimen Concilio besprach. Da er aber standhaft für den Athanasius redete, und auch nach einer dreytägigen Bedenkzeit, doch das Absetzungsurtheil desselben nicht unterschreiben wollte: so muste er nach Thracien ins Elend gehen, und sein

Archidiakonus, Felix, wurde an seiner Statt zur bischöfflichen Würde in Rom erhoben. Aber auch dieser blieb bey dem nicänischen Symbolo standhaft; aber aus Furcht, Verfolgung zu leiden, kommunicirte er mit den Arianern; — war freylich den Mantel zu sehr nach dem Wind gehenkt. a) — Der alte Bischof Hosius, der den Arianern immer ein Dorn im Auge war, weil er treu bey dem Schlusse zu Nicäa blieb, ohnerachtet er ein Symbolum derselben unterzeichnet hatte, wurde ohnerachtet seines hundertjährigen Alters auf alle Art gekränkt, er sollte dem Athanasius, und also auch der Wahrheit ablegen; allein er blieb standhaft. Die Verfolgung ward allgemein; — man hörte von Nichts als vom Absetzen, von Anfüllung der Gefängnisse, von Landesverweisungen und dergleichen.

Noch eine härtere Prüfung aber ergieng über die Kirche, da Julianus, Constantin, des Großen, Brudersohn vom Constantius zur Keyserwürde gelangte. — Constantius muste aus Noth gedrungen, weil die auswärtigen Völker, die Franken, Sachsen und Allemannen am Rheine, immer weiter vordrungen, und die Quaden und Sarmaten Mysien und Pannamien verwüsteten, ja, die Perser nach des Gallus, Juliani Stiefbruder, der als Cäsar wider die gefochten hatte, Tode, sich wieder regeten, den Julianus, und besonders auf den Rath seiner

a) Theodoretus Hist. eccles. L. 2. c. 16.

ner Gemahlinn, Eusebia, zum Cäsar machen, um ihn gegen diese Völker zu brauchen. Das geschahe im Jahre, 360. — Der Keyser hatte ihn nebst seinem Bruder Gallus, in der christlichen Religion erziehen lassen. Da nun Gallus zum Cäsar gemacht wurde, so muste er nach Athen gehen, um daselbst die freyen Künste zu studieren. Wie er aber von Jugend auf dem Heydenthum geneigt war, so ließ er sich um so vielmehr von den heydnischen Philosophen verführen; welches endlich zum großen Unglück der Kirche öffentlich ausbrach. — So lange Constantius lebte, ließ er sich seine widrige Gesinnung gegen das Christenthum nicht merken. — Verstellen konnte er sich meisterlich; so gar, da er von Athen abgerufen wurde, um Cäsar werden zu sollen, ließ er sich eine Platte scheeren, trat in den Orden der Mönche, und ward Lektor in der Kirche zu Nicomedien; theils zu verstehen zu geben, wie aufrichtig er es mit dem Christenthume meyne, und wie wenig ihm um Crone und Zepter zu thun sey. Und Niemand wollte es glauben, daß er Regenten Eigenschaften habe. Allein er bewieß bald, daß er zu allem geschickt sey. Der Keyser ließ ihn sein Philosophenkleid ablegen, erklärte ihn im Jahre 360. zum Cäsar, und gab ihm seine Schwester, Helena, auch Constantia, zur Gemahlinn, welche auch bald einen Prinzen gebahr auf dem Zuge wider die Franken, welcher Prinz aber gleich heimlich getödet ward; die Mutter aber wurde von der Eusebia durch Beybringung eines Tranks unfruchtbar gemacht. — Das heißt GOtt in den We-

gen seiner Vorsehung bestimmen wollen. — Julianus besiegte alle Feinde des Constantius in Gallien und am Rhein, und zwang diese Völker Friede zu suchen. Das setzte den Julian bey der Armee in großes Ansehen, machte aber auch den Keyser eifersüchtig auf ihn, daß er ihm zu verderben gedachte. Er trug ihm zu dem Ende einen gefährlichen Posten auf; er sollte die rebellirenden Schotten und Pikten zu Paaren treiben, und dazu die Teutschen und Celten, denen er bey ihrer Huldigung versprochen hatte, daß sie nirgends anders als in ihren Quartieren Dienste thun sollten, aus Gallien mit sich ziehen lassen, welche auch dazu beredet wurden. Julianus selbst riethe dem Keyser von dem lezten ab; aber es half nichts; und diese List, den Julian zu verderben, geriethe Constantio zum eigenen Untergang. Die misvergnügten Soldaten, welche alle den Julian liebten, ruften ihn im Jahre 362 zu Paris wider seinen Willen zum Keyser aus; und er muste sichs gefallen lassen, weil er sich sonsten auch auf dieser Seite würde Gefahr zugezogen haben. Diese Erhebung that er dem Constantius zu wissen, welcher ihn aber nicht für einen Keyser gelten lassen wollte. Indessen beruhigte er Gallien vollends, verhielte sich dem Scheine nach als einen Christen, und brach in demselben Jahre mit einem Theil der Armee gegen den Constantius, der eben mit den Persern im Kriege hart verwickelt war, auf. Er eröfnete sich überal den Weg — erklärte sich öffentlich für einen Heyden, nahm den Titel, Pontifex Maximus, oder eines Hohenpriesters,

zu

zu Rom an, setzte seinen Zug in Thracien fort, um dem Constantius zu begegnen, der wider ihn im Rückzuge begriffen war. Aber Constantius erkrankte zu Tarsus, ließ sich zu Mopsucrena von dem arianischen Bischoffe Euzojus von Antiochia taufen, und starb daselbst im 43sten Jahre seines Alters, im Jahre Christi, 363. a) Er hinterließ seine dritte Gemahlinn Faustina mit einer Prinzeßinn schwanger, welche nachher den Namen Flavia Maxima Constantia geführt und dem Keyser Gratianus vermählet ward.

Die lezten Jahre seiner Regierung haben die Arianer seine Leichtglaubigkeit sehr zum Verderben der Rechtglaubigen genüzt; — Athanasius muste wieder ins Elend; er entwich, da er mit Soldaten in Alexandria aufgesucht wurde; — die Mönche und Einsiedler in der Wüste verbargen ihn sorgfältig; aber den heiligen Antonium, den er sehr liebte, traf er nicht mehr an; er war bereits in seinem 105ten Lebensjahre daselbst gestorben. — An seine Stelle wurde ein wollüstiger und blutgieriger Arianer zum Bischof gesetzt, nämlich, Georgius, wie ihn Amianus Marcellinus schildert. Diejenigen Bischöffe Aegyptens und Lybiens, welche diesen Georgius nicht als Bischof gelten lassen wollten, wurden abgesetzt, auf die 30, und ins Elend vertrieben. Nun raseten die Arianer im ganzen Reiche, und verfolgten alles, was rechtglaubig

a) Sokrates in hist. tripart. L. V. c. L.

war; und die Rechtgläubigen thaten auch viele Schritte, die nicht mit der Lehre JEsu zu reimen waren. — Macedonius, der Bischof in Constantinopel würkte so gar eine keyserliche Verordnung aus, nach welcher die Anhänger des nicänischen Concilii peinlich verfolgt und ihre Güter konfiscirt werden könnten. Der alte Hosius starb, zwar in seinem Bisthume, aber mit grossen Leid; dagegen ermahnte Athanasius aus der Wüsten durch Schriften zur treuen Haltung an dem Bekänntnisse der reinen Lehre. — Auch Liberius ließ sich endlich durch die Härte des Elendes bewegen, dem sirmischen arianischen Glaubensbekänntnisse zu unterschreiben, und kam wieder in sein Amt. — Hieraus ist die Härte der arianischen Verfolgungen sehr abzunehmen. — So wüthet Satan in den Kindern des Unglaubens, wenn er Unterstützung, besonders von den Großen findet. — Die Orthodoxen, besonders Athanasius, thaten aber auch harte Ausfälle, so gar auf den Keyser, welches nicht einmal der Klugheit gemäs war — und man sieht, daß sie auch nicht alle von dem Geiste Christi belebt wurden. —

Diese Unruhe der Verfolgungen trieb viele redliche Seelen in die Wüste und Einöden, um nicht Zuschauer der Bosheit zu seyn, und nicht Gegenstände der Wuth zu werden, unter andern auch den Basilius, welcher mit dem Julianus, und dem Gregorius Nazianzenus, zugleich zu Athen studirt hatte. Dieser Gregorius prophezeyte von dem Julian, da er ihn zum erstenmal

mal sahe: was für ein Unglück verkündiget uns die keyserliche Regierung dieses Herrn! — GOtt gebe, daß ich ein falscher Propher seyn möge! — Und Basilius brachte das Mönchsleben durch verschiedene Reguln in Ordnung; sie werden noch genau beobachtet. Seine Schüler wohnten in gemeinschaftlichen Häusern, die man Clöster nennet, beysammen, die deswegen Coenobiten heissen; die andern aber, welche in Einöden einzeln lebten, hiessen Anachoreten.

Des Streitens und Jammers in der Kirche ward immer mehr. — Wer einmal zu weichen anfängt, und die Bahn GOttes verläßt, der verfällt endlich auf allerley thörigte Meynungen. Das widerfuhr den jetzigen Arianern, die sich ziemlich den Worten nach dem nicänischen Lehrbegriff genähert hatten, und daher halbe Arianer heissen können. Sie zertheilten sich wieder in verschiedene Sekten gegen das Ende der Regierung des Constantius. Eudoxius, welcher nach dem Tod des arianischen Bischofs zu Antiochia, Leontius, daselbst Bischof ward, und den Arius, einen vollkommenen Nachbeter des Arius, zum Lehrer hatte, suchte nun den groben Arianismum wieder auszubreiten. Er verwarf nicht nur das Wort im nicänischen Symbolo gebraucht, nämlich Consubstantialis, sondern leugnete auch, daß JEsus Christus, der Sohn GOttes, dem Vater dem Wesen nach gleich sey, wodurch er die morgenländischen Bischöffe sehr wider sich aufbrachte; denn diese, welche

che sämtlich halbe Arianer waren, behaupteten doch, daß der Sohn GOttes dem Vater im Wesen gleich sey, ob sie gleich das Wort Consubstantialis nicht brauchen, noch zugeben wollten, daß der Sohn von eben derselben Substanz oder Wesen sey; aber Arius, Photinus und dieser Eudoxius leugneten alles, und machten Christum, den Sohn GOttes, nur zu einer blosen Creatur. — So entstunden drey Hauptsecten in der Kirche. Die Rechtglaubigen verthaidigten das ächte nicänische Symbolum, und das Wort, Consubstantialitas, und diese Partheyen hiessen die Homousianer, von dem griechischen Wort, Ὁμοούσιος, homousios; die andere Sekte, welche den Hof auf der Seite hatte, hiessen Homoiusianer, von Ὁμοιούσιος, oder halbe Arianer; die dritte war die, deren Anhänger wie Arius, Photinus und dieser Eudoxius sprachen, und werden auch Anomoianer genennt. Diese drey Partheyen lagen im beständigen Kriege gegen einander gleichsam zu Felde. — Die ganze Welt wurde dadurch in Bewegung gesetzt; — Sanftmuth und Liebe verschwanden, und also war von dem Thätigen der Religion JEsu wenig oder nichts mehr zu sehen. — Dieses jetzige Christenthum war ein wahres Antichristenthum. — Die beyden lezten Partheyen, welche von einem Geiste regiert wurden, verfolgten nun einander aufs heftigste; — Das Haupt der halben Arianer, war jezt Basilius von Ancyra, und der ganzen Arianer und Hauptwidersprecher des wahren christlichen Lehrbegriffs der Eudoxius. Bald lenkte die eine, bald die andere

dere Parthey den leichtglaubigen Keyser auf ihre Seite; und welche Parthey also des Keysers Schutz genoße, diese wütete unsinnig wider die andere. — Die Concilien und Synoden waren jetzo als Zusammenkünfte der feindlichsten Partheyen anzusehen, und würde oft zum Handgemenge gekommen seyn, wenn die keyserliche Wache nicht noch zurückgehalten hätte. — Zu Sirmium wurde Eudoxius seines Amts entsetzt, und Arrius mit der Landesverweisung belegt. — Liberius, der wie vorgedacht, wieder zu seinem Amte kam, sollte das Patriarchat zu Rom mit dem Felix, weil man den nicht gerne absetzen wollte, zugleich verwalten; aber das Volk und die dortige Geistlichkeit vertrieben den Felix, weil sie es der Kirchenordnung zuwider hielten, daß Zwey ein Bisthum zugleich verwalteten.

Allem diesem Elende suchte wohl der Keyser zu begegnen, aber nicht auf dem rechten Wege. Nichts hätte als Richtschnur bey allen diesen Streitigkeiten angesehen werden sollen, als die heilige Schrift; aber diese wurde vergessen — daher kam alle Verwirrung. — Auf dem allgemeinen Concilio zu Rimini, a) 363. das zur Vereinigung der Kirche war versammlet worden, gieng es nicht besser. 400 Bischöffe waren zugegen; und nach vielen Disputiren muste endlich der Keyser, der schon wieder auf die Seite der halben Arianer gelenkt war, die Sache entscheiden, und er entschied zum Besten der Lezten. Diese hatten

a) Eine Stadt in Italien in der Provinz Romania.

hatten ein anderes Glaubensbekänntniß aufgesetzt, welches vom Keyser genehmigt, und auf seinen Befehl zu Rimini publicirt wurde, mit dem Bedeuten: wer es nicht unterschreiben würde, sollte die Folgen der keyserlichen Ungnade empfinden. Ohnerachtet nun anfänglich das nicänische Symbolum von dieser Synode war bestätigt worden: so liessen sich doch auch die Rechtglaubigen abschrecken und pflichteten dem neuen Symbolo bey; und so ward beynahe die ganze christliche Welt arianisch. a) Auf den Ausgang dieses Concilii haben die Arianer sich hernach lange berufen, wenn sie ihre Lehre verthaidigen wollten; aber Niemand hat sie besser ab und in die Schrift gewiesen, als Augustinus, der dem Maximus, einem arianischen Bischoffe, seiner Zeit, hierauf antwortete: Wir wollen das Ansehen der Concilien bey Seite setzen, und durch deren Aussprüche unsere Sätze nicht zu bevestigen suchen. Ich will mich nicht auf das nicänische Concilium berufen. Berufe du dich nicht auf das Concilium zu Rimini. Die heilige Schrift allein soll unsern Streit entscheiden. — Die meisten Bischöffe, welche jenem Symbolo zu Rimini unterschrieben hatten, bereuten bald ihren aus Menschenfurcht gethanen Schritt, und suchten der verdorbenen Sache, durch Schriften und Privatunterricht des Volks wieder zu rathen; insonderheit machten sich Hilarius,

a) Hialarius de Synodis. Sulpitius Severus hist. sacra, L. 2. Sokrates L. 2. c. 37. Theodoretus L. 2. c. 18. 19.

larius, Bischof zu Poictiers in Frankreich, und der Bischof Martinus jetzo berühmt, und haben viel Verfolgung erlitten. Der gedachte Liberius, Bischof zu Rom, und Vincentius, verbesserten ihren Fehler auch, indem sie nun mit großer Standhaftigkeit den arianischen Betrug entdeckten. — Und GOtt selbst gab den grösten Misfallen an diesen Streitigkeiten deutlich zu erkennen. — Die Arianer hatten im Sinn, weil doch das nicänische Symbolum gegen alle ihre angewandete List und Verfolgungen nicht zu verdrängen war, ein anderes nicänisches Symbolum unterzuschieben, und auf diese Art ihren Anschlag zu erreichen. Sie brachten es bey dem Keyser dahin, daß zu Nicäa, im Jahr 362. eine allgemeine Kirchenversammlung gehalten werden sollte, welche die zweyte nicänische heißt. Hier sollte das neue Symbolum verfaßt, das Alte verworfen, und für ungültig erklärt, und der Welt eingebildet werden, daß dieses veränderte Symbolum das rechte sey. Aber GOtt machte ihren Anschlag zu Nichte, und zertrennete die Versammlung durch ein starkes Erdbeben, wodurch der gröste Theil der Stadt zerstört, und viele Einwohner verschüttet wurden. a) Ein gleiches Schicksal widerfuhr kurz vorher auch der Stadt Nicomedia. b) Das bewog die Bischöffe, wieder nach Hauß zu gehen. Aber es wurde doch kein Friede; — vielmehr entstunden immer neue Ketzereyen.

Mace-

a) Hist. tripart. L. 5. c. 33.

b) Sozomenus L. 4. c. 16.

Macedonius, der Bischof von Constantinopel, der aber durch des Eudoxius List abgesetzt wurde, verfiel in einen andern Irrthum, der aber schon in den arianischen Irrthümern seinen Grund hatte, aber noch nicht besonders in Betrachtung gekommen war. — Er leugnete die Gottheit des heiligen Geistes, und bekannte ohne Scheu, daß der heilige Geist eine durch die ganze Welt verbreitete göttliche Kraft, und keine von dem Vater und Sohn unterschiedene Person sey. a) In Ansehung des Sohnes GOttes aber pflichtete er dem Lehrbegriffe der halben Arianer bey. — In den asiatischen Ländern bekam er vielen Anhang. — Dieser Mann hatte einen sehr unruhigen Geist, dabey war er hochmüthig und grausam, welcher Charakter einen Heyden entehrt, geschweige einen Christen. — Seine Anhänger hießen Macedonianer. — Athanasius hat wider sie die Briefe an den Serapio (ad Serapionem) geschrieben, darinnen er die Gottheit und Persönlichkeit des heiligen Geistes beweiset.

Alle diese Uneinigkeiten suchte Julianus, der Abtrünnige, nicht zu dämpfen, sondern vielmehr zu unterhalten und zu vermehren, um seinen im Aberglauben gefaßten Vorsatz, die christliche Religion ganz auszurotten, desto eher dadurch ins Werk zu richten, da er nach dem Tode des Constantius, im Jahre, 364. zum Besitze des Keyserthums

a) Sokrates B. 4. C. 4. Herrn D. Walchs Historie der Ketzereyen, Th. 3. S. 96. Petavius L. 1. dogmat. theol. de Trinitate c. 10. Tom. 2. S. 45. 64.

serthums gelangte, und die Regierung ganz alleine bekam. Wir wollen seine Person in etwas aus den Nachrichten schildern, woraus man sich gewiß keinen guten Begriff auf seine Denkungsart in Ansehung der Religion machen kann: Er war von einer mittelmäsigen Größe, hatte einen dicken Hals und breite Schultern, welche er beständig auf und nieder so wie den Kopf hin und her zu bewegen pflegte. Auf den Füssen stunde er nicht veste, sondern wankete im Gehen von einer Seite zur andern. Seine Augen waren lebhaft, aber dabey wild, — seine Gesichtsbildung war unglücklich, und seine Nase rümpfte er beständig. — Er hatte einen weiten Mund mit niederhangenden Lippen und einen spitzigen Bart. Seine Geberden bewegten leicht zum Lachen. Er selbst aber lachte ohne Ursach und Mäsigung; — redete er, so hielte er mitten in der Rede inne, um gleichsam Luft zu schöpfen; — that thörigte Fragen, und gab verwirrte Antworten, die weder Zusammenhang noch Verstand hatten. a) In Kleinigkeiten suchte er seinen Ruhm, und fand sein Vergnügen im Umgange mit schlechten Leuten. Er besaß aber auch fürtrefliche Eigenschaften; ein hurtiges Genie. — Er war mäßig im Essen und Trinken und Schlafen — und seine Kleidertracht war sehr gemein. — Wenn er reisete, hatte er beständig die gelehrtesten Männer und die fürtreflichsten Geschichtschreiber in seinem Gefolge — und viele Proben der Edelmüthigkeit leuchteten aus seinem Betragen. — Seine Einsichten

a) Gregorius Nazianzenus Orat. 4. Ammianus Marcellinus L. 25.

sichten waren gut, wenn er wollte. Nur ein Exempel davon: es wurde ein Advocat vor ihm einer Missethat beschuldiget, die derselbe aber nicht eingestehen wollte, und wurde von ihm losgesprochen, da der Kläger nicht Beweiß führen konnte. Der Kläger sagte: auf solche Art kann ein jeder frey kommen auch bey dem gröstten Verbrechen, wenn er nur die That leugnet; aber Julianus antwortete darauf: auf solche Art können auch die Unschuldigsten leiden, wenn die Beschuldigung alleine hinreichet. — Hätte Julianus seine guten Talente zum Besten der christlichen Religion brauchen — hätte er nur wollen die Wahrheit ohne Vorurtheil ruhig untersuchen: so würde sie sehr viel durch ihn gewonnen haben, aber der Aberglaube und Vorurtheile hatten ihn ganz eingenommen, so, daß er der christlichen Religion öffentlich entsagte und den Götzen opferte; daher er den Beynamen, der Abtrünnige, bekommen hat. Der heydnische Philosophe und Zauberer, Maximus, von der Sekte der Cyniker, hat am meisten den Haß gegen die christliche Religion in ihm angeflammt. a)

An seinen Hof nahm er, so bald er sich im Keyserthume vestgesetzt hatte, lauter Heyden, Philosophen, Sterndeuter, Wahrsager; diese sollten ihm zur Ausbreitung des Götzendienstes und Unterdrückung des Christenthums behülflich seyn; und die wichtigsten Aemter besetzte er mit lauter Fein-

a) Der Keyser Valentinianus hat den Maximus seiner Gottlosigkeiten wegen töden lassen.

Feinden des christlichen Namens. — Die heydnischen Tempel wurden wieder eröfnet, und die niedergerissenen, wo es fürs erste thunlich war, wieder erbauet. — Zu Constantinopel ließ er dem Glücke eine Säule aufrichten, und opferte dabey. Und wenn ihn der Bischof von Chalcedon, Maris, darüber freymüthig zu Rede setzte: so antwortete er ihm spöttisch: Maris, dein GOtt kann dir dein Gesicht nicht wieder geben (er war blind;) aber der Bischof diente gleich darauf: daß ich blind bin, ist mir lieb, denn so bin ich des Verdrusses überhoben, solche Greuel anzusehen. a) — Julianus überwand seinen Widerwillen gegen diesen Mann, wie er überhaupt nicht das Ansehen haben wollte, grausam zu seyn. Allein er fürchtete sich vor der Menge der Christen, und daher zeigte er sich immer freundlich und sanftmüthig. — Er ließ auch alle der Religion wegen von Constantius vertriebene Bischöffe wieder zurück kommen, und sahe alle, sie mochten denken wie sie wollten, gleich gnädig an. Ja, er versicherte durch öffentliche Patente, daß er den Christen, die er nur Galiläer nennte, keine Gewalt anthun wollte; aber er beschnitte den Geistlichen ihre Einkünfte, und verboth ihnen, die Wissenschaften zu studieren; durch das erste wollte er die Leute abhalten, sich dem geistlichen Stand zu widmen, und durch das andere suchte er den Christen die Waffen zu benehmen, das Heydenthum zu bestreiten und das Christenthum zu vertheidi-

a) Sokrates L. 3. c. 2.

thaidigen. Er aber wuste der Sache einen andern Anstrich zu geben: er habe deswegen ihre Einkünfte vermindert, um ihnen den Weg zum Himmel desto leichter zu machen, weil ihr Meister gesagt habe: seelig sind die Armen. — Und das Lesen der griechischen und lateinischen Schriftsteller habe er ihnen deswegen untersagt, weil es den Christen unanständig sey, heydnische Bücher zu lesen; sie hätten auch nicht nöthig über Sachen tief nachzudenken; sie müsten ja nur blos glauben. Das war auch die Sprache des Celsus. — Gregorius Nazianzenus hat diesen Gedanken davon: es verhält sich hiemit auf eben dieselbe Art, als wenn ein Fechtmeister sich mit seiner Tapferkeit brüstet, nachdem er allen andern geübten Fechtmeistern verbothen, sich mit ihm zu schlagen. „ — Und damit die Christen mit der äusserlichen Uebung der Tugend, z. E. der Wohlthätigkeit, den Heyden nicht mehr Vorwürfe machen könnten: so machte er gute Anstalten, die den christlichen gleich kamen durch Gründung milder Stiftungen zu allerley gutem Gebrauch. — Er ermunterte die Heyden, Armen Gutes zu thun, gastfrey zu seyn, Hospitäler aufzurichten, zwey oder dreymal des Tags zu bethen, ihren Götzen zu Ehren in den Tempeln Lobgesänge zu singen, sich der unzüchtigen Schauspiele zu enthalten, an allen Orten öffentliche Schulen anzulegen, um die Jugend im Gottesdienste und in der Moral zu unterrichten, und überhaupt sich in allen den Tugenden zu üben, darinnen die Christen die Heyden bisher beschämt hätten. — Hätte Julian länger regiert, als die

Vor-

Vorsehung würklich zuließ: so würde die Kirche Christi gewiß sehr geschwächt worden seyn; es würde auch an öffentlichen Verfolgungen nicht gefehlt haben, so fern die Heyden mächtiger geworden wären.

Viele Christen, die nicht vest im Glauben waren, liessen sich durch List, oder Geschenke, oder Schmeicheley und Liebkosungen gewinnen, und entsagten der Religion Christi, am allererstenn die Hof- und Kriegsbediente. Aber merklich ists, daß Julian seinen Zweck bey der Armee nicht erreichen konnte. — Es liessen sich zwar anfänglich einige Soldaten durch Geld blenden, den Götzen zu opfern; aber sie kamen bald wieder, gaben das Geld zurück, bereuten ihren Fall, und baten den Keyser, sie wegen ihrer begangenen Untreue an GOtt zu strafen. Das erbitterte den Keyser so, daß er sie sämtlich an den Richtplatz führen ließ; aber er schonte ihrer, unter dem Vorwand: sie wären der Ehre, als Märtyrer zu sterben, nicht werth. Und in einem Briefe an Ecebolus schreibt er: a) „ ich will nicht, daß man die Galiläer mit Gewalt zu unsern Altären ziehe. Man soll sie blos durch kräftige Ermahnungen zu gewinnen suchen. Wir müssen sie nicht hassen, sondern wegen der Irrthümer, worinnen sie stecken, mit ihnen Mitleiden haben.“

Allein, so wenig Julian die Christen öffentlich verfolgte: so sehr both er doch den Hey-

a) Julianus Epist. 43. u. 52.

den die Hand dazu, indem er ihnen erlaubte, ihre Tempel und Götzendienste wieder herzustellen. Dadurch entstunden zwischen den Heyden und Christen große Uneinigkeiten, weil die lezten dabey aus ihren Besitzen vertrieben wurden, und wurde oft darüber viel Blut vergossen; und viele wurden von den Christen, die man gerne aus dem Wege hatte, des Aufruhrs beschuldigt und von den Obrigkeiten, die nun wieder meistens heydnisch waren, hingerichtet. Und der Keyser schützte die Heyden gegen die Christen, und berufte sich immer darauf, er hätte diesem weit mehrere Wohlthaten als seine Vorfahren widerfahren lassen, weil er nämlich die vertriebenen Bischöffe aus dem Elende zurückgeruffen, und wieder in ihre Aemter eingesetzt hatte. a) Auch Athanasius war unter diesen. Unter dessen Vorsitz wurde ohngefähr im Jahre Christi, 365. zu Alexandria eine Synode gehalten. Auf dieser wurde das nicänische Glaubensbekänntniß bestätigt und die Lehre des Arius und Macedonius verdammt. Zugleich setzte man vest, wie man sich in der Lehre von den drey Personen in der Gottheit nach der Aehnlichkeit mit der Schrift ausdrücken wollte. Der Schluß gieng dahin aus: daß zwischen οὐσίαν, Vsian, dem Wesen, und zwischen ὑπόςασιν, hypostasin, der Person dergestalt ein Unterschied zu bemerken, daß wenn das Wort, Hypostasis für die Art und Weise, absonderlich und für sich selbst zu bestehen, genommen würde: so wären drey Hypostases, Per-

a) Julianus Epist. 43. u. 52.

Personen; hingegen wäre nur Ein Wesen, οὐσία, Vsia, in der Gottheit. — Diesen Schluß berichtete Athanasius im Namen der Synode an die zu Antiochien. — Alle gegenwärtige Bischöffe unterschrieben diesen Bericht; und Paullinus, der Bischof in Antiochia unterschrieb ihn auch, als einen Schluß, der der heiligen Schrift gemäs sey. a)

Waren nun die Arianer ziemlich ruhig und viele auch zu Verstand gekommen: so machten es nun die Heyden desto ärger; sie verfolgten wo sie die Oberhand hatten auf alle Art, und Julianus strafte sie nicht, sondern spottete nur die Christen, wenn sie bey ihm um Hülfe nachsuchten. — Und es war daher leicht zu vermuthen, daß ihm GOtt den Zepter nicht lange lassen würde, weil er sich GOttes Sache widersetzte; daher konnte auch Athanasius die leidenden Christen wohl damit trösten: dieser Tyranne sey nur eine kleine trübe Wolke, welche bald vorüber gehe; denn sein Ende sey im 55sten Psalm bestimmet: die Blutgierigen und Falschen werden ihr Leben nicht zur Hälfte bringen. — Konnte wohl etwas richtiger vermuthet werden, als daß sein Leben nur eine kurze Zeit dauren würde, da er GOtt spottete. — Er wollte die Weissagung unseres JEsu von Jerusalems Tempel und von der Zerstreuung der Juden, daß sie weder sich würden zu einem Volke jemals versammlen, noch

a) Ruffinus L. 1. c. 28. opera Athanasii Tom. 1. pag. 447.

auch ihren Tempel wieder aufbauen können, zu Schanden machen. — Er gab daher den Juden Befehl, ihren Tempel wieder aufzubauen, und den Opferdienst von Neuem anzufangen, und that ihnen dazu allen möglichen Vorschub. Seinem Vertrauten, dem Alypius übergab er die Regierung dieses Baues; und man machte nach allem Vermögen den Anfang. — Die Juden spotteten die Christen — allein diese, und unter andern Cyrillus, der eben Bischof zu Jerusalem war, verliessen sich auf die Weissagung Christi und der Propheten, und sahen dem Bau ganz ruhig zu, und dachten: der HErr wird schon Mittel wissen, diesem Frevel zu begegnen, und seine Macht zu verherrlichen. — Mitten in der Arbeit brachen heftige Feuerflammen aus dem Abgrunde hervor, verheerten die ganze Arbeit, und nöthigten die Bauleute, abzustehen; denn so oft sie wieder Versuche machten, zu arbeiten, so oft kamen die Flammen wieder, und verwehrten ihnen den Zutritt. a) — Hätte Julianus jetzo gesiegt: so hätte die christliche Religion den grösten Stoß

a) Anneianus Marcellinus, ein Heyde, der um diese Zeit lebte, Lib. 23. — Der jüdische Rabbi Gedalja sagt, daß der Tempel, nachdem er mit großen Unkosten erbauet worden, wieder eingesunken, und daß an dem folgenden Tage Feuer vom Himmel gefallen, wovon das noch übrige Eisen und Bley zerschmolzen, und viele Juden ums Leben gekommen. Sokrates L. 3. c. 20. Sozomenus L. 5. c. 22. Die Zeugnisse von diesem merkwürdigen Vorfall findet man gesammlet in Joh. Albr. Fabricius Buche: Lux Euangelii toti orbi exoriens. S. 124.

Stoß bekommen; — aber der HErr siegte; — sein Wort vergehet nicht; — wie Er geredt hat, so muß es bleiben. — Zu gleicher Zeit stürzte der heydnische Tempel zu Delphis in Griechenland, wo das berühmte Orakulum des Apollo war in einem Erdbeben zusammen, eben da Julianus das Orakel daselbst durch Abgesandte über den Ausgang des persischen Kriegs, in welchen er verwickelt war, wollte befragen lassen. — Dieser Tempel ist viermal von Menschen verbrannt, aber allezeit wieder aufgebauet worden; aber da ihn GOtt verwüstete, ist er im Schutte liegen geblieben. — Dieses brachte Juden und Heyden zum Schweigen; — und die Christen wurden in ihrem Vertrauen dadurch nicht wenig gestärket. — Und mit Juliani Tod nahm auch die Verfolgung ein Ende. — Er blieb in einem Treffen, welches er den Persern lieferte, im Jahre Christi, 367. Er wurde durch einen Pfeil verwundet, — und da er seinen Tod merkte, soll er eine Hand voll Blut aus seiner Wunde gegen den Himmel geworfen, und gesagt haben: so hast du endlich überwunden, du Galiläer! a) — Den Heyden war die Nachricht von Julians Tod ein Donnerschlag — aber die Christen jauchzeten, und riefen einander zu: GOtt hat überwunden und sein Christus. b) — Seine Lebensjahre hat er nicht höher als 31 gebracht, und seine Alleinregierung dauerte nur 1 Jahr und 8 Monate. — Er wollte den

a) Nicephorus. Theodoretus. Sozomenus.
b) Theodoretus, L. 3. c. 28.

Weinberg des HErrn verderben, aber GOtt verdarb ihn. —

Julianus hat verschiedene Schriften geschrieben, und viele Briefe, die alle von seinem Geist und Gesinnung zeugen, unter andern drey Bücher wider die christliche Religion, welche Cyrillus von Alexandrien widerlegt hat. Unter seinen Briefen sind besonders zu merken, der an den Ketzer Photinus, und an Diodorus zu Tarsen. a) Alles was von seinen Schriften noch übrig war, hat Dionysius Petavius zu Paris im Jahr 1630. in 4. herausgegeben.

Jovianus, auch Jovinianus aus einem vornehmen Panonischen Geschlechte; der Vater hieß Varonianus. Jovinianus war dem Christenthum ganz ergeben, demohngeachtet litte ihn Julianus, und wollte ihn nicht von sich lassen, wenn er gleich die ganze Armee genöthiget hatte, das Heydenthum anzunehmen, worunter freylich viele heimlich dem Christenthum doch werden ergeben geblieben seyn. Er muste ihm auch in den persischen Krieg folgen als Oberhofmarschall und Oberster der Leibwache. Er war von ausserordentlicher Leibeslänge und wohlgewachsen, schön von Ansehen und freundlich gegen jedermann. Daher ward er auch gleich nach dem Tode Julians von der Armee zum Keyser ausgerufen. Er wegerte sich aber, diese Würde anzunehmen, ehe die ganze Armee sich für das Christenthum würde erklärt

a) Cave hist. litter. Script. eccles. p. 279.

erklärt haben. Da nun das geschahe, übernahm er die Regierung. — Zuvörderst suchte er die Armee, die sehr gelitten hatte, aus des Feindes Land in Sicherheit zu bringen. Er gieng daher deswegen, oder vielmehr darum, weil er befürchtete, Procopius, ein Anverwandter Juliani, der 30000 Mann commandirte, möchte sich zum Keyser aufwerfen, wenn die Sache mit den Persern unglücklich ablaufen sollte, einen für das Reich nicht vortheilhaften Frieden ein. Er warf auch bald im Anfange seiner Regierung einen Blick auf die Sache der Kirche. Er räumte den Christen alle Kirchen wieder ein, die ihnen von den Heyden entrissen worden, und rufte, als ein eifriger Anhänger des nicänischen Glaubensbekänntnisses, alle Bischöffe, die unter Constantius und Julianus ins Elend geschickt worden, wieder zurück in ihre Aemter. Dies Glück traf, wie leicht zu vermuthen ist, auch den treuen Athanasius, wider alle Einwendungen seiner Feinde. Ja, da die Arianisch Gesinnten in Alexandria um einen Bischof anhielten, gab ihnen der Keyser zur Antwort: Athanasius wäre ihr Bischof, und hörte sie nicht weiter.

Hatten nun die äußern Beunruhigungen der Kirche gänzlich aufgehört: so fieng der Feind des Friedens wieder an, das Feuer mitten in der Kirche anzublasen. Die Arianer und alle andere Sekten fiengen Krieg gegen sich und die Rechtglaubigen an. Doch aber, weil sie bey dem frommen Keyser kein Gehör fanden, blieb der Krieg nur in Worten, bis Valens die Keyserkrone erhielte.

hielte. Jovianus starb schon im Anfange des folgenden Jahres zu Dadastana, einem Flecken in Galatien an der Gränze Bithyniens, da er auf der Reise nach Constantinopel begriffen war.

Die Soldaten wählten nach Verfliessung zehn Tage im Jahre 368. zu Nicäa den Valentinianus, einen Pannonier von Cibalis, dessen Vater Gratianus hieß, zum Keyser, aus einem Obersten. — Er liebte die wahre Religion, und war deswegen von dem Julian von seinem Posten ehemals entsetzt und ins Elend geschickt worden, weil er einen heydnischen Pfaffen, der ihn mit Weyhwasser besprützete, in Gegenwart des Keysers eine Ohrfeige gab; a) aber Jovianus hatte ihn wieder an seine Stelle gerufen. Er gab aber Gelegenheit zur Verfolgung der Rechtglaubigen, da er auf Anhalten der Soldaten, sich einen Reichsgehülfen zu wählen, seinen Bruder, Valens, der ein eifriger Arianer war, dazu ausersahe, ob er gleich von einem der Vornehmen des Reichs Aglaiphus schiene davor gewarnet zu werden. Er sagte ihm frey, da die Rede von der Wahl eines Mitregenten war: wenn die Liebe gegen die Seinigen gelten müste, so wäre sein Bruder Valens der Nächste; wenn er aber das allgemeine Wohl suchte: so sollte er sich einen andern wählen. Demohngeachtet machte er den Valens zum Mitkeyser, und gab ihm den Orient zu seinem Reichsantheil; dieser war ein grausamer, jachzorniger und neidischer Herr, welches

a) Theodoretus L. 3. c. 16.

welches gewiß einen Fürsten nicht kleidet, und einem Reiche und Lande nicht viel gutes verspricht. — Das Schwerd ist auch nie von ihnen gewichen; ihre Regierung war eine Reihe von lauter Unruhen, welche ihnen die auswärtigen Völker erregten. — Was die Religion betrift, so waren sie darinnen einerley Sinnes, die christliche Religion zu beschützen; daher giengen beyderley erste Edikte dahin, alle der Religion wegen von Julianus herausgegebene widrige Verordnungen zu widerrufen, und hingegen das Heydenthum einzuschränken und auszurotten. Aber in dem Artikel von Christo dachten sie verschieden; denn der berüchtigte Arianer, Eudoxius, hatte den Valens für sich und seine Sekte gewonnen; daher fiengen die Arianer auch bald ihr altes Spiel an, die halben Arianer so wohl als die Rechtglaubigen zu verfolgen; doch musten sie bey Lebzeiten Valentinians noch immer zurückhalten, und die Verfolgten fanden in dem Occident ihren sichern Aufenthalt. Doch erregten sie auch in diesem Theile des Reichs manche Unruhe.

Ausser den Unruhen, welche die fremden Völker, die Gothen, Sarmaten, Rhetier, und die Deutschen im Reiche erregten, entstunden auch Manche in der Kirche, welche der Tod großer Bischöffe nach sich zog und der arianische Geist des Valens verursachete. Und GOtt bezeugte sein Misfallen an der feindseeligen Begegnung der Menschen gegen einander zu deutlich, als daß es nicht hätte verstanden werden sollen. GOtt schrekte sehr. — Nicäa, wurde durch Erdbeben

beben vollends ganz verschüttet; — auf Constantinopel fiel ein ausserordentlich starkes Hagelwetter, welches viele Menschen tödete; a) eine große Theurung drückte das Land Phrygien gleich nach verübter Grausamkeit des Valens an 80 Gesandten von den Orthodoxen, welche dem Keyser wegen der Beunruhigungen der Arianer Vorstellung thun sollten. Er ließ sie auf ein Schiff setzen und auf dem Meere ersäufen. b) Um diese Zeit, nämlich im Jahre, 375. starb auch der treue Freund GOttes und JEsu, Athanasius, da er der Kirche 56 Jahre, wiewohl unter grossen Verfolgungen vorgestanden hatte; er starb in seinem Bisthume, zu Alexandria. — Er hatte einen Rechtglaubigen, alten und ehrwürdigen Mann, mit Namen, Petrus, zu seinem Nachfolger vorgeschlagen, welcher auch gleich nach Athanasius Tode zur bischöflichen Würde erhoben wurde. Die Arianer aber schlugen Lucius von ihrer Parthey dem Keyser vor. Dieser genehmigte, und ließ den Lucius mit gewafneter Hand einsetzen; da wurde die Kirche zu Alexandria zu einer Mördergrube. — Petrus flüchtete nach Rom zu dem Bischof, Damasius. Dieser Damasius, der auf den Liberius folgte, war ebenfalls von den Arianern bedrängt, doch schüzte ihn Valentinian. Bey seiner Wahl, die rechtmäsig war, ward ebenfalls Blut vergossen; denn Ursinus, ein römischer Diakonus, wollte Bischof werden, und sein Anhang wählte ihn auch; und so

a) Hist. tripart. L. 6. c. 22.
b) Ebendas. L. 7. c. 30.

so lange dieser Afterbischof lebte, so lange lebte Damasus immer in Unruhe, und die Luciferianer und Donatisten, welche daselbst einen Bischof hatten, machten ihm auch nicht wenig Verdruß. — So sehr aber die Arianer tobten, welche als Heuschrecken die ganze Kirche, Offenb. Joh. 9. überfielen, so große Männer erweckte GOtt, welche durch ihren Eifer die verfallene Kirche unterstützten, nämlich einen Gregorius, den jüngern, einen Sohn des Gregorius Nazianzenus, einen Basilius, Hieronymus und Ambrosius, der Bischof zu Mailand ward. — Um diese Zeit wurde auch ein Concilium zu Laodicäa gehalten, um einige Misbräuche abzustellen. Hier wurde verordnet, daß das Volk sich nicht mehr in die Priesterwahlen mischen, sondern das Recht einen Bischof zu wählen, sollte nur allein den Metropolitanen und benachbarten Bischöffen zustehen. Dieser Schluß wurde deswegen abgefaßt, um den Meutereyen bey den Bischofswahlen zu begegnen und die Aergernisse abzustellen. Eine andere Verordnung dieser Synode war: es sollten Keine Weibspersonen mehr zu Kirchenämtern bestellt werden. Und den Priestern wurde verbothen, die öffentlichen Schenken zu besuchen und sich nicht mehr in einer Badstube mit den Weibern zu baden, (löbliche Verordnung,) noch die Schauspiele zu besuchen. Den Christen ward befohlen, des Sonnabends die heilige Schrift zu lesen, und den Sonnabend nicht mehr mit den Juden zu feyern. Die Liebesmahle und Gastereyen in der Kirche wurden abgestellt; in der Fastenzeit getrocknetes Fleisch zu

essen

essen verordnet, und beliebt, die Montanisten, welche sich wieder mit der Kirche vereinigen, wieder umzutaufen. Diejenigen, welche die Engel anbetheten, wurden als Bannfähig erkannt, und von dem biblischen Büchern des A. Testaments, das Buch Judith, Tobias, der Weißheit, der Makkabäer, Sirachs und vom N. T. die Offenbahrung Johannis, aus dem Verzeichniß der zu lesenden Bücher ausgeschlossen. a)

Im 379 starb Valentinianus zum großen Leidwesen der Rechtglaubigen, im 55sten Jahre seines Alters und im 12ten seiner Regierung. Er hinterlies zwey Prinzen, davon er den Aeltesten, Gratianus, bey seinem Leben zum Keyser in seiner grösten Jugend gemacht hatte. Gleich nach seinem Tode ruften die Soldaten den jüngern Sohn Valentinians, ebenfals zum Keyser aus, welches sich Gratianus auch gerne gefallen ließ.

Valens, der Verfolger der rechtglaubigen Bischöffe, erlaubte den Gothen, die ihren Bekehrer, den Bischof, Ulphila, b) als Gesandten an den Keyser geschickt hatten, und welcher auch denselben ganz zu gewinnen wuste, sich in Thra-

a) Harduins Collect. Concil. p. 529.

b) Dieser Bischof wurde zu Constantinopel von den Arianern gewonnen, und so wurde auch das ganze Volk zum arianischen Irrthume hingerissen. Er ist der Erfinder der gothischen Buchstaben, die noch in Europa gebraucht werden, und hat die Bibel in die gothische Sprache übersetzt.

Thracien niederzulassen, und dieses gereichte zu seinem Untergang. Arianer schützte er, und Arianer musten seinen Tod beschleunigen. Das ist weise Vorsehung GOttes. — Die keyserlichen Beamten thaten den Gothen zu viel Ueberlast; daher rebellirten sie; der Keyser wollte sie bezwingen, und überzog sie mit Krieg; sie aber erhielten unter ihrem König Fritigernus bey Adrianopel einen vollkommenen Sieg über ihn; und er kam auf der Flucht in einem Dorfe, das die Gothen verbrannten, 382. im Feuer ums Leben, a) da er 16 Jahre regiert hatte. — Valens gab in Gemeinschaft mit dem Valentinian ein Gesetz, daß alle Mönche und Einsiedler, die sich der Bürgerpflichten entzogen, entweder sollten der Republik dienen, oder von allen Bedienungen ausgeschlossen werden. Man wollte sie zwingen, ihre Clöster und Einöden zu verlassen. b)

Gratianus herrschte nun bey nahe ganz alleine, da sein Bruder, Valentinianus II, noch minderjährig war; wenigstens lag die Verthaidigung des Reichs gegen die eindringenden fremden Völker meistentheils auf ihm. Er war dem nicänischen Lehrbegriffe treu ergeben, und auch im Leben Christi; seine Stiefmutter; Justina, die Mutter des Valentinians, hingegen war eine Arianerin; daraus ist schon der Schluß zu machen;

a) Theodoretus Hist. eccles. L. 4. Cap. 36.

b) Sleidanus de quat. Summis. imper. L. 2. — Codex Theodos. L. 12. Tit. 1. l. 26. Paulus Diaconus L. 12.

chen; daß in den Ländern, wo Gratianus herrschte, nämlich in Gallien, Spanien, Deutschland, Brittannien, die Arianer sehr eingeschränkt wurden; ja viele kehrten zur Wahrheit zurück; hingegen in den Provinzen, als Italien, Illyrien und Afrika, die Valentinians Zepter ehrten, die Unruhe fortherrschte, weil die Arianer die Oberhand hatten; aber durch das Bemühen Gratians und seines Mitregenten, Theodosius, der verfallenen Kirche wieder aufzuhelfen, wurde ihnen sehr gesteuert. Diesen Theodosius, der hernach den Namen, der Große, bekam, nahm Gratianus, weil das Keyserthum auf allen Seiten durch die Einfälle der barbarischen Völker sehr beunruhiget ward, zu seinen Reichsgehülfen an, im Jahre Christi, 383. — Er stammte vom Traianus her, und war diesem großen Keyser an Gemüths- und Leibesgaben auch vollkommen gleich; nur thate er manchmal etwas im heftigen Zorne, das ihm hernach gereuen muste. Gratianus überlies ihm den ganzen Orient. — Gleich mit dem Antritte seiner Regierung fiel auch die Herrschaft der Arianer im Oriente ganz; denn er bestunde als ein wohl unterrichteter Christ treu bey dem reinen, ersten Lehrbegriffe der christlichen Kirche, und bey dem nicänischen Glaubensbekänntnisse. Dahin gieng seine und des Gratianus erste Sorgfalt, dem arianischen Irrthume und dessen Anhängern Gränzen zu setzen, und Valentinianus muste beytreten. Daher folgendes Edikt im Jahre 384. "Wir Gratianus, Valentinianus und Theodosius, Keysere an das Volk zu Constantinopel.

pel. Wir wollen, daß alle Völker, die unsern Zepter ehren, nach derjenigen Religion leben, welche von dem heiligen Apostel Petrus den Römern überliefert worden ist, welcher der Pabst Damasus und der Bischof zu Alexandria, Petrus, ein Mann von apostolischer Heiligkeit, folgen; das ist, daß wir nach der Apostel Unterricht und evangelischen Lehre von dem Vater, und dem Sohn und dem heiligen Geist in einer einigen Gottheit, in einer heiligen Majestät und heiligen Dreyeinigkeit, glauben. Die sich nach diesem Gesetze richten, soll man Rechtglaubige (Catholische) Christen nennen, das ist unser Wille; die übrigen aber, welche wir für thöricht und widerspenstig halten, mögen die Schande des Irrthums leiden, (Ketzer heissen,) und sind zuerst mit der Rache GOttes zu bedrohen, und dann zu bedeuten, daß sie die keyserliche Macht, die ihnen von GOttes Gnaden anvertrauet sey, zu fürchten hätten. Gegeben zu Thessalonich den 28sten Februar, im 5ten Jahre der Regierung Gratians und im ersten des Theodosius.“ a) — Gregorius Nazianzenus half der verfallenen Kirche zu Constantinopel wieder auf in einem hohen Alter. Allein ins Reine und auf den ersten Fuß kam es mit der Kirche nicht; denn es waren der Kriege zu viel, welche alle Sorgfalt der Keyser erforderten. — Die Reinigung der Kirche von dem arianischen Gifte war dem Keyser Justin aufgehoben. Doch war dieses Edikt den Aria-

a) Hist. tripart. L. 9. c. 7.

Arianern ein Zaum und Gebiß ins Maul, daß sie nicht mehr so mit höllischer Wuth gegen die Rechtglaubigen, oder wie sie da genennet werden, Catholischen, toben konnten.

Unterdessen da man im Oriente die Arianer demüthigte, entstand im Occidente eine neue Ketzerey, nämlich der Priscillianisten. Priscillianus, ein berühmter, reicher und beredter Mann, und hernach Bischof zu Avila in Spanien, war ihr Haupt. Er breitete jenen Unsinn der Gnostiker und Manichäer in Spanien wieder aus; doch ist man nicht im Stande, den Lehrbegriff des Priscillians genau zu bestimmen, weil die Nachrichten davon sehr dunkel sind, und die Väter seinen Sinn nicht recht mögen verstanden haben. So viel aber erhellet aus den Nachrichten, die wir davon haben, daß er gnostische und manichäische Irrthümer geheget; daß er die Bibel übel erklärt und durch Allegorien verstellt; der Schrift apokryphische Bücher an die Seite gesetzt; eine Ewigkeit der Materie geglaubt, und die bösen Engel für keine Geschöpfe GOttes gehalten; daß er also geglaubt habe, die Welt sey nicht von GOtt, und die Veränderungen der Cörperwelt kämen von diesen bösen Geistern her. Von der Seele lehrte er, sie sey aus dem Wesen GOttes geflossen, und mit Ihm von einer Substanz. Der Cörper, wie alles Fleisch, war nach der Priscillianisten Lehre, vom Teufel. (wie ungeräumt — wie Gotteslästerlich!) Ja selbst das Entstehen des Menschen durch die Vereinigung der Seele mit dem Cörper rühre von bösen Geistern

stern her. Sie glaubten eine unbedingte Nothwendigkeit der Veränderungen in dem Menschen, welche sie dem Einfluß der Gestirne zuschrieben. Sie leugneten den persönlichen Unterscheid der drey Personen in der Gottheit. Sie mochten auch die Auferstehung der Todten leugnen; und daher verachteten sie den Ehestand und das Kinderzeugen, und verbothen, Fleisch zu essen. Ihre Sittenlehre war streng, und beförderte das Mönchsleben. Die Beschuldigungen der Unzucht, womit man sie belegte, mögen wohl ungegründet seyn; aber Einige dieser Leute scheinen Verstellung, Lügen und Meineyd, auch da wo die Religion zu bekennen ist, für erlaubt gehalten zu haben; allein Priscillian selbst und seine ersten Anhänger haben diesen gefährlichen Satz nicht behauptet, sonst wären sie ihrer Meynungen wegen nicht gestorben. — Sie hatten schlimme Schicksaale. Priscillian wurde mit seinen Anhängern auf Befehl Gratians aus Spanien vertrieben; aber eben hiedurch ward das Gift auch in Frankreich und Italien ausgebreitet; ein anderes Rescript dieses Keysers nahm sie wieder auf. Endlich aber im Jahre, 385. wurden sie auf Anstiften des spanischen Bischofs, Idacius, auf der Kirchenversammlung zu Bourdeaux verdammt, und der Keyser Maximus, gar dahin bewogen, durch weltliche Richter dem Priscillian den Proceß machen zu lassen. Priscillian wurde mit einigen seiner Anhänger zu Trier am Leben bestraft, und andere musten das Land räumen. Einige italienische und französische Bischöffe, insonderheit der fromme Bischof von Tour, Martinus,

tinus, misbilligten dieses Verfahren öffentlich, so wohl daß man weltliche Richter in Kirchen und Religionssachen sprechen ließe, als auch, daß man Ketzer durchs Schwerd bekehren wollte. — Das ist das erste Blutgericht über einen Ketzer. — Ein Verfahren, das sich nicht mit der Lehre der Christen reimt, nach welcher man Irrende zurecht weisen und mit Liebe gewinnen, und wo nicht, nur mit ihnen nichts zu schaffen haben soll. — Man wollte, da Priscillian tod war, mit Feuer und Schwerd, eben auf Antrieb einiger unchristlicher Bischöffe, über seine Anhänger herfahren, und sie an Leben und Güter strafen; allein der Bischof Martin reisete nach Trier zum Keyser, und hintertrieb die Vollstreckung des keyserlichen Befehls durch seine Vorstellungen; das war christbischöflich gedacht. — Die Sekte hat sich noch lange nachher erhalten; denn da im 5ten Jahrhunderte durch den Einbruch der Barbaren in Spanien die kirchlichen Angelegenheiten in große Unordnung geriethen, so gab dieses dieser Sekte Gelegenheit, sich aufs Neue sehr auszubreiten; a) sie hat sich Jahrhunderte erhalten.

Theo-

a) Herrn D. Walchs Hist. der Ketzereyen, Th. 3. S. 387 — 430. Noch im 6 Sekulo liefert Aquirer in concil. Hispan. Tom. II. S. 269. f. ein Schreiben des B. Montanus von Toledo vom Jahr 527. woraus erhellet, daß in der Gegend von Valenzia viele von dieser Parthey gelebt haben; um im Jahr 561. wurde zu Braga ein Concilium wider sie gehalten. Nach der Zeit hat man weiter nichts von ihnen gehört; sie haben sich also selbst verlohren.

Theodosius fand um diese Zeit für nöthig, ein algemeines Concilium zu versammlen, so wohl die Macedonianer wieder mit der Kirche zu vereinigen, als auch Constantinopel einen guten Bischof zu geben. Gregorius Nazianzenus war zwar Bischof daselbst, aber er hatte aus Verdruß den Stuhl verlassen und die Einsamkeit erwählt, weil er einer Gegenparthey wegen, welche die cynischen Lehrsätze mit dem Christenthum verbanden, und einen Bischof über sich gesetzt hatten, und durch ägyptische Bischöffe heimlich ordiniren lassen, mit Namen Maximus, einen cynischen Philosophen, sein Amt nicht gehörig verwalten könnte. — So gelehrt dieser Gregorius und treu er in seinem Amte war, so furchtsam mochte er auch seyn, und dabey einen starken Hang zur Einsamkeit haben. — Das Concilium muste einen geistlichen Präsidenten haben, darum wurde die Wahl eines neuen Bischofs zuerst vorgenommen. Der Keyser bestunde auf dem Gregorius Nazianzenus, als einem geschickten Mann, und der den Sinn JEsu hatte, mehr auf die Nachfolge Christi in der Sanftmuth und Demuth drang, und an den weitläuftigen und subtilen Religionsstreitigkeiten keinen Gefallen hatte. Weil aber einige Bischöffe wider diese Wahl protestirten, als sey sie wider das ausdrückliche Kirchengesetz, nach welchem ein Bischof, welcher bereits ein bischöflich Amt von einem Orte verwaltet, nicht solle an einen andern Ort als Bischof berufen werden: so forderte Gregorius seine Entlassung freywillig. Seine Abschiedsrede ist unter seinen übrigen Re-

den die 32ste. Hierauf machte man den Nektarius, einen alten, ehrwürdigen Mann an seiner Statt zum Bischof in Constantinopel, und machte dann den Anfang, die Religionsstreitigkeiten zu untersuchen. Man gieng aber jezt einen ganz andern Weg, die Widersprechenden zu widerlegen als ehemals; man disputirte nicht über die Glaubenswahrheiten mit denselben, sondern thate nur auf den Vorschlag des Nektarius einige Fragen an sie; denn Nektarius war der richtigen Meynung, daß die getrennten Gemüther durch disputiren nicht vereinigt, sondern vielmehr erhitzt würden, ihre irrigen Sätze halsstarrig zu verthaidigen; denn bey solchen Streitigkeiten regiert vielfältig der Stolz und verkehrte Ehrliebe Verstand und Zunge, und man vergißt die wahre Absicht, die Wahrheit zu finden und ins Licht zu setzen. Theodosius fragte auf Veranlassung des Bischofs die widersprechenden Bischöffe so wohl aus den Arianern als Macedonianern: ob sie die Lehrer der Kirche, die vor der Trennung gelehrt hätten, für ihre Lehrer halten? Da sie das nicht verneinten, sondern zu verstehen gaben, daß sie sie als Lehrer verehrten, fragte sie der Keyser ferner: ob sie sich derselben Zeugnisse von den christlichen Lehrsätzen gefallen liessen? Hierauf fiengen die Häupter der Ketzereyen an zu stammeln, und wusten nicht, was sie antworten sollten; denn diese Art zu überwinden, hatten sie sich nicht vermuthet. Sie wurden unter einander selbst uneinig; einige billigten den Vortrag des Keysers; andere waren unzufrieden. — Es muste darauf jede Parthey

they ihre Meynung schriftlich beybringen, und da sie nicht mit der Schrift und der Erklärung der erstern Väter übereinkamen, wurde sie verworfen, und das alte nicänische Glaubensbekänntniß bestätiget. — Viele Ketzer wurden wieder mit der Kirche vereiniget, und durch ein keyserlich Gesetz den Ketzereyen Dämme gesetzt: die Ketzer sollten in Zukunft keine Kirchen haben, noch vom Glauben lehren, noch Bischöffe und andere Lehrer ordiniren; sie sollten aus den Städten vertrieben werden, keine Ehrenstellen bekleiden und die Stadtrechte nicht genießen. a)

Das nicänische Symbolum war mit einem kleinen Zusatze von der Annahme der menschlichen Natur Christi gegen die Apollinaristen, und von dem heiligen Geist gegen die Macedonianer, vermehrt. In dem alten hieß es blos von der Annehmung der menschlichen Natur: Christus ist herabgekommen vom Himmel, ist ein Mensch geworden, gekreuzigt, und am dritten Tage wieder auferstanden; in diesem aber wurde gesetzt: Christus ist Mensch geworden durch den heiligen Geist von der Jungfrau Maria, gekreuziget unter Pontio Pilato, gestorben, begraben und auferstanden. Das alte nicänische Symbolum redet von dem heiligen Geist also: Wir glauben auch an den heiligen Geist; hier aber wird es weitläuftiger erklärt; Wir glauben auch an den heiligen Geist, der da lebendig macht, der vom

a) Codex Theodos. de hæret. l. 6.

Vater ausgehet, und mit dem Vater und dem Sohne zugleich angebethet, zugleich verehret wird.

Unter denen Verordnungen, die auf diesem Concilio gemacht wurden, ist diese die wichtigste: daß der Bischof zu Constantinopel für den Zweyten in der Ordnung nach dem Bischof zu Rom erklärt wurde, und zwar aus dem Grunde, weil Constantinopel das Neue Rom und eine keyserliche Residenzstadt wäre. a)— Die Schlüsse dieses Concilii wurden durch ein Schreiben dem römischen Bischoffe, Damasus und der ganzen abendländischen Geistlichkeit, berichtet, welche denselben sämtlich beytraten; und daher heist dieses Concilium ein allgemeines, und ist in der Ordnung, das Zweyte. Es waren 150 Bischöffe, die allesamt dem nicänischen Glaubensbekänntnisse beypflichteten, und 36 Macedonianisch Gesinnte versammlet.

Gleich darauf wurden noch einige Concilien, von den abendländischen Bischöffen zu Aquileja unter der Direktion des Ambrosius, Bischofs zu Mayland, und dann Eins in Italien und ein anderes zu Constantinopel, gehalten. Zu diesem lezten wurde auch Gregorius Nazianzenus durch einen keyserlichen Bedienten eingeladen; er verbats aber, und schreibt in einem Briefe an den Keyser diese merkwürdigen Worte, woraus man den Zustand der damaligen Concilien

a) Sokrates L. 5. c. 8. Sozomenus L. 7. c. 9.

lien genug erkennen kann: Ich fliehe alle Versammlungen der Bischöffe aufs äusserste, wo man nichts hört, als Störche und Gänse, die mit einander disputiren, ohne daß sie selbst wissen, was sie haben wollen. Ich habe noch nie ein Concilium erlebt, welches ein gutes Ende genommen hätte. Die Krankheit ist dadurch noch nicht gehoben, sondern nur vermehrt worden. Denn der Disputirgeist und der Hochmuth haben daselbst stets die Oberhand. a) — Zu dem Eifer, den Ketzereyen Einhalt zu thun, erweckte den Theodosius die Ehrfurcht gegen GOtt, und der Glaube an die Wahrheit der Schrift, und das tugendhafte Leben der vorigen Christen, welche alles für die Glaubenswahrheiten aufopferten, wenn sie verleugnen sollten.

Unterdessen Theodosius sich für den Glauben beschäftigte, muste Gratianus wider einen seiner Generale, Maximus, der sich zum Keyser aufgeworfen und Frankreich inne hatte, zu Felde liegen. Dieser wuste aber des Gratians Soldaten zu gewinnen, daß sie meistentheils desertirten, da den der Keyser, der ohnedem wegen der Deutschen bedrängt war, die Flucht ergriffe, und zu Lyon in seinem 25sten Lebensjahre erschlagen ward. Maximus hatte die Deutschen auf der Seite und residirte zu Trier. Der junge Valentinian, II. und seine Mutter Justina, fürchtete den Maximus, und bothen ihm durch

a) Gregorius Nazianz. Epist. 55.

den Bischof Ambrosius einen Vergleich an, und dieser ließ sich ihm auch auf Zureden des Bischofs gefallen. Weil sich nun Justina sicher wuste, suchte sie den Arianern wieder aufzuhelfen; und weil ihr Ambrosius entgegen war, als ein eifriger Verfechter der Wahrheit: so verfolgte sie ihn auch am heftigsten; das war Dank! — Sie ließ ihm eine Kirche für die Arianer abfordern; allein auch der Gewalt widerstunde er durch Hülfe des Volks. Darauf bewog sie ihren Sohn, den Arianern durch ein öffentliches Gesetz die freye Religionsübung zu geben. Allein auch dann blieb Ambrosius unbeweglich. — Seine Gegner beschuldigten ihn allerley, aber er vertheidigte sich öffentlich in Predigten vor dem Volk, und machte ihre Lügen zu Schanden. Aus einer seiner damals gehaltenen Reden erhellet, daß man ihn beschuldiget, als wenn er das Volk durch seine geistliche Lieder, welche er in Musik gebracht und in die Kirche zu Mayland eingeführt hatte, zu Irrthümern verleitete; diese Gesänge bestunden nach des Paulini Zeugniß, der sein Leben beschrieben, in Antiphonien oder Abwechselungen von zweyen Chören, wie dergleichen schon in der morgenländischen Kirche im Gebrauch waren. — Zu der Zeit hörte der bekannte Augustinus noch als Heyde den Ambrosius, um sich in der Redekunst zu üben. — Da nun der junge Keyser Valentinian auf Antrieb seiner Mutter die Verfolgung der Rechtglaubigen fortsetzte: so nahm sich Maximus, wie Theodoretus anmerket, der Rechtglaubigen an, und schrieb dem Valentinian, wo er die Kirche nicht in Ruhe ließe:

ließe: so würde er sich ins Spiel legen müssen, und der Waffen gebrauchen. Maximus machte auch Bewegung; Valentinian flohe, und Theodosius strafte ihn in einem Briefe: "weil er die Wahrheit und Religion verließe, so sey er wie ein Nackender, und hingegen der Tyrann, der die Religion verthaidige, habe Bedeckung." — Endlich kam es zum Kriege zwischen dem Theodosius und dem Maximus; der leztere ward geschlagen und von den Soldaten niedergemacht.

Nun regierten Theodosius und Valentinian alleine; und die Arianer durften sich nicht mehr öffentlich erheben. An Theodosius, der die Wahrheit sehr liebte, hat man zu tadeln, das er bisweilen zu jähzornig, und einen Schritt that, den er hernach bereuete. Die Thessalonicher erfuhren seinen Zorn. Sie hatten im Aufruhr einen seiner Kriegsobersten, Bothericus, erschlagen. Das brachte den Keyser so wider sie auf, daß er bey 7000 Bürger, und darunter viel Unschuldige, ums Leben bringen lies. Ambrosius hielte dem Keyser in einem Schreiben dies Vergehen nachdrücklich vor; und wie Theodosius selbst nach Mayland kam, und die Kirche besuchen wollte, hielte ihn der Bischof am Eingange ab, als einen der sich sehr versündiget, und sich erst mit der Kirche versöhnen müste. Der Keyser suchte sich mit dem Exempel Davids zu schützen, aber Ambrosius antwortete: Dem er in der Sünde gefolgt wäre, dem möge er nun auch in der Bekehrung folgen. — Der Keyser unterwarf sich den Gesetzen der Kirche, und

machte

machte auf Anforderung des Bischoffs das löbliche Gesetz: daß von nun an kein Todesurtheil vor 30 Tagen nach der Unterzeichnung exequirt werden sollte. — Hierauf ward dem Monarchen der Eintritt in die Kirche eröfnet, und Theodosius warf sich zur Erde, und seufzete: meine Seele liegt im Staube, erquicke mich nach deinem Wort! — Wer die übrigen Umstände dieses Vorfalls lesen will, der findet sie bey dem Theodoretus. — „Ich glaube, daß es Priester genug giebt, welche wünschten, daß alle Fürsten wären wie Theodosius. Ich glaube aber nicht, daß viele Fürsten sind, welche wünschten, daß alle Priester seyn möchten, wie Ambrosius.“ a)

Die letzten Jahre seines Lebens wendete Theodosius seine Hauptgedanken auf die völlige Vertilgung des Heydenthums, und die Sache der christlichen Religion auf einen guten Fuß zu setzen. Er hatte sich deswegen mit Valentinian einverstanden. Jeder griffe die Sache in seinen Landen mit aller Macht an; aber Theodosius war glücklicher in Vertilgung des Heydenthums, als Valentinian; denn dieser wurde im Jahr, 392. von einem seiner Generale, Arbogastes, einem Franken, bey Vienne, ermordet. b) Der Mörder, der die Armee an sich gezogen hatte, machte einen Kaiserlichen Sekretair, Eugenius, einen gelehrten Mann wieder an Valentinians Statt zum Keyser;

a) Stolle in der Nachricht von dem Leben, Lehren und Schriften der Kirchenväter der ersten vier Jahrhunderte. Kap. 23. §. 9. S. 459.
b) Nicephorus L. 12. c. 38.

ſer; er ſelbſt aber führte unter deſſen Namen die Regierung. Beyde ſuchten das Heydenthum wieder aufzurichten. Und hätte ihnen GOtt den Willen gelaſſen: ſo hätten die Chriſten wieder eine ſchwere Verfolgung erwarten müſſen; allein Theodoſius gieng beyden mit ſeiner Armee über die Alpen entgegen, ſchlug die Feinde, bekam den Eugenius gefangen und Arbogaſtes brachte ſich ſelbſt ums Leben. Claudianus, der Pöet, hat darüber einen Vers gemacht, und darinnen bemerkt, wie wunderbar GOtt dem Theodoſius im Treffen gegen die Feinde beygeſtanden: er preiſet den beſonders glücklich, und hält ihn für einen Geliebten GOttes, für den der Himmel ſelbſt ſtreitet; für den die Winde ſich gleichſam verſchwören, der Feinde Ordnungen zu ſtören. Während dem Treffen erhub ſich ein ſtarker Wind, der alle Pfeile der Feinde zurückhielt, und hingegen die Pfeile der Theodoſianer auf die Feinde hintrug. — Iſt allerdings ein Zeichen der göttlichen Vorſicht, welches um ſo viel einleuchtender wird, wenn man der Erzählung des Theodorets und Sazomenus von einem Traum, den Theodoſius auf ſein Gebeth die Nacht vorher gehabt haben ſoll, a) trauen will.

Hierauf gieng der Keyſer nach Rom, und erklärte ſeinen Prinzen, Honorius, zum Keyſer, und gab demſelben einen Hauptmann, Namens Stilico, zu Rath; wie er dem Arkadius ſeinem ältern Prinzen, den er ſchon vorher zum Auguſtus erklärt,

a) Theodoretus, L. 5. c. 24. Sozomenus, L. 7. c. 24.

erklärt, den Ruffinus beygegeben hatte. Darauf ermahnte er den römischen Rath, den Götzendienst fahren zu lassen; und da sie sich dessen weigerten und vorgaben: die Stadt wäre bey diesem Dienste nun schon bey 1200 Jahre geschützt geblieben; so verschlosse er ihnen die Quelle, woraus sie den Götzendienst bisher bestritten hatten. Dadurch wurde zwar der öffentliche Dämonendienst aufgehoben, aber viele blieben doch noch heimliche Verehrer der Götzen. a) Aber man erkennet doch daraus seine fromme Gesinnung, und seinen Eifer für den wahren Dienst GOttes. Und daher, daß er dem römischen Reiche, besonders was die Kirche betrift, den Frieden verschaft hat, verdient er allerdings den Namen, der Grosse. — Und die Anmerkung wird hier nicht am unrechten Orte stehen, daß er und Constantin, welche beyde die Sache GOttes befördert haben, nicht von Afterkeysern haben unterdrückt werden können; vielmehr haben sie anderer Feinde erlegt. Auch ihr Geschlecht hat eine geraume Zeit nach der Verheissung GOttes gegrünet: Die gepflanzet sind im Hause des HErrn, werden in den Vorhöfen GOttes grünen, und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch seyn. Ps. 92, 14. — Theodosius starb zu Mayland, im Jahre Christi, 400, da er 60 Jahre alt war, und 17. Jahre regiert hatte. Sein Cörper ward nach Constantinopel gebracht, und daselbst beygesetzt. b) — Ambrosius, der ihm einstens so hart begegnete, war doch ganz für ihn

a) Zosimus L. 4. Suidas in Theodosio.
b) Sozomenus L. 8. c. 1. Socrates L. 6. c. 1.

ihn eingenommen, und rühmt ihm nach: ich habe den HErrn sehr lieb gehabt: er war, da er sterben solte, mehr für die Kirche besorgt, als für sich selbsten. — Damals, nämlich da Theodosius die Welt verließ, stunden der Kirche als Häupter vor, Damasius, Bischoff zu Rom, Theophilus zu Alexandria, Johannes zu Jerusalem und Nektarius zu Constantinopel.

Das Reich litte nun wieder eine grosse Veränderung, da Arkadius und Honorius, jener im Orient, der seine Residenz in Constantinopel hatte, dieser aber im Occidente, welcher zu Ravenna in Italien seine Residenz aufschlug. Beyde liesen sich von ihren Ministern regieren, welche die keyserliche Gewalt zur Beförderung ihrer privat-Angelegenheiten gebrauchten. Beyder Regierung wurde sehr beunruhigt, und hat nicht lange gedauert. Und wie mit ihnen das römische Reich wider zertheilt worden ist: so ist es auch nach ihnen nie wieder zusammen gekommen. Johannes Chrysostomus war jetzt das Haupt der Kirche in Constantinopel, und Anastasius I. zu Rom. Ersterer muste viele Verfolgungen wegen seiner Treue in seinem Hirtenamte erdulden, da er die Unrichtigkeiten in dem Verhalten der regiersüchtigen Gemahlinn des Arkadius, Eudoxia, und das unordentliche Leben der Geistlichen, allzuscharf durchhechelte; und Letzterem werden in der Geschichte diese Verordnungen zugeschrieben, welche auch eben nicht zu tadeln sind, nämlich: daß keine gebrechlichen und schadhaften Leute unter die Clerisey aufgenommen werden sollten: daß das

Evan-

Evangelium beym öffentlichen Gottesdienste stehend und mit ehrerbiethigen Geberden sollte gelesen und gehöret werden; ferner: daß keine Fremden, besonders solche, die aus Africa wären, zu einem geistlichen Amte sollten befördert werden, es sey denn, daß sie von fünf Bischöffen gute Zeugnisse ihres Glaubens und Lebensart hätten. Diese letzte Verordnung wurde deswegen gemacht, damit sich keine Manichäer in die Kirche einschleichen möchten.

Um diese Zeit stritte man in Aegypten, wo man immer was tolles auf die Bahn zu bringen pflegte, über die Frage: ob GOtt einen Cörper habe: und ob man ihm menschliche Gliedmassen beylegen könnte: — Dieser Streit erweckte daselbst unter den Mönchen die größten Unruhen; denn die Ungelehrten derselben behaupteten: weil die Schrift GOtt hin- und wieder dergleichen beylegte: so müsse Er auch einen Cörper und menschliche Gliedmassen haben; man nennte sie Antropomorphyten; sie trieben diese Behauptung so weit, daß sie den größten Haß gegen die, welche mit Recht widersprachen, bewiesen, schändeten und lästerten, ja, gar zu töden suchten; so aufgebracht waren sie auch gegen den Bischoff zu Alexandria, Theophilus, der ihnen erst widersprach, aber endlich, weil er die Gefahr scheute, und das Leben und die Weltehre lieber hatte, als die Wahrheit, doch beystimmete. Diese Vernunftwidrige Meynung verthaidigte hernach Theophilus selbst, aus Feindschaft gegen Dioscorus, Bischoff zu Hermopolis, welcher widerstritte, und hetzte demselben das ganze tumme Heer der körperlich

lich denkenden Mönche auf den Hals, daß er seinen Sitz verlassen muste; und es entstunde ein solcher Krieg unter den Mönchen, daß Einer den Andern feindlich anfiel. Da aber Theophilus (ein schöner Gottesfreund!) dem Dioscorus auf diese Weise nichts anhaben konnte, gedachte er ihn zu Nitria, wo er mit seinen Brüdern lebte, mit gewaffneter Hand (mit Soldaten) zu überfallen; aber er hatte sich mit den Seinen durch die Flucht gerettet. Theophilus war ein Ehr- und Geldgieriger Mann, und wer ihm hierinn zuwider war, gegen den hegte er Feindschaft. a) Das kleidet einen Bischoff nicht, der Friede halten, Liebe üben, und darinn der Heerde ein Fürbild seyn soll! — Diese Vertriebenen suchten den Schutz des Patriarchen, Johannes, mit dem Zunamen, Chrysostomus, den Er wegen seiner Beredsamkeit bekam; denn er heißt, ein güldner Mund; allein Johannes nahm sich ihrer nicht gleich an, weil er Anfechtung von den Arianern hatte, für welche Gainas, der keyserliche General des Arkadius, eine Kirche zum freyen öffentlichen Gottesdienst begehrte, welches aber der Patriarch abschlug. Diese Arianer, die Keyserinn Eudoxia, und der gedachte Theophilus verfolgten nun den treuen Johannes auf alle Weise; denn da dieser aus Mitleiden sich endlich der Vertriebenen annahm, und an den Theophilus, ihn zu besänftigen schrieb, wurde dieser aufgeblasene Mann so erbittert, daß er dem Johannes das Verderben schwor.

Und

a) Hist. tripart. L. 10. c. 7.

Und wie listig, tumultuarisch und unchristlich dieser ungeistliche Geistliche verfahren, lehrt die Geschichte. Er brachte erstlich den Bischoff zu Salamien in Cypern, Epiphanius, betrüglich auf seine Seite. Dieser muste eine Synode versammlen, darauf wurde Johannes seines Amtes verlustig erklärt, weil er sich des Dioscorus und seiner Mitvertriebenen angenommen hätte; und weil Chrysostomus die Bücher des Origenis läse, darinnen, wie recht und vernünftig, GOtt als ein Geist gelehret wird, nnd worauf sich auch Dioscorus und sein Anhang berief: so wurden auch diese Bücher als Ketzerisch verdammt; und wenn Johannes diesen Schluß nicht unterschreiben würde: so sollte er ins Elend vertrieben werden. a) Mit diesem Schlusse reisete Epiphanius nach Constantinopel, und suchte die daselbst gegenwärtigen Bischöffe zu bewegen, denselben zu unterschreiben; weil sich diese aber gröstentheils aus guten Gründen wegerten, so wollte er es mit Gewalt angreifen, den Johannes zu vertreiben; allein er wurde von dem Volke bedroht, und muste unverrichteter Sache entweichen. Das ist der Epiphanius, der unter andern Schriften eine Ketzerhistorie hinterlassen hat.

Nun kam Theophilus selbst nach Constantinopel; er brachte eine Menge ägyptischer Bischöffe mit sich. Alle zusammen suchten den Johannes zu stürzen, ob dieser gleich noch so freundschaftlich und redlich gegen sie verfuhr. Er sollte auf

a) Hist. tripart. L. 10. c. 8—18.

auf Befehl des Keysers ein Urtheil in der Sache des Theophilus und der vertriebenen Mönche fällen; aber er schonte den erstern, und beobachtete das Gesetz der Kirche, über einen beklagten Bischoff ausserhalb seiner Provinz kein Urtheil zu fällen. Dem ohngeachtet arbeitete Theophilus Tag und Nacht wider den Chrysostomus; Und, da dieser unter der unordentlichen Clerisey viel Feinde hatte, weil er sie oft ihres ungeistlichen Lebens wegen strafte, so fehlte es dem Theophilus nicht, Leute unter denen zu finden, welche wider ihren Bischoff Parthey machten. Theophilus sparte bey dieser Werbung weder Geld noch Kunstgriffe; und da er meynte, er habe gegen den redlichen Patriarchen Beschuldigungen genug gesammlet, veranstaltete er ein Concilium von lauter Feinden des Johannes, ausserhalb der Stadt bey einer Eiche, und lud den Patriarchen zur Verantwortung vor; allein dieser hielte in der Stadt ein Gegenconcilium von 40 Bischöffen, welche das Verfahren Theophilus sämtlich misbilligten, und dann den Keyser ersuchten, den Johannes zu decken; allein er bekam Befehl, vor dem Concilio bey der Eiche zu erscheinen; das wollte Eudoxia; — wie er aber doch nicht erschiene, so wurde er verschiedener kahler Beschuldigungen wegen, z. E. daß er sich in der Badstube allein badete, (das war gesetzmässig;) daß er gewisse Kügelgen, die aus Wurzeln bereitet wären, ässe, und daß er die Priester mit strenger Arbeit plagte, oder, wie es wohl heissen mag, sie anhielte, ihr Amt treu zu verrichten, a)

a) Acta Concilii illegitimi ad Quercum apud Photium.

seines Amtes verlustig erklärt; und der Keyser, durch seine herrsch- und rachsüchtige Gemahlinn regiert, ließ das Verdammungsurtheil sogleich in Erfüllung bringen. — Johannes wurde durch Soldaten aus der Stadt gebracht, in ein Schiff geworfen und nach Asien übergeführt. Allein es entstunde ein Tumult unter dem Volk, und der Keyser muste den Patriarchen gleich wieder zurück holen lassen; und er hielte unter Begleitung einer grosen Menge Volks und unter dem Jauchzen desselben einen öffentlichen Einzug zu Constantinopel, und Theophilus muste eilends fliehen, wollte er mit dem Leben davon kommen. a) Bey Chrysostomus traf es ein, so wie bey allen redlichen Kirchendienern: Dieweil ihr nicht von der Welt seyd, darum hasset euch die Welt. — Johannes saß nicht lange in Ruhe, so bekam er als ein Freund der Ehre GOttes neuen Anstoß. Man setzte bald nach seiner Zurükkunft der Eudoxia in Constantinopel eine Ehrensäule, (warum nicht dem Arkadius?) und weyhete sie mit solchen Ceremonien, welche einer Abgötterey sehr ähnlich sahen. Dawider predigte der Patriarch; und das erbitterte die Eudoxia so sehr, daß sie den Keyser dahin vermochte, ein neues Concilium zu halten, und darauf den Patriarchen feyerlich seines Amts entsetzen zu lassen. Eben jetzt, da dieses in Bewegung war, predigte Chrysostomus die Predigt, welche sich anfängt: Herodias raset noch, und verlangt noch das Haupt Johannes ꝛc. Diese Predigt flammte den

a) Sokrates L. 6. c. 16. Sozomenus L. 8. c. 18.

den Haß der Eudoxia noch mehr an; das Concilium kam zusammen, und entsetzte den redlichen Bischoff von neuem aus dem Grunde: weil nach einem Kirchengesetz ein entsetzter Bischoff sich nicht weiter mit Kirchensachen abgeben sollte. — Johannes wich endlich der Gewalt, nahm von seinen Freunden Abschied, und gieng nach Bythinien; von da wurde er nach einigen Jahren auf Anstiften seiner Feinde noch weiter nach dem schwarzen Meere hingebracht, woselbst er bald darauf gestorben ist, im Jahre, 411. — Auch in seinem Elende hat er nicht abgelassen, seine Gemeinde so wohl, als andere durch seine Briefe zu erbauen, und da, wo er lebte, das Volk im Glauben zu stärken, und bekehrte auch viele Heyden. — Er war ein Muster der Treue in der Religion, so wie er ein Muster in seinen Reden zur Bildung eines guten Redners werden kann. — Das Jahr nach dem Tode Chrysostomi starb auch Arkadius, im 31sten Jahre seines Alters, und im 413sten nach Christi Geburt. Er hat niemahlen als Mann regiert, indem er sich immer regieren ließ; gegen die Religion hatte er kein warmes Herz, und die Weiberliebe verdarb ihn. Er hinterließ einen Prinzen von 8 Jahren, mit Namen, Theodosius II. den er neben sich zum Augustus ernennet hatte. Den König in Persien, Isdigerdes bestellte er zum Vormund des jungen Keysers; und seine Schwester, Pulcheria, eine junge gottesfürchtige und kluge Dame, führte in seiner Minderjährigkeit die Regierung. — Wie böse die Wahl Arkadii in Ansehung des Königs Isdigerdis zum Vormund des jungen Keysers ausfallen konnte, wenn es die Vor-

Vorsicht GOttes nicht verhinderte, kann die folgende Anmerkung zeigen. — Isdegerdes war ein Heyde.

Abda, ein persischer Bischoff, hatte aus Eifer für die Ehre des unsterblichen GOttes einen heydnischen Tempel, darinnen die Perser die Sonne verehrten, zerstören lassen. Freylich ein starker, unüberlegter Schritt! — Der König strafte ihn darüber, und legte ihm zweyerley vor, entweder den Tempel des Feuers wieder auf seine Kosten aufbauen zu lassen, oder den Tod. Der Bischoff erwählte aber lieber den Tod, als daß er die Abgötterey befördern sollte, und starb als Märtyrer um der Ehre GOttes willen. — Darauf wurden alle Tempel der Christen im ganzen persischen Reiche zerstört, und viele Christen musten eines gewaltsamen Todes sterben; — die Zauberer und Götzenpriester unterhielten die Verfolgung. Einem grossen Perser von Adel ließ der König alle seine Güter nehmen, und machte ihn zum Eselstreiber, weil er dem Christenthume nicht entsagen wollte; und endlich verjagte er ihn nackend und blos aus dem Lande. — Ein Diakonus, Benjamin mit Namen, saß lange im Gefängnis, und wurde ohnerachtet der Vorbitte der keyserlichen Gesandten an heimlichen Orten mit spitzigen Pfeilen und Nägeln, die man ihn langsam in den Leib trieb, zu Tode gemartert. a)

Im

a) Hist. tripart. L. 10. c. 30. seqq.

Im Reiche gieng es nicht besser. — Auch hier musten die Rechtglaubigen bey den Einfällen der Gothen, die meistens Arianer waren, eine große Verfolgung ausstehen, wodurch der Glaube geprüft und die Bosheit und das friedlose und stolze Betragen der Priester hart gestraft wurde. — Cuspinianus, a) giebt davon diese kurze, aber deutliche Beschreibung: "Da Theodosius starb, waren seine beyden Söhne noch Jünglinge. Deren Jugend nüzten ihre Generale zu ihrem Vortheil, wie sie konnten. Dazu kam noch, daß die Gothen vom Keyser Theodosius, der sie gegen die Feinde des Reichs gebraucht, in Sold genommen worden, welcher Sold ihnen jetzo verweigert wurde. Diese erwählten über sich, Alarikus, einen tapfern Mann von Adel, zum König. Diesen hezte Rufinus, wider seinen Herrn, den Arkadius, zum Kriege auf, damit er, Rufinus, da es mit der Kriegsmacht des Keysers sehr schlecht aussahe, die Crone desto eher an sich bringen, hingegen Arkadius untergehen möchte. Dazu war Alarikus leicht zu bewegen, da er ohnedem Willens war, ein neues Reich lieber aufzurichten, als Fremder Mächte Zepter zu ehren. Da diese Verrätherey vorgienge, wurde Rufinus von den italienischen Soldaten ermordet, und sein Kopf und rechte Hand wurden abgehauen und vor den Thoren Constantinopels

a) Ein sehr gelehrter Doktor der Arzneywissenschaft im 16 Sekulo, der als Präsident des Raths zu Wien gestorben ist, in Historia Cæsarum, besonders der Keysere, Arkadius und Honorius.

zur Schau aufgehängt. Unterdessen erhub sich der Keyserliche Statthalter in Afrika, Gildo, und suchte dieser Provinz sich als Herr zu bemächtigen, weil er sichs für zu schlecht hielte, von solchen jungen Herren nach dem Tode des Theodosius, sich befehlen lassen zu sollen. Mascezer, sein Bruder, verabscheute den Anschlag des Gildo, gieng nach Italien, und entdeckte denselben dem Honorius. Dieser vertraute ihm eine Armee, mit dieser gieng er nach Afrika über, nachdem er aus der Insel Caprea viele fromme Leute an sich gezogen hatte, durch deren Gebeth er den Sieg über seinen meyneidigen Bruder zu erlangen hofte. Und er war auch so glücklich, daß er mit 5000 Mann seines Bruders Armee von 80000 Mann fast gänzlich aufriebe. Gildo flohe, und kam ums Leben. — Die Provinz war also wiederbracht; aber Mascezer ließ sich nun selbst einfallen, Regente zu seyn; es gelunge ihm aber eben so wenig, wie seinem Bruder; die Soldaten verachteten sein verrätherisches Beginnen, und schlugen ihm den Kopf ab. — Eben eine solche blinde Herrschsucht nahm den Stilico, den Vormund des Honorius ein. — Er war von Geburth ein Wende, wurde am Hofe sehr reich, und mit dem Wachsthum seines Vermögens Wuchs auch sein Ansehen. Er suchte Honorium, seinen Herrn, zu verderben, und seinem Sohne Eurberius heimlich den Weg zum Throne zu bahnen. Honorius ehligte des Stilico zwey Töchter nach einander, welche aber beyde in der Blüthe ihrer Jahre starben. Durch diesen unvermutheten Tod wurde des Stilico Anschlag ver-

vereitelt; und nun suchte er es auf eine andere Art anzugreifen. Er bewog die Wenden, Schwaben, Burgundier und Alanen, indem er ihnen zu großer Beute Hoffnung machte, daß sie in Gallien einfielen, und stunde in den Gedanken: entweder Honorius sollte in diesem Kriege ganz unterliegen, oder seinen Sohn zum Reichsgehülfen annehmen; aber GOtt machte seinen ganzen Anschlag zu nichte. Diese Völker strömten gleichsam mit andern, daß ich es kurz sage ins Reich ein; desgleichen thaten die Gothen unter ihrem König, Alarich; machten hin und wieder große Verwüstungen, und plagten die Einwohner auf eine barbarische Art. Endlich, daß ich mich kurz fasse, wurden Honorius so wohl, als diese Völker den betrüglichen Anschlag des Stilico inne, und der Keyser befahl, denselben samt seinem Sohne, als Rebellen zu töden. Da Stilico tod war, und die keyserlichen Völker jetzo ihres obersten Befehlshabers beraubet waren, brach Alarich, der Gothen König, aus Frankreich auf, und gieng gerade nach Rom, belagerte die Stadt zwey Jahre lang, daß sie sich endlich ergeben muste, welches geschahe im Jahr 414, am ersten Tage des Aprils. — Die Christen in der Stadt verbargen und verschlossen sich in den Kirchen; denn sie fürchteten sich vor den Gothen, weil sie meistens Arianer waren. Sie plünderten alle Cassen und die vornehmsten Bürgerhäuser, auch die Schätze der Kirchen wurden ihnen zum Raube; und Placidia Galla, die Schwester des Arkadius und Honorius, bekamen sie gefangen; sie wurde von dem Alarich

einem seiner nahen Anverwandten, Adaulphus, zur Gemahlinn gegeben. — Die ganze Regierung des Honorius hindurch war solchergestalt nichts als Unruhe, Elend und Jammer im Reiche. Er starb zu Rom im Jahre 427. an der Wassersucht, da zwey Jahre vorher sein Mitregente, Constantius, dem er seine Schwester nach dem Tode des Adaulphus zur Ehe gegeben hatte, auch gestorben war, und einen Prinzen hinterlassen hatte, mit Namen, Valentinianus, den alsdenn Theodosius II. zum Keyser in Occident ausrufen ließ.

Die Donatisten und andere, welche würklich schriftwidrige Meynungen hegten, machten der Kirche viele Unruhe, unter dem Arkadius und seinem Nachfolger, Theodosius II. Erstere, und unter denselben besonders die ausschweiffenden, welche sich durch die Enthusiasterey zu allerley Ausschweifungen verleiten ließen, und Circumcelliones, Herumläufer, genennt wurden, machten der Kirche viele Beschwerden. Diesen suchten die rechtglaubigen Bischöffe in Afrika Einhalt zu thun, und Augustinus, der Bischof zu Hippon unterstüzte sie mit allem Rath. Sie hielten zu Carthago ein Concilium, und ersuchten den Keyser Honorius, daß die Gesetze wider die Ketzer nicht nur in Uebung gebracht, sondern auch auf die Donatisten, welche für keine Ketzer wollten gehalten seyn, möchten ausgedehnet werden, damit der Wuth der Circumcellionen ein Ende gemacht

gemacht würde. a) Der Keyser hatte vorher schon im Gesetz zur Ausrottung der Donatisten gegeben, nach diesem waren die Laien mit einer Geldstrafe belegt, und die Bischöffe und Lehrer mit der Landesverweisung, wenn sie sich nicht mit der Kirche vereinigen wollten. b) Auf jenes Gesuch des Conciliums wurden noch strengere Gesetze gegeben, welche insgemein Edikte der Einigkeit genennt wurden. c) Honorius aber entkräftete diese Gesetze selbst, da Stilico getödet war, durch ein Edikt, in welchem aller Religionszwang aufgehoben wurde. Dawider protestirte einige Jahre darauf das Concilium von Carthago, und erhielte auch die Aufhebung desselben. Der Keyser verordnete dieser Streitigkeit wegen eine Commission zur Untersuchung derselben. Marcellinus, der Staatssekretair muste zu dem Ende nach Afrika gehen, und sich mit Einigen vereinigen. Dieses Gericht wurde Collatio genannt. Die Entscheidung fiel für die Rechtglaubigen aus. d) Viele kehrten dann wider zur Kirche, viele aber retteten sich durch die Flucht vor der Strafe. Hernach erhuben sie sich zwar wieder unter den Vandalen die das Reich beunruhigten, und den rechtglaubigen Christen viel Herzeleid verursachten,

a) Augustinus epist. 93. Herrn D. Walchs in der Historie der Ketzereyen, Th. 4. S. 192.

b) Augustinus ep. 185. §. 25. ff. und ep. 88. §. 7.

c) Codex. Theodos. L. 2. de religione.

d) Augustinus breuieul. collationis cum Donatistis, Tom. IX. S. 371. u. f.

sachten, weil sie meistens Arianer waren. Sie schnitten denen, welche Christum standhaft als GOtt bekannten, die Zunge zum Theil aus dem Hals. — Einige von diesen Verstümmelten sollen noch geredet und das Lob der Majestät Christi verkündigt haben. Das soll Vielen von diesen tyrannischen Volke ein Bewegungsgrund geworden seyn, die evangelische reine Wahrheit zu ergreifen. a)

Kaum war diese Unruhe etwas gedämpft, so entstunde eine neue in der Kirche. Pelagius und Cälestus, zwey Mönche, davon jener ein Britte und dieser ein Irrländer war, und welche den Ruf der Heiligkeit hatten, verursachten sie. Sie lebten zu Rom. — Lezterer war des Erstern Schüler, hatte seine Meynung eingesogen, und verbreitete sie mit gleichem Eifer. Sie geriethen auf die Meynung: daß die Lehre der Christen von dem angebohrnen Verderben des Menschen, und von der Nothwendigkeit einer innern Gnadenbearbeitung zur Erleuchtung und Bekehrung der Seele, dem Wachsthum in der Heiligkeit hinderlich und eine Nahrung der Sicherheit wäre, und müste daher aus dem Lehrbegriff der Christen ausgestrichen werden. Ihr System, unpartheyisch beurtheilt, mag dieses gewesen seyn: 1) die Menschen, die jezt gebohren werden, sind in Ansehung ihrer Fähigkeiten und Kräfte in eben dem Zustande, in welchem Adam erschaffen worden.

a) Ruinarts Hist. persecut. Vandal. P. II. cap. 7. S. 482.

den. 2) Adam hat gesündigt, aber durch seine Sünde Niemand als sich allein geschadet. 3) Die menschliche Natur ist also durch den Fall nicht verändert worden; der Tod ist keine Strafe der Sünde, und Adam würde auch ohne Fall gestorben seyn; denn der Tod ist den Menschen wesentlich und das gilt auch von Geburthsschmerzen, Krankheiten und äusserlichen Uebeln, insonderheit der Kinder. 4) Vielweniger ist die Schuld der Sünde Adams seinen Nachkommen zugerechnet worden, weil GOtt sonst ungerecht wäre, wenn Er uns fremde Handlungen zurechnete. 5) Diese Zurechnung kann nicht daher erwiesen werden, daß Christus auch die Kinder erlöset hat; denn diese Erlösung ist von der Erwerbung des Himmelreichs zu verstehen, und die Dämpfung fremder Schuld folgt daraus nicht. 6) Auch die Taufe der Kinder beweißt keine Zurechnung; denn sie erhalten dadurch das Himmelreich, welches Christus nur getauften Menschen verheissen. 7) Wenn also Kinder ohne Taufe sterben, so werden sie deswegen nicht verdammt. Sie sind zwar vom Himmelreiche ausgeschlossen, aber nicht von der ewigen Seeligkeit. Denn die Pelagianer nahmen einen dreyfachen Zustand nach dem Tode an; für die Sünder die Verdammniß; für die getauften Christen, die Heilig lebten, und für die getauften Kinder das Himmelreich, und für die ungetauften Kinder und ungetaufte Erwachsene; die sonst tugendhaft gelebt hatten, das ewige Leben. 8) Vielweniger ist durch den Fall Adams die menschliche Natur verderbet worden. Es giebt daher keine Erbsünde. 9) Denn wenn gleich zugegeben

gegeben werden kann, daß Adam in so fern Urheber der Sünde sey, als er zuerst gesündigt, und durch das erste Beyspiel der Sünde andere verleitet hat, so ist doch dieses von keiner Fortpflanzung der Sünde durch die Geburth zu verstehen. 10) Diese angebliche Fortpflanzung kann desto weniger Statt finden, da sonst selbst durch die Fortpflanzung (traducem) die Seelen entstehen müsten, welches aber falsch ist. 11) Man kann auch dieses nicht behaupten, ohne die Gerechtigkeit GOttes zu bestreiten; ohne eine unbedingte Nothwendigkeit einzuführen, und die Freyheit aufzuheben. 12) Es ist wahr, es ist in dem Menschen sinnliche Lust, besonders die Begierde zur Vermischung mit Personen eines andern Geschlechts; allein diese ist nicht Sünde. 13) Wenn die Sünde durch die natürliche Zeugung fortgepflanzt würde, und jede Empfindung sinnlicher Wollust und das Verlangen darnach, sündlich wäre, so müste der Ehestand auch sündlich seyn. 14) So wie der Mensch sündigen kann, so hat er auch nicht allein das Vermögen, das Gute zu erkennen, sondern auch Kräfte, solches zu verlangen, und zu thun; und das ist die Freyheit des Willens, welche ihm so wesentlich ist, daß er sie nicht verlieren kann. 15) Die Gnade, welche die heilige Schrift als den Grund aller sittlich-guten Handlungen der Menschen angiebt, nahm Pelagius in gar vielfältigen Verstande; denn er nahm das Wort, a) für die ganze Einrichtung der Natur, und besonders für die Ertheilung des freyen Willens, b) für die Bekanntmachung des Gesetzes, c) für die Vorgebung der

ver-

vergangenen Sünde, ohne allen Einfluß auf das Zukünftige; d) für das Beyspiel des heiligen Lebens Christi; e) die innerliche Veränderung in dem Verstand, wodurch die Wahrheit erkannt wird, nennte er auch Gnade, (und das mit Recht) und Beystand des heiligen Geistes. f) Ja, Gnade hieß ihm auch so viel als Taufe und Seeligkeit. 16) Der Mensch ist eben so fähig, durch den rechten Gebrauch seiner Kräfte die Seeligkeit zu erlangen, als er sich durch ihren Mißbrauch die Verdammung zuziehen kann. 17) Deswegen hat GOtt den Menschen sein Gesetz gegeben, welches keine Unmöglichkeiten vorschreibt. 18) GOtt fordert von dem Menschen einen eigenen vollkommenen Gehorsam gegen dieses Gesetz. 19) Die Handlungen, welche aus Vergessenheit oder Unwissenheit begangen werden, sind nicht Sünde, so wie 20) die sinnliche Begierden oder Lust auch an sich nicht Sünde sind. 21) Daher ist der eigene vollkommene Gehorsam gegen das Gesetz auf Seiten der Menschen durch die unverderbten Naturkräfte möglich. 22) Und durch die Gnade, welche sie aber in äusserliche göttliche Wohlthaten setzten, durch deren richtigen Gebrauch, welcher von dem freyen Willen des Menschen abhienge, die guten Werke vollbracht würden. Sie leugneten auch nicht alle innere Veränderung des Menschen durch die Gnade; aber sie setzten sie nur im Verstande, und bestritten alle übernatürliche Veränderung des Willens. Sie schränkten auch die Nothwendigkeit dieser Gnade dadurch ein, da sie behaupteten, sie wäre nicht allen Menschen unentbehrlich, und würke

würke nur eine Leichtigkeit, die göttlichen Gebothe zu halten. Diese Möglichkeit, durch eigenen freyen Gebrauch der Naturkräfte gute Werke zu thun, suchten sie dadurch zu beweisen, daß unter den Heyden so tugendhafte Leute gewesen. Damit verbanden sie die Heiligen des A. Bundes, welche sie in zwo Classen theilten, wovon die erste von Adam bis auf Mosen dauerte, und nur die natürliche Gnade hatten, wie die Heyden; Die andere von Mose bis auf Christum, welche die Gnade des Gesetzes besaß. Einige von den Heiligen, welche das Gesetz hielten, waren in ihrem ganzen Leben ohne Sünde; andere hatten freylich gesündiget, aber durch ihre Bekehrung hatten sie zu sündigen aufgehört, und dem Gesetz einen vollkommenen Gehorsam geleistet. Die Gnade, durch welche der völlige Gehorsam möglich ist, ist eine Folge vorhergegangener guter Werke; und dieser Gehorsam ist zur Seeligkeit schlechterdings nothwendig. Die Sünde, welche aus einem Misbrauch der Freyheit entsteht, und durch die Nachahmung und Gewohnheit unterhalten wird, ward im A. Testament blos um der guten Werke willen vergeben, und im N. T. durch die Gnade Christi. Ihre Heylsordnung war also diese. Der Mensch, der gesündiget hat, bekehrt sich, d. i. er läßt von Sünden ab, und dieses aus eigenen Kräften. Er glaubt an Christum, d. i. er giebt seiner Lehre Beyfall. Er wird getauft, und um dieser Taufe willen werden ihm alle vorhergehende Sünden vergeben, daß er nun ohne Sünde ist. Er hat den Unterricht und das Beyspiel Christi, wodurch er nun in Stand gesetzt

setzt wird, dem Gesetz einen vollkommenen Gehorsam zu leisten. Er kann dieses, wenn er nur will, und er kan beydes, den Versuchungen widerstehen, und aus der Gnade fallen. Uebrigens nahmen sie einen bedingten Rathschluß an, wovon die Bedingung die vorhergeschehenen guten Werke oder Sünden wären. a)

Diese falsche Lehren streuten jene beyden Mönche erst in Rom heimlich aus; weil sie aber sich vor den Gothen fürchteten, flüchteten sie erst nach Sicilien, und von da giengen sie nach Afrika über, und streuten ihre Irrthümer aus. Von diesen beyden Ketzern zog der Pelagius aus Afrika nach Palästina; Cälestius aber suchte in Carthago eine Aeltesten Stelle zu erhalten; allein, da man seine schriftwidrigen Meynungen gewahr wurde, verdammte das Concilium zu Carthago die Lehre des Pelagius; und Cälestius gieng nach den Morgenländern. Und damit diese unbiblischen Lehrsätze nicht möchten um sich fressen, wie der Krebs, fieng Augustinus an, dieselben zu bestreiten; und es war höchst nothwendig, die Theologie der Bibel wider sie in ein helles Licht zu setzen; denn Pelagius fande viele Anhänger, welche Pelagianer genennt wurden.

Selbst

a) Herr D. Walch in der Hist. der Ketzer. Th. 4. S. 735. u. f. Vosius Histor. Pelag. p. 182. Augustinus de peccat. merit. L. 3. c. 1. 2. 3. c. 5. epist. 106. Contra duas epist. Pelagii L. 1. c. 13. L. 4. c. 2. item Libro degratia et lib. arbitr. c. 5. 16. Prosper epist. ad Augustin.

Selbst viele Geistliche nahmen seine Meynungen an, besonders, da er auf dreyen geistlichen Versammlungen losgesprochen wurde, nämlich erstlich zu Jerusalem, unter dem Vorsitze des Patriarchen daselbst, Johannes; hernach zu Diospolis in Palästina, und dann auch zu Rom von dem Pabste, Zosimus, welcher, nachdem ihm von dem Cälestius ein zweydeutiges Glaubensbekänntniß übergeben worden war, urtheilte, daß des Pelagii Gegner zu unbillig gegen diese Männer dächten. Innocentius I. sein Vorgänger, hingegen hatte Schreiben an die afrikanischen Bischöffe erlassen, worinnen er den Pelagius für einen Ketzer, und seine Anhänger des Bannes würdig erklärte. Aber die Afrikaner liessen sich nicht bewegen, die Pelagianer wieder aufzunehmen, bestätigten ihre Concilienschlüsse, und selbst der Keyser, Honorius, erklärte sich wider sie. Endlich kam Zosimus auch wieder auf bessere Gedanken, und verwarf die Meynungen der Pelagianer; und das Concilium zu Ephesus, welches den Nestorius verdammte, bannisirte auch die Pelagianer; und die Keyser verfuhren wider sie durch Gesetze und Strafen. — Hätte man aus der Bibel wider sie disputirt, und nicht aus den Vätern, aus deren oft unbestimmten Lehrvorträgen die Pelagianer ihre Meynungen gesogen und verthaidigten: so würden sie bald widerlegt gewesen seyn. Sie haben auch nie eine eigene Sekte gemacht, sich nie von der Kirche getrennt. Doch aber haben sie Gelegenheit zu dem großen Streite gegeben, der lange Zeit nachher in der Kirche geführt worden ist, nämlich von der Art und Na-

tur

tur der göttlichen Kraft, welche die Menschen zur Seeligkeit nöthig haben, oder von der Gnade.

Bald darauf machte Nestorius, unter der Regierung Theodosius II. und Valentinian III. mit seinem Irrthume große Verwirrung in der Kirche. Er war Bischof zu Constantinopel, zu welchem Posten ihn seine Wohlredenheit und stiller und ehrbarer Lebenswandel erhuben, aber in der gründlichen Gelehrsamkeit mag er sich nicht sehr verstiegen haben, wie Sokrates von ihm urtheilt. a) Er bewieß einen großen Eifer gegen die Ketzer, und redete einmal in einer Predigt den Keyser so an: reinige du die Erde von den Ketzern, so will ich dir den Himmel wieder geben. Ueberwinde du die Ketzer mit mir, so will ich die Persianer wieder mit dir überwinden; er selbst aber wurde aus einem Verfolger der Ketzer ein Vertheidiger eines großen Irrthums Es war ihm sehr auffallend, daß Maria eine Gottesgebärerin, die Mutter des Sohnes GOttes, genennet wurde. Anastasius, ein Aeltester von Antiochia, der ein sehr guter Freund von Nestorius, und von diesem mit nach Constantinopel gebracht worden war, predigte einst: "man müsse die Jungfrau Maria nicht eine Mutter GOttes nennen, denn sie sey nur ein Mensch, und es sey unmöglich, daß GOtt von einer Creatur habe können gebohren werden." Weil dieses die konstantinopolische Geistlichkeit sammt dem Volke

a) Hist. eccles. L. 7. c. 32.

Volke misbilligte, a) so nahm sich Nestorius der Sache an, und verthaidigte den Vortrag seines Freundes, (sie mögen beyde auch schon vorher einerley Meynung gewesen seyn,) öffentlich von der Canzel. Er redete so: hat GOtt eine Mutter, so sind die Heyden zu entschuldigen, welche dergleichen ihren Göttern auch beylegen; und der Apostel Paulus hat nicht die Wahrheit geredt, wenn er sagt, daß die Gottheit Christi ohne Vater, ohne Mutter, und ohne Geschlecht sey. Maria hat GOtt nicht gebähren können, (aber doch den Gottmenschen?) Denn eine Creatur kann den Schöpfer nicht gebähren. GOtt hat zwar wohl Fleisch angenommen, er ist aber nicht gestorben. Der allein ist gestorben und auferstanden, dessen Fleisch er an sich genommen ꝛc. ꝛc. Durch diese Redensarten, die er beständig führte, und woraus erhellet, daß er in Christo zwey Personen angenommen habe, zog er sich den Haß des Volkes zu; und die Geistlichen, welche seine Redensarten vorsätzlich übel auslegten, flammten diesen Haß noch mehr an; und doch bekam er einen großen Anhang, da er zu verstehen gab, daß er keinesweges die Ehre Christi schmälern wollte, sondern er habe das Wort, Christusgebährerin für Gottesgebährerin deswegen erwählt, weil es die Gotteslästerungen des Paulus von Samosata entferne, und die Bosheit des Arius und Apollinaris widerlege, wie er sich auch in einem Schreiben an den

a) Evagrius Hist. eccles. L. 1. c. 2.

den römischen Bischoff, Cölestinus, erklärte. Würde man ihn glimpflicher behandelt haben, so wäre er vielleicht noch gewonnen worden; aber da Cyrillus, der Patriarch von Alexandria, ein Mann von unruhigen und stolzen Charakter, drohte, und bald gar auf der Synode zu Alexandria mit Bannflüchen wider ihn verfuhr: so wurde er halsstarrig, und sprach wider den Cyrillus andere Flüche aus, und das aus dem Grunde, weil dieser sich des Apollinarismus und der Behauptung einer Vermischung der beyden Naturen Christi schuldig gemacht habe. Diese Streitigkeit zwischen zweyen Bischöffen vom ersten Range, die mehr aus schlimmen Absichten als aus aufrichtigen Eifer für die Wahrheit, geführt wurde, zog viele Uebel nach sich.

Der Keyser Theodosius II. suchte diesem ärgerlichen Krieg abzuhelfen, und schrieb eine Versammlung von Bischöffen nach Ephesus, 435. aus, welche das dritte allgemeine Concilium genennet wird. Cyrillus präsidirte — und man kan die Sentenz schon voraus denken. Nestorius wurde unerhörter Sache seines Amtes verlustig erklärt, und ins Elend nach Petra in Arabien, und bald darauf nach Oasis, einer Wüste in Aegypten, verwiesen, wo er auch gestorben ist. — Beyde, Nestorius und Cyrillus haben in diesem Streite grosse Fehler begangen; dieser, daß er die Meynungen des Nestorius nicht ruhig untersuchte, sondern gleich mit stürmender Hand wider ihn verfuhr, und die brüderliche Liebe verletzte, welcher Meynung auch Lutherus gewesen

ist; und jener, daß er ein lange gewöhnliches und unschuldiges Wort übereilter Weise, und mit vieler Leute Anstoß abschaffen wollte, und es wagte, ein Geheimnis, das über alle Vernunft ist, durch unbequeme Redensarten und Vergleichungen auszudrücken und zu erläutern. a)

Um

a) **Lutherus** de conciliis, Tom. VII. Opp. Altenburg. S. 265. 266. 273 Zur Einsicht will ich den ganzen Lehrbegriff des **Nestorius**, wie ihn Herr **D. Walch** in der Historie der Ketzereyen, Th. 5. S. 452. f. aus seinen Schriften entworfen hat: 1) Die Lehre von den drey Personen in einem göttlichen Wesen, wie sie in der nicänischen Formel vorgetragen worden, ist wahr und gewiß. 2) Besonders die **zweyte** Person, **das Wort** das **GOtt** ist, wahrer GOtt von Ewigkeit gezeuget und mit Ihm gleiches Wesens. 3) **Christus** ist aber nicht allein wahrer GOtt, sondern auch ein vollkommener Mensch, das ist, Er hat einen Leib wie wir und eine vernünftige Seele. 4) Den Leib hat Er von der Jungfrau Maria, und in ihrem Leib erhalten. 5) Nichts ist also gewisser, als daß **Christus** zwo Naturen habe, die **göttliche** und die **menschliche**. 6) Allein deswegen sind nicht **zwo Personen**, nicht **zween Söhne**, nicht **zween Christi**, nicht **zween HErrn**; sondern es ist eine **Person**, ein **Christus**, ein **Sohn**, ein **HErr**. 7) Daher ist zwischen dem vollkomenen GOtt, dem Wort und dem vollkomenen Menschen eine Vereinigung, die mit verschiedenen Namen belegt werden kann; doch ist unter diesen συναφηα, Synaphia, (**Verwandschaft, Zusammenvereinigung**, dabey Eins auf das Andere würkt,) das beste, wiewohl auch ἑνωσις, Henosis, (Verbindung, Einigkeit,) nicht zu verwerfen ist. 8) Auf die Frage: was ist vereinigt worden? antwortete **Nestorius**: **GOtt und Mensch, die Gottheit und die Menschheit,**

die

Um die Zeit des ephesinischen Conciliums wurde ein Theil der Judenschaft, die auf der Insel Creta wohnte, von einem Betrüger, der sich für Mosen ausgab, welcher die Israeliten durchs rothe Meer geführet habe, und sey nun hieher gekommen, sie durch ein gleiches Wunder übers Meer in sein Land zu führen, erbärmlich betrogen. Viele

die beeden Naturen; auch zwo Substanzen und Hypostasen, nie aber: zwo Personen. 9) Diese Vereinigung bestund also nicht darinnen, daß die Naturen aufgehört hätten, ihre Eigenschaften zu besitzen; also blieb der wesentliche Unterschied der Naturen ohne alle Verwandlung und Vermischung. 10) Demohngeachtet war diese Vereinigung unzertrennlich, daß Niemals das Wort ohne den angenommenen Menschen, oder der Mensch ohne das Wort war. 11) Die Vereinigung der beyden Naturen fieng mit der Entstehung der Menschennatur bey der Empfängnis im Leibe seiner Mutter an. 12) Es ist also recht gesagt: das Wort ist Mensch worden, es ist Fleisch worden. 13) Es ist aber auch recht gesagt: der Sohn GOttes hat den Menschen angenommen. 14) Man kann zwar angeben, was für eine Vereinigungsart Nestorius nicht angenommen, aber nicht beweisen, daß er jemals Eine bestimmte, wie Bischoff Johannes gegeben habe. 15) Zur Erläuterung des Verhältnisses der in Einer Person vereinigten zwo Naturen Christi sagte er: der Sohn GOttes wohnt in dem Menschen, und das Fleisch ist der Tempel der Gottheit. Er erklärte aber dabey, daß er keine solche Einwohnung verstehe, wie die Einwohnung GOttes in dem Glaubigen sey, oder in den Propheten gewesen. 16) Nestorius nannte die menschliche Natur ein Instrument oder Werkzeug, durch welches der Sohn GOttes gewürket; ein Kleid, mit dem Er sich bedecket; und sagte: GOtt habe den Menschen getragen. 17) Er gab auch eine Gemein-

le liessen sich bewegen, alle ihr Vermögen von sich zu thun, welches vermuthlich der Betrüger an sich zog, und bey Seite geschaft hat, an einem bestimten Tage, mit ihm und mit Weib und Kindern an die See zu gehen, und sich von dem steilen Felsen in die See zu stürzen, welche zum Theil sich elend zerfleischten, zum Theil im Wasser ertrunken, zum Theil

Gemeinschaft der Naturen zu; 18) die so genannten persönlichen Sätze. 19) In Ansehung der Lehre von Mittheilung der Eigenschaften behauptete Nestorius, daß in der heil. Schrift von unserm Erlöser Namen vorkommen, welche die Vereinigung der beeden Naturen anzeigen, nicht aber eine Natur, wie sie von der andern verschieden ist; Namen, mit welchen man den Begriff von dem ganzen Christus vrbinden muß, z. E. Immanuel, Christus, JEsus, Sohn, Eingebohrner, HErr. 20) Nestorius gab zu, daß die H. Schrift Christo so wohl göttliche als menschliche Eigenschaften und Würkungen beylege. Er setzte aber die hermeneutische Regul: alle Eigenschaften und Würkungen, welche die h. Schrift von Christo sagt, müssen von einer Person, nicht aber von beeden Naturen verstanden werden, sondern die erhabenen und GOtt anständigen gehören der göttlichen Natur, die niedrigen der menschlichen zu. 21) In den Schriften des Nestorius finden sich merkwürdige Stellen von den Sätzen, welche die Mittheilung oder Gemeinschaft der Eigenschaften ausdrücken, und seine wahre Gedanken von ihnen anzeigen. Man kann sie in zwo Classen abtheilen. In die erste Classe gehören diejenigen Sätze, in welchen von Christo nach der göttlichen Natur, oder (nach der damals gewöhnlichen Art zu reden,) von dem Wort, das GOtt ist, Eigenschaften und Veränderungen der menschlichen Natur gesagt werden. Hier war die Geburth das erste Stück. Es ist unleugbar, daß

Theil aber von den christlichen Fischern aufgefangen und gerettet wurden. Diese Geretteten, und die Uebrigen, welche durch anderer Schaden klug geworden waren, wendeten sich nun zu Christo, und giengen in den Schoos der Kirche. Der Betrüger hatte sich unsichtbar gemacht. Die Juden fanden jetzt weniger Bewegungsgründe, das Chri-

daß Nestorius, nicht aber seine Freunde, einige Wenige ausgenommen, den Gebrauch des Ausdrucks, Mutter GOttes, eben so verworfen, als die Sätze: Maria hat GOtt gebohren, oder, das, was Maria gebohren, ist GOtt. Es ist aber eben so unleugbar, daß er jenen Namen, mithin auch diese Sätze, nicht schlechterdings, noch beständig, sondern nur unter der Einschränkung auf eine gewisse Bedeutung verworfen, und nachher selbst die Richtigkeit und Unschädlichkeit desselben erkannt und bekannt hat. 22) Das zweyte Stück war das Leiden, der Tod und Begräbnis Christi. Nestorius hat gar nicht geleugnet, der Gekreutzigte, der gelitten hat, gestorben ist, und begraben worden; ist GOtt, oder ein mit GOtt vereinigter Mensch; ein Christus; sondern das leugnete er, daß Christus, in so fern Er GOtt ist, diese Veränderungen erlitten habe, indem Er seiner göttlichen Natur nach unveränderlich, und des Leidens und Sterbens nicht fähig sey. 23) Das dritte Stück ist die Auferweckung. Von dieser dachte er eben so wie von den vorigen. Da er den Namen Tempel aus Joh. 2. genommen hatte, so drang er darauf, daß Christus in diesen Worten den Tempel von dem, der ihn auferweckt, genau unterscheide; welches er aber nicht von einer Trennung der Person, sondern von dem Unterschied der Naturen verstund. 24) Zur zweyten Classe gehört die Lehre von der Mittheilung der Eigenschaften der göttlichen Natur an den Menschen. Hiebey leugnete Nestorius gar nicht, daß Christus

der

stenthum anzunehmen, da die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien, schon ihre Gränzen überschritten hatte, und die Religion von vielen Christen im äusserlichen gesetzt wurde, welches der Jude für eine Abgötterey hält.

Von dieser abergläubigen Frömmigkeit will ich, um mich der Kürze zu befleißigen, nur ein Exempel anführen: Theodosii II. Gemahlinn, ein gelehrtes Frauenzimmer, welche in der Taufe den Namen, Eudoxia, angenommen hatte, that ein Gelübd; wenn sie ihre Prinzessinn wohl und Standesgemäß würde verehligt sehen, so wolle sie Jerusalem, und die heiligen Oerter daselbst besuchen. Die Prinzeßinn wurde von dem abendländischen Keyser,

der Mensch, göttliche Eigenschaften habe, sondern daß Er sie an sich, und nicht wegen der Vereinigung habe. 25) Er gab zu, daß Christo nach der menschlichen Natur die göttlichen Namen zukommen, doch wieder mit der Einschränkung, nicht an sich, sondern wegen der Vereinigung. 26) Er gab zu, daß Christo, dem Menschen, göttliche Anbethung gebühre, aber wieder nicht an sich, sondern wegen der Vereinigung. 27) Die Gattung der Gemeinschaft der Eigenschaften, welche unsere Theologen die apotelesmatische nennen, hat Nestorius vollkommen erkannt; und es ist falsch, daß er das Erlösungswerk allein für ein Werk der Menschennatur gehalten habe. 28) Hieraus folgt, daß er die Einheit der Person Christi, die Verschiedenheit und die Vereinigung der beyden Naturen nebst den Folgen der letztern sehr wohl eingesehen und allerdings zugestanden, dabey aber immer sorgfältig zu vermeiden gesucht habe, daß nicht solche Ausdrücke gebraucht würden, welche die Verschiedenheit der Naturen verdunkelten oder unkennbar machten.

Keyser Valentinian III. geehliget, und Eudoxia hielt ihr Wort, beschenkte dorten die Kirche zum heiligen Grabe keyserlich, und brachte, wie man sagt, die Ketten Petri mit sich zurück nach Constantinopel. a)

Pabst, Leo, dem sein Eifer wider die Ketzer, sein Ansehen, mit welchem er viel bey den Königen der Wenden und der Hunnen vermochte, und den ersten, nämlich den Genserich von der Verwüstung Roms, und den Attila von dem fernern Eindringen in die italienischen Staaten abhielte, seine Beredsamkeit und Gelehrsamkeit, aber auch seine Selbsterhebung über andere Bischöffe, den Namen des Großen zuwege brachte, hat den aberglaubigen Dienst der Heiligen noch mehr vermehrt. Er wurde aus einem römischen Diakonus zu der höchsten geistlichen Würde berufen, da durch den Tod des Sixtus der päbstliche Stuhl erlediget worden war. Leo war ein großer Verehrer der Bilder und der Reliquien, und hat derselben Dienst sehr befördert. Er ist auch der Urheber von Abschaffung der öffentlichen Kirchenbuße in der lateinischen Kirche, und gab die Erlaubniß, daß auch die gröbsten Sünder sich einen Priester erwählen durften, demselben ihre Sünden insgeheim zu beichten. So ward die alte Kirchenzucht, dieses einzige Band der guten Sitten und der Bescheidenheit zerrissen, und die Handlungen

a) Evagrius Hist. eccles. L. 1. c. 21. Zonaras, Hist. Tom. 3.

gen der Menschen zu ihrem großen Schaden dem Urtheil der Geistlichen unterworfen. Hier ist der **Ursprung der geheimen Beichte** in der lateinischen Kirche zu suchen. **Leo** wuste sich in ein besonderes Ansehen zu setzen, dazu sein äusserlich frommer Lebenswandel und Gelehrsamkeit, mit welcher er Andere übersahe, sehr vieles beytrugen; und es gelunge ihm einigermassen, sich über alle Bischöffe der christlichen Welt eine gewiße Herrschaft zu erlangen; — er verlangte sie und zwar aus dem Grunde: **Petrus** habe dem römischen Stuhle dieses Recht verliehen. Er verboth auch dem **Hilarius**, Bischof in Arelat, Bischöffe in Gallien zu ordiniren. Uebrigens aber war **Leo** ein großer Vertheidiger der Wahrheiten der Religion wider den Irrlehrer, **Eutyches**, der aus einem starken Bestreiter des **Nestorius** selbst ein Vertheidiger eines Irrthums wurde.

Eutyches war Abt, oder wie die Griechen reden, Archimandrit, a) eines Closters zu **Constantinopel**, von 300 Mönchen, und zugleich Aeltester. Er war schon 70 Jahre alt, da er sich in den bösen Streit einließ. Er vertheidigte auf dem Concilio zu **Ephesus** den **Cyrillus**, und auf alle die, welche den **Nestorius** nicht strenge, sondern christlich behandeln wollten, fiel er mit groben Worten aus. Und weil **Nestorius** die bey-

a) Von dem griechischen Wort, μάνδρα, Mandra, eine Schaafhürde, so wurden die Clöster genennet, weil die alten Clöster eine Aehnlichkeit damit hatten.

beyden Naturen in Christo verthaidigte, und also schriftgemäs dachte, so fieng Eutyches an, das Gegentheil zu behaupten, nämlich, es sey nur Eine Natur in Christo, nämlich die von dem Wort, und diese sey Mensch worden. Da nun aus dieser Behauptung folgte, als verleugne Eutyches die menschliche Natur Christi, so verklagte ihn Eusebius von Doryläum auf einer Synode zu Constantinopel, welche, um einige lydische Bischöffe zu vergleichen, gehalten wurde, einer Ketzerey wegen. Eutyches war sehr nachgiebig und bescheiden, aber seine Gegner heftig, übereilt und auffahrend. Eutyches erklärte sich zwar, vor der Vereinigung des Wortes mit der Menschheit wären zwar Zwo Naturen gewesen, aber nach geschehener Vereinigung der göttlichen mit der menschlichen Natur erkenne er nur Eine Natur. — Man sieht wohl, daß der Mann Person und Natur verwechselte; er wollte sagen, daß nur Eine Person in Christo sey. Aber ohne ihn recht auszufragen, und seinen Sinn zu erkennen, verfuhr man wider ihn, und faßte folgenden Schluß ab: "Eutyches, ehedem Priester und Archimandrit, ist so wohl aus seinen vorigen Handlungen, als auch aus seiner eigenen Erklärung überzeugt, daß er im Irrthum des Valentinus und Apollinaris stecke, auch bey ihren Gotteslästerungen hartnäckig beharre; um so vielmehr, da er unsern Zurechtweisungen und Vermahnungen nicht hat Platz gegeben, und die reine und heilige Lehre annehmen wollen. Daher bezeugen wir mit großer Wehmuth und über seinen gänzlichen Verfall weinend und seufzend, im Namen

men JEsu Christi, den er gelästert hat, daß er des priesterlichen Standes, unserer Gemeinschaft und der Regierung seines Closters verlustig seyn soll. Dabey wir allen, die mit ihm reden oder umgehen, zu wissen thun, daß sie in solchem Fall auch in den Bann gethan seyn sollen.„ — Dieser Schluß war schon vor seinem Verhör aufgesetzt, wie Eutyches erwiesen hat. Woraus zu erkennen ist, daß Neid und Rachsucht die Quelle desselben, aber nicht die Wahrheitsliebe war. — Wenn die Volkslehrer so wenig Religion in ihrem Betragen gegen Andere Ihresgleichen bewiesen, was wird nun von den Laien, die meistens wenig Religionskenntniß der Zeit hatten, zu befürchten gewesen seyn? —

Bey diesem partheyischen Schlusse beruhigte sich Eutyches nicht, sondern berufte sich auf ein allgemein Concilium. Theodosius berief daher eine Synode nach Ephesus. Hier präsidirte Dioskorus, Patriarch von Alexandria, ebenfalls ein großer Feind des Bischofs zu Constantinopel, wie Cyrillus ehemals. Diese Anmerkung lehrt schon den Ausgang dieser Versammlung. — Eutyches wurde losgesprochen; denn Dioskorus lehrte wie er, hingegen Flavianus, der Patriarch von Constantinopel, ein Gegner des Eutyches, wurde mit Ruthen gepeitscht und nach Epipa, einer Stadt in Lydien, verwiesen, woselbst er bald verstorben ist. a) Diese Synode

a) Johann Harduin de Conciliis, Tom. 1. S. 82. f. Leo der Große, epist. 93. S. 625. Nicephorus B. 14. Cap. 47.

Synode nennen die Griechen die Räuberversammlung, weil nur gewaltthätig und betrügerisch verfahren wurde. Diesen Namen möchten mehrere Synoden und Concilia bekommen, auf welchen es nicht besser zugienge. — Pabst Leo I. suchte zwar so wohl dieser Streitigkeit als auch anderer Sachen wegen um ein allgemeines Concilium bey dem Keyser Theodosius nach; allein er wollte nicht hören. So breitete sich die Ketzerey des Eutyches weit und breit aus, und er machte Sekte, und brachte der Kirche eine empfindliche Wunde bey. Ueberal wurden Christen gegen Christen erbittert der Lehrmeynungen wegen; das Christenthum war laulich, und wurde von den Meisten nur in selbst erdachten Ceremonien gesetzt. — Das Christenthum und das Heydenthum hatte, was das Uebende betrift, große Aehnlichkeit schon mit einander; und der heiligen Dienst war bey Vielen schon Abgötterey. Was Wunder? wenn GOtt strafte? wenn Er eine Züchtigung nach der andern schickte Noth, Trübsal, Jammer, durch Hunger und Verfolgung, herrschte überal in dem abendländischen Keyserthume, und in dem Griechischen war wenig Ruhe. — Genserich und Attila, den man die Geissel GOttes nennete, wüteten und verheereten weit und breit. In solchem Zustande des Reichs starb Theodosius II. im Jahre 453. da er 42 Jahre regiert hatte.

In dem Jahre seines Todes soll viel Bedenkliches in der Erde und am Himmel sich zugetragen haben. Es erschien ein Comet, der die Men-

Menschen, die eine solche Erscheinung damals noch für etwas ausserordentliches hielten, schreckte; der Himmel brannte wie Feuer, und feurige Pfeile wurden am Himmel gesehen; es entstunden große Erdbeben; das Meer erhub sich aus seinen Ufern, und die schrecklichsten Winde richteten große Verwüstungen an. Ein starker Windstoß führte einen Jüngling hoch in die Luft, und setzte ihn auch wieder herab; dieser soll die Leute singen gelehrt haben: heiliger GOtt, heiliger starker GOtt, heiliger unsterblicher GOtt, erbarm dich über uns! Verboth ihnen nichts weiter hinzu zu setzen, und verdammte die Anrufung der Heiligen, welcher Götzendienst damals schon im Schwang gienge. Bey dieser Gelegenheit soll man in der griechischen Kirche das Kyrie Eleison, HErr, erbarme dich unser! und so weiter, zu singen eingeführt, worauf die Erdbeben sollen nachgelassen haben. Aber die Verehrung der Heiligen wurde doch nicht abgeschaft, sondern vielmehr von Zeit zu Zeit befördert; ja, man wählte sich schon gewiße Schutzheilige, zu denen die unwissenden aberglaubigen Leute ihre besondere Gebethe, als zu Fürbittern bey GOtt richteten. a) — Ein heydnsches Christenthum!

Weil nun Theodosius II. keinen männlichen Erben hinterließ, und der unruhige Zustand des Reichs doch ein Haupt erforderte: so erhub die Schwester desselben, Pulcheria, einen frommen

a) Paulus Diakonus L. 17. Sigbertus in Chronicon Nicephori L. 24. c. 46. Liberatus in Breviario cap. 12.

men und klugen vornehmen Officier, Martianum, auf den Keyserthron, und vermählte sich mit ihm, aber mit der Verabredung, die Keuschheit zu bewahren. Sie war schon bejahrt. — Sein Wahlspruch war: man muß die Waffen nicht brauchen, wenn man Friede haben kann. Er ließ sich auch den Reichs- und Religionsfrieden sehr angelegen seyn. Um den Kirchenfrieden herzustellen; denn es herrschte eine sehr ärgerliche Uneinigkeit zwischen den ägyptischen, thracischen und palästinischen Bischöffen an einem Theil, der dem Dioscorus nachbetete, und zwischen den orientalischen, pontischen und asiatischen Bischöffen am andern Theil, die dem Flavianus anhiengen, und wider die Eutychianer fochten; a) schrieb Martianus das Vierte allgemeine Concilium nach Chalcedon aus. — Anatolius, der Bischof zu Constantinopel und Nachfolger des Flavianus hatte sich mit dem Bischof, Leo I. in Rom vereiniget, und Pulcheria hielte beyde in großen Ehren; daher ward das Concilium gleich im andern Jahre der Regierung Martiani beliebt. Der Keyser wählte erst Nicäa dazu; aber die Einbrüche der Hunnen in Illyrien verursachten, daß man an Statt jenes Orts Chalcedon darzu ausersahe, welche Stadt nur durch das Meer von der keyserlichen Residenz getrennet war. Leo schickte vier Gesandte, und die Anzahl der versammleten Bischöffe war, 630. dazu waren 6 weltliche Commissarien

a) Liberatus in Breviario cap. 12.

missarien des Keysers beordert. Diese nahmen den ersten Platz ein, und nach ihnen saßen drey von den römischen Abgeordneten. Die ersten begleiteten, wie billig, den weltlichen Vorsitz, und die drey Gesandten des Leo, wider die bisherige Gewohnheit der Kirchenversammlungen; (denn nach dieser präsidirte insgemein der vornehmste Bischof des Reichs, dieser aber war Anatolius, der Bischof in Constantinopel im griechischen Keyserthume,) bekamen im geistlichen den Vorsitz; das suchte Leo, und der Keyser durfte es mit dem römischen Patriarchen nicht verderben, wenn er die italienischen Staaten bey den öftern Einfällen der fremden Völker nicht verlieren wollte; und Anatolius trat das Recht des Vorsitzes freywillig an Leo ab, um denselben und seine Gesandten sich zu verbinden, damit sie seine Absichten wegen des Primats seiner Kirche desto williger unterstützen möchten; in gleicher Absicht wollte auch Maximus, der Patriarch von Antiochien, nicht um diese Ehre streiten. Doch hat Anatolius in der zwölften Sitzung würklich den Vorsitz geführt. — Dioscorus, und Juvenalis, Bischof zu Jerusalem, waren die Beklagten, als Anhänger des Eutyches. — Zuerst stritte man über die Zulassung oder Verstossung des Dioscorus. Die päbstlichen Gesandten wollten ihn nicht dulten; aber die keyserlichen Commissarien machten ihnen Vorstellung, sie als Richter dürften nicht die Stelle der Ankläger vertreten. Endlich willigte doch das Concilium in das Absetzungsurtheil, über den Dioscorus, der sich nicht verantworten wollte, welches die römischen

schon

schon vorher aufgesetzt hatten. Hernach wurde noch mit vieler unanständigen Heftigkeit über Manches gestritten, welches die keyserlichen Gesandten den Bischöffen sehr übel nahmen und verhuben. Es betraf die Wiedereinsetzung einiger Bischöffe, welche dem Nestorius das Wort geredet hatten. Ich stelle mir ein solches Gericht eben so vor, wie jenes jüdische, das den Stephanus verdammte. Eins und das Andere wurde auch über die Lehrmeynung des Eutyches gesprochen. — Theodoretus, der Verfasser einer Kirchengeschichte, die bis auf Theodosius, den Zweyten, geht, ein Freund des Leo, sprach endlich über den Nestorius das Anathema aus; darauf bathen die Anhänger des Nestorius um Gnade, z. E. der Bischof Ibas von Edessa, der wider den Cyrillus, so wie auch Theodoretus, selbst geschrieben hatte, und blieben bey ihren Aemtern, weil sie den Eutyches und Nestorius mit verdammten. Dann wurde die Sache wegen Abfassung der Glaubensformel vorgenommen. Leo hatte seine Meynung dieserwegen in einem Schreiben an die Versammlung vorgetragen, und dabey sollte es sein Bewenden haben. Allein die ägyptischen Bischöffe wollten sich nicht dazu verstehen; und gaben vor, sie wären des Lebens in ihrem Lande nicht sicher, wenn sie, da sie keinen Erzbischof hätten, denn der Stuhl von Alexandria war entlediget, diesen Brief unterschrieben. Diese Bedenklichkeit aber so wohl als andere wurden endlich beygelegt, und es dahin vermittelt, daß ein besonderes Glaubensbekänntniß aufgesetzt, und von der Synode angenommen

nommen wurde; darinnen stunden die Worte: man muß bekennen einen einzigen JEsum Christum in Zwo Naturen, ohne Vermischung und ohne Absonderung, wodurch so wohl die Lehre des Eutyches als des Nestorius verdammet ward. — Unter den Canonen, die man nachher noch vestsetzte, ist dieser der vornehmste: daß künftig der Bischof von Constantinopel nächst dem römischen der Vornehmste seyn sollte. Die römischen Gesandten bewegten fast Himmel und Hölle, um diesen Schluß zu hintertreiben; aber es war weder bey den Bischöffen noch bey den keyserlichen Gesandten etwas dagegen auszurichten. Und Leo mochte nachher so viel versuchen durch Schriften als er wollte, so war es doch nur fruchtlose. a)

Diese Versammlung hatte so wenig die erwünschte Frucht, als viele andere; — die morgenländischen und ägyptischen Lehrer blieben bey ihrer Meynung von Einer Natur in Christo, und bestritten die Kirchenversammlung von Chalcedon, so wie den Brief Leo, des Großen. Das ward eine Ursache vieler trauriger Auftritte zwischen den Verehrern des Conciliums und den Feinden desselben, die der Lehre des Eutyches zugethan waren. — Leo, der sichs einmal vorgesetzt hatte, es so weit zu bringen, daß der römische Stuhl an Würde allen andern der ganzen christ-

a) Herr D. Walch in der Hist. der Kirchenversamml. S. 307. u. f.

christlichen Welt vorgehen sollte, bewegte Himmel und Erde über jenen Synodalschluß, hegte eine große Feindschaft gegen den constantinopolitanischen Bischof, der die Oberaufsicht über alle Bischöffe im ganzen orientalischen Keyserthume hatte; Leo aber wollte seinem Stuhle diese höchste Gewalt über die ganze Christenheit verschaffen. Dieser Streit verursachte endlich eine gänzliche Trennung zwischen beyden Kirchen, die viel Uebel im Gefolge gehabt hat. — Streit unter den Kirchenhäuptern, Irrungen in Lehren, Feindschaft der Partheyen, Scheinchristenthum, Blindheit und Unwissenheit der Meisten waren lauter GOtt mißfällige Sachen. — Daher die große Züchtigung durch die Hunnen, welche die abendländischen Provinzen verwüsteten und entvölkerten. — Zu der Zeit ward der Grund zu der Republik, Venedig, gelegt. Viele suchten sich vor der Grausamkeit der Hunnen zu retten, und flüchteten auf die Insuln im adriatischen Meere, erbauten sich daselbst Häußer, woraus eine Stadt und endlich eine berühmte Republik entstand. Der Grund dazu wurde im Jahre 456. nach Christi Geburth gelegt.

Im Jahre 459. starb der abendländische Keyser, Valentinian III. und Maximus, ein vornehmer Römer, dessen Ehebette Valentinian geschändet hatte, und deswegen so aufgebracht wurde, daß er dem Keyser den Tod schwor, und es auch würklich durch des Aetius, des vornehmsten Generals des Keysers, den Valentinian erst neuerlich mit eigener Hand erstochen

hatte, Soldaten, die er an sich zog, ausrichtete. Dieser Maximus bemächtigte sich gleich im ersten Tumulte der Keyserin Eudoxia, vermählte sich mit ihr, und brachte die Regierung an sich. Er wurde aber im zweyten Jahre seiner Regierung von den Soldaten wieder ermordet und in die Tyber geworfen, da er vor der Wenden König, Genserich, den Eudoxia, ihres ersten Gemahls Tod zu rächen, aus Afrika herüber nach Italien gerufen hatte, flohe. — Genserich nahm Rom ein, plünderte 14 Tage darinnen, sengte und brennte, und führte die Keyserin, nebst ihren zwey Töchtern Placida und Galla Eudoxia mit sich und viele 1000 Gefangene nach Afrika. — Um die Zeit breiteten sich auch die Franken weiter in Gallien aus, und errichteten das Königreich Frankreich; desgleichen thaten die Gothen in Aquitanien; so wurde das occidentalische Keyserthum immer geringer, und Niemand war, der widerstehen konnte. Im Jahre 460. verließ auch der orientalische Keyser, Marcianus im 7den seiner Regierungsjahre die Welt, und Leo I. ein Thracier, ein treuer Vertheidiger des chalcedonischen Conciliums und des reinen Glaubens, ward Keyser in Constantinopel, und hat 17 Jahre regiert.

Dieser Keyser war sehr darauf bedacht, den Kirchenfrieden wieder herzustellen; aber, da er zu viel mit den fremden Völkern zu thun hatte, war es ihm unmöglich, etwas merkliches zu Stande zu bringen; doch lebten zu seiner Zeit noch viele redliche Männer, welche der Kirche mit guten Rathe,

the, und mit ihrem leuchtenden Beyspiele, zu Statten kamen. Paulinus, der Bischof zu Nola gab einen schönen Beweiß einer wahren Menschenliebe. Er wendete theils seine, theils der Kirchengüter dazu an, die Gefangenen von der Hand der Wenden loszukaufen; und da das Vermögen nicht mehr zureichte, einer Witwen Sohn von der Sklaverey frey zu machen, gab er sich selbst für ihn zum Sklaven, und wurde mit nach Afrika geführt. Durch diese leuchtende Gottseeligkeit gewann er seine jetzigen Herrn zum Christenthume, so wie viele Andere; jene entliessen ihn aus der Sklaverey; andere folgten diesem Beyspiele, schenkten vielen Gefangenen die Freyheit, in deren Gesellschaft Paulinus zurückkehrte, und den Saamen des Glaubens unter diesem Volke zurückließ. — Hilarius I. war Patriarch zu Rom nach dem Tode des Leo, bewieß sich als einen treuen Hirten, in Lehren, ermahnen und strafen, und durch sein tugendhaftes Beyspiel wurde er den Römern ein Exempel der Nachahmung. Die niedergerissenen und beraubten Tempel durch die eingefallenen Barbaren, so wohl in als ausser Rom, ließ er wieder herstellen und beschenkte sie mit dem nöthigen Schmucke und Gefässen. Er sammlete Allmosen für die Armen, und ließ bey Austheilung derselben seine linke Hand nicht wissen, was die Rechte that. Er hat drey Episteln geschrieben von dem katholischen Glauben, in welchen er das Nicänische, Ephesinische und Chalcedonische Symbolum bestätigte; und in allen Kirchen ließ er ausrufen: daß die Schlüsse des nicänischen Conciliums von

allen beobachtet und heilig gehalten werden sollten. — Niemand, der sich eines Lasters schuldig gemacht, wäre unter die Clerisey weder nach unter die Mönche aufzunehmen. — Niemand solle zu einem Kirchenamte gelassen werden, der nicht in den Wissenschaften geübt, oder, der am Leibe gebrechlich sey. — Wenn ein Bischof etwas unbilliges angeordnet habe, so solle sein Nachfolger befugt seyn, es wieder abzuschaffen. — Kein Bischof solle sich seinen Nachfolger wählen. — Kein Bischof solle ohne Beystimmung des Metropolitans ordinirt werden. — In einer Gemeinde soll nicht mehr als ein Bischof seyn — und kein solcher, der eine Hure, oder Verstossene oder Witwe zur Frau habe, zum geistlichen Amte zugelassen werden. — Kein Bischof solle sein Bisthum verlassen, und in ein anderes gehen. — Diese Sätze wurden auf einer Synode, im Jahre 470. von 50 Bischöffen vestgesetzt. Nach ihm bestieg Simplicius im 471. Jahre nach Christi Geburth den bischöflichen Stuhl zu Rom, ein würdiger Nachfolger seines Vorfahren. Er verschönerte die Tempel, und suchte allen Unordnungen vorzubeugen, die im Kirchendienste vorgehen konnten. Er machte die Einrichtung, daß allezeit ein Priester eine ganze Woche hindurch alle geistliche Amtsverrichtungen bey der Kirche verrichten, und so von Woche zu Woche Einer den Andern ablösen muste. Rom theilte er in fünf Kirchspiele. Die Verordnung des Gregorius: daß keiner von der Clerisey ein Kirchenamt von einem Laien annehmen sollte, bestätigte er, und Befahl, daß man Niemand zur Uebernehmung

mung einer bischöflichen Würde zwingen sollte. — Hingegen der Bischof Akacius in Constantinopel hat sich nicht ruhmwürdig gemacht. Er widersprach dem chalcedonischen Synodalschlusse, und machte mit dem Petrus Moggus, Patriarchen von Alexandrien, der auch Fullo, der Walker, heißt, weil er als Mönch die Walkerey getrieben hatte, einem Manne, der recht gemacht war, Händel und Unruhen zu erregen, gemeine Sache. Beyde waren Monophisiten, oder Eutychianer, die nur Eine Natur in Christo glaubten; und damit Fullo aus Neigung für seine Sekte seine Lieblingslehre desto tiefer in die Seelen der Menschen einprägen möchte: so wollte er zu den Worten des berühmten Liedes, welches die Griechen Trisagium nennen: heiliger GOtt, heiliger starker GOtt, heiliger ewiger GOtt ꝛc. in den morgenländischen Kirchen noch diese Formel hinzugesetzt wissen: der du für uns gekreuziget bist; wodurch es das Ansehen gewann, als wollte er die Sekte der Theopaschiten stiften, wiewohl die Morgenländer diese Worte nur von Christo verstunden, und nicht von den drey Personen. Akacius stiftete viele Uneinigkeiten, und wuste den Mantel recht dabey nach den Wind zu drehen.

Unter diesen Uneinigkeiten kam Zeno auf den orientalischen Keyserthron, nämlich 478. Er war kein tugendhafter Herr. Leo I. machte ihn zu seinen obersten General, und vermählte ihm seine Prinzessinn Tochter, Ariadna; hernach ernennte ihn Leo II. sein Sohn; den Leo, der

Erste, zum Keyser ernannte, zu seinem Nachfolger, und setzte ihm die Crone selber auf, da er seinen nahen Tod vermerkte. Die alte Keyserinn, seine Schwiegermutter aber, übergab in Abwesenheit des Zeno die Keyserregierung ihrem Bruder, Basiliscus. Dieser brachte den Akacius, und andere orientalische Bischöffe, welche das Chalcedonische Concilium anfochten, auf seine Seite; diese stützten ihn, weil er ihrer Meynung zugethan war, und verfolgten durch seinen Beystand die Rechtglaubigen auf alle Weise; verjagte deren Bischöffe von ihren Aemtern, und drangsalte die Priester. Zeno aber machte diesem Satansspiele bald ein Ende. Er kam aus Cilicia, seinem Vaterlande zurück; und ob gleich Basiliscus ihn durch ausgeschickte Mannschaft abhalten wollte, gelunge es ihm doch nicht; sondern die Hauptleute fielen ihrem rechtmäsigen Herrn zu, und brachten ihn nach Constantinopel; daß sich denn der arianischgesinnte Afterkeyser in einer Kirche zu retten suchte, aber gefangen und ins Elend gejagt wurde, darinnen er mit den Seinen auch elend sterben muste. — So gehts den Gottlosen — sie nehmen kein gutes Ende. Und obgleich Zeno auch nicht unter die Frommen gerechnet werden kann: so hatte er doch das Gute an sich, daß er den nicäniſchen Glauben zu schützen suchte, und sich den Eutychianern widersetzte. Er gab, um die Uneinigkeiten in der Kirche beyzulegen, im Jahre 482. auf Anrathen des Akacius, eine Friedensformel, Henotikon, genannt, heraus. Das Edikt ist bey dem Evagrius a) und Liberatus

a) Hist. eccl. L. 3. c. 14.

beratus a) zu lesen. Es lautet also: "Der grosmächtige Keyser, Zeno, der fromme Ueberwinder, allezeit Mehrer des Reichs, denen hochwürdigen Bischöffen und Priestern, und Mönchen, und den Laien in Alexandria und Aegypten, und Lybien und den Fünf Städten. Wir wissen, daß der Anfang und Dauer, die Stärke und Unüberwindlichkeit unseres Reichs allein in dem rechten und wahren Glauben, den die 318 heiligen Väter, die zu Nicäa versammlet waren, durch göttliche Eingebung erklärt haben, beruhe. Diesen Glauben aber haben auch die zu Constantinopel zusammengekommene heilige, Väter bestätiget. Darum haben wir Tag und Nacht und mit aller Sorgfalt und Fleiße und durch Gesetze es dahin zu bringen gesucht, daß an allen Orten überal die heilige, katholische und apostolische Kirche GOttes, welche eine unvergängliche und ewige Erhalterin (Mutter) unserer Regierung ist, durch denselben eben angezeigten Glauben ausgebreitet werde; und daß die Frommen, die im Friede und einem Sinne GOttes verharren, zugleich mit denen GOtt werthen Bischöffen, der frommen Clerisey und Aebten und Mönchen für unsere Regierung GOtt wohlgefällige Gebethe opfern. Denn so lange der große GOtt, und unser Heyland, JEsus Christus, der aus der heiligen Jungfrau und Gottesgebährerin, Maria, Mensch gebohren worden ist, unser Aller einmüthige Verherrlichung und Gottesdienst sich wohlgefällig seyn lassen wird; so werden alle unsere Feinde untertreten

a) Breuiar. Hist. cap. 18.

treten und vertilgt werden; alle aber werden sich unserer Macht, die wir von GOtt haben, wie sichs gebührt, unterwerfen; und der Friede, und alles Gute, was er mit sich führt, eine gute Witterung, Fruchtbarkeit und andere Wohlthaten werden den Menschen geschenket werden. Da es nun unsere Pflicht und Sache ist, den untadelhaften Glauben zu erhalten, und das römische Reich glücklich zu machen: so haben uns die frommen Aebte und Eremiten, (Einsiedler,) und andere würdige Männer mit Thränen bittlich angegangen, daß eine Einigkeit in der heiligen Kirche, und die Glieder mit den Gliedern verbunden werden möchten, welche der Feind alles Guten schon längst zu trennen gesucht hat; wohlwissend, wenn er die ganze Kirche unter einander veruneinigt, er leicht überwinden könne; daher (aus dieser Uneinigkeit) hat sichs zugetragen, daß eine unzählbare Menge Menschen in der Länge der Zeit gestorben sind, theils ohne das Bad der Wiedergeburth zu erlangen, theils ohne dem Genuß des göttlichen Vereinigungsmahls aus dieser Welt gegangen sind; ja, daß große Niederlagen geschehen, und durch das häuffige Blutvergiessen Erde und Luft verunreiniget worden sind. In wem sollte nun der Wunsch nicht entstanden seyn: daß doch solchem großen Uebel möchte abgeholfen werden! Daher geben wir uns die Mühe, euch wissend zu machen, daß so wohl wir als auch alle Gemeinden an allen Orten der Welt, kein ander Symbolum oder Lehre, keine andere Bestimmung des Glaubens oder Glauben haben, ausser dem oben gedachten heil. Glaubensbekänntniß

derer

derer 318 heiligen Väter, welches von denen auch schon genannten 150 heiligen Vätern bestätiget worden ist; wir wollen auch kein anderes haben, noch wissen wir solche, die ein anderes haben. Und sollte jemand einen andern Glauben haben, den achten wir für einen Fremdling (in der Kirche.) Und wir bekennen, daß durch dieses Bekänntniß allein unser Reich bestehe. Ueberdies werden auch alle Völker, welche die seligmachende Taufe bekommen, allein auf dieses Symbolum getauft. Eben dieses haben auch die heiligen Väter, welche sich zu Ephesus versammlet haben, zum Grunde gelegt, da sie den bösen Nestorius und alle seine Anhänger verdammeten; welchen Nestorius auch wir sammt dem Eutyches, weil sie anders als die gedachten Väter lehren, verdammen, als die wir auch die 12 Capitel zur Beeinträchtigung (der Kirche,) welche von dem heiligen Erzbischoffe zu Alexandria, Cyrillus, gegeben worden sind, unterschreiben. Wir bekennen aber einen eingebohrnen GOttes Sohn, der GOtt ist, wahrhaftig Mensch worden ist, unsern HErrn JEsum Christum, der gleiches Wesens mit dem Vater nach der Gottheit ist, und der eben dasselbe Wesen wie wir hat, nach der Menschheit; und daß der, der herabgekommen und durch den heiligen Geist aus Maria der Jungfrauen und Gottesgebährerin, nur Einer sey und nicht Zwey. Denn wir sagen, daß es nur Einer und derselbe sey, der die Wunder gethan, und die Leiden im Fleische freywillig erlitten hat. Diejenigen aber, welche Ihn theilen,

(d. i.

(d. i. zwey Personen in Christo lehren,) oder (die Naturen) vermengen, oder einen Scheinleib behaupten, lassen wir keinesweges gelten. Denn jene unsündliche wahrhafte Menschwerdung aus der Gottesgebährerin hat nicht zwey Söhne verursacht. Denn die Dreyeinigkeit ist immer dieselbe geblieben, obgleich Einer aus derselben das Wort, GOtt, Mensch geworden ist. Wir wissen demnach, daß die heilige und Rechtglaubige Kirche, die überal ausgebreitet ist, und die ihr Vorsteher, die GOtt lieben Bischöffe, und unser Reich kein anders Symbolum oder Bestimmung des Glaubens ausser jener gedachten heiligen Lehre angenommen habe, noch annehme, denen wir uns ohne allen Anstand fügen. Das aber haben wir euch geschrieben, nicht als wollten wir den Glauben erneuern, sondern daß wir euch eine Gnüge thun — möchten. Welcher aber eine andere Meynung hat, oder gehabt hat, es mag nun seyn hier oder da, jezt oder zur andern Zeit, entweder zu Chalcedon, oder auf einer andern Synode, dem sprechen wir das Anathema; besonders aber dem Nestorius und Eutyches, und denen, welche mit ihnen einerley Lehrmeynung haben. Laßt uns also uns mit der geistlichen Mutter, der Kirche, vereinigen; damit wir in ihr einerley göttliche Gemeinschaft genüßen, nach der gedachten Bestimmung des Glaubens von jenen 318 heiligen Vätern, welche nur die einzige Bestimmung des Glaubens ist. Und die heilige Kirche, unsere Mutter, erwartet von euch, ihren eigenen Söhnen, daß ihr sie annehmet und zu allen Zeiten ihre Stimme hört. Eilet

let demnach mit verdoppelten Schritten. Wenn ihr das thut, so werdet ihr euch des Wohlgefallens unseres HErrn und Heylandes und GOttes, JEsu Christi: nicht nur theilhaftig machen, sondern auch unserer Majestät Lob erlangen ꝛc. „

Es war an sich ganz orthodox und zu seiner Absicht nicht ungeschickt. Ohnerachtet dessen machten die Eiferer allerley Einwendungen gegen dasselbe. Zeno, sagten sie, ist ein Laie, der kein Recht hat, Glaubenslehren zu entscheiden. Es sind darinnen die Formeln und Verordnungen der nicänischen, constantinopolitanischen und ephesinischen Kirchenversammlungen wiederhohlt und bestätiget, gegen die Arianer, Nestorianer und Eutychianer, aber der Kirchenversammlung von Chalcedon gedachte es nicht. Das geschahe vermuthlich aus Neid des Akacius gegen den römischen Bischof und die übrigen Vertheidiger dieser Synode; daher schrien diese zugleich mit dem Pabst Leo: das chalcedonische Concilium ist beschimpft; — der leztere besonders deswegen, weil seines ehehin gedachten Briefs in dem Friedensedikte nicht gedacht sey; und alle zusammen, es sey unrecht, daß man die Formel in des Leo Brief, Ex et in duabus naturis, aus und in zweyen Naturen, die sich gegen die Eutychianer so kräftig bewiesen hätte, ausgelassen habe. Der Keyser hatte dabey keine andere Absicht, als den Frieden zu stiften; aber Akacius, der es vermuthlich entworfen hatte, wollte von der Bestimmung der zweyen Naturen in Christo nichts wissen, daher ließ er wohlbedächtig

bedächtig den chalcedonischen Schluß hinweg. Zeno war verbunden für die Eintracht und Ruhe der Kirche zu sorgen, und also diese Streitigkeit durch ein Edikt zu hemmen. Er gab auch keine neue Glaubensformeln, sondern bestätigte nur die, welche die heilige Schrift und die Kirchenväter gegeben hatten; und dadurch, daß er die Lehre des Eutyches verdammte, und bestimmte, daß Christus so wohl mit dem Vater als auch mit uns gleiches Wesens sey, bestätigte er ja doch zugleich die Lehre der Kirchenversammlung zu Chalcedon. Leo wollte nur gerne das Wort führen in der Kirche, und da dieses Edikt seine Absicht hinderte, so erregte er alles dagegen. a) Selbst unter den Eutychianern entstunde eine Spaltung; die Häupter derselben, z. E. Akacius, Petrus Moggus, Patriarch von Alexandrien und Peter Fullo, Patriarch von Antiochien, unterschrieben dem Henotikon. Die Andern dieser Parthey rechnete diesen Patriarchen diese Unterschrift zum großen Verbrechen an, sonderten sich von ihnen ab, und stifteten eine neue Parthey, welche man Acephaler, Leute ohne Haupt, nennte. Diese theilten sich hernach wieder in besondere Nebensekten, die in keine Betrachtung kamen. b) Felix, III. Patriarch von Rom, Leos Nachfolger, stieß des Henotikons wegen den Patriarchen von Constantinopel aus der Kirchengemeinschaft, als einen Ver-

a) Sam. Basnage annal. Tom. 3. S. 553.

b) Baumgartens Geschichte der Religionsparteyen, S. 483.

Verräther der Wahrheit. Allein, wenn man es beym Lichte besieht, so geschahe es deswegen, weil Akacius die Oberherrschaft des römischen Stuhls durch seine Thaten verleugnete, und die Grenzen der Macht und Ehre der Patriarchen von dem Neuen Rom zu sehr erweiterte, oder vielmehr sich seines Rechts in der griechischen Kirche bedienete, wo er ausschreibender Bischof war. Die Griechen nahmen sich ihres Patriarchen gegen die Römer an, und so entstunde ein neuer Krieg, der lange gewähret hat. Endlich hat die List der Römer gesiegt, da die orientalischen Keyser den Pabst zu nothwendig brauchten, sich in den italienischen Besitzungen zu erhalten; nachdem des occidentalischen Keyserthums durch Odoacer, den König der Heruler, der sich einen König von Italien nennte, ein Ende gemacht wurde; weil sich der zaghafte Augustulus nicht zu behaupten wuste, und im Jahre 481. vertrieben wurde. Diesen Odoacer überwand Theodorich, oder Dietrich, der Ostgothen König, im Jahre 494. und machte sich zum Herrn über Italien, da Gelasius Bischof zu Rom, Clodoväus, oder Clovis, der auf Zureden seiner Gemahlinn Clothilde, sich von dem Bischof zu Arras, Vaast, im christlichen Glauben unterrichten, und von Rhemigius, dem Bischoffe in Rheims, taufen ließ, König in Gallien war, das nun Frankreich genennet wurde, weil es die Franken besaßen. Er ward ein Beschützer des christlichen Glaubens, daher bekam er den Namen, der allerchristlichste König.

In eben dem Jahre ward Anastasius, Dicorus Keyser. Die alte Keyserin Ariadne erhub ihn aus einem Canzleyschreiber zu dieser Würde, und zugleich zu ihrem Gemahl. Er wurde öffentlich in Constantinopel von dem dortigen, damaligen Patriarchen, Euphemius, gekrönt, nachdem er sich zum chalcedonischen Concilio bekennet hatte; demohngeachtet ward er ein Verfolger der Rechtglaubigen, und brachte die Gemüther des Volkes wider sich auf. Er nahm öffentlich die Parthey der Eutychianer, sezte die im Bekänntniß der Wahrheit treuen Bischöffe ab, auch selbst Euphemium, dessen Nachfolger Macedonius er gar tödet. Hingegen Theodorich, der Ostgothen König in Italien, ob er gleich ein Arianer war, ließ den Rechtglaubigen nicht nur die freye Religionsübung, sondern auch die Oberhand. Im Jahre 520. ward Anastasius vom Blitze getödet, und Justinus ward von dem Rathe zu Constantinopel zum Keyser erwählt. Dieser Herr war zwar von geringen Herkommen, aber von großer Tapferkeit und vieler Einsicht. Er hat sich den Ketzereyen mit allem Fleiße widersetzt, und die Ketzerischen und unruhigen Bischöffe abgesetzt und vertrieben, wenn sie dem nicänischen Lehrbegriffe nicht beytreten wollten. Er hat den Arianern alle Gelegenheit benommen, sich zu erheben; und hier sind die 150 Jahre, in denen diese Ketzer die Herrschaft in der Kirche hatten, zu Ende gegangen, nach der Weissagung, Offenb. Joh. 9. — Die Manichäer ließ er gar hinrichten, welches nicht zu billigen war. Allein die Rechtglaubigen in dem Ostgothischen Königreiche

reiche in Italien musten es wieder entgelten; denn Theodorich, der Ostgothen König, ein Arianer, nahm Rache an Ihnen wegen der Unterdrückung seiner Glaubensverwandten in den keyserlichen Staaten. Bonthius und Symmachus, ja selbst der Pabst Johannes, wurden Märtyrer. — Justinus erklärte noch bey seinem Leben den Justinian seines Bruders Sohn, zum Keyser, der nach 7 Monaten darauf die Regierung alleine bekam.

Justinian hat viele Kriege in seiner 40jährigen Regierung mit den Hunnen, Langobarden, Persern und andern Völkern führen müssen. Er war ein frommer Herr, und bekam den Namen des Gottseeligen. Die Christen überhaupt musten hier und da viel leiden in diesen Kriegen; und man muß diese Leiden als Verhängnisse GOttes ansehen, weil der Christen Gottesdienst nur bey den Meisten im blosen Scheine bestunde. Viele waren noch immer dem Arianismus oder Eutychianismus heimlich ergeben. Die Mönche wuchsen immer mehr. Unter andern stiftete der heilige Benedictus von Nursia in Umbrien, einen neuen Orden, den Columbanus hernach vollends eingerichtet hat. In Rom studierte Benedikt eine Zeitlang, begab sich dann in die Gegend von Subiako in eine Einöde, wo er etliche Jahre lebte, ehe er bekannt wurde, und die Leute ihn besuchten, um seines Unterrichts theilhaftig zu werden. Er stiftete hernach in dieser Gegend zwölf Clöster, in deren jeglichem zwölf Männer unter einem Aufseher stunden.

den. Endlich verließ er aber aus Verdruß auch diese Gegend; begab sich nach Monte Casiano, zerstörte daselbst den Hain und den Tempel des Apollo, den die Bauern noch anbetheten, und bauete auf dem Platz ohngefähr ums Jahr 540. ein Closter, welches das berühmteste unter den Benediktinerklöstern wurde, und für dessen Mönche er seine Reguln abfaßte. Sie hatte die gute Absicht, die Mönche, die bisher nach dem Muster der syrischen und ägyptischen ein sehr strenges und schwärmerisches Leben geführt hatten, von ihren Träumereyen abzuführen, und ihre Lebensart erträglicher, vernünftiger und gesitteter zu machen. Deswegen verband er die, welche gute Verstandsgaben hatten, neben dem Gebeth und der Handarbeit auch zum Studieren und Unterweisung der Jugend. Zur Arbeit bestimmte er den Mönchen Sieben, zum Lesen Zwo, und zum stillen Nachdenken eine Stunde; die übrige Zeit war dem gemeinschaftlichen Gottesdienst und der Ruhe gewidmet. Der Orden ist noch in unsern Tagen sehr berühmt, reich und ausgebreitet. a) Benedikt hat viele Verdienste für alle Orden und Clöster; seine Einrichtung hat Einfluß auf sie alle gehabt; und der Orden seines Namens hat mit seinen Zweigen, nämlich Carthäusern, Cisterziensern, Prämonstratensern; Camaldulensern, u. s. w. gewiß sich viele Verdienste überhaupt für Europa und insonderheit für Deutschland, durch seinen Fleiß im Anbauen und durch die Geschicklichkeit seiner Glieder in den Wissenschaften

a) Fleury allgemeine Kirchengesch. Th. 5. S. 186. u. f.

schaften erworben. Es wird seiner zur andern Zeit mehr gedacht werden. Die Unarten, welche unter den Menschen herrschten, hatten den heiligen Benedikt in die Einöde getrieben; und es sahe auch durchgängig nicht gut aus; der Gottesdienst war äussere Ceremonie — und das Leben war bey den Meisten fast heydnisch, wie die Klagen dieserwegen von den Redlichen zu lesen sind.

Justinian suchte zu verbessern, so viel er konnte; — das noch immer währende Heydenthum auch mitten unter den Christen gedachte er ganz vollends auszurotten; er war bemüht, mehr Känntniß der Religion und der Wissenschaften unter die Leute zu bringen; die weltlichen Gesetze ließ er in Ordnung bringen und in einen Codex unter der Aufsicht des Tribonians zusammen sammlen, welcher der Codex Justinianus heißt. Der vornehmste Streit in Religionssachen zu seiner Zeit, war der Streit über die so genannten Drey Capitel. Es hat damit diese Bewandniß: auf dem Concilio zu Chalcedon wurden die drey Männer, Theodorus von Mopsveste, Theodoretus, Bischof von Zyr, und Ibas von Edessa, welche sich des Nestorianismi verdächtig gemacht hatten, von diesem Irrthume frey gesprochen. Darüber beschwerten sich die Monophysiten, oder Eutychianer, weil die Schriften dieser drey Männer sehr deutlich dem Nestorianismus das Wort redeten, und sie doch von dem Concilio ohne Verdammung ihrer Schriften als rechtglaubig wären erklärt worden. Das verursachte ein heftiges Gezänke in der Kir-

che; und diejenigen unter den Monophysiten, welche sich Acephaler nennten, waren die schlimmsten. Wider diese war der Keyser sehr eingenommen, und suchte sie auszurotten. Theodorus, der Bischof von Cäsarea, ein Monophysite, war bey dem Keyser in besondern Gnaden; dieser wurde um Rath gefragt, wie dem Streite ein Ende gemacht werden könne? Er sagte: denen Acephalern wäre bey dem Concilio zu Chalcedon sonst nichts anstösig, als daß dieses Concilium den Theodorus, Ibas und Theodoretus angenommen habe. Würden diese drey Männer mit ihren Schriften verdammt: so wäre auf Einmal aller Streit gehoben, und jedermann würde dem Concilio zu Chalcedon willig beytreten. — In dieser Männer Schriften, nämlich des Theodori, in dem Briefe des Ibas und in dem Buch des Theodoreti, welche Schriften die drey Capitel genennt werden, war vieles wider die zwölf Artikel des Cyrillus, enthalten. Diese sollten verdammt, und die Punkte, welche in dem chalcedonischen Synodalschlusse wegen ihrer Wiederaufnahme in die Kirche betrafen, der Ehre des Concilii ohnbeschadet ausgestrichen werden. Der Keyser ließ sich bereden, und in seinem Namen von dem Theodorus von Cappadocien eine Schrift verfassen, worinnen ein Glaubensbekänntniß enthalten war, welches die drey Capitel nebst der Lehre des Origenes verdammte. Diese Schrift sollte von allen Bischöffen unterschrieben werden, und die sich widersetzten, wurden abgesetzt; die aber des Keysers Befehl nachkamen, wurden reichlich beschenkt. Vigilius,

der Patriarch in Rom, widersprach am heftigsten, und er hatte Recht; denn das war zur Aufhelfung der Eutychianer also veranstaltet worden, besonders durch Vorschub der Keyserinn Theodora. Der Keyser ließ ihn nach Constantinopel kommen, und nöthigte ihn endlich zu einer Schrift, Judicatum, betitelt, darinnen er die drey Kapitel, doch mit Vorbehalt der Ehre des chalcedonischen Concilii, unterschrieb. — Dadurch brachte er beyde Partheyen wider sich auf, und wurde ein Krieg in der Kirche veranlaßt, welcher lange Zeit geführt worden ist; denn Vigilius zog sein Verdammungsurtheil wieder zurück; aber der Keyser verdammte die drey Kapitel abermal in einem Edikte im Jahre 551. Da aber dadurch der Streit nach der Meynung des Keysers nicht gehoben wurde: so beliebte Justinian die Sache der Entscheidung eines allgemeinen Concilii zu überlassen.

Dieses Concilium, welches das fünfte allgemeine ist, wurde im Jahre 553. nach Constantinopel versammlet. Diese Versammlung verurtheilte nach dem Wunsche des Keysers die drey Kapitel nebst der Lehre des Origenis; es waren meistentheils morgenländische Bischöffe, die allesammt sich nach dem Hof richteten. Vigilius war in Constantinopel, aber er wohnte der Versammlung nicht bey, und wollte auch den Schlüssen des Concilii nicht beytreten; daher wurde er sehr beschimpft und des Landes von dem Keyser verwiesen; und durfte auch nicht eher wieder

zurück kommen, als bis er diesem Synodalschlusse beygetreten war. a)

Andere kleinere Streitigkeiten, die aber doch viel Lermen machten, sind wegen der Enge des Raumes gar nicht zu gedenken. Bey Kleinigkeiten hielte man sich auf, und vergaß dabey der Aufsicht über das Wahre des Christenthums. Hätte man gehörige Wache gehalten, und wäre ohne Partheylichkeit, ohne Stolz und mit Wahrheitsliebe zu Werke gegangen: so würde mancher glimmende Funke nicht zum lodernden Feuer geworden seyn. Die Feinde des Verdienstes und der Gerechtigkeit Christi und die Beförderer des Antichristenthums wurden unter der Hand immer stärker. Pabst Gregorius, ein Beförderer des Bilderdienstes hat dazu nicht wenig beygetragen. Serenus, Bischof zu Marsilien wollte die Bilder nicht leiden; diesen bekriegte Gregorius deswegen, und unterstützte den Aberglauben. Sonst mochte er es noch ganz gut meynen, weil man doch von ihm Klagen über den Verfall der Kirche hört. Er klagte aber über die große Unwissenheit der Clerisey; und in Ansehung ihrer Lebensart machte er die Anmerkung: der Priester-Orden ist nunmehro von innen gefallen, und würde von aussen auch nicht lange mehr stehen können. Es sey an ihnen erfüllet, was Malach. 2, 8. 9. stehet. Wie die Hirten so die Heerde. — Ein blinder Religionseifer

a) Peter von Marca dissertat. de Decreto Vigilii pro confirmatione &c.

fer entflammte die Christen wider andersdenkende Sekten, und brach oft in wüthende Grausamkeiten aus. Die heydnischen Schauspiele wurden unter den Christen Mode. — Und die gefährliche Art, hinter die Wahrheit zu kommen, seine Unschuld mit Anrührung glüender Eisen zu beweisen, half der Zauberey nicht wenig auf. So wurde das Reich der Hölle recht in der Kirche sichtbar. Doch es muß bleiben, wie der Heyland gesagt hat. die Pforten der Höllen sollen sie nicht überwältigen.

Zu Ende des sechsten Jahrhunderts ward **Mahomed**, der einen so großen Riß in der morgenländischen Kirche gemacht hat, gebohren, und zwar unter der Regierung des Keysers **Mauritius**, im Jahre Christi, 597. Von diesem als dem Stifter der mahomedanischen Religion und der Ausbreitung derselben durch Gewalt der Waffen wird im 7den Sekulo weitläuftiger, so viel als nöthig, geredet werden. Er hat meinem Bedünken nach ein großes Gericht GOttes über die morgenländische Kirche, die das Licht so wenig achtete, und sich nur mit Streitigkeiten unterhielte, hingeführt. — So vielen Zuwachs die Kirche von vielen Völkern **Europens** durch Annehmung des Christenthums erhielte, so einen großen Verlust erlitte sie auch durch den **Mahomedismus**. Die **Westgothen** in Spanien entsagten 593. der arianischen Ketzerey, und ergriffen die Wahrheit; desgleichen thaten auch die **Engelländer**, eigentlich **Angelsachsen**, die das Heydenthum verließen. — Dabey war eine

trübseelige Zeit in Italien; Krieg, Wassergüsse, Pest, Dürre und Heuschrecken waren die großen Plagen, damit der HErr, dem nicht mehr nach seinen Vorschriften in Lauterkeit und alter Einfalt des Glaubens gedient wurde, heimsuchte. Mauritius, der Keyser, gab einen traurigen Beweiß seiner unchristlichen Denkungsart, erlitte aber auch das Vergeltungsrecht. — Er hatte Krieg mit den Avaren, oder Ungarn an der Donau, und viele Römer geriethen in die Gefangenschaft; der Keyser sollte jeden Mann mit einem Thaler lösen; — aber sein Geitz machte ihn unempfindlich gegen diese Elenden, und wurden alle von den Barbaren niedergehauen, bey 12000 Mann. Er fühlte bald die Gewissensbisse deswegen, — und durch Phocas, der sich wider ihn empörte, rächete GOtt jener Blut. — Phocas ließ seine ganze Familie vor seinen Augen niedermachen und in Stücken hauen; — das widerfuhr auch ihm und seiner Gemahlinn. — Er soll gebethen haben, daß ihn GOtt in dieser Welt strafen und dorten verschonen wolle. a) Er hatte die guten Vermahnungen seines Vorfahren, des Tiberius II. nicht befolgt, sonst würde er glücklich regiert haben. b) Phocas kam auf den Thron im Jahre, 604. Er war der Völlerey und Wollust ergeben, und bey diesen Lastern übte er große Tyranney. Ein solcher schlechter Regent konnte nicht lange regieren. Da er sich aber doch

zu

a) Evagrius L. 1. c. 14. Nicephorus Lib. 18. c. 20. Paulus Diak. in hist. miscell. L. 17. c. 2.

b) Nicephorus L. 18. c. 6.

zu erhalten suchte, so brachte er den Patriarchen von Rom auf seine Seite, den Bonifacius; diesem gab er den Titel eines allgemeinen Bischofs, und unterwarf ihm hiemit die ganze Kirche. Die vorhergehenden Bischöffe verabscheuten einen solchen erhabenen Titel, der nur Christo gebührt; aber dieser nahm ihn begierig an. Diese Erhebung geschahe im Jahre, 607. Die Ursache dieser Erhebung ist oben schon angeführt. Hier fängt sich das päpstische Reich an. Man urtheilte über diese Erhebung und überhaupt von des Phocas Regierung nicht zum besten. Das Urtheil wurde vom Himmel gehohlt. Cedrenus führt es an; er sagt: Ein Heiliger habe einmal GOtt gefragt, warum Er doch dem Phocas das Keyserthum verliehen? Worauf demselben durch eine Stimme von Himmel geantwortet worden: weil Ich keinen ärgern finden können. a) Sein Urtheil der Vergeltung kam bald über ihn. Heraklius, ein Keyserlicher Statthalter in Afrika, zog ihm über den Hals, aufgefordert von den Großen in Constantinopel. Phocas flohe, aber Photinus, dessen Frau der Keyser geschändet hatte, ergriff ihn und überlieferte ihn dem Heraclius, der ihn also anredete: Hast du, o elender Mensch, das gemeine Wesen so in Acht genommen? — und ihm Hände und Füsse, den Kopf, u. s. w. abhauen und den Stumpf auf dem Markte verbrennen ließ. b)

Hera-

a) Histor. Comp.

b) Nicephorus L. 18. c. 55. 56.

Heraklius bestieg den Keyserthron, 610. — beruhigte Europo wieder und besiegte die Persianer, die unter Phocas viel vom Reiche abgerissen hatten. Er eroberte viel von Persien, zwang den König Siroes den Frieden und das heilige Creutz, das sein Vater Cosroes von Jerusalem geraubet hatte, ab, und brachte es wieder an seinen Ort. Kaum war die Ruhe hergestellt: so erhub sich ein weit grösseres Verderben über das Reich und die ganze Christenheit. Mahomed, ein Araber von Geburth, warf sich unter den Saracenen zum Propheten auf, im Jahr 613. — wurde aber von den Seinen aus Mecha vertrieben; von welcher Flucht die Mahomethaner ihre Jahre zählen, und ihre Hegira anfängt. — Verlangte man von ihm Beweise seiner Sendung von GOtt, die er vorgab; so berufte er sich auf nichts als auf seine Siege. Ich übergehe alles, was Fabelhaft lautet, und erzähle nur das zu wissen nothwendige von ihm und von seiner geschmiedeten neuen Religion. — Seine ersten Jahre brachte er mit Reisen in Aegypten, Syrien, Palästina, und andern Gegenden zu. Hier hatte er öfters Gelegenheit, mit den Christen und Juden umzugehen, und Känntniß ihrer Religionswahrheiten zu erlangen. Er faste den Entschluß das Heydenthum zu verlassen, und selbst den Plan zu einer neuen Religion zu entwerfen; und glaubte, wenn er seine neue Religion aus dem Judenchristen- und Heydenthum zusammen setzte, desto willkommener damit bey der Welt zu seyn; und die Blindheit und Uneinigkeit unter den Christen glaubte er wohl zu

nützen

nützen zur Ausbreitung seiner Ketzerey, so will ich sie nennen.

Er lehrte: daß ein einiger GOtt wäre, und drey große Propheten GOttes, als Moses, durch welchen das Gesetz, Christus, durch welchen das Evangelium verkündiget, und er, Mahomed, von welchem der Alkoran (das Glaubensbuch der Türken,) auf göttliches Eingeben verfertiget worden wäre. Er rühmte sich vieler Erscheinungen GOttes und des Engels Gabriel, die sich mit ihm besprächen. In diesem Alkoran, der nun schon in verschiedene Sprachen übersetzt worden, wird Mahomed unter diesen Propheten oben angesetzt. Christus wird im Alkoran B 2. Kap. 4. 10. und B. 3. Kap. 39 ein Prophet GOttes, GOttes Wort, ein Licht der Völker, genennt; auch diese Worte findet man darinn: Warrlich, Christus JEsus, der Sohn Mariä, ist der Gesandte GOttes. Der Alkoran hat 124 Suraten oder Capiteln. Die heilige Schrift A. und N. Testaments halten die Türken in großen Ehren, als ein Buch, das von GOtt eingegeben, und auf seinen Befehl geschrieben worden. Von ihrem Alkoran aber sagen sie: darinnen sey alles besser erklärt, und daher dem N. Testamente vorzuziehen. Diesem Alkoran ist noch ein ander Gemisch von Lügen an die Seite gesetzt, Suna genannt, welches die Reden und Thaten des Mahomeds enthält, und als ein Commentar über den Alkoran angesehen wird. Sie behaupten auch ein Gnadenwahl, und gründen sich auf

2 Mos. 4, 21. Kap. 7, 13. 10, 20. 11, 10. 14, 4. Röm. 9, 13. Denen, welche die Religion tapfer verfechten, wird die Seeligkeit versprochen. Im 5ten, 6ten, 7den und 8ten Jahre lassen sie sich beschneiden, und enthalten sich des Weins, des Schweinefleisches und alles Erstickten. Den Sabbath feyern sie des Freytags, an dem sie zugleich für die Muselmäner bitten; ausser diesem kommen sie die Woche über noch Viermal zusammen, da sie denn an jedem dieser Tage eine besondere Fürbitte halten; am ersten bethen sie um die Bekehrung der Juden, am andern um die Bekehrung der Christen, und am Dritten legen sie für die Kranken und Elende, und am Vierten für die ganze Welt ihre Collekte zusammen. — Christi Gottheit verleugnen sie ganz: und halten ihn nur für einen blosen Menschen, der ein grosser Prophet gewesen sey; aber den Mahomed ziehen sie ihm noch vor. — Er erlaubte seinen Anhängern die Vielweiberey, und er selbst unterhielte 20 Weiber; den Mönchen und Ordensleuten aber schnitte er alle Freyheit zum Heyrathen ab. — Im ewigen Leben versprach er seinen Anhängern eine sinnliche große Glückseeligkeit; nämlich, sie würden im Himmel oben an sitzen, mit den köstlichsten Speisen und stärksten Getränke sich mästen; ein jeder Einwohner des Paradieses werde so viel als hundert Leute fressen und saufen, und die schönsten Weiber haben, so viel sie deren nur wollten.

Mahomed mochte wohl Anfangs nicht Willens seyn, eine neue Sekte zu stiften, und

unter

unter ihr eine neue Religion aufzurichten; sondern er wollte nur die Religion der Araber verbessern und der Vielgötterey abhelfen. Und weil er aus Haß gegen den Aberglauben in eine Seelenkrankheit fiel, mag er sich eingebildet haben, er sey dazu von GOtt erweckt, jenes zu unternehmen. Und in der That, er war ein wahrer Schwermer oder Fanatiker. — Aber, da er sahe, daß ihm seine Unternehmungen nach Wunsch gelungen, gieng er weiter, und hintergieng den leichtsinnigen Haufen; und sein Ansehen zu bevestigen, gab er oft göttliche Erscheinungen vor. Zuerst zog er das Kriegsvolk in Arabien an sich, welches sich Saracenen nennte. Es waren Nachkommen Jßmaels von der Agar, und haben in der Bibel den Namen, Agarener oder Hagariter, 1 Chron. 6, 10. V. 83, 7. Sie wollten aber lieber von der Frau als der Magd benennet seyn, und nennten sich von der Sara, Saracenen. Heraklius, der Keyser, gab selbst eine entfernte Gelegenheit, daß Mahomed bald viele Anhänger erhielt. Die Araber wurden von dem Keyser wider die Perser um Sold gebraucht. Dieser Sold blieb aussen, nachdem der Krieg geendiget ward. Das Volk war müßig, und fieng an zu rauben und zu plündern, und thaten auch Ausfälle in die keyserlichen Staaten. Mahomed beschenkte erstlich die Armen, und nahm sie gleichsam in Sold; denn er hatte eine reiche Kaufmannswitwe geheyrathet. So bekam er endlich das Kriegsvolk ganz auf die Seite; diesem that er den Vorschlag, ein Haupt über sich zu erwählen — und sie wählten ihn — diese hielte

er

er zu seiner erdachten Lehre an, welche am meisten die Absicht hat, den Staat zu bevestigen. Dann errichtete er ein Königreich um Damaskon herum, und erlaubte den Juden, Jakobiten, Nestorianern, Armeniern u. s w. eine freye Religionsübung; und diese Sekten halfen treulich zur Ausbreitung des mahometanischen Reichs, und mithin auch desselben Staatsreligion. Ja, es würde sich noch weiter ausgebreitet haben, wenn nicht die innerlichen bürgerlichen Kriege nach dem Tode des Mahomeds, welcher im Jahr 632. erfolgte, den Fortgang ihrer Waffen gehemmet hätten. Heut zu Tage erstreckt sich der Zepter der Türken über einen Theil Europens, einen größern Theil von Afrika, und über das Meiste von Asien.

Von diesem Reiche wurde durch die Astrologen, die der Keyser sehr liebte, ihm angemerkt: daß sein Reich von einem beschnittenen Volke würde verwüstet werden; welches aber Heraklius auf die Juden deutete; darum ließ er deren Viele zur christlichen Taufe nöthigen, diejenigen aber, die sich widersetzten, aus dem Reiche vertreiben, welche dann zu den Türken übergiengen. Eben dieses thaten auch der König Sisebut in Spanien, und Dagobert, der König der Franken; welcher Eifer nicht zu loben ist, weil der Religionszwang weder gute Christen, noch gute Bürger macht. — Eine große Sorgfalt bewieß Heraklius für das heilige Creutz — dieses ließ er, da die Saracenen Syrien verwüsteten, nach Constantinopel bringen; sie nahmen auch Jerusalem 636. weg, da Sophronius Bischof daselbst,

selbst, und Severinus, Pabst zu Rom war; die Nestorianer und Monophisiten oder Eutychianer thaten ihnen überal großen Beystand; denn sie halfen die rechtglaubigen Griechen in Orient, nämlich, Afrika, Asien und Aegypten, theils unterdrücken, theils vertreiben, und wußten sich unter den Saracenen, die bald Herren dieser Länder wurden, die Oberhand zu verschaffen; daher auch Mahomed um ihres Beystandes willen ihnen die freye Religionsübung überal durch ein Testament a) verstattete; und die Christen, die in den türkischen und persischen Staaten noch leben, sind meistens Anhänger des Nestorius oder Eutyches.

Heraklius suchte dem weitern Vordringen der Saracenen Einhalt zu thun, und zu verhüthen, daß die Eutychianer in den dem Keyser noch zugehörigen Staaten, den Türken nicht auch Vorschub leisten, und unter der Bedingung einer freyen Religionsübung, ihnen den Eingang in dieselben erleichtern möchten; daher dachte er auf eine Vereinigung der Religionspartheyen in Grie-

a) Dieses Testament Mahomeds hat der Capuciner Mönch Pacificus Scaliger im vorigen Jahrhundert aus dem Orient nach Europa gebracht, und Gabriel Sionita zu Paris im Jahr 1630. zuerst arabisch und lateinisch, (Johann Georg Nisselius, 1660. 4. zu Leiden,) und nach diesem unter uns, Johann Fabricius, im Jahr 1638. lateinisch, und Hinkelmann zu Hamburg, in 4. arabisch und lateinisch, herausgegeben. S. Joh. Heinr. Hottingers Hist. orient. L. II. c. 20. S. 237.

Griechenland, und gedachte, die Monophisiten wieder in die griechische Kirche zurück zu führen. Er besprach sich deswegen erst mit einem gewissen Paulus, einem angesehenen Mann unter den Monophisiten, die in Armenien wohnten, und hernach zu Hieropolis mit dem Patriarchen derselben, Anastasius, wie die Einigkeit wieder herzustellen wäre. Beyde gaben den Keyser zu erkennen, wenn nur die Griechen, da sie doch von der Behauptung zweyer Naturen in Christo, nach der Vereinigung derselben nicht abgehen wollten, möchten einräumen, daß in Christo JEsu nach der Vereinigung der Naturen, nur Ein Wille und Eine Würkung des Willens sey. Darauf beredete sich Heraklius mit dem Patriarchen in Constantinopel, Sergius, der monophysitische Aeltern hatte, darüber, welcher, wie leicht zu denken ist, urtheilte: man könnte gar wohl, ohne Nachtheil des Concilii zu Chalcedon, und ohne der Wahrheit zu schaden, lehren: daß in Christo nach der Vereinigung der beyden Naturen, so wohl nur ein Wille, als auch nur eine Würkung des Willens wäre. Darauf verordnete der Keyser, daß man also glauben und lehren sollte. Die Patriarchen, Cyrus von Alexandria, und Athanasius von Antiochien, thaten den Willen des Keysers; — den römischen Patriarchen fragte man anfänglich gar nicht darum, weil die Sache nur die morgenländische Kirche betraf. Dies ist ein Beweiß, daß man den Patriarchen zu Rom noch nicht für den allgemeinen Bischof angesehen hat. Cyrus hielt so gar eine Synode, durch

deren

deren 7den Schluß der Monotheliſmus, ſo wurde die neue Lehrart, nach der Verordnung des Keyſers, genennt, gebilligt wurde. a) Darauf kamen auch würklich viele Monophiſiten in Armenien, Aegypten und andern Ländern, in die Kirche zurück. Aber ein einziger paläſtiniſcher Mönch, Sophronius, verdarb das ganze Werk. Er hielte, da er Patriarch in Jeruſalem ward, ein Concilium, worauf er die Monotheleter verdammte, indem er zeigte, daß durch ihre Meynung der eutychianiſche Irrthum von der Vermiſchung und Vermengung der Naturen in Chriſto empfohlen und wieder in die Kirche eingeführt würde. — Honorius, der römiſche Biſchof verband ſich mit ihm, den aber Sergius, der Patriarch in Conſtantinopel durch ſchlaue Briefe bald zu gewinnen wuſte, daß er die Lehre der Monotheleten billigte. Selbſt katholiſche Schriftſteller tadeln dieſen Schritt, z. E. Richer b) und du Pin. c) Es entſtunden große Unruhen, welche die Kirche in zweyen Partheyen trennete. Um nun dieſe zu ſtillen, ließ Heraklius im Jahr 639. eine Glaubensformel von dem Sergius aufſetzen, darinnen die Frage: ob in Chriſto nur eine oder eine zweyfache Thätigkeit oder Würkung ſey? verboten, und deutlich ausgedruckt war, daß in Chriſto nur ein Wille ſey. Dieſe Schrift wurde

a) Harduins Concilien, Tom. 3. S. 1327.

b) hiſt. Concil. general. S. 296. u. f.

c) Biblioth. Tom. 6. S. 67. f.

wurde Ekthesis genennt, a) und als ein Gesetz publicirt, mit dem Bedeuten, daß gottesdienstliche Personen sollten vom Amte gesetzt werden, wenn sie diese Vereinigungsformel nicht annehmen würden, und die Mönche und Laien sollten im Fall der Verweigerung mit dem Kirchenbann bestraft werden. Viele morgenländische Bischöfe genehmigten, auch Pyrrhus, der Nachfolger des Sergius; aber Johannes IV. Patriarch in Rom, der Nachfolger des Severinus, dem Heraklius die Ekthesin durch seinen Exarchen, (Statthalter in Italien) Isaacius hatte einhändigen lassen, verwarf diese Schrift auf einer römischen Synode, und verdammte die Monotheleten. — Verschiedene griechische Bischöffe traten diesem bey.

Der Keyser Constans wollte allen diesen Unruhen ein Ende machen, und gab 648. mit Einwilligung des Patriarchen in Constantinopel, Paulus, eine neue Verordnung, worinnen die Ekthesis aufgehoben, und aller Streit über einen Willen und über die Würkung desselben untersagt wurde. Sie hieß Typus. b) Diese Schrift so wohl als die Ekthesis verfluchte der Pabst Martinus auf Antrieb der Mönche auf einer Synode zu Rom, im Jahr, 649. von 105 Bischöffen, und belegte alle Monotheleten Freunde mit dem Bann. Constans ließ dieses ausgesprochenen Fluchs wegen den Martin durch seinen

a) Sie steht beym Harduin Tom. 3. S. 791. f.

b) Ebendas. S. 823.

nen Exarchen Calliopas gefangen nehmen und auf die Insel Naxia bringen, und in Chersones muste dieser Pabst im Elend sterben. Die aufrührerischen Mönche erhielten auch ihre Strafe. — Die nachfolgenden Päbste waren klüger und schwiegen.

Dieser Streit ruhete nun, bis unter der Regierung des Keysers, Constantinus Pogonatus, Constans Sohn, da er sich wieder erhub, und neue Unruhen drohete. Diesen vorzubeugen versammlete der Keyser, nachdem mit den Saracenen, deren Flotte durch das sogenannte griechische Feuer, das auch im Wasser brennt, und davon einer, Namens, Gallinicius, ein Mathematiker, Erfinder seyn soll, bey den Syrten ganz ruinirt und auf 30000 Menschen getödet worden sind, Friede worden war, im Jahr 680. mit Zuziehung des römischen Pabsts, Agathon, ein allgemeines Concilium zu Constantinopel, welches das Sechste ist, von 289 Bischöffen. Die Patriarchen von Rom, Constantinopel, Antiochien, Alexandrien und Jerusalem, waren theils selbst in Person oder in ihren Gesandten zugegen. Die Versammlung wurde in dem keyserlichen Pallast, Trullum, das heißt, die Kuppel, gehalten, und der Keyser selbst in Begleitung seiner Staatsminister hatte den Vorsitz. Man disputirte auch hier nicht aus der Schrift, sondern aus den Concilienschlüssen; und endlich kam es dahin, daß die Monotheleten, und selbst der längst verstorbene Pabst, Honorius, in Beyseyn der Gesandten Agathons

verdammt wurden. Der Keyser bestätigte diesen Schluß, und verordnete Strafen gegen die Widerspenstigen. a) Der Schluß selbst lautete also: daß, so wie in Christo zwey Naturen wären, auch zween Willen und zwey Würkungen, die eine Sache wollten, müsten angenommen und geglaubt werden. Und das war die Meynung der heiligen Väter, des Cyrillus, Athanasius, Basilius, Gregorius, Dyonisius, Hilarius, Ambrosius, Augustinus und Hieronymus.

Besser

a) Der Streit mit den Monotheleten hätte auch so viel Lermen nicht gebraucht, wenn man sie besser verstanden, und nicht gerne gestritten hätte. Sie wollten mit den Eutychianern und Monophisiten nichts zu schaffen haben, sondern lehrten: es wären zwo Naturen in dem Erlöser, Christo, ohne Vermischung und Vermengung, wie die chalcedonische Glaubensformel lehrte, also vereinigt, daß aus beyden Eine Person geworden sey. Sie bekannten, die Seele Christi habe ein Vermögen zu wollen, und habe auch dieses Vermögen nach der Vereinigung mit der göttlichen Natur nicht verlohren; denn sie lehrten: Christus sey nicht allein vollkommener GOtt, sondern auch vollkommener Mensch; woraus folgt, daß seine Seele ein Vermögen zu wollen habe. Sie sagten: dieses Vermögen zu wollen, oder der Wille der Seele Christi sey nicht müsig; doch gaben sie zu, daß er mit dem göttlichen Willen würke. Sie räumten also in der That ein, daß zween Willen, und zwar würkende und thätige Willen, in Christo wären. Doch behaupteten sie, daß in gewissem Verstande nur Ein Wille, und nur eine Würksamkeit des Willens in Christo sey. — Diese Sätze leuchten aus einem Schreiben des Patriarchen, Sergius, an den Pabst, Honorius. Harduin Tom. 3. S. 1315.

Besser war die Bemühung des Westgothischen Königs in Spanien, Bamba, welcher, nachdem ihm die Schlüsse des sechsten allgemeinen Concilii von dem Pabst Leo II. waren zugeschickt worden, eine Kirchenversammlung zu Toledo, welche in der Ordnung die 14de ist, im Jahre, 685. hielte, in der Absicht, um die Lehrer in seinem Reiche zu vereinigen. Die versammleten Lehrer musten ihre Meynungen von deren und jenen bisher bestrittenen Lehrmeynungen heraussagen; diese wurden mit der heiligen Schrift verglichen, und was damit überein kam, als richtig bestätiget. Und da bisher verschiedene Sekten schienen entstehen zu wollen: so ermahnte der fromme König: sie möchten unter einander die Einigkeit bewahren, damit sie ihm nicht eine unruhige Regierung und dem Reiche Beschwerden machten. a) Das ist königlich. —

In Norden breitete sich in diesen Jahren die christliche Religion durch die Bemühung einiger Engelländer, auf der Insel Rügen, in Dännemark und Niedersachen, aus; die Friesen waren nicht leicht zu gewinnen. Der Pabst, Conon, schickte den heiligen Kilian unter die Oberfranken, welcher der erste Bischof zu Würzburg ward. Denen Schweizern und Schwaben predigte Gallus, einer aus der Schule des ehehingedachten Columbans; er hat die Abtey S. Gallen gegründet. b) Aber alle diese Bekehrungen

a) Baronius annal. Part. II. p. 122.
b) Otho Frisingensis (Bischof in Freysingen) Chron. L. 5. c. 13.

kehrungen wurden nicht auf dem rechten Wege veranstaltet; darum waren die Neubekehrten auch nicht getreu; man suchte mehr dem Stuhl zu Rom Anhänger zu verschaffen, als das Evangelium auszubreiten. a) Demohngeachtet ist die Bemühung zu loben; denn es wurde doch dadurch der Weg zum Licht unter diesen Völkern eröfnet. — Pipinus Heristel, der Oberhofmarschall, (Major Domus) unterstützte diese Bekehrung aus allen Kräften. — Justinianus II. ein Herr, der sich von zweyen schlechtdenkenden Ohrenbläsern zu allem, was ihm Unehre, Schande und Schaden brachte, leiten ließ, regierte um diese Zeit, und bekümmerte sich gar nicht um die Unruhen und um das Beste der Kirche, sondern verübte viel Grausamkeiten, die ihm aber Gefangenschaft und endlich auch den Tod zuzogen. Unter dessen Regierung ward von den Bischöffen zu Constantinopel im Jahre, 692. eine Kirchenversammlung gehalten, welches sie Quinisextum deswegen nennten, weil die Griechen dafür hatten, die Verhandlungen des fünften und sechsten Conciliums hatten daselbst ihre Vollständigkeit erhalten. Es heißt aber auch das Trullische, weil es im Schlosse daselbst, Trullum gehalten wurde. Diese Kirchenversammlung wurde deswegen angestellt, um das, was das Kirchenregiment, die Gebräuche, der Zucht und Sitten, so

a) Beda, ein sehr gelehrter englischer Priester im 7den und 8ten Sekulo, hist. eccles. L. 5. Sigebert, ein gelehrter Benediktiner im Closter Gemblour in Brabant, im 12ten Sekulo, Chronograph. ad ann. 688.

so wohl der Laien als auch der Clerisey, betraf, einzurichten. Es sind 102 Kirchengesetze gegeben worden, davon Sechs den römischen Anstalten und Verordnungen ganz entgegen sind. Die römischen Päbste verwerfen 1) den 5ten Canon dieses Conciliums, welcher 85 apostolische Kirchengesetze, die man dem Clemens von Rom zuschreibt, billiget. 2) den 13den, welcher den Priestern die Ehe erlaubt, doch mit der Einschränkung, daß kein Geistlicher sich zum zweyten mal wieder verehligen sollte. 3) Den 55sten, welcher das Sonnabendsfasten in der römischen Kirche verwirft. 4) Den 67sten, welcher die Enthaltung vom Blut und Erstickten ernstlich befiehlt. 5) Den 82sten, welcher verbiethet, Christum in der Gestalt eines Lammes abzubilden; (und wie recht ist dieser Canon?) 6) den 86sten, von der Gleichheit des Bischofs zu Rom und Constantinopel; (das ist freylich der geistlichen Hierarchie entgegen.) Die morgenländischen Patriarchen von Constantinopel, Jerusalem, Alexandrien, Antiochien und Justiniana, und fast über 200 Bischöffe waren zugegen; und des Pabsts ordentliche Abgeordnete zu Constantinopel wohnten dem Concilio bey, und unterzeichneten alle Schlüsse; und Basilius, der erste Bischof von Creta, sagt in seiner Unterschrift, daß er den Patriarchen in Rom und alle ihm unterworfene Bischöffe vorstelle. Auch der Keyser unterschrieb. — Patriarch Sergius aber in Rom wollte nicht unterschreiben, da die Concilienschlüsse ihm mit keyserlichen Befehl zur Unterschrift zugeschickt wurden; und es hätte ihm bald seine Frey-

heit gekostet, wenn ihn das Volk nicht gerettet hätte. a)

Bey diesen Streitigkeiten vergaß man gänzlich, an das zu gedenken, was eigentlich die Zierde der Menschen ist, an die wahre Tugend, die in der rechten freyen Uebung der christlichen Religion besteht; und so man ja dahin dachte: so führte man die armen unwissenden Menschen auf Ceremonienwerk, wodurch das Pabstthum, aber nicht das Christenthum befördert wurde.

Im 8ten Jahrhundert sieht es nicht besser aus. — Die Grundlehren der Religion blieben zwar unverlezt, wie man aus griechischen und lateinischen Schriftstellern wahrnimmt; aber der rechte Dienst GOttes in der Liebe wurde ganz vernachläsiget; und dem reinen göttlichen Saamen ward überal unglaublich viel Unkraut beygemischt. In dem so abscheulichen Bilderkrieg wurde aller christlichen Liebe vergessen, und das Wesen der Religion und der ächte Gottesdienst verdorben. — Man priese zwar die Kraft des Verdienstes Christi an; aber stillschweigend wurde sie auch geschwächt, indem man lehrte, daß die Menschen entweder durch freywillige Strafen oder durch Geschenke und Gaben GOtt versöhnen könnten, und hießen die heylsbegierigen Seelen auf die guten Werke der Heiligen ihr Vertrauen setzen. Und die ganze Frömmigkeit in die-

a) Herr D. Walch Geschichte der Kirchenversammlungen. S. 441.

diesem und einigen andern Jahrhunderten bestunde bey den meisten Christen, — die Valdenser oder Waldenser in den piemontesischen Thälern, welche noch das rechte apostolische Christenthum in der ganzen Lauterkeit bewahrten und übten, ausgenommen, — in Erbauung, Bereicherung, Ausschmückung, und Erweiterung der Kirchen und Capellen, in der Aufsuchung und Verehrung der Reliquien der Heiligen, in der Erwerbung der Fürbitte der Seeligen bey GOtt, so wohl durch Geschenke, als auch durch abergläubische Ceremonien und Gebräuche, in Verehrung der geschnizten und gemahlten Bilder der Heiligen, in den Wallfahrten an heilige Oerter, besonders nach Palästina und Rom, a) und in ähnlichen Anstalten. In diesen Verrichtungen, welchen man die gröste Kraft zur Erlangung der ewigen Seeligkeit beylegte, stritten Tugendhafte und Lasterhafte um die Wette mit einander. Diese, um sich bey ihren Lastern und Verbrechen die gött-

a) Die Wallfahrten nach Rom hießen, Wallfahrten für Christum, und die Pilgrime, Pilger des H. Petri. Pabst Bonifacius verlangt in einem Schreiben an den Erzbischof von der Canterbury, Cuthbert, welches unter den Akten des Conciliums zu Cloves-hoven in Engelland im Jahr, 747. steht, daß die Weibspersonen und Nonnen von den häufigen Wallfahrten nach Rom abgehalten werden sollten, weil viele dabey an ihrer Ehre litten; denn sagt er: es sind wenig Städte in Longobardien, oder in Franken, oder Gallien, worinnen nicht eine Ehebrecherin oder Hure ꝛc. ꝛc. welches eine Aergerniß und Schande eurer ganzen Kirche ist. Harduins Sammlung. Tom. III. S. 1950.

göttliche Gnade zu erwerben — und jene, um nicht allein Vortheile für dieses Leben von GOtt zu erhalten, sondern auch sich einen leichtern Weg zur ewigen Seeligkeit zu bahnen. Die wahre Religion JEsu Christi, einige wenige Lehren ausgenommen, blieben in diesen Zeiten, auch selbst den Lehrern der ersten Ordnung gänzlich unbekannt. Daher unterließen Hohe und Niedere die Pflichten der ächten Frömmigkeit und die Besserung ihres Herzens, und ergaben sich sicher allen Arten von Lastern und Missethaten, in der Hoffnung, sie würden durch die Vermittelung und Fürbitte der Heiligen und durch die Gunst der Geistlichen und Diener GOttes sich das höchste Wesen leicht geneigt machen. a) — Trauriges Gemählde! — Carl, der Große, war ohne Zweifel der Beste unter den Großen der Erde dieser Zeit, so wohl an Denkungsart, als auch in christlichen Sitten.

Justinianus II. Keyser im Orient, wie schon gedacht, regierte in diesem Sekulo noch bis 712. — Er war von einem seiner Generale, der die Saracenen gedemüthigt hatte, Leontius, des Throns und der Nase beraubt, einige Jahre in gefänglicher Haft gehalten worden. Tiberius Apsimarus, auch ein General, bemächtigte sich durch Hülfe der Soldaten des Keyserthrons, und verfuhr mit dem Leontius, wie dieser seinem Herrn, Justinianus, begegnet hatte; er

a) von Mosheim in der Kirchengesch. des 8ten Jahrh. S. 71. 72.

er ließ ihn des Throns und der Nase beraubt in einem Closter verwahren. Dieses Tyrannen Regierung dauerte 7 Jahre bis 706. Da entledigte sich Justinian durch Hülfe der Bulgaren seines Arrests, bemächtigte sich des Throns wieder, und ließ die beyden Untreuen den Leontius und Apsimarus an Ketten um den Markt führen, und dann die Köpfe vor die Füsse legen. Um diese Zeit wurde Rom und sein Gebieth mit einer dreyjährigen Hungersnoth geplagt. — Justinian, der sich an seinen Feinden rächte, aber auch gegen seine Freunde tyrannisch verfuhr, erweckte sich dadurch wieder andere Feinde, welche ihn 712. des Lebens beraubten. Damals besaß Grimoaldus den königlichen Thron in Frankreich, und Pipin war Haußhofmarschall; Viritza regierte das Königreich Spanien, und Constantinus die römische Kirche.

Philippikus Bardanes ward wieder zum Keyser in Orient erwählt. Er war ein Monothelite, und ließ seine Neigung zu dieser Parthey nicht mit Klugheit zu bald und zu viel vermerken. Er setzte den Patriarchen, Cyrus in Constantinopel ab, und viele andere, die das sechste Concilium wider die Monotheleten und Monophysiten nicht als fehlend verwerfen wollten, trieb er ins Elend. Er ließ sich zu diesem unbesonnenen Schritt durch einen Mönch verleiten, dem er sich ganz ergeben zu haben schiene. Eben dieser mag ihn bewogen haben, die Abbildungen der Väter, die der sechsten allgemeinen Kirchenversammlung beygewohnt, in der Sophien-

phienkirche zu Constantinopel abreißen zu lassen, wodurch er Händel mit dem Pabst, Constantin, bekam, welche in einen langen Krieg in der Kirche ausgebrochen sind. Da er sich nun um solche Sachen bekümmerte, die eigentlich sein Fach nicht waren; mit dem öffentlichen Schatze nicht wohl umgienge, und die Bulgaren ganz Thracien, und die Saracenen Asien in seiner Schläfrigkeit und Möncherey, verwüsteten, und Antiochien in Pisidien wegnahmen: so sahen die Großen wohl, daß dem Reiche mit einem solchen Keyser nicht gedienet sey, und ließen ihm, nach 2 Jahr und 9 Monaten die Augen ausstechen, und machten einen geheimen Sekretair, Arrenius, zum Keyser; er hatte noch den Beynahmen, Anastasius II. — Er mochte aber wohl ein gelehrter, und in seinem Fache einsichtsvoller Mann seyn, aber einer Regierung über ein großes Keyserthum und zwar in schlimmen Zeiten, war er nicht gewachsen. Er liebte den Frieden, und suchte die Ruhe in der Kirche zu erhalten; daher vertheidigte er die sechste allgemeine Kirchenversammlung gegen alle Widersprecher; allein im Kriege hatte er kein Glück; — die Saracenen thaten starke Einfälle in die keyserlichen Lande. — Die Mauren, eine Art Saracenen, fielen, da sie Aegypten und Afrika eingenommen, im Jahre 717. a) in Spanien ein, tödeten in einer Schlacht den König der Westgothen, Rodorich, nahmen das ganze Land bis auf einige felsigte und veste Oerter in Astu-

a) Sleidan de IV. Summis Imperiis, L. II.

Asturien weg, dahin viele der Christen flüchteten, und einen Namens, Pelagium, zum König über sich erwählten, der den Titel führte, König von Asturien. So nahm das westgothische Reich in Spanien ein Ende, und die Lehre Mahomeds stieg auf den Thron; doch wurde Niemand der Religion wegen verfolgt. Allein, nach und nach vermischten sich die noch zurückgebliebenen Spanier mit den Mauren so wohl dem Geschlecht, als der Religion nach. — Zu der Zeit erhub sich Carl Martellus, der Großvater Carl des Großen, ein Sohn Pipins, des Dicken, Oberhofmarschalls in Frankreich, von einer Concubine, zur höchsten Würde unter den Königen in Frankreich, und Theodosius III. wurde zum Keyser in Orient von der Armee wider seinen Willen erhoben; — Aber nach einem Jahre zog er den Purpur freywillig wieder aus, und gieng in ein Closter.

Isaurus Conon, ein Fürst der Alanen und Heerführer der Armee des Artemius wider die Saracenen, der seinen Herrn wider den Theodosius verthaidigen wollte, wurde von dem Volke zum Keyser gemacht unter dem Namen, Leo III. und hat 25 Jahre regiert. Er bestieg den Keyserthron, 718. in einer traurigen Lage des Reichs. Die Türken belagerten Constantinopel gleich im ersten Jahre seiner Regierung zu Wasser mit einer Flotte von, wie man sagt, 3000 Schiffen, und zu Lande. Die Belagerung dauerte beynahe drey Jahre, und diese große Keyserstadt hätte sich ohnfehlbar noch an dieses

anti-

antichristische Volk ergeben müssen, wenn nicht der Allmächtige durch augenscheinliche Beweise seiner Allmacht das Unglück gnädig abgewendet hätte. Sie wurden meistentheils durch Hunger und Pest aufgerieben, und ihre Flotte theils durch einen starken Sturm mit Hagel, Donner und Blitzen, theils durch Feuerkugeln, die auch im Wasser brennen, verderbet. — Rom muste in einer großen Ueberschwemmung durch Ausbruch der Tyber sehr viel leiden. — Die Saracenen brachen mit einer großen Kriegsmacht unter ihrem König Abidiram tief in Frankreich ein, durch Vorschub der dort wohnenden Arianer; sie tödeten viele rechtgläubige Christen, und hatten sich vorgenommen, in ganz Europa den christlichen Namen auszutilgen. Aber GOtt setzte ihnen starke Mauren, die sie nicht übersteigen konnten. Er stärkte den Carl Martel, daß er mit 1500 Franken, 375000 Saracenen in verschiedenen Treffen schlagen konnte, wie Anastasius, a) Sigebert, b) und die Fuldischen Annalen, und andere erzählen. Dadurch wurden die Saracenen in Europa und insonderheit in Spanien so schwach, daß nach und nach, die noch darinnen übrig gebliebenen gothischen Christen das Haupt wieder empor huben, und ganz Spanien einnahmen.

Im

a) Ein römischer Abt, Priester und Bibliothekarius, im 9ten Seculo, in hist eccles.

b) in Chronograph.

Im siebenden Regierungsjahre des Keysers, Leo III. nahm der Bilderkrieg in der Kirche von Neuen seinen Anfang. — Ein Jude, Gizidi, riethe den Caliphen der Saracenen, Amirat, alle Bilder, besonders diejenigen, welche die Christen ehrten, in seinem Reiche auszurotten, und versprach ihm, wenn er das thun würde, eine 40jährige Regierung. Der Caliphe folgte den Juden, ließ die Bilder zerstören, und vergoße dabey viel Christenblut; das Jahr darauf aber wurde er durch den Tod hinweggeraft. — Da nun Leo Isaurus wahrnahm, was die Bilder den Juden und Saracenen für Anstoß und Aergerniß gaben, und wie sie deswegen die Christen der Abgötterey beschuldigten, und von einem gewißen Syrer, Namens, Beser, einem gebohrnen Christen, der in seiner Gefangenschaft unter den Saracenen die muhamedische Religion annahm, nach seiner Befreyung aber wieder zur christlichen Religion zurückgetreten war, wurde ihm noch über jenes die Meynung beygebracht, daß der Bilderdienst die Saracenen allein von Annehmung der christlichen Religion zurückhalte: darum verboth 'er die Bilder, ausser der Vorstellung der Creutzigung Christi, welches aber nur blos in dem Zeichen des Creutzes bestehen sollte. — Er hatte eine gute Meynung; er wollte den Aberglauben ausrotten, und den Anstoß wegräumen, den die Juden und Saracenen an den Bildern nahmen. Er gieng auch ordentlich zu Werke, denn er trug erstlich die Sache dem Rathe vor — dieser billigte das Vorhaben des Keysers. Es kam die erste Verordnung wider die

der heraus; diese machte einige Unruhen. — Damit es nun nicht heißen möchte, der Keyser habe eine Sache auf dem unrechten Wege übernommen, veranstaltete er eine Synode im Jahr 729. zu Constantinopel, ließ die Sache in Ueberlegung nehmen, und erwartete den Ausspruch der Bischöffe; diese verwarfen endlich die Bilder, den Dienst der Heiligen und die Verehrung der Reliquien als eine lautere Abgötterey. — Diesen Schluß wollte der Patriarch zu Constantinopel, Germanus, nicht unterschreiben, und legte sein Amt freywillig nieder. Nun wurden die Befehle von Zerstörung der Bilder ins ganze Reich ausgeschickt, welche auch von den Meisten Bischöffen befolget wurden; aber Pabst Gregorius II. der doch auch den Keyser als seinen Herrn hätte ehren, und diese Reformation als nothwendig einsehen sollen, wurde darüber äusserst aufgebracht, und schrieb deswegen zwey Briefe an den Keyser, die seinem Andenken wenig Ehre, und uns einen schlechten Begriff von seiner theologischen Gelehrsamkeit machen. a) Die Klüg-

a) Die Schreibart darinn war sehr stolz und ohne allem Respekt — der Pabst, der von dem Keyser die Bestätigung seiner Würde erhielte, konnte sich erkühnen, seinem Herrn, dem griechischen Keyser, unter das Gesicht zu sagen: er müsse mit ihm als einen Unwissenden und Ungelehrten auch die Sprache eines Unwissenden und Ungelehrten reden. Das war gewiß ungeschickt genug. — Nun eine Probe seiner Gelehrsamkeit. Er schreibt in dem einem Briefe die Zerbrechung der güldenen Schlange, die Hiskias vornahm, dem Josias zu; und mag diese That tadeln

Klügsten so wohl unter der Geistlichkeit, als auch unter den Laien, unterstützten des Keysers Vorhaben; ein Theil aber der Geistlichkeit von unaufgeklärtem Verstande und des Pöbels streubten sich mit Händ und Füssen dagegen. Ja, es entstund deswegen in Griechenland so gar ein Aufruhr, und ein gewisser Cosmus, ein Bilderverehrer, ward zum Keyser aufgeworfen; aber es glückte dem Leo ihn gefangen zu nehmen und die Rebellen zu zerstreuen. Dieser Aufruhr aber entstunde daher, weil die Mönche das Volk überredeten, der Keyser habe die Religion verlassen. — Solches Gerücht streute auch Gregorius II. in Italien aus; — das vermochte die Römer, von dem Keyser abzufallen, und dessen

deln und sie mit der Unternehmung des Leo vergleichen, und seinen ärgsten Unwillen darüber bezeugen, da doch jenes 2 Kön. 18, 4. gelobet wird. Er schämt sich auch nicht, die vieläugigte Welt bereden zu wollen, daß der Bilderdienst von den ersten Zeiten an in der Kirche gewöhnlich gewesen, und von den 6 allgemeinen Kirchenversammlungen bestätiget worden wäre, da doch in denselben nicht an die Bilder gedacht worden ist. — Solcher elenden Gründe bediente sich auch der Patriarch Germanus gegen den Keyser, um ihn von Ausrottung der Bilder abzuhalten, z. E. schon vor 726 Jahren sey der Bilderdienst deutlich gelehrt; ja, ihre Anbethung von den heiligen Concilien zu verschiedenen Zeiten verordnet worden, (ganz wider die Wahrheit;) berufte sich auch auf alte Fabeln, auf das in das Schweißtuch eingedrükte Bildniß Christi; auf das Bild, welches Christus dem Abgarus geschickt haben soll; auf das Bild Mariä, welches Lucas gemahlt haben soll. S. Cardinal Baronius annal. ad ann. 726.

sen Exarchen zu vertreiben. Nun wurde Leo noch mehr erbittert, besonders, da die Päbste Gregorius II. und III. immer ein allgemeines Concilium, welches der Keyser dieser Sache wegen halten lassen wollte, widersetzten, die Unterthanen von dem Eid der Treue lossprachen, und den Keyser in den Bann thaten, welches kein priesterlich-väterliches Exempel war, und Dienern Christi ganz unanständig ist, und setzte sein Vorhaben mit aller Macht durch. Alles wurde nun aus den Kirchen verbannt, was einen Anlaß zur bisher gewöhnlich gewesenen Verehrung der Bilder oder der Heiligen geben konnte; nur das bloße Creuz Christi ohne Bild wurde zur Erinnerung der Creutzigung JEsu geduldet.

Von nun theilte sich die Kirche in zwey Partheyen, in die Bilderdiener, (Iconodulorum oder Iconolatrarum,) oder Bilderstürmer (Iconoclastarum,) welche immer wider einander kämpften.

Unter dem Constantinus IV. mit dem Beynamen, Copronymus, wurde dieser Krieg fortgesetzt; aber man nöthigte ihn dazu. Denn da Constantin gegen die Saracenen zu Felde lag, warf sich sein Schwager, Artabastes, ohnfehlbar durch Vorschub des Pabstes, und mit Unterstützung des Patriarchen, Anastasius, in Constantinopel, der den Keyser des Nestorianismus beschuldigte, zum Keyser wider ihn auf. Dieser füllte wieder alle Kirchen mit Bildern, und stellte die Verehrung derselben wieder her.

Con-

Constantin bekriegte ihn drey Jahre zu Wasser und zu Land, und nöthigte endlich durch Hunger Constantinopel, sich zu ergeben. Er bekam den Rebellen und seine beyden Söhne, und die Aufwiegler gefangen, ließ ihnen die Augen ausstechen, und machte sie zu Schanden; den Anastasius aber ließ er an den Schwanz eines Esels binden, und in der Stadt herumführen; und da er seine Untreue an seinem Herrn bekannte und bereute, ließ ihm der Keyser ferner sein Amt verwalten. — Gegen die Saracenen fochte er hernach noch glücklich, indem er sich die Uneinigkeit ihrer Regenten wohl zu Nutzen machte, und half der Christensache. Dann gedachte Constantin wieder an die Bilder, und gieng den Weg seines Vaters, doch hörte er erst die Meynung der höhern Clerisey. Er versammlete ein Concilium zu Constantinopel, welches die Griechen das siebende allgemeine, nennen; es versammleten sich 338 Bischöffe. Sie überlegten die Bildersache nach der Vernunft, nach der Schrift, und nach den Schriften der Väter, und faßten endlich den vernünftigen Schluß: daß die Bilder und Gemählde abgeschaft und die Reliquien der Heiligen verbrannt werden sollten. Ihre Verehrung verdammten sie als eine öffentliche Abgötterey, und Diejenigen, die sich derselben theilhaftig machten, hielten sie des Bannes fähig. — Diese Versammlung wurde 754. gehalten.

Um diese Zeit gieng in Frankreich eine große Veränderung vor. — Die Haußhofmarschälle

schälle hatten bisher unter den Königen, welche sich meistens den Wollüsten ergaben, die Regierung geführt, worunter Carl Martel sich vorzüglich durch seine glücklich geführten Kriege zum Besten des Landes auszeichnete, aber auch sein Ansehen wohl zu bevestigen wuste, und damit umgienge, das Königreich auf seine Erben, Carolomann und Pipin zu bringen. Er übergab seinen beyden Söhnen die Regierung; Carolomann regierte die königlichen Länder jenseits des Rheins, und Pipin muste die Qualität eines Herzogs von Franken annehmen, und in dem Innern Frankreichs regieren. Nach Martels Tod gieng Corolomann ins Closter, und Pipin vereinigte beyde Stellen in seiner Person, und ward in seiner klugen Regierung bey dem Volke sehr beliebt, welches seiner unthätigen Könige gerne schon längst los gewesen wäre. Da er nun das Reich in Ruhe brachte, so verband er sich das Volk ausserordentlich, und des Pabsts Gewogenheit erwarb er sich auch. Aistulphus, der Langobarden König, rückte vor Rom, um es unter seinen Zepter zu beugen. Pabst Stephanus II. entflohe zu Pipin, und rufte ihm um Hülfe an; dieser gieng in Italien und nöthigte den Astolph zu einem billigen Frieden. Pipin glaubte sich dazu verbindlich, weil der Pabst Zacharias die Franzosen hatte bewegen helfen, den König Childerich zu entthronen und dem Pipin die Crone aufzusetzen. Weil nun Astulph sein Wort nicht halten wollte, gieng Pipin wieder über die Alpen und zwang ihn zur Erfüllung der Friedenstraktaten; und die Länder-

dereyen, welche er dem Astolph wieder abgenommen, welche in dem Exarchat zu Ravenna und andern Orten bestunden, und welche die Päbste dem Keyser entrissen hatten, schenkte Pipin an den päbstlichen Stuhl. Wie grecht das war, überlassen wir Andern zu beurtheilen. Dafür wurde Pipin zum römischen Patricius für sich und seine Erben erwählt, und erhielt den Titel: Beschützer des römischen Volks und der römischen Kirche; und in Frankreich wurden die Gebräuche und Ceremonien der römischen Kirche bey dem Gottesdienst von dem Könige Pipin eingeführt. — Man darf nur mit einem Auge sehen, so wird man gewahr, was der päbstliche Stuhl dadurch zu gewinnen suchte. Da dieses vorgienge wütete die Pest in Constantinopel, und entvölkerte die Stadt so, daß der Keyser Fremde zu Einwohnern werben lassen muste. Es war im Jahre 756. — Das Jahr darauf waren große Erdbeben in Syrien und Palästina, und die Sachsen machten Friede mit Pipin, aber zu Annehmung des Christenthums waren sie noch nicht zu bewegen. — Pipin, der im Jahre, 767. mit Tod abgieng, hinterließ zwey Söhne, Carl, der sich den Namen, des Großen, erworben hat, und Carolomann; jener empfieng die Crone Frankreichs; hingegen dieser die Länder, welche den Franzosen in Deutschland gehörten, und hat nicht länger als drey Jahre regiert; er starb in Unfriede mit seinem Bruder, und hinterließ eine Gemahlinn, Berta, und auch Kinder; sie war eine Prinzeßin aus dem königlichen Hause der Lombarden, und Königs Desiderius Toch-

ter, deren Schwester Theodora, Carl verstossen hatte.

Dieser Desiderius, der Longobarden König, fiel Rom an, um den Pabst zu nöthigen, des Carolomanns Kinder, deren Land Carl an sich gezogen hatte, zu Königen zu salben. Pabst Hadrian I. rufte den König Carl aus Frankreich zu Hülfe, um ihm diesen Gast vom Halse zu schaffen. Carl kam, schlug den Desiderius, nahm ihn gefangen, wie auch die Bertha und ihre Kinder, und machte, 774. dem Longobardischen Reiche in Italien, welches 204 Jahre gedauert hatte, ein Ende. Darauf gieng Carl nach Rom, nachdem er sich vorher durch den Bischof von Mayland die Crone der Longobarden, (eine eiserne) zu Modontiä aufsetzen lassen. Der Pabst empfieng ihn in der Peterskirche, und sie machten mit einander ein Bündniß, sich gemeinschaftlich gegen ihre Feinde zu verthaidigen. — Am vierten Tage seines Daseyns schwur der König dem Pabst, ihm alles das zu lassen, was sein Vater dem päbstlichen Stuhl geschenket; ja er that von dem eroberten Longobardischen Reiche noch mehr hinzu; sich aber behielt er einen Theil von Italien, nebst dem Titel eines Königs von Italien, und dem Rechte der päbstlichen Wahl bevor, so wie auch, alle Bischöffe in Italien und Frankreich zu bestellen. a) Nach seinem Abzuge hielt Hadrian I. eine Synode im Lateran zu Rom, von 153. Bischöf-

a) Eginhardt in vita Carol.

Bischöffen, theils italienischen, theils französischen. Auf diesem Concilio ward Carl dem Großen, das Recht, einen römischen Bischof zu wählen und zu bestätigen zuerkannt; zugleich wurde ihm auch die Würde eines römischen Patricius, der erste Schritt zum Keyserthum, und die Macht, Patricien zu machen, bestätiget, u. s. w. Und das Anathema war, womit dieses Recht versiegelt wurde: wer wider diesen Schluß handeln würde, dessen Güter sollten dem öffentlichen Schatze heimfallen, und er aus dem Lande vertrieben werden. — Aber selbst die Päbste haben diesem Schlusse bald zuwider gehandelt, und diejenigen Keyser, welche sich auf diesen Traktat beruften, in den Bann gethan. — In dem Jahre wurde Frankfurth am Mayn erbaut. — Im Jahre 776. starb Constantin IV. und Leo, sein Sohn, der die Irene zur Gemahlinn hatte, bekam die Regierung alleine, und machte seinen minderjährigen Prinzen zum Mitkeyser. Er demüthigte die Bulgaren, deren König nach Constantinopel kam, und ein Christ wurde. — Gegen die Saracenen, welche in Syrien wütheten, war er glücklich; seine Armee fochte mit so viel Glück wider sie, daß sie bey 6000 Araber erlegten, und die Uebrigen nach Asien zurück jagten; von den jacobitischen Christen a) führte

a) Diese Jacobiten waren Eutychianer, und führten ihren Namen von einem Syrer, Namens, Jacobus Zagalus, welcher der Sammler der Eutychianischen Sekte in Syrien und Palästina war. Diejenigen Eutychianer aber, die in Armenien wohnten,

der Keyser eine große Menge aus Syrien und Palästina nach Thracien, um dies durch die Pest entvölkerte Land wieder zu bevölkern. — Carl, der Große, demüthigte die Saracenen in Spanien, indem er ihnen viele Städte wegnahm. Da diese zur Ruhe gewiesen waren, gieng er wieder gegen die rebellirenden Sachsen zu Felde, welche nicht nur die zu ihrer Bekehrung ausgesandten Lehrer grausam behandelten, sondern auch die benachbarten Deutschen, welche den christlichen Glauben angenommen, auf alle Weise beunruhigten und drangsalten. Diese bezwang Carl in einigen Schlachten, zerstörte ihre Götzen und Götzentempel, besonders die Irmensäule, a) in deren Tempel er große Schätze fand, und zu sich

ten, hießen Armenianer. Baronius ad ann. 652. Sandius Hist. eccles. L. III. pag. 290.

a) Die Irmensäule stunde zu Eresburg in Westphalen wird von den Gelehrten verschieden beschrieben. Einige, z. E. Masius in Schediasm. de diis Obotritis. sagen: es sey ein unter freyem Himmel aufgerichteter unförmlicher Holzstock gewesen; andere aber, z. E. Maibomius in dissert. de Irmensula Saxonica. bilden sie ab als einen geharnischten Mann, der an der Seite ein Schwerd, auf dem Helm einen Hahn, an der Brust einen Bär, in der rechten eine Fahne mit einer rothen Rose, und in der linken Hand eine Wage geführet. Zu Hildesheim soll sie noch zu sehen seyn. Sie soll dem unbekannten GOtt gewidmet gewesen seyn. Ihren Namen soll sie entweder von Hermin, d. i. Merkurius, oder von Hermion, dem fünften Könige der Deutschen, haben. — Ausserdem verehrten die Sachsen oder Deutschen noch andere Götzen, z. E. den Jupiter,

sich nahm; dies Schicksal hatten auch die Reichthümer der besagten Sachsen. Dieses aber war Weit von der Art entfernt, die die Apostel und ersten Christen anwendeten, Völker zu bekehren; daher hielte es auch so hart, ehe die Sachsen und Dänen zum christlichen Glauben kamen. Carl zwang sie mit Gewalt und nahm ihr Vermögen; und die, die das Bekehrungsgeschäfte unter ihnen treiben sollten, führten ein der Lehre JEsu widriges Leben; sie suchten sich reich zu machen, und mit Härte behandelten sie die Widerspenstigen. Das setzt Alkuin, (Flaccus Alcuinus oder Albinus,) den Carl als einen gelehrten Mann sehr schätzte, und fast beständig an seinem Hofe hatte, ausdrücklich unter die Hinderniße der Bekehrung der Sachsen; er schreibt epist.

piter, den sie Thor oder Thoran nennten, oder auch Thonar, davon das Wort, Donner und Donnerstag abgeleitet wird. Dessen Bild stunde zu Hamburg, welches einen König auf den Thron vorstellte, aus dessen Munde Donner und Blitz hervorkam. In der Hand hielt es einen Zepter und Schwerd zur rechten Seite stunden die Götter, Apollo, Merkurius, Neptunus, Mars, Vulkan und Pluto; zur linken die Göttinnen, Juno, Ceres, Venus, Minerva, Diana, Vesta. Cranz in Saxonia L. 2. c. 16. Den Merkurius nennten sie Wodan, daher der Mittwoch Wodanstag, auch Godan, God von Gut, auch Thoyth, Theut, davon der Name Deutschen, oder Deutones, herkommt, den Merkurius nennten sie Thies oder Dûs, davon der Name Diesstag oder Dienstag. Die Venus bezeichneten sie mit dem Namen Frea, davon der Freytag, Freyen, Frau, den Ursprung hat, u. s. w. Cranz, ebendas. cap. 12.

epist. 104. also: wenn mit einer solchen Standhaftigkeit den harten Sachsen das sanfte Joch und die leichte Last Christi geprediget würde, als man die Abgabe der Zehenden forderte, und darauf drünge, daß für die kleinsten Vergehungen eines Jeden die gesetzte Summe bezahlt werde: so würden sie das Sakrament der Taufe nicht verabscheuen. Es sollen gelehrte Lehrer des Glaubens mit apostolischen Exempeln seyn. Es sollen Prediger, aber keine Räuber seyn. — Man zwang sie mit Gewalt zur Taufe; daher blieben sie im Herzen Heyden, weil sie nicht mit Lehre und Weißheit, sondern mit dem Schwerde bekehrt wurden; und nie würde das Licht in Sachsen helle geleuchtet und freyen Eingang gefunden haben, wenn nicht Widekind, der große Herzog der Sachsen, von welchem die sämtlichen hochfürstlichen Sächsischen Häußer abstammen, sich von Carln zum christlichen Glauben hätte bewegen lassen. Er ließ sich taufen im Jahr Christi, 785. zu Minden, und Carl war selbst der Taufzeuge. Darauf erließ Carl den Sachsen den Tribut, den sie als Ueberwundene an ihn zu zahlen hatten, und erklärte sie wieder für ein freyes Volk. Und damit es ihnen nicht einfallen möchte, wieder abzufallen, setzte er hie und da Bischöffe, legte Schulen an, und erbauete Clöster. Diese und andere Bischöffe verband sich der König durch Geschenke; damit sie durch ihr Ansehen das Volk im Gehorsam erhielten. So wurde die Clerisey immer größer, und durch sie der Pabst, an welchen alle die neubekehrten

Völker

Völker gewiesen wurden, worunter auch die Hunnen in Pannonien waren, welche, da sie durch die Waffen Carls bezwungen, lieber die Taufe als die Sklaverey erwählten. Die Ursache dieser großen Geschenke des eben nicht sehr abergläubigen Carls an den Pabst und die übrige Geistlichkeit in seinen Staaten, war wohl keine andere als die schon berührte, die auch Wilhelm von Malmesbury als die Vornehmste angegeben hat: Carl, der Große, sagt er, schenkte den Kirchen überal viel Land, um die Wildheit jener Nationen zu zähmen; denn er bedachte wohl: daß Leute aus dem heiligen Orden nicht so leicht als die Laien würden die Treue gegen ihren Herrn verletzen; überdies, wenn die Laien rebelliren würden, daß jene durch das Schrecken der Bannstrahlen der wilden Macht widerstehen würden und könnten. a) Das leuchtet mehr ein, wenn man die Denkungsart der europäischen Völker zu der Zeit, da sie erst das Heydenthum verlassen hatten, erwäget; sie glaubten: der römische Bischof wäre an die Stelle ihres Oberdruiden, oder ihres Hohenpriesters, gekommen. Dieser hatte ein unglaubliches Ansehen, wie Julius Cäsar b) von den Druiden überhaupt schreibet: "sie, die Druiden, sind bey den Galliern (so auch bey andern europäischen Völkern,) in großem Ansehen. Sie schlichten alle Streitigkeiten, so wohl häußliche als öffentliche; hat

a) Libr. 5. de gest. Legum. Angliæ. S. 166.

b) de bello gallico, L. 6. c. 13.

hat jemand eine Uebelthat begangen, ist ein Todschlag geschehen; entstunden Zwistigkeiten über Erbschaften und Gränzen: so sprachen sie darüber; sie ordnen Belohnungen und Strafen; und wenn jemand, es sey eine privat- oder öffentliche Person, ihre Schlüsse nicht befolgte, oder nicht gelten lassen wollte, dem verbiethen sie zu opfern. Dies ist bey ihnen die gröste Strafe. Denen das untersagt ist, diese werden für die schlechtesten und lasterhaftesten Menschen gehalten; ein solcher wird von allen geflohen, sie lassen ihn sich weder nahe kommen, noch reden sie mit ihm; damit sie nicht von ihm als von einer Seuche angesteckt werden möchten; das Recht wird ihnen, wenn sie gleich darum bitten, nicht wieder gegeben, noch wird ihnen einige Ehre erwiesen. Alle diese Druiden haben einen Vorgesetzten, der das gröste Ansehen unter ihnen hat.„ Das ist der Ursprung des europäischen und päbstlichen Banns. — Durch diese Gedanken, nämlich daß der Pabst das wäre, was ihr Oberdruide war, und daß sie ihm also eben diese Ehre erweisen müßten, die sie jenen zu erweisen angeführt waren, — und welche die Apostel des Pabstes sorgfältig zu unterhalten wusten, wurde das Ansehen des römischen Bischofs und seine Gewalt immer mehr erhöhet und erweitert. Man zog die Bischöffe zu Rath in Staatssachen, und diese wider den Pabst, und alle ihre Aussprüche wurden als Götterspröche angesehen. Wenn nun diese jemanden excommunicirten, in den Bann thaten: so wurde ein solcher nicht nur aller bürgerlichen Vorrechte, sondern auch der Rechte der

Mensch-

Menschheit verlustig geachtet; — eine Meynung, welche diese Macht ungemein bevestigte und vermehrte, und die zum Unglück Europens aus dem Schooße des alten Aberglaubens in die Kirche übergegangen ist, wie so eben gezeigt worden. — Diese Macht unterstützten die Könige, um sich in der Regierung zu bevestigen, und ihnen gehorsame Unterthanen zu machen; aber jene, insonderheit der Pabst bedienten sich bald dieser Macht wider die Könige und Fürsten, und sagten ihre Unterthanen von Eid und Pflichten los, wenn sie diese zum Riesen angewachsene Macht zu schwächen und zu dämpfen wagten.

Unterdessen Carl mit den Sachsen stritte, hatte Keyser, Leo IV. Krieg mit den Bilderdienern. Er behandelte sie Anfangs ganz glimpflich; aber, da er gewahr ward, daß der Aberglaube sein Haupt wieder empor heben wollte, verfuhr er durch geschärfte Gesetze, und harte Strafen wider die Bilderanbether, um diese Abgötterey endlich auszurotten. Er brachte es zwar endlich dahin, daß dem Bilderdienst öffentlich gesteuert wurde; aber der Enthusiamus für die Bilder gieng so weit, daß sie solche verborgen hielten, und heimlich Abgötterey trieben. Selbst seine eigene Gemahlinn Irene, die dem Bilderdienst durch einen Eid entsagt hatte, ließ dergleichen bey sich in ihrem Bette antreffen, welches Leo ihr empfinden ließ. Allein diese Ehr-Regier- und Rachsüchtige Dame räumte 781. ihren Herrn mit Gift aus dem Weg, um sich auf den Thron und den Bilderdienst zugleich mit zu erheben. —

Sie

Sie vereinigte sich mit dem Pabst Hadrian zur Beförderung und Bevestigung des Bilderdienstes, und schrieb bey der Minderjährigkeit ihres Sohnes, Constantin, eine Kirchenversammlung nach Constantinopel, 788. aus; daselbst sollte nach beyder Absicht der Bilderdienst als eine nothwendige Religionssache durch Schlüsse bevestiget werden. Das Volk aber, das dem Bilderdienst entsagt hatte, erregte einen Tumult, und die Versammlung muste aus einander gehen. Das Jahr darauf aber, da die Keyserinn einem Aufruhr vorgebeugt hatte, versammleten sich die Bischöffe und Mönche von Neuem zu Nicäa, welche Versammlung die Lateiner die Siebende allgemeine, nennen, indem sie die lezte Konstantinopolitanische, von welcher der Bilderdienst verdammt wurde, verwerfen. Auf dieser wurde erstlich von den Bildern und derselben Dienst gehandelt, und diese höchst ärgerliche Sache auf eine lächerliche Art aus den Vätern und apokryphischen Büchern durch lauter falsche Erklärungen und Schlüsse zu unterstützen gesucht. In der 7den Sitzung wurde der evangelische Glaube betrachtet, und die Glaubensbekänntnisse der vorhergehenden allgemeinen Concilien bestätiget, und der Streit, der sich unter währendem Bilderstreite, von dem Ausgehen des heiligen Geistes von dem Sohne, wie von dem Vater, erreget, untersucht, und dahin verglichen, daß man in der griechischen Kirche mit den Lateinern oder Abendländern den Ausgang des heiligen Geistes vom Vater und Sohn leh-

ren

ren solle und müsse. a) Damit aber war es nicht ausgerichtet. Der Streit gieng fort und beschleinigte die Trennung der morgen- und abendländischen Kirche. In Absicht auf den Bilderdienst ward beschlossen: daß die heiligen Bilder, von welcher Farbe und Materie sie auch seyn möchten, in den Kirchen und andern heiligen Oertern sollten aufgestellt, und daselbst geehrt und venerirt werden. b) Mehr als 300 Bischöffe oder deren Abgesandte, so auch die Abgesandten des römischen Stuhls unter-

a) S. in diesem 4 B. des histor. Handb. S. 451. — Man hatte, wie in der lateinischen Kirche schon längst geschehen war, dem nicänischen Glaubensbekänntnisse auf der Kirchenversammlung zu Constantinopel, die Worte einverleibt: und vom Sohne. Darüber entstunde ein Lermen in der griechischen Kirche; man schimpfte die Lateiner, z. E. Italiener, Spanier und Gallier, für Ketzer, weil sie den Ausgang des heiligen Geistes vom Sohne wie vom Vater, lehrten. Hatte man nun bisher über die Sache gestritten, so stritte man nun über der Aufnahme dieser Worte in das Glaubensbekänntniß. Der Streit ist im folgenden Jahrhunderte mit Heftigkeit fortgesetzt worden; und daselbst soll an seinem Orte wieder davon geredet werden. Die Schriften, die hierüber nachgelesen werden können, sind: Peter Pithöus Hist. Controversiæ de Processione Spiritus S. am Ende seines Codicis canonum eccles. Rom. S. 355. Gerhardt Joh. Voßius de tribus Symbol. Dissert. 3. S. 65. u. Herrn D. Joh. Georg Walchen Hist. Controverss. de Process. Spirit. S. Jenae 1751.

b) Baronius ad. ann. 787.

unterschrieben diesem Canon. Alle, welche diesem Schlusse sich wiedersetzten, sollten als Saracenen und als Atheisten behandelt werden; nämlich diejenigen, welche nicht verstatten wollten, das dem Creuz und den Bildern Christi, Mariä, der Engel und der Heiligen eine gottesdienstliche Verehrung zu erweisen sey.

Carln wurde dieser Concilienschluß vom Pabst, Hadrian, kommunicirt, welcher aber darüber sein Wohlgefallen nicht bezeugen konnte; denn ob er gleich in einen und andern Aberglauben hegte, um es mit dem Pabste und seinem Anhange nicht zu verderben: so war er doch dem Bilderdienst ganz abgeneigt, wie sein Volk, die Franzosen, mit denen die Britten und Deutschen einerley Meynung hegten, welche zwar die Bilder zum Andenken in den Kirchen litten, aber zugleich behaupteten, daß sie ohne Beleidigung des höchsten Wesens nicht gottesdienstlich verehrt werden könnten. a) Carl ließ, vermuthlich durch den gelehrten Alkuin, auf Einrathen der französischen Bischöffe zuerst vier Bücher von den Bildern verfertigen, b) und schickte sie im Jahre, 790. an den Hadrian, um ihn von dem Beyfall des nicänischen Conciliums abzuhalten. Allein,

a) Heinr. Spelmann ad Concilia Magnæ Britanniæ Tom. I. S. 73. f.

b) Die Bücher Carl des Großen von den Bildern sind wegen ihrer Würdigkeit von dem D. Heumann mit einer Vorrede zu Hamburg, 1731. 8. neu heraus gegeben worden.

Allein, da dieser selbst der Urheber dieses Schlusses mit war: so konnte nichts anders erfolgen, als daß der Pabst sich regen und wider diesen großen, wichtigen, Scribenten die Feder ergreifen muste, um ihn zu widerlegen. a) Aber diese Widerlegung ist sehr abgeschmackt. — Carl ließ darauf, so bald er etwas Ruhe hatte eine Synode, 794. zu Frankfurth am Mayn versammlen, um die Bildersache zu untersuchen. Es kamen 300 Bischöffe zusammen. Die Gründe des Carls in seinen Büchern wider die Bilder wurden als richtig erkannt, und der Bilderdienst verworfen. Carl der Große war selbst zugegen und präsidirte. b) Zugleich wurde auf diesem Concilio auch die Lehrart des Spanniers, Felix, Bischofs von Urgel, eines sehr frommen Mannes, und des Erzbischofs zu Toledo, Elipandus, der jenes Schüler war, untersucht, und als Irrthum verworfen. Der König ließ durch Paulinum von Aquileja den so genannten Sacro. Syllabum verfassen, welcher wider jene beyden spanischen Bischöffe und deren Anhänger, die den Namen, Adoptianer, erhielten, gerichtet war. Ihre Lehre, die sich in Spanien,

a) Diese Schrift Hadrians steht in Harduins Concil. Tom. IV. S. 774. u. f.

b) Johann Mabillon in der Vorrede zu dem Sec. IV. Actor S.S. Ordin. Benedict. S. 5. f. Joh. Georg Dorscheus Collat. ad Concil. Francofordiense Argent. 1649. 4. Hrn. D. Walchs Hist. der Kirchenverf. S. 483. f.

nien, Frankreich und Deutschland ausgebreitet hatte, war: der GOtt Christus sey von Natur und wahrhaftig GOtt; aber der Mensch, Christus, sey nur durch die Annehmung an Kindesstatt und dem Namen nach ein Sohn GOttes. Felix und Elipandus dachten im mindesten nicht daran Parthey zu machen. Weil sie sich aber sehr undeutlich ausdrückten, und der Pabst der spanischen Kirche, die sein Joch immer noch nicht erkennen wollte, nicht gewogen war: so musten diese ehrlichen Leute Ketzer, Nestorianer, welche in Christo zwey Personen unterschieden, heissen; und Carl that hiedurch dem Pabst wieder einen Gefallen, da er ihm in der Sache des Bilderdienstes widersprach; denn er strebte nach dem Keyserthum. Felix widerrufte zwar; aber er behielt doch seine Meynung. Sie war auch nur den Worten und dem Vortrage nach von der übrigen Lehrart der Christen unterschieden. a)

Aus dieser ganzen Erzählung wird jedermann einsehen, daß die Grundlehren des Christenthums auch in dieser dritten Kirchenzeit, da so viele Ketzereyen sich erhoben haben, immer dieselben geblieben, nur weniger vorgetragen, und mit vielem Menschentand sind umgeben worden; und daß nur die Christen nicht gehörig unterwiesen

a) Joh. Georg. Dorscheus Collat. ad Concil. Francof. S. 101. Samuel Werenfels de logomachiis erudit. S. 459. Hr. D. Walchs Hist. Adoptianorum. Göttingen. 1755.

wiesen worden, und nicht nach ihrem Glauben gelebt haben. Einen guten Saamen hatte GOtt immer unter ihnen, welcher viele gute Früchte zu seiner Ehre trug.

Anmerkung. Nach dem ehehin befolgten Plan sollten zwar noch die Leben guter, gelehrter und frommer Männer dieser Kirchenzeit angefügt werden; alleine der Platz will es nicht mehr erlauben. Und das zu wissen nothwendige wird in der Erzählung selbst schon angetroffen werden.

Ende des Vierten Bands.



Real- und Nominal-Register über Vorstehenden Vierten Band.

Abendmahl, deren Gebräuche waren in dieser Periode wie in den ersten Jahren der Kirche üblich, Seite 57. davon schreibt Justinus 64. wird Evchariſtia genennt 58. was Irenäus davon sagt 59. von deſſen Nutzen und Würkung wird geschrieben 60. deſſen Mißbrauch geſtraft ibid. von dem rechten Gebrauch redet Cyprianus ganz apoſtoliſch 61. kann nicht füglich ein Opfer genennt werden 63. wer ſolches vertheilen und empfangen durfte 67. 68. an welchen Tägen es gehalten wurde 69. dabey gab ſich die Gemeinde zum Zeichen ihrer Brüderſchaft den Kuß der Liebe 115.

Aberglaube, hub im ſechſten Sekulo ſein Haupt empor 492.

Acoluthen, ihre Verrichtungen 176.

Acten, auf die gerichtliche, beruft ſich Tertullianus 93.

Aelteſten, hatten nach den Biſchöffen ihre Würde 173.

Agatho, Biſchof zu Rom war in dem Streit mit den Menotheleten 425. ſeqq.

Akacius, Biſchof in Conſtantinopel widerſprach dem chalcedoniſchen Synodalſchluſſe 681.

Alexander, Keyſer bezeigte ſich den Chriſten ſehr geneigt 253. wird von dem Maximinus umgebracht 254.

Alexander, des Arius Biſchof verband mit dem Worte Logos und Sophia platoniſche Begriffe 555 ſeq.

Almoſen wurden bey gottesdienſtlichen Verſammlungen für die Armen geſammelt 121.

Amt, oder Geſchäfte des heil. Geiſtes, wie ſolches Tertullianus beſchreibet 24. in gleichen Origenes und Cyprianus ibid.

Antonin, war vom Hadrian zu seinem Nachfolger erklärt worden 224. war ein Muster eines guten Regenten ibid. wurde von Christen und Heyden der Vater des Vaterlandes genennet ibid. wider ihn erregte sich ganz Deutschland 237. schreibt den Christen den Sieg zu wider die Römer 238 seq. befiehlt diejenigen lebendig zu verbrennen, welche die Christen verklagten 239.

Apologeticum, seinen schreibt Tertullian 248.

Appianus, ein Jüngling verließ aus Liebe zum Christenthum, seiner Eltern Hauß 138.

Arianer irreten in der Lehre von dem heil. Geist wider die Schrift 429.

Arius, scheiterte an dem Artikel von der Dreyeinigkeit 555. war ein Redner und schien dem äusserlichen Ansehen nach sehr eifrig und tugendhaft zu seyn 557. redete erst von seiner Meynung in Gesellschaften 558. seiner nahm sich Bischof von Nicomedien öffentlich an, 559. wurde excommunicirt 560. gab eine Schrift aus unter dem Titel Thalia 562. sein Irrthum schliech wie eine Pest durch Städte und Länder 571. breitete sich immer mehr aus 572. wird wider zurück berufen 576. starb da er wieder in die Kirche aufgenommen werden sollte 581.

Arme, dessen Fürsorge liessen sich die Bischöfe empfohlen seyn 122.

Art zu taufen, was Cyprianus und Tertullianus davon sagt 53 seq.

Artikel von GOtt und der Dreyeinigkeit wird verthaidiget 10.

Arzt, der unserige, ist allein der wahrhaftige GOtt und unser HErr JEsus Christus 13.

Athanasius, verweißt in Religionsstreitigkeiten auf die heil. Schrift 420.

Athenagoras verthaidiget die Christen wider die Verläumdungen der Heyden 10. beschreibet die Dreyeinigkeit 11. erklärt das Geheimniß von JEsu 16. seq. schrieb zur Verthaidigung der christlichen Religion eine Apologie 236.

Aufführung der Christen war durch eine herzliche Liebe regiert 112.

Aufnahm der Gefallenen, dabey gieng man in Afrika überaus langsam zu Werke 195. seq. deren Art ist beschrieben 199.
Auftritte kriegerische eräugneten sich an allen Enden des Reichs 315.
Aurelianus führt eine scharfe Kriegszucht 298. wird von seinen eigenen Leuten umgebracht 299. Sein Stolz wird beschrieben ibid. nach seinem Tode stund der Keyserthron 6 Monate leer 300.
Aurelius Probus wird zum Keyser erwählt 300. seine Regierung war meistens unruhig 301. wird von seinen Soldaten gewaltsam ums Leben gebracht ibid. unter seiner Regierung erhub sich in der Kirche ein neuer Sturm der ärgsten Ketzerey 302.
Auszüge, aus einigen griechischen Schriftstellern, die sich den montanistischen Neuerungen widersezt 241. n. a.)
Bedenkliches, viel soll sich in dem Jahre des Todes Theodosii II. in der Erde und am Himmel zugetragen haben 671 seq.
Bedrückungen, unter harten, lebte die christliche Kirche 2. diese waren den Christen eine heilsame Arzney ibid.
Begriff, was für einen die Väter dem Wort meritum beyzulegen pflegen 434.
Beherrscher des ganzen römischen Reichs wurde Constantius 592.
Beicht, öffentliche der Gefallenen, veränderte die morgenländische Kirche in die geheime schon im 3ten Jahrhunderte 522. öffentliche hub der römische Bischof, Leo, im 5ten Jharhunderte auch auf und verordnete dafür die geheime 524.
Bekänntniß, Justini von Christo 19. Hippoliti 21. Ignatii von dem heil. Geist 23. Gregorii, Bischofs zu Neucäsarien von der Dreyeinigkeit 72. seq. der wahren Kirche von der Dreyeinigkeit 422.
Bericht des Sokrates 271.
Berylli, Irrthum von Christo 258.
Betragen, weises, des Constantius Chlorus 319.
Betrüger, von einem wurde ein Theil der Judenschaft auf der Insel Creta erbärmlich hintergangen 663 seq.
Bewährungsmittel ein großes des Glaubens fiel zu den Zeiten des Kirchenfriedens hinweg 411.

Beweise, für die Wahrheit der Religion müssen aus der Schrift genommen werden 7. Origenis von Christo 17 seq. des Glaubens muß ein Christ nach erlangter Wiedergeburth und Rechtfertigung ablegen 34. schöne der Bruder und gemeinen Liebe sind in der 3ten Kirchenzeit zu finden 470.

Bischof, dem, zu Rom wurde in der lateinischen Kirche im 3ten Jahrhunderte ein gewisses Ansehen über die andern Bischöffe zugestanden 170. wurde auch mit dem Titel Metropolitan und Patriarch belegt 172. seq.

Bischöffe, alle, wurden Papä genennet 169. zu deren Allein-Gewalt wurde im 2ten und 3ten Jahrhundert der Grund gelegt 171. trachteten nach den Rechten der Fürsten 174.

Blutrichter, jeder, durfte die Martern selbsten erfinden 321.

Bücher, was für eine von den Christen als göttliche und kanonische sind betrachtet worden 201. welche für untergeschoben angesehen wurden 207.

Bündniß, ein, machte Constantin mit dem Licinius 540.

Briefe, Ignatii, die erste christliche Schrift unter den Schriften des 2ten Jahrhunderts 13.

Busse, wenn der Mensch thun müsse 30. dadurch kan alle Sünde Vergebung finden ibid. hat nur in diesem Leben statt ibid. folgt auf die Erleuchtung 86. was sie ist ibid. davon schreibt Irenäus ibid. beschreibt Origenes ganz deutlich 87.

Bußproceß, den ganzen, schreiben die Christen der Gnade GOttes zu 88.

Byzanz, daselbsten schlug Constantin den Licinius zum zweytenmal 551.

Canon des Vincentius Lerinensis 3. wer er war 4. n. a.)

Canones allerhand wurden erdacht 126.

Caracalla stellte seinen Vater nach dem Leben und ermordete seinen Bruder 249. läßt alle verjagte Leute nach Hauß berufen 250. ließ den Christen hin und wieder Häuser zu öffentlichen Kirchen zurichten ibid. Ursachen der Duldung und Beschützung der Christen auf Seiten des Keysers werden angeführt 251. unter ihm hat die Freyheit der Christen sehr zugenommen ibid.

Carl, der Grose, demüthigte die Saracenen in Spanien 730. zwang die Sachsen und Dähnen zum christlichen Glauben 731. wurde selbst bey Widekind, dem grosen Herzog der Sachsen, zu Minden Taufzeuge 732. bezwang die Hunnen mit seinen Waffen lieber die Taufe als die Sklaverey zu erwählen 733.
Ceremonien, waren bey dem öffentlichen Gottesdienst nicht gleich in allen Kirchen 153. viele neue wurden in der dritten Kirchenzeit eingeführt 483.
Ceremonienwerk, auf das, führte man die armen unwissenden Menschen 714.
Charakter des Plauciani beschreibt der Caßius 245.
Charfreytag wurde mit Fasten und Beten feyerlich begangen 161.
Chiliasten giebt es zweyerley 289. not. a.) nach andern müssen sie in vier Classen getheilt werden ibid.
Christen, in diesen zwey Jahrhunderten sind als lebendige Muster der Nachfolge anzusehen 3. hielten sich genau an die Schriften der Propheten ꝛc. 4. auch in Absicht auf die Lehre von Christo 12. die ersten forschten fleißig in der Schrift 79. betrachteten den Glauben auf der Menschenseite, als den einzigen Grund der Seeligkeit 95. ihr Glaube beschäftigte sich mit lauter himmlischen unsichtbaren Dingen 96. sind ein reizendes Bild zur Nachahme 104. ihnen war keine Pein und Todesart unerträglich noch schmerzlich 108. beteten um die Bekehrung der Völker 109. 111. hatten einerley Feste und Gottesdienste 113. kamen oft zusammen um die Einigkeit zu erhalten 114. ermahnten einander zur Einigkeit ibid. ihre Sittenlehre 119. bewiesen der Obrigkeit einen unverbrüchlichen Gehorsam 126. 475. beteten um der Keyser langes Leben ibid. das bezeugte der Keyser Aurelius Antoninus 127. seq. entrichteten die ordentlichen Steuern und ausserordentlichen Aufgaben willig 128. liebten die Feinde 129. verthaidigten sich mit großer Freymüthigkeit gegen ihre Feinde in Reden und Schriften 129. seq. Gütigkeit und Sanftmuth leitete sie in Reden und Handeln gegen die Feinde 130. heilten die Kranken ihrer Feinde 131. verabscheuten alle Gewinnsucht 132. suchten den Frieden mit Jedermann zu bewahren 133. 477. Beweiß davon ist in

in Origenis Stelle zu lesen 134. lebten mäßig 139. ihnen kennte man keine Unmäßigkeit vorwerfen ibid. bedienten sich in allem der Mittelstraße 140. stellten Liebesfeste an 141. seq. fasteten zum öftern freywillig 143. suchten die Keuschheit zu bewahren ibid. 478 seqq. sezten ihr züchtiges Leben den Gottlosen Weltkindern entgegen ibid. widerlegten gegen sie aufgebrachte Lästerungen mit der Erfahrung 143. seq. verhielten sich eifrig nach den Geboten ihres Meisters ibid. erhuben am meisten die Herzenskeuschheit 145. verlohren lieber das Leben, als daß sie ihre Keuschheit denen Verfolgern aufopferten 146. vermieden alle Gelegenheiten wobey die bösen Lüste rege gemacht wurden 148. waren von den Schauspielen ganz abgewandt 149. kamen vor Tage zusammen und pflegten Lieder abzusingen 154. richteten bey dem Gebete das Angesicht gegen Morgen 155. 159. waren fleisige Beter 158. fasteten damit sie zum Gebet geschickt seyn möchten 160. bewiesen großen Eifer für die Wahrheit und Gottseeligkeit 210. wurden als Atheisten ausgeschrien 212. 225. wurden aus mancherley Beschuldigungen den Löwen vorgeworfen 213. wurden ein blutiges Opfer des rasenden Pöbels 220. eine Menge wurden grausam getödet 247. wider die in Aegypten wurde mit ausnehmenden Grimm getobt 329. hielten Commödien und andere Ueppigkeiten für Teufelswerk 482.

Christenblut, das vergossene, sagten die Heyden seye der Saame der Gemeinden 400.

Christengemeinden, warum sie so rein und lauter waren 93. führten sich auf als die guten Streiter GOttes 94.

Christenverfolgung hörte mit der Gefangenschaft des Valerianus auf 283.

Chrysostomus, Johannes, muste viele Verfolgungen erdulten 639.

Claudius, starb an der Pest 295.

Clemens, Bischof zu Rom wurde hingerichtet 217.

— — von Alexandria nahm aus den Lehrsätzen der Philosophen was mit den Sätzen der christlichen Religion übereinkam 342. aus seinen Schriften wird sein warmes Herz für die Ehre GOttes und der christl. Religion erkannt 343.

Clemens der fünfte Pabst verordnete im vierten Sekulo, daß die Mönche sollten ordinirt werden 518.
Commission, eine, verordnete Constantinus 543.
Concilium, allgemeines, wird zu Rimini angestellt 630. darauf haben sich die Arianer lange berufen 604. auch zu Laodicäa wurde eines gehalten 621. allgemeines hielt Theodosius für nöthig zu versammlen 629. zu Carthago, verdammte die Lehre des Pelagius 657. ein allgemeines, als das Sechste, wird zu Constantinopel versammelt 709. das siebende allgemeine wird zu Nicäa angestellt 736. daselbst wird in Absicht auf den Bilderdienst ein Schluß abgefaßt 737. dieser Concilienschluß wird Carln communicirt 738. aber von ihm verworfen 739.
Constans, Keyser, läßt den Pabst Martinus gefangen nehmen 708.
Constantin, der Große, machte Anstalten den alten Aberglauben nach und nach zu zerstören 552. beschenkte die Christen reichlich 553. sorgte für die Beförderung der Andacht 554. seine Genealogie 582. vertheilte seine Länder noch bey Lebzeiten unter seine Drey noch übrigen Prinzen 582 seq.
Crescentius, haßte das Christenthum am meisten 234. fand viel Gehör bey dem Keyser ibid. mit ihm hätte sich Justinus gerne in eine öffentliche Disputation eingelassen 236. schwärzte den Justinus bey dem Keyser aufs ärgste an ibid.
Cyprian, Bischof zu Carthago wird nach Cuburis relegirt 275. legte sich auf die Redekunst 377. wurde von Cäcilio zur christl. Religion bekehrt 378. fand sich nach dem Tode Decius bey seiner Gemeinde wieder ein 379. Valerius Maximus ließ ihn ergreifen und enthaupten 275. 380 seq. ihn weiß Augustinus nicht genugsam zu erheben 381. seine Schriften sind verschiedenen Innhalts 382. stärkt die Christen wider die Furcht des Todes 445.
Dank, freudiger, flose von den Lippen der Christen 103 seq.
Demetrianus behauptet daß alles Unglück die Christen verursachten 21.
Desiderius, der Longobarden König, fiel Rom an 728. wird geschlagen und gefangen genommen ibid.
Diakonen, kommen nach den Aeltesten 174.

Diokletian, Keyser, war von niedriger Herkunft 312. seine Gemahlin und Tochter waren heimliche Christinnen 313. war nicht zu bewegen wider die Christen 317 seq. dessen Verfolgungsbefehl worinnen er bestehet ibid.
Dionysius erläßt ein Trostschreiben an die Brüder 288. erfuhr eine besondere göttliche Fürsorge 383. hat eine vorzügliche Gabe und Geschicklichkeit zu lehren besessen 384. verwaltete nur einige Jahre das höchste Kirchenamt in öffentlicher Ruhe 385. wurde von den Soldaten ergriffen und nach Tapositis gebracht 386. war einer der ersten Gegenstände der Verfolgung 387. wurde an einem wilden Ort in der Wüste Lybiens gebracht 388. kehrte zurück zu seiner ersten Gemeinde 389. hatte in Lybien eine Gemeinde gesammlet 401.
Edikt Hadrians wird erneuert 226. des Galerii Maximiani 532. keyserliches des Constantius 540. des Gratianus 624 seq.
Edikte zur Erhöhung mehrerer Gewalt erschlichen sich die römischen Bischöffe 415.
Ehen, zwischen Heyden und Christen wurden nicht gebilliget 200.
Einigkeit des Geistes verbannete bey den Christen allen Stolz und Hochmuth 115.
Einkünfte der Aeltesten und anderer Kirchendiener bestunden anfänglich in Opfern 183. nachgehends in Zehenden ibid.
Eleutherius wurde unter die Clerisey aufgenommen 229.
Entschluß des Licinii gieng dahin die ganze Christenheit zu verfolgen 550.
Erbsünde, dieses Worts haben sich die Apostel schon bedienet, das natürliche Verderben damit zu bezeichnen 27. wie sich Justinus davon ausdrücket 28. Irenäus beschreibet sie als eine Schlangenwunde ibid. Gleiche Gedanken davon hat Cyprianus und Origenes 29.
Erdbeben, die fürchterlichsten entstunden zu Rom 287.
Erhebung der Bischöffe erweckte viel Neid und Zänkerey 509.
Erkenntniß, eine ungeheuchelte der Sünde und des Elendes wird bey der Buse und Bekehrung gefordert 454.
Erleuchtung, was sie ist, 75. ausserordentliche nicht mehr so allgemein, wie zu der Apostel Zeit 76. hat in der zwey-

zweyten Kirchenzeit noch statt gefunden 78. besondere, darauf beruffet sich Ignatius und Justinus 80. die Gedanken davon, kamen im 4ten und 5ten Sekulo mit der Lehrart der Apostel und Lehrer in der zweyten Kirchenzeit über ein 459. Begriffe davon der Lehrer in der dritten Kirchenzeit.

Erneuerung, ein biblisches Wort in der Lehre der Apostel 91. Gedanken des Origenis und Cyprians davon ibid.

Erstling von den Todten, warum unser Heyland so genennet wird 447.

Erwählung, von der, (oder von der Prädestination) dachten und lehrten die Christen nach der Schrift 431.

Eudoxius suchte den groben Arianismum wieder auszubreiten 601. wurde zu Sirmium seines Amts entsetzt 603.

Eusebius zählt die Bücher des A. T. aus einem Schriftsteller des dritten Jahrhunderts 203. ferner die Bücher des N. T. 204 seq. fernere Erzehlung aus dem Nicephorus 205 seq.

Eutyches wurde aus einem starken Bestreiter des Nestorius, selbst ein Vertheidiger eines Irrthums 668. Schluß, welcher wider ihn, ohne seinen Sinn recht zu erkennen abgefaßt worden 669. beruhigte sich bey diesem partheyischen Schlusse nicht 670. dessen Ketzerey breitet sich weit und breit aus 671.

Exempel, ein, wird angeführt von einer aberglaubigen Frömmigkeit 666.

Exorcismus bey der Taufe ward nicht in allen Gemeinden eingeführt 56. wurde gegen diejenigen gebraucht, die man vom Teufel vor besessen hielte ibid. wurde auch im dritten Sekulo bey den Täuflingen gebraucht ibid. ist weder eine Anordnung Christi noch seiner Apostel und kan daher abgeschaft werden ibid. wurde zur Verfolgungszeit nicht gebraucht 57. geschahe durch Gebet 160.

Fasten, allgemeine, vor dem Osterfeste hielten nicht alle Gemeinden überein 160 seq. darinnen wurde noch kein Verdienst gesucht ibid.

Fausta, die Gemahlin des Constantinus suchte ihren Stiefsohn aus dem Wege zu schaffen 573.

Feind einen gefährlichen bekam Constantin an den Maxentius 535.

Feste, wurden in der dritten Kirchenzeit immer neue eingeführt 485.
Festtäge sind in diesem Zeitpunkt nicht vermehrt worden 162.
Feyer des Oster und Pfingstfestes, Streit deswegen 164. seq. Fragen worüber dieser Streit geführt wurde 166. wurde zwischen Polykrates und Viktor heftig 167.
Finsterniß eine große herrschte überall im siebenden Jahrhunderte 453.
Form oder Art zu taufen giebt Origenes an 43. ist in der zweyten Kirchenzeit geblieben, wie zur Apostelzeit 55.
Frankreich, daselbst gieng eine große Veränderung vor 725.
Freyheit, hatte jedermann zu heurathen 150.
Freyheitsbriefe, oder Libellen konnten bey der Verfolgung unter Trajan auf 217.
Friedensbriefe wurden denen über ihren Abfall Bußfertigen ausgestellt 194.
Galerius nöthiget den Diokletian die Regierung niederzulegen 320. widerruft die Verfolgungspatente 330.
Gallienus wird von seinen Landsleuten ermordet 294.
Gallus setzt die Verfolgung der Christen fort 273. muß einen nachtheiligen Frieden eingehen ibid. wird von seinen eigenen Soldaten ermordet 274.
Gastfreyheit, bewiesen die Bischöffe gegen Einheimische und Fremde 123. darzu werden die Christen aufgefordert ibid. wurde von Gildas einem britannischen Mönche gerühmt ibid. fiel auch den Heyden in die Augen 124. bewiesen sie aber nicht an den Christen ibid.
Gebet, dessen Innhalt bey dem heil. Abendmahl ist wahrzunehmen aus den Aussprüchen Cyprians 67.
Gebete, öffentliche wurden in der Kirche für die Gefallenen gethan 197.
Gebote des Evangelii, kan der Mensch, wie er an sich von Geburt ist, nicht halten 35.
Gebräuche neue, und Ceremonien sind in der dritten Kirchenzeit in Menge zu merken 527.
Geburts und Erscheinungsfest Christi wurde im zweyten Jahrhunderte angefangen feyerlich zu begehen 193.
Gedächtnißtage der Märtyrer wurden gefeyert, aber ohne Aberglauben 161.
Gefallene, sollen ohne ernsthafte Busse nicht zum heil. Abendmahl gelassen werden 62. musten sich bey ihrer Wie-

Wiederaussöhnung mit ihren Brüdern verschiedene Stükke gefallen lassen 195. musten bey der öffentlichen Aufnahme verschiedene Grade durchgehen 198.
Gehorsam einen edlen beobachteten die Christen aus Liebe zu GOtt 99.
Geist, heiliger, eine vom Vater und Sohn verschiedene Person, 22. ist keine blose Kraft GOttes 25.
Gemeine, ganze, wird verbrannt 322. reine ist schwer in der Mitte des vierten Jahrhunderts zu sehen 413.
Gemeinden der Christen, je mehr sie anwuchsen, je mehr Unkraut fand sich unter den Waizen 150. die christlichen wurden sehr vermehrt 390. 399.
Gerechtigkeit, war unter den Christen vollkommen in Uebung 131.
Gesetze, die alten römischen unterstunde sich Licinius aufzuheben 549.
Gesichte, von einem, giebt Cyprianus Nachricht, so er von der Verfolgung des Decius gehabt hatte 78.
Gestalt, eine desto schlechtere erhielt das Leben der Christen, je mehr die Ceremonien mit dem Wachsthum des Aberglaubens bey dem Gottesdienste zunahmen 452.
Gewissensfrage wegen wiederaufnahme der Gefallenen wird in Rom aufgeworfen 267 seq.
Glaube, ein wirksamer, thätiger wird erfordert, 73. mußte durch die That erwiesen werden 97.
Glauben, den christlichen, nahm Constantius der Große, zuerst unter den Keysern an 1. nennet Policarpus eine Mutter aller Kinder GOttes 90.
Gnadenwirkungen, dadurch werden die Menschen gebessert, wenn sie ihnen Raum lassen 74.
Götzenpfaffen, waren neidisch über die Vorrechte, welche denen Bischöffen, von Constantin, eingeräumet wurden 545. setzten dem Licinius den Gedanken in Kopf, daß ihn die Christen zu stürzen suchten 546.
Götzenpriester trugen das Meiste zu den Verfolgungen der Christen bey 213. verursachten manches Blutbad 214. steckten sich hinter die Minister 215. erregten den heydnischen Pöbel wider die Christen ibid. bestachen die Richter mit Geld ibid.
Gordian, Keyser, wird hingerichtet 256.

Gothen, die, führten viele Christen als Gefangene mit sich 402.
GOtt, mehr als einen, lehren die Valentinianer u. d. g. 70. von diesen Irrthümern suchte man die Täuflinge zu belehren und dagegen zu verwahren 71.
Gottesdienst war im fünften Sekulo zu lauter Mund und Scheinwerk 414. hielte man im dritten Sekulo aus Noth gedrungen bey den Gräbern der Märtyrer 439. öffentlicher wurde in der dritten Kirchenzeit am Sonntage gehalten 485. deren Art wird beschrieben 490.
Gottesfurcht, wahre, trieb die Christen zu allen schönen Tugenden 106.
Gratianus herrschte anfänglich beynahe ganz alleine 623. nahm Theodosium zu seinen Reichsgehülfen an 624.
Grausamkeiten, viele, verübte Justinianus II. 712.
Gregorius, Pabst, ein Beförderer des Bilderdienstes bekriegte deßwegen den Bischof zu Marßlien 696.
Grund zu der Republik Venedig, zu welcher Zeit er gelegt worden 677.
Hadrianus, Aelius, bestieg nach Trajan den keyserlichen Thron 218. war zur Grausamkeit geneigt ibid. schätzte die Gelehrten ibid. beschenkte die Armen reichlich 219. beschützte die Götzendienste ibid. gedachte das Christenthum und Judenthum gänzlich auszurotten ibid. schickt Julium Severum wider die Juden zu Felde 219. ließ ein neues Edikt zum Besten der Christen ausgehen 221. bekam eine schmerzhafte Krankheit 223. übete an seinem Schwager Grausamkeit aus ibid. suchte den Tod und konnte ihn nicht finden ibid. bließ endlich in der Völlerey seinen Geist aus 224.
Hauffe der Abtrünnigen war unter den lezten Verfolgungen sehr groß 189.
Hauptplan der Kirchenverfassung wird durch verschiedene Zufälle in einigen Umständen verändert 505.
Hauptsecten, drey, entstunden in der Kirche 602.
Haußherren, welche ihre dienstbothen anhielten in ihren Namen den Götzen zu opfern waren sträflich 191. solchen legte Dionisius drey Jahr Busse auf ibid.
Heyden, verdroß den Bruder und Schwesternamen unter den Christen zu hören 113. streuten von den Versammlungen der Christen allerley Unwahrheiten aus 140. lebten

lebten wie das wilde Vieh 142. liessen das Christenthum durch die spitzfindigsten Philosophen angreifen 211. erdichteten allerley Lästerungen wider die Christen 212. waren ungleich stärker, als die Christen 398.

Helcesaiten, dessen Lehrsätze werden angeführt 259.

Heraclius zu welcher Zeit er den Keyserthron bestieg 700. ließ viele Juden zur christlichen Taufe nöthigen 704. sucht dem weitern Vordringen der Saracenen Einhalt zu thun 705. gedachte die Monophisiten wieder in die griechische Kirche zurück zu führen 706. ließ eine Glaubensformel von dem Sergius aufsetzen 707.

Hilarius baute das erste Kloster in Palästina 517.

Hochachtung, in großer, war im 4ten und 5ten Sekulo, die Lehre von der Gottheit, insonderheit von der Dreyeinigkeit 421.

Hölle, was unter diesem Wort verstanden wird 444 seq.

Hoffnung zu GOtt, darinnen wurden die ersten Christen immer mehr gestärkt 100. um Verstärkung dieser Hoffnung beteten sie oft 101. diese hatte einen sehr glücklichen Einfluß auf ihr Leben ibid. mit dessen Unterhaltung fühlten sie die grösten Martern nicht 102 auf diese Hoffnung gestützt forderten sie einander zur Marter auf ibid.

Honorius, bey dessen Regierung war nichts als Unruhe, Elend und Jammer im Reiche 650. hebt durch ein Edikt allen Religioszwang auf 651.

JEsus Christus, wahrer GOtt und Mensch 18. ist unserer Leidenschaften theilhaftig worden 19.

Ignatius, nennet in seinem Briefe die Apostel-Säulen der Welt 6. bestreitet einen Irrthum, im Brief an die Gemeinde zu Smyrna 15. vermahnet Polykarpum 16. stellt sich etwas zum Besten vor die Christen anszurichten dem Keyser selbsten vor 332. wurde aber zur Marter verdammt 333. wird von den Löwen zerfleischt 212. 334.

Johannes, der Evangelist, hat die ächten Schriften der Evangelisten und Apostel gesammlet 5. n. a.)

— — der Apostel, wenn er gestorben 209.

Jovianus, wurde von der Armee zum Keyser ausgerufen 616. starb im Anfange des folgenden Jahrs 618.

Irenäus, was er schreibt von dem Amt des heil. Geistes 23. hörte in seiner Jugend den Polykarpus 349. seine gröste Bemühung war die Lehre Christi recht zu fassen 350. diente der Kirche zu einen schlimmen Zeitpunkt 351. schrieb verschiedene Briefe nach Rom 352. wurde endlich zu Lion gemartert und enthauptet 352. von seinen Schriften sind keine ganz auf unsere Zeiten kommen 353.

Irmensäule, wo sie stunde 730. n. a.)

Juda, ein reicher Rabbi machte sechs Bücher 404. wurden von allen Juden angenommen 405.

Juden, die, empörten sich in Cypern ꝛc. 219. brachten die Christen unbarmherzig um ibid. errichteten in den babylonischen Landschaften drey berühmte Schulen 403.

Julianus, der Abtrünnige, suchte die Uneinigkeiten in der Kriche nicht zu dämpfen 606. seine Person wird geschildert 607. spricht einen Advocaten los, weil er seine Missethat nicht eingestunde 608. besetzte die wichtigsten Aemter mit lauter Feinden des christlichen Namens 608 seq. nennte die Christen nur Galiläer 609. verbot das Lesen der griechischen und lateinischen Schriftsteller 610. bey der Armee konnte er seinen Zweck nicht erreichen 611. erlaubte den Heyden ihre Tempel wieder herzustellen 612. spottete nur die Christen 613. ließ auch den Juden ihre Tempel wieder aufbauen 614. blieb in einem Treffen 615. hat verschiedene Schriften wider die Christen geschrieben 616.

Justinian führte viele Kriege 691. bauete ein Kloster auf dem Platz wo er den Hain und Tempel des Apollo zerstörte 692. das Heydenthum gedachte er völlig auszurotten 693. war wider die Acephaler sehr eingenommen und suchte sie auszurotten 694.

Justinus, der Märtyrer fordert die Griechen öffentlich auf dem Christenthume beyzutreten 110. übergab seine erste Schutzschrift dem Keyser 226. hängte von Jugend auf den Wissenschaften an 354. begab sich an einem

nem einsamen Ort 355. nahm die Taufe an 356. errichtete in Rom eine Schule 357. erbot sich mit dem Crescens öffentlich zu disputiren 358. spricht in seiner Apologie sehr frey 359. wird in Verhaft genommen und hingerichtet 361.

Justinus, von geringen Herkommen aber von großer Tapferkeit und vieler Einsicht wird vom Rath zu Constantinopel zum Keyser erwählt 690.

Juvenalis, Bischof zu Jerusalem maßte sich auch im 5ten Sekulo des Titels eines Patriarchen an 511.

Keyser, so zu Rom im hundert und zweyten Jahre nach Christi Geburth biß zum hundert und dritten regiert 2.

Ketzerey eine neue entstund im Occidente 626.

Keuschheit, zeigten die Christinnen auch in der Erbarkeit ihres Anzugs 147.

Kilian, der heilige, ward der erste Bischof zu Würzburg 711.

Kinder, wenn solche zu taufen, verschiedene Meynungen davon 46.

Kindertaufe, darüber war in dieser Periode kein Streit 46. Gründe davon 47. Einwürfe davon werden gehoben 48. was Origenes und Cyprian davon schreibt 55.

Kirchen, wurden im vierten Sekulo in den meisten Gemeinden erbauet 489.

Kirchenämtern, von neuen, trift man in der Geschichte des vierten Jahrhunderts nichts besonders an 506.

Kirchenfriede der äusserliche wurde wieder hergestellt 544.

Kirchengesetze, hundert und zwey sind auf dem Schlosse Trullum gegeben worden 713.

Kirchenregierung ward von den Bischöffen zum Theil freywillig den Keysern, wenn solche den christlichen Glauben annahmen überlassen 501.

Kirchenzeit, in der dritten, wurde die Kirche an Macht und Reichthum sehr groß 408.

Kirchenzucht, war in dieser Zeit sehr strenge 185. übeten die christliche Gemeinden selbst 186. der strengsten

sten, waren Abtrünnige, wenn sie wieder wollten aufgenommen werden, ausgesetzt 188. darein mischten sich die weltlichen Regenten nicht 503. die Keyser mußten sich solcher selbsten unterwerfen 504. ward nach und nach immer gelinder 522.

Klagen, laute, rechtschaffener Lehrer des dritten Jahrhunderts 151 seq.

Kleidung, die, der Clerisey war noch keine besondere Tracht 180. der ersten Christen wie sie war 181. was Tertullian davon schreibet 182.

Krankheit, mit des Antiochus seiner wird Galerius Maximianus von GOtt geschlagen 532.

Krieg, ein neuer, entstund zwischen den Griechen und Römern 689.

Lebensunterhalt der Christen diente zur Gesundheit und Stärke des Leibes 139.

Lectores, waren im zweyten Sekulo schon bekannt 176. ihre Verrichtungen 177. werden Psalmisten genennet ibid. was vor Leute darzu genommen wurden ibid. waren die ansehnlichsten unter allen niedern Orden ibid.

Lehre, Irenäi von JEsu 16. von Christo, wie solche von den Arianern und Photinianern erklärt wurde 424.

Lehrer, ermahnten einander zur Demuth 105 seq. giengen in allem mit gutem Beyspiele vor 149. gaben auf einander selbst acht 186.

Lehrbegriff Sabellianischer wird vorgestellt 282. n. a.)

Leo, I. ein Thracier, ward als Keyser in Constantinopel bedacht den Kirchenfrieden wieder herzustellen 678.

— — ein Sohn Constantius des IV. demüthigte die Bulgaren 729. hatte Krieg mit den Bilderdienern 735. wird von Irene seiner Gemahlin aus dem Weg geräumt ibid.

— — Isaurus, verboth den Bilderdienst 721. darüber wurde Pabst Gregorius äusserst aufgebracht 722. auch entstunde dieserwegen in Griechenland ein Aufruhr 723. und die Kirche theilte sich in zwey Partheyen 724.

Leo, Pabst, vermehrte den abergläubigen Dienst der Heiligen noch mehr 667. suchte, daß der römische Stuhl an Würde allen andern der christlichen Welt vorgehen sollte 676.

Leontius, beraubte Justinianum II. des Throns und der Nase 716.

Libell, ein Buch, wurde dem Plinius eingereicht 190.

Libellatici, wer unter den Christen so genennet wurde 191. mit solchen war Cyprianus nicht zufrieden 192.

Liberius, römischer Bischof muste nach Thracien ins Elend gehen 595. entdeckte mit großer Standhaftigkeit den arianischen Betrug 605.

Licinius, Valerianus, schenkt der Kirche den Frieden wieder 274. läßt sich von einem seiner Minister einnehmen, Verfolgungspatente wider die Christen herauszugeben ibid. befiehlt die Christen mit Stumpf und Stiel auszurotten 275. seine Tyranney wird ihm empfindlich vergolten 277. bekommt an Sapores einen gefährlichen Feind 278. wird endlich geschunden ibid.

Liebe, daraus beurtheilten die Christen die Richtigkeit und Stärke des Glaubens 97.

Macedonius, würkte eine keyserl. Verordnung aus, die Anhänger des nicänischen Concilii peinlich zu verfolgen 600. verfiel in einen andern Irrthum 606.

Macht, öffentlich zu taufen, wem es zustehe 53.

Märtyrer werden von den Bischöffen mit Lebensgefahr getröstet 122. Exempel standhafter, werden angeführt 325, 329.

Märtyrertode, musten die Kirchenbediente zu Carthago erdulten 276.

Mahlzeiten, der ersten Christen, waren züchtig und nüchtern 145.

Mahomed, zu welcher Zeit er gebohren 697. was er von GOtt lehrte, 701. war ein wahrer Schwärmer 703. errichtete ein Königreich um Damascon herum 704.

Manes, war ein persischer Sklave bey einer Wittwe 302. n. c.) erbte nach dem Tode seine Gebieterin 304. lehrt

2. Grundwesen aller Dinge 305. ob er daraus 2. Götter gemacht habe kann nicht erwiesen werden 306. seine eigene Worte 306 seq. daß er sich vor Christum ausgegeben, ist fälschliche Aussage 308. lehrt, daß das Fleisch nicht wieder auferweckt und mit der Seele vereinigt werde 309.

Mantel, den die Priester trugen, muste weiß seyn 181. dieses war im vierten Jahrhunderte eine ausgemachte Sache ibid.

Marcion, mit dem Erzketzer wollte Polykarpus nicht zu thun haben 230. hatte den Cerdon zum Gefehrten in der Ketzerey 231.

Martern der Christen, waren vielfältig 236. werden beschrieben 322 seqq.

Martianus, ließ sich den Reichs- und Religionsfrieden sehr angelegen seyn 673.

Martinus Bischof in Tours, muste viel Verfolgung ausstehen 417.

Mascet ließ sich einfallen Regente zu seyn 648. ihm wird der Kopf abgeschlagen ibid.

Mauritius, der Keyser, giebt einen traurigen Beweiß seiner unchristlichen Denkungsart 698.

Maximinus hat sich durch Grausamkeit und Gelderpressungen gezeigt 254. verhängt eine grausame Verfolgung über die Christen 255. wird von seinen Soldaten erstochen ibid.

Melito, Bischof zu Sardis, bewahrte besonders die Reinigkeit der Glaubenslehre 202

Messe, wie sie in der katholischen Kirche in Uebung ist, davon wuste man biß ins sechste Sekulum nichts 436.

Meynungen, schriftwidrige des Arius werden auf der ersten allgemeinen Kirchenversammlung untersucht 449. des Pelgii, nahmen viele Geistliche an 658.

Mitleiden thätiges, hatte bey den Christen die gütige Freygebigkeit zur treuen Begleiterin 120. Ermunterungen darzu 121.

Mittel, wie entstandenen Ketzereyen vorzubauen, darauf gedachte man 259 seq.

Mönche und Klöster wurden sehr reich von der abergläubigen Güte des Volks 521.

Mönchs- und Nonnenstand ein Unsinn 518.

Monotheleten, wurden verdammt 709 seq.

Montanus, verlangte mehr Strengigkeit bey der Wiederaufnahme der Gefallenen 239 seq. führte für sich eine Strenge Lebensart ibid. wurde durch den Ausspruch der ganzen Kirche von deren Gemeinschaft ausgeschlossen 242.

Mund des Herrn, nennt Clemens den heil. Geist 23.

Nachricht kurze, von christlichen Gemeinden in Asien 393 seq. in Afrika 395. in Europa 396 seq.

Name JEsus, was er bedeutet 19.

Neid vieler Bischöffe und Lehrer gegeneinander, gab kein rühmliches Exempel 261.

Nektarius, wurde zum Bischof in Constantinopel gemacht 630.

Nepos erregt die alte Streitigkeit vom tausendjährigen Reich 288. nennt diejenigen, die es nicht glaubten Allegoristen 289.

Nerva, Coccejus, schafte alle Gesetze Domitians wider die Christen ab 213.

Nestorius machte mit seinem Irrthume große Verwirrung in der Kirche 659. verthaidigte den Vortrag seines Freundes 660. wurde seines Amtes verlustig erklärt 661. dessen Lehrbegriff ist zu lesen 662 seqq. n. a) über ihn sprach Theodoretus das Anathema aus 675.

Nicäa, daselbst wurde die erste allgemeine Kirchenversammlung gehalten 564. darauf muste sich Arius verantworten 565. die Sache mit dem Miletus wurde untersucht 566. auch wurde der Antrag gemacht, daß die Geistlichen, welche Weiber mit in das Amt gebracht hätten, sich von denselben scheiden sollten 567. der Streit, wegen des Tags der Osterfeyer wurde beygelegt 568. die Schlüsse dieses Conciliums wurden allen christlichen Gemeinden mitgetheilt 570.

Noetus tastet die Lehre von der Dreyeinigkeit an 279. dessen Irrthum, worinnen er bestunde 280. u. n. a.)

Novatianer, wollten von keiner Aufnahm der Gefallenen wissen 197. waren in der Moral zu strenge 269. sind für keine Ketzer zu halten 270.

Novatianus, veranlaßte eine neue Bewegung in der Kirche 266. hält es in Ansehung der Osterfeyer mit der occidentalischen Kirche 272.

Odenatus, demüthiget den König Sapores 285. befreyet den ganzen Orient 286.

Ordination der Bischöffe ꝛc. geschahe nach Art der Apostel 178.

Origenes, was solcher von dem Buche Hiobs sagt, 204. n. a) ferner von den Büchern N. T. 206. bezeugte als ein Jüngling den grösten Eifer für die Religion JEsu 326. schrieb an seinen Vater im Gefängnisse und ermahnte ihn zur Standhaftigkeit im Glauben 363. sich seinen Unterhalt zu verschaffen gab er Unterricht in der Grammatik 364. seine Schule wurde immer berühmter 365. legte sich auf die hebräische Sprache 366. seine Vertheidigung gegen den Porphyrium 367. bekehrte die Araber zum christl. Glauben ibid. seine Schule in Aegypten wurde in der Verfolgung zerstreut 368. kehrt nach Alexandria zu seinem Schulamte zurück 369. wird zum Aeltesten erhoben 370. vom Demetrio seines Aeltesten Amts entsetzt 371. überführt den Beryllus seines Irrthums 372. hat alles standhaft, auch die Drohungen mit dem Feuer, ertragen 373. hat der christl. Welt in vielen Schriften gedient 374 seqq. ihm macht man einige Vorwürfe in Ansehung der Lehre 376.

Ostiarii, oder Thürhüter, ihre Verrichtungen 177 seq.

Pachomius baute das erste Kloster zu Oberthebais 516.

Pantänus, soll die Indianer im christlichen Glauben unterrichtet haben 392.

Pastor, ein Buch sogenannt, deren Innhalt, Werth und Unwerth wird beschrieben 207. 208. n. b.)

Patent, des Keysers P. Licinii Gallieni 284.

Patriarch von Constantinopel brüstete sich auf das Ansehen der Keyser 513.

Patriarchen ihre Rechte, welche sie waren 511. unter ihnen stunden nicht alle Bischöffe 512.

Paulinus, Bischof zu Nola gab einen schönen Beweiß einer wahren Menschenliebe 679.

Paulus von Theben, ist unter denen, die der Marter durch die Flucht zu entgehen suchten, besonders merkwürdig 264.

— — von Samosata, streut die ärgste Ketzerey aus 290. war sehr geitzig 291. tadelt in seinen Predigten die ältesten Lehrer 292. wärmt die Ketzerey des Artemons wieder auf ibid. unterschrieb den sabellianischen Lehrbegriff 293. seinetwegen wurden verschiedene Kirchenversammlungen gehalten 294.

Pest, damit suchte GOtt noch ausser den Verfolgungen heim 265.

Philippikus, Bardanes, Keyser in Orient, war ein Monotheliter 717. ihm wurden die Augen ausgestochen 17 seq.

Philippus, erlangt die Krone 256. ist den Christen sehr geneigt ibid. wo er her war 257.

Philosophen der Heyden, verthaidigten das Christenthum mit Gründen 228. trieben die Lehren der christlichen Religion in ihren Schulen 229. stoische, werden beschrieben 233 seq. waren die ärgsten Feinde der Christen 234.

Phocas, ermordet den Keyser Mauritius 519. gab dem Bonifacius den Titel eines allgemeinen Bischofs 699.

Photinus hegte zweyerley irrige Lehrsätze 590. wurde abgesetzt 593.

Pipin, nöthigte Astolph zu einen billigen Frieden 726. wird zum römischen Patricius erwählt 727.

Plattenschären, soll Pabst Martinus aufgebracht haben 528.

Plaucianus bringt ein Edikt die Chriſten zu verfolgen, von dem Keyſer aufs neue heraus 246. fieng die Verfolgung in Rom an 247. bekam bald ſeinen Lohn 248.

Polykarpus, wurde zum Feuer verdammt 236. war ſehr beſorgt den Frieden der Kirche zu unterhalten 336. ward ſein Märtyrertod 3 Tage vorher in einem Geſicht bedeutet worden 337. ſuchte der Friedensrichter Herodes, den Göttern zu opfern, zu überreden 338. ſollte Chriſtum läſtern 339. ſein Gebet auf dem Scheiterhaufen 340. die Flammen wollten ihn nicht verletzen 341. 494.

Porphyrius ein Erzfeind der Chriſten 295. war bedacht die Hörſäle wieder mit Zuhöhrern anzufüllen 296. war ſcharfſinnig und witzig, aber dieſerwegen nicht fürchterlich 297.

Pracht herrſchte in den Hauptſtädten 314.

Prädeſtination, was die Vorſteher und Lehrer der Kirche nach den Apoſteln davon lehrten 27.

Priſcilianus, breitete den Unſinn der Gnoſticker und Manichäer in Spanien wieder aus 626. wurde mit ſeinen Anhängern daraus vertrieben 627. wird am Leben beſtraft ibid. aber von dem Biſchof von Tour, Martinus mißbilliget 628.

Privatbeichte, wenn ſie aufkam 196 ſeq.

Propheten wurden verfolget, weil ſie in Chriſto JEſu gewandelt 13 ſeq.

Protogenes, machte viele Leute durch Gebet und Handauflegen geſund 469.

Prüfung eine härtere ergieng über die Kirche, da Julianus zur Keyſerwürde gelangte 596.

Quadratus ſtund in der Kirche zu ſeiner Zeit in großem Anſehen 347. hatte ſeine theologiſche Erkänntniß aus der erſten Quelle geſchöpft 348. wurde endlich ergriffen mit Martern gequält und getödet 349.

Räuchern bey den öffentlichen Zuſammenkünften kam im dritten Jahrhunderte auf 155.

Rebellion, entſtunde in Aſien 256.

Recht, das, der Zehenden und Erstlinge, wenn es aufgekommen 184 n. a)

Rechtfertigung des Sünders bey GOtt, folgt auf wahre Buße 31. was die Kirche für einen Lehrbegriff davon gehabt ibid. was Justinus und andere davon zeugen 32 seq. was davon im 5ten 6ten und 7ten Sekulo gelehrt wird 433.

Religion der Juden ist ganz pharisäisch 406. die christliche war im Anfange des vierten Jahrhunderts in Gefahr von der Erde vertrieben zu werden 530.

Religionslehre, die unserige wornach sie zu prüfen 3.

Religionsverläugner, eine andere Art kam unter der Verfolgung des Keysers Diokletiani auf 192.

Richter, habsüchtige, ließen Kläger und Beklagte oft hinrichten 227.

Rom, muste in einer großen Ueberschwemmung sehr viel leiden 720.

Ruffinus wird von den italienischen Soldaten ermordet 647.

Ruhe, erlangte die Kirche wieder unter dem Keyser Coccejus Nerva 213. diese dauerte biß in das zwölfte Jahr des Trajans ibid. war aber doch nicht allgemein 214.

Sabellius pflichtet dem Noetus im Irrthum bey 281. wird aus der Kirche ausgestoßen 282 seq.

Sacramente, was die ersten Christen davon gelehret haben 39. woher es komme, daß in der katholischen Kirche mehr angenommen werden 437 seqq.

Saporeo, fiel in Syrien ein 256. wird von Gordian zurückgejagt ibid.

Schilderung, eine kurze, der meisten Clerisey 418.

Schrift, die heilige, erkannten die Christen als die Regul des Glaubens und Lebens 4. davon dachten die Lehrer dieses Zeitpunkts auf das ehrwürdigste 5.

Schule, die hohe, zu Alexandria, war bekannt 230. öffentliche war in der Gemeinde errichtet 230.

Schwär-

Schwärmereyen der Ketzer, beförderten den Anwachs der Kirche 228.

Secte der Donatisten, woher sie entstanden 193. eine neue entstunde in den vierziger Jahren des vierten Sekuli 590.

Severus, eroberte Jerusalem 220.

Signal, das, zu der Hauptverfolgung der Christen wird gegeben 261 seq. diese Verfolgung war viel schrecklicher als andere 263.

Simon, wurde gekreutziget 217.

Simplicius, zu welcher Zeit er den bischöflichen Stuhl zu Rom bestieg 680.

Sitten, der Christen, Klage darüber 416.

Sittenlehre, einzelne Stücke, wer solche geschrieben 74 seq.

Sonnabend, der, wurde in der lateinischen Kirche im dritten Jahrhunderte zu einem Festtag gemacht 161.

Sohn GOttes, wie ihn Tertullian nennet 77.

Sonnenblicken, nach den erfreulichen kommt wieder ein starkes Ungewitter über die Kirche 244 seq.

Sonnenfinsterniß schreckte die Menschen 255.

Spaltung, entstund in der afrikanischen Kirche 547. bey der Gemeine in Antiochia 579. unter den Eutychianern 688.

Stand, eheloser, wurde erst im 7ten Sekulo den Geistlichen zum Gesetz gemacht 529.

Stellung des Leibes beym Gebet war verschieden 159.

Stilico, wurde nebst seinem Sohne getödet 649.

Strafe, war nach Beschaffenheit der Versündigung eingerichtet 187.

Streit, wegen der Osterfeyer erweckte der Kirche Verdruß 243 seq. wegen des Vorzugs zwischen dem Bischof von Rom und Constantinopel wurde heftig fortgesetzt 519. über die Frage: Ob GOtt einen Körper habe u. s. w.? erweckte unter den Manichäern große Unruhen 640.

Stuffen,

Stuffen, der Büssenden, werden beschrieben 198.

Sub- oder Unterdiakonen waren Gehülfen der Diakonen 175. ihre Verrichtungen 176.

Sünden, große, wurden ohne öffentliche Buße nicht vergeben 187 seq.

Sünder, bußfertige, soll man beständig aufnehmen 30. auch die gröſten ibid.

Symbolum, apostolisches oder Taufformul bekam mehrere Zusätze und Bestimmung 70. Nachricht davon wird gegeben 440 seqq. Nicänisches wurde vermehrt 631.

Tageszeit in welcher die Versammlung geschahe 156.

Talmute, der Juden sind zwey 403.

Taufe, was die Christen davon behaupten 40. nennt Justinus eine geistliche Beschneidung ibid. was Clemens von Alexandria davon zeugt 41. darf nicht wiederholt werden ibid. darüber gerieth die griechische und lateinische Kirche in große Uneinigkeit 42. von deren Endzweck und Würkung redet Origenes 44. darinnen werden von den Erwachsenen alle Sünden abgelegt 45. der Teufel unterdrückt ibid. ist gültig der Taufempfänger mag nun begossen oder untergetauchet werden 48. Einwurf dagegen wird beantwortet 49.

Taufgebräuche, waren in der zweyten Kirchenzeit ganz einfach 49. dieß bezeuget Justinus 50. welche zu der Apostel Zeiten gewöhnlich gewesen 51 seq. Urtheile der Christen davon in der dritten Kirchenzeit 435. auſserwesentliche wurden schon im vierten Sekulo vermehrt 498.

Tempel, alle, der Christen im ganzen persischen Reiche wurden zerstöhret 646.

Tertullian, verthaidigte die Gastmahle der Christen wider die Heyden 141. macht eine Kritik über Trajanum 216. war eines Hauptmanns Sohn von Carthago 344. nahm die Parthey der Montanisten 345. wie viel Schriften er herausgegeben 346 seq.

Theodosius, wurde der Eingang zur Kirche verwehrt 635. wendete seine Hauptgedanken auf die völlige Vertilgung des Heydenthums 636. bekam den Eugenius

nius gefangen 637. ermahnt den römischen Rath den Götzendienst fahren zu lassen 638.

Theophilus, ein Ehr- und Geldbegieriger Mann 641. schwor dem Johannes das Verderben 642. kam nach Constantinopel 643. muste eilends fliehen 644.

Thurificati oder Sacrificati waren diejenigen genennet, welche den Götzendienst mitmachten 189.

Todten, ihre, begruben die Christen nach Art der Juden 200 seq.

Trajan erkannten die Christen für unschuldig 216. wie lange er die Keyserkrone getragen 218. bekam die Wassersucht ibid. starb an genommenen Gifte ibid.

Türken, in welchen Jahren sie sich beschneiden lassen 702. belagerten Constantinopel unter Leo III. 719.

Unruhen, innerliche, in der Kirche erregten Noetus und Sabellius 279. neue verursachte Pelagius und Cälestius 652. ihr System 652 seqq.

Unterkleid, oder Toga, darüber hiengen die Geistlichen in der ersten Kirche einen Mantel 180. davon hat Tertullian einen besondern Tractat geschrieben ibid.

Urbanus machte eine Verordnung wegen der Kelche 252. hatte viel Verdienst 253.

Ursprung, des Bösen in der Welt, was Irenäus und andere davon lehren 26. des europäischen und päbstlichen Banns 734.

Vater Unser, diese Gebetsform durften nur die Getauften sprechen 160.

Valentinianus, machte Valens zum Mitkeyser 618. waren einerley Sinnes die Religion zu beschützen 619. der zweyte und seine Mutter Justina bothen den Maximus einen Vergleich an 633 seq.

Valentinus suchte eine neue Sekte zu stiften 222. welche seine Sätze waren 223.

Verbitterung zwischen der orientalischen und occidentalischen Kirche ward sehr groß 589.

Verehlichung der Christen, dabey wurden die Aeltesten zu Rathe gezogen 199 seq.

Verehrung der Reliquien kam im 5ten Jahrhunderte auf 497.

Verfolgung, allgemeine wider die Christen wird erregt 316. setzt Galerius heftig fort 531. des Licinius wider die Christen bekümmerte Constantin sehr 548.

Verfolgungen unter den härtesten, bekam das Christenthum immer mehr Verehrer 3.

Verfolgungsedikte von Nicomedien, was darinnen befohlen wurde 193.

Verläugnung der Christen, verbreitete sich über ihr ganzes Leben 135 seq. Proben davon aus dem dritten Jahrhunderte 137.

Verläugnungsarten, nach deren Verschiedenheit wurde von der Kirche gegen die Verläugner verfahren 193.

Vermahnungen der Christen kamen mit dem Geiste der Eintracht überein 115 seq. geschahen auch mit Ernst, der durch die Liebe gemäßiget ward 117. dieß Betragen hatte in der Demuth seinen Grund 118.

Vermischung des Weins mit Wasser im heiligen Abendmahl, gab Gelegenheit zum Kelchraube in der katholischen Kirche 65. vertheidiget Cyprian 66.

Versammlungen, der Abgeordneten, wie sie im Griechischen und lateinischen genennet werden 172.

Verstorbene, wurden mit Pracht zur Erden bestattet 500.

Vertheidigungen der Christen gegen die Juden und Heyden waren nothwendig 92.

Vertriebene fanden überal unter den Christen eine gute Aufnahme 125.

Verus, Markus Antonius, war ein Liebhaber der Philosophie 232. bezeigte sich gegen die Christen wie ein anderer Nero. ibid. gab ausdrückliche Befehle die

Christen zu verfolgen 233. war der stoischen Philosophie zugethan ibid.

Vigilius, der Patriarch in Rom wurde sehr beschimpft und des Landes verwiesen 695.

Vorschmack der Seeligkeit, darauf zielt Ignatius 101. deutlicher Tertullian ibid.

Vorschriften, die schönsten sittlichen gaben die Lehrer denen Frauenspersonen 147.

Vorsteher, ihren, hatte jede Gemeinde 168.

Wahl, der Bischöffe ꝛc. geschahe nach Art der Apostel 178. der ganze Proceß erhellet aus Cyprians Worten 179.

Wahltage, daran wurden die gesammelten Stimmen der Bischöffe ꝛc. den Gemeinden vorgelegt 178 seq.

Waldenser, bewahrten das rechte apostolische Christenthum in der ganzen Lauterkeit 715.

Warnung Ignatii, an die Verläugner der Gottheit Christi 14.

Wasser blosses, soll nicht im heil. Abendmahl ohne Wein im Kelche gebraucht werden 66 seq. verschiedene Gründe dieserwegen werden angegeben 67.

Welt, die ganze haben die apostolischen Männer weit und breit durchkreuzet 391.

Werk der Schöpfung, wem es Irenäus zuschreibet 25. was er davon spricht ibid.

Werke, gute von deren Nothwendigkeit zeuget Ignatius 33. von deren Werth redet Clemens von Alexandria 36. Origenes 37. werden bezeichnet ibid. von ihren Ursprung lehret Cyprianus ibid. müssen im Glauben geschehen 38. worzu sie müssen gethan werden 39.

Wiederaufnahme der Ketzer geschahe mit Ceremonien 523.

Wiedergeburth, was sie ist, 89. was die Väter im 4ten Sekulo davon redeten 456 seq. Gedanken davon im 5ten Jahrhunderte 458.

Wiedertaufe der Ketzer oder Irrglaubigen, davon wird auf dreyen Kirchenversammlungen gehandelt 42 n. a.)

Worte des Polykarpi von der heil. Schrift 5. merkwürdige des Nazianzeni 632.

Würden neue geistliche, gestiftete, sind im 5ten Sekulo bekannt worden 514.

Wundergaben, dadurch erwiesen die Christen der Welt große Wohlthaten 81 seq. sind nicht auszusprechen 83. darauf bauen viele Kirchenscribenten 84. diese Macht entzog GOtt der Kirche, als das Christenthum vesten Fuß gefasset 85.

Wunderglaube, war in der dritten Kirchenzeit was seltenes 464.

Wunderwerke, daran vergnügten sich die Christen 95.

Zänkereyen in der Lehre, dadurch wurden die Christen lau 410.

Zehenden, abzutragen hatten die Väter des 2ten und 3ten Jahrhunderts aufs sorgfältigste empfohlen 184. solchen zu erlegen hat Pipinus am ersten durch ein Gesetz verordnet 185. a)

Zeichen des Creutzes wurde öfter gebraucht, als es sonst üblich war 157. warum es gebraucht wurde 158. besonders erscheinet Constantin 536.

Zeiten, gewisse, wurden zu Buße und Bußübungen bestimmt 525.

Zeno, zu welcher Zeit er auf den orientalischen Keyserthron kam 681. suchte den nicänischen Glauben zu schützen 682. gab eine Friedensformel Henotikon genannt heraus ibid. ist zu lesen 683 seqq. dagegen werden allerley Einwendungen gemacht 687.

Zeugniß, Irenäi von der heil. Schrift 7. Tertullians 8. Origenis 9. von der Dreyeinigkeit aus den Schriften Polykarpi und anderer 11 seq. Ignatii von Christo 14. Tertullians und anderer 20. Tertullians von dem heil. Geist 23. Origenis ibid. vollkommenes der Demuth liegt in der Erklärung Tertullians 107.

Zierde, schöne der Christen war Liebe, Demuth ꝛc. 209.

Zugang, starken bekamen die Christen aus den Heyden 214.

Zusammenkünfte, öffentliche gottesdienstliche wurden am Sonntage gehalten 153.

Zustand der Kirche stund unter dem Keyser Probus sehr wohl 310. sogar Statthalter in den Provinzen wurden aus den Christen erwählt 311. der verwirrte in der orientalischen Kirche trug ein nicht geringes zur Erhebung der römischen Bischöffe bey 507.

Zu diesem IV. Band angeführte bibl. Sprüche.

	C.	v.	Seiten.
2 B. Mos.	7,	1.	293.
Psalm	2,	7.	561.
	82,	6.	293.
	92,	14.	638.
Jerem.	2,	1, 2.	312.
Ezech.	9,	4.	158.
Dan.	7,	9.	181.
Malach.	3,	6.	561.
Matth.	17,	2.	181.

	C.	v.	Seiten
Matth.	19,	12.	145.
Joh.	1,	12.	293.
	—	13. 14	561.
	—	18.	561.
	3,	16.	561.
	10,	30.	561.
	—	15, 17. 18.	561.
	14,	9, 11.	561.
	20,	29.	85.
Röm.	1,	24. 32.	142.
	3,	32; 25.	39.
1 Cor.	12,	15.	120.
2 Cor.	4,	16.	44.
Gal.	5,	2; 24.	37.
Colos.	1,	15, 16.	561.
2 Thes.	2,	4.	290.
2 Timoth.	3,	14; 17.	80.
	4,	13.	180.
1 Petr.	1,	8.	85.
	4,	12; 16.	3.
Ebr.	1,	3.	561.
	6,	4.	270.
	10,	26.	270.
	12,	14.	114.

	C.	v.	Seiten.
Ebr.	13,	2.	123.
	—	8.	561.
Offenb. Joh.	2,	10.	320.
	6,	9, 11.	181.
	12,	7, 8.	320.
	12,	12.	322.



Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1742386261/phys_0788
DFG

Verbesserung.

S. 512. der 31sten Zeile fehlen die Worte: an sich

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1742386261/phys_0790
DFG



Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1742386261/phys_0794
DFG



Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1742386261/phys_0795
DFG

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1742386261/phys_0796
DFG

seiner zur andern
Die Unarten, wel-
schten, hatten den
öde getrieben; und
gut aus; der Got-
nie — und das Le-
heydnisch, wie die
dlichen zu lesen sind.

rbessern, so viel er
währende Heyden-
Christen gedachte er
war bemüht, mehr
der Wissenschaften
ie weltlichen Gesetze
und in einen Codex
onians zusammen
Justinianus heißt.
ligionssachen zu sei-
er die so genannten
mit diese Bewand-
Chalcedon wurden
us von Mopsve-
on Tyr, und Ibas
Nestorianismi ver-
n diesem Irrthume
beschwerten sich die
schianer, weil die
r sehr deutlich dem
deten, und sie doch
Verdammung ihrer
ren erklärt worden.
Bezänke in der Kir-